



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Arbeit und die neue Erziehung nach Fröbels Methode**

**Marenholtz-Bülow, Bertha von**

**Cassel [u.a.], 1875**

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75281](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75281)

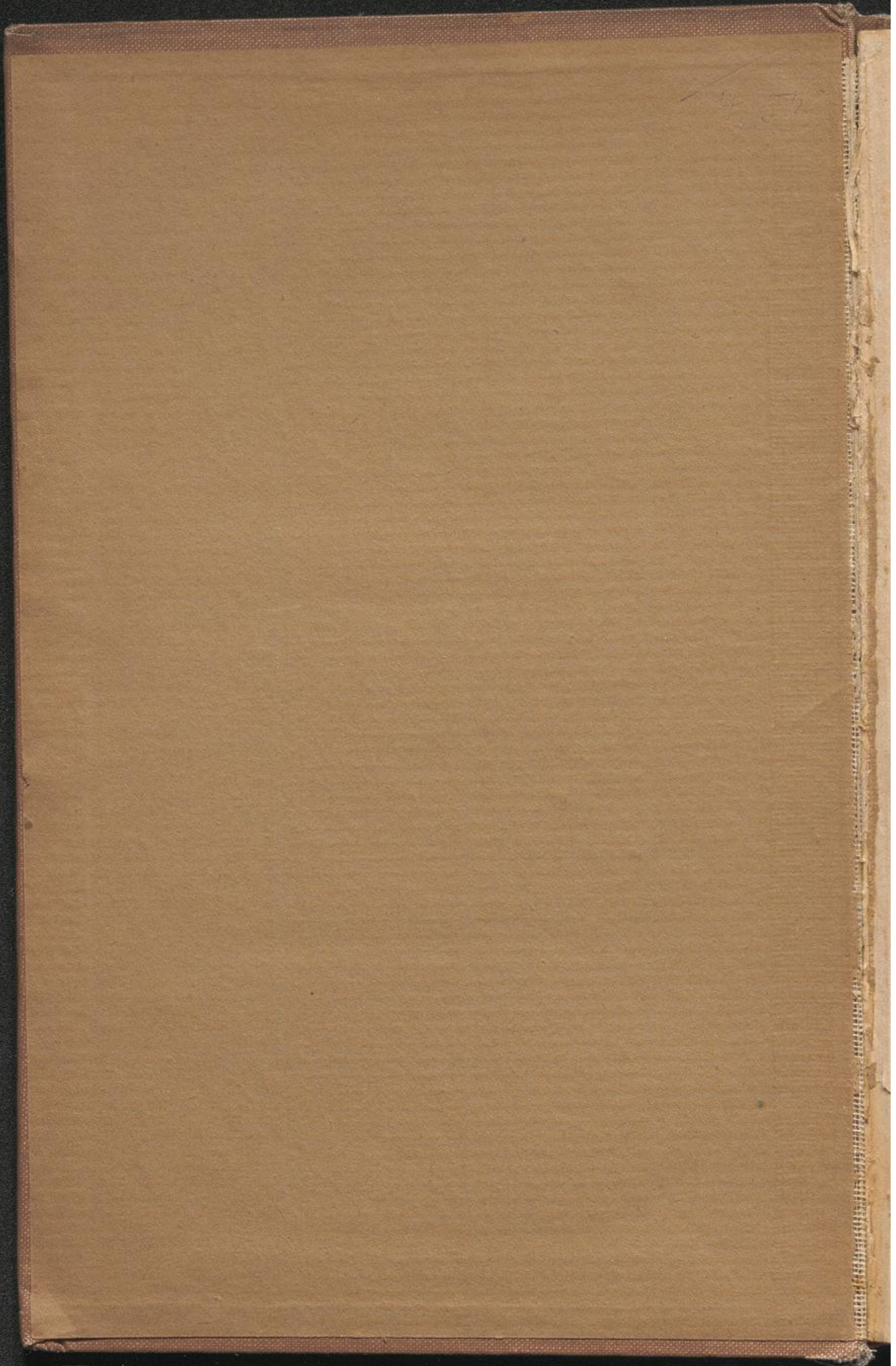
A decorative Art Nouveau border in dark brown ink, featuring symmetrical, flowing, and stylized floral or scrollwork motifs that frame the central text.

Die Arbeit  
und  
die neue Erziehung

nach Fröbels Methode

von

B. von Marenholz-Bülow



ant,

Die Arbeit  
und  
die neue Erziehung  
nach Fröbels Methode.

Von

Bertha von Arenholtz-Pulow.

Herausgegeben zum Besten der Fröbelstiftung.

Zweite Auflage.

Cassel & Göttingen.  
Georg H. Wigand.  
1875.

P

A



Paderborn, Ca

1946. 2956

⊗

Die Uebersetzung in fremde Sprachen bleibt vorbehalten.



Standort:	<del>P 44</del>
Signatur:	<del>HZL 1020 (2)</del>
Akz.-Nr.:	75/18290
Id.-Nr.:	W613471



03  
M  
52205

## Vorwort der ersten Auflage.

---

Das Buch beabsichtigt nicht eine erschöpfende Darlegung des Fröbelschen Erziehungssystems zu geben: es erstrebt vielmehr eine Uebersicht der hauptsächlichsten Gedanken und den Hinweis auf das dem Systeme zu Grunde liegende Princip, in der Hoffnung, zu tieferer Erforschung und umfassenderer Bearbeitung der Sache anzuregen.

Gewidmet ist es Allen, die eine neue Idee der Entwicklung menschlicher Zustände für förderlicher halten, als das aufgespeicherte Wissen von Jahrhunderten. —

Berlin, im Februar 1866.

---

Die zweite Auflage dieses Buchs erscheint gleich der ersten, und ist nur mit einigen Zusätzen zu dem „Anhang“ versehen, die Verbreitung der Kindergärten betreffend. Meine Absicht, die Mittheilungen im „Anhang“ zu verkürzen, ist auf den Rath sachverständiger Freunde unterblieben, welche dieselben als für die Sache und ihre Anerkennung wichtige Dokumente ansehen. —

Dresden, März 1874.

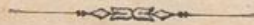
D. H.

## Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
Einleitung . . . . .	1
I. Die Arbeit und der Volkskindergarten . . . . .	10
II. Einführung und Einrichtung der Volkskindergärten . . . . .	36
III. Die Ausbildung der Kindergärtnerinnen und die Wissenschaft der Mütter . . . . .	50
IV. Fröbels „Vermittlungsklasse“ . . . . .	66
V. Die Kindergartenmethode und die Arbeitsschulen . . . . .	85
VI. Die Schulgärten und die Jugendgärten . . . . .	114
VII. Die Einwürfe . . . . .	153
VIII. Die Erziehungsvereine . . . . .	170

### Anhang.

I. Erziehungsgrundsätze Fröbels . . . . .	211
II. Ueber die Einführung der Kindergärten . . . . .	213
1. Deutschland . . . . .	213
III. Der allgemeine Erziehungsverein . . . . .	245
IV. Notizen über die Einführung der Fröbelschen Er- ziehungsmethode im Auslande und Auszüge aus Briefen und Zeitschriften verschiedener Länder . . . . .	262
1. Frankreich . . . . .	263
2. Belgien . . . . .	297
3. Holland . . . . .	310
4. Schweiz . . . . .	315
5. Italien, England, Rußland . . . . .	321



S. 17 Spiel

## Einleitung.

Die sociale Frage fordert immer dringender ihre Lösung und immer allgemeiner wird anerkannt, daß diese Lösung größtentheils mit derjenigen einer verbesserten Volkserziehung zusammenfällt. Die Erziehung und die Volksschule, in ihrer gegenwärtigen Gestalt, sind außer Stande, die Forderungen der Jetztzeit für den Arbeitsberuf zu erfüllen.

Die hauptsächlichste dieser Forderungen heißt: in jedem Arbeiter das Bewußtsein zu wecken über Zweck, Mittel und Verfahrensweise seiner Arbeit, oder ihm die Erkenntniß der Regel, der Gesetzmäßigkeit, zu verschaffen, nach welcher er handelt. Diese Regel kann im Einzelnen aber keine andere sein, als die allgemeine alles Schaffens und Hervorbringens, welche bis jetzt noch in Dunkel verborgen ist. Das will sagen, daß es der Entdeckung einer neuen Wahrheit auf diesem Gebiete bedarf. Und diese Wahrheit betrifft das Menschenwesen und seine Entwicklung, und findet somit auf dem erziehlischen Gebiete ihre Anwendung.

Noch ist diese neue Wahrheit in Fröbels Erziehungsidee un-erkannt, noch sieht man diese allein im Kindergarten — als bloßes Kinderspiel! — verkörpert, ohne zu ahnen, daß diese Idee sich auf eine neue Erkenntniß des menschlichen Wesens gründet.

Das Große im Kleinen wird immer erst übersehen und jede Zeit überhört ihre Prophetenstimmen oder verdammt sie, ehe die Stimme der Wahrheit darin erkannt wird. Was aber eine Zeit an neuen Gedanken und Entdeckungen bringt, dessen bedarf sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben; wirft sie es zur Seite, so rächt sich das, wenn nicht schon am lebenden, so doch am nachfolgenden Geschlechte. Nicht darauf kommt es an, ob die Wahrheit, welche alle Propheten zu verkündigen haben, Großes oder Kleines betrifft — denn die



Wahrheit ist immer groß in jeder Gestalt! — es kommt nur darauf an, ob sie den Bedürfnissen der Gegenwart entspricht.

Auch Fröbel theilte das Geschick der großen und kleinen Propheten, auch er wurde überhört und verdammt, als er mit dem Rufe: „Kommt laßt uns den Kindern leben!“ seine Zeitgenossen aufforderte, das junge Geschlecht heranzubilden, daß es der Aufgaben gewachsen sei, die seiner harren, Aufgaben, welche das gegenwärtige Geschlecht nimmer zu lösen vermag.

„Und die Befähigung zu seinem weltgeschichtlichen Beruf will Fröbel dem jungen Geschlechte durch Kinderspiele lehren, im Kindergarten sollen die Heldenthaten der Zukunft sprossen!“ fragt die Ironie der Gegenwart, mitleidig lächelnd ob des Entziasmus der Anhänger.

Und haben nicht alle Helden und Beglückter der Welt in der Wiege gelegen? Und sind die großen Eigenschaften, die — Millionen angeboren — in jedem Jahrhundert nur so spärlich sich entfalten, sind sie nicht erst durch Pflege und erziehende Sorgfalt, in dieser oder jener Gestalt, zur Reife gediehen? hatten „große Männer nicht in den meisten Fällen gute Mütter?“ —

Die große Frage unserer Zeit ist auf das „Werden“ gerichtet. Die Entwicklung des Gewordenen soll lehren, wie weitere Fortschritte zu gewinnen, wie das Alte neu werden, wie die Knospe zur Frucht reifen kann.

„Wie entstanden die staatlichen Institutionen?“ fragen die Politiker. „Welchen Ursprung haben Sitten und Gebräuche der Völker, wie erwarben sie ihren Reichthum und wie vermehrten sie ihre Schätze?“ fragen der Socialist und der Nationalökonom. Und der Naturforscher und Physiker nimmt das Mikroskop und beobachtet die kleine unsichtbare Welt, das Leben und Streben der Natur von der Urzelle an, und forscht nach den Kräften, die den Grassalm wachsen machen und den Telegraphen in Bewegung setzen. Auf den Ursprung, auf den Beginn der Entwicklung des Vorhandenen greifen Alle zurück, die da finden und entdecken wollen, was dem Fortschritt dienen soll.

Auch das Menschenwesen ist in seinem Reime zu erforschen, auf den Ursprung seines Werdens ist zurückzugehen, wenn bessere Erkenntniß desselben zu besserer Pflege seiner Entwicklung führen soll. Die großen Menschen waren eben alle kleine Kinder; und wie der Sprößling, so der Baum, wie das Kind, so der Mann!

Die großen Entdeckungen, die großen Erfindungen, von welchen die Weltgeschichte meldet, die gelten zumeist dem, was der Mensch nicht selber ist, seiner Umgebung, der Befriedigung seiner Bedürfnisse, der Vermehrung seiner Genüsse, sie gelten der Welt außer ihm, selten der Erforschung und Verbesserung seines eigenen Wesens. Die Wissenschaft vom Menschen ist die jüngste aller Wissenschaften und noch nicht über das A B C hinausgekommen, wenn auch die

Physiologie seinen Körper bis zu den feinsten Nervenfasern zergliederte und erforschte. Die Psychologie und Anthropologie behandeln fast nur den erwachsenen Menschen, und sie blieben im Gebiete der Abstraction stecken, während die Schule, wie die bisherige Pädagogik überhaupt, die Verstandesbildung ausschließlich als Gegenstand ihrer Thätigkeit betrachtete. Die Wissenschaft vom Menschen beginnt aber bei seiner Geburt: das Kind ist ihr erster Gegenstand. Wer das Kind erkennt, wer es seiner Bestimmung gemäß pflegt, der kennt und pflegt den Menschen. Von dem aber, was die Menschen sind und werden, hängt das Glück der Einzelnen, das Glück der Nationen ab, weit mehr als von dem, was sie haben.

Wöge die Wissenschaft der Gegenwart auf volkswirthschaftlichem Gebiete die reichsten Fundgruben öffnen und den materiellen Besitz vertausendfachen, ohne die innere Erhebung, ohne vermehrten sittlichen Werth wird das allgemeine Glück niemals wahrhaft gefördert, das goldene Zeitalter niemals erscheinen.

So soll man denn nicht zur Seite werfen, was den Kleinen, den Unmündigen gewidmet ist, und soll auch den Kindergarten zu den Errungenschaften der Gegenwart zählen.

Freilich, nur von dieser kleinen Institution an sich die allgemeine Weltverbesserung erwarten wollen, das wäre eine Kühnheit kindischer Natur! Nicht von einer Wahrheit, einem Gedanken, einer That, auch nicht der größten, hängt das Heil der Welt ab! Alle und jede aber werden Beitrag dafür.

Soll im Menschenwesen selber ein neuer Geist erstehen, dann muß ein neuer Geistesodem die Lebensatmosphäre nach allen Seiten hin durchdringen. Soll ein neuer Gedanke auch nur auf dem einen Felde der Erziehung neue Früchte bringen, dann muß er nicht allein die ersten Lebensstage, er muß die ganze Jugendzeit umfassen und umformen Alles, was sie berührt. Nur wenn Fröbels Gedanke, wie im Kindergarten, in Familie und Schule lebt und erneut, nur dann kann er durch bessere Erziehung bessere Menschen schaffen.

Die maßgebenden Geister jeder Zeit mußten immer das betonen, was noch unberücksichtigt geblieben war, mußten auf allen Gebieten des Lebens den Gegensatz der herrschenden Einseitigkeiten hervorheben. Zur Verbesserung des Erziehungswesens seiner Zeit mußte Rousseau das Recht des Individuums als solchen und die mißkannten Naturrechte vertreten. Fichte hatte den zu starrem Egoismus ausgearteten Individualismus zu bekämpfen und hob daher die sociale Seite, die Erziehung in und für die Gemeinsamkeit hervor. Pestalozzi nahm sich der Unterdrückten und ganz Verwahrlosten an, legte den Grund der modernen Volkserziehung und stellte der herrschenden abstrakten Unterrichtsmethode den Anschauungsunterricht entgegen.

Fröbel faßt alle diese Momente zusammen und will in gleicher Weise den individuellen, wie den socialen Menschen berücksichtigen, will der Familie und dem öffentlichen Leben den gleichen erziehlichen Einfluß einräumen. Als den ersten seiner Hülfsgenossen ruft er das weibliche Geschlecht auf, daß es, als Mutter der Menschheit, endlich auch deren wahre Erzieherin werde und die Kunst und Wissenschaft dieses ihm eigenthümlich zuertheilten Berufs erlerne. Die erneute und geheiligte **Familie** gilt ihm als Anfang zur Erneuerung der Gesellschaft, weil sie erstes Glied aller menschlichen Gemeinschaft ist. Wie aber kann die Familie eine Quelle neuen ursprünglichen Lebens werden für ein junges Geschlecht, das mit neuen ursprünglichen Gesichtspunkten, mit schöpferischer Kraft die abgelebte Gesellschaft regenerirt, wenn nicht ein neuer ursprünglicher Gedanke zündend hinein fällt!? — — —

Die gegenwärtige Generation ist krank durch Ueberfülle des Wissens und kann nur durch Thaten gesunden. Die Kräfte, die in der noch ganz jungen Menschheit die Naturgewalten und die Ungeheuer der Wildniß bekämpften, später in Ringkämpfen und Schlachten, oder zu Turnieren und Kreuzzügen verbraucht wurden, diese Kräfte der Jugend müssen jetzt zum Theil auf der Schulbank verrosten, um später der Philisterei anheimzufallen oder in leerem Vergnügungstaukel vergeudet zu werden. Die Kindheit bedarf eines größeren Spielraums zur Uebung ihrer Kräfte, die Jugend eines Ersatzes für die Heldenthaten der Vorzeit, denn die ungebrauchte Kraft, die dem Guten nicht dient, wendet sich zum Bösen.

Die Jugend hat aber noch andere Kräfte, als die Schule, d. h. die Vernschule, in Anspruch nimmt. Nur der langsame Weg der eignen Arbeit und der eignen Erfahrung kann jene Frühreife beseitigen, welche wie ein Mehlthau auf jede Knospe fällt, die in der Kinderseele aufsprößt, und das eigne Denken tödtet, weil die auswendig gelernten Gedanken der Alten, als Eindringlinge, den jungen Boden ausfaugen. Aber noch mehr Abbruch erleidet dadurch die sittliche Kraft, denn die bloße Einsicht von Recht und Unrecht lehrt nimmer das Rechte thun und die Leidenschaften überwinden, und nur doppelt wird die Sünde, wenn sie als solche erkannt war. Rousseau hat recht: „daß jede zu frühe Einsicht den Keim zu einem Laster legt!“

Die letzten pädagogischen Reformatoren haben es sämmtlich versucht, eine Erziehung zur Arbeit einzuführen, oder wenigstens die Arbeit als Hülfsgenossen bei der Erziehung zu benutzen. Pestalozzi, Fellenberg, Fourrier, Lancaster, Owen u. s. w., sie alle haben Lernen und Arbeiten, geistige und körperliche Uebung für Kindheit und Jugend als unerläßlich erklärt und in ihre Erziehungsanstalten eingeführt. Es sind diese, und die nach ihrem Muster gegründeten Anstalten, in welchen Acker- und Gartenbau, Handwerke aller Art und körperliche Uebungen mit dem Unter-

richt wechselten, noch lange nicht in ihrer ganzen Wichtigkeit gewürdigt, das von ihnen geleistete Gute nicht hinreichend anerkannt, sonst würden sie schon allgemeiner verbreitet sein. Aber es giebt noch einen Grund dafür, welcher vor Fröbel unberücksichtigt blieb.

In jenen Anstalten wechselt die körperliche und mechanische Arbeit mit dem Unterricht, aber sie ist nicht Mittel des Unterrichts. Somit wird dem letztern sehr viel Zeit entzogen, um den Zöglingen die nothwendigen mechanischen Fertigkeiten gewinnen zu lassen. Diejenigen Zöglinge aber, welche sich für gelehrte Fächer und höhere Beamten- und staatliche Stellungen ausbilden sollen, erleiden dadurch zuviel Abbruch, um später die Examina machen und den Forderungen an positiven Kenntnissen für ihr Fach genügen zu können. Darin mag wohl ein Hauptgrund liegen, daß man bisher die Arbeitsschulen fast ausschließlich nur für Rettungshäuser, als Einrichtung zur Besserung jugendlicher Verbrecher, aber nur selten als Anhängel für gelehrte Schulen und höhere Erziehungs-Anstalten benutzte.

Es sind zwei Bedingungen zu erfüllen, wenn die Arbeit als Erziehungsfaktor allgemeine Anwendung für alle Schichten der Gesellschaft finden soll. Die eine dieser Bedingungen ist: die Arbeit in solcher Weise umzugestalten, daß sie ebensowohl geistige als mechanische Uebung ist, daß sie zum Theil Unterricht, im vollen Sinne des Wortes, wird und somit geistige und körperliche Gymnastik verbindet. Die andere Bedingung ist: daß Glieder und Sinne nicht nur allgemein vorgebildet werden in der **frühesten Kindheit**, sondern daß die **mechanische Fertigkeit** ebenfalls schon zum Theil in den ersten Lebensjahren gewonnen wird. Und zwar gewonnen wird, indem das Kind nicht bloß mechanisch, sondern zugleich mit seinen geistigen Kräften thätig ist, da in keiner Zeit weniger als in der frühesten Kindheit die körperlichen und geistigen Kräfte getrennt in Thätigkeit gesetzt werden dürfen, in der Zeit, wo das körperliche Wesen noch vorwaltend seine Ansprüche geltend zu machen hat, und die Seele mit den Organen selber sich entfaltet.

Dies Problem hat aber Fröbel durch die Methode seines Kindergartens gelöst, indem seine Spielgymnastik **alle Kräfte und Organe** in naturgemäßer Weise übt und die spielend angewandte Regel führt schon das junge Kind zum **freien Schaffen**. So ist **Arbeit, Spiel und Unterricht (Selbstunterricht!)** in eins verschmolzen, zur Vorübung für alle Anforderungen des späteren Lebens. Und zwar wird dadurch in keiner Weise die Harmlosigkeit der ersten Kindheit und ihrer Spiele beeinträchtigt, im Gegentheil, der Ursprünglichkeit dieses Alters das ihr zukommende Lebenselement geboten.

Man möchte vielleicht fragen: „wie sollen sich solche Widersprüche reimen?“ Und doch werden sie gereimt durch Fröbel's Methode — wie gar mancher geniale Gedanke unlösbar scheinende Widersprüche löste.

Wenn Newton das Gravitationsgesetz fand, welches die Bewegung der Weltkörper regelt, weshalb soll Fröbel nicht das Gravitationsgesetz der geistigen Bewegung gefunden haben?

Der Thätigkeit des Menschen muß so gut, wie der Thätigkeit der Natur ein Gesetz zu Grunde liegen — haben sie doch einen Schöpfer und Urheber! Der Organismus unseres Körpers bewegt sich in strenger Gesetzmäßigkeit, alle seine Funktionen sind einem Grundgesetz unterworfen, wenn es auch verschiedene Namen führt. Ob es Action und Reaction, Einathmen und Ausathmen, oder „Gesetz der Gegensätze“ benannt wird, ist dabei gleichgültig. Den Organen und Gliedern unseres Körpers, diesen natürlichen Werkzeugen, sind auch die künstlichen Werkzeuge der Arbeit bewußt oder unbewußt nachgebildet, und Beide werden nach gleichen Regeln angewendet, wie die Mechanik es lehrt.

Entsprechen sich nun aber die Thätigkeit und die ihr nothwendigen Organe und Werkzeuge, so müssen sie auch einer gleichen Gesetzmäßigkeit unterworfen sein. Und da bei jeder bewußten Thätigkeit der Geist wie der Körper als Organ nothwendig sind, so muß auch für den nämlichen Zweck beider, die **nämliche** Gesetzmäßigkeit gelten, und zwar ebenso sehr im Einzelnen, wie im Allgemeinen.

Die Philosophie hat vielfach nach dem Gesetz der menschlichen Entwicklung geforscht, hat dasselbe in verschiedenen Formeln festgestellt, jedoch noch niemals zu praktischer Anwendung gebracht, wo es diese allein finden kann und muß: **in der Erziehung!** Jedenfalls bleibt aber die Erziehung — welche nur darin besteht, die natürliche Entwicklung zu fördern — ohne Grund und Boden, so lange ihr die Gesetze der Entwicklung ihres Gegenstandes unbekannt bleiben. So wie der Gärtner seine Pflanzen nur wirklich pflegen kann, wenn er mit ihrer Natur, ihrer Art und den Bedingungen ihres Gedeihens, d. h. mit den Gesetzen ihrer Entwicklung, bekannt ist, so kann auch der Menschenpfleger, oder „Kindergärtner“, nur dann seinen Zweck erreichen, wenn er die Natur seiner Pflänzlinge kennt, und dadurch die Freiheit ihrer Entwicklung in jeder eigenthümlichen Form, zu beachten vermag.

Daß mit den Elementen alles Wissens, jedes Handwerks, jeder Kunst, kurz aller Arbeit, zu beginnen ist, das weiß Jeder. Was aber die Elemente aller Arbeit sind, das weiß nicht Jeder! Um lesen zu lernen, hat man erst das ABC zu lernen; um hervorbringend arbeiten zu können, hat man das ABC der materiellen Stoffe zu lernen, also das ABC der Dinge, denn alle Dinge sind stofflicher Natur. Unter diesem ABC der

Dinge aber sind ihre allgemeinen Eigenschaften, d. h. Formen, Farben, Größen, Zahlen, Töne u. s. w. zu verstehen. Ob die Arbeit der Kunst oder Industrie gilt, sie hat es immer mit Formen, Farben, Größenverhältnissen u. s. w. zu thun, und die Organe müssen nothwendig dafür aufgeschlossen und geübt sein, wenn sie gelingen soll. Ehe der „Anschauungsunterricht“ der Schule diese Uebung übernimmt, sind die Dinge und ihre Eigenschaften vom jungen Erdenbürger längst wahrgenommen, als Eindruck wahrgenommen, nicht verstanden. Dies bloße unbestimmte Wahrnehmen giebt aber noch nicht das ABC der Dinge klar und bestimmt geordnet, so wenig als das Anschauen von Büchern das Kind die Buchstaben lehrt.

Dies ABC der Dinge nun, das dem ABC der Worte unbedingt vorausgehen muß, da die Zeichen (die Buchstaben) das Concrete, auf welches sie sich beziehen, voraussetzen, dies Ursprünglichste aller Wahrnehmung und alles Verstehens und Lernens, das war bisher noch nicht gefunden, oder erfunden! Die Dinge und ihre Eigenschaften sind freilich da, werden von jedem Kinde mit gesunden Sinnen auch wahrgenommen, aber sie sind nicht geordnet, um in ihren ursprünglichen — oder einfachsten — Elementen sich unwiderstehlich der noch unbeschriebenen Tafel der kindlichen Seele einzuprägen. Diese Erfindung, und die Einkleidung derselben in die Form des Spiels, das ist Frobels genialer Gedanke und das Neue und das Wichtige seiner Methode.

Nur in solcher Weise wird es möglich, daß schon das junge Kind durch eigene Arbeit, d. h. durch Selbstthätigkeit, seine Seelenanlagen in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit selber herausarbeitet, und daß dem jungen Geiste die einzig richtige Nahrung, seine „Milch“ gereicht werden kann. Die Materialien, welche dies ABC von den Eigenschaften der Dinge (aller Dinge!) darstellen, sind für des Kindes noch ungeübte Organe weit leichter zusammenzusetzen, als die Buchstaben zu ihm unverständlichen Worten, und die von ihm selber combinirten Figuren und Bilder drücken besser die, für es selber noch verborgene Seele des Kindes aus, als Worte es vermöchten, wie ja auch der Künstler seine Idee nicht in Worten, sondern nur in Kunstwerken auszusprechen vermag.

Die Erfindung eines solchen plastischen ABC's ist aber nicht nur der Anfang zur Erkenntniß und Bewältigung des Stoffs, sie bringt auch das Princip seiner freien Handhabung, oder der methodischen Behandlung jeder Arbeit, und nur dadurch gelangt der Arbeiter zum Verständniß derselben. Eine Theorie oder Wissenschaft der Arbeit ist für eine Zeit aber, in welcher die Arbeit eine so hervorragende Rolle spielt, ganz unentbehrlich! Die Arbeitsfrage und die Erziehungsfrage der Gegenwart fallen damit in eins zusammen und können nur die eine durch die andere ihre

Lösung finden! Nur wenn das Verhältniß der menschlichen Thätigkeit (oder Arbeit) zum Wesen des Menschen und seiner Bestimmung völlig durchdrungen ist, wenn die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, nach ihrer kulturhistorischen und ihrer psychologischen Bedeutung, der Erziehung Gesetz und Maßstab wird, kann diese das Menschenwesen zu seiner ganzen Lebensarbeit wahrhaft vorbereiten.

In diesem Sinne soll aber die Arbeit nicht nur Wissenschaft werden, sie soll zugleich als Mittel der Versittlichung dienen und die Menschenwürde erheben. Versittlichung fordert die Ueberwindung des Egoismus, fordert die Liebe, welche zum Besten Anderer, zum Nutzen des Gemeinwohls Selbstverläugnung übt. Und diese Liebe wird nur möglich durch Erhebung in das Reich des Schönen, durch ideale Anschauung. Die Arbeit, mit dem Bewußtsein gethan, dem Gemeinwohl zu dienen aus Liebe zu den Mitmenschen, im Dienste der Menschheit, diese muß versittlichen, wie sie unbestritten es als Kunst im Dienste der Schönheit vermag. Und in diesem idealen Sinne ist sie höchstes Bedürfniß unserer Zeit, in welcher die realistischen, industriellen und materiellen Tendenzen den Sinn der Menschen ausschließlich dem Aeußeren zuwenden. Ohne solches Gegengewicht würde das junge Geschlecht in den Abgrund des krassesten Egoismus und Materialismus versinken! Hier kann Fröbels Erziehungs-idee allen Schichten der Gesellschaft, nicht nur den Arbeitern in speciellem Sinne und der rohen Masse, die noch der Befreiung aus dem Schlamme der Rohheit und Unbildung harret, Hülfe bringen. Denn Alle sollen befähigt werden zur Arbeit für Alle, zu den Thaten, welche die Erneuerung des Lebens schaffen — oder die Lösung der socialen Frage bringen!

Eine der Hauptseiten der neuen Erziehungsweise betrifft die früheste religiöse Entwicklung der Kindheit, welche gegenwärtig so sehr vernachlässigt, oder in verkehrtester Weise ausgeübt wird. Fröbels Werk: „Die Menschenerziehung“ spricht es fast auf jeder Seite aus, daß Religion (nach Fröbel „Gotteinigang“) das letzte und höchste Ziel aller Menschenbildung ist. Um dies Ziel sicher zu erreichen, bedarf es auch hier der Vorbereitung vom Lebensanfang an, und es bedarf zunächst anderer Mittel als des Wortunterrichts, für den selbstverständlich das erste Lebensalter unzugänglich ist. Hier hat die Mutter das Priesteramt auszuüben, und Fröbel bietet ihr die Anleitung, um den jeder Menschenseele eingeborenen Drang, nach seinem Urheber zu suchen, in ihrem Kinde zu wecken. Seine Erziehung führt den richtigen Weg: durch seine Werke zum Schöpfer; durch die sichtbare Welt zur unsichtbaren; vom Concreten zum Abstracten, vom Körperlichen zum Geistigen. Ehe noch das Erkennen des Höchsten möglich, ist das religiöse Gefühl zu wecken und das junge Herz der Liebe zu erschließen, welche den Urheber alles Guten suchen lehrt und den

Weg zur Gotteserkenntniß bahnt. Nur wenn der Boden solcher Weise vorbereitet ist, kann der später eintretende Religionsunterricht den Samen christlicher Wahrheiten mit Aussicht auf Erfolg ausstreuen.

Die vorliegende Abhandlung beabsichtigt nicht, die religiöse Seite der Fröbelschen Erziehung zu beleuchten, welche ihrer Wichtigkeit wegen einer besonderen Darlegung bedarf, sie beabsichtigt nichts weiter, als ein bescheidener Beitrag zu sein, einen großen Gedanken, fürerst nur nach einer Seite hin zu beleuchten und Anregung zu geben, das noch so wenig bekannte Gebiet tiefer zu erforschen, auf dem Fröbel der Ausfaat seiner Vorgänger manches Saatkorn hinzufügte.

Die Männer der Wissenschaft, nicht nur die Pädagogen, auch die Arbeiter auf den socialen Gebieten, haben hier ihre Aufgaben zu lösen und müssen erkennen, daß ohne ein neues, besseres Fundament im Menschenwesen selber es nach keiner Seite hin besser werden kann. Ueberall bedarf es der Menschenkräfte und ihrer Leistungen. Die Volkswirthschaft vermehrt nur dadurch ihren Reichthum. Die wissenschaftlichen Eroberungen und die staatlichen und socialen Institutionen erreichen nicht ihren Zweck, so lange die schwere, rohe Masse der Unbildung den Fortschritt hemmt. Wer aber Menschenkräfte vermehren will, muß Kindeskräfte entwickeln. Noch schlummern Millionen Kräfte ungeweckt und verdorren unzählige Keime ungepflegt in der Kindesseele, noch ist der Kindheit Fülle unbegriffen, und Niemand ahnt, was in ihm selber verloren ging in der Knospenzeit seines Daseins! Wenn die Gesellschaft neue, höhere Pflichten gegen sich selbst in der Jetztzeit zu erfüllen hat, so giebt es keine höhere als die: der Kindheit Kräfte zu pflegen, und keine Verpflichtung, welche Einsicht und Wissen, Macht und Können dem Einzelnen auferlegen, kann schwerer wiegen als die: daß neue Schwungkraft in der heranwachsenden Menschheit geweckt werde, sie zu befähigen, die erstrebte neue bessere Organisation der Gesellschaft zu schaffen. Freiheit in politischer, socialer und sittlicher Beziehung beruht auf dem nämlichen göttlichen Gesetze, das Fröbel, als Norm der Erziehung, den jungen Böglingen seines Kindergartens als Leitfaden bietet.

Noch fehlen die ebenbürtigen Geister, welche, Fröbels Gedanken wiederdenkend, das Dunkle und Unvollkommene der Ausdrucksweise aufhellen, die Lücken ausfüllen und in allgemein verständlicher Weise die jedem Neuen nothwendigen Commentare liefern. Der große Antheil am Werke, welcher den Frauen zufällt, kann nur durch die Theilnahme des ganzen Geschlechts ausgeführt werden, dessen Mehrzahl wiederum durch männliche Autorität dazu bestimmt werden muß. Mögen deshalb die Männer, welche bestimmend auf ihre Zeit einwirken, mit Gedanke oder That, die Menschenfreunde, welche ihre Liebe und ihre Arbeit dem Fortschritt widmen, mögen



sie nicht vorübergehen an dem Felde, auf dem die Saat der Zukunft reift, und ihre Pflicht auch erfüllen gegen die **Kindheit**, die Erbin ihrer Mühen!

Fröbel trug die Ausführung seines Werkes den Frauen auf, die Frauen aber müssen die Männer um Beistand anrufen, denn jedes wahrhaft menschheitliche Werk bedarf der Betheiligung beider Geschlechter. Nur durch die gemeinsame Arbeit Aller kann es gelingen, in dem jungen Geschlechte die sittliche Kraft und Einsicht zu erwecken, deren es bedarf, um von den beiden Zeitströmen demjenigen zu folgen, der zur Vergeistigung und Versittlichung nach dem Willen des höchsten Weltenlenkers führt, und jenem zu widerstehen, welcher zu dem Abgrund völliger Materialisirung führen muß.

Fröbels Ruf: Erziehungsvereine zu bilden in jeder Gemeinde, das Volk auch für diese ernste Angelegenheit zur Selbsthülfe zu befähigen, verhalte an der Gleichgültigkeit seiner Zeitgenossen. Möchte er jetzt gehört werden und möchten auch die nachfolgenden Seiten einige Herzen und Geister der Sache gewinnen.

**D. H.**

# I.

## Die Arbeit und der Volkskindergarten.

„Höhere Ausbildung und erhöhte Tüchtigkeit des Arbeiters  
ist der Anfang zur Lösung der socialen Frage.“  
Schulze-Delitzsch.

Wahre Volksfreiheit wird nur möglich durch wahre Volksbildung. Das Lösungswort unserer Zeit: „Vertretung der Rechte des Volkes,“ bedingt auch das Lösungswort: „Volks-erziehung“, damit die Fähigkeit zur Pflichterfüllung jenen Rechten entsprechen kann.

Die sociale Reform unserer Zeit fordert wohl für kein Gebiet des Lebens dringender ein neues Fundament als für die Erziehung der arbeitenden Klassen. Denn nirgend hat der Umschwung der Verhältnisse tiefer eingewirkt, nirgend werden so viele neue Forderungen gestellt, so erhöhte Ansprüche gemacht, als an die Klasse der Gesellschaft, deren Emancipation die hauptsächlichste Frage der Gegenwart ausmacht.

Der neue Standpunkt, den die Arbeit — und damit der Arbeiter — in der menschlichen Gesellschaft einnimmt und immer mehr einnehmen wird, muß der Volkserziehung unbedingt neue Bedingungen stellen. Es handelt sich da nicht nur um bessere, höhere Schulbildung, um bloße Verstandesbildung im gewöhnlichen Sinne. Nicht allein darum, den intelligenten Arbeiter an die Stelle des Tagelöhners zu setzen, welcher der regierende Herr wird des Sklaven unserer Zeit: der Maschine; es handelt sich vor Allem darum, daß die erfindende Kraft, die wirkliche Produktivität, in Jedem möglichst geweckt werde. Denn die Arbeit muß zur Wissenschaft erhoben werden.

Ein hoher Grad von Vollendung, fast jeder Arbeit, verlangt ein selbstständiges Eingreifen, eine Stoffbewältigung und eine Freiheit der Bewegung bei Ausübung der Technik, welche an Künstlerschaft grenzt, und eine solche bedingt immer einen gewissen Grad individuellen Schaffens, oder geistiger Produktivität.

Diese Forderung an geistige Bildung für die Arbeit und um der Arbeit willen fällt nur zum Theil zusammen mit den Forderungen an geistige Bildung im Allgemeinen, sie ist aber nicht das nämliche. Der kenntnißreichste Chemiker kann z. B. außer Stande sein, seine Wissenschaft für dieses oder jenes Gewerbe zur Anwendung zu bringen. Das spezielle Wissen des Arbeiters muß immer in Beziehung zur Anwendung, zum praktischen Leben stehen. Demohnerachtet wird ihm sein Wissen nicht weniger Mittel zu seiner allgemein menschlichen Bildung werden, wie auch dem Gelehrten seine Fachwissenschaften ein solches Mittel werden, ohne daß diese an sich die allgemeine Bildung schon in sich schließen. Die arbeitenden Klassen bedürfen der Elemente der Wissenschaften und der Kenntniß ihrer Resultate in der Anwendung.

Jetzt mehr als je hat die Volkserziehung und die Volksschule das Element der Arbeit und der Arbeit als Theorie in sich aufzunehmen und zu pflegen, denn mehr als je soll sie Erziehung zur Arbeit sein, indem sie Erziehung im Allgemeinen ist, d. h. sittlich gute und vernünftige Menschen bildet.

Die Erziehung im Allgemeinen ist noch so unvollkommen, weil das Wesen des Kindes noch so wenig richtig erkannt wurde. Die Erziehung zur Arbeit im speziellen Sinne, welche einen Theil jener allgemeinen ausmachen sollte, existirt eigentlich noch so gut wie gar nicht, wenigstens nicht wie unsere Zeit sie fordert. Denn eine wirkliche Erziehung zur Arbeit kann man es doch nicht nennen, wenn die Kinder, welche die Schule verlassen haben, diesen oder jenen Berufszweig erlernen? Wenn der Knabe als Lehrling in die Werkstatt kommt, so wird ihm das zu erlernende Handwerk meist nur in mechanischen Handgriffen gezeigt, die er nachahmt, ohne von ihrem warum und weshalb Rechenschaft geben zu können. Ohnehin wird die Mehrzahl der Lehrlinge vielmehr als Handlanger — und je nach Umständen als Diener — behandelt, denn als Lehrling, der zu seiner eigenen Ausbildung lernen soll. Und man muß gerecht sein, so unvorbereitet wie die Mehrzahl der Kinder, namentlich der Kinder der Armen, jetzt noch in die Werkstatt tritt, müßte der Meister ihnen den größten Theil seiner Zeit widmen, wollte er ihnen im vollen Sinn des Wortes Lehrer werden.

Nicht viel besser zur Arbeit vorbereitet, als die Kinder der eigentlichen Volksschulen in die Werkstatt kommen, treten die, in der allgemeinen Bildung meist höher stehenden Schüler in die Gewerbeschulen ein. Diesen wird freilich eine wissenschaftliche Grundlage für ihren Beruf gegeben, sie beschäftigen sich mit der Theorie des-

selben, dagegen fehlt ihnen die gleichzeitige Ausübung, welche die Lehrlinge in der Werkstatt nur mechanisch, und meist ohne alle Theorie treiben, d. h. ohne Bewußtsein darüber.

Auch die Mädchen erhalten in den Handarbeitschulen und durch die verschiedenen Berufszweige, wie Nähen, Schneidern, Sticken, Putzmachen u. s. w. fast gar keinen, oder wenigstens keinen gründlichen theoretischen Unterricht und arbeiten immer mehr nachahmend als schaffend. Auch ihnen fehlt die rechte Vorbereitung, mehr oder weniger, um die Theorie ihrer Arbeit wirklich verstehen zu können, wollte man sie darin unterrichten.

Die höheren Forderungen zu erfüllen, welche die Jetztzeit an die Handarbeit stellt, dieselbe zugleich zu einer geistigen Thätigkeit zu machen, dafür giebt es nur das eine Mittel: der Arbeiter muß die Theorie seiner Arbeit verstehen, er muß sich Rechenschaft geben können über Grund und Zweck seines Thuns. Dazu gehört aber noch anderes, als was man die gewöhnliche Schulbildung nennt, wenn diese auch — was nicht immer der Fall! — die nothwendige allgemeine Ausbildung der Sinne und der Verstandeskkräfte gewährte. Es würde daher wahrlich noch nicht hinreichend für eine ausreichende Erziehung zur Arbeit sein, wenn etwa die Volksschule als Lernschule vollständig organisiert würde, so nothwendig dies auch für die allgemeine Bildung unbedingt ist. Die Arbeit soll vergeistigt werden, heißt die gegenwärtige Forderung. Das kann nichts anderes heißen, als sie zum Schaffen umzugestalten, sie zu einer Art Künstlerschaft zu erheben. In dem Werke des Künstlers findet dieser sich selber wieder, nicht nur seine Idee, seine Conception, auch seine geistige Eigenthümlichkeit spiegelt sich darin, wenn es ein wahres Kunstwerk, eine wirklich individuelle, originelle und ursprüngliche Schöpfung ist. Und weil der Künstler sich selber in seinem Werke ausspricht, sein eigenes Wesen, in der objectivsten Form, darin darstellt, so gewährt es ihm wahre Befriedigung. Es ist die Bestimmung des Menschen: sein eigenes Wesen auszusprechen, auch der objectivsten Darstellung seine Eigenthümlichkeit mitzutheilen. Nur in individueller Form stellt der Mensch das Allgemeine dar. Raphael und Michel Angelo waren sicher objectiv in ihren Werken, aber jeder Kenner unterscheidet in jedem derselben genau das individuelle Gepräge des Einen und Andern.

Nur dann kann das Handwerk ähnliche Befriedigung und ähnliche Erhebung wie die Kunst gewähren, wenn der Arbeiter seinem Werke ein individuelles Gepräge geben, wenn er demselben etwas von seinem Erfindungsgeiste mittheilen kann.

Wie vieler Vorbereitung bedarf aber nicht der Künstler für seinen Beruf! Muß er nicht genau den Stoff kennen, den er bearbeitet? Ohne Kenntniß der Farben kein Maler; kein Bildhauer, kein Architekt, ohne Kenntniß des Marmors, der Steinarten,

des Materials überhaupt. So kann auch kein Handwerker ohne Kenntniß seines Stoffes zur Meisterschaft gelangen.

Stoffbewältigung erfordert fast jede Arbeit, und eine solche verlangt Kenntniß des Stoffes durch Erfahrung.

Möglichste Vollendetheit des Gewerbes und Handwerks fordert, gleich den darstellenden Künsten, auch bedeutende Fertigkeit in der Technik eines jeden.

Zu jeder Art der Technik aber bedarf es der Entwicklung besonderer Muskeln und Nerven, namentlich der Hand. Es bedarf einer Art Handgymnastik.

Ohne Formensinn, Bildung des Auges für Ebenmaß oder Harmonie, ohne Kenntniß von Größen- und Zahlenverhältnissen, — mithin ohne Zeichnen und Mathematik, in ihren Elementen wenigstens — können die wenigsten Handwerker zu jener Meisterschaft gelangen, die sich der Künstlerschaft annähert.

Wirklich individuelles Schaffen bedingt Freiheit der Bewegung, und diese ist nur das Resultat von völliger Beherrschung des Stoffes, von überwundener Technik und des vollen Bewußtseins über Zweck und Mittel des Werkes, sie ist Folge seiner geistigen Durchdringung.

Gegenwärtig gelangen nur Diejenigen zu wirklicher Meisterschaft in ihrem Berufe, welche vorzugsweise begabt sind, und die so glücklich waren in ihrer Erziehung, besonders in ihrer frühesten Erziehung, nicht vernachlässigt zu werden. Und selbst diese gelangen dahin meistens auf Kosten ihrer allgemeinen Bildung, weil für Berücksichtigung dieser bei angestrenzter Berufsübung weder hinreichend Zeit noch Kraft bleibt.

Die große Masse der arbeitenden Klasse ist und bleibt noch Tagelöhner, Lastthier, Maschine, ohne Menschenadel, Menschenwürde und Menschenbewußtsein. Was soll mit diesen werden, wie sollen sie ihr Brod erwerben, wenn alle ihre rohen und mechanischen Handtierungen von Maschinen versehen sein werden?

Das gemeine Sprüchwort: „Frühe Uebung macht Alles leicht“, ist noch lange nicht hinreichend gewürdigt worden. Nur dann, wenn die Befähigung für die sämtlichen Arbeitszweige durch Arbeitsübungen in der Kindheit, und schon von der ersten Kindheit an, hinreichend vorbereitet worden, wenn die Erziehung zur Arbeit mit der Erziehung im Allgemeinen beginnen wird, nur dann wird eine „erhöhte Tüchtigkeit des Arbeiters, zugleich mit seiner höheren Ausbildung“ möglich sein und wird sich ein Jeder, mehr oder weniger, der Meisterschaft in seinem Berufe nähern können, ohne seine allgemeine Bildung vernachlässigen, oder erlaubten Lebensgenuß entbehren zu müssen.

In den jetzt bestehenden Verhältnissen der arbeitenden Stände ist von einer solchen Vorübung gar nicht die Rede, sondern Verwahrlosung der Körper- und Geisteskräfte an der Tagesordnung.

Verhindern nicht ungesunde Wohnung und schlechte Nahrung die gesunde Entwicklung des Körpers, so fehlen den jungen Kindern doch immer geregelte Uebungen der Glieder, welche nothwendig sind, die volle Arbeitskraft im Menschen zu entwickeln. Auf dem Lande, in kleinen Städten, da wird wenigstens eine natürliche Gymnastik in Wald und Feld geübt, welche Körperkraft und Gesundheit erhält. Freilich ist es immer nur die bloß rohe Kraft, welche für die Arbeit desto mehr im Werthe sinkt, je mehr Maschinen sie ersetzen. Die Mehrzahl der Kinder der Großstädter verkommen fast körperlich. Will man sie schützen vor den Gefahren der Straße, so bleibt ihnen Still sitzen in den dumpfen Stuben oder Kellerwohnungen der Unbemittelten ohne Luft und Reinlichkeit, während die Eltern zur Arbeit gingen; oder in den meist nicht viel lustigeren Bewahranstalten. Man behauptet, daß in den großen Städten — z. B. Paris — höchstens vier Generationen einigermaßen gesund und robust sein können, die nachfolgenden immer schwächer und kümmerlicher würden und daß hierin zum großen Theil der Grund zu suchen sei, daß die Mehrzahl der Genies, die aus dem Volke stammen, in Dörfern und kleinen Städten geboren werden. Man pflegt in Paris zu sagen: „das Genie bei uns wird im Dorfe geboren, aber in Paris wird es ausgebrütet.“ Einer der Gründe dieser Erscheinung möchte wohl darin zu suchen sein, daß Mangel an freier Natur, an Naturanschauung und Natureindrücken der Entwicklung geistiger Begabung in großen Städten hinderlich wird. Das Genie bedarf außerdem der Stille und der Einkehr in sich selber, die der Lärm der Städte nicht begünstigt.

Soll der Mensch in den vollen Gebrauch seiner Körperkraft, seiner Gliederentwicklung gesetzt werden, wie es eine vollständige Arbeitsbefähigung für die jetzige Entwicklungsstufe fordert, dann sind erziehliche Vorkehrungen zu treffen, wie sie jetzt noch nicht, oder nur sehr vereinzelt und ungenügend vorhanden sind. Das Turnen wird hoffentlich bald Gemeingut des ganzen Volkes sein, und damit wird der Arbeitskraft ungemein Vorjubel geleistet werden. Aber es sind Vorkehrungen zu treffen, daß noch vor der Zeit des eigentlichen Turnens, daß auch der ersten Kindheit ihre gymnastischen Uebungen nicht fehlen, deren grade sie am meisten bedarf. Die Natur, als vorsorgliche Mutter, hat es dem Kinde eingegeben, daß es nicht stille sitzen mag, daß Bewegung, und Bewegung aller Art ihm höchstes Bedürfnis ist. An die Natur hat die Erziehung aber immer anzuknüpfen, deren Fingerzeige sind immer richtig, aber noch lange nicht hinreichend verstanden und berücksichtigt.

Will man erkennen, was wahrhaft naturgemäß für die Entwicklung des Kindes ist, so muß man die Aeußerungen der menschlichen Natur in der Kindheit des Menschengeschlechts beobachten, muß wahrnehmen, in welcher Weise seine Entwicklung vor sich gegangen ist. Die Natur des Individuums ist der seiner Gattung

gleich, und was die Allgemeinheit als ihr Wesen und ihre Natur geäußert, ist der Maßstab für Wesen und Natur des Einzelnen.

Wie die Natur dem Kinde die Beweglichkeit der Glieder eingeflößt, um diese erstarken zu lassen, so gab sie ihm auch den Trieb, durch fortwährendes Betasten und Untersuchen der umgebenden Gegenstände die ersten Erfahrungen über den Stoff derselben einzusammeln, das Harte und Weiche, Spröde und Biegsame zu unterscheiden. Aber auch hier fehlt die erziehliche Unterstützung, daß der Trieb den Zweck: Kenntniß des Stoffes, erreiche, für welchen die Natur ihn gegeben.

Ohne Zweifel gewährte die Natur dem Kinde die Anlage für alle Zweige menschlicher Kultur. Diese Anlage drückt sich in dem Kinde als Trieb aus, der es zu dieser oder jener Thätigkeit drängt. So hat das Kind ein Bedürfniß fortwährend seine Hände zu gebrauchen zu allerlei Manipulationen, welche technische Geschicklichkeit vorbereiten sollen. Ohne Leitung gelassen, führt dieser Trieb zum Verderben und Zerstören, und läßt die Lust am Zerstören heranwachsen, statt sie dem Schaffen dienstbar zu werden.

Geordnete Sinnenübung, nach Pestalozzi, bildet jetzt die Grundlage jeder ordentlichen Schule, oder soll sie wenigstens bilden. Die Sinne erwachen aber schon lange vor der Schule, und weil es ihnen an geeigneter Übung fehlt, weil bis dahin Alles nur dem Zufall überlassen bleibt, verwildern sie und die Disciplin der Sinne in der Schule kann nicht völlig wieder gut machen, was vorher versäumt wurde, wenn eine solche dem Kinde überhaupt dort zu Theil wird. In den meisten Volksschulen findet sich überhaupt noch wenig vor, diese Disciplin und Bildung der Sinne, die dem späteren Arbeiter so vorzugsweise nothwendig ist, ausreichend zu gewähren.

Die Schule, wie sie jetzt ist, giebt also jene geforderte Erziehung zur Arbeit im eigentlichen Sinne nicht, und nur eine ganz allgemeine, höchst ungenügende Vorbereitung für den späteren Beruf als solchen, soviel Nüchtmliches sie sonst leisten mag und so große Fortschritte sie in der neuen Zeit gemacht hat.

Vor der Schule sind alle die kleinen natürlichen Vorübungen dem Zufall überlassen, und nachher fehlen die Vorbedingungen für eine wahre Erziehung zur Arbeit, welche Theorie und Ausübung zu **verbinden** hätte.

Wie man bei Allem beim Anfang beginnen muß, um erfolgreich zu wirken, so auch hier. Die Vorbereitung zur Arbeit hat schon in der frühesten Kindheit zu beginnen. Nur so wird hinreichende Zeit und Kraft gewonnen, und nur so ist es naturgemäß.

Der Grundsatz: Die Kindheit muß erst lernen, um später leisten und arbeiten zu können, ist an sich richtig, wird aber nur einseitig aufgefaßt und angewandt. Weshalb sollte die Kindheit nicht auch — je nach ihren Kräften — arbeiten, indem sie lernt,

arbeiten um zu lernen? Wohl ist sie die Zeit der Entwicklung und Entfaltung aller Kräfte, körperlicher und geistiger, die Frühlingszeit der Menschenknospe, die noch keine Früchte tragen kann. Arbeiten um des Resultats der Arbeit willen, kann und soll deshalb die Kindheit nicht, die Arbeit darf für sie nur Mittel zur Entwicklung sein. Wer wendet sich nicht mit Empörung ab von dem Mißbrauch kindlicher Arbeitskraft, der in Fabriken, Werkstätten, Bergwerken u. s. w. anzutreffen ist? welcher Mißbrauch oft nicht weniger im elterlichen Hause der Kinder der Armen stattfindet, wo das Kind von 7—8 Jahren etwa das einjährige Kind den ganzen Tag tragen und warten, oder Holz und Wasser schleppen, oder sonstige Verrichtungen übernehmen muß, Anstrengungen, die weit über die jungen Kräfte hinausgehen und ihre Entwicklung hemmen.

Es giebt nur eine richtige Art der Arbeit für die Kindheit, diejenige, welche der Entwicklung und Bildung ihrer Kräfte und Anlagen dient. Und für die ersten Jahre giebt es nur eine richtige Form für diese Arbeit: das Spiel.

Hat nicht auch das Menschengeschlecht die Laufbahn seiner Entwicklung mit arbeiten begonnen? Keinenfalls mit lernen im Sinne der Schule. Ehe die Menschen Schulen und Bücher hatten, mußten sie sich ihre nächsten Bedürfnisse — Obdach, Nahrung, Kleidung — verschaffen. Das erste Wissen entsprang den Erfahrungen, welche sie bei dieser Arbeit einsammelten. Entdeckungszüge in ihre Umgebung, Beobachtung der Naturprodukte, Untersuchungen über die Beschaffenheit der Dinge und gelegentliche Entdeckungen und Erfindungen auf diesem Wege — so wie die Kinder es etwa im Robinson lesen! — das war der Beginn der Kultur für unser Geschlecht, das war seine erste Erziehungsarbeit, die Vorschule, aus welcher Wissenschaft und Kunst entsprungen sind.

Unsere jetzige Erziehung ist sicher von diesem naturgemäßen Wege, auf den der göttliche Erzieher das Menschengeschlecht führte in dessen Kindheit, weit abgeirrt, sonst würde sie auch mit arbeiten, nicht mit lernen beginnen. Aber freilich nicht arbeiten im Sinne von Zwang, sondern als freie natürliche Entwicklung! In dem Sinne, in welchem alle Entwicklung eine Art Arbeit ist, d. h. Bewegung, Triebkraft, Thätigkeit, Anstrengung, welche Entfesselung des Gebundenen zur Folge hat, Fortschritt zur Erreichung der Bestimmung ist.

In solcher Weise arbeitet Alles in der organischen Welt, von der Triebkraft in der Pflanze bis zu den höheren Thiergattungen, welche für den Menschen arbeiten müssen. Das jedem Organismus innewohnende Streben nach Entfaltung bewirkt die große Entwicklungsarbeit des Weltalls, die ewige Bedingung seines Werdens, und so auch die Bedingung des menschlichen Werdens.

Diesem inneren Streben müssen aber äußere Bedingungen entgegenkommen, wenn das Ziel desselben: Entfaltung des Organismus, erreicht werden soll. Die Triebkraft der Pflanze bedarf



der ihr entsprechenden Wärme, des Lichts, des Wassers u. s. w. Das Thier bedarf der ihm gemäßen Nahrung, der Bewegung, überhaupt der Befriedigung seiner Naturbedürfnisse, damit Triebkraft und Instinkt ihren Zweck erfüllen können. Eine große Anzahl der Thiere haben dafür wahrlich mit Anstrengung zu arbeiten, wenn sie sich ihre Nahrung oft durch blutigen Kampf mit anderen Thieren verschaffen müssen, oder durch Ueberlistung ihrer Feinde, wenn sie ihre Wohnungen bauen, oder ihr Leben vertheidigen.

Das von der Pädagogik längst anerkannte Princip der **Selbstthätigkeit** ist das Erziehungsprincip in der ganzen Schöpfung. Nur waltet der Unterschied, daß die Thätigkeit in den Naturreichen immer sicher ihren Zweck erreicht, ohne nutzloses Versuchen und Experimentiren. Die Schwalbe baut, ohne vorangegangene Lehrzeit, ihr Nest, die Biene ihre Zelle mit mathematischer Genauigkeit, die Spinne webt ihr Netz regelmäßiger, als der Weber seine Stoffe zu weben vermöchte. Dem Menschenkinde aber fehlt der sichere Instinkt, der seines Zweckes nie verfehlt, es muß mühselig Alles lernen, muß durch Versuche und Erfahrungen, in langsamen Fortschritten sein Ziel erreichen, d. h. sich seine Culturbedürfnisse verschaffen.

Der Mensch war Lehrling von Beginn seines Daseins an, die umgebende Welt seine Werkstatt. Diese Lehrlingszeit der Menschheit, welche ihrer gegenwärtigen theilweisen Meisterschaft voringang, wiederholt sich im gewissen Sinn für jeden Einzelnen, für jedes Kind, immer von Neuem. Sie beginnt aber mit dem Leben, nicht erst mit der Schule, oder mit dem Unterricht in aller Form.

Diese Erziehung vor der Schule hat erst die Pädagogen neuerer Zeit ernstlich beschäftigt, vor Allen Pestalozzi. Bis auf ihn war die Entwicklung der kindlichen Seele noch ziemlich eine terra incognita.

So wenig man angeben kann, wie die Knospe der Pflanze sich entfaltet, so wenig weiß man, was in der geheimnißvollen Werkstatt der kindlichen Seele vorgeht, und wie dort die ersten Eindrücke der Außenwelt das schlummernde Leben wecken und Bilder und Vorstellungen die Gedanken vorbereiten. Man weiß aber, daß alle Entwicklung in der Natur gesetzlich vor sich geht, daß der Baum nicht zuerst Früchte und dann Knospen tragen kann, daß der Frühling immer, ohne Ausnahme, vor dem Sommer eintreten muß u. s. w. Daß eine gleiche Gesetzmäßigkeit ebenfalls die Richtschnur aller geistigen Entwicklung sein muß, versteht sich folgerichtig von selbst — aber worin diese Gesetzmäßigkeit besteht, wie ihr Verfahren ist, davon weiß man noch gar wenig! —

Die Erforschung der kindlichen Seele, von Pestalozzi und seinen Vorgängern begonnen, ist von Fröbel fortgesetzt, und es ist von dem Letzteren ein bedeutender Schritt weiter gethan in dieser

Erkenntniß. Es ist hier nicht der Raum — und muß noch vorbehalten werden — tiefer in Fröbels psychologische Anschauungen über das Menschenwesen auf der Stufe der Kindheit einzugehen.

Pestalozzi und Fröbel, diese beiden genialen Denker und Pädagogen, stimmen darin überein: daß es nur einen richtigen Wegweiser für die Erziehung geben kann, d. i. die eigene Natur des Kindes. Pestalozzi, wie Fröbel, knüpfen an die ersten Ausprägungen des Kindeswesens, an dessen Naturtriebe, das erzieherische Verfahren an. Beide unterscheiden die seelischen Ausprägungen von den leiblichen Trieben, und Beide erkennen das Ineinanderwirken und die Analogie zwischen denselben. Beide wollen nicht etwa, wie Fourrier, eine unbedingte Befriedigung der kindlichen Instinkte und natürlichen Neigungen, sondern eine Benutzung derselben, um zu einer wahren Disciplin der Triebe und Sinne zu gelangen, um gewissermaßen die niederen Triebe und Sinne durch frühe Entwicklung der höheren zu beherrschen.

(Daß hier auch die seelischen Anlagen „Triebe“ zur Cultur, zur Bildung genannt werden, geschieht absichtlich, weil das Wort „Trieb“ am besten den Zustand der Unentwicklung, den unbewußten und blinden Drang dieser Anlagen im Beginn des kindlichen Lebens andeuten.)

Pestalozzi, wie Fröbel, wollen keine Belehrung der ersten Kindheit ohne Sinneneindruck, ohne Anschauung und Demonstration, keine bloße Wortbelehrung. Fröbel aber findet dies noch nicht hinreichend und will das, von Pestalozzi als Grundsatz aufgestellte Princip der Selbstthätigkeit dahin ausdehnen, daß das Kind sich durch wirkliches Hervorbringen selbst belehrt. Nicht nur Uebung der Glieder und Sinne, als Uebung, will Fröbel für die erste Kindheit — welcher Pestalozzi die wirkliche, aber meist mechanische Handarbeit nachfolgen läßt — er will ein Resultat des kindlichen Thuns von vornherein, und zwar ein Thun, das niemals rein mechanisch ist, sondern Körper- und Seelenkräfte zugleich in Uebung setzt.

Man hat den Gedanken ausgesprochen: daß ein Verfahren gefunden werden sollte, um die gymnastischen Uebungen der Erwachsenen, das Turnen, für verschiedene Arbeitszweige benutzen zu können, um die auf die Uebung der Muskeln verwendete Zeit nutzbar zu machen.

Die von Fröbel erfundene Methode, die Kinder spielend eine vollständige Gymnastik, nicht nur der Glieder und Sinne, aber auch der sämtlichen Geistesorgane ausüben zu lassen, hat jenes Problem insofern gelöst, daß die große Mehrzahl der kindlichen Uebungen ein Resultat hinterlassen. Die spielende Beschäftigung bringt hervor. So klein diese Arbeitsprodukte des Kindes auch immerhin sein mögen, sie nützen seiner

Entwicklung nicht nur durch die dabei gesammelten Erfahrungen, über Stoff, Form, Größe, Ebenmaß u. s. w., sie gewähren ihm auch die Befriedigung jeder Nutzen schaffenden Thätigkeit, sie werden ihm das im Kleinen, was dem Künstler sein Kunstwerk ist: ein Spiegel seines Wesens, ein Maßstab seiner Anlagen und seines Könnens. Wohlverstanden nicht als Reflexion, sondern als unmittelbarer Eindruck, wie Alles, was in der Zeit des Unbewußtseins auf die Seele wirkt. In der ersten Lebensperiode lassen die Dinge dem Kinde nur Totaleindrücke, erst nach und nach prägen sich deren Einzelheiten ein.

In diesem Sinne ist Fröbels Erfindung und ihre fernere Ausbildung von unberechenbarem Nutzen für die kindliche Entwicklung überhaupt, vor Allem aber für die in der Jetztzeit erforderliche wahre Vorbereitung der Kinder der arbeitenden Stände für ihren späteren Beruf. Sie ist der Anfang die Arbeit wirklich zur Wissenschaft zu erheben.

Obgleich Fröbel sein Verfahren ganz unmittelbar an die kindlichen Naturanlagen anknüpft, hat die noch sehr geringe Erkenntniß des tieferen Grundes der Fröbelschen Methode, vielfach die Anschuldigung hervorgerufen, daß sie nicht naturgemäß sei, dem kindlichen Spiel seine Freiheit nähme und Gekünsteltes in die erste harmlose Kindeszeit hineintrüge.

Niemand zweifelt, daß es sehr naturgemäß ist, wenn man dem Kinde die seinem Körper nöthige Nahrung reicht, aber man zweifelt daran, daß das junge Wesen schon geistige Bedürfnisse haben könne, daß auch seine aufkeimende Seele der Speise bedürfe. Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse und Zeitvertreib durch Spielerei, mehr hält die große Mehrzahl nicht für nothwendig. Mit 6 Jahren kommt ja dann die Schule, um den Geist zu entwickeln.

In der Natur hat Alles seine Uebergänge, die Frucht wächst nicht aus den Blättern heraus, die Knospen- und Blüthenzeit liegt dazwischen. Will man es nun naturgemäß nennen, wenn auf jene ersten Kinderjahre, die ohne irgend welche Regelung dahin gespielt wurden — und oft noch mehr, ganz passiv verträumt wurden — wenn, nach so ganz willkürlichem Thun des Kindes, dann plötzlich ohne Uebergang, die ungeübten Verstandeskräfte für wirkliches Lernen in Anspruch genommen werden? Das will sagen, für eine Beschäftigung, für welche die kindliche Seele in der verflossenen Lebenszeit durchaus keine Anknüpfung fand, wofür diese keine Vorbedingung gegeben hat! Weil man längst gefühlt, daß ein solches Verfahren eben nicht naturgemäß ist, so hat man belehrende Spiele erfunden, hat Spielschulen eingerichtet, der frühesten Geistesentwicklung dadurch eine Unterstützung zu gewähren. Etwas, aber gar wenig, ist bis jetzt dadurch geleistet worden, und hätte nicht die Belehrung des Lebens selber, in und außer dem Hause, mitgewirkt,

so würde noch weniger dadurch gewonnen sein. Den Kindern der Armen fehlt aber auch selbst diese Vorbereitung.

Späterhin, in der Jugendzeit, findet man es ganz naturgemäß, wenn der zur Dichtkunst Begabte dichtet, das Malertalent malt u. s. w. und Niemand wird verlangen, daß diese Talente sich ganz von selber, ohne Unterricht, ausbilden sollen. Die Anlagen dazu brachte aber das Kind mit auf die Welt, und die Keime dieser Anlagen sind ganz allmählich herangewachsen, bis das wirkliche Talent sich kund geben konnte. Die Entwicklungsgeschichte großer Künstler legt es vielfach dar, wie günstige Einwirkungen von Außen den eingeborenen Anlagen zu Hülfe kamen, um ein großes Talent zu entwickeln. Wäre das Kind Mozart ganz ohne Musik aufgewachsen, sicher würde sein Genie mehr oder weniger verkümmert sein.

Weshalb sollte es nun nicht naturgemäß sein, wenn ein denkender Geist, welcher diese Keimanlagen der Kindesseele in ihren Aeußerungen erforschte, schon die Spiele des Kindes zu Uebungen seiner sämtlichen Anlagen gestaltet? Was wollen denn die Spiele des Kindes anderes, als seine Kräfte üben? Sie sind eben seine natürlichsten Aeußerungen. Die Natur, welche ihm den Spieltrieb gab, thut aber nichts umsonst, sie verfolgt immer mit Allem und mit dem Kleinsten einen Zweck. **Das kindliche Spielen hat den hohen Zweck: der Ausbildung von Körper und Geist**, das ist sein „hoher Sinn“. Und, weil der Trieb des menschlichen Wesens nicht, gleich dem thierischen Instinkt, das Ziel ohne Hülfe und Unterstützung erreicht, so bedarf er ganz naturgemäß dieser Unterstützung. Und zwar bedarf es geregelter, für den Zweck berechneter Uebungen, also methodischer Uebungen, wenn eine wahrhafte Unterstützung stattfinden, das Ziel dieser Seelentriebe erreicht werden soll.

Die Natur selber entwickelt und gestaltet immer nur gesetzlich, nach Regeln, also methodisch, muß sie daher nicht in gleicher Weise unterstützt werden?

Es waltet noch vielfach die Annahme, daß das Methodische die Freiheit der Bewegung beschränke und doch beruht jedes geordnete Spiel auf Regeln. Und nicht nur die Spiele, welche die Geistes-thätigkeit vorzugsweise in Anspruch nehmen, wie Schach, Kartenspielen u. dergl. m. beruhen auf Regeln, auch Ballspiele und die geringsten der üblichen Kinderspiele. Beim Tanzen, bei den Turnspielen, benimmt es nicht die Freiheit der Bewegung, weil Tanzen und Turnen methodisch erlernt werden mußte, sondern je besser diese Künste nach Regeln gelernt wurden, desto mehr Freiheit der Bewegung kann stattfinden. Und je freier die Bewegung, desto größer der Genuß. In gleicher Weise muß jedes Handwerk, jede Kunst und jede Wissenschaft methodisch gelehrt werden, sofern es erfolgreich geschehen soll.

Wenn das Kind etwa ein Haus bauen will, und man giebt ihm das passende Material und zeigt ihm die Handgriffe, wie es

am besten zum Ziele gelangen kann, so beschränkt man doch wahrlich nicht seine Freiheit, sondern erfüllt nur seinen eigenen Wunsch und fördert seine Selbstthätigkeit.

Hat man aber ein Spiel auf Kommando im Sinn, oder daß das Kind fortwährende Unterstützung bei seinen spielenden Beschäftigungen erhalten soll, so hätte man Recht, dies verderblich zu finden. Nach Fröbels Princip sollen im Gegentheil die selbstständigen kindlichen Versuche, eigenes Experimentiren, möglichst angeregt werden. Die Anweisung, dem Kinde sein Spiel leichter zu machen, soll es selbstständiger machen zu eigenem Schaffen, ja zum Erfinden Anlaß werden. Wie die Anweisungen des Meisters es dem Lehrling in der Werkstatt erst möglich machen, sein Werk mit Leichtigkeit und Freiheit auszuführen, so hat der Erzieher dem Spiele des Kindes die nothwendige Freiheit zu geben durch seinen Beistand, jedoch nur als Mitspielender, nicht als Lehrer. Geschieht das, wie in Fröbels Kindergarten, täglich für eine kurze Zeit, während der Spiellectionen so zu sagen, so bleibt der größte Theil des Tages zu jenen ganz selbstständigen und auch willkürlichen Spielversuchen, welche dem Kinde durchaus nicht entzogen werden sollen.

Der Thätigkeits- oder Arbeitstrieb macht das Kind hämmern und kneten, kritzeln und schneiden, was ihm unter die Hände fällt. Es ist Aufgabe der Erziehung, diesem natürlichen Streben, d. i. seiner Entwicklungsarbeit, entgegen zu kommen. Das konnte bisher noch nicht mit hinlänglichem Erfolge geschehen, weil eben die rechte Methode dafür fehlte, welche sowohl das richtige Material, wie die zweckdienliche Anweisung seines Gebrauches und die naturgemäße Aufeinanderfolge der spielenden Beschäftigungen entsprechend bestimmte.

Damit dieses gesetzliche Verfahren, oder diese Methode, wirklich die angemessene sei, so muß sie in der nämlichen Gesetzmäßigkeit, nach den nämlichen Regeln verfahren, wie die Natur selber. Fröbel mußte die Gesetze erkennen, nach welchen die Entwicklung der menschlichen Seele vor sich geht, um die nämlichen Gesetze für die spielende Thätigkeit des Kindes in Anwendung zu bringen. Er mußte die, dem kindlichen Spiele zu gewährende erziehliche Unterstützung auf die Wissenschaft von dem natürlichen Verfahren der kindlichen Seele gründen, gewissermaßen die noch so ungenügend erkannte Psychologie des Kindes wahrhaft begründen.

Daß er dies gethan, das ist das Bedeutende seiner Erfindung. Er benutzte dafür alles das, was Pestalozzi vor ihm gefunden und brach weiter Bahn in dieser Richtung.

Gleich der Stufenfolge, welche in der Entwicklung der Organismen der Natur stattfindet, ist auch in der Seelenentwicklung des Kindes eine solche Stufenfolge zu beobachten. Die Sinne, welche zuerst nur als Gemeingefühl, als einer, existiren, erwachen

einer vor dem andern und verlangen Befriedigung. Ehe das kindliche Auge Farbe wahrnimmt, hat es Formen aufgenommen, die Größe der Dinge nimmt es wahr, ehe es ihre Zahlenverhältnisse auffaßt u. s. w. Fröbels Spielmethode berücksichtigt dies in der Wahl und Aufeinanderfolge ihrer Gegenstände. Demnach muß immer das Einfache und Einfachste dem Zusammengesetzten vorausgehen.

3. B. mit der einfachsten Form, der runden, (der sphärischen — der Urzelle!) beginnt eine Reihenfolge, zur Beschäftigung des Kindes dienender gesetzlicher, oder Normalformen, welche folgerichtig von den einfachsten Körpern überführen zu vielseitigeren Formen, die aus der Theilung jener Körper hervorgehen. („Gliederung des Stoff's). Die getheilten Körper führen über zur Fläche (körperlichen Fläche), oder zum Bilde der Fläche. Die Fläche des Würfels in Streifen zerschnitten, giebt ein Bild der Linie; kleine runde Körper (Erbsen) stellen den Punkt dar. So wird ein Uebergang gewonnen, um vom festen Körper ausgehend, zu dessen Theilungs-Formen und zu Größenverhältnissen zu gelangen und die Erkenntniß seiner mathematischen Verhältnisse (Abstraction) durch **Eindruck** und **Bild** — nichts weiter! — vorzubereiten. Auch Pestalozzi spricht die Forderung aus, dem Kinde mit Absicht geordnete Eindrücke zu verschaffen, weil jeder Begriff, alles Denken, aus Vorstellungen entspringt, welche durch Sinneneindrücke, durch Bilder aus der Umgebung in der kindlichen Seele geweckt werden.

Der Kindergarten bietet für die körperliche und geistige Entwicklung:

1) eine Reihenfolge von gymnastischen Spielen „Bewegungsspiele“ genannt, um die Glieder und Muskeln möglichst gleichmäßig zu üben. Die Mehrzahl dieser Spiele sind zugleich Nachahmungen aus dem Leben der Natur, aus dem professionellen Leben u. dgl. m. (Beobachtung der Umgebung). Diesen wie manchen anderen Spielen schließt sich Gesang an, als erste musikalische Übung;

2) dient der Gartenbau, die erste Anleitung gebend zur Pflege der Gewächse auf den „Beeten der Kinder“, gleichfalls zur körperlichen Erstarfung und zu der, für das Kindesleben so wichtigen Beobachtung der Natur und ihrer Erzeugnisse. (Naturbeobachtung);

3) giebt eine Handgymnastik in Form von Spielen, welche gleichfalls die kindliche Phantasie auf das Leben der Wirklichkeit hinführen, die nöthige Übung der Hand und Finger: Geschicklichkeit durch Kräftigung und Biegsamkeit derselben zu erzielen.

Das Resultat dieser Bildung der Glieder ist: der Arbeit das entsprechende Werkzeug zu liefern, durch Ueberwindung der körperlichen Trägheit und Schwere.

4) lernt das Kind den **Stoff** und seine Eigenschaften kennen und behandeln, durch die mannichfaltigsten Beschäftigungen mit ver-

schiedenen Stoffen. Und zwar findet eine Reihenfolge statt, vom rohen Stoff (festen Körpern) ausgehend, zu immer feineren Stoffarten übergehend. (Die Elemente zur Stoffkenntniß und Stoffbeherrschung);

5) durch eine Reihenfolge von Handgriffen und Manipulationen bei den kleinen, spielend gefertigten Arbeiten der Kinder, werden die einfachsten technischen Handgriffe der gewöhnlichsten Handwerke und Künste vorbereitet. Die Mehrzahl derselben lassen sich auf gewisse übereinstimmende Bedingungen zurückführen, welche Fröbel bei seinem Bauen, Flechten, Falten, Ausschneiden, Ausstechen, Figuren legen, Erbsenarbeiten, Thonformen u. s. w. die jungen biegsamen Finger leicht ausführen läßt. (Elemente der Technik);

6) die religiösen Kinderlieder, welche beim Beginn und beim Schluß des Kindergartens gesungen werden, kleine Gebete, zu welchen die Stimmung vorbereitet wird, durch Hinweisungen auf Thatsachen der Güte und Weisheit Gottes in Natur und Menschenleben, dienen zur Weckung des religiösen Gefühls. Desgleichen Naturbeobachtung und Erzählungen. (Die religiöse Erziehung ist, wie bei jedem rechten Erzieher, die Hauptsache und der Zielpunkt von Fröbel's Methode, bedarf daher einer besonderen Abhandlung, welche an anderer Stelle zu geben ist);

7) den genannten Arbeitsübungen schließt sich eine Linear-Zeichenmethode (im Netz) an, welche jedes Kind, das einige Jahre den Kindergarten besuchte, bis zum 7. Jahre dahin bringt, gerade und runde Linien correct zu zeichnen, und vermöge zusammengesetzter Linien selbstständig Figuren zu bilden. Daneben dient das Zeichnen, nebst vielen der anderen Beschäftigungen, die Größen- und Zahlenverhältnisse, die Elemente der Mathematik überhaupt deutlich zu machen. Aber nur als einfache Erfahrung und sinnliche Wahrnehmung, selbstverständlich nicht als Begriff und ohne alle Formeln. In dieser Weise erkennt z. B. das junge Kind die Richtigkeit des Pythagoräischen Lehrsatzes durch einfaches Aufeinanderstellen der Bausteine, welche die der Größe nach verschiedenen Quadrate darstellen. (Elemente zur Erkenntniß, zum Selbstdenken).

Es kann Widerspruch erregen, daß Fröbel's Methode für die mathematischen Verhältnisse und Begriffe körperliche Sinnbilder geben will, thut aber nicht jeder Lehrer der Mathematik, welcher zu leichterem Verständniß seinen Schülern die mathematischen Figuren an die Tafel zeichnet, das nämliche? Die Wissenschaft der Mathematik beruht ja doch wie jede andere zum Theil auf Erfahrung. Es könnte nicht von Abstraktionen der Größen- und Zahlenverhältnisse die Rede sein, wenn diese Verhältnisse sich nicht an den Körpern wahrnehmen ließen. Ist der, von der modernen Pädagogik allgemein anerkannte Satz: daß im Geiste nur ist (d. h. geweckt wird), was durch die Sinne vermittelt wurde, eine Wahrheit, so müssen dem Kinde auch für die mathematischen Begriffe Bilder gegeben werden.

Dies kann nicht augenscheinlicher geschehen, als durch Fröbel's Verfahren: dem Kinde spielend mit verschiedenen Normalkörpern Combinationen machen zu lassen, durch welche die mathematischen Verhältnisse hervortreten. Es soll damit nicht etwa der Begriff selber gegeben werden — das würde auf dieser Altersstufe ganz unmöglich sein! — sondern nur allein Wahrnehmungen, auf welche sich der spätere mathematische Unterricht beziehen kann. Bedeutende Mathematiker — z. B. Buchez de Cubière in Paris — haben die Bedeutung von Fröbel's Verfahren gerade in dieser Beziehung mit der lebhaftesten Beistimmung anerkannt.

8) Alle die genannten Uebungen bestehen in Darstellen von Formen und Figuren, es sind plastische Uebungen. Sie entwickeln daher den Sinn für Formen, für Ebenmaß und Harmonie, das Zusammenstellen von Formen, Farben u. s. w. übt die Combination und den Geschmack, mithin ist die Phantasie, der Schönheitssinn, fortwährend thätig. Das Künstlerische, Aesthetische, das Ideale überhaupt wird in der Kindesseele geweckt. Und zwar nicht in einer beschaulichen Weise, sondern ganz praktisch, selbst ausführend und gestaltend. (Elemente zur Kunstausübung).

Es ist gewiß von der größten Wichtigkeit für den Arbeiter, daß ihm in der Kindheit das Reich des Schönen erschlossen werde, und jene Saiten seiner Seele erklingen, welche durch die Sorgen des materiellen Lebens, im Getöse der Arbeitswerkstatt nur zu leicht gänzlich verstummen, wenn frühere Uebung nicht eine gewisse künstlerische Ausbildung anbahnte.

Soll die Arbeit mehr als nur Broderwerb sein, so muß sie den ästhetischen Sinn befriedigen, oder als Pflichterfüllung für das Gemeinwohl ausgeführt werden, sie muß über den bloß egoistischen Kreis eigenen Gewinns für materielles Wohlbefinden hinausgreifen. In ihrer Familie lernen die Kinder dieser Klassen das Selten. „Du mußt arbeiten, um dein Brod zu verdienen“, ist der Spruch, mit dem sie aufwachsen, ist für die Mehrzahl der einzige Sporn, der sie zur Arbeit treibt.

9) In der Gemeinsamkeit, und zwar in der geordneten Gemeinsamkeit des Kindergartens, ist von einem bloß egoistischen Thun, einem nur für sich Arbeiten, nicht die Rede. Man arbeitet erstlich aus Lust an der Arbeit selbst, die ja Spiel ist, und was sie hervorbringt ist zum Erfreuen der Andern, der Eltern und Kameraden bestimmt, oder zum Besten der Anstalt selber, sei es ihre Sammlung schöner Arbeiten zu vermehren, sei es, daß Manches der kleinen Kinderwerke (wie Matten- und Strohflechterei, Papier- und Papparbeiten und dergl. mehr) verwerthet werde. Für sich verdienen soll die Kindheit niemals, ihr Gewinn sucht möglichst fern zu halten, dieser schrecklichen moralischen Krankheit unserer Zeit! — (Die Elemente der Arbeit als Versittlichung benutzt).



Der großen Masse der Kinder der untersten Volksschichten, welcher keine Familienliebe, keine Häuslichkeit, überhaupt keine liebende Gemeinsamkeit geboten wird, für diese wird eine solche Kindergemeinsamkeit der höchste Segen für ihr ganzes Dasein. Sie lernen in dieser kleinen Gemeinde, wo sie ihren Platz einnehmen, wo sie ihre Rechte haben und ihre Pflichten erfüllen, lieben, Hingabe an ein Größeres und Höheres als der Einzelne ist, sie lernen sich vorbereiten für die Pflichten des Staatsbürgers, auf welcher niederen Stufe der gesellschaftlichen Leiter sie auch stehen mögen. Nur wenn das Gefühl der Zusammengehörigkeit früh geweckt ist, kann in der jungen Generation sich der Nationalgeist entwickeln, der in jedem Verhältnisse zum Opfer für's Vaterland bereit ist.

Die Erscheinung wiederholt sich in den Volksvereinen bei jeder Gelegenheit, daß die Gemeinsamkeit auch diejenigen zur Begeisterung, zur Opferfreudigkeit emporhebt, welche als Einzelne nur engherzig und egoistisch fühlen und handeln. Die Gemeinsamkeit weckt den Instinkt des Idealen, läßt das Individuum sich zum Allgemeingefühl erheben.

Es fehlt noch gar viel, daß unserer Kindheit und Jugend die volle Gelegenheit geboten werden könnte, die Tugenden der Gemeinsamkeit zu üben, die bürgerlichen Pflichten erfüllen zu lernen. Es kommt aber nur auf einen Anfang dafür an, um eine Weiterentwicklung für die späteren Altersstufen daran knüpfen zu können. Vaterlandsliebe in der Jugend, in den Jünglingsjahren nachdrücklich erwecken zu wollen, wenn die Kindheit in egoistischer Isolirung verfloßen ist, vielleicht unter den Einflüssen von Eltern, die von gemeiner Habsucht beseelt, ihren Kindern die Uebervorthellung des Nächsten als erlaubt ansehen lehrten, ist leere Täuschung! Das Sprichwort: „er habe es mit der Muttermilch eingesogen“, welches das Unverwischliche der ersten Eindrücke andeuten soll, hat auch hier seine Geltung. Gemein Sinn erwächst nur aus frühem Eintreten in ein Gemeinwesen. Das fehlt im eigentlichen Sinne unserer Kindheit in allen Schichten der Gesellschaft, die Kinder der Armen aber haben außerhalb der Schule nur die Gemeinsamkeit der Straßenkinder, d. h. eine mehr oder weniger unsittliche und gemeine.

Was die Turnplätze für die reifere Kindheit und Jugend als gemeinsamer Tummelplatz sind oder werden sollen, ist auch für die frühe Kindheit nothwendig. Aber nicht nur nothwendig als Übungsplatz für die Stärkung der Glieder, auch nothwendig als Platz zu den Kampf- und Übungsspielen des Geistes, d. h. zur Anwendung der geistigen Kräfte, zum Produciren, zur Arbeit, als Mittel der Geistesbildung.

Weil Fröbel's Methode körperliche und geistige Übung, Arbeiten und Lernen im Spiele des Kindes verschmolzen hat, so giebt sie sowohl das, für diese Lebensperiode allein geeignete Lernen, als die allein richtige Weise des Arbeitens ab. Denn die Kindheit soll

weder direct lernen um des Lernens willen, noch direct arbeiten um der Arbeit willen, sondern ihr natürliches, freies Thun, das Spielen heißt, soll den Zweck erreichen, für den die Natur es eingerichtet, der ist: Uebung aller Kräfte und Anlagen.

Mit den Jahren sollen dann, in allmählichen Uebergängen, Lernen wie Arbeiten sich los trennen vom Spiel, bis sie selbstständig, jedes für sich betrieben werden, und dann auch das Spiel seine besondere Stunden, als reine Erholungszeit, in Anspruch nimmt.

Diese wirkliche Verschmelzung von Lernen, Arbeiten und Spielen wird nur möglich, wenn die Gegenstände, welche dem Kinde zu seinem Spiele dienen, noch eine selbstständige geistige und körperliche Thätigkeit zulassen, d. h. nicht fertig sind. Hätte die Menschheit etwa Alles in der Welt fix und fertig gefunden, wären alle Gegenstände der Cultur zur Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse schon vorhanden gewesen, so könnte von Entwicklung und Bildung des Menschengeschlechts gar nicht die Rede sein. Die nothwendige Pflege der Naturerzeugnisse, ihre Bearbeitung, Umgestaltung und Zusammensetzung mußte erst den Trieb zur Thätigkeit erwecken und ausbilden.

Die fertigen Spielsachen hindern die kindliche Thätigkeit, ziehen Trägheit und Gedankenlosigkeit groß und schaden weit mehr, als es noch gesagt werden kann. Der Thätigkeitstrieb wendet sich dann zum Zerstören der fertigen Dinge und wird zuletzt wirklicher Zerstörungstrieb.

Auch das bloße mechanische Arbeiten der Kinder, das ohne Anregung der Phantasie und der geistigen Fähigkeiten ausgeübt wird, ist in gleicher Weise schädlich, weil dadurch die geistigen Fähigkeiten unthätig bleiben.

Fröbel's Methode giebt nur Spielmaterial, nichts Fertiges. Die Umgestaltung dieses Materials, worin Spiel und Arbeit bestehen, geschieht in producirender, erfindender Weise, nach Regel und Gesetz. Der durch Erfahrung zum Bewußtsein gelangte Geist des reifen Menschen kommt hier der unbewußten und blind umhertappenden Thätigkeit des Kindes zu Hülfe, ihm viele Umwege zu ersparen und diese ursprünglichsten Kulturbestrebungen ihrem Zweck entgegen zu führen.

Mit Nachahmung beginnt dies Umgestalten des gegebenen Materials. — Dies Material besteht in Bausteinen (aus dem nach allen Seiten hin gesetzlich getheilten Würfel gewonnen); in Papierflächen und Papierstreifen von verschiedener Farbe; in Hölzchen und Vegetäfelchen zum Figuren bilden; in Tafel und Griffel; in Thon und Sand; in Stroh, Band, Pappe, Erbsen u. s. w. — Das Erfinden beginnt durch Zusammensetzen von Theilen zu einem Ganzen, nach eigener Idee.

In dieser Weise Neues hervorzubringen, bedarf es für das Kind eines Leitfadens. Jedes Menschenwerk besteht aus Theilen,

welche zum Zweck des Ganzen geordnet sind. Dies Ordnen verlangt Ebenmaß und Harmonie der Theile, verlangt, daß sie zu einander passen u. s. w. Ob ein Haus gebaut, nur ein Tisch oder Stuhl geleimt, oder ein Kleidungsstück verfertigt wird, es sind immer Theile, welche nicht willkürlich, sondern nach bestimmten Regeln zusammengefügt werden.

Fröbel's Methode besteht darin, dem Kinde eine Grundregel zu geben, nach welcher es ganz unfehlbar neue Combinationen oder Zusammenstellungen finden kann. Das, was das Kind am leichtesten auffaßt, sind Gegensätze. Den Unterschied der Größe sieht es leicht, wenn Großes und Kleines nebeneinander ist; die Farben unterscheidet es durch den Unterschied von dunkel und hell; die Lage nach oben und unten, senkrecht und wagerecht u. s. w.

Fröbel's Regel: „von dem Gegebenen das Gegentheil zu thun“, wendet selbst das dreijährige Kind mit Leichtigkeit an. Es legt z. B. seine Figuren auf ein, durch senkrechte und wagerechte Linien netzartig gegittertes Papier. Man bezeichnet ihm die Mitte durch eines seiner Täfelchen, das Kind legt ein zweites Täfelchen vier Fächer des Netzes über die bezeichnete Mitte, so sagt ihm die Regel: ein gleiches, vier Fächer unter der Mitte zu legen. Oben und Unten sind Gegensätze der Lage nach. Weiter sagt die Regel: die Gegensätze zu verbinden („vermitteln“). Oben und Unten wird der Lage nach durch die Seiten, durch links und rechts, verknüpft, es legt also zwei andere Täfelchen links und rechts. Oder es hat eine Figur von seinen Baumwürfeln in der Weise gebildet, daß die Flächen der Würfel aneinander stehen, so würde die nächste Figur — als Gegensatz — die Kanten der Würfel aneinanderstellen. Beim Zeichnen bilden die senkrechten und wagerechten Linien Gegensätze (der Lage nach), und die schrägen Linien (als theils senkrecht, theils wagerecht) bilden die Verbindung u. s. w.

Es ist fast unmöglich, ohne Demonstration es darzulegen, wie durch Anwendung dieser einfachen Regel die Combination der Formen unerschöpflich wird. Was das Alphabet für die Wortbildung ist, welche mit den 24 Buchstaben bis in's Unendliche combiniren kann, oder was die sieben Töne der Skala für die Harmoniebildung sind, das leistet Fröbel's Gesetz der „Vermittlung der Gegensätze“ für das plastische Gestalten. Man kann sagen: er hat ein ABC des Gestaltens erfunden.

Pestalozzi strebte auch danach, gestand aber, daß dies „ABC des Könnens“ noch zu erfinden sei. Es ist diese Erfindung ein Schlüssel für jede künstlerische Arbeit, also recht eigentlich die Grundlage für eine Erziehung zur Arbeit. Das Ordnen der Theile zum Ganzen in gesetzlicher Weise ist gewissermaßen Organisiren, wie es jedes Schaffen fordert, sei es geistiger oder materieller Natur.

Nun ist aber zugleich dies — bis jetzt nur in der Philosophie berücksichtigte — Gesetz: der „Vermittlung der Gegensätze“, das

Combinationsgesetz sowohl der Natur, als wie das des menschlichen Geistes.

Der Naturproceß bewegt sich immer in Gegensätzen: z. B. Einathmen und Ausathmen, Zusammenziehen und Ausdehnen, Auf- und Niedersteigen — immer Verknüpfung von Gegensätzen. Der Denkproceß ist gleichfalls: Verschiedenes — mehr oder weniger Entgegengesetztes — zu vergleichen und durch Schlüsse zu verknüpfen (Logik). Pestalozzi verlangt: daß „der Mechanismus der Fertigkeiten den nämlichen Gang gehe, wie der Mechanismus der Erkenntniß.“

Das Kind operirt somit nach dem Gesetz seines eigenen Wesens. Was es selbst anwendet, lernt es verstehen und begreifen, zuerst nur durch Anschauung, als Eindruck, nach und nach kommt ihm jedoch sein Thun zum Bewußtsein. Und darum handelt es sich (auch für den Arbeiter der Gegenwart). Er soll bewußt werden über das Wie und Warum seines Thuns, nicht als Reflexion, sondern durch unmittelbare Erfahrung. Das muß man unterscheiden. Jetzt giebt man den Kindern die Reflexionen der Erwachsenen, und viel zu früh. Nach Fröbel's Methode (welche den empirischen Weg verfolgt), ergiebt sich die erste Erkenntniß aus den eigenen Erfahrungen des Kindes und es lernt somit später seine Abstractionen selber machen, oder über die Dinge reflectiren in seiner eigenen Weise. Nur dann, wenn eine eigene individuelle Anschauung der Dinge erworben ist, kann die später durch Andere gegebene Lehre, die mitgetheilte Wahrheit, wirklich angeeignet werden, in Fleisch und Blut übergehen. Eine wirkliche Ueberzeugung, welche unerschütterliche Gesinnung erzeugt, hat ihre Wurzeln in den ersten eigenen Wahrnehmungen.

Das ist der Kern von Fröbel's Methode, daß ein Weg damit gefunden ist, den individuellen Charakter eines Jeden sich in voller Freiheit entfalten zu lassen. Fröbel sagt: „ein Jeder sei ein freies Gewächs aus sich, er steige, wie der Halm mit Aehre, Blüthe und Samen im großen Alleben, aus sich hervor. — „Wann werden wir aufhören, die Menschheit, die Völker und die einzelnen Menschen zu fesseln, zu knechten, mindestens zu prägen?“ — „Sobald die Kindergärten Eigenthum der Völker sein werden.“ —

Und das ist der Punkt, welcher bis jetzt noch am wenigsten erkannt wird. Es ist wieder das Methodische, die gegebene Regel, welche Manche an eine schablonenmäßige Behandlung denken läßt. Gerade dadurch, daß Fröbel's Methode ein allgemeines Gesetz zur Richtschnur giebt, wird ein individuelles Thun des Kindes möglich, d. h. ein schaffendes. So wie die Natur nach dem einen Gesetz von Ausdehnung (Expansion) und Zusammenziehung (Concentration), welches z. B. in der ganzen Vegetationswelt herrscht, die verschiedensten Gattungen von Pflanzen entwickelt, so kann das Kind nach dem ihm gegebenen Gesetz: „Verknüpfung von Gegensätzen“, immer

neue Zusammensetzungen und Gestaltungen hervorbringen. Jedes Kind wendet das Gesetz der Combination an, um seine individuellen Gebilde in freier Weise darzustellen. Ohne dies Verfahren würde das Kind bei der bloßen Nachahmung stehen bleiben, oder seine Gestaltungen nur dem Zufall verdanken. Man kann sich im Kindergarten überzeugen, daß jedes Kind aus dem nämlichen Material, mit Anwendung des nämlichen Gesetzes, die mannichfaltigsten Dinge, ein jedes andere, hervorbringt. Malt doch jeder Maler mit den nämlichen Farben, nach dem nämlichen Gesetz der Farbenmischung und der Formenbildung, andere Bilder.

Wenn man anerkennt, daß es ohne Gesetz keine Freiheit giebt, weder in der bürgerlichen Gesellschaft, noch in den verschiedenen Werkstätten von Handwerk und Kunst, so muß man dies auch für das Kindesthun gelten lassen. Seine Phantasie schweift regellos umher, wenn sie nicht durch Regel gebunden und gefesselt wird.

Durch die unumgängliche Concentration, welche jede hervorbringende Arbeit erfordert, wird zugleich eine Stetigkeit, eine Gewöhnung an innere Sammlung herbeigeführt, welche nicht nur die Phantasie regelt, sondern auch auf die Stärkung der sittlichen Kräfte überhaupt zurückwirkt. Die innere Befriedigung wahrer Thätigkeit entspringt daraus. Und in dieser Befriedigung der Kinder durch Fröbel's Methode, ist zugleich der schlagendste Beweis geliefert, daß sie der Natur des Kindes entspricht.

In gleicher Weise, wie sich die individuelle Begabung durch plastisches Hervorbringen kundgiebt, tritt die Charaktereigenthümlichkeit durch Handeln in der Gemeinsamkeit der Kinder hervor. Durch seine Beschäftigungen kann sich das Zeichner- und Maler-Talent, der künftige Bildhauer oder Architekt, der Dichter, Musiker oder Mathematiker aussprechen. Durch gemeinsames arbeiten und spielen, durch freies Zusammenleben in einer Kinderwelt, welche das Vorbild der großen Welt sein soll, und der dadurch bedingten Reibung der Charaktere, wird den eigenthümlichen Charakterzügen Gelegenheit geboten, hervorzutreten und sich an andern auszubilden.

Man darf diese an sich noch kleinen Dinge, um welche es sich hier handelt, nicht zu gering anschlagen für die künftige Charakterbildung. Sein Inneres früh in irgend einer Form ausprägen lernen, seine individuellen Ansprüche und Meinungen gegen Seinesgleichen behaupten und handelnd eingreifen in der Mitte einer Gemeinsamkeit, welche gleiche Rechte und Pflichten theilt, ist unbedingt von großer Wichtigkeit für die Ausbildung des individuellen Charakters. Haus und Schule können aber schon deshalb nicht eine ausreichende Gelegenheit dafür bieten, weil in dem ersteren das junge Kind nicht gleiche Rechte und Pflichten mit den übrigen, meist erwachsenen Hausbewohnern theilen kann, ihnen gegenüber eine mehr passive, sich unterordnende Stellung einnimmt, selten zur Initiative gelangt, und in der Schule vorzugsweise nur ein geistiges Wollen und

Handeln stattfindet, welches die intellectuellen Kräfte, viel mehr als die sittlichen in Übung setzt. In den Freistunden findet wohl freies Thun statt, dann aber nicht ein geregeltes. Im Kindergarten ist das freie Thun mit dem geregelten (durch Vertheilung der Geschäfte, Befolgung der Arbeitsregel u. s. w.) verbunden, wie es das spätere Leben eben auch mit sich bringt.

Hier wird das Kind nicht zahm gemacht — worin noch immer die Erziehung der Mehrzahl besteht — die natürliche Energie wird nicht unterdrückt, sondern ihrer Bestimmung zugeleitet.

Unsere Kindheit und Jugend krankt unbedingt an dem frühen Ueberwiegen der Verstandeskräfte, und an dem Mangel an Gelegenheit zu handelnder, schaffender Thätigkeit, die Wille und Thatkraft erzeugt!

Wer fühlte es nicht, daß unsere Kinder zum Theil ein ganz verkünsteltes, ihrer Natur widerstrebendes Leben führen müssen, durch welches die leibliche, wie die sittliche Gesundheit untergraben wird. Das zu frühe und zu viele Lernen, d. h. zu viel für die Fähigkeit des Verarbeitens, das überwiegende Aufnehmen und fast völlig mangelnde Hervorbringen, die fehlende Gelegenheit handelnd einzugreifen, — das Alles läßt ein frisches, volles, naturgemäßes Dasein gar nicht mehr zu, wie es der Kindheit und Jugend gemäß ist. „Anders muß es werden“, sagt die Mehrzahl der Beobachtenden, nur weiß man noch nicht wie. Denn die Summe des Wissens, das, was einmal gelernt werden muß für die geforderte Bildung und den Beruf, das ist nicht zu verringern und nicht zu entbehren.

Man hat schon angefangen das aufgehäuften Material menschlichen Wissens zu vereinfachen. Und zu diesem Zweck mußte man auf den Ursprung zurückgehen, mußte die Elemente auffuchen auf den einzelnen Gebieten, um von da ab auszusondern, was als Lernmaterial überflüssig.

Fröbel ist auf den ursprünglichsten Ursprung zurückgegangen, auf den ersten Anfang unserer Kultur, um hier die Anknüpfungspunkte zu finden, mit welchen die kindliche Thätigkeit zu beginnen hat.

Das Kind gewinnt die Kenntniß der Dinge zuerst nur durch seine Thätigkeit, durch das, was es mit den Händen greifen kann. Die Dinge müssen ihm wahrhaft „handgreiflich“ werden, um die ersten Anknüpfungspunkte für seine Begriffe abgeben zu können. Würde das Kind z. B. die Dinge seiner Umgebung nur anschauen, so würde es sich unmöglich von ihrer Schwere, von ihrem Stoff — ob sie hart oder weich sind u. s. w. — überzeugen können. Dies Handhaben der Dinge, dies Zertheilen (Analysiren) und wieder Zusammensetzen (Combiniren) der Theile, welches Fröbels Methode bedingt, das ist die erste kindliche Arbeit, und sowohl geistige wie körperliche Thätigkeit zugleich. Und weil diese Erkenntniß der Dinge durch Glieder- und Sinnenthätigkeit im Wesen des Kindes begründet ist, wie sie es im Wesen der Menschheit war, so gewährt dieselbe

Genuß. Durch diesen ersten Genuß am Thun ist der einzige richtige Anfangspunkt gewonnen zur Ueberwindung der natürlichen Trägheit, der Schwere der noch undurchgeisteten Materie.

Es finden sich in der menschlichen Seele alle Gegenätze vereint vor. Wird dieser oder jener Trieb nicht seiner Bestimmung gemäß zum Guten benutzt und gebildet, so dient er dem Bösen, d. h. er weicht ab von seiner durch Gott und Natur gesetzten Bestimmung. Wird der Thätigkeitstrieb nicht geweckt und befriedigt, so tritt an seine Stelle der Trieb zur Trägheit, das erste schwere Hinderniß aller Entwicklung und Tugend.

Diese früheste kindliche Arbeit beginnt — wie in der Entwicklung der Menschheit — mit Ausbildung der Arbeitswerkzeuge, in Glieder- und Sinnenbildung. Sie dient dazu, an den kleinen Gegenständen kindlichen Schaffens das erste Gefallen an Regelmäßigkeit, an Ebenmaß der Formen, an Harmonie der Farben, an Uebereinstimmung der Theile im Ganzen u. s. w. zu wecken, und damit die ersten Strahlen des Schönen aus der kindlichen Seele hervorzulocken. So werden die Elemente der Kunst — wie in der Menschheit — Weckerinnen des Geistes.

Soll der menschliche Geist nur zu einer Ahnung vom organischen Ganzen des Weltalls gelangen, so muß er die Bedingungen des Organischen im Kleinen kennen lernen. Jedes Zusammenordnen von Theilen zu einem Ganzen, wenn es nach einer Idee, wenn es gesetzlich oder nach Regeln geschieht, wird Abbild des Organismus. Jedes kleinste Kunstgebilde ist in diesem Sinne ein solches Abbild, weil es durch Zusammenordnen von Theilen, die Idee eines bestimmten Ganzen zur Anschauung bringt. Nur dadurch, daß der menschliche Geist die Combinationen der Außenwelt in sich wiederholt, und außer sich wieder darstellt, ist er im Stande, den Begriff des Organischen wirklich zu fassen.

Dies ist der Gedanke, welcher Fröbels Methode zu Grunde liegt, wenn er dem Kinde in fast jeder seiner Beschäftigungen Theile auseinanderlegen und nach gegebenem Gesetz wieder zusammenstellen läßt. Die Dinge (hier die Elemente der Dinge) der Wirklichkeit werden ihm Gleichniß zum Erkennen. Schon Rousseau fordert, daß die Umgebung das erste Buch des kindlichen Geistes sei. Soll dies aber erreicht werden, so muß auch diese Umgebung dem Bedürfniß des Geistes entsprechen, sie muß dafür eingerichtet werden. Dies ist durch Fröbel geschehen, indem er Bilder der Dinge giebt, welche das Kind mehr oder weniger sich selber schafft, durch Zusammensetzen und Umwandeln. Es werden ihm die gewonnenen Resultate seines Thuns Sinnbilder und zuletzt Symbole der Wahrheit.

So ist Anschauung und eigenes Hervorbringen verbunden, das Können (Kunst) führt zum Wissen. — Schiller sagt von der Entwicklung der Menschheit:

„Was wir als Schönheit hier empfunden,  
„Wird einst als Wahrheit uns entgegen geh'n.“

Mit der blinden Thätigkeit der Triebe, im Zustande des Unbewußtseins begann die menschliche Kultur und stieg in allmählicher Stufenfolge vom Rohesten zum Höchsten. Bilder und Symbole des Schönen, des Guten und des Wahren bedarf die Kindheit, wie die Römer und Griechen in ihrer Mythologie der symbolisirten Ideen, der symbolisirten Naturkräfte zu deren Erkenntniß bedurften. Indem das Kind die Gebilde der Schöpfung nachschafft, erkennt es den Organismus derselben, um später den Grundgedanken zu fassen, der sie hervorbrachte. Es lernt den Schöpfer in seiner Schöpfung erkennen.

Zur leichteren Uebersicht der geschichtlichen Epochen giebt man den Kindern in der Schule Bilder, welche die hauptsächlichsten Personen und Begebenheiten derselben darstellen. Bilder allein genügen aber der ersten Kindheit nicht. „Die Kinder vergessen leicht, was sie gesehen, noch leichter, was man heute ihnen gesagt, aber niemals, was sie gemacht haben.“ So ungefähr sagt Rousseau. Auch die Menschheit mußte eine lange Arbeitsschule durchlaufen, ehe sie zum gegenwärtigen Grade der Entwicklung von Industrie und Kunst gelangte. Sie mußte von der Bewältigung der rohen Masse, von der Sklavenarbeit an den Pyramiden Egyptens — wo nur Einer der Baumeister und Künstler war — bis zu den Gipfeln der Kunst in den Tempeln Griechenlands, an welchen die Mehrzahl der Arbeiter Künstler waren, — im Schweize ihres Angesichts arbeiten.

Das Kind der Gegenwart durchläuft im raschen Entwicklungsgang den Weg von der ersten Ueberwindung seiner eigenen Körperschwere und Unfähigkeit bis zu den ersten Versuchen, seinem Schönheitssinn Ausdruck zu geben.

Gesetzlich und folgerichtig war der Entwicklungsgang der Menschheit, — wenn auch durch tausend Umwege unterbrochen; — gesetzlich und folgerichtig ist der Entwicklungsgang des Einzelnen, des Kindes. Besseres kann der menschliche Erzieher nicht: als dem Erziehungsplane nachforschen, nach dem der Weltgeist die Entwicklung der Menschheit leitet. Fröbel hat die Entwicklungsweise der Natur und die Entwicklungsweise der Menschheit zu seiner Richtschnur genommen.

Sein Ausgangspunkt ist: „der Mensch als Gottes Ebenbild ist ein schaffendes Wesen, mithin ist das Erste: ihn zum Schaffen zu befähigen.“

In der Geschichte der Menschheit war zuerst die Arbeit Mittel zum Wissen; gegenwärtig ist die Wissenschaft Mittel zur Arbeit geworden. So soll auch den Kindern zuerst Arbeit und dann Wissen, Mittel ihrer Entwicklung werden. Die Arbeit wird der Lehrmeister, um den Geist zu bilden, die Wissenschaft giebt die Theorie der Arbeit. In dieser Weise wird der Fluch der Arbeit in Segen ver-



wandelt. Die Liebe zur Arbeit, die freiwillige Arbeit verschafft dem Arbeiter seine Freiheit wieder und begründet seine Menschenwürde.

Sollte es nicht auch zur Weltregierung des Schöpfers gehören, daß in einer Zeit, wo die Arbeitsbedingungen der civilisirten Menschheit ganz neue geworden, wo immer mehr in jedem Arbeiter der bewußte Geist herrschen soll, wo mit dieser Forderung die geistige Emancipation einer noch unmündigen und theilweise unberechtigten Schichte der Gesellschaft ausgesprochen wird, daß in einer solchen Zeit die Erfindung auftritt: schon das Kind zum bewußt handelnden Arbeiter zu machen, indem es spielt? Tritt doch jede Erfindung in der Kulturgeschichte gerade dann ein, wenn die Menschheit ihrer bedarf. Aber gar manche derselben bleiben zum Schaden und Nachtheil der allgemeinen Entwicklung noch unbeachtet, wenn ihre Anwendung schon zur dringenden Nothwendigkeit geworden ist. Möchte dies nicht auch hinsichtlich der Fröbel'schen Methode der Fall sein.

Wer sieht nicht neben der äußerlich so glänzenden Kultur unserer Tage, neben den großartigen und schwindelnd rasch sich entwickelnden Fortschritten auf den Gebieten der Industrie, den tiefen Schatten, der täglich größer wird? Welche Gesellschaft müßte aus dem jungen Geschlechte erwachsen, wenn der Geist der Gewinnsucht, der Geldgier und der niederen Genußsucht, der mehr und mehr alle höheren Lebensgüter zu vernichten droht, mit ihr wachsen und weiter um sich greifen sollte?! Wenn die Zahl der Emporkömmlinge durch industrielle Erfolge aus der Masse der ungebildeten sich verdoppeln und endlich ver Hundertfachen sollte und der größte Theil der Arbeiter auf geistigen Gebieten in materieller Beziehung zum Proletariat herabsinken müßte, weil der Werth ihrer Leistungen nicht geschätzt wird, während jene, welche den materiellen Interessen und Genüssen dienen, den höchsten Werth erreichten — wer vermöchte das Bild unerhörter Entfittlichung auszumalen, das eine solche Gesellschaft darbieten würde?! —

Für den rohen, oder nur geistig unentwickelten Menschen, giebt es nur einen Zügel, die niederen Leidenschaften im Zaum zu halten: die **Arbeit**, die körperliche Last und Anstrengung. Die „Arbeit im Schweiß des Angesichts“ ist sein Retter. Nicht leicht möchte etwas so entfittlichend eingewirkt haben, als das Nichtsthun der Sträflinge in den Gefängnissen! Entweder die rohe, schwere Arbeit, als Begleiterin der Armuth und des Mangels, oder Gesittung und Bildung wahren die Masse des Volks vor Ausschreitung und Entfittlichung. Da keine Macht es aber zu hindern vermag, daß Tausende und demnächst Millionen dieser Masse sich bereichern und der schweren Arbeit entziehen, so bleibt nur übrig, für ihre Gesittung und Bildung Sorge zu tragen, und damit die Jahrhunderte alte Schuld der Gebildeten an die Ungebildeten abzutragen!

So vielfach und verschieden die Bedingungen sein mögen, deren

Erfüllung erforderlich, um Armuth, Unbildung und Sittenlosigkeit nach Möglichkeit zu überwinden, die erste dieser Bedingungen bleibt immer die richtige, gesunde Erziehung, durch welche die menschliche Seele vom Beginn des Lebens an auf das Edlere und Höhere gerichtet wird. Soviel unsere Fortbildungsschulen und der Unterricht in den verschiedenen Volksvereinen auch zur Erwerbung nützlicher Kenntnisse beitragen, eine vernachlässigte Kindheit wird dadurch nimmer überwunden und damit der im Staube kriechenden Seele niemals die höheren Regionen des Geisteslebens erschlossen werden.

Man mache Fröbels Volkskindergarten zum Gemeingut und man wird den ersten Grund gelegt haben, auf dem eine wahre Volkserziehung, wie die Gegenwart sie fordert, weiter zu bauen vermag, um Rohheit und Verwilderung zu bekämpfen und auf dem Boden allgemeineren materiellen Wohlsseins auch das Reich des Schönen zu pflegen und den Blick hinaufzurichten zu den Höhen geistiger und sittlicher Größe.

Auf diesen ersten Schritt kommt es aber zunächst an, denn die Zöglinge auch der gründlichst verbesserten Volksschule vermöchten nicht den ausgesprochenen Forderungen zu genügen, wenn sie nicht anders und besser vorbereitet in die Schule einträten. Es bedarf eines neuen Anfanges, welcher der Schule neue Bedingungen stellt und zu neuen Resultaten führt. Die Entdeckung dieses neuen naturgemäßen Anfanges ist Fröbel gelungen, indem er eine **neue Wahrheit** hinsichtlich der Erkenntniß und Behandlung des menschlichen Wesens fand.

Möchten seine Erfindungen, welche der Verbesserung des Menschen selber dienen sollen, nicht minder geschätzt und berücksichtigt werden, als diejenigen, welche der Verbesserung materiellen Wohlsseins dienen und möchten sie ihre Anwendung finden, so lange es noch Zeit ist, auf die Entwicklung des heranwachsenden Geschlechts erfolgreich einwirken zu können! —

## II.

### Einführung und Einrichtung der Volkskindergärten.

Die Mehrzahl der bis jetzt bestehenden Kindergärten sind solche, welche von den Kindern der wohlhabenden Klassen besucht werden, die sich daher durch das Schulgeld zu erhalten vermögen und ihren Unternehmern eine größere oder geringere Einnahme gewähren können. Die Zahl der Kinder pflegt sich zwischen 30 und 60 zu stellen, höchstens bis 80 zu steigen, und werden dieselben meist nur für 5 Vormittagsstunden, selten noch zwei Stunden Nachmittags, aufgenommen. Steigt die Zahl über 30 Kinder, so bedarf die Kindergärtnerin einer Gehülfin, oder auch zweier, wenn mehr als 60 Kinder die Anstalt besuchen. Das Schulgeld beträgt, je nach den Ortsverhältnissen, von 20 Sgr. bis 1½ Thlr. monatlich, in großen Städten auch wohl 2 Thlr. monatlich.

Seitdem die Kindergärten sich einigermaßen eingebürgert haben, weil man ihren Nutzen wenigstens oberflächlich und theilweise erkannte, bietet deren Begründung in der angeführten Weise keine großen Schwierigkeiten. Eine tüchtig ausgebildete Kindergärtnerin braucht nur ein Lokal von zwei geräumigen Zimmern mit kleinem Gartenraum (je nach der Anzahl der Kinder!) zu miethen, mit Tischen, Bänken und Spinden zu versehen und die nöthigen Spielmaterialien anzuschaffen — etwa 70—80 Thlr. für 50—60 Kinder — um ihre Anstalt mit den Kindern zu beginnen, die sie sich durch Bekanntmachung in öffentlichen Blättern und darauf erfolgten Anmeldungen, oder durch eine zirkulirende Subscriptions-Liste vorher gesichert hat.

Die Gründung von Volkskindergärten bietet dagegen schon des Kostenpunktes wegen weit größere Schwierigkeiten zu überwinden. Diese sollen den Kindern der eigentlichen Arbeiterbevölkerung, und zwar den Unbemittelten derselben, eine Zuflucht und Erziehungsstätte für den größten Theil des Tages bieten, wie es die bestehenden Bewahranstalten thun. Der Volkskindergarten ist eben nur die Bewahranstalt, in welcher Fröbels Erziehungsmethode zur Anwendung kommt. Seine Zöglinge können nur ein sehr geringes Schulgeld

zahlen, oder müssen, als ganz arm, völlig unentgeltlich aufgenommen werden. Monatlich 5 Sgr. mag hier als höchster Satz, 2 Sgr. als geringster angenommen werden, daher ist der größte Theil der Kosten von der Gemeinde, oder durch Privatwohlthätigkeit zu bestreiten. Diese Kosten vermehren sich noch dadurch, daß diejenigen Kinder Mittags zu beköstigen sind, deren Eltern außer dem Hause arbeiten und Mittags nicht heimkehren. Dieselben haben in dem Fall eine kleine Entschädigung zu zahlen, sofern es ihre Lage irgend gestattet. Das findet alles in gleicher Weise bei der Mehrzahl der Bewahranstalten statt. Das nächste und leichteste ist es deshalb, Fröbels Methode in dieselben einzuführen und sie solcher Weise in Volkskindergärten umzuwandeln.

Das Vorurtheil gegen Fröbel und seine Kindergärten, hervorgerufen durch die Parteiungen der Zeit, wodurch immer eine Partei verwirft, was die andere adoptirt und beschützt, und das damit zusammenhängende, einige Jahre bestehende Verbot in Preußen — das auf Irrthum nach allen Seiten hin beruhte! — dies, trotz seiner Grundlosigkeit, noch viel verbreitete Vorurtheil ist der Einführung der Methode auch in die Bewahranstalten noch vielfach hindernd in den Weg getreten. Ein zweites Hinderniß besteht darin, daß die Mehrzahl der unmittelbaren Leiter der Bewahranstalten dieser wie jeder Neuerung entgegen ist, auch zu alt und unfähig in den meisten Fällen, um noch lernen zu wollen und zu können, was dem Gewohnten und Hergebrachten entgegen ist. Doch lassen sich immerhin hier, wie überall, Ausnahmen finden. Bereits sind in einigen dieser Anstalten die Anfänge mit der Einführung von Fröbels Methode gemacht, (so ist mir dies an mehreren Orten des Auslandes, in Belgien, Frankreich, Holland u. s. w. gelungen) und die sich immer mehr verbreitende Einsicht, daß es nirgends mehr völlig beim Alten bleiben könne und die Forderungen der Zeit auch hier berücksichtigt werden müssen, läßt hoffen, bald mehr zu gewinnen. Auch den Bewahranstalten bleibt die Alternative: entweder reformiren, oder untergehen!

Der Volkskindergarten, wie Fröbel ihn will, ist daher noch nicht ins Leben getreten.\*) Derselbe soll sich von den Kindergärten für die wohlhabenden Klassen nicht nur dadurch unterscheiden, daß die Kinder fast den ganzen Tag darin zubringen und geringeres Schulgeld oder gar keins bezahlen, er soll auch mehr leisten, als die sämtlichen Beschäftigungen jener aufzunehmen, denn es ist die Erziehung in der Familie noch zu ersetzen, welche die Kinder der

\*) Anmerkung zur zweiten Auflage.

In den letzten zehn Jahren sind eine größere Anzahl von Volkskindergärten an verschiedenen Orten begründet worden, deren Zahl sich mit ihrer Anerkennung täglich mehrt.

Die erste dieser Anstalten ist 1860 in Berlin von mir ins Leben gerufen worden, welcher bald andere nachfolgten.

gebildeten Klassen im Hause finden — oder finden sollen! Wenn diese 4—5 Stunden täglich im Kindergarten zubringen, so bleibt noch der größte Theil des Tages für die erziehliche Einwirkung des Hauses, vor Allem der Mutter. An diese richtet Fröbel ja fast ausschließlich seine Mahnungen und Unterweisungen und ohne ihre Mitwirkung ist Fröbels Erziehungs-idee unausführbar. Nur wenn die Mütter sie verstehen und anwenden werden, von der Geburt des Kindes an damit beginnen und den Kindergarten auch ins Haus verpflanzen, nur dann erst können seine Früchte vollständig reifen. Die Mütter in der Arbeiterbevölkerung werden das jedoch fürerst noch nicht können, weil ihre Arbeit es nicht gestattet und weil ihnen die Befähigung dafür in den meisten Fällen mangelt. Somit hat der Volkskindergarten, außer den erwähnten Elementen zu jeder Art von Arbeit, der Vorbereitung zu Kunst und Wissenschaft und der sittlich religiösen Entwicklung, auch noch jene kleinen wirthschaftlichen Uebungen zu veranlassen, wofür das Haus so tausendfache Gelegenheit bietet, und welche seinen Jünglingen mangelt. Durch dergleichen kleine Uebungen wird den Kindern eine ihrer hauptsächlichsten Freuden bereitet, die nichts mehr lieben, als „den Großen zu helfen.“

Die Gewöhnung zu Ordnung und Reinlichkeit, diese Grundlage der frühesten Erziehung, ist noch lange nicht genug berücksichtigt und ihre sittliche Einwirkung wird noch nicht hoch genug angeschlagen. Im Hause finden die Kinder des Volkes sie selten in hinreichender Weise, um ein Beispiel daran nehmen zu können, noch weniger pflegen die Eltern Zeit, oder auch nur Lust zu haben, sie darin anzuweisen und zu üben. Der Kindergarten hat ihnen auch das zu ersetzen und in seiner Gemeinsamkeit bietet sich die mannichfache Gelegenheit zu solchen kleinen wirthschaftlichen Arbeitsübungen, wie sie dem Alter dieser Kinder angemessen sind. Selbstverständlich bleiben die jüngsten Kinder, die zwischen 2 und 4 Jahren zu sein pflegen, noch davon ausgeschlossen. Dieselben bestehen z. B. in Hülfeleistungen beim Reinigen von Hof und Garten, Zimmer und Möbeln, Putzen der Schnäpfe und Löffel, der Vogelbauer u. dgl. m. Ein Grund mehr für dergleichen Einrichtungen besteht auch darin, daß es die Kinder ermüden und anstrengen würde, sollten sie etwa den ganzen Tag damit zubringen, die eigentlichen methodischen Kindergarten-Beschäftigungen zu treiben, welche bis zu einem gewissen Grade auch die geistigen Kräfte in Anspruch nehmen. Diese Beschäftigungen müssen im Volkskindergarten ebenfalls einigen kleinen Modifikationen unterworfen werden, insofern ein späterer Broderwerb dabei berücksichtigt wird. Dazu dienen z. B. das Matten- und Korbflechten, das Bandweben, an einem eigens dazu eingerichteten kleinen Webstuhl, das Thonmodelliren, Papierarbeiten und Ausschneiden für Conditorei- und Buchbinder-Bedarf u. dgl. m. Diese Dinge können selbst schon im Kindergarten als kleiner Erwerbszweig

dienen, sollen aber den Kindern nur Mittel sein, ihre Liebe zu Eltern, Geschwistern, Wohlthätern u. s. w. thätig ausdrücken zu können. Der eigentliche Gelderwerb, das für sich gewinnen wollen, soll diesem Alter noch fern gehalten werden.

Durch dergleichen, gewissermaßen etwas rohere Arbeitsübungen, wird auch jener Anklage entgegengetreten, die schon vielfach laut geworden ist: daß die Kinder der Unbemittelten im Kindergarten verwöhnt würden, die vielen zierlichen kleinen Beschäftigungen ihnen die sogenannten „groben Arbeiten“ zuwider machten, die sie doch einmal mehr oder weniger zu verrichten haben würden, und ihnen somit die Last, die sie einst zu tragen haben, nur erschwert werden müsse. Es sind sogar Beispiele vorgekommen, daß die Eltern dieser Kinder selber solche Befürchtung gehegt und sich deshalb geweigert haben, ihre Kinder in den Kindergarten zu schicken, oder gar wieder herausgenommen haben. Eine arme Tagelöhnerfrau z. B. meinte: „ihr Kind habe nichts anzuziehen, um mit den kleinen Fräuleins zu spielen, es würde sich schämen, „vornehm werden wollen“ und dann vielleicht sich auch seiner Mutter schämen!“ Ein Handwerker, welcher zwei seiner Kinder aus dem Kindergarten wieder herausnahm, gab als Grund an: „daß die Kinder nichts mehr anfassen wollten zu Hause.“ „Wenn die Mutter von dem älteren Mädchen verlange, daß sie den Schmutzeimer in den Hof tragen, oder den Tisch abwischen solle, so erwiedere sie, daß sie sich dabei schmutzig machen würde, und wenn sie zum Bäcker oder nach dem Brunnen gehen solle, meinte sie: „die Kinder im Kindergarten brauchen das nicht zu thun“ u. dergl. m. Der Vater setzte hinzu: „seine Kinder müßten sich einmal ihr Brod verdienen und daher tüchtig arbeiten lernen, wenn sie sich nun gewöhnten, so „fein zu spielen mit den vornehmen Kindern“, dann würden sie nachher nichts ordentliches mehr thun, aber schön gekleidet sein wollen — und er „hätte es nicht, um seinen Kindern Glacehandschuh kaufen zu können, die sein Bube neulich verlangt habe!“

Das sind Stimmen gesunden Volksinns, die nicht überhört werden dürfen. Dies war aber kein „Volkskindergarten“, sondern ein sogenannter „gemischter Kindergarten“, die man in Hamburg „Bürgerkindergärten“ nennt, welche ärmere Kinder hier und da unentgeltlich aufnehmen. Solche „Freistellen“ zu schaffen, ist gewiß sehr zweckmäßig, wenn sie mit Unterscheidung vergeben werden. Sie sollten vorzugsweise den Kindern der sogenannten „verschämten Armen“ zukommen, welche einem höheren Bildungsgrade, als die der untersten Volksschichten angehören. Der eigentliche Volkskindergarten kann indessen nicht dadurch ersetzt werden, dieser muß eben in solcher Weise eingerichtet werden, daß jene gefürchtete „Verwöhnung“ nicht stattfinden kann.

Es ist dies eine der wichtigsten Fragen für eine gesunde Volkserziehung: ob man die Kinder der verschiedenen Gesellschafts-

schichten mischen oder trennen solle? Der Sinn des Liberalismus möchte sich gern für die Mischung entscheiden und die Trennung als nicht mehr zeitgemäße Exklusivität betrachten. Der nicht auf eigene Ueberzeugung und tiefere Erkenntniß der Verhältnisse beruhende und nur sogenannte Demokratismus, welcher die Zeitideen weder versteht noch verdauet und sich selber erheben und wichtig machen will, indem er ihnen huldigt, dieser wird natürlich blindlings die Mischung verlangen und hier, wie sonst, alles gleich machen wollen. Kein Denker wird aber verkennen, daß in dieser Beziehung noch manche Klippe zu umsegeln ist und es ein gefährliches Geschenk werden könnte, wenn man die Kinder der einmal noch vorhandenen rohen Masse schon durch die früheste Erziehung etwa wirklich verwöhnen und ihnen die ihnen später obliegende Arbeit zuwider machen wollte.

So sehr Fröbel selber die Annäherung der verschiedenen Gesellschaftsschichten, durch die Annäherung ihrer Kinder und deren theilweisen gemeinsamen Erziehung, als einen der Zielpunkte fortschreitender Bildung erkannte und diesen Gesichtspunkt auch in seiner Erziehungsweise festhielt, so berücksichtigte er doch zu sehr die augenblicklichen Verhältnisse, den Zuschnitt der gegenwärtigen Gesellschaft, um die bestehenden Scheidewände mit einemmale niederreißen zu wollen. Er hat auch für seine Kindergärten Abstufungen angenommen und wußte sehr wohl, daß er vorzugsweise zum Besten der Armuth und ihrer Lebensverhältnisse Unterschiede zu machen habe. In seinem Plane zu einer „Armenerziehungsanstalt“ spricht er es deutlich aus, daß er seine Methode den späteren Lebensverhältnissen ihrer Zöglinge angepaßt haben will, welches er namentlich damit betont, „daß die Erziehung derselben immer die praktische Anwendung des Erlernten im Auge behalten müsse.“ Fröbel will für die Anforderungen der Wirklichkeit erziehen, durchaus nicht für Utopien der Einbildungskraft, aber mit der Voraussetzung ewiger Fortentwicklung, deren Ziel ganz sicher die „allgemeine Brüderschaft“ der Menschen ist. Sollen die unteren, noch rohen Schichten zu höherer Bildung emporgehoben werden, so kann dies nur allmählich geschehen, in Uebergängen von Generation zu Generation, nicht plötzlich, und es ist namentlich nicht erreichbar in einer Zeit, in welcher, wie jetzt, Entsittlichung und Scheinbildung sich die Hand reichen und selbst schon die Unschuld der Kindheit zerstören.

Wöchte nun aber auch Fröbel eine unbedingte Mischung der Kinder aller Klassen empfehlen, es würde dies für den Augenblick unausführbar sein, denn die „Bornehmen und Reichen“ würden sich noch mehr als die „Niederen und Armen“ dagegen sträuben. Und von den Ersteren gerade diejenigen am meisten, welche erst nicht längst aus den Reihen von Unten nach Oben gestiegen sind, sei es durch Erwerb oder sonst wie. Die Geldparvenüs ohne Bildung, welche nachgerade Legionen ausmachen, pflegen die Gemeinschaft mit den armen Brüdern am meisten zu fliehen. Auf der anderen Seite

möchte aber auch die Berechtigung der Gebildeten nicht zu leugnen sein, welche die Gemeinschaft ihrer Kinder mit der Rohheit und Gemeinheit scheuen, die sich auch schon in der frühesten Kindheit in Form und Ausdruck kund giebt, da das Kind nachahmt, was es um sich sieht. Nicht reich, nicht arm, nicht vornehm, nicht gering, sollte hier entscheiden, aber der Bildungsgrad der Familie.

So wenig nun aber eine vollständige Mischung weder statthaft noch möglich ist für den Augenblick, eben so wenig soll auch eine vollständige Trennung der verschiedenen Gesellschaftsklassen begünstigt werden. Denn gewiß ist es eine nicht abzuleugnende Aufgabe für die Erziehung der Gegenwart, durch die Kinder eine größere Einigung aller Klassen anzubahnen und leere Vorurtheile und hochmüthige Absonderung zu überwinden. In den allgemeinen Kindergärten geschieht dies schon dadurch, daß Kinder ziemlich aller Gesellschaftskreise sich hier zusammensinden, ausgenommen die „höchsten“ und die „niedersten“. Für die letzteren, die Unbemittelten, ist eben der Volkskindergarten, für die ersteren der sogenannte „Familienkindergarten“ bestimmt, zu dem sich eine gewisse Anzahl befreundeter Familien verbindet, die gemeinsam eine Kindergärtnerin besolden, oder einer solchen ein höheres Schulgeld zahlen, mit der Bedingung, nur eine bestimmte Anzahl von Kindern aufnehmen zu dürfen, welche von den Betheiligten gut geheißten werden.

Mit der Zeit wird man sich indessen überzeugen, daß gerade die Gemeinsamkeit der Kinder im Kindergarten die Gefahr etwaiger Aneignung schlechter Formen und Manieren sehr verringert, indem Spiele und Beschäftigungen einen idealen Charakter haben, der, wie die Gemeinsamkeit an sich selber, alles Gemeine zurückdrängt und eine Art Erhebung zu Wege bringt, durch welche auch die guten Formen der Gesellschaft der Erwachsenen geschaffen sind. Die Nachahmung der Kinder wendet sich hier mehr dem Edleren, als dem Gemeinen zu, während, wenn sie sich selber überlassen sind, ohne Leitung und erhebende Beschäftigung, wie auf den Spielplätzen der Straße, meist der umgekehrte Fall statt zu finden pflegt. Späterhin, wenn die Kindergärten allgemeiner geworden, und ihr Einfluß schon die Rohheit der Kinder des „Proletariats“ gemäßigt haben wird, dann möchte Fröbels Idee leicht anwendbar werden: bei Kinderfesten, welche einigemal im Jahre angeordnet werden, um die Spiele des Kindergartens in größerem Raume, oder in freier Natur, vor den Augen der Eltern auszuführen, alle Gesellschaftsklassen zu vereinen. Es würden sich daraus Familien- und Volksfeste gestalten lassen, deren versittlichende Einwirkung gar weit reichen könnte. Augenblicklich würde eine Vereinigung verschiedener Kindergärten eines Stadttheils, in den großen Städten, zu gemeinsamen kleinen Ausflügen oder Spazierfahrten — wie diese einen Bestandtheil des Kindergartens ausmachen sollen — schon ausführbar sein und damit



eine Verbindung zwischen Kindergärten und Volkskindergärten, oder den reformirten Bewahranstalten, herzustellen sein.

Die Aufgabe des Volkskindergartens demzufolge würde es sein: 1) die Kinder der Armen, diejenigen, welche im Hause so gut wie gar keine Erziehung erhalten, vorzugsweise und, wo es erforderlich ist, auch ganz unentgeltlich aufzunehmen; 2) dieselben den Tag über zu behalten und, je nach Umständen, zu beköstigen; 3) zu den sämtlichen Beschäftigungen der anderen Kindergärten noch häusliche Arbeitsübungen hinzuzufügen und einen demnächstigen Erwerb zu berücksichtigen, ohne die Arbeitskräfte des Kindes irgendwie zu mißbrauchen, oder den Sinn der Gewinnsucht zu wecken; und 4) die möglichste Einfachheit zu beobachten hinsichtlich der Einrichtung, Wohlfeilheit der Utensilien u. s. w. und jede Verwöhnung fern zu halten.

Eine Maßregel, welche in vielen öffentlichen Anstalten, wie z. B. in den Waisenhäusern, angenommen ist, würde für alle Kindergärten sehr zu empfehlen sein: den Kindern gleiche Kleidung dadurch zu geben, daß sie beim Eintritt in die Anstalt gleiche Blousen überziehen, wodurch ihre Kleidung beim Arbeiten im Garten u. s. w. geschont und jede Unterscheidung durch bessere oder schlechtere Kleidung aufgehoben würde. Es ist dies in sittlicher Beziehung nicht unwichtig und würde viel dazu beitragen, die ungerechte Schätzung nach dem Kleide und das Urtheilen nach dem bloßen Schein, wie das immer mehr um sich greifende Großziehen der Kinder zu Eitelkeit und Prunkfucht, zu beseitigen.

Die Bewahranstalten, wie sie gegenwärtig eingerichtet sind — ganz abgesehen von einseitigen und extremen Partheirichtungen, welche in einer großen Anzahl vorwalten und die naturgemäße Behandlung der Kindheit verhindern und auf das nachtheilichste wirken — sind in keiner Weise geeignet, den künftigen Arbeiterberuf der Kinder genügend vorzubereiten, wie dies bereits in der ersten Abtheilung dieser Schrift angedeutet wurde. Das viele Stillsitzen, das nur spielerische Spielen — wie das meiste Kinderspiel noch ist, ohne einen der Entwicklung dienenden Zweck, ohne Schaffen und Hervorbringen! — das vorwaltende Wortlernen, der Mangel wirklich arbeitender Beschäftigungen und namentlich jener kleinen wirthschaftlichen Hülfeleistungen, das Alles fehlt, um einer wirklich zeitgemäßen Reform der Volkserziehung den Weg zu bahnen. Alle moderne Erziehung muß sich auf Arbeit, d. h. Selbstthätigkeit gründen, vor Allem aber die Erziehung des eigentlichen Volks, der Arbeiter par excellence, d. h. der Handarbeiter. Wenn nach dieser Richtung hin erst Bahn gebrochen sein wird, dann wird sich's zeigen, was Kinderkräfte vermögen und selbst hervorzubringen vermögen, indem sie zur Entwicklung ihrer Kräfte, zur geistigen und körperlichen Gymnastik, arbeiten. Die Schuljugend aller Klassen würde vielleicht besser und tüchtiger lernen, wenn sie zugleich

in Werkstätten, auf dem Felde, beim Wegebau u. s. w. für Stunden und Tage auch thätig zu sein hätte! Das ist aber freilich ein Problem, das nur durch eine neue Methode und namentlich durch einen neuen Anfang in der Erziehung, zu lösen ist. —

Schon Pestalozzi ließ die Zöglinge seiner Armenschule, und selbst die jüngsten, sich mit häuslichen und wirthschaftlichen Arbeiten beschäftigen. Der Volkskindergarten hat diese zugleich mit den geistig entwickelnden und erfindenden Beschäftigungen der Fröbel'schen Methode in Anwendung zu bringen und befriedigt dadurch ein tiefes Bedürfnis der kindlichen Natur. Der Trieb zu den häuslichen und wirthschaftlichen Geschäften ist dem Kinde eben so gut eingeboren, wie der Trieb zu Industrie und Kunst. Reinigen und Putzen, Waschen und Fegen sieht man die Kinder mit der vollen Lust des Spiels. Dieser Trieb soll gleiche Berücksichtigung wie die übrigen Culturtriebe finden und bedarf ebenfalls der Leitung und Anweisung, denn nichts darf dem Zufall überlassen bleiben, das seine Bestimmung erreichen soll. Ohnedem ist es für die Kinder der Unbemittelten eine große Wohlthat, wenn durch solche Vorübungen im Spiel eine künftige Abneigung gegen derlei Arbeiten verhindert wird. Die Kindheit kennt eine solche noch nicht, ihr ist vor Allem lieb, was die „großen Leute“ thun und es ist selbst für sie von einer Art Nimbus umgeben, der ihnen die Sehnsucht nach dem „groß sein wollen“ vermehrt. Es ist ja nur der innere Drang des Menschen nach Wirken und Nutzenschaffen, nach Anwendung der eingeborenen Kraft zum Schaffen. So war ein kleiner Knabe lange nicht zu beruhigen, den man beim Ausfegen des Kaminsteins gestört hatte, und ein anderer vergoß Thränen, weil er den Kuhstall nicht austragen helfen sollte. Bei dem noch unentwickelten Menschen überwiegt die Lust der Kraftübung und das Bewußtsein der Leistungsfähigkeit den Ekel, den dergleichen rohe Arbeiten den geistig Entwickelten leicht einflößen.

Mit gleichem Liebesdrang, wie Pestalozzi, hat auch Fröbel gesonnen, wie den Unbemittelten ihre Menschenwürde bewahrt und ihnen inmitten der Arbeiten im Staube der Adel der Seele erhalten werden könne.

Nur, wenn der Arbeiter fähig ist, die rohen und abstoßenden Arbeiten, welche noch nicht von Maschinen verrichtet werden können, im Hinblick auf ihre Nothwendigkeit und ihren Nutzen für die menschliche Gesellschaft auszuüben, wird er sich nicht gedrückt und beschämt dadurch fühlen bei errungener erhöhter Bildung.

Die Arbeitsübungen des Kindergartens sollen die Schule sein, um sich keiner Arbeit zu schämen, auch die niederste zum Wohle des Ganzen nicht zu scheuen und die eigene Würde nicht dadurch verletzt zu fühlen, weil sie aus Liebe für das Gemeinwohl ausgeübt wird. „Keine ehrliche Arbeit bringt Schande,“ ist dann Wahrheit im vollem Sinne des Wortes!

Eine nicht verstandene Philantropie, welche keinen Unterschied zwischen der Erziehung der Kinder der Armen und denen der Wohlhabenden stattfinden lassen will, würde den ersteren eine gefährliche Mitgabe für's Leben sein, und ihnen nur den schwersten Zwiespalt zwischen ihren Neigungen und ihrer Pflichterfüllung eintragen.

Der Kindergarten mit seiner Vorbereitung für jede Art der Arbeit liefert zugleich jeder eigenthümlichen Begabung Mittel und Gelegenheit hervortreten zu können, um auf den folgenden Altersstufen, je nach Umständen, berücksichtigt zu werden. Das ist es, was den unteren Volksschichten nach Möglichkeit zu gewähren ist: jeder hervorstechenden Begabung die nothwendigen Mittel zu bieten, sich in ihrer Richtung hervorthun zu können, damit das in der Hütte geborene Genie — und wie oft ist dort seine Wiege! — nicht vergeblich nach Entfaltung ringe, nicht untergehe aus Mangel an Entwicklungsmitteln. Wollte man aber der Masse der Gewöhnlichkeit und den Unbegabten die Erziehung der höchstgebildeten Klassen geben, so möchte es keine unglücklicheren Wesen geben, als etwa den Gelehrten an der Hobelbank und den Künstler als Schornsteinfeger.

Die Vertreter derartiger Gleichmacherei vergessen in ihrer ideellen Anschauung die praktische Wirklichkeit, welche doch einmal mit ihren Ansprüchen nicht abzuweisen ist. Wer öfter in den Bewahranstalten war, noch mehr aber, wer — wie Schreiberin dieses — Fröbels Methode in denselben einführte und selber Hand mit anlegte, der weiß, wie die Kinder der wirklich Armen ganz anders behandelt werden müssen, um zum Zweck zu gelangen, als die der gebildeten Klassen. Die Hände und Finger dieser, ohne alle Pflege und Erziehung aufgewachsenen Kinder, sind meist so steif und ungelent, daß sie oft mehr als der dreifachen Zeit wie die anderen Kinder bedürfen, um die ersten Anfänge der Kindergartenbeschäftigungen auszuführen. Einige dieser kleinen Wilden, welche ich darin unterwies, waren wie blödsinnig. Den Ball, den man ihnen in die Hand gab, hielten sie nicht einmal fest; Wochen lang zerrissen sie stets die Streifen Papier, die zum Flechten dienen sollten, und die sämtlichen Gegenstände, die man ihnen gab, wurden in den Mund gesteckt. Dabei waren sie Anfangs kaum aus einem halbschlafenden Zustande zu erwecken, der es unmöglich machte, ihre Aufmerksamkeit länger, als wenige Minuten zu fesseln. Im Freien, bei den Bewegungsspielen, setzten sie sich meist zur Erde und wollten dann nicht wieder aufstehen, verfielen auch oft nach kurzer Beschäftigung wirklich in Schlaf.

Eingezogene Erkundigungen erklärten diesen unnatürlichen Zustand dadurch, daß die Kinder von den Müttern für die Tageszeit eingeschlossen waren, während diese zur Arbeit gingen. Wohl mit einigen Nahrungsmitteln versehen, aber ohne Mittel zur Beschäftigung gelassen, hatten sie fast immer geschlafen. Dieser Umstand kommt häufiger vor, als Manche glauben mögen! Wenigstens ist

die geringe geistige Gewecktheit und die meist große Rohheit unter diesen Kindern fast allgemein, und sie verlangen eine demgemäße Behandlung. Selbst wenn man nicht an ihre wahrscheinlichen künftigen Verhältnisse denken wollte, man wäre gezwungen, die körperlichen und theils mechanischen Arbeiten, mehr in Anwendung zu bringen, als bei den, durch ihre Umgebung mindestens an Beschäftigung gewöhnten und dadurch geweckteren Kindern der gebildeten Klassen. Die große körperliche Schwerfälligkeit der Ersteren verlangt vorzugsweise wiederholte tüchtige körperliche Thätigkeit. Auch ziehen sie diese bei Weitem den sitzenden und ruhigen Beschäftigungen vor, wenn die erste Trägheit überwunden ist. Läßt man ihnen die Wahl, so geben sie immer den sogenannten häuslichen Arbeitsübungen den Vorzug. Mehrfach fragte ich: „ob sie den Hof fegen, oder sonst etwas reinigen wollten, oder flechten, bauen“ u. s. w. und immer war die Mehrzahl für die ersteren Beschäftigungen. (Selbstverständlich ist von den älteren Kindern der Anstalten die Rede.) Nicht als ob sie die letzteren nicht gern hätten, denn davon kann man sich gar bald überzeugen, daß sie dieselben je mehr lieben lernen, je länger sie dieselben treiben.

In den „Ragged-Schools“ in London sagte mir der Inspektor, daß die Kleinen der untersten Abtheilung immer mit Ungeduld nach der Thür sähen, ob die „Lady with the stigs“ nicht käme — wie sie mich nannten, weil ich ihnen das „Stäbchen legen“ zeigte — und erst munter würden, wenn die Kindergartenbeschäftigungen anfangen. Es war wohl natürlich, daß diesen 3—6jährigen Kleinen die Buchstaben und Zahlen auf der Tafel, sowie der Katechismus und die Schöpfungsgeschichte, weniger zusagten, als Bauen, Flechten und Stäbchen legen, wobei sie nach eigenem Geschmack ihre Figuren bildeten, also selbstthätig waren.

Wollte man es doch endlich einsehen, wie die gebräuchliche Weise in den Bewahranstalten, dies Lernen sollen und Beten sollen und all der Schulkrampf für dieses Alter so ganz unpassend ist und ebenjowenig die bloße Spielerei, als Zeitvertreib genügen kann; wie man durch Fröbels Beschäftigungen unendlich mehr geistige Entwicklung herbeiführt und dabei die kindliche Munterkeit bewahrt, zugleich mit der körperlichen Gesundheit. Das hauptsächlichste Mittel sittlicher Bildung ist: dem Kinde das Gute, seine Pflicht angenehm zu machen, wie es der Kindergarten bewerkstelligt, weil er naturgemäß verfährt. Ist die Liebe zum Guten einmal erweckt, dann kann sie später auch Schweres übernehmen und Unangenehmes überwinden.

Wird nur erst die richtige Einsicht über die Nothwendigkeit einer Reform dieser Anstalten gewonnen, so werden auch die ganz unerheblichen Schwierigkeiten leicht überwunden sein, welche sich bei deren Umwandlung in „Volkskindergärten“ noch vorfinden mögen.

Die Hauptbedingung dazu ist: daß die Leiterinnen dieser Anstalten — sofern es Frauen sind\*) — die Kintergartenmethode erlernen. Oder es wird ihnen eine ausgebildete Kindergärtnerin zur Seite gestellt, um mit deren Hülfe die Spielbeschäftigungen einzuführen.

Den üblichen Bänken für die Kinder in den Bewahranstalten sind Tische hinzuzufügen für die Handbeschäftigungen. Zur Noth lassen sich an den Lehnen der Bänke eine Art Pulte anbringen, wie sie in manchen Schulen üblich sind, so, daß die Lehne der vorderen Bank den Tisch für die dahinter stehende abgiebt. Besser sind jedoch freistehende Tische, auf deren Seiten die Bänke gestellt werden. Diese letzteren sollen immer mit Rücklehnen versehen sein, weil die jungen Kinder nicht lange ohne Anstrengung für den Rücken ungestützt gerade sitzen können. Die Tische müssen nur für 10—12 Kinder eingerichtet werden, da eine größere Anzahl bei den Beschäftigungen schwer zu übersehen und zu leiten ist.

Freilich müssen die meist für die Zahl der Kinder zu engen Räume der Bewahranstalten vergrößert werden, damit die Tische Platz finden können. Ist im gegebenen Fall eine Vergrößerung des Lokals nicht thunlich, so muß man die Zahl der Kinder vermindern. Der Mangel an reiner Luft erfordert es ohnehin zum Besten der Gesundheit der Kinder, daß die Mehrzahl dieser Anstalten dergleichen Maßregeln treffen.

Eine Art der Ventilation, welche mehrfach in Frankreich und Holland zu finden ist, würde zu dem Zweck der Luftreinigung von größtem Nutzen sein. Es werden nämlich in den Schulzimmern und Lokalen der Bewahranstalten auf der einen Seite oben unter der Decke Oeffnungen mit Luftklappen angebracht, deren sich auf der gegenüberliegenden Seite unten über dem Fußboden befinden. Durch Oeffnen der Luftklappen auf beiden Seiten läßt sich in einigen Minuten — während die Kinder das Zimmer verlassen — die Luft reinigen.

An dergleichen Einrichtungen, welche für die Gesundheit so unerläßlich sind, fehlt es noch fast überall. Auch die Heizungsart einer großen Anzahl von Schullokalen ist nicht, wie es die Gesundheitsregeln erfordern, wie denn noch so manches andere fehlt, was hierher gehört.

Die Zahl der Kinder im Volkskintergarten sollte nie 100 übersteigen. Diese müssen, je nach dem Alter, in 3—4 Abtheilungen und in ebensoviel Zimmern vertheilt werden, oder doch je 2 Abtheilungen in 2 Sälen. Das Personal zur Leitung muß auch, statt aus einer oder höchstens zwei Personen für Hunderte von Kindern mindestens aus 3 Personen für 100 Kinder bestehen, d. h. die Direktrice, eine Gehülfin und eine Aufwärterin. Besser, wenn zwei Gehülfinnen angestellt werden.

An den Orten, wo sich Bildungsanstalten für „Kindergärtnerinnen“ befinden, lassen sich leicht einige Gehülfinnen durch deren

\*) Männer sollten es niemals sein!

Schülerinnen gewinnen, welche zu ihrer eigenen Uebung unentgeltlich einige Stunden täglich in den Volkskindergärten zubringen. Oder einige unbeschäftigte junge Damen, die sich nützlich machen wollen und die nöthige Hingabe dafür besitzen, treten Hülfe leistend hinzu.

Die Einführung der Kindergartenmethode in bestehende Bewahranstalten wird sehr dadurch erleichtert, wenn man Anfangs nur eine kleine Anzahl der Kinder, etwa 20 der älteren und geweckteren darin anleitet. Haben diese einige der Spiele und Beschäftigungen gelernt, so vertheilt man sie zur Hülfe bei der Anleitung unter die anderen Kinder. Wenn an einem Tische von 12 Kindern sich 4 von diesen kleinen Lehrern befinden, so wird es der Kindergärtnerin leicht werden, sie zu regieren und zu leiten.

Viele der Leiter von Bewahranstalten halten es für unmöglich, ehe sie den Versuch selbst gemacht, Hunderte von Kindern bei den Spielen und Beschäftigungen in Ordnung halten zu können, weil sie an die Schwierigkeiten denken, die Kinder nur einigermaßen ruhig auf ihren Bänken zu erhalten. Diese in den Bewahranstalten so schwer zu erzwingende Ruhe ist aber unendlich viel leichter erreichbar im Kindergarten, weil die Aufmerksamkeit der Kinder dadurch gefesselt wird, daß sie ihre Hände gebrauchen, um etwas hervorzubringen, was sie im Sinne haben. Man weiß, daß man in den Bewahranstalten den Kindern immer vorschreiben muß, die Hände zusammen zu falten, oder die Arme unterzuschlagen, damit sie ruhig sind und aufmerken. Weil die Natur das Kind treibt, die Hände zu gebrauchen, so ist man zu jenem Gebot gezwungen, um das „Spielen mit den Händen“ zu verhindern, welches die Aufmerksamkeit von dem Lehrgegenstande abwendet. Was aber gegen die Natur des Kindes ist, ist schädlich! Und gerade in diesem Triebe zum Gebrauch der Hände ist das hauptsächlichste Mittel gegeben, des Kindes Aufmerksamkeit zu fesseln. Fröbel hat diese Aufgabe vollständig gelöst, indem er niemals vom jungen Kinde verlangt, daß es lerne, ohne seine Hände zu gebrauchen. Wie schon im ersten Abschnitt gesagt ist: die Kindesnatur verlangt es, daß Kopf- und Handarbeit verbunden sind, daß alles Lernen durch Thun herbeigeführt wird.

In solcher Weise wird es der Kindergartenmethode viel leichter, auch eine große Anzahl Kinder ruhig zu erhalten und die Aufmerksamkeit zu fesseln, als dies nach der gebräuchlichen Weise in den Bewahranstalten ausführbar ist.

Weil man in sehr vielen dieser Anstalten, aus Mangel an genügender anderer Beschäftigung für die Kinder, sie mit Buchstaben, Rechnen, Anfängen von Geographie und biblischer Geschichte, außer den zehn Geboten und auswendig zu lernenden Gesangbuchliedern, beschäftigen muß und dies für die Alterstufe nicht angemessen ist, so ist man auch zu Geboten, wie das obige, gezwungen, die gegen die Natur des Kindes sind. Wer hat nicht fast immer eine große

Anzahl Kinder in diesen Anstalten schlafend gefunden während der Lectiōnen? Da aber, wo man etwa nur „spielen“ läßt in der hergebrachten Weise, ohne Anleitung, um den Zweck des Spiels zu erreichen, da wird die „Arbeitsſcheu“ groß gezogen und mehr, als es noch hervorgetreten ſein mag.

Auch die Länge der Zeit, in welcher die Kinder ſitzen müſſen, iſt ſo ganz aller Naturgemäßheit entgegen. Die jüngſten Kinder — 2 bis 4 Jahre alt — dürften nur eine Viertel- höchſtens eine halbe Stunde ſitzend beſchäftigt werden, die älteren höchſtens eine Stunde. So geſchieht es im Kindergarten. Friſche Luft und Bewegung iſt und bleibt das nothwendigſte Lebenselement der Kindheit, und dies iſt ihnen in den Bewahranſtalten, namentlich der großen Städte, viel zu ſpärlich zugemeſſen. In vielen derſelben ſind die Kinder, ſelbſt im Sommer, von 10 Stunden kaum 2 Stunden „auf dem Hof“ in der Luft. Von gymnäſtiſchen Uebungen iſt faſt nie die Rede. So kann kein ſtarker und geſunder Menſchenſchlag groß gezogen werden, welcher Luft und Liebe zur Arbeit hat!

Dazu kommt noch, daß die Hände, die Werkzeuge, welche künftig das Brod ſchaffen ſollen, faſt gar nicht geübt werden. Man ſehe nur, wie ſteif und ungelent die Hände dieſer Kinder ſind! Wo ſoll da die ſpättere Geſchicklichkeit zur Arbeit herkommen?! Das wenige von Handbeſchäftigung, was hier und da eingeführt iſt, beſteht meiſt in Charpiezupfen und Stricken. Das ſind aber rein mechanische Arbeiten, welche nicht im Stande ſind, dem Kinde wirklich Freude und Befriedigung zu geben, eben weil die Kindesnatur auch mit den geiſtigen Kräften thätig ſein will. So kann die Liebe zur Arbeit nicht geweckt werden.

Dies Alles aber bietet die Kindergartenmethode, wie es im erſten Abſchnitt angedeutet wurde.

Da die Mehrzahl der Bewahranſtalten Höfe haben, wo die Kinder ſpielen, ſo iſt es nicht ſo ſchwer, dadurch wenigſtens einen kleinen Gartenraum zu gewinnen, wo einige Beete abgeſteckt, etwas Buſchwerk und einige Bäume gepflanzt werden können. Sollte auch dies noch unthunlich ſein, ſo kann man doch an den Mauern des Hofes entlang einige Kaſten, mit Erde gefüllt, anbringen, in welchen die Kinder Pflanzen ziehen.

Das Aufwachen der Kinder ohne alle Beſchäftigung mit den Naturerzeugniſſen, ohne Naturbeobachtung, hält Fröbel für eins der ſchlimmſten Hinderniſſe geſunder ſittlicher Entwicklung. Und wie ſollen ſie den Schöpfer finden, wenn ſie ſeine unmittelbaren Werke nicht kennen lernen, ihn in der ſichtbaren Welt nicht wahrnehmen?! Den Kindern der Städte einen Gartenraum zu ſchaffen, ſollte die erſte Sorge der Vorſtände der Bewahranſtalten ſein.

In Paris, wo es wohl ſchwerer als in jeder anderen großen Stadt iſt, Gärten zu dieſem Zweck zu finden, wurde bei dem erſten Verſuch, den ich in einem Salle d'Asyle — rue des Ursulines 10

— mit Fröbels Methode, von der Behörde unterstützt, anstellen ließ, ein Stück Gartenland, welches an den Hof der Anstalt grenzte, gekauft, da man einsah, daß in Fröbels Gartenbau eins der besten Erziehungsmittel gegeben sei. Einige Personen der Commission, welche vom Unterrichtsministerium zur Prüfung der Methode berufen waren, äußerten: daß man mit der allgemeinen Einführung der Kindergärten sicher dahin gelangen könne, in den Volksschichten wieder mehr Liebe zum Ackerbau zu erwecken, der in manchen Gegenden nur deshalb darniederliege, weil eine Mehrzahl der Landbewohner sich zu industriellen Beschäftigungen in die Städte ziehen. So sah ich auf einem Gute in der Touraine, daß man 30—40 Meilen weit die Arbeiter zum Einbringen der Erndte auf der Eisenbahn herbeiholen mußte, und bei Zahlung von dreidoppeltem Lohn blieb dennoch manches zum Verderben auf dem Felde. Gewiß würde früh gepflegte Neigung für den Landbau im Stande sein, dem industriellen Mehrverdienst, oder der leichteren Arbeit städtischer Gewerbe, das Gleichgewicht halten zu können.

Man möge nur mit der angedeuteten heilsamen Reform in den Bewahranstalten beginnen, dann werden sich manche Hindernisse nach und nach überwinden, und allmählich auch die vollständige Umwandlung derselben, nach den Forderungen der Gegenwart, anbahnen lassen.

Eine der ersten Bedingungen, die zu dem Zweck zu erfüllen sind, ist: daß die nöthigen Lehrkräfte zur Leitung der Anstalten ausgebildet werden.

Fröbel will für seine Kindergärten nur das weibliche Geschlecht benutzt wissen. Die Kindheit gehört der Mutter, diese zu ersetzen, wo sie den Kindern nothgedrungen fehlt, muß eine mütterliche Pflege an die Stelle treten. Die weibliche Jugend neigt sich naturgemäß der Kindheit zu, besitzt meist noch eigene Lust an Spiel und Tanz, daher finden im Kindergarten am besten junge Mädchen ihren Platz. Die Bewahranstalt bedarf aber zugleich einer umsichtigen und erfahrenen Leitung, daher möchte es am gerathensten sein, einer älteren Leiterin ein oder zwei junge Gehülffinnen zu geben, je nach der Anzahl der Kinder.

Für eine gedeihliche Fortentwicklung der Kindergartensache, auch für die Kinder der Unbemittelten, ist es nothwendig, daß selbstständige Volkskindergärten gegründet werden, welche den Bewahranstalten als Norm für ihre Reformen dienen können. Namentlich ist es ein Haupterforderniß in den großen Städten, daß erst eine solche Anstalt als Muster für die anderen geschaffen werde. Noch würde das Wort „Musteranstalt“ freilich nur relativ genommen werden müssen, denn gegenwärtig möchten noch gar manche Bedingungen fehlen, daß eine wahre Musteranstalt in Fröbels Sinne geschaffen werden könnte, und alle Anfänge pflegen ohnehin nicht gleich mustergültig zu sein.



### III.

## Die Ausbildung der Kindergärtnerinnen und die Wissenschaft der Mütter.

Einer der vornehmlichsten Gründe, daß Fröbels Methode bis jetzt nur noch sehr unvollkommen zur Ausführung kommen kann, ist die sehr ungenügende Ausbildung der Kindergärtnerinnen. Die große Mehrzahl derselben — auch von Fröbels eigenen Zöglingen — haben diesen Beruf mehr aus äußeren Beweggründen als aus innerem Beruf ergriffen. Die wahre Kindergärtnerin muß aber auch bis zu einem gewissen Grade geboren sein, sie muß wenigstens die Kinder lieben, muß selbst ein kindliches Gemüth haben und etwas von jener Intuition, die unmittelbar die Kindesseele zu erfassen weiß, und das sind angeborene Eigenschaften. Die Natur hat freilich das ganze weibliche Geschlecht im Allgemeinen mit dieser Intuition, als erziehlichen Instinkt, versehen, derselbe ist aber nicht nur ungleich vertheilt, sondern auch mannigfach alterirt und unterdrückt durch Erziehung und Lebensverhältnisse. Erwacht dieser Instinkt auch mehr oder weniger bei jeder Mutter — wenn auch oft genug sehr schwach! — so fehlt er den Mädchen oft vollständig. Jeder Trieb will angeregt und entwickelt sein durch äußere Einwirkung, die gegenwärtige Erziehung der Mädchen aller Stände berücksichtigt aber gerade den Beruf am wenigsten, welcher für das Geschlecht der wichtigste ist: den Beruf der künftigen Mutter und Erzieherin!

Somit sind denn nach dieser Seite hin immer nur einige der in die „Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen“ eintretenden Schülerinnen wahrhaft geeignet für ihren Beruf. Aber auch hinsichtlich der Schulbildung und der allgemeinen Entwicklung bleibt gar oft Vieles zu wünschen übrig. Um Fröbels Methode auch

hinsichtlich der Theorie verstehen zu lernen, seine Erziehungslehre wahrhaft aufzunehmen, dazu gehört nicht nur das empfängliche Gemüth, sondern auch ein gebildeter Geist, die Fähigkeit, klar zu denken und die Vorkenntnisse, um den theoretischen und wissenschaftlichen Unterricht, den diese Bildungsanstalten ertheilen sollen, mit Verständniß aufzunehmen. Die Zweige dieses Unterrichts\*) bestehen in den **Elementen** der Anthropologie, Physiologie, Diätetik, Mathematik (d. h. die ersten Elemente der Formenlehre), etwas Naturkunde (s. d. Kindergärten), Seelenlehre, allgemeine Pädagogik, in der speziellen Fröbelschen Erziehungslehre, Gesang, Kinderturnen, Erlernung der frühesten körperlichen Pflege (in einer „Krippe“), in den Bewegungsspielen und Beschäftigungen des Kindergartens nebst praktischer Ausführung. Selbstverständlich, alles Wissenschaftliche ganz elementar und populär vorgetragen. Demnach geht aus dem Inhalt des Unterrichts die Berechtigung hervor, einen entsprechenden Grad der Vorbildung von den Zöglingen zu fordern, welche sich in dem Alter von 16 zu einigen 30 Jahren befinden können.

Die vorstehenden Forderungen haben schon oftmals den Einwurf hervorgerufen: daß, wenn Fröbels Methode so viel Bildung, Anlage und Kenntniß voraussetze, ihre allgemeine Einführung zur Unmöglichkeit werde! Es dürfe wohl schwerlich erwartet werden, daß Damen auf solcher Bildungsstufe die Leitung der Bewahranstalten, oder die Pflege junger Kinder in den Familien übernehmen möchten u. s. w.

Diesen und ähnlichen Einwürfen gegenüber läßt sich einerseits nur erwidern: daß zunächst das Vorurtheil auszurotten ist, in der Kinderpflege (abgesehen vom Unterricht) eine untergeordnete Beschäftigung zu sehen, wozu die am wenigsten Befähigten und Unwissenden genügen. Daß man endlich zu der Erkenntniß gelangen soll: wie für das weibliche Geschlecht kein höherer Beruf gedacht werden kann, als der der Kinderpflege nach allen Seiten hin, daß das Geschlecht berufen ist, Erzieherin der Menschheit zu sein, und damit die Pflege für jede Stufe der Entwicklung von Körper und Geist verstanden ist, deren keine unwichtig ist. Dann aber auch, daß dem gegenwärtigen Zustande, der thatsächlichen Wirklichkeit, Concessionen zu machen sind, indem man Abstufungen in den Bildungsgraden der Kindergärtnerinnen zuläßt. Diejenigen, welche selbstständig die Kindergärten für die Gebildeten leiten wollen, oder welche beabsichtigen, in Familien als wirkliche Erzieherinnen und Lehrerinnen zu wirken, müssen den oben erwähnten Anforderungen entsprechen können. Die Leiterinnen von Bewahranstalten sind gegenwärtig noch so schlecht gestellt, daß es schwer zu erreichen sein wird, die höher Gebildeten dafür zu bestimmen; die Wichtigkeit des

\*) Wie derselbe in der Bildungsanstalt des „allgemeinen Erziehungsvereins“ in Dresden ertheilt wird.

Amtes fordert indessen eine tüchtige Durchbildung nicht minder, wie die übrigen Kindergärten und es ist zu wünschen, daß solche Einsicht auch die dafür erforderliche Hingabe erwecke. Außerdem giebt es jedoch noch die Kinderpflegerinnen von der „Bonne“ bis zum Kindermädchen herab, welche alle, jede in ihrer Weise, Fröbels Methode zur Anwendung bringen sollen. Für die letzteren würde es schon ein unendlicher Gewinn sein, wenn sie nur die Spiele und Beschäftigungen des Kindergartens in solcher Weise ausüben lernten, wie dies die Kinder selber lernen. Zu diesem praktischen Einüben ist wohl ziemlich ein jedes Mädchen befähigt, aber deshalb noch keineswegs, um ihr das wichtige Amt zu übertragen, ganz junge Kinder körperlich und seelisch zu pflegen in Abwesenheit der Mutter. Es herrscht in dieser Beziehung eine so unbegreifliche Verblendung, selbst unter den Gebildetsten, daß man sie nur völliger Unkenntniß des kindlichen Wesens und seiner Behandlung zuschreiben kann. Wie viele Tausende von Müttern vertrauen nicht den ungebildetsten, ihnen meist unbekanntem Mädchen ihre Kinder für Stunden und Tage an? Müssen doch selbst die Stubenmädchen die Beaufsichtigung derselben in vielen Familien übernehmen, die nicht einmal aus Gewohnheit lernten, mit Kindern umzugehen! Hier liegt der Grund, daß schon der früheste Beginn der Erziehung verdorben und damit die nachfolgende gehemmt und gehindert wird. Abgesehen von dem Mangel erziehlicher Befähigung der Mehrzahl der Mütter, so ist es dieser Mangel an geeigneten und zu ihrem Beruf befähigten Kinderpflegerinnen, welcher der Abhülfe in dringendster Weise bedarf. Durch Fröbels Methode sind dafür die Mittel gegeben. Auch die Kindermädchen müssen Kindergärtnerinnen sein, wenn auch auf untergeordneterer Bildungsstufe, als die Leiterinnen der Kindergärten.

Es lassen sich leicht drei Abstufungen für den Unterricht in der Fröbelschen Methode einrichten, deren erste, außer den Gebildeten des weiblichen Geschlechts, welche sich für ihre künftigen mütterlichen Pflichten vorbereiten, die Leiterinnen der Kindergärten und der unterrichtenden Erzieherinnen in Familienkreisen aufnimmt und die vorstehend erwähnten Unterrichtszweige zu berücksichtigen hätte; die zweite die Gehülfinnen in Kindergarten und Bewahranstalt und die sogenannten Bonnen oder nicht unterrichtenden Erzieherinnen bilden würde, welche sich an dem eigentlich wissenschaftlichen Unterricht nicht zu betheiligen, dagegen aber Theorie und Praxis der Fröbelschen Methode gründlich zu erlernen hätten; und die dritte würde die Ausbildung von Kindermädchen übernehmen, die außer den allgemeinen Anweisungen zur Pflege der Kinder, namentlich in diätetischer Beziehung nur die Praxis des Kindergartens erlernen würden.

Wenn diese Praxis nun auch nicht in vollständiger Weise ausgeübt wird, ohne Verständniß der ihr zu Grunde liegenden Theorie,

so werden die Mädchen, welche sie erlernten, doch unbedingt befähigter zu dem Beruf des Kindermädchens sein, als dies ohne dem der Fall ist. Außerdem hat Fröbel seine Erziehungsidee dermaßen in den Spielgegenständen und deren Gebrauch verkörpert, daß das Kind die beabsichtigten Eindrücke durch diese selber erhält, auch wenn die in vorgeschriebener Weise mit ihm spielende Kindergärtnerin sich von dem weshalb und wozu nicht Rechenschaft zu geben weiß. Verlangen wollen, daß die Kindergärtnerinnen alle, oder auch nur die höher gebildeten, Fröbels philosophische Ideen über das Wesen des Kindes und der Menschheit und die psychologische Begründung seiner Methodik in ihrer ganzen Tiefe verstehen sollen, das hieße eben eine Unmöglichkeit verlangen! Nicht bloß deshalb, weil Fröbel in schwer verständlicher Form geschrieben hat, sondern hauptsächlich, weil seine anthropologischen Anschauungen auf einem Fundamente beruhen, das nur eben erst beginnt Anerkennung zu gewinnen und manchen hergebrachten Ansichten widerspricht. Und außerdem wird das weibliche Geschlecht noch viel zu wenig vorbereitet zum Verständniß philosophischer Ideen.

Für den Augenblick ist eben nur das Mögliche zu erstreben, der Grund zu legen, auf dem später ein vollständig nach Fröbels Idee organisiertes Erziehungswesen erstehen kann.

Die erste und hauptsächlichste Bedingung zur Ausbildung tüchtiger Kindergärtnerinnen, die für den Beruf, wie angedeutet wurde, natürlich befähigt und vorbereitet sind, ist, daß die genügende Zeit zu ihrem Unterricht in Anspruch genommen wird. Die bisher üblichen 6 Monate Lehrzeit sind durchaus ungenügend und es ist ein großer Fortschritt in der Sache dadurch gemacht, daß die Mehrzahl der bestehenden Bildungsanstalten, Hamburg, Dresden, Berlin und Gotha, Wazum jetzt ein Jahr dafür festsetzen. Fröbel, welcher es erst in seinen letzten Lebensjahren erreichte, in Marienthal eine selbstständige Anstalt zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen zu gründen, konnte es damals nur selten ermöglichen, daß seine Zöglinge länger als 6 Monate in derselben blieben, zumeist aus Mangel an pekuniären Mitteln. Er empfand darüber immer großen Kummer und wiederholte unaufhörlich: daß der Zeitraum eines Jahres kaum genüge, Theorie und Praxis gehörig lernen zu können, selbst wenn Vorbereitung und Kenntnisse nicht mangelten, 6 Monate dazu aber unter keinen Umständen genügen könnten.

Die Folge dieser zu kurzen Lehrzeit ist denn auch die gewesen, daß nur eine kleine Anzahl seiner Zöglinge durch fortgesetztes Studium und nachfolgende Erfahrung und Übung im Stande sind, seine Methode in Wahrheit anzuwenden und ihre Kindergärten mit Erfolg zu leiten. Noch viel weniger können die nach seinem Tode in 6 Monaten oder selbst in kürzerer Zeit gebildeten Kindergärtnerinnen den Anforderungen ihres Berufes entsprechen, wie sich

dies vielfach erwiesen hat. Durch nichts ist der Methode mehr Nachtheil geworden, als durch diese unfertigen Kindergärtnerinnen, welche weder ihre Anstalten im Sinne Fröbels zu leiten wissen, noch irgendwie Rechenschaft über die Prinzipien seiner Methode zu geben vermögen. Um so rühmlicher treten jene Ausnahmen hervor, welche erkannten, daß nur gewissenhaftes Studium der Sache zum Zwecke führen könne und dies eifrig unternommen haben. Die so sehr geringe Anzahl brauchbarer Kindergärtnerinnen, namentlich auch solcher, welche fremder Sprachen mächtig sind, ist Ursache, daß gar manche projektirte Anstalt, so auch während meiner Wirksamkeit im Auslande, nicht ausgeführt worden, oder ungenügend ausgeführt, nicht bestehen bleiben konnte.

Wöchte sich zum Heil des weiblichen Geschlechts und zum Heil der Kindheit, die Einsicht allgemein verbreiten, daß den Unverheiratheten, Unbeschäftigten und Unbemittelten der Frauen kein schönerer und lohnenderer Beruf werden kann, als der: seine Kräfte zum Besten des aufwachsenden jungen Geschlechts zu verwenden und durch dessen bessere Erziehung zur allgemeinen Veredlung beitragen zu helfen. Gar manche durch trübes Geschick Darnieder gebeugte hat darin Trost und neuen Lebensmuth gefunden, manche ohne Zweck und Freude Dahinlebende die befriedigendste Wirksamkeit und manche Unbemittelte den nothwendigen Lebensunterhalt errungen. Nur muß eine Jede, welche diesen Beruf erwählt, sich prüfen, ob ihr, neben manchen äußern und nicht tadelnswerthen Beweggründen, der innere Beruf nicht fehlt, ob sie die Kinder liebt, der Hingabe und Ausdauer fähig ist und ob sie in ihrem Wirken für die Kindheit dem allgemeinen Besten, aus Liebe für die Menschheit, auch Opfer zu bringen vermag. Ist dies der Fall, dann wird Fröbels große Idee neuer und besserer Menschenbildung auch jenes heilige Feuer der Begeisterung in ihr wecken, ohne welches nichts Großes und nichts Gutes auf Erden vollführt wird, aber auch im beschränkteren Kreise kein dauernder Erfolg zu erreichen steht.

Neben dem Verständniß der Fröbelschen Methode und ihrer Grundsätze ist es nicht weniger nothwendig, die praktischen Fertigkeiten in vollständiger Weise sich zu eigen zu machen. Das Kind darf bei der Lehrerin niemals Unsicherheit wahrnehmen, sonst verliert es das sichere Vertrauen in ihre Befähigung, ihm helfen zu können und wird selber unsicher. Nach gründlichem Erlernen der Beschäftigungen ist immer noch eine Uebungszeit zur weiteren und selbstständigen Anwendung in den Anstalten nothwendig. Jede Kindergärtnerin sollte immer erst ein Jahr — oder wenigstens ein halbes Jahr — Gehülfin in einem Kindergarten, oder einer Bewahranstalt sein, ehe sie eine Anstalt selbstständig leitet. Zur Uebung während der Lehrzeit muß jede Bildungsanstalt mit einem Kindergarten, als Seminarische, in Verbindung stehen, in welchem ein Theil der Lehrzeit für praktische Anwendung der Methode verwandt wird.

Eine ganz strenge Anwendung der Fröbelschen Methodik (durch Anwendung jenes früher erwähnten Gesetzes: „Vermittelung der Gegensätze“) ist bisher nur erst vereinzelt zur Ausführung gekommen — eben weil noch wenig vollständig verstanden! — Dem Uneingeweihten wird das freilich nicht wahrnehmbar, oder es wird ihm das „Methodische“ gar als nachtheilig erscheinen. Wer aber Fröbels Gedanken durchdrungen hat, der weiß, daß hier alle freie Bewegung bei den kindlichen Beschäftigungen und ebenfalls die Möglichkeit individueller Erfindung, durch die vorgeschriebene Regel oder das genannte „Gesetz“ erreicht wird.

In den Kindergärten jener unvollständigen Kindergärtnerinnen da sieht man fast immer bloßes Nachahmen, aber keine Erfindung der Kinder, als solche, die der Zufall herbeiführt. Die Figuren, welche die Kinder darstellen, die „Muster“, welche sie etwa flechten, werden ihnen gezeigt, sie ahmen sie nach Vorschrift und mechanisch nach, statt vermöge des „Gesetzes“ selber die Muster zusammenzusetzen; oder sie werden wohl gar über die Gebühr angestrengt und ermüdet mit den künstlichsten und schwersten Mustern, damit sie nur schöne Arbeiten aufzuweisen haben und die Lehrerin mit ihren Zöglingen brilliren kann. Die Geschichten, die erzählt werden, sind vielleicht dem Verständniß der Kinder nicht gemäß, oder werden nicht in der angemessenen kindlichen Weise vorgetragen; die jüngsten Kinder werden ermüdet, weil sie zu lange hintereinander diese und jene Beschäftigung treiben; oder es fehlt die nothwendige Disciplin und damit zugleich die erforderliche Freiheit — was beides zusammengehört! — Ein solcher Kindergarten ist eben kein Fröbelscher, sondern bloßes Nachahmen der Spiele und Beschäftigungen, ohne Sinn und Geist der Methode. Und dennoch wird selbst in diesen, so wenig richtig geleiteten Anstalten, für deren Zöglinge immer noch mehr gewonnen, als in den gewöhnlichen „Spielschulen“, so sehr sind die Kindergarten-Beschäftigungen geeignet, die Ansprüche der kindlichen Natur zu befriedigen. Je mehr gebildete Frauen sich dem Kindergartenberuf widmen werden, je mehr wird auch diese Unvollkommenheit schwinden und ein richtiges Verständniß die Idee des Meisters zur Ausführung bringen.

Es ist aber noch ein Grund, welcher auch der besten und vollständig ausgebildeten Kindergärtnerin es gegenwärtig noch versagt, in ihren Zöglingen die Erfolge der Fröbelschen Methode in aller Vollständigkeit aufweisen zu können. Das ist, weil die Erziehung vor dem Kindergarten und neben dem Kindergarten in der Familie noch nicht in Fröbels Sinn geleitet wird. Weil die Mütter noch keine Kindergärtnerinnen sind! So viel auch der Kindergarten die häusliche Erziehung ergänzen und bis zu einem gewissen Grade ersetzen und verbessern mag, vollständig ist dies niemals möglich. Nur wenn die Leitung im Hause, welcher das Kind zwei Drittel des Tages überlassen bleibt, während der Kindergarten nur ein

Drittel in Anspruch nimmt (abgesehen vom Volkskindergarten), nur wenn diese Leitung im gleichen Sinne geführt wird, daß Uebereinstimmung in der Behandlung stattfindet, und damit nicht unverständige Mütter oder Väter, oder sonstige Hausgenossen, die Erfolge des Kindergartens wieder verderben, nur dann wird man die Resultate der Methode vollständig erreichen und damit die Wichtigkeit der Sache völlig erkennen können.

Aber freilich sind noch manche Hindernisse zu überwinden, ehe die allgemeine Einführung der Fröbelschen Erziehungsweise in die Familie möglich sein wird, ehe die Mütter lernen, was nothwendig zu lernen ist, um erziehen zu können, und zwar es lernen, ehe sie sich verheirathen. Giebt es doch immer eine große Anzahl Männer, und selbst der gebildetsten, die davon gar nichts wissen wollen und meinen: der weibliche Instinkt, das mütterliche Gemüth, verstände es von selber und bedürfe keiner Belehrung, um das richtige zu finden. Wenn diese Männer den Kindergarten gründlich kennen lernten, dann würden sie sicher einverstanden sein, daß deren Leiterinnen zu lernen haben, um denselben richtig führen zu können, und welchen Grund könnte es geben, daß die Mütter das gleiche — d. h. die richtige Beschäftigung und Behandlung der Kinder — eben nicht zu lernen hätten? Könnte wirklich der mütterliche Instinkt (wie bei den Thieren!) ausreichen auch nur für die körperliche Pflege, würde dann ein Drittel der Kinder vor dem zehnten Jahre sterben und von den übrigen die Mehrzahl schwach und kränklich oder verkrüppelt sein? Ganz sicher nicht! so viele andere Dinge hier auch noch mitwirken mögen. Es ist gewiß wenig gesagt, wenn man behauptet, daß die Hälfte der Menschheit körperlich kräftiger und gesunder sein würde, wenn die körperliche Pflege und Entwicklung das wäre, was sie sein sollte und könnte.

Und wie viel leichter ist dennoch diese körperliche Pflege als die geistige, welche es mit dem verschlossenen unsichtbaren Innern zu thun hat. Unzählige sind sich dessen bewußt, daß sie in sittlicher oder intellektueller Hinsicht ganz Andere sein würden, ganz Anderes leisten würden, wäre nicht so vielfach gefehlt und versäumt in ihrer Erziehung, und ihre Behandlung nicht so verkehrt gewesen. Wenn ein Drittel der Menschheit schon in ihrer KnospENZEIT dem Tode verfällt, so sind es vielleicht zwei Drittel an Geisteskraft, zwei Drittel produktiver Menschenkräfte, welche unbenuzt für das Ganze verloren gehen, weil Entwicklung und Ausbildung fehlten! Ein wie großer Theil aber nur deshalb verloren geht, weil eben die früheste Entwicklung nicht beachtet und nicht richtig unterstützt wurde, das vermag noch Niemand anzugeben, aber daß es ein bedeutender Theil ist, das wird kein Denkender bezweifeln. Der Unfähigkeit und Unwissenheit der Mütter über ihren Erziehungsberuf ist es unbedingt hauptsächlich zuzuschreiben, daß so viele Anlagen unentwickelt verkommen, oder dem Bösen dienen, und so manche sittliche Bewahr-

losung besteht, welche vermieden werden könnte. Was würde daher zu gewinnen sein, wenn sie wahre Hüterinnen und Erweckerinnen der menschlichen Kräfte und Anlagen zu sein vermöchten?! Wie viele „große Männer“ würde es mehr geben, wenn die große Mehrzahl „gute Mütter“ gehabt hätte! —

Die wahrhaft gute Mutter soll bis zu einem gewissen Grade der Arzt ihrer Kinder sein, sie soll die Diätetik der Kinder nach allen Seiten hin verstehen, aber sie soll nicht — wie es bei den meisten jungen Müttern zu geschehen pflegt — blindlings den Weisungen der alten „erfahrenen“ Kinderwärterinnen oder den Hebammen folgen. So wenig dem Arzte seine Kenntnisse angeboren sind, so wenig ist es bei der Mutter der Fall, wenn auch die mütterliche Liebe noch so sehr zum Hellsehen befähigt. Noch schwerer ist es Arzt der Seele zu sein! Wer die menschliche Seele richtig behandeln soll, der muß sie kennen, doch diese Kenntniß wird eben so wenig angeboren. Und je geringer die Erkenntniß der kindlichen Seele überhaupt noch ist, je nothwendiger ist es, daß den Müttern diese Erkenntniß nach Möglichkeit verschafft werde.

Jede Mutter, welche wahrhaft Mutter ist und mit ihren Kindern lebt, weiß es, wie schwer es ist die Kinder zu beschäftigen, die Langeweile ihnen fern zu halten und den Frohsinn nicht entschwinden zu lassen, dies Lebenselixir der Kindheit. Das sich immer wiederholende Einerlei der gewöhnlichen Spiele — und Spielerei! — wird nicht nur den Kindern, auch der gebildeten Mutter langweilig und sie vermag nicht immer und zu jedem Augenblicke mit der Freudigkeit und Geistesfrische die kindlichen Spiele zu leiten, deren es doch bedarf, wenn dadurch wirklich erziehlich gewirkt werden soll. Wie viel mehr würde sie aber dazu aufgelegt sein, mit welchem Interesse müßte sie diese Aufgabe erfüllen, wenn die Spiele und Beschäftigungen für sie selber einen geistigen Inhalt erhielten, wenn sie namentlich damit einen sichereren Einblick in die Seele ihrer Kinder erhielte und sie deren Entfaltung nach allen Seiten hin wahrnehmen und beobachten könnte? was bisher nur in sehr geringem Maße möglich gewesen, weil die Resultate des kindlichen Thuns so geringfügig und inhaltlos sind. Es bedurfte eben der Erfindung einer Methode, welche, wie mit einer Wünschelruthe, die Schätze der kindlichen Seele finden und zu Tage legen läßt. Die Fröbelsche Methode leistet dies im vollen Umfange, läßt die Kindesseele in ihren kleinen Schöpfungen hervortreten, das Auge der Mutter vermag dadurch den allmählichen Uebergängen der Entwicklungsstadien zu folgen und das Werden des menschlichen Geistes zu beobachten. Das Funkenprühen des aufwachenden Genius, die Blitze künftiger Geistesgröße in den jungen Seelen wahrzunehmen, zu pflegen und zu fördern, welche schönere Aufgabe, welche reicheren Genuß kann es für die gebildete und denkende Frau geben? Das wüßte Getöse oder die Langeweile, und in Folge dessen die „Unge-



zogenheit“ in den meisten Kinderstuben, welche oft Vater und Mutter daraus vertreiben, wird weichen müssen, wenn den Müttern der Zauberstab gereicht ist, welcher die Kinderstube zum Paradiese verwandelte, in dem die Kinder glücklich durch freie Entfaltung und die Eltern beglückt durch den Erfolg ihrer Pflege sind.

Das ist jedoch nur dann zu erreichen, wenn die Mütter selber „Kindergärtnerinnen“ werden, wenn sie Fröbels Erziehungslehre studiren, seine Praxis einüben, ehe sie die großen Pflichten der Mutter übernehmen. Bisher existirte die eigentliche Wissenschaft der Mütter noch nicht, das dazu erforderliche Wissen war noch nicht zu einer Einheit verbunden, die Kindesseele noch nicht bis zu dem Grade enthüllt und die ihr gemäße Nahrung noch nicht so vollständig bereitet, als dies nun durch Fröbel geschehen ist. Diese Wissenschaft, in ihren Elementen ist sie gefunden, im **Spiel** ist sie verkörpert, das Geschlecht laßt nicht die schwere Verantwortung auf sich, die neue Wahrheit nicht aufzunehmen und anwenden zu wollen, worin eine der speciellen Aufgaben der Zeit besteht.

Wie das geschehen soll? wird man fragen, daß die jungen Mädchen vor ihrer Verheirathung alle Kindergärtnerinnen werden?! Auf die einfachste Art läßt es sich ermöglichen. Man führe Fröbels Methode, theoretisch und praktisch, in die Klassen der sämtlichen Mädchenschulen ein. Und das „Schulreglement“ und die mangelnde Zeit?! Wenn das Schulreglement nicht mehr genügt, etwa veraltet ist und den neuen Ansprüchen nicht entspricht, so muß es eben geändert werden. Und wenn die Zeit nicht ausreichen will, so müssen einige andere Unterrichtszweige beschränkt werden. Was können die Mädchen, was kann das weibliche Geschlecht denn wohl wichtigeres zu lernen haben, als was sein natürlichster, unmittelbarster Beruf erfordert? Ist es etwa wichtiger, die Geographie von China und Japan zu lernen, oder die Namen der ägyptischen und persischen Könige, als sich in der Nahrungslehre, der Gesundheitslehre, namentlich hinsichtlich der Kindheitspflege über die Entwicklung der menschlichen Seele und ihrer Organe zu unterrichten und zu lernen, wie die Kindheit richtig zu behandeln und zu beschäftigen ist? Wollte man doch endlich all' den Ballast über Bord werfen, der in dem Unterricht der Mädchen noch viel entbehrlicher ist, als in dem der Knaben, alle diese auswendig gelernte Weisheit, die weder den Geist befruchtet, noch das Herz erweitert, und vergessen ist, sowie die Schulkthüren sich geschlossen und der Ballsaal, oder irgend welche gewerbliche Werkstatt sich geöffnet hat! Sind die Elemente der Wissenschaften, oder in den Mädchen-Volksschulen, die sogenannten Realien (Schreiben, Lesen, Rechnen, Singen) gelehrt, dann muß das nachfolgen, was zum eigentlichsten Beruf des weiblichen Geschlechts gehört: die Elemente der Erziehungswissenschaft, d. h. Wissen vom menschlichen Wesen, wie es beschaffen, seiner körperlichen und geistigen Organisation nach; wie es sich entwickelt

und mit welchen Mitteln diese Entwicklung naturgemäß zu unterstützen ist; wie das Kind von der Geburtsstunde an körperlich gepflegt — wie gebadet und gewaschen, gekleidet und gefuttert werden muß u. s. w., — in welcher Weise seine geistigen Bedürfnisse sich aussprechen, wie sie zu befriedigen sind: — zuerst durch Spielen und Tändeln (nach Fröbels „Mutter- und Koselieder!“) dann durch Beschäftigen und Arbeiten, durch Belehren vermittelt „Anschauung“ u. s. w. — Das ist die Wissenschaft der Mütter, und deshalb die Wissenschaft des weiblichen Geschlechts, als Mutter der Menschheit.

Und wahrlich erfordert diese Wissenschaft von denjenigen, welchen die Mittel zu höherer Bildung zu Gebote stehen, mehr, weit mehr wirkliches Lernen und Arbeiten, als bis jetzt in Schulen und Pensionen, oder vom Privatunterricht geleistet wird. Wenn dort gelernt werden soll, um allgemeine geistige Bildung zu gewinnen, so kann unbedingt ein höherer Grad davon erreicht werden durch den ebenfalls wissenschaftlichen Unterricht in Körper-, Seelen- und Gesundheitslehre, in Fröbels Erziehungslehre, welche Natur- und Menschenleben widerspiegelt in Beziehung auf das Kind, welche Geschichtskunde und Naturkunde in tief sinnigster Weise als Lehrbuch zur Menschenerziehung benutzt und der Frau eine menschheitliche Aufgabe zuertheilt im höheren Sinne als nur die Gattung fortzupflanzen, welche sie auch im geistigen Sinne zur Mutter, d. h. zur Erzieherin der Menschheit macht.

Das alles ist wahrlich mehr geeignet, die Frauenseele emporzuziehen und zu emancipiren von der Kleinlichkeit ihres Daseins, von den tausend elenden Nichtigkeiten und Eitelkeitsinteressen, welche den Inhalt von Millionen Frauenleben noch ausmachen.

Die Mädchenerziehung hat das künstlerische Element bei weitem mehr und in anderer Form zu pflegen, als es bis jetzt noch geschieht. Man soll nicht etwa die vielfach schon zur Uebertreibung gelangten Musikstudien noch vermehren, aber dem Geist nach allen Seiten hin die Richtung auf das Schöne geben durch den ganzen Zuschnitt der Erziehung, verbunden mit praktischen Kunstübungen aller Art, welche früher beginnen müssen, um die natürliche Begabung nach dieser Seite hin zu erforschen. Auch hier muß die erziehliche Anwendung als Zielpunkt im Allgemeinen gelten und sich im Kindergarten schon im jugendlichen Alter die Uebungsschule finden. Das dort mit den Kindern geübte Zeichnen, Singen, Tanzen, Gymnastik, Modelliren, plastisches Gestalten überhaupt, bringt mehr Geschicklichkeit als das viele Sticken, Häkeln, Stricken u. s. w. und bildet zugleich Herz und Geist. Es würde keine Sünde sein, dem „Handarbeitsunterricht“ einige Stunden für die Kindergartenbeschäftigungen zu entwenden, ohne deshalb jenen völlig bei Seite zu schieben. Es müssen alle Zweige der praktischen Arbeit der Frauen in der Kindheit schon geübt werden, namentlich die eigentlich wirtschaftlichen

Geschäfte, mehr als es noch der Fall ist. Das zwölfjährige Mädchen pflegt vielmehr Freude am Kochen und allen Haushaltsdingen zu finden, als das achtzehnjährige, daher lasse man die Schularbeiten mit dergl. abwechseln und dafür die achtzehnjährigen noch wissenschaftlich lernen. Gerade in der späteren Jugendzeit bedarf der Geist einer stärkeren Nahrung, ist auch das Mädchen für wissenschaftliche Beschäftigung mehr als in jüngeren Jahren aufgeschlossen und es kann damit den „Bergnügungen“ dieses Alters ein sehr nothwendiges Gegengewicht gegeben werden. Die Furcht vor den „Blaustrümpfen“ ist jetzt vorüber, aber die hohle Vielwisserei, ohne tieferen Grund, die Annäherung und Prahlerei des Halbwissens, das leere Geschwätz über Alles und Jedes, das wird noch täglich in Mädchenschulen und Mädchen-Pensionen groß gezogen und damit der höchste Zauber der Weiblichkeit geraubt: die **Ursprünglichkeit**, der Stempel der Natürlichkeit und Eigenthümlichkeit, der eigentliche Charakter des Weibes! Wirkliche, tiefere Geistesbildung, wirkliches, eigenes Wissen, benimmt diese Ursprünglichkeit, oder Naivität, nicht — wie so oft fälschlich angenommen wird — das thut eben nur dieses angelernte studirte Wissen, das die in der Tiefe wohnenden Seelenkeime nicht weckt, das nur gemachte Blumen an die Stelle der natürlichen setzt, die ohne Duft, das eigenthümliche Wesen nie kund geben können.

Selbst denken lernen, das sollen die Frauen, wie die Männer, das lernt die Jugend am besten durch Erfahrung und Anwendung des Erlernten. Die Natur des Weibes bedarf noch weit mehr als der Mann, sich des Erlernten bewußt zu werden, durch positive Anwendung desselben, ohnedem bleibt es meist ein leerer Schatten, der zuletzt vom Leben der Wirklichkeit ganz verdrängt wird. Wie viele Tausende von Männern würden nicht den hundertsten Theil wissen von dem, was sie wissen, wenn sie nicht durch die Nothwendigkeit ihres Berufs dazu gezwungen und gedrängt würden. Millionen Frauen wissen so wenig, weil sie keine Lust und Freude daran haben todttes Wissen aufzuspeichern, das nie lebendige Gestalt erhalten wird, niemals zu bestimmtem Zweck seine Anwendung findet.

„Mama, wozu muß ich römische Geschichte und Literatur lernen?“ fragte ein fünfzehnjähriges Mädchen, „es interessiert mich gar nicht!“ „Weil darüber gesprochen werden kann, wenn Du erst in Gesellschaft gehen wirst und Du dann wissen mußt mitzusprechen,“ war die Antwort der Mutter, welche ihrer Tochter eine vollendete Erziehung zu geben glaubte.

Dieser Dialog kennzeichnet in gewisser Beziehung die Verkehrtheit der gegenwärtigen Mädchenerziehung. Einen anderen Grund, als in der Gesellschaft zu glänzen, eine Rolle zu spielen, oder wenigstens nicht als unerzogen oder unwissend zu gelten, wissen sich eine große Anzahl junger Mädchen nicht zu geben für das meiste, was sie „lernen müssen!“

Mit welch' anderem und tieferem Interesse würden sie aber lernen, wenn sie in Wahrheit wüßten „wozu“, wenn sie das Gelernte, bis zu einem Grade gleich anwenden und gebrauchen könnten und sich sagten, daß sie dessen nothwendig bedürften, um ihren Beruf zu erfüllen, wenn es sich ganz von selber verstände, daß sie fast alles Können und Wissen zum Besten der Kindheit zu verwenden hätten, wie der Knabe es weiß, daß er für seinen bestimmten Beruf, wenigstens für seine angewiesene Lebensstellung lernt und lernen muß.

So wichtig Fröbel's Methode der Belehrung durch eigenes Anwenden und Versuchen, durch selbstständiges Schaffen auch für die Knaben unbedingt ist, so viel wichtiger noch ist sie für die Mädchen, welche ihrer Natur nach allem Abstrakten viel abgewandter sind und der Gestaltung, der realen Ausführung, noch weit mehr bedürfen.

„Die Botanik mit den Kindern im Kindergarten ist wunderhübsch!“ rief ein dreizehnjähriges Mädchen, „aber die botanischen Stunden beim Lehrer sind mir langweilig!“ Das will sagen: „wenn ich selber thätig bin bei der Gartenpflege und Lehrerin der Kinder, indem ich die Eigenschaften der Gewächse kennen lehre u. s. w., das giebt mir viel mehr Befriedigung, als wenn ich eine Masse botanischer Namen und Eintheilungen der Pflanzenwelt auswendig lernen muß, die der Lehrer mir vorsagt.“

Mit Betheiligung des Herzens will die Frau lernen, indem sie pflegt und belehrt was sie liebt, indem sie unmittelbar und lebendig einwirkt auf wirkliche Wesen und Gegenstände, sie muß sehen was es wirkt, sie will den Erfolg unmittelbar vor sich haben. \*)

Wie weit ist die gegenwärtige allgemeine Erziehung, mit ihren ausgedehnten Unterrichtszweigen noch entfernt, solchen Anforderungen der weiblichen Natur zu entsprechen. Nicht nur für das weibliche Geschlecht, auch für die männliche Jugend ist der Unterricht in Extreme und in Widernatürlichkeit gerathen, und aller Anschauungsunterricht seit Pestalozzi hat das entsprechende Geleis noch nicht finden lassen, in welchem Naturgemäßheit mit der Möglichkeit, die in der Jetztzeit erforderlichen Kenntnisse zu erwerben, Hand in Hand gehen. Und unwiderleglich ist dies nur möglich, wenn eine andere und bessere Vorbereitung in der ersten Kindheit gegeben werden kann.

\*) Es ist zu hoffen, daß die Anfänge, welche seit einigen Jahren hier und da gemacht sind, die Erziehung der Mädchen, auch der höheren Stände, den Anforderungen des praktischen Lebens gemäß umzugestalten, dadurch, daß man die Leitung des Hauswesens und wirtschaftliche Arbeiten aller Art mit den Unterrichtsstunden abwechseln läßt, allgemeiner Nachahmung finden werden. Ein vorzügliches Institut der Art ist von Fel. W. Hillebrandt in Soden bei Frankfurt a. M. geschaffen, das sich der schönsten Erfolge erfreut. Das Hinzufügen eines Kindergartens und Einführung der Fröbel'schen Methode, als Unterrichtszweig, würde die praktische Erziehung vollständig machen.

Man frage die Schulknaben: „ob sie vorziehen auf dem Felde arbeiten zu helfen, oder beim Häuserbau und Chausséebau u. dergl. m. oder beim Latein in der Schule zu bleiben?“ Oder die Mädchen in der Schule: „ob sie vorziehen, dort ihre Geographie zu lernen, oder beim Kochen, Waschen, Plätten, oder im Garten Hülfe zu leisten?“ und von beiden Seiten wird die Antwort nicht zweifelhaft sein! Ist aber die Entwicklung der Kindheit, im Hause, wie im Kindergarten, nach Fröbels Methode unterstützt, ist richtige Beobachtung der Außenwelt, tüchtige Sinnenbildung und klare Anschauung mit gesunder Gliederentwicklung und allerlei Geschicklichkeit, wie Liebe zur Thätigkeit, schon vor der Schule in gewissem Grade erreicht, dann können die Lehrstunden, unbeschadet des zu Erlernenden, wohl bis auf die Hälfte reducirt werden und der Arbeit, der hervorbringenden Thätigkeit, bei welcher auch die Körperkraft in Anspruch genommen wird, die andere Hälfte zugetheilt werden. Es kann nicht oft genug wiederholt werden: mit Arbeiten, nicht mit Lernen, ist zu beginnen, beides soll vereint werden in der Erziehung, und in Beginn selbst verschmolzen sein, und diese einzig richtige Weise ist durch Fröbel **ausführbar geworden**, nachdem Pestalozzi sie angebahnt hatte. Das Wie dieser Ausführung ist den Elementen nach von Fröbel gegeben, es kommt nur darauf an diese weiter zu entwickeln.

Von manchen Seiten wird jetzt verlangt, daß der Unterricht der Mädchen ganz gleich, wie der der Knaben sein solle, abgesehen vielleicht von alten Sprachen und den Fachwissenschaften, und man meint dadurch auf die Bildung der Mädchen günstig einzuwirken. Nichts kann unrichtiger sein. Sieht es zwei Geschlechter, und sind sie als solche (also verschieden) geboren, so müssen sie auch verschieden erzogen werden zur Erfüllung verschiedener Berufsarten. Das soll nicht heißen, daß die Mädchen nicht in gleichen Wissenschaftszweigen als die Knaben zu unterrichten wären, sondern daß diese gleichen Wissenschaften verschieden gelehrt werden müssen, den weiblichen Naturanlagen gemäß. Es ist gar keine Frage, daß alle Schulbücher mehr oder weniger für die Knaben geschrieben sind, in Berücksichtigung dessen, was sie etwa zu Examen und Beruf nöthig haben. Bis jetzt ist z. B. kein Geschichtsbuch vorhanden, das in Wahrheit für die weibliche Jugend das ganz geeignete wäre. Eine Geschichte der Frauen, wie sie diesem Zwecke entsprechen würde, existirt noch gar nicht, und diese würde sicher für die Mädchenschulen von größerem Nutzen sein, als etwa die ausführlichen Beschreibungen der Kriege im Alterthum. Das Auswendiglernen der Namen und Jahreszahlen der Dynastien verschiedener Völker veranlaßte ein ganz junges Mädchen zu dem Ausruf: „Ach hätte es doch nicht so viel Könige in der Welt gegeben!“ Wollte man doch nur die Kinder bei ihren Schularbeiten genau beobachten, dann würde man es einsehen, wie vieles von denselben als überflüssig für wahre Bildung abgeschafft werden könnte.

Es ist hier nicht der Platz, specieller auf die Umwandlung des Unterrichts für Mädchen und für die weibliche Erziehung überhaupt eingehen zu können, es sei nur noch bemerkt, daß die mit vollem Rechte geforderte größere Denkfähigkeit und Gedankenklarheit in ganz anderer Weise erstrebt werden muß, als es durch den jetzigen Unterricht geschieht, daß dies sicher nur durch mehr Selbstthätigkeit, durch Anregung zu eigenem Denken und durch Verminderung des gegebenen Denkstoffes zu erreichen ist. Wer es ahnt, was es auf sich hat mit der wirklichen Entfesselung des weiblichen Geistes, der noch gebunden und geknechtet ist, wie dadurch der ganzen Weltgestaltung ein neues Gepräge zu geben ist — vornehmlich durch den erziehlichen Einfluß! — der wird beistimmen, daß dieser Gegenstand zu den wichtigsten Fragen moderner Bildung gehört und mit einigen Andeutungen nicht abgefertigt werden kann, ja mindestens noch mehrerer Jahrzehnte bedürfen wird, um nur in den ersten Umrissen genügend erörtert zu werden.

Wenn aber irgend etwas zur geistigen Entfesselung des Frauengeschlechts beitragen kann, so wird es durch die Kindergartenmethode und durch Fröbels Erziehung geschehen. Die in dem ersteren enthaltene mathematische Grundlage wird es den Mädchenköpfen in hohem Grade erleichtern, die ihnen abgesprochene Schärfe der Logik zu erreichen, soweit sie dazu befähigt sind. Noch hat man wahrlich keine Berechtigung an der Denkraft des Geschlechts zu zweifeln, ja sie nur unter derjenigen des männlichen Geschlechts zu taxiren, denn noch ist dem weiblichen Geiste nicht die Kultur und Pflege gegönnt worden, welche seiner vollständigen Entwicklung nothwendig ist. Die einzelnen Ausnahmen gelten eben nur als solche, werden allein den Anlagen des Individuums zugeschrieben, ohne Anwendung auf das ganze Geschlecht. Man vergißt noch immer vielfach, daß die Frauen eben auch Menschen sind, und damit alle allgemein menschlichen Anlagen besitzen, wenn auch modificirt durch den eigenthümlichen Ausdrück des Geschlechts. Menschwerden, im wahren Sinne des Worts, heißt: die Einseitigkeiten des Geschlechts überwinden, um allseitig das Wesen des Menschen — des Vernunftwesens! — zu entfalten. Dazu hat der Mann die Schroffheiten einer einseitig männlichen, wie die Frau die Schwachheiten der einseitig weiblichen Natur zu überwinden. Das ist jedoch nur möglich, wenn diese Naturen erst in ihrer Eigenthümlichkeit zur vollen Entfaltung gelangen konnten, wenn der Mann erst ganz Mann, das Weib erst ganz Weib sein konnte. Nur beide Naturen vereint machen das ganze Menschenwesen aus. Das Alter der Reife beider Geschlechter ist dazu bestimmt dieses Menschenwesen auszusprechen, welches der Gipfelpunkt für beide Geschlechter ist, die relative Vollendetheit ihrer Entwicklung.

Werden die Männer dies einmal allgemein erkannt haben, dann möchten sie gewiß nicht mehr verlangen, daß man die Mädchen

in ihrer Unwissenheit erhalten soll, damit sie naiv bleiben! Sie werden begreifen, daß die jugendliche Naivität einen anderen Grund hat und daß man die Mädchen vor allen Dingen zu wahren hat, daß sie nicht einstmals „Gurlis“ mit weißen Haaren, oder unwissende „Klatschschwestern“ werden! daß man um so mehr streben soll, ihre Denkkraft zu entwickeln, sofern die Organe der Frau in dieser Hinsicht weniger stark als die des Mannes sind. Im Bereich des Denkens, wie auf allen Gebieten menschlicher Leistungen, haben beide Geschlechter verschiedene Aufgaben, deren Erfüllung jedoch gleich wichtig, und zum Besten des Ganzen gleich nothwendig ist. Das Denken der Frau wird andere Seiten berühren, andere Lösungen finden, als das des Mannes, und ihre Aufgaben können eben nur durch sie gelöst werden. Namentlich möchten auf dem Gebiete des Schönen, der Kunst, noch gar manche Leistungen ihrer harren.

In unserem industriellen Zeitalter treibt der Wind freilich nach dieser Seite. Die Nothwendigkeit, die Erwerbsfähigkeit der Frauen zu vergrößern, um damit dem Elende von Millionen zu wehren, ihnen endlich auch eine materielle Selbstständigkeit zu ermöglichen, ohne welche die geistige im Allgemeinen nur sehr schwer zu erringen sein möchte, beschäftigt jetzt die Geister im Geiße der socialen Tendenzen mehr als die geistige Emancipation des Geschlechts. Gewerbs- und Handelsschulen will man auch für die Mädchen gründen, den Frauen der arbeitenden Klassen Quellen öffnen, die ihnen bisher verschlossen waren.\*) Das alles wird auch dazu dienen, Zulaß auf geistigen Gebieten anzubahnen, nur ist für den ersten Augenblick zu fürchten, daß auch die Frauen in den Strom des jetzigen trassen Realismus und Materialismus mit hineingerissen werden, wofür sich schon manche Zeichen kund geben. Die Frauen z. B., welche, wie in Frankreich und Belgien, namentlich in Paris, das Comptoir der Caffees, Conditoreien u. s. w. inne haben, oder einem Tabaksdebit, oder sonstigem Geschäfte selbstständig vorstehen, tragen einen eigenthümlichen Stempel, der unbedingt eher männlich als weiblich zu nennen ist. An der Einseitigkeit solcher Richtung, welche die Befähigung zu materiellem Erwerb an die Spitze stellt, müßte die höhere allgemeine Bildung des Geschlechts unbedingt scheitern, wenn dem nicht ein Gegengewicht gegeben würde, welches auch der Phantasie und Poesie des weiblichen Genius sein Recht zukommen läßt.

Die erziehliche Mission, zu welcher Fröbel das Geschlecht aufruft, bietet dieses Gegengewicht, wendet sich unmittelbar an die Seite der weiblichen Natur, die den Kernpunkt ihres Wesens ausmacht und allein deren höchste und schönste Blüthe zu offenbaren vermag: an die Liebe, die heiligste Liebe, die der **Mutter!** Indem

\*) Nach den ersten Versuchen mit den beabsichtigten Gewerbeschulen und ähnlichen Einrichtungen für das weibliche Geschlecht, wird man sicher dahin geführt werden, die Nothwendigkeit anderer Vorbedingungen anzuerkennen und diese alsdann in Fröbels Methode als gegeben anerkennen müssen.

sich der Mutter die Kindesseele offenbart, wird ihr die eigene Seele zugleich erschlossen; indem ihr eine Stelle in der Menschheit angewiesen wird, auf welcher sie für die werdenden Menschen die höchsten Pflichten zu erfüllen hat, erwacht die eigene Würde, und indem jene Erziehlehre sie zu Gott hinweist, unter dessen Augen, nach dessen Willen sie das Priesteramt an der Kindesseele auszuüben hat, erweitert sich die eigene Seele und schwingt sich auf zu höheren Regionen. So wird das Geschlecht erhoben zur geistigen Mutter der Menschheit als deren Erzieherin, nachdem es Jahrtausende lang nur die Gebärerin der Menschen gewesen. —

Diese Wissenschaft der Mütter eröffnet den Frauen fast alle Gebiete des Wissens, jene, welche stark genug sind selbstständig nach dieser oder jener Seite weiter zu gehen, als die erzieherischen Pflichten dies fordern, werden um so weniger daran gehindert werden, wenn zuvor die möglichst vollendete Befähigung zu den unmittelbaren Berufspflichten berücksichtigt wurde.

Es wird zum großen Theile von dem Geschlechte selber abhängen, ob seine wahre Emancipation, d. h. seine Erhebung in der Sphäre, welche ihm angewiesen ist von Gott und Natur, sich früher oder später vollführen und dasselbe in die Rechte einsetzen wird, welche eine vorgeschrittene Kultur für alle bisher in Unmündigkeit gehaltene Wesen gegenwärtig unausweichlich fordert. Nur durch die eigene höhere Befähigung für seine natürlichen und unmittelbaren Pflichten wird es diese Rechte erlangen und zugleich die Freiheit, die ihm noch verschlossenen Gebiete geistiger Bildung und geistiger Leistungen betreten zu dürfen, soweit Begabung und Kräfte es gestatten. Diese Befähigung aber wird nur durch eine andere bessere Erziehung gewonnen. Es soll der Kindergarten (im weitesten Sinne des Wortes!) der weiblichen Kindheit dazu verhelfen und zugleich dem erwachsenen Geschlechte die Stätte sein, auf welcher es vor Allem den ihm zukommenden Antheil an der Entwicklung des Menschengeschlechts und an den Verbesserungen des socialen Lebens ausübt. Die neue Erziehung soll den weiblichen Genius entfesseln, um das „ewig Weibliche“ zu schaffen, das nach des Dichters Wort „Himmelan zieht“. Und das kann nur die Liebe; die höchste Liebe auf Erden aber ist die Liebe zur Menschheit! Die Liebe zur Menschheit soll dem weiblichen Geschlechte zum Kultus werden in der Pflege der Kindheit, in der Pflege des Gottesfunken, den jede Kindesseele birgt. Das ist der Ruf unserer Zeit an das Geschlecht!



#### IV.

### Fröbels „Vermittlungsklasse“.

Der Kindergarten, wie er bis jetzt verwirklicht ist, bietet noch nicht den wahrhaften Uebergang zur Schule, welcher nothwendig ist, wenn Zusammenhang in der Erziehung und im Unterricht stattfinden soll. Eine naturgemäße Erziehung ist aber unmöglich, ohne Zusammenhang zwischen der Behandlung im frühesten Lebensalter und den nachfolgenden Stufen. Denn die Natur kennt keine Sprünge — wenigstens nur dem Anscheine nach! — sie bereitet immer die nachfolgende Entwicklungsstufe vor in der vorangehenden.

Daß keine Vorbereitung und kein Uebergang stattfindet, wenn das Kind — wie dies bisher in der Regel geschieht — von seinem Spieltisch in die fremde Welt der Schulklasse versetzt wird, das muß Jeder zugestehen. Das gewöhnliche spielerische Treiben der Kinder bietet keine oder nur sehr wenige Anknüpfungspunkte für den Unterricht, auch wenn dieser im vollsten Sinn des Wortes Anschauungsunterricht ist. Jeder Unterricht ist immer vorherrschend Verstandesthätigkeit, verlangt einen Grad von eigenem Denken, wenn das Lernen nicht bloß Auswendiglernen, bloßer Gedächtniskram sein soll.

Die geringe Anzahl von selberdenkenden Menschen, Solcher, die eigene Gedanken haben und nicht bloß die der Anderen wiederkauen, würde dem Unterrichte der Schule ein schlechtes Zeugniß ausstellen, wenn sich nicht noch andere Gründe dafür auffinden ließen. So verschieden die Begabung auch für die Befähigung zum Denken sein mag, so bringt doch jedes gesunde Kind die Anlage dazu mit auf die Welt, die bis zu einem gewissen Grade zu entwickeln ist. Eigenes Denken beruht aber auf Erfahrung, als Ausgangspunkt, das Wissen und die Wissenschaft der Menschheit, wie das erste Denken des Kindes.

So lange man diese ersten Erfahrungen der Kindheit sich selber überläßt — d. h. dem Zufall und der Unklarheit der Auffassung — so lange kann damit nur ein sehr unvollständiges Fundament für das Denken und für den Unterricht gewonnen werden, und die Spielzeit der ersten Jahre bleibt ohne Zusammenhang mit der nachfolgenden Schule. Nur wenn die Planmäßigkeit der Schule, welche mit ihren Mitteln einen bestimmten Zweck verfolgt, bis zu einem Grade auch für die vorhergehende Behandlung des Kindes stattfindet, wenn dadurch die frühesten Eindrücke und Erfahrungen in der Sinnenwelt mit Klarheit und Bestimmtheit vom Kinde aufgefaßt wurden, wodurch zum Vergleichen, und damit zum Denken, die erste Anregung gegeben wird, nur dann kann von solchem Zusammenhange die Rede sein. Zusammenhang fordert immer Ähnlichkeit, Analogie, die Gedankenlosigkeit, mit welcher die große Mehrzahl die Kindheit verträumt, kann daher nicht zum Denken vorbereiten.

Die Kindergartenmethode besitzt die Mittel, jenen frühesten Entwicklungsprozeß des kindlichen Geistes, vom ersten Athemzuge an, zu unterstützen, und zwar in solcher Weise, daß die von der Natur selber dazu veranlaßten instinktiven Bestrebungen den beabsichtigten Erfolg haben, d. h. zunächst den Erfolg: der ersten Glieder- und Sinnenentwicklung, und vermittelt dieser der ersten Seelen-erweckung. Von diesem Beginn hängt aber die Fortbildung des geistigen Lebens ab.

Fröbels Methode benutzt zu diesem Zweck in den ersten zwei Jahren die kleinen Gliederspiele und die Handgymnastik, nebst Liedern, die die Mutter anwenden soll und welche in Fröbels Mutter- und Roseliedern angedeutet sind. Sie benutzt dazu das natürliche Ländeln und Kosen der Mutter, welches eben nur die Mutter in erfolgreicher Weise treibt, deren Mutterliebe keine Mühe scheut, die für ihren Erzieherberuf vorgebildet ist, befähigt, die Aeußerungen des menschlichen Wesens in ihres Kindes unartikulirten Aeußerungen zu verstehen und zu achten, und welche versteht so zu spielen, daß der Entwicklungszweck des kindlichen Spieles erreicht werden kann.

Solche mütterliche Leitung hat nach Fröbel die Gegenstände der kindlichen Umgebung und der Natur zu benutzen, um die Sinne zu wecken und zu befriedigen, oder zu bilden. Die Sinne bilden, heißt aber sie befähigen, die Dinge der Außenwelt klar und bestimmt in sich aufzunehmen, damit sich ihre Bilder in der Kindesseele wieder spiegeln und die Vorstellungskraft wecken, welche die Dinge im Innern zu reproduciren hat.

Dies zu bewirken, dazu sind nicht alle Gegenstände gleich geeignet. Die sehr complicirten sind gar nicht geeignet, eine große Anzahl auf einmal — wie selbst jede Kinderstube sie als zu groß bietet! — eben so wenig. Die Kindergartenmethode bietet der Mutter z. B. ganz einfache Körper, zuerst den allereinfachsten: die Kugel

oder den Ball, als die am leichtesten aufzufassende Form. Wie die Natur alle ihre Organismen aus der Urform (Urzelle), der sphärischen, hervorgehen läßt, so geht auch die Erkenntniß der Form am sichersten und leichtesten aus dieser Urform hervor.

Eine Form von der anderen zu unterscheiden, wird dem ungeübten Kindesauge noch schwer, die Erziehung hat es zu erleichtern — wie denn alle Erziehung überhaupt nur darin besteht, die sich aus der natürlichen Entwicklung von selbst ergebenden Kundgebungen zu erleichtern und zu unterstützen. — Dieses Erkennen, oder Unterscheiden der Form (in unbewusster Weise, als Eindruck!) wird nun dadurch erleichtert, daß neben der zuerst wahrgenommenen eine ihr sehr verschiedene, oder entgegengesetzte Form tritt. Als Gegensatz der Kugel dient der Würfel, welcher der Gleichheit aller ihrer Seiten seine Flächen, Kanten und Ecken (als Mannichfaltigkeit) entgegensezt. (Die elementarste Form der Natur in den Krystallen ist der Sechsfächner, oder Würfel.) Wenn zwei Formen unterschieden (getrennt zum Analysiren), oder als Gegensätze erkannt sind, so müssen sie wieder ihre Einigung finden durch Zwischenglieder, damit der Zusammenhang nicht fehlt, welcher nothwendig ist für alles Erkennen. Unter den Zwischengliedern, durch welche alle existirenden Gegensätze verknüpft sind, giebt es immer ein Glied, das, als Hauptvermittlungsglied, in der Mitte liegt, d. h. gleiche Aehnlichkeit mit den beiden Gegensätzen besitzt. Die Form, welche die Gegensätze von Kugel und Würfel verknüpft, ist die Walze (zwei glatte Flächen und eine runde verbindend).

So geben diese Gegenstände, als Spielmittel, die einfachste Anschauung jenes Gesetzes, der „Vermittlung der Gegensätze“, als Mittel zum Unterscheiden der Form. Dies Gesetz ist aber das Gesetz alles Erkennens und zugleich das Gesetz aller geistigen Thätigkeit.

Und diese philosophische Abstraktion soll das neugeborene Kind begreifen?!“ wird Mancher ausrufen. Dies anzunehmen, würde freilich der Kulminationspunkt des Blödsinns sein! Besteht Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung, sowie der daraus erfolgenden Vorstellung, und dem Denken des menschlichen Geistes, oder nicht? So heißt die hierhergehörende Gegenfrage.

Freilich kann beim neugeborenen Kinde nicht von Begreifen die Rede sein, aber doch von sinnlichem Wahrnehmen! So gut, wie es seine körperlichen Bedürfnisse hinsichtlich der Nahrung, Wärme u. s. wahrnimmt und empfindet von Anfang an, eben so empfinden seine Sinne die Eindrücke der Außenwelt. Das Licht wirkt anders auf die Augen, als die Dunkelheit, die rothe Farbe anders als die weiße, der Ton eines Instruments berührt das Ohr anders als Heulen des Sturms, der Tastsinn wird verschieden berührt von dem kalten Stein, als von der warmen Hand u. s. w. Das sind sinnliche Wahrnehmungen des frühesten Kindesalters und aus diesen

Wahrnehmungen entspringen allmählich die ersten Vorstellungen — das wird Niemand leugnen wollen!

So wenig es nun für die körperliche Entwicklung und das Gedeihen des Kindes gleich ist, ob es die richtige, seinem Körper angemessene Nahrung und Kleidung erhält, oder ob es solche nicht erhält, so wenig kann es für die Sinnenentwicklung gleich sein, ob diese oder jene Eindrücke darauf wirken. Und sicher werden die, mit Geist, Kenntniß und Absicht für den Zweck gewählten Mittel förderlicher sein, als solche, welche der Zufall bietet. Ein Kind von der Geburt an ohne Sinneneindrücke gelassen, (etwa wie Caspar Hauser in einen dunkelen Keller gesperrt!) entwickelt sich geistig gar nicht.

Wenn also Zusammenhang stattfindet zwischen dem ersten Wahrnehmen des jungen Kindes und dem Denken des reifen Mannes, weil die geistige Entwicklung, gleich jener der Naturorganismen, folgerichtig verfährt, so muß ihr Anfang und ihr Ende unbedingt verknüpft sein. Es muß (nur in verschiedenen Graden der Klarheit und des individuellen Bewußtseins) die Art des ersten Wahrnehmens: ob vage und unbestimmt, oder scharf und bestimmt, ob in geordneter oder ungeordneter Weise u. s. w., von großer Bedeutung für das spätere Denken sein und von unmittelbarem Einfluß auf das erste Denken, wie es der Schulunterricht in Anspruch nimmt.

Soll dieses Denken eigenes Denken sein, sich daher auf die frühesten Erfahrungen und Sinneneindrücke des Kindes gründen, so müssen diese Erfahrungen und dieses Denken mit einander correspondiren, sie müssen verknüpft sein.

Erfahrungen lassen sich nur auf die Dinge der sichtbaren Welt gründen. Diese Dinge sind aber nur erkennbar und unterscheidbar durch ihre Eigenschaften. Alle Dinge besitzen die Eigenschaften: der Form, Farbe, Größe, Zahl, des Stoff's, Ton's, Gewichts, Geschmacks, Geruchs u. s. w., nur in verschiedenen Graden und Verhältnissen. Soll das Kind diese Eigenschaften später erkennen, so muß es zuvörderst Eindrücke derselben erhalten, welche die Vorstellungen davon in seiner Seele bestimmen. Und diese Eindrücke sind es, welche Fröbels Spielmittel in größerer Klarheit und Bestimmtheit geben sollen, als dies durch den Zufall erreichbar ist. Und zwar muß dies gerade in der ersten Periode des kindlichen Lebens stattfinden, in welcher die aufgenommenen Eindrücke um so fester haften, je weniger Widerstandskraft noch in der unbewußten Seele stattfinden kann.

Das erste Wahrnehmen der Eigenschaften der Dinge zu erleichtern, ist z. B. nicht nur mit einem Gegenstande zu beginnen und mit dem einfachsten, die nämlichen Gegenstände müssen auch dienen, verschiedene Eigenschaften zu erkennen. So dient die Kugel (als Ball), wie zum ersten Wahrnehmen der Form, auch dazu die Farben unterscheiden zu lassen. Die dem Zweck dienenden 6 Bälle

haben die Farben des Regenbogens (Prisma's), d. h. drei Grund- und drei Mischfarben, von welchen zuerst die Grundfarben, eine nach der andern, angeschaut werden, und dann zwischen je zwei Grundfarben diejenige Mischfarbe tritt, welche durch die ersteren hervorgebracht wird, z. B. roth und blau (Gegensätze) und dazwischen violett, als ihre Verknüpfung. Dadurch wird ein Farben-Accord gebildet, zu dem man den einfachen Accord der Töne (Grund-Ton, Quinte und Terz) singend hinzufügt. Alle die Bälle zusammengefügt bilden die Farbenharmonie (Licht) u. s. w.

Hat das Kind von allen andern allgemeinen Eigenschaften, wie von Form und Farbe, Eindrücke erhalten, so sind ihm dadurch die Elemente der Dinge gegeben, gewissermaßen ein plastisches Alphabet, um das Buch der concreten Dinge seiner Umgebung lesen zu lernen, das erste Buch, das die Kinder lesen lernen sollen.

Es ist hier nicht der Raum, die Mittel der Fröbelschen Methode, ihrer Theorie nach, vollständig darzulegen, es soll hier nur der Gedankengang angegeben werden, welcher das erste Lernen des Kindes auf seine frühesten Eindrücke zurückführt.

Nicht Fröbel hat diesen Gang der kindlichen Entwicklung erfunden, er hat nur den Gang entdeckt, welchen die Natur des Kindes geht, um von Seiten der Erziehung in nämlicher Weise zu verfahren. Der Geist des Kindes, in der Zeit, da es noch Naturwesen ist, oder auf der Stufe des instinctiven Lebens steht, läßt sich nicht zwingen zu diesem und jenem, seine Entwicklung folgt der von der Natur vorgezeichneten Spur. Diese Weise der Natur ist aber immer logisch und vernunftgemäß, d. h. gesetzlich. Wer sie entdeckte, kann auch die Mittel dieser gesetzlichen Weise finden, den natürlichen Bildungsprozeß zu unterstützen. Unterstützt muß aber die Entwicklung des menschlichen Wesens werden, auch auf ihrer ersten Stufe, oder es kann von Erziehung der ersten Kindheit nicht die Rede sein. Die Eindrücke der Kindheit, dem Zufall überlassen, kann nicht Erziehung genannt werden. Je unselbstständiger und je schwächer die Kräfte des Kindes noch sind, je mehr bedürfen sie der Hülfe und Unterstützung, oder der Erziehung. Wüthin ist dies ABC der Dinge für das Alter vor der Schule noch nöthiger, als das spätere ABC der Buchstaben zum Lesenlernen.

Eine „Verkünstelung“ kann nicht stattfinden, wo man dem Gange der Natur folgt und, wie sie, mit dem Einfachsten beginnt, um in folgerichtiger Weise zum Zusammengesetzten fortzuschreiten. Daß aber der Kindesgeist mit Nothwendigkeit so verfährt, und erst eins und dann das andere — nicht alles auf einmal — und zuerst das leichtere (einfache) und dann das schwerere (zusammengesetzte) wahrnimmt, daran kann ein vernünftiges Denken nicht zweifeln. Es ist dabei aber nicht zu vergessen, daß die große und ungeordnete Mannichfaltigkeit der Dinge in der Umgebung des

Kindes ihm nicht genommen wird, und die Gegenstände des Spiels nur zur Orientirung in dieser Umgebung dienen sollen. Dies Spiel selber behält demohnerachtet den natürlichen Charakter des unbewußten, anscheinend zwecklosen Tändelns dieser Periode.

Die in der ersten Lebensperiode angeschauten — und nachdem gehandhabten — Normalkörper hinterlassen der kindlichen Vorstellung eine Reihenfolge von Bildern, welche eine Reihenfolge von Gedanken vorbereiten, weil sie, in gleicher Weise wie alles Denken, gesetzlich geordnet oder logisch waren. Die richtig und scharf entwickelten Sinne führen zum richtigen Beobachten und Vergleichen — und somit sind dadurch die Elemente des Denkens angebahnt und der Kindergarten hat in den eingprägten Normen das Fundament gewonnen, seine **induktive** Methode fortzusetzen. Das dem kindlichen Geiste eingeborene Gesetz, oder Princip der Thätigkeit (als „Vermittelung der Gegensätze“) hat sich als Sinneneindruck eingepägt und der Kindergarten benutzt dasselbe, um dem Kinde als Wegweiser zu dienen (siehe den ersten Abschnitt) bei seinen hervorbringenden Beschäftigungen, beim Gestalten seiner Formen und dem Combiniren seiner Figuren.

Die Schwierigkeit, zum Verständniß der Fröbelschen Methode zu gelangen, liegt hauptsächlich darin, daß man ihr Grundgesetz — von Fröbel „Vermittelung der Gegensätze“ benannt — immer nur als philosophische Abstraktion auffaßt und, aus Unkenntniß der Praxis, dessen Anwendung nicht im Auge hat. Daher kann es als wahrhaft ungeheuerlich erscheinen, von jungen Kindern die Anwendung eines so dunkel klingenden Gesetzes zu fordern. Dem gegenüber mögen hier noch einige Beispiele ihren Platz finden.

Unser Muskelsystem besteht aus sogenannten „Ziehmuskeln“ und „Streckmuskeln“, welche in ihren Funktionen des Zusammenziehens und Ausstreckens unbedingt Gegensätze bilden. Die Verknüpfung, in welcher dieselben im ganzen Organismus immer auftreten, bildet die Vermittelung dieser Gegensätze. Ist es nun beim Turnen unverständlich für die Kinder, wenn man von ihnen verlangt: die Armmuskeln zu strecken und wieder zusammenzuziehen, und ihnen dies als gegensätzliche Bewegungen anzugeben? — Die Grundregel der Turnkunst könnte überhaupt in ihrer ganzen Ausdehnung auf dies nämliche Gesetz zurückgeführt werden, denn es ist das Gesetz aller Organismen. —

Oder ist es weniger verständlich für das Kind, wenn man ihm andeutet: die Stäbchen oder Täfelchen in gleich weiter Entfernung von der Mitte nach Oben und Unten zu legen und begleichen — zur Verknüpfung der Gegensätze von Oben und Unten — auf beiden Seiten, um dadurch eine regelmäßige Figur zu bilden? Oder wenn man ihm die senkrechte und wagerechte Linie als Gegensätze, der Richtung nach, bezeichnet, welche durch eine

schräge, oder halb wagerechte und halb senkrechte Linie, ihre Verknüpfung („Vermittlung“) finden? oder, daß beim Malen die Gegensätze von Schatten und Licht durch die Farbenskala zwischen der dunkelsten und hellsten verknüpft werden?

Eine Regel muß das Kind befolgen, wenn es aus seiner Phantasie heraus frei formen und gestalten soll — wie gleichfalls jeder Künstler, ja jeder Handwerker eine Regel befolgt. Ob es aber eine andere giebt, welche gleich geeignet ist das Schaffen zu leiten, das möge man durch Versuche ausfindig machen. — —

Hat das Kind nun diese Regel bei seinem Thun und Hervorbringen fortdauernd angewendet, wird ihm später nicht die nämliche Regel leicht einleuchten, wenn sie als Gesetz der geistigen Thätigkeit oder des Denkens auftritt? Oder erfordert das Denken nicht immer Gegensätze, als: These und Antithese und deren Vermittlung durch die Synthese? Kann unser Geist unterscheiden und vergleichen ohne Gegensätze? und aus dem Vergleichenen den Schluß ziehen, ohne sie zu vermitteln oder zu verknüpfen? — — —

Läßt sich aber das Gesetz zugleich als Regulator der körperlichen Thätigkeit wie der geistigen Thätigkeit nachweisen, so ist es das Princip der natürlichen Thätigkeit überhaupt, somit auch das Princip der allgemeinen Entwicklung, welche in dieser zwiefachen Thätigkeit besteht — und folglich auch das aller **Erziehung!!** — —

Mit den nämlichen, nur folgerichtig vervielfältigten Materialien der frühesten Spielzeit gelangen die Kindergartenbeschäftigungen, wie im ersten Abschnitt dieser Schrift des Weiteren auseinandergesetzt wurde, zu den Elementen jeder Arbeit, zu den Elementen der Kunst und durch die, bei der spielenden Arbeit und den experimentirenden Versuchen gemachten Erfahrungen, zu den Elementen des Wissens, d. h. des Erkennens. Darauf kann ein wahrer „Anschauungsunterricht“ der Schule unbedingt weiterbauen, denn die richtige Anschauung, die eigene Beobachtung, ist erlangt, und zwar ohne Unterricht durch Spiel erlangt, der einzigen Form freiwillige Beobachtung und Aufmerksamkeit im ersten Kindesalter zu ermöglichen.

Schon jetzt, obgleich der Kindergarten nur erst noch unvollständig existirt, weil ihm die Vorbedingung der ersten richtigen mütterlichen Erziehung sowohl, wie die gleichzeitige und angemessene Unterstützung in der Familie fehlt, schon jetzt wird es vielfach anerkannt: daß seine Zöglinge bei weitem vorbereiteter und entwickelter in die Schule treten, als die große Mehrzahl der anderen Kinder. Daneben hört man freilich auch die Klagen, daß diese Kinder „unruhiger, schwerer zu leiten wären und immer spielen wollten!“

Ehe man dergleichen Anschuldigungen ausspricht und gegen die Methode wendet, sollte man doch genauer untersuchen, ob diese wirklich die Schuld trägt, oder ob nicht etwa gerade der Mangel

ihrer Anwendung, in schlecht geleiteten Anstalten, Ursache ist, wenn die Kinder, statt Aufmerksamkeit und Sammlung zu lernen, sich an spielerische Beschäftigungen, oder gedankenloses Nachahmen gewöhnten, welches das Gegentheil von dem ist, was die Methode bezweckt. Es gehört nur die ernsthafte Prüfung eines richtig geleiteten Kindergartens, welcher die Methode treu befolgt, dazu, um sich zu überzeugen, daß die Kinder, welche ihn regelmäßig und eine ausreichende Zeit besuchten, unbedingt besser vorbereitet und entwickelter in die Schule kommen als andere. Nicht etwa mit vielerlei Kenntnissen und auswendig gelernter Weisheit, aber mit guter Sinnenentwicklung, geweckter Beobachtung, praktischer Geschicklichkeit, regem Schönheitssinn — Alles im Verhältniß zur Altersstufe und natürlichen Begabung! — und das Wenige, was sie wissen, recht und ganz wissend.

Eine eigene Anschauung der ihm bekannten Dinge hat der Kindergartenzögling unbedingt gewonnen, da ihm das eigenhändige Gestalten dieser Dinge deren scharfes Beobachten und Auffassen zur Bedingung machte. Mit der eigenen Anschauung ist das Fundament eigenen Denkens aber gegeben. Zumeist ist er auch durch die vielen körperlichen Uebungen in freier Luft mit besserer Körper-Constitution begabt, als die Mehrzahl der Stadtkinder, welche ohne Kindergarten, in und außer dem Hause, aufwuchsen.

Eine andere Frage ist es indessen: ob die Schule nicht etwa Schuld ist, wenn der freie Bürger einer kleinen Welt, die des Kindes Natur und Wesen nach allen Seiten hin berücksichtigte, sich in derselben nicht gleich heimisch zu fühlen vermag?

Die nothwendige Ordnung und Disciplin der Schule widersteht ihm nicht. Bei aller freien Bewegung im Kindergarten hatte er sich doch in dessen Ordnung und regelmäßiger Eintheilung der Zeit zu gewissen Stunden zu fügen, und die Disciplin der Glieder, Sinne und Organe wurde durch deren regelmäßige Uebungen genügend vorbereitet. Lernen will er auch, denn seine Wißbegierde ist geweckt und er lernte ja schon immer beim Spiel. Aber er lernte, indem er arbeitete, producirte, concrete Stoffe behandelte, welche ihm die Befriedigung verschafften, das Resultat seiner Thätigkeit unmittelbar vor sich zu sehen und sich gewissermaßen als Künstler daran zu erfreuen. Mag ihm die Schule auch noch so viel Anschauung geben, — und die Mehrzahl der Schulen hat nicht eben Ueberfluß daran! — das Anzuschauende hat er nicht selber hervorgebracht, er kennt daher dessen Entstehung und Konstruktion nicht, er weiß nicht, wie es zu gebrauchen ist, da er nicht damit experimentiren kann. Und das Alles ist er gewohnt. Dann ist das alles auch so viel weniger lebendig, als wenn er seine Combinationen, zu diesem oder jenem kleinen Werke, nach Wohlgefallen ausführen kann und seine Kameraden mit den nämlichen Materialien so ganz andere Dinge produciren, an denen sich das eigene Werk messen und vergleichen läßt.



Zimmerhin wird ihm aber jeder Unterricht mit Anschauung genehmer sein, als der ohnedem, wie etwa Kopfrechnen, oder Sprachlehre, ohne Gegenstände, wobei ihn vielleicht einige Zerstretheit befällt, indem er die Gegenstände des Schulzimmers sich anschaut und in Gedanken deren Conturen zeichnet.

Man möchte von mancher Seite meinen: „daß das eben den Verderb des Kindergartens beweise, wenn das Kind sich fortwährend mit äußeren, körperlichen Dingen beschäftigen wolle und damit nicht zum wirklichen Denken komme.“ Aber wenn nun die Zeit dieses Denkens, ohne die Gegenstände, auf welches es sich unmittelbar bezieht, noch nicht für das Kind von 6—7 Jahren gekommen ist? Wenn die Natur in dieser Beziehung nicht so rasch vorwärts geht, als die Schule es voraussetzt? Und wenn gerade dadurch die Ueberbürdung der Verstandeskkräfte schon in der Elementarschule ihren Anfang nimmt, um den Ballast zu bilden, welcher mit den Jahren zunimmt und dem eigenen Denken immer hindernder in den Weg tritt? Namentlich da hindert, wo die körperliche Constitution oder die geistigen Anlagen von Natur aus nicht stark sind. Eine nähere Untersuchung von Seiten der denkenden Pädagogen möchten diese Voraussetzungen doch verdienen, ehe man den Kindergarten blind beschuldigt.

Daß die Kinder, welche in den ersten Jahren nicht überanstrengt werden, später doppelt so viel und so leicht lernen, ist bekannte Thatsache. Somit würde das einmal vorgeschriebene Pensum der „Realien“, und was sonst vom Schulreglement gefordert wird, wohl auch auf dem langsameren Wege, wie Fröbel ihn will, zu erreichen sein.

Es ist aber auch noch ein anderer Grund, welcher gleichfalls Ursache der Unaufmerksamkeit, oder Schläfrigkeit der Kindergarten- zöglinge in der Schule sein kann. Bis dahin an sehr viel körperliche Bewegung in freier Luft und bei den Gartenarbeiten gewöhnt, wodurch das dennoch geübte „Stillsitzen“ im Kindergarten alle Stunde (für die Jüngsten alle halbe Stunden) unterbrochen wurde, ist es da zu verwundern, daß nach mehrstündigem Sitzen die Glieder steif geworden sind und nach Bewegung verlangen, daß das Blut stockt und freier circuliren will? Das äußert sich dann als Unruhe, Unaufmerksamkeit und Schläfrigkeit. Und gerade die begabteren, energischen und charaktervollen Naturen leiden durch den Mangel an voller Selbstthätigkeit am meisten.

Wer wollte behaupten, daß es für die Kindheit aller Altersstufen naturgemäß sei, täglich sieben Stunden in der Schule stille zu sitzen?! Und selbst länger als sieben Stunden werden dazu gemeiniglich in Anspruch genommen, wenn die Zeit für die Schularbeiten zu Hause dazu gerechnet wird.

Naturgemäß für jedes Kindesalter aber ist es: mit allen Kräften und mit allen Pulsen leben zu wollen, d. h. thätig zu sein

in Spiel und Genuß! In vollen Zügen reine Luft zu athmen, die Glieder in Laufen, Klettern, Springen, Schwimmen zu üben, wie auch in gymnastischen Spielen, durch Blumen und Thiere mit der Natur zu verkehren und sich erzählen zu lassen, nicht nur Märchen und Fabeln, oder von „anderen Kindern“, auch von fremden Ländern und Menschen und Thieren, oder den Leuten, die vor ihnen gelebt, und von Gott, dem Schöpfer aller Dinge. Dabei aber müssen die Hände thätig sein dürfen, die Arbeitswerkzeuge der Zukunft wollen sich rühren und wollen kneten, schneiden, bohren, falten, flechten, bauen u. s. w. und die jungen Seelen verlangen daraus „etwas Schönes“, etwas Brauchbares, hervorgehen zu sehen.

Die guten Elementarschulen, welche Pestalozzi's Methode befolgen, haben wohl im Allgemeinen manchen ähnlichen Stoff zum Gegenstand ihrer Belehrung. Es ist aber eben nur Wortbelehrung ohne die Erfahrung durch die eigenen Sinne und nach freier Neigung; es bewirkt nicht das erfreuende sichtbare Werk der eigenen Kräfte. Das freie Schaffen des Kindergartens, das fehlt den Kindern in der Schule und läßt auch die begabten und geweckten oft lässig oder unbefriedigt erscheinen.

Fröbels „**Vermittlungsklasse**“ soll den Sprung ausgleichen, welcher jetzt noch zwischen Kindergarten und Schule besteht, sie soll den nothwendigen Uebergang und Zusammenhang herbeiführen.

Der Kindergarten kann bis zum Beginn des 6. oder 7. Jahres seinen Stoff zu plastischer Darstellung und zu den Elementen der Arbeit nicht bewältigen. Wird das Darstellen und Hervorbringen mit einem Male abgebrochen und Wortbelehrung, mit geringer Anschauung, an die Stelle gesetzt, so hört der unmittelbare Zusammenhang für Unterricht und Erziehung auf. Die Vermittlungsklasse führt das vom Kindergarten Angefangene mit den nämlichen Materialien und der nämlichen Methode weiter, aber nicht nur in den Produktionen nach der Seite des Handwerks und der Kunst fortschreitend, sie entwickelt auch die Belehrung durch Worte bis zum eigentlichen Unterricht.

Z. B. Es sind beim Bauen (nach dem Gesetze der Methode) die Gegenstände in ihren rohen Unrissen wiedergegeben, sowohl Gegenstände der Nützlichkeit und Elemente der Architektur, als wie Ausschmückungsformen (Fröbels „**Schönheitsformen**“), so führt die weitere Entwicklung der begonnenen Bauerschule zu regelrechten architektonischen Formen, mit den Grundrissen und den mathematischen Verhältnissen derselben. Der für Größen- und Zahlenverhältnisse schon geübte Sinn des Kindes gelangt dadurch leicht zur klaren und bewußten Anschauung derselben, und bereitet die Mathematik, als Abstraktion, in solcher Weise vor.

Die architektonischen Schönheitsformen, welche in verschiedenen Reihenfolgen des Papierfaltens vorkommen, nähern sich den Vor-

zeichnungen der Gewerbeschulen für architektonische Verzierungen, und werden durch die Schule des Ausschneidens vervollständigt. Noch abgesehen von der damit erreichten allgemeinen Vorübung für künstlerische Arbeit überhaupt.

Daß der künftige Architekt, oder sonstige Künstler, aber mehr gewinnt durch die freie Erfindung, welche unmittelbar aus diesen Beschäftigungsschulen hervorgeht, als durch das bloße Nachzeichnen in den Gewerbeschulen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Und die Anwendung der Elemente der Geometrie bei den sämtlichen Beschäftigungen ist die Grundlage für jedes Handwerk.

Hier ein Beispiel aus Köhler's (in Gotha) Heften über die Beschäftigungsmittel des Kindergartens, Titel: „das Faltblatt.“ Die Kinder der Vermittelungsklasse haben das ihnen aus dem Kindergarten wohlbekannte „Faltblatt“ — ein Stück weißes Papier in Quadratform — in der Hand. In den fünf vorangegangenen Stunden sind durch gleichzeitige Demonstration ihrer eigenen Hände, die verschiedenen Seiten, Ecken, Winkel und Linien des Vierecks, als Quadrat und als Längenrechteck, untersucht, benannt und, auf die vom Lehrer gestellten Fragen, durch die Antworten der Kinder festgestellt worden. In der sechsten Stunde heißt es:

„Lehrer: Die Messungen der unteren mit der oberen Seite „des Vierecks und der rechten mit der linken Seite ergaben, daß „diese unter einander gleich waren; es bleibt uns nun noch die „rechte Seite mit der oberen und die linke mit der unteren zu „messen übrig. Legt also diese Seiten auf einander „und sehet zu, ob sie auch gleich sind. Legt die „beiden Ecken recht genau auf einander und macht „einen Bruch. Ihr habt nun eine ganz neue Form „erhalten. Wie viel Seiten hat sie? Zählet sie und „zeigt sie mir mit dem Finger.“



„Wie viel Ecken hat diese Form?“  
„Eine Form, welche, wie diese, drei Seiten und drei Ecken „hat, nennt man ein Dreieck. Benennt mir die Seiten des „Dreiecks? In welcher Richtung läuft diese schiefe Linie (Bruch „im Papier)?“

„Richtet euere Aufmerksamkeit auf die Winkel eures Dreiecks. „Sind dieselben noch gleich groß, wie beim Vierecke?“

„Welcher Winkel ist allein unverändert geblieben?“

„Was ist aber mit den beiden anderen geschehen?“

„Sie sind also gerade in zwei Hälften getheilt worden.“

„Da wir aus einem rechten Winkel zwei gemacht haben, so „muß jeder Theil nothwendigerweise kleiner sein als der rechte. „Jeder Winkel nun, der kleiner ist, als ein rechter, nennen wir „einen spitzen Winkel. Wie heißen daher diese Winkel, welche wir „durch die Theilung der rechten bekommen haben?“

„Kinder: Spitze Winkel.“

„L.: Und warum?“

„Wie viel Spitze Winkel haben wir aus einem rechten gemacht?“

„Wie viel aus zwei rechten?“

„Erinnert ihr euch noch der Formen, welche wir durch die früheren Theilungen gewonnen haben?“

„Wie heißen sie?“

„Sind diese drei früheren Formen untereinander verschieden, oder nicht?“

„Wir haben das Viereck bei allen drei Formen in zwei gleiche Theile oder Hälften getheilt, jedoch so, daß jedesmal eine neue Figur entstand, so müssen diese Formen wohl untereinander gleich groß sein.“

„Nun wollen wir aber das Faltblatt noch genauer betrachten. Wenn wir es öffnen, was seht ihr dann?“

„K.: Rechte und Spitze Winkel; senkrechte, wagrechte und schiefe Linien; Vierecke und Dreiecke.“

„L. Sucht mir Spitze Winkel auf und benennt sie.“

„Zählet und zeigt mir die rechten Winkel.“

„Wie viel rechte haben wir zu spitzen Winkeln gemacht?“

„Wie viel Spitze aus rechten Winkeln gewonnen?“

„Von welchen Seiten werden die Vierecke — die Dreiecke gebildet? Um wie viel sind die Dreiecke kleiner als die Vierecke?“

„— Warum? — Nennt mir Gegenstände aus dem Leben, welche auch Dreiecke sind?“

„K. Winkelmaß, Gartenbeete, Triangel u. s. w.“

„L. Zeichnet mir eine senkrechte, wagrechte, schiefe Linie, einen rechten, einen spitzen Winkel; ein Viereck, ein Dreieck an die Tafel.“  
— (Es knüpfen sich daran noch Vergleichen mit dem Inhalte der vorangegangenen Lehrstunden.)

In dieser Weise werden die geometrischen Figuren weiter entwickelt bis zum Trapez, Rhombus u. s. w.

Dieses Beispiel deutet zum wenigsten an, wie der Lehrgang der Schule in den mathematischen Elementen unmittelbar mit den Handbeschäftigungen (hier beim „Falten“) zu verknüpfen ist. Aber freilich nur dann, wenn die nämliche Methode schon vorher, bei der spielenden Beschäftigung, ihre Anwendung gefunden hatte, ist dies zu erreichen. Die Aufmerksamkeit des Kindes bleibt gefesselt durch den Gebrauch der eigenen Hände und die Geistesanstrengung wird vermindert durch die Beschäftigung, die Faltformen zu brechen, und ebenfalls durch den dadurch herbeigeführten langsameren Gang der Belehrung. Und weil die nämlichen Anschauungen sich bei verschiedenen Beschäftigungen, mit verschiedenen Stoffen,

wiederholen, so kommt mehr Leben und Abwechslung in diesen, für die Kindheit sonst so schwierigen Unterricht.

Man wird auch zugeben, daß die Tafel, zum Zeichnen der Figuren von Seiten des Lehrers, als alleiniges Anschauungsmittel in der Schule, die plastische Darstellung der Kinderhände nicht ersetzen kann, welche Aufmerksamkeit unabweislich fordert, während die Kinder die Figuren des Lehrers entweder anschauen, oder auch nicht! Für das reine Denken, für die mathematische Abstraktion, ist dieses Alter noch nicht reif, und diese wird mit der, durch das angegebene Beispiel erläuterten Belehrungsweise, auch durchaus nicht beabsichtigt.

Die Vermittelungsklasse hat, gleich der Elementarschule, nur im Allgemeinen Organe, Sinne und Geistesanlagen zu wecken und zu entfesseln für die später zu erwerbenden positiven Kenntnisse, nicht diese Kenntnisse schon zu geben. Sie hat aber vor Allem nur solche Mittel zu wählen, welche der Gesundheit von Geist und Körper durch Ueberanstrengung nicht schaden. Und diese Verfüngung begehen unsere Schulen noch gegen die bei weitem größte Anzahl ihrer Schüler.

Die Voraussetzung, daß Fröbels Methode das mathematische Element bei den Beschäftigungen der Kinder stets vorwalten ließe, ist vollständig unrichtig. Die plastischen Beschäftigungen als solche, lassen dies schon gar nicht zu, sondern bedingen immer das Vorherrschen des künstlerischen Elementes. Das dabei vorkommende Anschauen und Beobachten von Größen- und Zahlenverhältnissen beschäftigt zuvörderst nur die Sinne und führt, nach entwickelter Denkkraft, in folgerichtigen Uebergängen zu dem gleichzeitigen Erkennen.

Die harmonische Entwicklung aller Kräfte und Anlagen bedingt es, daß je nach der Altersstufe, die eine oder andere Seite derselben vorwaltet, immer aber Wollen, Fühlen und Denken von Anfang an in Thätigkeit gesetzt werden. Fröbels Methode berücksichtigt daher zugleich auch die Erkenntnißkräfte in dem Alter, wo Phantasie und Beobachtung vorwalten, und daher auch vorherrschend berücksichtigt werden.

Das Thonmodelliren z. B., welches im eigentlichen Kindergarten dazu dient, um allerlei kleine Gegenstände aus der Umgebung zu formen, wird in der Vermittelungsklasse noch außerdem benutzt, die Elementarformen der Krystalle (zugleich die der Stereometrie)\*) zu bilden, wodurch die Erkenntnißkräfte vermittelt Beobachtung von Grundformen angeregt werden. Die weitere künstlerische Ausbildung, namentlich für die Skulptur, vorzubereiten, wird durch vielfache Reihenfolgen von Schönheitsformen, welche den

\*) In dem sogenannten „Körperkasten“ giebt Fröbel die hauptsächlichsten krystallinischen Formen in Holz geschnitten, welche von den Kindern in Thon modellirt werden.

üblichen architektonischen Zierrathen gleichen — wie Rosetten, Säulentknaufen, Blättern u. s. w. — erreicht. Es kann sowohl die Begabung des künftigen Töpfers, wie des künftigen Bildhauers dadurch hervortreten.

Das Stäbchenlegen hat das Zeichnen der geraden Linien vorbereitet, das Kreise legen (ganze, halbe und viertel) die der runden Linien. Die, zur Führung von Griffel und Stift noch zu schwache Hand des Kindes, kann, durch Legen und Aufkleben der kleinen Holzstäbchen, gar leicht die Umrisse der Gegenstände bilden und dadurch das Auge im Auffassen von Form und Ebenmaß, zugleich mit der Beobachtungsfähigkeit, üben. Die Vermittelungsklasse bringt diese Beschäftigung selbst bis zur Darstellung von Landschaften und Zusammenstellung der mannigfaltigsten Gegenstände. Das mit den Stäbchen erlernte Zählen und Zusammenzählen (Addiren) schreitet fort zu den ferneren Elementen des Rechnens, selbst bis zu den Brüchen, welche, durch das Theilen oder Durchbrechen der Stäbchen, thatsächlich ausgeführt werden. Den damit plastisch dargestellten Buchstaben wird das Lautiren hinzugefügt, nebst Zusammensetzen von Wörtern und, mit Hülfe der Schiefertafel, der Anfang des Schreib-Lebens gemacht. Also immer concrete Gegenstände, welche die Hand des Kindes beschäftigen beim Lernen.

Nicht leicht könnten geeignetere Gegenstände als die Stäbchen für den Beginn von Rechnen, Schreiben und Zeichnen gefunden werden.

Auch die allgemeine Lieslingsbeschäftigung der Kinder: „das Papierflechten“, dient zum Zählen, Rechnen und Zeichnen (durch das Figurenbilden), indem es zugleich Auge und Hand für jede Formenbildung (namentlich für die beim Weben) ausbildet. Die Weiterentwicklung auch dieser Beschäftigung in der Vermittelungsklasse, ergibt sich aus dem im Kindergarten Begonnenen von selbst, und kann zugleich mit wirklichem Weben verbunden werden.

Mit den angeführten Uebungen ist das, für Handwerk, Gewerbe und Kunst so wichtige Zeichnen in jeder Weise vorgeübt. Der Kindergarten hat es bis zum Griffelzeichnen auf der Schiefertafel (für begabte Kinder auch zum Zeichnen auf Papier) gebracht, welche, durch eingeschnittene senkrechte und wagerechte Linien, das Netz als Leitfaden beim Linearzeichnen bot. Die Formen und Figuren — nur durch gerade Linien dargestellt — gaben ebenfalls nur die Umrisse der Gegenstände. Die Zeichenschule konnte nur bis zu den ersten einfachen Reihenfolgen geführt werden, die freie Erfindung nur einen begrenzten Umfang einnehmen. Die Vermittelungsklasse kann, nach solcher Vorübung, schon zu wirklich künstlerischer Darstellung führen, wenn nur einige Begabung dafür vorhanden ist.

Fröbel fordert für jeden Gebildeten einen Grad der Fertigkeit im Zeichnen, zum Zweck des richtigen Auffassens der Dinge sowohl,

als auch um die plastische Kunst als Bildungsmittel zu benutzen und wenigstens für Kunstgenuß zu befähigen, wo eine bedeutendere Darstellungsfähigkeit versagt ist. Er hält es für höchst wichtig, daß das Kind einen Grad der Fertigkeit im Zeichnen erlangt, ehe es Schreiben und Lesen lernt. Eben weil die Darstellung der körperlichen, wirklichen Dinge, dem Darstellen von Zeichen (Buchstaben) und dem Lesen von Worten, vorausgehen soll. Daher beschäftigt sich die Vermittelungsklasse auch vorzugsweise mit Zeichnen, welches jeden Zweig dieser Kunst vorbereiten, besonders aber das handwerkliche Zeichnen berücksichtigen soll. Die Ausschneideschule schließt sich zu gleichem Zweck unmittelbar dem Zeichnen an.

Wer Fröbels Linear-Zeichenschule gesehen, der wird erkannt haben, daß auch hier zuerst die mathematischen Figuren (durch Linien im Netz dargestellt) vorwalten und von diesen (als Skelett der Dinge) zu den Schönheitsformen, oder ausgeführten künstlerischen Formen, überführen. — Die Menschheit ging den gleichen Weg, die Zeichnungen der Egyptianer zeigen nur gerade Linien und somit Winkel und mathematische Figuren. — In Fröbels Sinn ist aber noch ein anderer Grund vorhanden, weshalb beim Zeichnen, wie bei allen seinen Beschäftigungsmitteln, zugleich mit dem plastischen gestalten, oder formen von wirklichen Gegenständen und solchen, welche durch Ebenmaß und Harmonie die künstlerische Seite vertreten, daß damit auch immer Größen- und Zahlenverhältnisse besonders berücksichtigt werden. Dieser Grund ist: daß Arbeiten und Lernen dadurch unmittelbar verschmolzen sind, insofern die **Erkenntnißkräfte** (welche durch mathematische Verhältnisse in Anspruch genommen werden) bei plastischer Beschäftigung ebenfalls thätig sind.

Die geistigen Kräfte werden außerdem beim Combiniren und Zusammensetzen der Theile zu einem Ganzen, wie es das Erfinden der Figuren fordert, in steter Thätigkeit erhalten.

Den ersten Unterricht an Spielen und Darstellen zu knüpfen, möchte in keiner anderen Weise zu erreichen sein. Die gebräuchlichen sogenannten nützlichen Spiele bewirken dies nicht, oder in sehr geringem Grade.

Fröbel legt das hauptsächlichste Gewicht, hinsichtlich der entwickelnden Wirkung seiner Methode, auf das dadurch herbeigeführte Organisiren, oder das sich immer wiederholende Ordnen von Theilen zu einem Ganzen, nach dem oft genannten Gesetz aller Thätigkeit, mit Berücksichtigung der Mitte zur Erreichung einer regelmäßigen Form, und der Beobachtung der Reihenfolgen (Ordnungen, Serien oder Kategorien) und des Zusammenhanges, durch die Gliederung der Theile. Dies Alles sind Kennzeichen und Eigenschaften des **organischen Lebens** in der Natur und dieses wird leichter und bestimmter vom Kinde erkannt, wenn es selber diese Eigenschaften bei seinen kleinen Werken als nothwendig wahrgenommen, um irgend welches zusammenhängende Ganze zu schaffen.

Die Begründung der beginnenden Erkenntniß, wie des ersten Hervorbringens und Arbeitens, auf die Verfahrungsweise der Natur, auf das in ihr herrschende Gesetz („Vermittelung der Gegensätze“, oder anders benannt!\*) führt den menschlichen Geist zur Erkenntniß seiner eigenen, wie aller Thätigkeit, und bringt damit das Princip aller Arbeit zum Verständniß. Soll eine „Wissenschaft der Arbeit“ existiren, so muß ihr ein Princip zu Grunde liegen, durch dessen Erkenntniß sie erst als solche wirklich festgestellt werden kann.

In der Schöpfung ein und des nämlichen Urhebers, kann es nur ein Grundprincip geben, nach dem die Entwicklung der Organismen dieser Schöpfung vor sich geht. Und da der menschliche Geist an und für sich nicht wirklich Neues, absolut Anderes, erfinden kann, als das, was der Schöpfer aller Dinge und sein eigener Erzeuger, schon geschaffen und ihm als Begriff in die Seele gelegt hat, so können auch die Menschenwerke nicht nach anderm Princip hervorgebracht werden, als nach dem die Werke der Natur geschaffen sind, und nach dem seine eigene Entwicklung und seine eigene Thätigkeit vor sich gehen. So verschieden auch (je nach den Graden der verschiedenen Entwicklungsstufen) die äußere Erscheinungsform sein mag, in welcher dieses Princip sich ausdrückt.

Soll, von der anderen Seite, die Arbeit, oder die hervorbringende Thätigkeit, Erziehungsmittel zur geistigen Entwicklung sein, so kann dies ebenfalls nur möglich werden, wenn Hand und Geist nach Regeln (und zwar nach der nämlichen Grundregel) thätig sind. Regeln, welche allmählich zum Bewußtsein kommen und bewusst zu einem beabsichtigten Zweck angewendet werden. Man hat die Wahl: entweder kann das erwähnte Princip erkannt, und zu bewusster Anwendung kommen, als Wissenschaft der Arbeit, oder es kann dies nicht, und dann ist diese Wissenschaft unmöglich. Die Arbeiter aber können zu einer solchen Wissenschaft nur durch die Volksschule — und ihre Vorbedingung: den Volkskindergarten — geführt werden, aber nicht etwa erst dann, wenn sie von ihrer Facharbeit gänzlich in Anspruch genommen und ihre geistigen Anschauungen schon fixirt sind. — —

Fröbels Vermittelungsklasse bietet vollständig die Vorbedingungen zu einer wirklichen Erziehung zur Arbeit. Nicht nur wie jedes Fach, nach Seite des Handwerks und der Kunst, sie erfordert, aber auch wie die moderne Gesellschaft sie für jeden allgemein gebildeten Menschen in Anspruch nimmt. Es kann, wenn die Schule auf diesem Grunde weiter baut, ein Jeder dadurch in den Stand gesetzt werden, auch noch in späteren Jahren irgend welche Arbeit als Erwerbszweig zu ergreifen, um der Verarmung zu entgehen. Und unter allen Bedingungen, welche die Gesellschaft an die Erziehung

\*) Anmerkung. Dieses Gesetz wirkt z. B. in der Natur, als Gegensatz der Richtungen, in der Kraft der Ausdehnung und Zusammenziehung, (Centrifugal- und Centripetalkraft.)



ihrer Mitglieder zu stellen hat, möchte wohl kaum eine nothwendiger sein, als die: sie zu befähigen, sich ihre materielle Existenz sichern zu können. Die Volkswirthschaft der Jetztzeit kann nur darin allein ihre wahrhafte Begründung finden: indem jeder Einzelne in der Masse zum Bewußtsein seiner Produktionskräfte erweckt und befähigt wird, sie zu seinem und der Gesellschaft Nutzen mit Einsicht zu verwerthen. —

Nach anderer Seite hin hat die Vermittelungsklasse durch Fortentwicklung des kindlichen Gesanges, das Gemüth, wie den religiösen Sinn, zu pflegen und die Instrumentalmusik daran zu knüpfen.

Die Kultivirung der kleinen Kinderbeete ist der erste Anfang zum Gartenbau und die Vorbereitung zum Ackerbau.

Die mit Spielen begonnenen körperlichen Uebungen schreiten fort zum Turnen, Schwimmen, Reiten, Exerciren, Tanzen. Daran knüpfen sich regelmäßige Wanderungen in die Umgegend (von den Schulen erst so spärlich angewendet!), sowohl zu botanischen und zoologischen Studien, als zur Vorbereitung der Geographie, wozu die Kenntniß der Lokalitäten, des Bodens, seiner Produkte u. s. w. dienen.

Das Geschichtsstudium beginnt mit ausgewählten Erzählungen aus der Bibel und Schilderungen hervorstechender Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, wie sie dem Alter angemessen, durch Abbildungen erläutert.

Das religiöse Element, von Beginn des Lebens an, in der Familie, wie im Kindergarten, durch Gebet, Naturbetrachtung, Gesang und Erzählung gepflegt und genährt, erhält in der Vermittelungsklasse eine positivere Grundlage durch Aufnehmen der christlichen Anschauungen (Jesus in seiner Kindheit, als Ideal derselben) mit den für das Kindesalter zugänglichen Belegen aus der Bibel und bestimmteren Ausdruck der religiösen Lieder. Die Andachten beim Beginn und Schluß der Beschäftigungen nehmen mehr Ernst und mehr Zeit in Anspruch. Diese Seite, auch für Fröbel die wichtigste der ganzen Erziehung, kann nur durch ein tieferes Eingehen in das Ganze seines Systems, als hier gestattet ist, vollständige Erläuterung finden. Der echte Kindergarten, wie Fröbel ihn will, ist von einer religiösen Atmosphäre dermaßen erfüllt, daß Alles und Jedes dienen muß das Gemüth zu Gott hinzuführen, den kindlichen Sinn zu heiligen und zum Aufnehmen des echten positiven Inhalts der christlichen Religion vorzubereiten. Vorzubereiten, nicht ihn schon zu geben, in einem Alter, welches dogmatische Belehrung noch nicht fassen, mithin nur leere Worte dadurch erhalten kann.

Wenn durch irgend Etwas das „felsenfeste Gottvertrauen“ — das Fröbel als dringendstes Bedürfniß der gegenwärtigen Generation bezeichnet — erreicht werden kann, so ist es durch eine Erziehung

nach seiner Methode. Daß die jetzige Erziehung, mit ihrem verfrühten Religionsunterricht, dieses felsenfeste Gottvertrauen dem gegenwärtigen Geschlechte eingeflößt hätte, das wird Niemand behaupten wollen. Bis jetzt hat man im Allgemeinen sehr wenig verstanden das religiöse Gefühl schon in der allerfrühesten Kindheit hinreichend zu wecken, damit der darauf folgende Religionsunterricht den Boden bereitet finde. Nur einige Mütter, welche gegenwärtig unbedingt die Ausnahmen von der Regel sind, haben hier das Rechte gefunden, um das Kinderherz von Anfang an zu Gott und göttlichen Dingen hinzuführen. Auch will Fröbel diese Aufgabe vorzugsweise von der Mutter gelöst wissen. Was die rechten Mütter in instinktiver Weise thaten, das ist es, was Fröbel für alle Mütter möglich macht, indem er die erforderlichen Weisungen giebt, um die kindlichen Seelenbedürfnisse auch nach dieser Seite hin verstehen und befriedigen zu können.

Fast Alles, was Fröbel zur Seelenentwicklung des Kindes benützt wissen will, führt direkt oder indirekt zu Gott, aber immer nur in kindlicher, naturgemäßer Weise. Ehe über diese richtige Weise nicht volles Verständniß unter den Müttern und Erzieherinnen herrscht, kann solcher Segen nur einer sehr geringen Anzahl von Kindern zu Gute kommen. Dem bloßen Gefühl oder Instinkt kann und darf, auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe des Menschengeschlechts, nichts mehr überlassen bleiben, am allerwenigsten das heiligste Heiligthum des kindlichen Herzens. Deshalb müssen die Mütter auch in dieser Hinsicht die nöthige Belehrung erhalten. Das ist mit dem nämlichen Rechte zu fordern, wie die Belehrung hinsichtlich der richtigen Diätetik für den kindlichen Körper.

Ob nun Fröbels Methode in religiöser Beziehung die richtige ist für das kindliche Gemüth, oder etwa die Art und Weise in den Kleinkinderschulen und dergleichen Anstalten, das ist gar leicht zu entscheiden, durch Beobachtung der Kinder in den wahrhaft Fröbelschen Kindergärten und in den bezeichneten Anstalten. Da, wo das noch zu keiner Heuchelei fähige Wesen der Kinder am meisten Sammlung, Andacht und Frömmigkeit ausspricht, beim Singen, Beten und Erzählen, oder bei Betrachtung der Werke in der Natur, da wird auch die richtige und erfolgreiche Art und Weise zu suchen sein. Eine Anzahl Eltern und Lehrer haben bereits ihre Stimmen dem Kindergarten, auch in dieser Beziehung, gegeben.

Gerade weil die Gegnerschaft vorzugsweise auf religiösem Gebiete laut geworden ist, kann dieses nicht oberflächlich abgefertigt werden und bedarf eingehenderer Darlegung, als Raum und Zweck dieser Schrift es gestatten. Ein tieferes Eingehen auf diesen Gegenstand muß daher vorbehalten bleiben.

Was Fröbels Vermittelungsklasse nach dieser Seite hin betrifft, so ist ihre Belehrung, auch in religiöser Hinsicht, nur vorbereitend, mithin ohne ausgeprägten confessionellen Charakter. Diesen zu

geben bleibt einerseits dem nachfolgenden wirklichen Religionsunterricht überlassen, und andererseits der Familie, von welcher es abhängt, was sie der allgemeinen religiösen Erweckung noch hinzufügen will. Die Hauptsache für das frühe Kindesalter — von dem allein hier die Rede ist — bleibt immer die allgemeine Atmosphäre, in der es lebt. Ist diese echt religiös, so wie der Kindergarten nach Fröbels Sinn sie in Wahrheit verschafft, so wird damit der erste Grund in naturgemäßer Weise gelegt.

Nach den gegebenen Andeutungen faßt die Vermittelungsklasse den hauptsächlichsten Stoff der Elementarschule schon in sich, sie behandelt denselben nur verschieden, insofern sie die Belehrung unmittelbar mit der Arbeit verbindet. Die Lernschule und die Arbeitsschule sind hier beide gleichmäßig in ihren Elementen vertreten und zuvörderst eins, um sich erst später für eine reifere Altersstufe der Kinder zu trennen.

---

## V.

# Die Kindergartenmethode und die Arbeitschulen.

Die Kindergartenmethode hat die Arbeitschulen nicht etwa erst neu zu schaffen, denn diese bestehen, in verschiedener Gestalt, schon seit fast einem Jahrhundert. Sie bestehen jedoch getrennt von der Lernschule und nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit derselben, durch eine gleichmäßige Methode. Das einzig richtige Mittel, die Volksschule umzuschaffen, wie die gegenwärtigen Verhältnisse der Arbeit und des Arbeiters es täglich dringender fordern, besteht in der organischen Verbindung beider. Diese wird aber nur dann möglich, wenn das nämliche Princip in beiden zur Anwendung kommt. Nur weil der Fröbelschen Methode das Princip der körperlichen und geistigen Thätigkeit zu Grunde liegt, und dessen praktische Anwendung, sowohl bei der Arbeit wie beim Lernen, dadurch ausführbar wird, kann dieselbe das geforderte neue Fundament bieten.

Die große Mehrzahl der bestehenden Arbeitschulen sind Fachschulen, für die reifere Jugend bestimmt. So die Gewerbe- und Industrieschulen, die Ackerbauerschulen, Lehrlingschulen u. a. m. Die Versuche, welche Pestalozzi, Fellenberg und Wehrli, Salzmann, Wilderspin, Lancaster, Owen u. A. m. gemacht: die Arbeit für die Kindheit als Erziehungsmittel anzuwenden, haben fast nur in den sogenannten „Rettungshäusern“ für verwahrloste Kinder Nachahmung und einigen Bestand gefunden. Die Muster zu diesen Anstalten sind die beiden „Mettray's“, in Frankreich und in den Niederlanden, das „Rauhe Haus“ in Horn, die Anstalt in Kuyssellede in Belgien, die Ackerbau-Colonien in England u. s. w. Die neuerdings sich vervielfältigenden „Pestalozzistiftungen“ sind bis jetzt die einzigen Arbeitschulen, welche auch ganz junge Kinder aufnehmen,

die nicht verwahrloft sind. In allen diesen Anstalten wird die Arbeit aber nur neben der eigentlichen Belehrung getrieben, die Lehrstunden und die Arbeitsstunden sind völlig getrennt. Auch wird darin die Arbeit weniger als Mittel für die allgemeine Bildung, als zur Vorbereitung für den Erwerb und als Besserungsmittel der jungen Bagabunden angesehen.

In Mettray bei Tours sowohl wie in Mettray in den Niederlanden (Schöpfung des bekannten Philantropen Suringar) sind die meisten Tagesstunden der Arbeit, vorzugsweise dem Ackerbau und den Handwerken, gewidmet. Es bleibt für den eigentlichen Unterricht eine verhältnißmäßig geringe Zeit, die wohl für den künftigen Handwerker, aber nicht zur Ausbildung eines Gelehrten, Beamten oder für die des allgemeingebildeten Mannes der höheren gesellschaftlichen Stellungen genügen könnte. Selbst für den Handwerker und Gewerbetreibenden stellt die Gegenwart höhere Forderungen an Kenntnissen, als in diesen Anstalten gewährt werden können, schon aus dem Grunde, weil die Vorbereitung der Zöglinge mangelhaft ist und die Zeit nicht zureicht. Abgesehen davon, daß in den genannten Anstalten nur sittlich verwahrloste Kinder aufgenommen werden. \*)

Soll die Arbeit für die eigentliche Kindheit als Erziehungsmittel dienen, etwa bis zum 12. Jahre, so darf sie keine mechanische Beschäftigung sein, bei welcher die Geisteskräfte unbetheiligt bleiben, weil auf dieser Altersstufe die allgemeine Entwicklung von Seele und Körper Bedingung ist. Und als allgemeines Bildungsmittel muß das Arbeiten seine Anwendung für die Kinder aller Klassen erhalten, also für jede künftige Lebensstellung vorüber. Das kann

\*) Anmerkung. Wer diese an sich so vortrefflichen Anstalten aus eigener Anschauung kennt, der wird, gleich mir, den tiefsten Eindruck dort erhalten haben. Man wird nicht nur von Rührung ergriffen beim Anblick dieser menschenfreundlichen Schöpfungen, welche den Stempel der Liebe und Hingebung so vollständig an der Stirne tragen, aber man wird auch die Großartigkeit ihrer Organisation und das musterhafte Ineinandergreifen aller Bildungsmittel bewundern müssen. Dabei macht es den angenehmsten Eindruck, daß die Mehrzahl der Zöglinge so viel Offenheit, Gutmüthigkeit und Heiterkeit in ihren Physiognomien zeigen. Man sieht, daß das Verderben noch nicht so tief gedrungen und die Anstalten den guten Kern der Seele zu finden und zu wecken wissen, welcher in diesem Alter meist nur unter der Asche verderblicher Eindrücke schläft.

Eine der umfassendsten und bedeutendsten Schöpfungen, welche Deutschland für Unglück und sittliche Verderbniß aller Altersklassen besitzt, ist unstreitig die Anstalt in Reutlingen in Württemberg, durch Gustav Werner's schöpferische Kraft mit unvergleichlicher Menschenliebe in's Leben gerufen. Jeder, der sich an den großen Werken menschlicher Kräfte erfreuen will, sollte diese Anstalten Werner's sehen, in welchen viele Tausende von Menschen, große und kleine, Brod, sittliche Besserung, Erziehung, Befriedigung und Glück finden, sollte wenigstens die rührende Geschichte ihrer Entstehung kennen. Ich verbanke meinem edlen Freunde Werner unvergeßliche Augenblicke und möchte ihm hiermit einen dankbaren Gruß zurufen! —

weder durch die bisherigen Arbeitsschulen erreicht werden, noch mit separaten Arbeitsschulen überhaupt, die nicht auch geistig belehren, und zum Theil durch die Arbeitübungen selber. Denn eine unmittelbare Verbindung mit der Lernschule stellt die Forderung, daß eine geistige Thätigkeit bei der Arbeit stattfinde und daß dieselbe mit jener der Lernschule übereinstimme, da, wo keine unmittelbare Verbindung stattfinden kann. Beides wurde bisher nicht erreicht, und darin wird jedenfalls einer der Gründe zu suchen sein, weshalb die wiederholten Versuche, die Arbeit als Erziehungsmittel überall einzuführen, scheiterten.

Diese Versuche wurden in den letzten hundert Jahren immer wieder von Neuem gemacht, weil man ein sah, wie unnatürlich die Trennung von Körper- und Geistes thätigkeit für das Kindesalter sei und wie die zunehmenden Anforderungen der Schule an geistige Anstrengung, die körperliche Gesundheit der Kinder immer mehr gefährden. Auf der anderen Seite trieb die Noth der Armuth dazu an, nach Mitteln zu suchen, die Kinder des Volks zu frühem Erwerb zu befähigen. Das war eins der Hauptmotive, welches Pestalozzi trieb, die Kinder seiner Armenschule arbeiten zu lassen. Er erkannte dabei aber wohl, wie solche Arbeit, welche die Handgeschicklichkeit ausbilden und die wirthschaftlichen Geschäfte des praktischen Lebens vorüber kann, nicht genügt, um als allgemeines Erziehungselement und ausreichendes Mittel sittlicher Bildung zu dienen. Auch er suchte nach einem allgemeinen Princip der Thätigkeit und dessen gleichzeitiger Anwendung auch für die körperliche Arbeit, durch das, was er das „Princip alles Organischen“ nannte und zu dessen Anwendung er nach dem „ABC des Könnens“ forschte, ohne das gesuchte zu finden.

In allen den Schulen, welche die Arbeit nach verschiedenen Seiten hin übten, wollte die Zeit nicht ausreichen, die erforderliche Summe von Lernstoff zu verarbeiten, die, auch selbst für die Volksschulen, immer mehr zur Bedingung wird. Man sah ein, daß die Kinder vorbereitet in die Schule treten müßten, auch hinsichtlich der Geschicklichkeit zur Arbeit und den dazu erforderlichen Fertigkeiten, um irgend etwas Erhebliches erreichen zu können. Die Ausführung des Gedankens: die Kinder durch ihre Spiele vorzuüben, wurde erst durch Fröbel ermöglicht.

Fourrier, in seinem System zur socialen Reform, stellt ebenfalls die Arbeit als hauptsächlichstes Erziehungsmittel auf und fordert, daß schon die Spiele der ersten Kindheit zur Vorübung benutzt würden. Und dies vorzugsweise zu dem Zweck, um die angeborenen Anlagen der Kinder für specielle Berufsarten frühzeitig erkennen und damit ausbilden zu können.

So fordert er z. B.: die Kinder schon in den ersten Lebensjahren in verschiedene Werkstätten zu führen, damit sich ihre Neigung

für das eine oder andere Handwerk ausspräche. Das von ihnen gewählte Handwerk wäre dann als der ihnen eigenthümliche Beruf anzusehen, und müsse sofort geübt werden mit ihren Kräften entsprechenden Werkzeugen im verjüngten Maßstabe.

Ein solches Verfahren könnte schon deshalb den beabsichtigten Zweck nicht erreichen, da die jungen Kinder, welche nicht das Mindeste von den anzuschauenden Handwerken verstehen können, allein nach dem bloß äußerlichen Eindruck der zu verarbeitenden Gegenstände und Stoffe wählen würden, mithin ihre eingeborene Neigung dadurch gar nicht zum Vorschein kommen könnte. Sie würden durch die schwer zu ermöglichende Ausübung kaum einige mechanische Fertigkeit erlangen und die fortgesetzte Uebung der nämlichen Handgriffe beim nämlichen Handwerke, würde nur einige wenige Sinne und Organe ausbilden, die anderen aber unentwickelt lassen.

Damit wäre die harmonische Entwicklung aller Kräfte und Anlagen, die auch Fourrier erreicht wissen will, schon von vornherein gehemmt. Den jungen, noch ungeübten Gliedern fehlt ohnehin auch die nöthige Muskelkraft, um, selbst mit Kinderwerkzeugen, die Handgriffe der großen Mehrzahl von Handwerken nur nachzuahmen, noch weniger würden sie damit das beabsichtigte Werk hervorbringen können. Die geistigen Funktionen würden bei solchen mechanischen Uebungen gänzlich schlummern bleiben und nicht einmal hinreichend Gelegenheit geboten werden, einige experimentale Erfahrungen einzusammeln zu können.

Das angeführte Beispiel von dem Mangel richtiger Mittel, um das Gewollte erreichen zu können, läßt sich noch durch manche der in Fourrier's System angegebenen Maßregeln vermehren. Die damit verbundenen großen und genialen Gedanken und Anschauungen, die Richtigkeit mancher Ansichten und Forderungen, und ebenfalls manche Uebereinstimmung mit Fröbels Erziehungsideen (obgleich beide Denker nichts von einander wußten) soll deshalb nicht verkannt werden. Wollten Fourrier's Anhänger und Schüler sich die Mühe nehmen, Fröbels Methode genau kennen zu lernen, so würden sie bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß fast für Alles, was in Fourrier's System richtig ist, der Kindergarten die rechten Mittel zur Ausführung bietet.

So werden z. B. im Kindergarten nicht die später auszuübenden Handwerke als solche geübt, aber es ist jedes Glied, jeder Sinn, jeder Muskel, jeder Nerv in Thätigkeit gesetzt und die für jedes Handwerk erforderlichen allgemeinen Handgriffe werden geübt. Das junge Kind kann nicht Bäume fällen und sägen und nicht Steine brechen zum Häuserbau, daher giebt man ihm die Balken und die Bausteine, überläßt ihm dieselben aber zum freien Experimentiren. Es kann nicht Holz und Steine schneiden, aber Papier, Leder und sonstige weiche Stoffe; nicht in Marmor aushauen, aber in Thon

formen; nicht den Hobel, Bohrer, Hammer und sonstige Instrumente erfolgreich anwenden (das bleibt nur Spielerei!) aber mit Grissel, Scheere, Ausstechenadel u. s. w. die erforderliche allgemeine Geschicklichkeit erwerben.

Zur ausreichenden Ausbildung der kindlichen Fähigkeiten kann indessen die bloß handwerksmäßige Geschicklichkeit niemals genügen. Ohne Erweckung des Schönheitssinnes, ohne die Elemente der Kunstübung wirkt die kindliche Arbeit nur in geisttödtender Weise. Die ästhetische Bildung, die Fourrier durch bloße Kunstanschauung und das Anhören von Musik in dieser Beziehung bewirken will, erreicht der Kindergarten zum Theil durch die eigenen Produktionen seiner Zöglinge.

Neben diesen Bestrebungen: die kindlichen Spiele für die spätere Arbeit und Berufsbildung nutzbar zu machen, hat sich auch ein anderer Grundgedanke Fröbels schon vor ihm Geltung zu verschaffen gesucht. Nämlich die Theorie (auch von Herbart vertreten): daß die Erziehung Maßregeln zu ergreifen habe, damit die Kindheit die Hauptepochen der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit, in ihrer Weise, durchleben könne. Und zwar aus dem Grunde: weil der Einzelne die nämlichen Stufen der Entwicklung zu durchlaufen habe, wie die Gattung (die Menschheit) mithin ihm auch die nämlichen Hilfs- oder Erziehungsmittel geboten werden müßten wie dieser.

In verschiedenster Weise hat man gestrebt, diesem Gedanken Ausdruck zu geben. So hat z. B. Campe, in seinem Robinson, die ursprünglichsten Kulturbestrebungen der Menschheit, in den Erfindungen, Entdeckungen und Anstrengungen eines einzelnen Menschen, im Spiegel gezeigt, und dadurch das nützlichste Buch geschaffen, was für die Kindheit bis jetzt existirt. Aus dem Grunde hat auch das Campe'sche Beispiel: den Kindern die Arbeiten Robinsons in Wirklichkeit ausführen zu lassen, manche Nachahmung gefunden.

Ist es nun in mancher Hinsicht gewiß recht nützlich, den Kindern Robinsons Hütte bauen zu lassen, seine Burg aufzuführen, seine Netze und Strickleitern knüpfen und seine Töpfe formen zu lassen, die allgemeine Vorbereitung zu jeder Arbeit kann dadurch nicht gewonnen werden. Eben so wenig sind damit die frühesten Stufen der menschlichen Kultur vom Kinde wiedergelebt. Aber es kann das Verständniß für die menschliche Kulturgeschichte dadurch einigermaßen vorbereitet werden.

Auch Fröbel ließ seinen Zöglingen in Keilhau die Robinsonade auführen, vielleicht in vollständigerer Weise als dies noch irgendwo geschehen ist. (Die Erstürmung einer vollendeten Robinson-Burg habe ich dort mit angesehen.) Er bezweckte damit aber nur, der kindlichen Phantasie Gelegenheit zu bieten, sich in der Darstellung des Vorgestellten zu üben und das damit verbundene Vergnügen zu genießen. Die menschliche Arbeit im Allgemeinen kann dadurch, weder nach der Seite der technischen Fertigkeit, noch der Stoffbe-



wältigung, noch des Verständnisses ihrer Theorie nach u. s. w. vorgeübt werden.

Wollte man in ähnlicher Weise verschiedene geschichtliche Epochen buchstäblich darstellen lassen, so würde das immer nur eine Art Comödienspiel sein, vielleicht nicht ohne allen Nutzen, aber sicher ohne den vorgesezten Zweck zu erreichen. Dem Kinde fehlt noch jeder Maßstab zum Verständniß der geschichtlichen Epochen und es durchlebt diese nicht, wenn es sie auch noch so viel nachahmen könnte. In dieser Beziehung hätte man wohl immer wieder zu den geschichtlichen Darstellungen in Büchern mit Abbildungen zurückzuführen, und daher erst die reifere Kindheit in die Geschichte der Menschheit einzuführen. Denn es ist nicht möglich, die Kinder thatächlich die Patriarchenzeit durchleben zu machen, noch die Kreuzzüge ausführen, oder die Reformationzeit durchspielen zu lassen! —

Nach Fröbels Idee hat dieser Gedanke eine ganz andere Bedeutung und ist in anderer Weise anwendbar zu machen.

Es sind der Kindheit unbedingt jene ewigen Typen der menschlichen Daseinsweise eingeboren, die sich durch die Menschheit verwirklicht haben, d. h. die Typen, welche als Familie, Staat und Kirche die menschliche Gesellschaft zu dem machen, was sie ist, und ohne welche sie nicht denkbar ist, so sehr sich deren äußere Ausdrucksweise, im Laufe ihrer Fortentwicklung, auch änderte und modificirte, und dies noch ferner thun wird. Wie in jeder Eichel die Anlagen zum Eichbaum enthalten sind, so in jedem Kinde die Anlagen seiner Gattung, oder der menschlichen Daseinsweise, nur mit dem Unterschiede einer, mit jeder Generation zunehmenden Entwicklungsfähigkeit.

Die Triebe des Kindes müssen sich demnach in analoger Weise aussprechen, als dies in der Menschheit geschehen ist. Wie diese zuerst als bloße Naturmenschen, nur mit ihrer Selbsterhaltung und der Befriedigung ihrer körperlichen und sinnlichen Bedürfnisse beschäftigt waren, so auch das Kind, das zunächst nur sich selber und seine Bedürfnisse empfindet. Die noch unbewußte, nur instinktive Daseinsweise kennt nur sich und fordert für sich, als geborener Egoist, und das mit aller Nothwendigkeit, um sich im Dasein erhalten zu können. Der Trieb der Selbsterhaltung bedingt alle Triebe des materiellen Bedürfnisses, wie die Triebe für Wohnung, Nahrung, Kleidung u. s. w. Mit dem ersten Erwachen der höheren, oder Seelentriebe, verwirklichte die Menschheit zunächst erst alle Familienbeziehungen. Auch das Kind tritt dann — und zwar schon nach den ersten Monaten seines Daseins — in Beziehung zur Familie, welche mit der zur Mutter beginnt. Mit der daraus folgenden Entwicklung der Geisteskräfte erscheinen dann die höchsten Triebe: des Wahren, Schönen und Guten, welche zu Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit und Religion führen.

Aus den Trieben der Selbsterhaltung im materiellen Leben

sind, auf der Stufe des Bewußtseins, oder der Kultur, hervorgegangen: der Bodenbau, und was sich daran knüpft hinsichtlich der Naturprodukte, Industrie, Gewerbe, Handel u. dgl. m. Aus dem Familien- oder Geselligkeitstriebe: Das Gemeindeleben, die Nation, der Staat, das Recht und Alles, was das sittliche Leben bedingt. Aus den Trieben zum Schönen und Wahren: Kunst und Wissenschaft und aus dem religiösen Triebe: die Kirche.

Diese Triebe, welche in ihrer Entwicklung die Civilisation der menschlichen Gesellschaft geschaffen, müssen sich also auch im Kinde, vom ersten Lebensathem an, aussprechen. Die Erziehung hat dieselben zu verstehen und ihnen demgemäß die Befriedigung ihres Strebens zu gewähren, um die Entwicklung des Kindes, aus dem Naturzustande auf die Höhe der Kultur seiner Zeit, durch entsprechende Unterstützung zu führen.

Die Form, in welcher sich die Triebe des Kindes oder seine Thätigkeit aussprechen, ist das Spiel. Und dies ist eben die große Bedeutung des kindlichen Spiels!

Das Triebleben, als solches, findet nur in der allerfrühesten Periode des Kindeslebens statt und gerade deshalb ist diese die allerwichtigste für die Erziehung, weil mit der ersten Entwicklung der Triebe der Grund zu allem Späteren gelegt wird. Hier waltet noch die Macht der Nothwendigkeit, und nicht der persönliche Wille, sondern gewissermaßen Natureingebungen sprechen sich aus. Daher hat die Erziehung gerade hier, nach Fröbels Gedanken, am wenigsten willkürlich einzugreifen, und vorzuschreiben, sondern den Rundgebungen der Natur zu folgen, welche allein den richtigen Weg zeigt.

Wie weit diese Natur im Kinde normal, oder (durch Abirring der Menschheit vor ihm) nicht normal, mehr oder weniger entartet ist, das ist eine Frage, die hier selbstverständlich nicht erörtert werden kann und darf. Fröbel nimmt jedoch nicht — wie man ihm Schuld gegeben, und wie dies z. B. von Fourier geschieht, — eine vollendete Reinheit und Ungebrochenheit der kindlichen Natur an. So wenig ein Kind körperlich absolut gesund zur Welt kommt, so wenig kann dies moralisch der Fall sein. Noch völlig unentwickelte Anlagen und Kräfte können aber nicht eher gute oder böse genannt werden, ehe sie sich nicht in dieser oder jener Richtung äußerten. Und weil sie sich unter allen Umständen auch als mangelhaft erweisen und zu Abirrungen führen, so bedarf es, gerade aus diesem Grunde, der Erziehung von Anfang an. Triebe, welche nur dem Rechten und Guten zustrebten, bedürften der Leitung und Erziehung nicht.

Jene, die da meinen: daß in den ersten Lebenstagen des Kindes alles der Natur — d. h. den zufälligen Eindrücken! — überlassen bleiben müsse, sollten, um in ihrer Ansicht consequent zu sein, unbedingt der Anschauung zustimmen, daß

das Kind nur allein gute Anlagen mit auf die Welt bringe. Es findet sich indessen der Widerspruch nur zu häufig, daß gerade diese die Erbsünde in extremster Weise voraussetzen. Ein Beweis mehr, wie wenig das Wesen des Menschen, und namentlich des Kindes, noch erkannt ist und wie sehr es eines helleren Lichtes bedarf, dies dunkle Gebiet zu beleuchten und damit der Erziehung ein festeres Fundament zu liefern.

Es handelt sich darum, die Psychologie der kindlichen Triebe zur Wissenschaft zu erheben, eine Wissenschaft, die bis jetzt nicht existirt. Fröbel hat in dieser Richtung tiefere Blicke gethan, als irgend ein Denker vor ihm und er ist der Einzige, welcher praktische Anweisung für ihre Berücksichtigung gegeben hat.

Aber weil es sich eben um ein so wenig gekanntes Gebiet handelt, so versteht man die, in kindliche Spiele eingekleideten Weisungen, — z. B. in seinen „Mutter- und Koseliedern“ — nicht. Es dünkt gar Vielen fast unsinnig: in den instinktiven kindlichen Aeußerungen einen tieferen Grund, und gar die Keimpunkte künftiger Begriffe und Ideen suchen zu wollen.

Fröbel erklärt wenig in seinen Schriften, gebraucht nicht einmal den obigen Ausdruck: Psychologie der kindlichen Triebe — auch nicht den früher erwähnten: Princip der menschlichen Thätigkeit — wer aber eindringt in seinen Ideengang, welcher bis jetzt seinen vollständigen Ausdruck nur in seinen Spielmitteln gefunden, der wird erkennen, daß es sich hier mindestens um die Elemente solcher Wissenschaft handelt.

Sollte es wirklich so unsinnig sein, in folgenden kindlichen Aeußerungen höhere Seelentriebe angedeutet zu sehen? Wie z. B. in der, allen Kindern eigenen Neigung, die Gegenstände, deren sie habhaft werden können, in den Mund zu stecken, die erste Aeußerung zum Erkennenwollen anzunehmen? Es ist unzweifelhaft, daß allen, der Kindheit als gemeinsames Kennzeichen angehörenden Aeußerungen, unbedingt ein Naturzweck zu Grunde liegen muß. Daß in der angeführten Kundgebung nicht das Verlangen nach körperlicher Nahrung vorauszusetzen ist, das geht daraus hervor, daß die Kinder, die ihnen gereichten Dinge zum Essen meist unwillig fortzuwerfen pflegen, wenn ihnen irgend ein nicht eßbarer, aber sie beschäftigender Gegenstand fortgenommen wurde, und sie diesen oft weinend wieder verlangen.

Die psychologische Erklärung heißt hier nach Fröbel: daß, weil der Nahrungssinn und damit die Zunge, dasjenige Organ ist, welches sich zuerst durch den Ernährungsprozeß ausbildet, so dient dieses Organ zunächst auch dem Instincte des Erkennenwollens. Wie der Blinde die Farben durch den Tastsinn zu erkennen trachtet, so sucht die kindliche Natur mit dem bis dahin einzig ausgebildeten Organ die Dinge zu belasten, und dadurch zu erkennen. Es ver-

steht sich von selbst, ohne Absicht, völlig unbewußt, also instinktiv — oder auch intuitiv!

Die Behauptung: daß die Ausbildung des Geschmacksinns in körperlicher Hinsicht der Vorläufer sei für die Ausbildung des ästhetischen Geschmacks oder des Schönheitsinnes, weil überall Analogie zwischen den körperlichen und geistigen Funktionen und ihrer Ausbildung bestehen müsse, wird man vielleicht eben so wenig gelten lassen wollen. Und man möchte auch wohl nur leere Willkür voraussetzen, wenn man den ersten instinktiven Drang nach dem Erforschen der Ursache in jener Thatsache erblickt: daß alle Kinder nach dem Grunde der Bewegung irgend eines Gegenstandes zu suchen pflegen, sei es des Pendels an der Uhr, der Wetterfahne, des sich an einer Schnur bewegenden Balles u. s. w.? Oder ihre Freude am Licht — überhaupt allen Lichterscheinungen — am Mond, am klaren Wasser u. s. w. dahin zu deuten, daß dieser physische Trieb der Vorläufer ist von dem geistigen, der sich als Liebe zur Klarheit, zum Geisteslichte und überhaupt als Liebe zum Idealen und allem Höheren später ausspricht.

Es zweifelt doch Niemand, daß Geist und Körper in ihrer Verbindung bestimmend auf einander wirken, von einander abhängen, wäre dies aber logischer Weise möglich, wenn sich zwischen ihren Rundgebungen nicht eine unmittelbare Gleichbedeutung oder Analogie auffinden ließe? Soll der Mensch sich selber, sein eigenstes Wesen erkennen, so ist dies nur möglich durch Verständniß der Beziehungen der Organe zu den sie regierenden Seelenkräften. Die große Unvollkommenheit, in welcher dies bisher geschehen, kann nicht als Grund gelten, daß es niemals vollständiger zu erreichen stände. Sind doch auch die körperlichen Funktionen und Organe nur erst seit kurzer Zeit, seit der Entwicklung der Physiologie und Anatomie zur Wissenschaft, einigermaßen erkannt worden.

Wollte man den kindlichen Trieben jede Bedeutung hinsichtlich der später sich entwickelnden Geistessthätigkeit und deren Wirksamkeit im Leben der Gesellschaft, absprechen, so dürfte man auch in den Neußerungen der jungen Thiere nicht die Vorübung für ihre spätere Daseinsweise finden wollen. Jeder versteht aber doch, daß es der Trieb zum Bau des Nestes ist, welcher den jungen Vogel, auch im Bauer, allerlei Dinge aufspicken und zusammentragen läßt, noch ehe die Zeit — hinsichtlich seines Alters — dafür gekommen ist. So wie die junge Katze schon die lauernnden, haschenden und springenden Bewegungen zum Fangen der ihr später zur Nahrung dienenden Thiere macht, ohne daß ein wirklicher Gegenstand vorhanden ist, und ehe sie dessen zur Nahrung bedarf.

Die Spiele der jungen Thiere üben die Daseinsweise ihrer Gattung vor, wie die Spiele des Kindes die der Menschheit ausdrücken, das ist nicht zu bezweifeln und versteht sich naturgemäß eigentlich von selber. So läßt der Wohnungstrieb die Kinder

Höhlen graben in Sandhausen, oder, durch Zusammenstellen von Stühlen in einer Zimmerecke, ihr Haus bezeichnen, oder mit Stöckchen ihren Garten abstecken u. dergl. m.

Die Menschheit lebte im Naturzustande auch in Höhlen der Erde oder in Felsgrotten, ehe der Wohnungstrieb die ersten Hütten zu Stande brachte. Und nachdem der eigene Heerd gewonnen für die Familie, nachher die Städte gebaut und noch später die Ländergebiete unter den Völkern getheilt und begrenzt waren, ist da nicht aus der Liebe zum Heerde und zur Heimath die Vaterlands-  
liebe erwachsen, die das Leben einsetzt, um das Land seiner Geburt zu schützen? Soll etwa kein Zusammenhang bestehen zwischen diesem (ebenfalls thierischen) Instinkt, welcher nach dem Schutz und nach der Begrenzung der eigenen Wohnung strebt und dies Eigenthum lieben macht, und jenem hohen Gefühl, das zum Besten des Vaterlandes Gut und Blut hingiebt?! Ist es demnach so unsinnig, in den ersten Andeutungen des Wohnungstriebes beim Kinde den Keim-  
punkt künftiger Vaterlands-  
liebe entdecken zu wollen?

Giebt es einen Zusammenhang zwischen der Entwicklungsweise des Einzelnen und der der Menschheit (und das kann doch wohl nicht bezweifelt werden?), so muß er in den Trieben, in den unmittelbaren und ganz allgemeinen Kundgebungen beider gefunden werden, und so bedeutet auch der kindliche Drang zu formen und zu gestalten, den Keim für Kunstsinne oder für Plastik, wie der Trieb, Alles zu untersuchen und Verborgenes zu erforschen, in seiner Entwicklung zum Wissen und zur Wissenschaft führt.

Sich dieser kindlichen Seele bemächtigen, um sie gleich von vorn herein aus der niederen Sinnenphäre emporzuheben in die höhere der geistigen, idealen Welt, und zugleich mit der Befriedigung der der körperlichen Erhaltung dienenden Triebe, jene der Seele zu berücksichtigen, darin besteht das Geheimniß naturgemäßer Erziehung, und mithin der Ausgangspunkt aller Erziehung.

Der Vergleich der kindlichen Entwicklung mit der von der Menschheit zurückgelegten Laufbahn, kann außerdem aber noch ganz im Allgemeinen aufgefaßt, und demgemäß von der Erziehung berücksichtigt werden. Die Thatsache z. B., daß die Menschheit in ihrer Kindheit großer körperlicher Anstrengung bedurfte, Kämpfen und Ringen ihr Bedürfniß war, und daß ihre ersten Werke das Resultat körperlicher Arbeit sind, diese Thatsache soll uns lehren, daß auch unsere Kinder die gleichen Bedürfnisse haben und ihnen viel körperliche Bewegung zu verschaffen ist. Daß sie mehr turnen, reiten, schwimmen, ackern und Schlittschuh laufen müssen, als auf der Schulbank stille sitzen!

Die Thatsache: daß die jugendliche Menschheit ihr erstes Wissen aus den Erscheinungen der Natur und den Erfahrungen beim Gebrauch ihrer Produkte gesammelt hat, soll uns zeigen, daß unsere

Kinder ebenfalls zuerst in die Natur geführt werden müssen, um durch eigenes Experimentiren und durch eigene Erfahrung zu ihrer ersten Erkenntniß zu gelangen über das Leben und die Welt. Daß sie sich durch Selbstthätigkeit zuerst zu belehren habe, durch Arbeiten, nicht durch Wortbelehrung und Lernen.

Die weitere Wahrnehmung: daß erst nach langer körperlicher Arbeit und Erfahrung beim Gebrauch der wirklichen Dinge, das eigentliche Wissen, Denken und Urtheilen eintrat, soll die Weisung geben, daß unsere Kinder nicht mit Abstraktionen (abgezogenen, nicht selbstgefundenen Wahrheiten!) zu überfüllen sind, ehe sie das Leben und seine Wirklichkeit kennen gelernt haben. Daß sich die 14- und 16-Jährigen noch nicht mit Philosophie beschäftigen sollen, daß ihre Denkkraft und ihre eigene Weisheit erst etwas reifen soll, ehe sie die höchsten Resultate menschheitlichen Denkens ihrer unreifen Kritik unterwerfen und damit oft als abgelebte Denker sich geberden, noch ehe sie das ABC einer eigenen Weltanschauung haben und selbstständig handeln lernten.

Nur in solcher allgemeinen Weise kann die Erziehung die geschichtlichen Epochen als maßgebend bei ihrem Wirken benutzen. Selbstverständlich abgesehen vom geschichtlichen Unterricht. Die Hauptsache dabei bleibt die Einsicht: daß die noch unentwickelte Menschheit die ersten Anfänge ihrer Kultur in Werken ihrer Hände ausgesprochen, nicht in Buchstaben. Daß mithin, ehe unsere Kinder die Buchstaben lernen, welche erst Jahrtausende später erfunden sind, nachdem das Kulturleben begonnen hatte, sie auch eine Reihenfolge von Werken mit ihren Händen geschaffen haben. Und wenn sie auch nicht die Reihenfolge von den indischen Felsenbauten, den ägyptischen Pyramiden bis zu den griechischen Tempeln buchstäblich nachbauen können, oder in Wirklichkeit vom Nomadenleben übergehen können zum Städtebau und zur modernen Staatseinrichtung, so ist es doch erreichbar durch Fröbels Beschäftigungsweise und die Einrichtung seines Kindergartens, die hinreichenden Analogien zu geben, welche jene Werke und Entwicklungsmomente unserer Kultur andeuten und annähernd darstellen. (Man vergleiche z. B. in den Bauwerken des ersten Baukastens den sogenannten „Stuhl“, welcher dem Sitze der Memnonsäule nicht unähnlich ist, mit den, griechischen Tempeln ähnelnden Bauten des letzten Baukastens, und man wird eine bestimmte Reihenfolge auch in dieser Beziehung deutlich wahrnehmen).

Körperliche Darstellungen, vom rohesten und einfachsten zum entwickelteren und zusammengesetzten; dann Bilder, welche zu Sinnbildern werden, und dann erst die Zeichen für die Bilder und Gegenstände, welche Buchstaben heißen, das ist der natürliche Gang, den die Kulturgeschichte angiebt. Waren doch die ersten Buchstaben — die Hieroglyphen der Ägypter — auch Bilder.

Nur allein an die Ausßerungen des kindlichen Triebens kann

die Erziehung, als Ausgangspunkt, anknüpfen, und nur allein in der Entwicklungsweise der menschlichen Gattung den Leitfaden finden zum Verständniß wie zur Behandlung dieser Neußerungen. Auch die Natur bietet für die Pflege und Behandlung ihrer Erzeugnisse keinen andern Anhalt und kein anderes Kriterium. Will man die Pflege einer Pflanze erfahren, so unterrichtet man sich, wie, unter welchen Bedingungen die Gattung sich entwickelt, zu welcher sie gehört. Das nämliche ist zu thun, gilt es der Behandlung eines Thieres, die Daseinsweise seiner Gattung sagt, wessen es zu seiner Pflege bedarf. Aber nicht nur bietet das Triebleben des Kindes den besten Leitfaden zur Unterstützung seiner allgemeinen Entwicklung, wie sie sich in seiner Gattung oder in der Menschheit ausspricht, auch das persönlich individuelle Leben, mit der jedem angeborenen Eigenthümlichkeit, kann nur durch Berücksichtigung der sich äussernden Triebe und Neigungen seine volle Berücksichtigung finden. Der Mangel an Originalen — im höchsten Sinne des Worts! — unter den Menschen hat seine hauptsächlichste Ursache in der Unterdrückung oder Verhinderung, wenigstens nicht Unterstützung, der ursprünglichsten Lebensäußerungen des Kindes. Sind Allen, ohne Ausnahme, die nämlichen Triebe angeboren, so sind sie es bei Allen in verschiedenen Graden der Stärke und in der mannichfaltigsten Mischung. Die Eigenthümlichkeit eines Jeden entspringt nur aus den Anlagen, Kräften und Neigungen, welche die vorherrschenden bei ihm sind, und diese sprechen eben die kindlichen Triebe deutlich aus. Unberücksichtigt, entwickeln sie sich nur schwach, unterdrückt, gar nicht.

Hier ist es gerade, wo unser jetziges Erziehungswesen am schwächsten ist, es fehlen ihm die Mittel, die eigenthümliche Begabung frühzeitig hervortreten zu lassen. Das ist nur dann möglich, wenn schon das junge Kind befähigt wird, sich in Werken seiner Hände aussprechen zu können. Weil dies Fröbels Methode bewirkt, so vermag sie das, durch Geburt gegebene Gepräge eines Jeden, nicht nur nicht zu verwischen, sondern in voller Bestimmtheit hervortreten zu lassen.

Der neue Ausgang der Erziehung des Menschen ist von Fröbel gefunden, wie er bisher noch nicht vorhanden war. Wie weit seine Vorgänger ihm vorgearbeitet, das kommt dabei nicht in Betracht. Die Mehrzahl der Erfinder pflegt den Versuchen, und auch den mißglückten Experimenten der Vorläufer, das Beste zu verdanken. Einer muß immer den letzten Schritt zum Ziele machen und dieser ist der Träger des erreichten Resultats. Nicht auf die Person, auf die Thatsache kommt es an.

Diese Thatsache aber, welche die Mittel verschafft, die Kulturtriebe des menschlichen Wesens, schon in der Epoche des unbewußten Kindheitslebens, richtig zu ihrem Ziele zu leiten, die bietet der Erziehung auch den Haupthebel zur sittlichen Bildung. Denn die Nichtbefriedigung eines höheren, eines geistigen Bedürfnisses läßt

ein niedereres, ein blos sinnliches, an dessen Stelle treten. Wer hat noch nicht beobachtet, daß die Kinder, welche man ohne fesselnde Beschäftigung läßt, fast immer essen wollen? Oder, daß die Jugend durch künstlerische Uebungen und Kunstgenüsse von rohen Sinnen-  
genüssen abgezogen wird? Entweder ideale oder sinnliche Befriedigung ist die Lösung. Nach Befriedigung zu streben, ist einmal des Menschen Bestimmung. Weil man in der frühesten Kindheit aber noch keine seelische, immer nur materielle Bedürfnisse voraussetzt und somit nur danach strebt diese zu befriedigen, so gewinnt die Sinnlichkeit hier so leicht die Oberhand, wo es zunächst ja nur auf Sinnenentwicklung ankommt. Die gesunde Entwicklung der Sinne beruht auf ihrer Disciplinirung, ihrer Befähigung dem Geiste als Organ zu dienen, und verhindert die Sinnlichkeit oder den Mißbrauch der Sinne für blos körperliches und materielles Genießen.

Worin besteht aber die Sittlichkeit, als in dem Gleichgewicht zwischen Seelen- und Körperbedürfnissen und der Selbstbeherrschung, welche dieses Gleichgewicht zu erhalten weiß? Und diese Selbstbeherrschung wird nur gewonnen durch gute Gewohnheiten, wofür allein in der Periode der Kindheit, oder des vorwaltenden Trieb-  
lebens, der Grund zu legen ist. Die Sittlichkeit hat es fast immer mit Ueberwindung von Trieben und Neigungen zu thun, welche von der Bahn ihrer höheren Bestimmung abweichen, um die niedere oder thierische Natur zu befriedigen.

Die Organe des menschlichen Organismus, welche am meisten in Thätigkeit gesetzt werden, die erstarken und walten vor. Befriedigen nun die Kinder vorzugsweise ihren Nahrungssinn, so wird dieser übermäßig gereizt und sie werden zu Vielessern groß gezogen. Werden dagegen die Sinne etwa zu künstlerischer Thätigkeit angehalten, so werden künstlerische Neigungen vorwalten. Die Thätigkeit ist also das hauptsächlichste Mittel, um das Gleichgewicht zwischen den Körper- und Geistesbedürfnissen zu erhalten. Nur durch richtige Thätigkeit aller Organe und Sinne, im Verhältniß zu ihrer Wichtigkeit, kann die sittliche Kraft erstarken und zu wahrer Sittlichkeit fortschreiten. Die erste Erziehung hat die Aufgabe, solche Thätigkeit anzuregen und die Organe dafür vorzuüben.

Fröbels „Mutter- und Roselieder“ geben den Müttern Andeutungen, wie des Kindes Aufmerksamkeit schon durch die ersten kleinen Spiele auf manche Naturerscheinungen, auf verschiedene Berufsarten des Menschen und auf die hauptsächlichsten Triebfedern im menschlichen Dasein hinzulenken, und daran die erste Thätigkeit des Kindes (als Handgymnastik) zu knüpfen ist. Durch solche Uebungen werden die Kulturtriebe im Kinde erweckt und sie erstarken durch fortgesetzte entsprechende Beschäftigung, bis sie zu wirklicher Arbeit führen.



Die erste Arbeit der Menschheit galt der Befriedigung ihrer Bedürfnisse, körperlicher wie geistiger. Die erste Arbeit der Kindheit gilt der Befriedigung ihrer Bedürfnisse, **im Spiel** — denn diejenigen der materiellen Wirklichkeit sind ihr im Kulturzustande befriedigt. — Das Spiel aber ist Arbeit und Genuß zugleich, und nur wenn die Arbeit Genuß oder Befriedigung von Bedürfnissen gewährt, ist sie als freiwillige Thätigkeit für das menschliche Wesen im Naturzustande, oder in der Kindheit, zu erreichen.

Daß aber die Arbeit zunächst eine freiwillige Thätigkeit sei, d. h. aus Neigung und mit Liebe gethan werde, das ist die erste Bedingung, wenn sie als Erziehungs- oder Versittlichungsmittel im höheren Sinne wirken soll. Der Sklave, welcher gepeitscht wird zu seiner Arbeit, wird unbedingt nicht den sittlichen Gewinn daraus ziehen, als der Künstler, welcher seine Werke mit höchstem Geistesgenuß bei der Arbeit schafft, oder der Vater, welcher aus Liebe zu seinen Kindern im Schweiße des Angesichts arbeitet.

Der Kindheit die Thätigkeit, und damit späterhin die Arbeit, lieb zu machen, das wird nur möglich, wenn ihr Thätigkeitstrieb zeitig und richtig befriedigt wird, so wie ihre Natur es fordert. Und diese Natur will nicht über die Kräfte angestrengt werden, will nicht einseitig und mechanisch in Thätigkeit gesetzt sein (will also mit Körper- und Seelenkräften zugleich arbeiten) und will ein wahrnehmbares und handgreifliches Resultat dieser Thätigkeit vor sich sehen.

Der kindliche Instinkt sich selber überlassen, kann nicht zu einem befriedigenden Resultat gelangen, wie es der thierische Instinkt unfehlbar erreicht. Der Fuchs baut seine Höhle, die Biene ihre Zelle, die Schwalbe ihr Nest mit makelloser Genauigkeit, und mit mathematischer Regelmäßigkeit einmal wie immer. Und weshalb? Weil der Naturinstinkt das Gesetz, als Führer, in sich trägt, und das Naturgesetz unfehlbar seinen Zweck erreicht.

Das Menschenkind, zum Wissen bestimmt, muß irren und fehlen, um zum Bewußtsein, zur Erkenntniß zu gelangen. Der kindliche Instinkt zeigt wohl den Weg an, den die Natur gehen will, aber er verdunkelt sich immer mehr vor dem Lichte des wachsenden Bewußtseins und bedarf daher bewußter Führung, um sein Ziel wirklich erreichen zu können. Der richtige Führer des kindlichen Instinktes kann jedoch nur eben jenes nämliche Gesetz sein, welches die Triebe des Thieres sicher zum Ziele geleitet.

Nur wer dies Gesetz aller Thätigkeit (und Entwicklung) fand, der kann es dem unbewußten Kindesthun als Leitfaden bieten. Und das Kind wird nur solchen Leitfaden gebrauchen können, zu dem es in der inneren Werkstatt seiner Seele die Norm vorfindet, oder, mit anderen Worten, welcher seiner instinktiven Natur gemäß ist.

Auch das Genie besitzt das Gesetz seiner produktiven Thätigkeit durch Intuition und handelt unbewußt seinen Bedingungen gemäß. Die Improvisationen des Musikgenies berücksichtigen die Gesetze der Harmonie, ohne Generalbaß studirt zu haben, wie die Töne der Nachtigall Harmonie und nicht Dissonanz ausdrücken. Denn das Gesetz der Harmonie waltet in der Natur wie in der Menschenbrust! Aber ein Oratorium oder eine Oper zu componiren, dazu bedarf auch das größte Genie der Geseklichkeit der Musik als Erkenntniß, es muß dazu Harmonielehre gelernt haben.

Sollen die Kräfte des Kindes Resultate schaffen, die sein Sinn oder Trieb begehrt, und welche befriedigen können, so muß sein unbewußtes Thun durch das Gesetz alles Schaffens geleitet werden. Unbewußt bleibt ihm das Gesetz dennoch, wie dem improvisirenden Musikgenie, weil es nur darnach thut und arbeitet, ohne Verständniß des Weshalb, ohne die Gesetze der Harmonie in seinen Werken als solche zu begreifen.

Irgend einen Funken Genie bringt jedes gesund geborene Kind mit auf die Welt, sofern man eine vorherrschende Anlage und Produktionsfähigkeit, nach welcher Seite hin und in welchem Grade es immer sei, so nennen darf. Denn ein Jedes besitzt eine eigenthümliche Befähigung, als die stärkste seiner Anlagen, deren Entwicklung zur Produktion führen kann. Der Eine, mit starkem Formensinn und großem Schönheitsinn begabt, baut eine Kathedrale als Meisterwerk, der Andere, mit gleicher Begabung in geringem Maße, formt Tische, Töpfe oder Schuhe in vollendeter Weise. Groß oder klein, der Funke zum Schaffen wohnt Allem inne, was Mensch heißt, denn das Ebenbild des Schöpfers muß zum Schaffen geboren sein. Wie viel aber von dieser menschlichen Schöpferkraft ihren Zweck erfüllt, und wie viel davon verloren geht, das möchte ein Rechenexempel sein, das kein Volkswirthschafter auszurechnen vermag! Und was kann die Volkswirthschaft ausrichten ohne gebildete Menschenkräfte?

Auch der schwächste Funke kann zur Flamme werden, erhält er die hinreichende Nahrung. Es fehlt der Kindheit aber noch die rechte Nahrung, weil der Erziehung die Kenntniß des Gesetzes alles Schaffens fehlt, des Gesetzes, nach dem der Künstler wie die Natur ihre Meisterwerke schaffen und nach dem der Seidenwurm spinnt. „Verbiete nur dem Seidenwurm zu spinnen“ — er spinnt weiter! Aber nicht so das Menschenkind, das in tausend und aber tausend Fällen gehindert wird, seine eigenthümliche Begabung herauszuspinnen!

„Das Genie bedarf keines Lehrmeisters, es durchbricht alle Hindernisse und schafft sich Raum zu seinen Werken, trotz Allem!“ lautet die allgemeine Annahme, und man pflegt die Hinderung nur als Sporn zur Thätigkeit und ihre Wegräumung nur als Nachtheil zu betrachten. Und ein Kind mit der Anlage zu einem Beethoven,

Raphael oder Göthe geboren und unter die Thiere des Waldes ausgefetzt, oder in dunkler Höhle, fern von Menschen, aufgewachsen, wird es auch seine natürliche Begabung zu den Werken der Kunst herausleben?! Gewiß nicht!

Weshalb fördern denn die Hindernisse so häufig die Entwicklung des Genies? Weil die Energie dadurch geweckt wird und zum Handeln und Arbeiten treibt. So mag der Hunger in manchem Fall Urheber des Schönen und des Guten werden. Jedenfalls kommt es doch nur darauf an, daß die Anstrengung der Kräfte stattfindet, die das Werk schaffen. Findet diese statt, dann ist es gleich durch welche Mittel. Oder vielmehr möchte man andere Mittel, als Hunger und Glend, vorziehen, solche, die nicht die körperlichen Kräfte aufreiben, wie es in tausend Fällen vorkommt.

Wer weiß zu sagen, wie viel Genie, mindestens wie viel Begabung, verkommt und verloren geht an den äußeren Hindernissen, welcher Art sie sein mögen? Darunter giebt es eins, das vielleicht gegenwärtig ein Hauptgrund, wenn Anlagen zum Schönen verkümmern. Das ist die fehlende frühzeitige Ueberwindung der Technik. Um jetzt z. B. in der Musik Erhebliches zu leisten, bedarf es einer so bedeutenden technischen Ausbildung, daß nur, wenn Energie, Gelegenheit und hinreichende Zeit zusammenkommen, das Nothwendige erreicht werden kann.

Die Biographie der großen und bedeutenden Menschen aller Art, der Genies, wie der sittlichen Größen, sie beweisen in den allermeisten Fällen, daß sie von den Umständen, wie von der Erziehung, begünstigt wurden, um ihre eigenthümlichen Gaben herauszuarbeiten. Die guten und bedeutenden Mütter pflegen daran keinen geringeren Antheil zu haben, als die Eindrücke von Außen, mögen sie von Natur, Kunst, Beispiel, oder was immer, herrühren.

Wie die Pflanze verkommt, oder zum Wildling ausartet, wenn sie nicht gepflegt wird, so auch das menschliche Wesen, ob zum Genie geboren, oder nicht. Geboren wird das Genie freilich, es ist immer von Gottes Gnaden, und trägt die Produktionskraft in sich in eigenthümlicher Weise. Das bloße „Naturgenie“ hat indessen noch niemals Bedeutendes hervorgebracht und artet in den meisten Fällen aus zum Wildling oder Wüßling, wie die Pflanze. Der Zucht bedarf der Mensch immer, aber am meisten da, wo große und mannigfaltige, sich oft widersprechende Kräfte gähren, wie es bei der Mehrzahl der sogenannten genialen Naturen der Fall ist.

Diesen schon in früher Kindheit die Materialien reichen, deren ihre noch schlummernden Talente bedürfen, um sich kund zu geben, ihnen die Anleitung bieten zur Ueberwindung technischer Schwierigkeiten und damit zugleich den Leitfaden, des Kindes dunklen Drang sicher dem Ziele zuzuführen, dessen bedarf es, um die Ausbildung

jedes Talentes früher und besser zu erreichen, als wenn es nur dem Zufall und den Umständen überlassen bleibt. Göthe unter den Hottentotten aufgewachsen, wäre nicht Göthe geworden. Ohne der „Frau Rath“ Erzählungen hätte er vielleicht auch weniger gut erzählt, und mit früherer und besserer Anleitung zum Zeichnen, vermuthlich besser gezeichnet, da ihm so viel plastisches Talent inne wohnte, er aber vergeblich strebte, die bestimmt und scharf erfassten Gebilde seines Innern mit dem Griffel vollständig wieder zu geben. Das beweisen seine Zeichnenversuche.

Das Gesetz aber, das aller Kreatur eingeboren, und welches das Genie aus eigener Machtvollkommenheit gebraucht, ohne sich zu irren, das schon den kindlichen Musiker immer richtig greifen und dem Malertalent die richtigen Striche und Farben finden läßt, dies Gesetz, der Kindheit als Mittel zur Darstellung gereicht, wird von ihr als die Hand eines bekannten Freundes, in unbewusster Sympathie ergriffen, um in überraschender Schnelligkeit die ersten kindlichen Versuche zu überwinden.

Der Sporn zur Energie, den man nur in der Gestalt von äußeren Hindernissen voraussetzen will, der wird auch durch den Wettkampf kindlicher Kräfte, wie ihn Gemeinsamkeit für Arbeit und Genuß, natürlich erweckt, gar leicht gewonnen. Nur muß es geschehen, ehe die Jugend mit den Dämonen der Leidenschaft und sinnlichen Genußsucht zu kämpfen hat, welche gegenwärtig so unzählige Opfer, und gerade unter den Besten und Begabtesten fordern. Die volle Energie der jungen Kräfte entwickelt sich durch die rechte Diät für Körper und Geist, wie sie weder das bequeme und erschlaffende Leben der Reichen, noch Hunger und Elend der Armen zu verschaffen pflegen. Beide mögen wohl eine gleiche Anzahl von Talenten in der Knospe zerstören. Es kann aber doch keinenfalls als die Aufgabe der Erziehung angesehen werden, der Entwicklung angeborener Anlagen Hindernisse in den Weg zu legen, nur damit die Widerstandskraft geweckt werde!

Der Kindergarten bekämpft die schlimmsten Feinde des Genies, wie der Sittlichkeit, indem er durch frühe Thätigkeit die Trägheit und Schwerfälligkeit von Körper und Geist zu überwinden strebt. Ist solche Trägheit auch unbedingt aller Materie, und deshalb auch dem Menschen, eigen, so ist es dennoch ein Irrthum, in der Kindesnatur diese Eigenschaft, ohne ihr Gegengewicht, vorauszusetzen. Das Gesetz der Schwere (des Beharrens) bedingt seinen Gegensatz, als Gesetz der Bewegung! Je nach dem Temperamente, herrscht in der Kindheit das eine oder andere vor, aber bei der Mehrzahl der gesunden Kinder ist unbedingt das Princip der Thätigkeit vorherrschend, sowohl körperlich als geistig.

Die Natur legt diese Triebfeder aller Entwicklung in hinreichendem Maße in die Kindesnatur, man versteht nur noch so

wenig, sie für den rechten Zweck zu benutzen. Die erste Bedingung dafür ist: dem Kinde frühzeitig das Wohlgefühl gleichmäßiger Thätigkeit aller Kräfte zu verschaffen und in der ihm gemäßen Weise: als Spiel. Die zweite ist: hinreichende Wiederholung bestimmter Spielübungen, damit Thätigkeit zur Gewohnheit werde. Und die dritte ist: daß die aller Thätigkeit folgende Befriedigung durch ein wahrnehmbares und bleibendes Resultat, so früh als möglich erreicht werde. Sind Kraft und Fertigkeit, Gewohnheit und Befriedigung für und durch Thätigkeit — später Arbeit — gewonnen, dann wird sie geliebt um ihrer selbst willen, dann schafft sie Genuß und wird in vielen Fällen zum „Spiel“! Und auch wo sie im Schweiße des Angesichts gethan, wo sie große Anstrengung kostet, wird die jugendliche Kraft selten davor zurückschrecken, wenn nur ihr Ziel ein erwünschtes ist.

Solche Übungsschule der Kräfte zu schaffen ist Aufgabe der Erziehung, was noch weiter erforderlich, um den Menschen aufzurütteln aus seiner Unthätigkeit, dafür pflegt das Geschick zu sorgen, durch Kampf und Schmerz und Last und Sorge.

Daß es nur leerer Wahn ist, daß das Genie, ohne Erziehungsmittel sich selber überlassen, kräftiger empornwüchse, um das ihm gesteckte Ziel zu erreichen, das wird sich bald zeigen, wenn die Kindergartenmethode sich vollständig für Alle eingebürgert haben wird. Die Quelle dieses Wahns ist wohl einerseits in der Einseitigkeit der Schule zu suchen, welche so häufig mit aufgedrungenem Lehrfram die eigenthümliche Begabung nach der Seite der Produktion unterdrückt, mindestens nicht erweckt; und andererseits die Erfahrung, wie das geringste Material und die zufälligste Gelegenheit so manches Talent offenbarte, und scheinbar nur durch eigene Kraft und Anstrengung das Ziel erreichen ließ. Wie viele große Männer hüteten das Vieh in ihrer Kindheit und besuchten keine Schule! Sind diese aber etwa durch den Mangel an Erziehung, oder trotzdem groß geworden, weil Begabung und Energie in hinreichendem Maße vorhanden waren? Und sind es nicht etwa die gesunde körperliche Entwicklung und die stärkenden Eindrücke der freien Natur, zugleich mit dem Fernbleiben jeder schwächenden und die Geistesenergie tödtenden Frühreise, die das Genie in ihnen weckte und erstarken ließ?!

Die Zahl derer ist noch gar groß, die da meinen: nur die Mittelmäßigkeit und Unbegabtheit sei zu schulen, aber die mit dem Funken des Prometheus Begabten bedürften dessen nicht! Daher muß ihnen widersprochen werden. Ist es doch ebenfalls ein Irrthum, daß nur einige Wenige mit diesem Funken ausgestattet, und alle Andern taube Blüthen, oder von Natur aus gleich zu Philistern bestimmt seien. Mag es Jahrhunderte bedürfen, um in der Menschheit Sterne erster Größe aufgehen zu lassen, jede Generation bringt dennoch tausendfache Begabung in die Welt und

der größte Theil davon versinkt nur deshalb, ohne Frucht zu tragen, weil die Mittel der Erweckung und Bildung fehlten.

Früher, als die größere Absonderung der verschiedenen Klassen es noch verhinderte, daß auf indirectem Wege einige Erweckungsmittel eindringen in die unteren Schichten, wodurch jetzt so viel Scheinbildung herbeigeführt wird, da blieben die von der Natur gegebenen Anlagen im Schlafe der Unentwicklung und nur die Genies erster Klasse brachen aus Schlaf und Dunkelheit hervor, weil ihnen die Titanenkraft nicht fehlte, alle Hindernisse und Barrièren zu durchbrechen. Gegenwärtig aber, wo das Licht der Erkenntniß fast in die dunkelsten Winkel bringt, wenn auch oft nur in schmutziger, entstellter Gestalt aus der Winkelpresse, da werden Kräfte geweckt, die, wenn sie nicht durch richtige Bildung und Anwendung gebändigt werden, zu explodiren pflegen, um Störung statt Segen in die Gesellschaft zu tragen, wie die ungebändigten und nicht im Dienst des Menschen stehenden Naturkräfte. Da die ehrliche Dummheit von früher jetzt meistens als Dummheit des Schurken auftritt, weil man sie nicht möglichst durch Bildung — d. h. sittliche Bildung — beseitigte und benutzte, wozu sie eben zu benutzen ist, so ist es eine unausweichbare Nothwendigkeit geworden, daß alle vorhandenen Kräfte und Anlagen die Mittel, je nach dem ihnen zukommenden Grad von Bildung, erhalten, um der Gesellschaft zu dienen. Und mögen noch Jahrtausende hingehen, ehe dafür die Möglichkeit vorhanden, die Forderung wird sich so lange geltend machen — und zwar durch tausendfache Uebelstände! — bis sie ihre Befriedigung erhält und die sociale Frage ihre Lösung findet.

Für jeden Grad der Begabung sind die Mittel zur Entwicklung oder Erziehung nothwendig, am dringendsten aber da, wo mannigfache Kräfte gähren und eine ganz hervorstechende Richtung sich geltend macht. Um dieser das Gleichgewicht zu halten, um mit dem eigenthümlichen Talente auch das allgemein Menschliche auszubilden und das Ausschreiten aus den Bahnen des Gesetzes und der Sitte zu verhüten, dem die genialen Naturen vorzugsweise ausgesetzt sind, bedarf es aller Erziehungskunst, weit mehr als der Mittelmäßigkeit gegenüber. Die Schule steht den vorzugsweise begabten Jünglingen, welche in ihrer Entwicklung meist unberechenbar sind und ihre eigenen Bahnen einschlagen wollen, bis jetzt nur so sehr machtlos gegenüber, weil sie so wenig Mittel besitzt, ihre Produktionsfähigkeit in richtiger Weise hervorlocken und befriedigen zu können. Nur die hervorbringende Arbeit, wofür der Kindergarten im Spiel die Vorbedingungen bietet, vermag dies zu leisten.

Die hauptsächlichsten Triebfedern, deren sich Fröbel's Methode zu dem Zweck bedient, der Erziehung im Allgemeinen, wie der Erziehung zur Arbeit im Besondern, die erforderliche Schwungkraft zu geben, um den von der Jetztzeit gestellten Bedingungen genügen zu können, lassen sich etwa in vier Grundsätzen zusammenfassen. Nämlich:

1) Begründung der Erziehung auf die Kulturtriebe der kindlichen Natur;

2) Berücksichtigung des Entwicklungsganges der Menschheit bei der Erziehung des Einzelnen;

3) Anwendung des allgemeinen Princips aller Thätigkeit (als Gesetz: der „Vermittelung der Gegensätze“) bei den kindlichen Beschäftigungen; und

4) Beginn der Erziehung, vom frühesten Lebensalter an, durch **hervorbringende Thätigkeit.**

Damit ist ein neues Fundament gelegt, welches der bestehenden Lernschule, wie der bestehenden Arbeitsschule, neue Bedingungen stellt, um ihre beiderseitige Einseitigkeit aufzuheben.

Die Einseitigkeit der Lernschule aufzuheben, durch die Aufnahme hervorbringender Arbeit, dem stellen sich freilich noch mannigfache Schwierigkeiten und Vorurtheile in den Weg. Eins dieser Vorurtheile besteht in der Voraussetzung: daß ein höherer Grad theoretischer Ausbildung die Befähigung zur Anwendung der erworbenen Kenntnisse schon mit sich brächte, und daß es daher für die Kindheit solcher Arbeit nicht bedürfe. Diese Ansicht ist nur in sofern richtig, daß der vielseitig gebildete Mensch durch seine Einsicht manches Verfahren bei der Arbeit schnell zu begreifen und manche Geschicklichkeit rasch sich anzueignen vermag. Indessen kann dadurch eine früh erlernte und geübte Praxis durchaus nicht ersetzt werden und der Gelehrteste möchte in diesem Falle gar oft hinter dem Ungelehrtesten zurückbleiben.

Aber nach Fröbels Anschauung liegt der Schwerpunkt seiner Methode durchaus nicht darin, überhaupt nur eine frühe Arbeitsbefähigung herbeizuführen, wenn diese auch unbedingt als eins ihrer nicht unwichtigen Resultate anzusehen ist. Insofern die Arbeit der Kindheit nur als Bildungsmittel dienen soll, kommt sie zunächst nur als solches in Betracht. Sie soll verhindern, daß Einsicht und Verstand reifen ohne Entwicklung der Thatkraft, nur deshalb hat die Erziehung mit arbeitender Beschäftigung zu beginnen.

Es ist die unmittelbare Bestimmung des Menschen auf Erden, durch seine schaffende Kraft den Weltkörper umzugestalten, auf dem er lebt, d. h. ihn nach allen Seiten hin seiner Entwicklung zuzuführen und damit zugleich sich selber herauszuarbeiten in seiner Eigenthümlichkeit, wie in der Eigenthümlichkeit der Generation, in welcher er lebt. Nur durch Selbstthätigkeit von früher Kindheit an, ehe noch von Außen ein fremdes Gepräge aufgezwungen werden konnte, kann die eingeborene Eigenthümlichkeit bewahrt werden. Nur um solche Arbeit soll es sich handeln, die, mit Erhaltung der kindlichen Ursprünglichkeit, die wahrhaft schöpferische Kraft des Menschengeistes entfaltet, die auf allen geistigen Gebieten, in Kunst und Wissenschaft, ursprüngliches Neues zu schaffen vermag in frischer

und kindlicher Einfachheit. Dies mangelt gegenwärtig so sehr, weil eine frühreife Verstandesentwicklung die Reflexion überall vorherrschen läßt, welche die Gefühlswelt und Willenskraft zurückdrängt.

Schaffen allein kann zum Schaffen befähigen, daher muß das Kind damit beginnen, bevor es zum eigentlichen Lernen übergeht. Allgemeine und möglichst harmonische Entwicklung aller Kräfte und Anlagen ist der nächste Zweck, die Arbeitsbefähigung für späteren Erwerb kommt erst in zweiter Linie. Durch das Selbstthun wird das Selbstdenken vorbereitet, welches die Schule zu pflegen hat, wenn sie die Stätte echter Menschenbildung sein will. Der Grund, daß sie die Handarbeit bisher nicht gebrauchen konnte, war eben der, daß diese rein mechanisch war. Bevor nicht die Möglichkeit gegeben, Hand und Geist der Kinder zu gleicher Zeit in Thätigkeit zu setzen, eher konnte die Schule die Arbeit nicht als Bildungsmittel für sich in Anspruch nehmen. Und dies ist wiederum nur dann möglich, wenn für beide Thätigkeiten ein und das nämliche Princip zur Geltung kommt, d. h. daß die Glieder, oder die Hände, nach der nämlichen Regel arbeiten, welche die Organe der geistigen Thätigkeit zu befolgen haben.

Obgleich es sich eigentlich von selber versteht, daß die Ausführung dessen, was der menschliche Wille diktiert, auch nur nach seinen Gesetzen möglich wird, so ist man dennoch über das Wie des Vorganges nie zum Bewußtsein gekommen. Vermuthlich, weil beide Thätigkeiten zu sehr als eine auftreten. Man hat über so Manches nicht nachgedacht, weil es zu nahe liegt und sich, so zu sagen von selber versteht. Die allgemeine Gesetzmäßigkeit drückt sich eben gerade in solchen Dingen aus. So ist es z. B. auch das Gesetz des Gegensatzes, welches, wenn der Wille einem bestimmten Orte zustrebt, die Füße sich gleichmäßig heben und senken macht, einer um den andern, um das nöthige Gleichgewicht zu erhalten. Gar Viele haben vor Newton einen Apfel vom Baume fallen sehen, ohne dabei die Entdeckung vom Gesetz der Schwere zu machen, wie er. Dies allgemeine Weltgesetz der Gravitation, oder des Gleichgewichts, ist das nämliche wie Fröbels Gesetz: „die Vermittelung der Gegensätze“, denn das Gleichgewicht besteht eben durch die Verknüpfung von zwei Gegensätzen, oder Gegengewichten! Ob dies Gleichgewicht durch die Kraft der Anziehung und Abstoßung hervorgebracht werde, oder sich offenbare als Harmonie in den Verhältnissen der Dinge hinsichtlich der Größe, der Form, der Farbe u. s. w., das kommt nicht in Betracht. Es sind immer verknüpfte Gegensätze, die das Gleichgewicht und die Harmonie bewirken. Die Hände des Menschen arbeiten nur nach dem Denken und Wollen seines Geistes, und würden unmöglich ausführen wie er denkt und will, wenn sie dabei nicht die gleiche Regel seines Denkens und Wollens beobachteten.



Mag man die Entdeckung des Grundes von diesem Vorgange im Menschenwesen für möglich halten oder nicht, es bleibt die Thatsache bestehen, und unbestreitbar hängt die Wissenschaft der Arbeit von dem Bewußtsein über diese Thatsache ab. Es bleibt den Wissenschaftern von Fach überlassen, Fröbels Entdeckung zu erforschen, um sich davon zu überzeugen: daß er das Princip der menschlichen Thätigkeit (geistigen wie körperlichen) gefunden, und mögen sie alsdann die wissenschaftlichen Beweise dafür feststellen. Hier handelt es sich nur um den Hinweis auf die Thatsache selber, die bis jetzt noch immer völlig übersehen ist, deren Erfindung man mir aber schwerlich wird vindiciren wollen! —

Alle Werke des Menschen, was er immer hervorbringen mag, sind in letzter Instanz die Werke seines Geistes, weshalb sollten die Uebungen des Geistes, welche die Schule vorzunehmen hat, nicht ebenfalls, als Resultat ihrer Thätigkeit, materielle Werke liefern können? Oder umgekehrt: weshalb sollte die Arbeit nicht so eingerichtet werden können, daß sie dem Geiste zur Uebung seiner Fähigkeiten diene? Sobald man das Gesetz aller Thätigkeit in seinem Grunde erkannt und nach allen Seiten hin zur Anwendung gebracht hat, wird auch die Gymnastik, das Turnen, zu Arbeitsresultaten dienen können, und die darauf verwandte Zeit wird doppelten Gewinn bringen.

Das gegenwärtig so allgemein mit den Schulen verbundene Turnen bietet ein noch viel zu geringes Gegengewicht gegenüber der geistigen Anstrengung, namentlich der ganz jungen Kinder, bei welchen Leib und Seele immer zugleich thätig sein müssen. Man fängt an zu erkennen, daß der Grund der vielfachen Kränklichkeit oder Schwächlichkeit, die sich schon in Kindheit und Jugend ausspricht, und das gleichzeitige Ueberhandnehmen von Krankheiten des Gehirns und der Nerven, zum Theil in der zu großen und zu frühen Anstrengung der Geistesorgane der Kinder zu suchen ist. Noch ist aber keine Abhilfe dafür gefunden. Das Verlangen, die Erziehung zur Arbeit mit dem Unterricht der Schule zu verbinden, um namentlich für die Zöglinge der Volksschulen eine frühere und tüchtigere Erwerbsfähigkeit zu schaffen, drängt von der anderen Seite, die körperliche Arbeit darin aufzunehmen. Das Mittel für Beides ist gefunden, sobald man die Methode des Kindergartens und der Vermittelungsklasse Fröbels in der Schule fortsetzen wird. Die ganze, gegenwärtig als so dringend nothwendig erkannte, Reform der Erziehung beruht auf dieser Verschmelzung von Lernen und Arbeiten und die Volksschule wird durch kein anderes Mittel das erforderliche neue Fundament finden.

Die Art und Weise, wie dem gegenwärtigen Schulorganismus das neue Element in allmählichen Uebergängen einzuverleiben ist, werden die Männer von Fach leicht finden. Sobald nur der Anfang damit gemacht, wird die Praxis selber das Weitere lehren. Nur

muß erkannt werden, daß die Vereinzelnung der Fröbelschen Beschäftigungsmittel, welche eine Kette nothwendig zusammenhängender Glieder ausmachen, nicht zum Ziele führen, höchstens nur einen geringen Vortheil gewähren kann. Es sind einzelne dieser Beschäftigungen — z. B. das Stäbchenlegen — schon in sehr vielen Elementarschulen verbreitet und man hört gar oft von den Lehrern, welche sie anwenden: „es sei eben nur dies und jenes, aber nicht alles von den Fröbelschen Beschäftigungen zu gebrauchen.“ Dies beweist die völlige Unkenntniß von Fröbels Erziehungsidee und Methode, welche indessen zum großen Theil dem Mangel an erklärenden Commentaren zur Last fällt.

Von anderer Seite meint man auch, daß es zur Einführung der Methode in die Schulen noch besonderer Erfindungen bedürfe, welche dem Gegebenen Anderes hinzusetzen. So hat man schon mit Fortsetzung von Fröbels Beschäftigungsschulen für Ausschneiden, Zeichnen, Flechten u. s. w. begonnen, welche in nichts weiter besteht, als in Vervielfältigung der gegebenen Formen, wie sie sich in jedem Kindergarten, durch die eigene Erfindung, von selber findet, und man hat damit Neues zu geben gewöhnt — oder es dafür ausgegeben. Es leuchtet indessen ein, daß die Anwendung einer vorhandenen Methode zur Entwicklung der dadurch gewonnenen Resultate, nicht etwas Neues ist. Es ist z. B. die Art und Weise des leichten und erfolgreichen Ausschneidens und Zuschneidens benutzt worden zu Reihfolgen der mannigfaltigsten Formen, als Vorbilder für alle möglichen Handwerke. Damit ist unbedingt keine neue Erfindung, ja nicht einmal eine neue Anwendung gemacht, denn Fröbels Methode des Erfindens, bringt die Vervielfältigung aller ihrer Produkte bis ins Unendliche schon von selber mit sich. Jedes Kind macht ihre Anwendung in seiner Weise und vervielfältigt damit die Resultate.

Im höchsten Grade nachtheilig für Anerkennung und Verbreitung der Methode wirkt es indessen, daß viele dieser Versuche, ohne irgend eine Angabe der Methode, nur eine bloß **mechanische** Nachahmung veranlassen, welche die Beschäftigungen den schon längst gebräuchlichen gleichstellen. So wird z. B. das Ausschneiden in einer Weise benutzt, wodurch jede Erfindung der Kinder aufhört und vielfach nichts bleibt, als bloßes Ausschneiden von gegebenen Bildern — was unbedingt weder neu, noch von erheblicher Wichtigkeit ist.

Fröbels Beschäftigungsschulen greifen vollständig ein in die vorhandenen Vorbilder für Kunst und Gewerbe, welche ihre Verbesserung und Ausbildung ohnehin täglich mehr finden. Das aber, was diese den Zöglingen, welche die Vorzeichnungen und Modelle nachahmen, nicht verschaffen können, die Fähigkeit zum Erfinden, das bringen die Kindergartenzöglinge mit und sie sind daher im Stande, die gebräuchlichen Vorbilder in Gewerbe- und Kunstschulen ganz anders zu benutzen und vollständiger wieder zu geben. Mit

Fröbels Methode wird das bloße Nachahmen ohnehin außerordentlich beschränkt werden.

Für den Augenblick, wo nur erst eine so geringe Anzahl Kinder den Kindergarten besucht, ist es jedoch sehr nützlich, die Fröbelschen Beschäftigungen den Familienkreisen durch Vorbilder zugänglich zu machen.

Für die Ausarbeitung der Fröbelschen Beschäftigungen zum Gebrauch der Schule, für das eigentliche Lernen (wovon in den vorangegangenen Seiten ein Beispiel für den mathematischen Elementarunterricht gegeben ist) ist freilich noch manches zu thun und es würde durch solche Arbeit unbedingt ein sehr verdienstliches Werk geliefert werden. Aber auch dafür bedarf es keiner neuen Erfindungen, sondern nur Anwendung und Entwicklung des Gegebenen. Die nothwendigen Unterrichtsmethoden und wissenschaftlichen Disciplinen besitzt die Schule und die induktive Methode, welche auch Fröbel befolgt, hat sie ebenfalls als die richtige erkannt.

Wie bereits angedeutet, ist hier nur von der Elementarschule und der eigentlichen Volksschule die Rede und es muß die Verschmelzung von Lernen und Arbeiten für höhere Entwicklungsstufen aufhören. Das Wie und Wann kann ebenfalls nur von den Männern von Fach bestimmt werden. Sobald indessen auf den vorangegangenen Stufen in der angegebenen Weise einmal begonnen ist, würde sich durch die praktische Anwendung gar manche Einrichtung für die späteren Stufen von selber ergeben. Ist dann die Trennung von Arbeiten und Lernen eingetreten, dann würden die Schulwerkstätten, wie sie bereits in den angeführten Arbeitsschulen bestehen oder bestanden haben, zur Bedingung werden, nur, selbstverständlich mit Umwandlung der mechanischen Arbeit in erfindende. Ein Unterschied zwischen den höheren und gelehrten Schulen und den Volksschulen würde schon dadurch zu erreichen sein, daß in den ersteren für die Werkstätten und sonstigen Arbeiten weniger Zeit in Anspruch genommen würde und man die Ateliers für Kunst vorwalten ließe, während in den letzteren der Bodenbau und die Arbeit in der Werkstatt mehr Berücksichtigung erhielten.

Man muß dabei nicht vergessen, daß die, nach Fröbels Methode, schon im frühesten Kindesalter begonnene Vorbereitung einen viel geringeren Zeitaufwand, sowohl für die Erwerbung der nothwendigen Kenntnisse, als für die praktischen Geschicklichkeiten, herbeigeführt haben wird, und ohnehin dadurch gar Vieles ermöglicht wird, woran ohnedem nicht zu denken sein würde.

Als Fröbel in seiner Erziehungsanstalt in Keilhau zuerst seine Principien und seine Methode des Arbeitens zur Anwendung brachte, da machte auch er die Erfahrung, daß die mangelnde Vorbereitung seiner Zöglinge Ursache sei, daß gar manche, als richtig erkannte Maßregel nicht zur Anwendung kommen konnte und die volle Aus-

führung seiner Erziehungsideen dadurch zur Unmöglichkeit wurde. Die wissenschaftlichen Studien der Zöglinge wurden durch den großen Zeitaufwand zu sehr geschmälert, den die Erlangung der technischen Fertigkeiten in Anspruch nahm, um den Anforderungen der Jhrigen für ihre künftige Lebensstellung vollständig entsprechen zu können. Man war daher genöthigt, den eingeführten Bodenbau und die handwerklichen Beschäftigungen zu beschränken, um den wissenschaftlichen Unterricht vormalten zu lassen.

Es ist indessen nicht unbekannt geblieben, wie trotz der Unmöglichkeit der augenblicklichen vollständigen Ausführung der Fröbelschen Idee, dennoch die tüchtigsten Männer — namentlich nach der Seite der Charakterbildung — aus der Keilhauer Anstalt hervorgingen.

Für Fröbel aber wurden diese Versuche und Erfahrungen der Anlaß, nach einer weiteren Begründung seines Erziehungssystems, durch dessen Vorbereitung in der frühesten Kindheit zu suchen, deren Mangel ihm als der hauptsächlichste Grund der Unvollständigkeit seiner erstrebten Erfolge einleuchtete. Zur Sicherung des Gelingens, mußten die Mittel gefunden werden, schon vor der Schulzeit einen Grad technischer Fertigkeit für die Zöglinge zu gewinnen, ohne die naturgemäße und geistige Entwicklung zu beeinträchtigen.

Es ist hier nicht die Stelle, Fröbels Entwicklungsgang zu verfolgen, oder eingehende Mittheilungen über seine Anstalt in Keilhau und deren Entwicklung zu geben. Durch Schuldirektor Dr. Richard Lange in Hamburg sind bereits manche Mittheilungen in dieser Beziehung gegeben\*) und ist eine ausführliche Darstellung in Aussicht gestellt, welche den Keilhauer Kreis und alles, was sich an die Entwicklung der Fröbelschen Idee knüpft, behandeln soll.

Hier gilt es nur vorzugsweise die Seite zu beleuchten, welche die Erziehung zur Arbeit, als Mittel zur Befriedigung des kindlichen Thätigkeitstriebes, betrifft, und zugleich Fröbels Entdeckung als das Princip der menschlichen Thätigkeit aufzustellen, wodurch die Möglichkeit errungen, eine Wissenschaft der Arbeit auszubilden. Es möchte schwer fallen, eine bezeichnendere Formel als diese zu finden, welche sich auch mir erst nach langer Beschäftigung mit Fröbels Gedanken dargeboten hat. Seine Schriften geben nur Umschreibungen, die nicht Jedem einleuchten wollen.

Im Kindergarten ist die Ausführbarkeit, wie die Richtigkeit dieses Princips thatsächlich erwiesen und damit die Möglichkeit seiner

\*) Anmerkung. Die betreffenden Aufsätze finden sich in den beiden Jahrgängen der Zeitschrift „Die Erziehung der Gegenwart“ und sind nachdem in einem Werke Lange's: „Randglossen zu den pädagogischen Bewegungen der Gegenwart“ wieder abgedruckt.

weiteren Anwendung verbürgt, welche, aus den angeführten Gründen, bei den ersten Versuchen nicht anders, als unvollständig sein konnte. Hier, wie überall, kann das Neue und Gute nur allmählich reifen und muß zuvor durch mannichfache mißlungene Versuche hindurchgehen. Auch das längste Menschenleben reicht selten aus, um eine Idee vollständig zu verwirklichen. Aber, wie aus dem Samenkorn der Baum, so wächst aus jeder richtigen Idee deren Realisirung hervor. Obgleich es Fröbel nicht vergönnt war, seine Kindergartenmethode, welche er erst in vorgerücktem Alter ausarbeiten konnte, auch für die Schule zu vollständiger Anwendung zu bringen, so genügt die Verkörperung seiner Idee, in den vorhandenen Beschäftigungsmitteln und die Darlegung in seinen Schriften für eine dereinstige vollständige Ausführung derselben. Auch die Keilhauer Versuche werden dafür nicht umsonst gewesen sein und haben in Fröbels Buch: „Die Menschenerziehung“, eine bleibende Wichtigkeit erlangt. Die, der Form nach, sehr ungenügende Darstellungsweise dieses Buches, wird dessen Einfluß auf die, unbedingt bevorstehende allgemeine Umgestaltung der Volks- und Elementarschulen, nicht hindern und wird den Weg zeigen, den man zunächst einzuschlagen hat.

Mit der Einführung der Fröbelschen Arbeitsmethode in die Schulen müssen die Arbeitsschulen, wie die Lernschulen, mannichfache Umgestaltung erfahren. Selbst die Fachschulen und Arbeitsschulen für die reifere Jugend werden mit der Zeit, durch die ihnen vorangegangene Methode, modificirt werden. Diejenigen Anstalten ausgenommen, welche für ihre Erhaltung großen Theils auf den Erwerb der Zöglinge angewiesen sind, wie Rettungshäuser, Armenschulen u. dgl. m. wird demnach künftighin die bloß mechanische Arbeit keine, oder nur sehr beschränkte Anwendung finden. Auch selbst für die genannten Anstalten, kann der materielle Gewinn, der bloß mechanischen Beschäftigungen durch andere, der Erziehung dienende, einigermaßen compensirt werden. Z. B. können künstlerische Papp- und Buchbinder-Arbeiten (wie sie in Gefängnissen vielfach Anwendung finden) manche der jetzt üblichen Beschäftigungen ersetzen, wie z. B. das völlig mechanische und geisttödtende Reinigen von Kaffeebohnen und Gewürzen für Krämer, oder die Fabricirung von Holzzapfen für Fässer u. s. w., womit die Zöglinge dieser Anstalten täglich oft viele Stunden beschäftigt sind, und zwar für einen ganz kärglichen Gewinn.

Solcher Mißbrauch der kindlichen Kräfte ist dem in den Fabriken ähnlich und man sollte mit eben der Energie für die Abschaffung dieser Art von Todesstrafe für den kindlichen Geist kämpfen, wie für die Abschaffung der Todesstrafe für den Verbrecher. Und sicher würde man dadurch beitragen, die Zahl der Verbrechen zu mindern. Um der Verarmung entgegen zu wirken, dafür möchte sich kein wirksameres Mittel auffinden lassen, als Vermehrung der Erziehungsstätten für die Kinder der Unbe-

mittelten und Einführung von Fröbels Beschäftigungsmitteln in dieselben.

Nicht augenblicklicher Erwerb, sondern Befähigung für den künftigen, ist zu erzielen und es ist dadurch ein Arbeitskapital zu gewinnen, gegen welches der augenblickliche Gewinn, durch den Mißbrauch der kindlichen Kräfte, gewiß nicht in Betracht kommen kann. Auch möchte das Kapital an körperlicher Kraft und Gesundheit nicht gering anzuschlagen sein, welches durch eine richtige diätetische Behandlung dieser Kinder erreichbar ist. Die Millionen schwächerer und verkrüppelter Menschen, die jetzt durch die Kinder der Fabriken, Bergwerke u. s. w., wie nicht weniger in den ungesunden Wohnungen der Armen, aufwachsen, kosten dem Staate bei weitem mehr an Armenhäusern, Gefängnissen, Spitälern u. s. w., als die Einrichtungen für die erforderlichen Erziehungsstätten kosten würden.

Die sämtlichen modernen Institutionen, welche die Verbesserung der Lage der Arbeiterbevölkerung bezwecken, fußen zum größten Theil auf erhöhter äußerer und innerer Selbstständigkeit der Einzelnen, wie der Gemeinschaften, wie kann diese anders als durch eine Erziehung erreicht werden, welche zugleich mit sittlicher und intellektueller Bildung, eine vollständigere und frühzeitigere Arbeitsbefähigung verschafft?

Es sind aber nicht allein die Einrichtungen zu schaffen, daß die Volksschulen, sondern daß alle Schulen arbeiten lassen. Gilt es hauptsächlich dem einstigen Erwerb für die Kinder der Unbemittelten, so gilt es für die Kinder der bemittelten Klassen, der vollen Entwicklung an Leib und Seele, der Gesundheit, wofür es der Arbeit nicht minder bedarf.

Ehe diese Kinder die höheren Bürgerschulen und Gymnasien, die Realschulen und später die Gewerbe- und Industrieschulen besuchen, haben die Zöglinge aller dieser Schulen auf den unteren Entwicklungsstufen, nach gemeinsamer Methode zu lernen, indem sie arbeiten, und zu arbeiten, indem sie lernen. Was für die eigentliche Kindheit noch völlig verbunden sein muß, das läßt sich auf den nächsten Stufen, wo die Trennung beider Erziehungsfaktoren mehr oder weniger eintritt, durch das Nebeneinander beider fortsetzen. Zuerst Arbeit in und mit der Schule, dann die Schulwerkstätten neben den Schulklassen und außerhalb beider: der Bodenbau und die Leibesübungen.

Die äußerlichen Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung der Fröbelschen Methode in den Schulen entgegenstellen, werden sicher zu überwinden sein, sobald dafür eine allgemeine Anerkennung der Nothwendigkeit wird eingetreten sein. Längst haben Einige der pädagogischen Autoritäten diese Ueberzeugung gewonnen und namentlich die Beseitigung der zu großen geistigen Anstrengung

der Kinder gefordert, durch Beschränkung des Lernstoffes. Es sind auch bereits hier und da die ersten Schritte gethan, die Arbeit in die Lernschulen einzuführen und nach Möglichkeit die Anforderungen des praktischen Lebens auch in der Schule zu berücksichtigen.

Von den materiellen Schwierigkeiten möchte die Beschaffung der Lokalitäten, um den Raum für die Schulwerkstätten und Gärten zu gewinnen, eine der erheblichsten sein, namentlich in den Großstädten. Hat man jedoch, nach der Erfindung der Eisenbahnen, den nöthigen Raum für die Bahnhöfe und die Werkstätten der Locomotiven gefunden, so wird sich der Raum zur Ausbildung von Menschenkräften, welche, auch bloß nach Geloeswerth angeschlagen, immer noch den der Dampfkräfte übersteigen, wohl auch noch finden. Wo sich keine Gärten schaffen lassen, können wenigstens die Felder, vor den Thoren der Städte der Schuljugend zum Bodenbau dienen. Die Rettungshäuser, wie die Pestalozzistiftungen, besitzen Garten und Feld zur Benutzung. Auf dem Lande und auch in den kleineren Städten, fehlt es an dem nöthigen Grund und Boden nicht und dort bieten sich überhaupt wohl weniger Schwierigkeiten, um der Schuljugend die Elemente jeder Arbeit ausüben zu lassen.

Die andere Schwierigkeit: die nothwendige Zeit für die Arbeit zu gewinnen, ohne zu viel Abbruch für das wissenschaftliche Lernen, wird, wie schon angeführt, durch die bessere Vorbereitung der Zöglinge im Kindergarten und durch die Methode selber gewonnen, welche die Beschäftigungen an sich zu Lehrmitteln umschafft. Damit wird der Lernschule die Möglichkeit geboten, den entsprechend beschränkten Lernstoff in kürzerer Zeit zu bewältigen und die übrige den Werkstätten abzutreten.

Die am schwierigsten zu erfüllende Bedingung ist zunnächst wohl: die Beschaffung der nothwendigen Lehrkräfte für die neuen Schulen! Die bisherige Vorbereitung der Lehrer genügt dafür nicht, wer lehren will zu arbeiten, muß nicht nur selber arbeiten können, sondern auch den Geist der Arbeit verstehen, um welche es sich handelt. Ohne Fröbels Methode, auch ihrer Ausübung nach, zu verstehen, ohne ihre verschiedenen Beschäftigungen vollständig ausüben zu können, ist dieselbe vom Lehrer nicht in rechter Weise zu handhaben. Nicht die Theorie allein, und nicht nur die Praxis kann ausreichen, es müssen beide in vollständiger Weise erlernt werden.

Diese Nothwendigkeit wird hoffentlich durch die bereits vielfach in den Schulen zur Anwendung gebrachten Fröbelschen Beschäftigungsmittel, — freilich noch — ohne Kenntniß der Methode, bald bis zur Evidenz erwiesen sein. Man mag arbeiten lassen, so viel man will, auch mit Fröbels Mitteln, die produktive Kraft, den Erfindungsgeist, das eigentliche Schaffen, das wird man vergebens erstreben, ohne Anwendung der Fröbelschen Methodik. Nicht

der Buchstabe allein, ohne den Geist, löst das Problem. Ohne die Formel des Meisters gehorcht der Zauberbesen nicht, erzwingen läßt sich nichts von der Kindesnatur, nur wer das richtige Wort kennt, dem gehorcht sie.

Daher müssen die Lehrer den Geist der Methode mit ihrer Anwendung studiren und haben die Lehrerseminare den Unterricht der Methode aufzunehmen. Auch hier handelt es sich darum, die Autoritäten der Schule zu gewinnen, ohne sie ist die Aufgabe unausführbar. Diejenigen derselben, welche sich bereits für die Reform in diesem Sinne und für Fröbels Principien ausgesprochen haben, wie Diesterweg, Karl Schmidt\*), Th. Hoffmann, Richard Lange, Prof. G. Schwab, Prof. Ziller und viele Andere, noch abgesehen von den Schulmännern im Auslande — werden Andere nach sich ziehen, und die bestehende Nothwendigkeit einer Reform, gegen welche jedes Sträuben fruchtlos ist, weil sie die nothwendige Consequenz von vollzogenen oder sich vollziehenden Reformen auf anderen Lebensgebieten ist, wird in näherer und fernerer Zeit, die bestehenden Vorurtheile besiegen und die Bedingungen schaffen, deren es zur vollständigen Ausführung bedarf.

Was die Lehranstalten für das reifere Kindes- und Jugendalter betrifft, so bieten die nothwendigen Erholungsstunden noch eine weitere Gelegenheit die Kindergarten-Spiele und Beschäftigungen in ihrer Fortentwicklung ausüben zu lassen. Man hat überhaupt den Spielplätzen der Kindheit und Jugend noch längst nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die sie hinsichtlich der sittlichen Entwicklung und ihres weitreichenden erziehlischen Einflusses wegen verdienen.

---

\*) Das seitdem erfolgte Hinscheiden des verdienstvollen und edlen Karl Schmidt, hat die Kindergartensache einer ihrer hauptsächlichsten Stützen in den höheren pädagogischen Kreisen beraubt und der Verbesserung des Erziehungswesens in der That und in Wort und Schrift, einen unersehbaren Verlust bereitet, den seine zahlreichen Freunde mit uns schmerzlich beweinen. Mögen die Nachfolger Schmidts seine großartigen Reformpläne, die Fröbels Methode in ihrer ganzen Ausführung einschlossen, mit der warmen Ueberzeugung und aufopfernden Hingebung ihres Urhebers weiter entwickeln! —



## VI.

### Die Schul- und Jugendgärten.

Dient einerseits die Verschmelzung der Lern- und Arbeitsschule zur Fortsetzung des Kindergartens nebst Vermittlungsklasse, so sind es andererseits die Schulgärten, für die Erholungsstunden der Zöglinge, welche die Methode weiter führen sollen.

Je ernster Lernen und Arbeiten, mit den zunehmenden Jahren, für die Kinder betrieben werden muß, je nothwendiger wird Spiel und Erholung, ebensowohl für die geistige als für die körperliche Gesundheit. Für alle Altersstufen der Kindheit und Jugend werden gegenwärtig die Stunden immer kärglicher dafür zugemessen, weil die Summe des zu Erlernenden immer größer wird. Durch die Anwendung von Fröbels Erziehungsmethode, in der frühesten Kindheit und für die nachfolgende Schule, wird es möglich, die Erholungsstunden zu vermehren, ohne dem Lernen mehr Abbruch zu thun, als die ohnehin als nothwendig erkannte Beschränkung des Lernstoffs dies mit sich bringen wird.

Es ist bereits von vielen Seiten eingesehen, daß die Erholungszeit fast nicht minder wichtig für die Ausbildung ist, als Lernen und Arbeiten, und daß in ihr die Förderung, wie die Gefahren, der sittlichen Entwicklung vorzugsweise zu suchen sind.

Was ist es, das dem erwachsenen Menschen die Erinnerung an die Kindheit so theuer macht, sie mit einem magischen Nimbus umhüllt, der noch ins späte Alter wie Frühlingsluft und Sonnenschein hineinleuchtet? Sind es nicht die Spiele der Kindheit am Gartenzaun, oder auf dem Spielplatz der Schule in Dorf oder Stadt, die fröhliche Gemeinschaft mit den Spielgenossen, oder die Feste im Schooße der Familie? Diesen Erinnerungen gegenüber pflegt die Schule im Hintergrunde zu bleiben und vielmehr manchen Stoßseufzer aus den Kinderjahren zurückzurufen. Wer hätte nicht

lebhaftere und bleibendere Bilder in der Seele bewahrt vom Weihnachtsfest, von Mutters und Vaters Geburtstagsfeier, oder von Streifereien in freier Natur und dem Spielen und Sinnen in Hof und Garten, als von den Lehrstunden in der Schule oder im Hause?

Was aber so tiefen Eindruck zurückläßt, daß selbst das Greisenalter noch mit Freuden davon zehrt und von dem vergangenen Leben oft nur diese Bilder in aller Farbenfrische sich bewahrt, das kann nicht unwichtig sein für den Menschen und kann nicht ohne Einfluß für das Gepräge seines Charakters bleiben. Der sittliche Charakter des Menschen entspringt aus seinem Thun und Lassen, seinem Handeln und Genießen, nicht aus seinem Wissen. Aber auch selbst das Wissen verschaffen der Unterricht und die Bücher nicht allein. Ein sehr kenntnißreicher Mann erwiederte auf die Frage: welcher Schulanstalten er hauptsächlich seine Kenntnisse verdanke? „Das meiste lernte ich in der Ferienzeit!“

Weil aber gerade in der freien Ungebundenheit kindlicher Gemeinschaft in den Erholungsstunden die sittlichen Kräfte erstarken und zugleich die ersten Gefahren für Sittlichkeit und Unschuld entstehen, so sollten Kindheit und Jugend auf ihren Spielplätzen nicht sorglos sich selber überlassen bleiben und diese Seite der Erziehung die gleiche Berücksichtigung wie die Schulen finden und in vollem Maße als Bildungsmittel benutzt werden.

Mancher möchte gegen eine Beaufsichtigung der Spielplätze vielleicht den nämlichen Einwand geltend machen, welcher schon vielfach den Kindergärten gegenüber ausgesprochen ist: daß man den Kindern für ihre Spielzeit die vollste Freiheit gewähren müsse und daß jede Beaufsichtigung und jedes Eingreifen von Seiten der Erwachsenen die kindliche Harmlosigkeit hindere und störe. Gewiß sind Freiheit und Harmlosigkeit die nothwendigsten Elemente kindlicher Lust und Freude, es fragt sich nur, ob nicht Fürsorge und Aufsicht zur Abwendung von Gefahren, statt haben könne, ohne Hinderung derselben und ob wirklich das Sichselbstüberlassenbleiben der Kinder das entsprechende Mittel ist, diese Elemente zu wahren.

Das Kind, weil es noch unmündig ist, fühlt das Bedürfnis der Leitung und Führung und erkennt gar bald, daß die Ordnung seiner Spiele davon abhängt. Im Kindergarten schon, während der sogenannten „freien Stunde“ — der Zeit, in welcher sie unter Beaufsichtigung, aber ohne Eingreifen der Kindergärtnerin, spielen — wählen die Kinder, zur Leitung ihrer Spiele, fast immer eine „Tante“ (Benennung der Kindergärtnerin). Die Knaben auf den Spielplätzen haben ihre „Anführer“ und die erwachsene Jugend hat nicht minder ihre Vortänzer auf den Bällen, oder Spielführer bei Turn- und Ballspielen. Mit zunehmender Bildung und erhöhtem Sinn für Anstand und schöne Form, steigert sich dies Bedürfnis der Ordnung und Regelmäßigkeit auch für das Spiel. Nicht einmal

die Tänze der Wilden entbehren völlig solcher Ordnung. Je höher der Bildungsgrad der Familien der Kinder, je mehr sieht man diese auf Ordnung und Sitte beim Spielen halten und gar viele derselben pflegen sich aus dem Spielkreis zurückzuziehen, sobald Regellosigkeit oder Zügellosigkeit eintritt.

Das wilde Rennen, Balgen, Schreien und Toben, alle der wirre wüste Lärm, den man von den Kindern, nicht nur auf den Straßen und den Plätzen der Städte, aber auch häufig genug auf den Spielplätzen der Schulkinder in den Höfen der Schulen wahrnimmt, kann unmöglich als Zeichen der Freiheit gelten, deren die Kindheit bedarf, um sich ausleben zu können. Die Freiheit der Kindheit bedarf im Gegentheil noch mehr als die der Erwachsenen, der Schranken, um nicht in Regellosigkeit, Willkür und Zügellosigkeit auszuarten.

Auch hier ist das Goethe'sche Wort anwendbar:

„In der Beschränkung nur zeigt sich der Meister  
„Und das Gesetz nur kann die Freiheit geben.“

Zum großen Nachtheil der Gesellschaft, ist es noch viel zu wenig berücksichtigt, wie sehr die gesetzliche Ordnung des bürgerlichen Lebens von der Gewöhnung der Kindheit und Jugend abhängt, und besonders abhängt von den Eindrücken jener Stunden, in welchen ihr freie Bewegung und Selbstbestimmung zugestanden ist. Ungebundenheit und gesetzlose Willkür beim Spiel bereiten den Mißbrauch der bürgerlichen Freiheit vor, und verhindern die Erziehung des Volks für freiere Staatsinstitutionen, denn das Problem des sittlichen Fortschritts verlangt nicht minder die Berücksichtigung dessen, was allen Lebensaltern zu Genuß und Freude dient, als Fürsorge für die ernstesten Angelegenheiten des Lebens. Die Mehrzahl der menschlichen Sünden hängen damit zusammen, und nicht ohne Ursache herrschte und herrscht noch vielfach jene irrthümliche Anschauung: daß völlige Entsagung aller Lebensfreuden nothwendig sei, sich möglichst vor der Sünde zu wahren.

Der Mensch ist freudebedürftig geschaffen und Freude — als Glückseligkeit! — ist seine Endbestimmung, aber es liegt eine weite Kluft zwischen dem Triebe zu sinnlicher Lust und dem Triebe zu jener Freude, die der „Götterfunken aus Elysium“ ist. Zwischen diesen beiden Polen der bloßen Sinnenlust und der edlen höheren Freuden, bewegt sich das sittliche Leben des Menschen und in der Lebensperiode, welche fast ausschließlich von Trieben bestimmt wird, in der Kindheit, muß der Grund gelegt werden, daß — wenn auch mit Fallen und Aufstehen — der Götterfunken das Herz entzünde und die Aufgabe der echten Freude erfüllt werde durch Erhebung und Beredlung.

Auch hier kommt es nicht auf den etwa zu erreichenden Grad des erziehlichen Einflusses an, sondern nur darauf, daß auch Freude und Lust nach Möglichkeit als Erziehungsmittel benutzt werden, um

der niederen Genußsucht im jungen Geschlechte entgegenzuwirken, welche unsere Zeit in so abschreckender Weise beherrscht. Der Höhepunkt dieses Strebens nach materiellem Genuß müßte zum völligen sittlichen Verfall führen, gleich wie bei den Griechen und Römern, wenn nicht in den großen Aufgaben für geistige und industrielle Arbeit in der Gegenwart ein mächtiges Gegengewicht vorhanden wäre.

Je allgemeiner die intellektuelle Bildung für alle Schichten der Gesellschaft wird, je nothwendiger wird eine Ausgleichung zwischen Arbeit und Genuß. Je roher die Arbeit, je sinnlicher der Genuß. Aus der Beseitigung eines Theils der bloß körperlichen und mechanischen Arbeit und daraus entspringender vermehrter geistiger Thätigkeit und Geistesbildung, geht die unabweisbare Forderung hervor, die Freuden und Genüsse, auch der dem untersten Bildungsgrade angehörenden Klassen, zu erhöhen und zu veredeln. Dazu bedarf es Vorkehrungen aller Art, zuvörderst jedoch solcher, welche Kindheit und Jugend berücksichtigen.

Von den Millionen, welche nur dem Luxus und der Befriedigung materieller Genüsse der Erwachsenen dienen, möge man nehmen was nöthig, um die angemessenen Stätten der Erholung zu schaffen für die Lebenszeit, welche der Freude am bedürftigsten ist. Man hat in dieser Beziehung gewissermaßen auf die Kindheit gar nicht gerechnet und das ist der Grund, daß sie — und zu ihrem Verderben — so vielfach an den Vergnügungen der Erwachsenen Theil nimmt.

Man wende nicht ein, daß die große Bedürfnislosigkeit der Kindheit, deren Phantasie mit dem ärmlichsten Material zu ihren Gebilden auszureichen weiß, deren bestes Erbtheil sei, das bewahrt werden müsse und durch mannigfaltige Vorkehrungen nur beeinträchtigt werde. Dem schädlichen Einflusse des Luxus und der Verwöhnung sind die Kinder, in den Städten vornehmlich, im vollen Maaße ausgesetzt und dabei mangelt fast Alles, was die wahren und echten kindlichen Freuden schafft, ohne die Tugend der Bedürfnislosigkeit zu nehmen.

Der Genuß der freien Natur ist eine der ersten Bedingungen für die wahren Freuden der Kindheit, den findet sie aber durchaus nicht in den Kassegärten und Biergärten, wohin eine so große Anzahl der Kinder der Städte die Eltern zu begleiten pflegen. Dagegen fehlt der Mehrzahl der Kinder auf dem Lande, welchen der Genuß der Natur im vollen Maaße zu Theil wird, die dafür nöthige Anleitung zur wirklichen Einführung in die Wunder der Schöpfung, welche der Kindesseele die reichste Fundgrube ihrer Freuden und ihrer Bildung bieten. Wo es sei, in Stadt oder Dorf, überall fehlen die nöthigen Vorkehrungen, Natur und Cultur in der richtigen Weise und im vollen Maaße für die Kindheit und Jugend benutzen zu können.

In den normal organisirten Familienkreisen, in welchen Vater, wie Mutter, sich völlig der Erziehung widmen können; es können, sowohl ihrer Lebenslage nach, welche dafür Zeit und Muße gewährt, wie ihrem Bildungsgrade nach, welcher die Befähigung dazu nicht versagt, dort ist es möglich jene edleren Freuden, durch Natur und Kunst, den Kindern zu verschaffen. Da geht die Mutter mit den Kleinen spazieren, läßt sie auf Wiesen und in Wäldern Blumen und Beeren sammeln, Eichhörnchen springen und Vögel singen belauschen, die Jungen im Neste, die Ameisen beim Bauen, die Spinnen beim Weben u. dgl. m. beobachten. Der Vater macht mit den älteren Kindern Streiferen in die Umgegend, steigt ins Gebirge, führt in Mühlen und Fabriken, läßt botanisiren, geognostische Forschungen machen und befriedigt die kindliche Wißbegierde durch Erklärungen aus den Reichen der Natur, wie der Technik. Und Abends wird erzählt und vorgelesen, Bilder geschauet und spielend auch manche Kunstfertigkeit geübt.

Wie viele solcher Familienkreise giebt es noch in der Welt? Dem Leben in den großen Städten gegenüber scheint es ein Idyll aus fernen Zeiten! Und dennoch würde auch hier ein Element fehlen, das die Erziehung unserer Zeit zur Bedingung machen muß: die Gemeinsamkeit der Altersgenossen, ohne welche der junge Bürger künftiger Staatseinrichtungen, das Glied einer Gesellschaft, welche die Isolirung des Einzelnen fast zur Unmöglichkeit macht, die von einem Jeden selbstständiges Eingreifen in das Getriebe der verschiedensten Wirkungskreise und Befähigung zu freier Aussprache und geläufiger Redegabe fordert und fordern muß, nicht das werden kann, was er muß, um den Anforderungen des Lebens im vollen Maße gewachsen zu sein.

Der vorhandene Mangel an normalem Familienleben, wie die neuen Bedingungen, welche eine veränderte Gesellschaftsordnung zu stellen hat, fordern Vorkehrungen, um auch in dieser Beziehung das Nothwendige möglichst Allen zu verschaffen. Auch jene Erziehungsanstalten, welche ihre Zöglinge völlig aufnehmen und vielleicht auf dem Lande manches bieten können, den hier gestellten Forderungen zu genügen, sind der Mehrzahl nach noch weit entfernt, solche Vorkehrungen in ausreichender Weise zu besitzen.

Nach Fröbels Methode ist der Gartenraum neben oder in der Nähe der Schulen Bedingung, in welchem beanfsichtigte Spielplätze zu organisiren sind, mit allem Bedarf zu den kindlichen Spielen. Die Beobachtung der größtmöglichen Einfachheit und Entfernung von allem Luxus und aller bloßen Neüßerlichkeit versteht sich von selber. Will es der Raum nicht gestatten, so können — mindestens für die Zöglinge, welche über die erste Kindheit hinaus sind — diese Schulgärten auch vor den Thoren der Städte, etwa mit den Turnplätzen verbunden, ihren Platz finden. Ein bedeckter Raum für die schlechte Jahreszeit und manche der spielenden Beschäf-

tigungen, gleich wie für die Kindergärten, darf auch hier nicht fehlen. Im Sommer genügt schon ein großes Zelt.

Die körperlichen Uebungen, welche in den Schulen als Unterricht statt finden, werden hier, in der Form von Spielen, weiter geübt, nach freier Wahl und Neigung der Kinder. So das Turnen als Turnspiele, Exerciren, Ball-, Ring- und Kampfspiele aller Art, Tanzen, Schwimmen und alles, was die Spiellust der Kindheit an Bewegungsspielen erfunden hat. Die im Kindergarten gewonnene körperliche Gewandtheit und die dort geübten gymnastischen Spiele, liefern den Schulgärten ein reiches Material zur Fortbildung und Erweiterung, sowohl für die Knaben als Mädchen. Auch ein Theil der Pflege für die eigenen Gartenbeete und den gemeinsamen Garten dient hier als Zeitvertreib.

Die freie Bewegung der jugendlichen Lust wird hier nicht beschränkt durch alle jene Rücksichten, welche der Aufenthalt in öffentlichen Gärten, oder Promenaden, mit sich bringt. Die Beaufsichtigung von Seiten der Lehrer — und für die Mädchen der Lehrerinnen — soll die Freiheit nur in so weit beschränken, daß Sitte und Anstand gewahrt werden. Die Betheiligung der Letzteren am Spiele wird, sofern sie es nur verstehen sich Liebe und Vertrauen ihrer Zöglinge zu erwerben und Kind mit den Kindern zu sein, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben, oft genug von diesen erbeten werden, ohne daß sie sich aufdrängen. Die Zöglinge des Kindergartens sind an derartige Beaufsichtigung gewöhnt und in keiner Weise dadurch behindert, wie es überhaupt nur die Schuld der Erwachsenen ist, wenn Kinder in ihrer Gegenwart nicht in voller Unbefangenheit und Freiheit sich bewegen. Diese Aufsicht kann indessen für kurze Zeit auch von den ältesten und zuverlässigsten der Zöglinge übernommen werden, während die Lehrer in der Nähe sich beschäftigen und nur ab und zu einen Blick auf den Spielplatz werfen.

Gar mancher Lehrer turnt oder arbeitet im Garten, seiner Gesundheit wegen, wenn er nach stundenlangen Unterricht geistig angespannt ist, dazu würde sich in den Schulgärten die beste Gelegenheit finden. Die etwa nothwendige Vermehrung des Lehrpersonals für eine solche Einrichtung, ist zu den erforderlichen Verbesserungen des Erziehungswesens zu rechnen und von Staat und Gemeinde einzurichten. —

So viel die kindlichen Kräfte es zu ihrer vollen Entwicklung bedürfen, müssen sie sich im Schulgarten, unbeschadet der Aufsicht, austoben können. Es ist jedoch ein Irrthum anzunehmen, daß die Kinder das wilde ungeordnete Spielen, wie es die Straßenkinder betreiben dem geleiteten und geordneten vorziehen. Jenes ist nur Ausdruck der Rohheit und Mangel an Fähigkeit die Spiele zu organisiren.

Man gebe diesen Kindern nur diese oder jene Anweisung zur besseren Ausführung des sie beschäftigenden Spiels und sie werden sie begierig annehmen und benutzen. Sie nehmen z. B. gern ein für ihr Spiel passendes Lied, statt der meist unsinnigen — oft gar rohen und unanständigen — Worte, mit welchen sie schreiend ihre Spiele zu begleiten pflegen.

Der Schulgarten hat nicht die gebräuchlichen Spiele, auch selbst nicht die der Straße, zu verbannen, er hat Alles aufzunehmen, was der kindliche Spieltrieb erfunden und was eine Kindergeneration der anderen vererbt, aber er soll das Rohe und Gemeine davon absondern und Aesthetisches an seine Stelle setzen. Das wirkliche und volle Verständniß des verborgenen Sinns und Zwecks der Kinderspiele muß diese erst zu dem machen, was sie ihrer Natur nach sein sollen und was eine vorgeschrittene Bildung auch für die Kinderwelt vorschreibt. Die Ursprünglichkeit liegt nicht in der rohen Form, sondern in dem freien Ausdruck der Kindesnatur. Der kindliche Muthwille und Wiß, wie der Volkswiß, kann sich eben sowohl in gebildeter, wie in roher und gemeiner Form aussprechen und diese Form muß sich mit jedem Zeitalter ändern. Die civilisirte Welt der Erwachsenen vertauschte die rohen und primitiven Tänze und Gefänge der Wilden mit Tanz und Gesang als Kunst, so soll auch das Spiel der civilisirten Kindheit von seiner Rohheit befreit und zu einer Art Kunst erhoben werden, wie dies von Fröbel im Kindergarten erreicht ist.

Nur durch eine derartige Idealisierung der Genüsse und Freuden der Jugend kann die Erhebung und Veredlung der Genüsse für das Volk im Allgemeinen angebahnt und ebenfalls dem Raffinement des Luxus und der Inhaltlosigkeit und Neuzerlichkeit der Vergnügungen der sogenannten großen Welt entgegengewirkt werden. Auch die Vergnügungen müssen der Stufe entsprechen, welche Wissenschaft, Kunst und Industrie gegenwärtig einnehmen. Der Grad sittlicher Bildung spricht sich weit mehr durch die ersteren, als durch die letzteren aus. Die Kluft zwischen dem geistigen und sinnlichen Leben, zwischen Arbeit und Genuß möglichst auszugleichen, dazu ist dem letzteren einige Thätigkeit mehr beizumischen und die Arbeit, durch leichte Anwendung erlangter Geschicklichkeit und entwickelter Erfindungsgabe, zu theilweisem Genuß umzugestalten. Nur in der Kindheit ist das anzubahnen, in welcher Gewohnheiten und Neigungen sich fixiren, die auch später die Wahl von Erholung und Genuß bestimmen.

Der Fröbelschen Methode dient einerseits das kindliche Spiel zur Uebung der Kräfte und Anlagen für die künftige Arbeit des Lebens, und andererseits vervollkommnet die dadurch früh gewonnene Kraft, Gewandtheit und Ausbildung wiederum das Spiel der nachfolgenden Jahre und macht es genußreicher. Eins, wie das andere, ist den Forderungen der Natur gemäß. In der ersten Kindheit,

wo das Spiel nur Ausdruck der kindlichen Daseinslust ist, übt es die Kräfte, entwickelt die Anlagen. Nachher, wenn der Unterricht die Anstrengung der Kräfte fordert, wird es Erholung in freier, nicht anstrengender Thätigkeit. In jeder Form aber ist es Vorübung für das Leben, etwa wie für die Soldaten Exerciren und Mannöver Vorübung zum Kriege ist. Die gütige Natur läßt beim Kinde Lust und Arbeit noch zusammenfallen, aber sie will auch nicht das kleinste Maas an Kraft unnütz vergeudet sehen. Daher kommt man ihr entgegen, wenn man den Spieltrieb und die Spiellust der Kindheit zu ihrer Erziehung benutzt.

Das Spiel ist alles zugleich: Nachahmung und Vorübung des Lebens der Erwachsenen; Ausdruck des menschlichen Wesens im Allgemeinen und Ausdruck der persönlichen Eigenthümlichkeiten; bloße Daseinslust und Uebung der Kräfte; zweckloses Ländeln und bedeutungsvolle Rundgebung der Seele und ihrer Anlagen. Nur wenn diese Mannichfaltigkeit in der Bedeutung des kindlichen Spiels vollständig berücksichtigt wird, können die Zwecke der Natur dadurch erreicht werden und wird es zugleich möglich, dadurch die Veredlung der Genüsse auch für die erwachsene Welt herbeizuführen.

In Naturgenuß oder Kunstgenuß bestehen die Erholungen höherer Natur. Der Schulgarten bietet durch Gartenbau und Pflege von Thieren aller Art hinreichend Gelegenheit für die Genüsse in der Natur vorzubereiten, welche Spaziergänge und kleine Reisen seinen Zöglingen bieten sollen. Die Kunstfertigkeiten, welche ohnehin Knaben, wie Mädchen, zum Zeitvertreib üben, sind durch Kindergarten und Vermittelungsklasse zu einem Grade künstlerischer Produktion erhoben, der von den Werkstätten und Kunstateliers noch erweitert wird. Zeichnen, Malen, Ausschneiden, Bauen, Korbflechten, Pappen, Drechseln u. dgl. m., verbunden mit den andern, schon im Kindergarten geübten Anfertigungen von Gegenständen, welche zugleich nützlich und schön sind, dienen in den Schulgartenräumen, namentlich im Winter, für die Erholungsstunden, in welchen Turnspiele und Tanzen mit den sitzend geübten Beschäftigungen abwechseln.

Der im Kindergarten geübte Gesang hat die kleinen „Lieder- tafeln“ des Schulgartens, an welchen Mädchen wie Knaben Theil zu nehmen haben, vorbereitet, die mit Instrumental-Musik, von Seiten der Zöglinge zu begleiten sind. Die in der Schule erlangte Uebung in der Declamation dient hier zu spielendem Genuß und wird auch für dramatische Aufführungen benutzt.

Manche Eltern und Erzieher haben ein großes Vorurtheil gegen dramatische Aufführungen der Kinder, in der Meinung, daß — namentlich für die Mädchen — Eitelkeit und Gefallsucht dadurch geweckt würden. Ist aber nicht mehr oder weniger jedes Kinderspiel dramatischer Natur? Stellen die Kinder nicht immer dieses oder jenes vor, nach den Eingebungen ihrer Phantasie? Bald die Mutter mit dem Kinde beim Puppenspiel, bald Soldaten oder Handwerker,

*Parst  
Lied*



oder fremde Gäste beim „Gesellschaftsspiele“! Das dramatische Element ist recht eigentlich der Kindheit Lebensselement, die noch so völlig in und mit ihren Phantasiegebilden lebt. Die Kinder, welche an gemeinsames Spiel, in Gegenwart der Großen, von früh auf gewöhnt sind, bleiben auch bei gelegentlichen kleinen dramatischen Aufführungen unbefangen. Die Schulprüfungen bringen ebenfalls Deklamationen der Kinder mit sich, ohne Schaden für dieselben. Es hängt nur von Leitung und Einrichtung ab, jene Klippen zu vermeiden. Die richtige Wahl der Aufführungen bleibt die Hauptsache, um Unschuld und Kindlichkeit zu wahren, welche im Theater der Erwachsenen zu oft gefährdet sind.

Für die Mädchen hat der Schulgarten noch im Besondern kleine Kochöfen nebst Küchengeräthschaften, desgleichen die Geräthschaften zum Waschen und Plätten und nicht minder Besen und Bürsten zum Reinigen und Stoff und Werkzeuge zum Fabriciren der Puppenbekleidung. Jedoch nicht in der meist wenig zweckdienlichen Weise des Weihnachtmarktes, sondern zu wirklichem Gebrauch, um die verschiedenen Geschicklichkeiten für Haushalt und Bedarf spielend üben zu können. Und zwar in vollendeterer Weise, als dies schon vorher im Kindergarten und etwa auch in der Familie geschehen sein mag. Ohne Anleitung, die vorgelesen, bleibt dergleichen nur Spielerei.

Diese Anleitung sollen (um Fröbels Grundsatz festzuhalten und überall im kindlichen Leben den Einfluß der Familie zur Geltung zu bringen) nicht etwa nur die angestellten Lehrerinnen geben, sondern wo möglich die Mütter selber! Viele von ihnen möchten ob der Zumuthung lächeln: sich in die Schulgärten begeben zu sollen, um dort mit ihren eigenen und anderen Kindern Kochen, Schneidern, Putzmachen für die Puppen u. dergl. m. zu spielen! Im Fall dies nun aber nur etwa alle vierzehn Tage, höchstens alle Woche einmal verlangt würde (desgleichen wie im Kindergarten) und dazu die älteren Töchter oder andere junge Mädchen sie ablösen würden, wäre es dann wirklich von einer Mutter noch zu viel verlangt, einige Thee's oder Kaffee's dem Spielen mit ihren Kindern zu opfern? Die Mehrzahl der Mütter thun dies ja ohnehin schon im Hause. Man wird meinen: da dies eben schon im Hause, in der Familie, von den sorgsamern Müttern geschähe, sei es dort im Schulgarten unnütz und hier besser am Platze.

Auch selbst wenn eine solche mütterliche Leitung der Spiele stattfände, würde sie nicht den nämlichen Nutzen schaffen. Aber die Familienabende und die Sonn- und Feiertage im häuslichen Kreise, sollen um keinen Preis, auch nicht für diesen Zweck, aufgegeben werden, Wer wird jedoch die geforderte Anleitung geben, wenn die Eltern zu Mittagsessen, oder Kaffee- und Theegesellschaften geladen, oder in Concert und Theater sind? Ist man in der Lage für die Kinder Hofmeister und Gouvernanten zu halten, so wird es von

diesen gefordert, sich auch spielend mit ihren Zöglingen zu beschäftigen. Aber thun sie es auch, wenn sie abgESPANNT und müde von ihren Unterrichtsstunden, sich selber nach Erholung, durch Lektüre oder Musik u. dgl. m., sehnen? Und wie wenige Familien sind nur in der Lage, ihren Kindern einen solchen Ersatz während ihrer Abwesenheit zu geben. Dann sind es die Dienstmädchen, welche Aufsicht führen müssen, von denen gegenwärtig oft unter Tausend kaum Einige nur den Grad sittlicher Bildung besitzen, um nicht geradezu nachtheiligen Einfluß zu üben. Von der erwähnten Anleitung ganz zu geschweigen.

Die immer wiederholten Reden: „daß dergleichen Dinge nur den Müttern, nur der Familie zukämen und hier auch beobachtet würden, wenn ein sittliches Familienleben nur überhaupt bestände, und daß man dieses durch dergleichen Einrichtungen, wie die genannten, zerstöre“, alle diese Reden haben keine Bedeutung, wo das, was sie voraussetzen, eben nicht vorhanden ist und nicht stattfindet! Und wer weiß es nicht, daß, namentlich in den großen Städten, nur im seltensten Falle die Familie (aus tausend verschiedenen Gründen!) in solcher Weise besteht, um das hier Geforderte nur entfernt leisten zu können. Da, wo dies der Fall, nun da möge man der Schulgärten und ihrer geleiteten Spiele und Beschäftigungen entbehren. Da aber, wo es nicht der Fall — also in den meisten Fällen! — da richte man sie ein und versuche, eine Anzahl Mütter und junger Mädchen (welche sich dadurch für mütterliche Pflichten vorbereiten) zum Besuch derselben zu gewinnen. Für eine Anzahl von 40—60 Kindern (in Abtheilungen, gleich wie im Kindergarten) würde es genügen, wenn für zwei bis drei Stunden zwei der Mütter und zwei junge Mädchen gegenwärtig wären. Das erfordert für 40 Mütter das Opfer von drei Stunden in drei Wochen!

Die Ersparniß einer Gouvernante, oder eines beaufsichtigenden Dienstmädchens, ist einerseits als pekuniärer Gewinn in Anschlag zu bringen, auf der anderen Seite aber der Gewinn an Geschicklichkeit für wirthschaftliche und andere weibliche Arbeiten zu berücksichtigen. Denn das, was in einer solchen geordneten Gemeinsamkeit und Anleitung für dergleichen Beschäftigungen zu erreichen, wird in der Familie allein, auch bei der größten Sorgfalt, niemals erreicht werden. Vielleicht könnte ebenfalls die Hälfte der Zeit und die Hälfte der Kosten für späteren Unterricht in Handarbeiten und Anleitung im Haushalt (meist so spärlich und unvollkommen ertheilt!) gespart werden.

Die üblichen Kindergesellschaften würden zum Theil ebenfalls von den Schulgärten ersetzt werden können. Nur dürften die eigentlichen Familienfeste, Weihnachts- und Geburtstagsfeier und andere, nicht dadurch beseitigt werden. Es muß immer ein Unterschied bleiben zwischen den Festen im engeren Familientreise und den Jugendvergnügungen in der Gemeinsamkeit der Schulgenossen,

auch wenn — wie hier vorausgesetzt ist — die Eltern sich nach Umständen daran betheiligen.

Zu den erforderlichen Vorkehrungen für ein besseres Erziehungs-  
wesen gehört noch Manches, das gleich dem schon Angeführten, wohl  
hier und da vereinzelt und unvollständig vorhanden ist, aber in  
umfassender Ausführung und im vollem Zusammenhange noch völlig  
mangelt. Dahin gehören auch Einrichtungen, daß die Eltern der  
Kinder, nicht nur in den noch nicht existirenden Schulgärten, aber  
auch in den bestehenden Schulen Zutritt erhalten, um Kenntniß von  
dem Unterricht und den Fortschritten ihrer Kinder nehmen zu können.  
Wie soll Uebereinstimmung in der Erziehung von Schule und Haus  
möglich werden, wenn die Eltern von dem Wirken der Schule nichts  
wissen?

Freilich sind die jetzigen beschränkten Schulräume völlig unge-  
eignet zur Ausführung einer solchen Maßregel und manche Jahre  
werden verstreichen, ehe an ihre Ausführung gedacht werden wird.  
Dennoch steht ihre einstige Verwirklichung sicher bevor, weil jedem  
Bedürfniß einmal abgeholfen werden muß. Soviel bekannt, ist bis  
jetzt nur in Amerika — in New-York — eine Schule zu finden,  
welche eigens zu dem Zweck gebaut wurde, um den Eltern der  
Zöglinge Zutritt gestatten zu können. Ein, zum Zweck der ver-  
schiedenen Schulklassen, unten durch Wände getheilter Raum, ist  
oben mit einer Gallerie umgeben, von welcher aus man die unten  
befindlichen Abtheilungen übersehen und — je nach Aenderung des  
Plazes — den Unterricht hören kann. Eine Mittheilung über diese  
neuerlich gegründete Anstalt, spricht aus, daß die Einrichtung viel  
Anklang gefunden und von den Eltern ihrer Zöglinge häufig  
benutzt wird.

Zur Ausstattung von Fröbels Schulgärten sind auch noch  
andere Einrichtungen zu treffen, wie z. B. Sammlungen von Gegen-  
ständen aus den Reichen der Natur und den Werken der Kunst  
und Industrie, d. h. Museen, zu dem besondern Zweck, die kindliche  
Wißbegierde zu befriedigen. Manche Schulen — z. B. die „écoles  
gratuites“ in Belgien — besitzen dergleichen kleine Sammlungen  
zum Zweck des Unterrichts, dieselben reichen jedoch für den Zweck  
des Schulgartens nicht aus, welcher durch sein Kindermuseum eine  
völlige Uebersicht der Ordnungen und Reihenfolgen der Naturreiche  
sowohl, wie der Entwicklung der Kulturbestrebungen in Kunst und  
Industrie, geben will.

Die öffentlichen Museen können zu dem Zweck nicht dienen,  
sie sind bei Weitem zu reichhaltig und können von dem größten  
Gelehrten nicht schnell überschauet, viel weniger aber vom Kindes-  
blick umfaßt werden. Diese großen Sammlungen würden nicht viel  
verlieren, wenn sie von den meist zahlreichen Doubletten ihres  
Besitzes für die Kindermuseen beisteuerten.

Man hat alle die Schätze zu Bildungszwecken gehäuft, in

Kindermuseen würden sie denselben in Wahrheit erreichen, während gegenwärtig die Mehrzahl ihrer Besucher, meist Reisende, durch den flüchtigen Ueberblick nur wenig gewinnen und ihr ganzer Nutzen nur einer kleinen Anzahl von Gelehrten und Studenten zu Gute kommt.

Die Museen des Schulgartens würden auch die von den Kindern schon im Kindergarten herbeigeschafften kleinen Sammlungen aller Art enthalten, mit Inbegriff der getrockneten Pflanzen, der gesammelten Steine, Wappen, Münzen u. s. w. und jeder kleine Forscher könnte seine Freistunden, nach Belieben, auch mit Betrachtung der Museumschätze zubringen. Kurze schriftliche Erklärungen wären beizufügen.

Eine Anzahl von Abgüssen, Zeichnungen und Photographien der besten Meisterwerke der Skulptur und Malerei, nebst einigen architektonischen Modellen, auch solchen der einfachsten Maschinen, und Reihenfolgen verschiedener Produkte der Fabriken und Manufakturen, stufenweis vom Rohprodukte an geordnet, dürften selbstverständlich nicht fehlen. Die selbstverfertigten kleinen industriellen und künstlerischen Werke der Kinder liefern dazu die Gelegenheit, zur Vergleichung der eignen Fähigkeit mit dem zu Erstrebenden.

Mit solchen Vorkehrungen würde eine Welt für die Kindheit und ihre Freuden geschaffen, für welche die Welt der Erwachsenen meist eine gefährliche Schule und ein trauriger Vergnügungsort ist. Anstatt mit leerer Spielerei, würde die Spielzeit mit dem ausgefüllt, was zu idealem Streben der nachfolgenden Jahre den Grund legt, den Genius des Schönen weckt und die Keime künftiger eigenthümlicher und originaler Werke groß zieht.

Die kleinen Streifereien aus dem Kindergarten in die freie Natur, erweitern sich im Schulgarten, für die Ferienzeit (welche öfter, aber für kurze Zeiträume einzutreten hätte) zu kleinen Fußreisen.

Fröbel ließ die Keilhauer Zöglinge, je nach den Altersstufen, jeden Sommer kleinere und größere Reisen mit den Lehrern machen, welche den Unterricht der Schule in Wald, Feld, Bergwerk, Fabrik, Glashütte, Museum und Kunstsammlungen der Städte u. s. w. verlegte, ohne dadurch den Kenntnissen Abbruch zu thun, ja vielmehr, um das in der Schule Gelernte erst völlig zum Bewußtsein kommen zu lassen. Die, nach der Rückkehr von der Reise, gelieferten Beschreibungen des Beobachteten und Aufgenommenen, lieferten dafür den Beweis. Selbst die Spaziergänge am frühen Morgen in die Keilhauer Umgegend, welche zu Naturaliensammlungen benutzt wurden, ließen in den nachfolgenden Unterrichtsstunden weder Zerstreuung noch Ermüdung wahrnehmen (wovon ich mich durch eignen Augenschein überzeugte), sondern im Gegentheil, that sich die regste Wißbegierde kund.

Die Wißbegierde der Kindheit und Jugend wird naturgemäß am leichtesten durch Vermittlung der Phantasie geweckt und gereizt.

Die aus der Wirklichkeit aufgenommenen Bilder erregen das Denken und geben erst das eigentliche Verständniß für die Worte des Unterrichts. Das berücksichtigt man noch immer so wenig: daß auch der Geist, welcher seine Nahrung ohne Hunger zu sich nimmt, belastet und krank wird.

Für die Gemüthsentwicklung der Kindheit können dergleichen Ausflüge in's Freie und Fußreisen, mit der zu ihrem Nutzen notwendigen Belehrung verbunden, durch nichts anderes, am wenigsten durch Bücher ersetzt werden.

Wie viel Gelegenheit bietet man den Kindern der Städte, ihr Herz in schöner Natur zu erheben, ihnen etwa nur dann und wann das Schauspiel eines Sonnenaufgangs oder Sonnenuntergangs zu verschaffen? Dergleichen erreicht jedoch nur dann seinen Zweck, wenn die richtige Stimmung in der jungen Seele zuvor erweckt wurde und auch Andere mit ihr empfinden.

Fröbel ließ seine Zöglinge (auch seine Kindergärtnerinnen in Marienthal!) ein Lied anstimmen, welches den Sonnenauf- oder Untergang, oder sonst ein Naturschauspiel, mit entsprechenden Dichtworten begleitete. Das fromme Gemüth Widdendorfs lieferte gar oft erhebende Worte dafür, die er öfter auch nur als Anrede an die Kinder wirken ließ, um der Empfindung der erst aufdämmern- den Kindesseele Worte zu leihen.

Der, die Natur und ihre Schönheit so warm besingende Landpfarrer Thieme bezeichnet in einem seiner Gedichte den Unterschied zwischen den Spaziergängen der Schuljugend und seiner, mit ihm die Wildnisse von Gebirg und Thal durchstreichenden Kinder, in folgender Weise, als Antwort auf die Einwürfe der für die Gesundheit der Kleinen besorgten Mutter:

Soll er bleich Dir werden wie Kretinen,  
Und wie gelbe Wolfsmilch unter'm Steine?  
Keine rothen Bäckchen sich verdienen?  
Steigt er nicht mit mir auf jene Söller,  
Wird er wie Kartoffelkrank' im Keller!  
Früh am Felsenrand hinaufgekrochen,  
Macht allein die Knorpelchen zum Knochen!  
Früh empor, wie ihre Drachen steigen,  
Zu dem Geiernest in Wipfelzweigen,  
Früh schon mit dem Turner Sichhorn klettern,  
Macht sie schußfest in des Schicksals Wettern!  
Ehe noch erstarrt der inn're Hebel,  
Soll der Fuß sie über Thäler, Nebel,  
Zu dem Himmel heben hoch empor!  
Schärfer als die Brille und das Rohr  
Wird des Auges Linse dort geschliffen  
Für die Fern an hohen Felsenriffen!  
Im Geklapp der schmalen Schieferländer  
Ist die rechte Übung nur zu finden  
Für fünfhundert Muskelbänder,  
Die den jungen Knochenbau umwinden!

Ist zum Kreislauf nicht das Blut geschaffen?  
Und der Nervenfaden sich zu straffen?  
Und sie sollen sitzen, ruhen, schlafen? —  
Wie auf Bergen Wasser schneller kocht,  
Höher auch das Herz dort oben pocht!  
Reiben bringt elektrisch Strahlen,  
Frisch Bewegen, Seelenfrische  
Und der Farben schön Gemische,  
Die sich in der Sprache malen!  
Freimuth auch in Werk und Handeln  
Kommt für die, die steigend wandeln.“ —

\* \* \*

„Und da kam der Zug der Gymnasiasten,  
Und sie gingen, was man nennt, spazieren,  
Wie im Takte mit gemess'nem Gieren;  
Sahen aus wie langes Fasten,  
Hängehalsig, wie gelehrte Garben,  
All' im Doppelrock und ohne Farben,  
Und der Rektor, der gelehrte Sitzler,  
Sprach vom letzten griech'schen Schnitzer!  
Wol auffahen sie mit fahlen Blicken,  
Wie am Berge kletterten die Ziegen;  
Doch sie kamen in's Gebirg nicht weiter,  
Denn es fehlen dort am Bach die Brücken,  
Und an keinem Baum steht eine Leiter,  
Und am Berge dort sind keine Stiegen!  
Und sie sehnten, daß das Pensum Keins verschulde,  
Sich zum Reitbock wieder an dem Pulte.“ —

„O Du Thonatos, der im Katheder  
Mit dem Groß seiner Kinder ringt,  
Der die Tabaksbeize, hinter'm Ohr die Feder,  
In das milde Hirngewinde schlingt!  
O Du alter, todter Rektor Kater,  
Der vom Sitzen hat die goldne Ader,  
Und von Gnade nur und Knechtschaft singt!  
Der nur in den spanischen Bock der Bänke  
Diese Armen all' hält krumm gespannt,  
Ihren Willen lähmt, wie die Gelenke,  
Nerven schwächt, und allen Muth entmannt,  
Sprenkelbuckel liebt und Sklavenrücken,  
Doch sie läßt nach keiner Blume bücken,  
Weil Natur aus seinem Reich gebannt!“

„O ihr armen Geistigübersatten,  
Nur in Rudelställen aufgequält,  
Euch beflag' ich, blasse Automaten,  
Denen die lebend'ge Seele fehlt;  
Aber dulden kann ich nicht, nur hassen  
— Schwache Märt'rer — die Tyrannenlassen,  
Die Euch frühem Untergang vermählt!  
Denn das Auge, das nur brillenstarke,  
Tauget nicht, dem Feind' in's Aug' zu schau'n,

Und die Knöchlein mit Hollundermarke  
Sind nicht Säulen um den Staat zu bau'n.  
Erponirt nur von Spartanerflegeln!  
Ach, ihr werdet fallen wie die Fliegen,  
Bei des nahen, blut'gen Morgens Thau'n!"

"Denn Centaurenvolk wird bald erscheinen  
Mit des Horns Gerichtsposaunenschall,  
Und wer Eins gärgert dieser Kleinen,  
Wird gesetzt aus solchem Augiasstall." — —

Ohne Natur und ihren Genuß werden keine Menschen erzogen, welche ganze Menschen sind und welche handeln können. Und mit allen ihren Leistungen für Kenntniß und Wissen, dafür sorgen unsere jetzigen Schulen nicht. Das Turnen und die Spaziergänge, wie Beides stattfindet, ersetzen der Kindheit nicht die freie Natur und das freie Bewegen in ihr, wie es die kleinen Reisen der Schulgärten verschaffen sollen, um den Büchern ein Gegengewicht zu geben, damit sie nicht das Herz tödten, indem sie den nüchternen Verstand bereichern.

Dem Kinde, das die „grüne Schule“ der Natur versäumte, nicht Blumen auf der Wiese pflückte, nicht Berge kletterte und Sprengel für die Vögel stellte, nicht frei im Walde schwärmte, Steine sammelte und Gräser und Moose, und mit Thieren in Wald und Feld um die Wette sprang, das nicht in Andacht gestanden vor Gewitter und Sonn- und Mondaufgang, dem bleibt für immer eine Lücke in der Seele, welche späterhin die Gemeinheit ausfüllt!

Die Stimmungen der Menschenseele finden ja fast alle ihr Gleichniß in der Natur. Jede Himmelsgegend bildet andere Menschen, jede Jahreszeit läßt andere Saiten tönen, Wald und Flur im Morgen- oder Abendschein weckt andere Gefühle, die Sternennacht auf dem Meere giebt größere Gedanken, als die im Gewimmel der Straßen. Die jungen Seelen, die noch die volle Eindrucksfähigkeit besitzen, sollen berührt werden von der Schönheit in Natur und Kunst, dann werden die Alten jung bleiben, statt daß jetzt so viele Junge schon alt sind!

Man denke sich die muntere Schaar des Schulgartens an einem Ferientage in's Weite ziehen. Schon vor Sonnenaufgang hat man sich aufgemacht, der frische Morgenwind durchweht und durchschauert die jungen Glieder, die nächtliche Stille stimmt die jungen Herzen feierlich, sie wandern schweigend durch Felder und bethauete Wiesen, im ersten Schmuck der Frühlingnatur, steigen eine Anhöhe hinan und aus dem in Gluth getauchten Himmel steigt das mächtige Tagesgestirn hervor, dessen Anblick für keine empfindende Seele je seine erhebende Wirkung verliert. Der Lehrer spricht das Morgengebet und stimmt das Loblied zum Preise des Schöpfers an,

begleitet von dem Aufjubeln der Vögelschaaren. Welche dieser jungen Seelen wird nicht, von Gefühlen der Andacht durchbebt, den heiligen Schauer der Nähe Gottes empfinden?

Welche Schul- oder Kirchenandacht, welche Katechismuslehre, wird der Kindheit diesen Gottesdienst ersetzen? Auch der heitere Naturgenuß wird ihr nicht ersetzt durch die gelegentlichen Spaziergänge nach einem Kaffeegarten am Sonntag Nachmittag, oder vor die Thore der Städte auf staubiger Landstraße, wobei selbst zur Beobachtung der Naturerscheinungen das aufmunternde Wort zu fehlen pflegt. Daß die schönsten Beschreibungen todter Bücher den Ersatz nicht zu bieten vermögen ist gewiß, auf die Kindheit wirkt wahrhaft nur das Erlebte, nicht das Gelesene oder Gelernte. —

Welch' anderer Lebensgewinn ist zu erreichen, wenn unsere Schaar junger Reisender, nach kurzer Rast, durchglüht von dem erhabenen Naturschauspiel, nun weiter pilgert und in dunklen Waldes-  
schatten wieder neue Eindrücke empfängt, welche hier eine jugendliche Dichterseele wecken, dort ein Auge für plastische Kunst erschließen, oder den künftigen Naturforscher hervortreten lassen, bei dem Suchen und Sammeln botanischer Schätze und bei geognostischer Forschung.

Dann wird in Mühlen und Meiereien eingekehrt und beobachtet und gelernt, was dort zu lernen ist; weiter die Arbeiten des Ackerbaues und seine Geräthschaften oder eine Glashütte, oder ein Schmelzofen besucht. Man steigt in die Bergwerke hinab, erforscht Boden und Gestein, findet Hümnengräber, Druidensteine, antideluvianische Abdrücke im Schiefer, oder besucht Schlachtfelder geschichtlicher Vorzeit. Ein anderes Mal wird das Treiben einer Handelsstadt beobachtet, die Schiffe im Hafen bestiegen und in's weite Meer hinausgefahren, dessen Anblick dem Kindesauge das Bild der Unendlichkeit einprägt.

Daß das hier Angeführte auf verschiedene Reisen zu vertheilen, immer nur wenige Gegenstände auf einmal zu sehen sind und deren Wahl nach den verschiedenen Altersstufen der Kinder zu treffen ist, das versteht sich von selber. Aber Welch' reiches, unermessliches Feld der Belehrung für Herz und Geist thut sich da nicht auf, fehlt die richtige Leitung und Unterweisung nicht. Wie viel fruchtbringender als die bloßen Bücherstudien, oder auch jene Reisen der jungen Leute aus reicher Familie, die mit einem philisterhaften Mentor die Welt durchziehen, um aller Orten in Hast unverstandene Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, den größten Theil der Zeit mit Essen und Trinken in großen Hotels und in den Theatern zu verbringen, um blasirt und gelangweilt heimzukehren! —

Wohl mögen manche bedächtige Leute den Kopf schütteln und fragen: wer nur für die große, große Mehrzahl der Kinder das Geld schaffen soll für eine so kostspielige Erziehung, mit Reisen, Gärten und Hallen?

Für den Augenblick sind die Kosten dafür freilich nur von den Reichen zu schaffen, aber es kommt wohl eine Zeit — nachdem die



Berkehrtheit der jetzigen Erziehung noch manche Opfer gefordert und dadurch noch manche Augen geöffnet hat — in welcher Gemeinde und Staat Einrichtungen treffen, damit alle ihre Kinder zu guten Bürgern herangebildet werden können.

Im Einzelnen und zerstreut besteht fast Alles schon was hier gefordert wird, gar Manches z. B. in den guten Erziehungsanstalten auf dem Lande. Daß man dergleichen Anstalten in der hier angeführten Weise vervollständigte und sie nach Möglichkeit auch dann in der Nähe der großen Städte einrichtete, damit ihre Zöglinge nicht völlig von ihren Familienkreisen getrennt würden, mindestens die Sonntage dort verleben könnten, das würde jedenfalls nicht zu den Unmöglichkeiten zu rechnen sein.

Die Ausführung solcher Einrichtungen würde für Knaben weit leichter sein, als für Mädchen, für welche unbedingt, wenn nicht völlig die gleichen, doch ähnliche Vorkehrungen zu treffen sind, um ihnen die nothwendigen erzieherischen Eindrücke von Natur und Menschenleben zu verschaffen. Kleine Reisen — wenn auch mit Hülfe von Wagen — mit Begleitung von Lehrerinnen und Einigen der Mütter der Zöglinge, würden nicht unausführbar sein.

Noch sind die Kinderfeste zu erwähnen, die vom Kindergarten auszugehen und „Kinderbälle“ und „Kindergesellschaften“ zu ersetzen hätten. Und zwar mit Fernhalten all' jenes, immer mehr einreisenden Luxus in Toilette, Speise und Trank u. dgl. Außerselbstlichkeiten mehr, wodurch Eitelkeit und sinnliche Genußsucht groß gezogen werden.

In der guten Jahreszeit finden solche Feste immer in freier Natur, wenigstens im Garten statt. Einer der üblichen Kirchentage, oder eine geschichtliche Erinnerungsfeier, oder irgend ein anderer Anlaß muß dienen, die gewöhnlichen Ausflüge in die Umgegend, mit Blumen, Kränzen, Feierkleidern, mit Kuchen, Musik, Tanz und Spiel zum Fest umzugestalten. Wollten die Eltern und Familien sich anschließen, so würden diese Feste ihre wahre Weihe erhalten und zugleich verschiedene Gesellschaftsklassen, einig im Gefühl der Elternliebe, in ungezwungener Weise mischen können.

Im Winter hätten musikalische und dramatische Aufführungen an die Stelle zu treten, oder auch Ausstellungen der künstlerischen Arbeiten der Kinder, von Spiel und Tanz gefolgt. Den Eltern würde damit zugleich die beste Gelegenheit zur Prüfung der gewonnenen Fähigkeiten ihrer Kinder geliefert und das in viel zwangloserer Weise, als durch die üblichen Schulprüfungen.

Man könnte in den Schulgärten Kindertheater schaffen, welche die große und edle Aufgabe der Bühne: der Versittlichung zu dienen, für das so empfängliche Jugendalter besser erfüllten, als die gegenwärtigen Bühnen dieser Aufgabe für das Volk nachkommen. Die Helden der Geschichte, einzelne ihrer Begebenheiten, edle Handlungen, Poesie, Märchen, Alles in rechter kindlicher Form, würden wirk-

famer zur Erweckung idealer Anschauung und edler Gesinnung sein, als die Lektüre der großen Mehrzahl der Kinderschriften, welche von den Kindern der gebildeten Klassen in solcher Masse jetzt verschlungen werden, daß diese Kinderromane schon Blasirtheit erzeugten, ehe noch die Reife und Befähigung gewonnen, die großen Meisterwerke der Literatur einigermaßen verstehen zu können.

Sollen die Kindergartenzöglinge noch gar nicht lesen, so sollen die Schulkinder nur sehr wenig lesen, für sich allein nur ganz ausnahmsweise. Die gemeinschaftliche Lektüre im Schulgarten soll die nöthige Uebung im Lesen und die Kenntniß einiger, dem kindlichen Verständniß entsprechenden Meisterwerke verschaffen, aber nur mit strenger Auswahl und großer Beschränkung. Ist Robinson das Hauptbuch, so würden sich außer Fabel und Märchen, eine Auswahl aus Homer, aus den biblischen Geschichten, Einzelnes aus der Weltgeschichte, einige Poesie und wenige Reisebeschreibungen daran knüpfen, jedoch alle Kinderromane verbannt bleiben. Die dramatischen Darstellungen — mit dem Puppentheater beginnend — würden diese Lücke mit bei Weitem größeren Nutzen ausfüllen.

Die Kindheit soll, auch in den Erholungsstunden möglichst selbstthätig sein, die einsame Lektüre aber führt viel eher zu vagen Träumereien und zur Erhitzung der Phantasie, ohne klare und bestimmte Vorstellungen, als zu gesunder Geistesthätigkeit. Weil der Kindheit die Mittel zu ihren naturgemäßen und gesunden Freuden so sehr fehlen, deshalb greift sie zu den ungesunden Surrogaten.

Aus dem Gesellschaftsleben der Erwachsenen, aus ihren Theatern und öffentlichen Gärten, sollen die Kinder fortbleiben. Auch sollen ihre Feste nur in größeren Zwischenräumen wiederkehren — vielleicht vier- bis fünfmal im Jahre — und dann niemals bloße Zerstreuung bringen, sondern immer mit Sammlung und Erhebung verbunden sein. In solcher Weise ist Beredlung der Freuden und Lustbarkeiten der Gesellschaft, in allen ihren Schichten, wirklich anzubahnen.

Die Freuden der Kindheit bedürfen nicht immer der Festlichkeiten, sie müssen ihr in gewisser Weise an jedem Tage, in unscheinbarem Gewande werden und ihre ganze Lebensatmosphäre durchziehen, dem Ernst und der kindlichen Fröhlichkeit immer zugleich dienen. Auch das religiöse Element darf ihnen nicht fehlen, es soll überall im Kindesleben seinen Platz finden, in Natur und Kunst, wie bei allen Vorkommnissen des täglichen Lebens, denn die Freude soll das junge Gemüth immer Himmelan tragen, immer hinauf zu ihrem Geber.

Sollen Religion und Frömmigkeit das ganze Kindesleben begleiten, so ist damit der eigentliche und förmliche Gottesdienst, die Kirche, nicht ausgeschlossen, um etwa nur eine Art von Naturgottesdienst an die Stelle zu setzen. Daß jedoch der Gottesdienst der Erwachsenen für die Kindheit wenig geeignet, daß Kindergottesdienst nothwendig sei, das ist bereits und von den verschiedensten Seiten

ausgesprochen worden. Auch Fröbel theilte diese Ansicht, er würde jedoch das, was man hier und da in dieser Beziehung versuchte, nicht als das Richtige anerkennen. Z. B. kann das damit verbundene Katechisiren und Abfragen der Thatfachen aus dem alten und neuen Testamente, nicht Gottesdienst im vollen Sinne genannt werden. Dieser muß das Herz ergreifen und in wirklicher Andacht die Kindesseele zu Gott emportragen. Wo dies nicht geschieht, ist kein Gottesdienst. Da hier die religiöse Erziehung, als selbstständiges Moment nicht berücksichtigt, sondern an geeignetem Orte für sich behandelt werden soll, so möge nur die Andeutung ihre Stelle finden: daß außer den täglichen Morgen- und Abendandachten in der Lern- und Arbeitsschule, durch Gebet und Gesang und kurze Betrachtung, ein Sonntagsgottesdienst sich leicht in den Räumen des Schulgartens einrichten ließe, welcher dem der Kirche ähnlich, nur den Inhalt von Gesang und Predigt dem kindlichen Verständnisse anzupassen hätte. Auch mögen Kirchen und Kapellen zu dem Zweck dienen, in Stunden, wo diese nicht für den Gottesdienst der Erwachsenen benutzt werden. In guter Jahreszeit hier und da auch die freie Natur als Tempel für die Kindheit zu wählen, würde auch wohl dem strengsten Kirchengänger keinen Anstoß geben.

Die Eltern dürften beim Kindergottesdienste nicht immer fehlen und ihnen fällt es anheim, im Hause den frommen Sinn zu pflegen. Die Andacht der Erwachsenen ist zur Weckung der kindlichen Andacht nicht zu entbehren und ein Kindesleben ohne Andacht wäre kein gesegnetes Kindesleben, so wenig wie eine Erziehung ohne Gottesdienst eine vollständige Erziehung für's Menschenleben sein könnte. Nur auf die rechte Art und Weise kommt es an, über welche noch so viele Vorurtheile herrschen. Der Kindergottesdienst am Sonntage auch der beste, wäre indessen allein keinesfalls ausreichend für die religiöse Erweckung, wenn nicht auch andere Gelegenheiten, und täglich, benutzt würden, die jungen Seelen zu Gott zu führen. Die ganze Erziehung soll, nach Fröbel, Religion sein und es soll ihr letztes Ziel sein: „das Menschenkind zu seinem Gott und Vater zu leiten.“ Und auch hier ist der Entwicklungsgang der Menschheit und die ihr gewordenen Offenbarungen als Maasstab zu betrachten.

Noch hat man es wahrlich nicht verstanden, daß die Kindheit zuerst die sie umgebende sichtbare Welt im Scheine des Idealen sehen muß, ehe sie befähigt ist, sich in die Höhen der unsichtbaren Welt und zu ihrer geistigen Gemeinschaft zu erheben. Bevor die Kindesaugen nicht geöffnet werden für dies Schauen des Idealen, durch liebende Führung zu den Schönheiten der Gotteswelt, werden auch die inneren Augen nicht sehend. Und bevor die körperlichen Augen nicht sehend sind, erwacht auch die Seele nicht, um die unsichtbare Welt wahrnehmen zu können, und der Glaube, welcher die Wahrheit nur äußerlich aufnimmt, ohne sie zu sehen, bleibt

todt! Mehr, als durch alle Lehre und alle Katechisation wird die von Freude durchglühete Kindesseele zu ihrem Schöpfer hinaufgetragen, wenn es nur die rechte Freude ist, die immer Liebe, Dank und Hingebung für den Freudenspender erzeugt.

Ist der Lehre der Boden in der vom Schönen und Edlen genährten Gefühlswelt bereitet, dann wird ihr Saamen aufgehen und reifen, um den Geist in's Reich der Wahrheit einzuführen. In nichts veründigt man sich aber mehr an der empfänglichen Kindesseele, als durch die verkehrte Weise, ihr Worte — für sie noch inhaltlos! — zu geben, wenn sie erst eben ihre Fühlhörner ausstreckt, das Wirkliche zu umfassen, um, an den im Innern wiedergeschaffenen Bildern desselben, zu höherm Verständniß zu erstarren.

Die Schulgärten werden wiederum fortgesetzt durch die Jugendgärten, in welchen der Tummelplatz der kindlichen Kräfte sich verwandeln soll in die Arena für die Wettkämpfe erstarckter Jugendkraft. Was der Jugend Griechenlands einst ihre Schönheit in entwickelter Kraft und Anmuth des Körpers verschaffte, das soll hier dienen, um ein schönes und kräftiges Geschlecht heranzubilden, Auf den Turnplätzen, der Eisbahn, im Tanzsaal, wie beim Einüben der Rekruten, da kann man es wahrnehmen, wie unser jetziges Geschlecht Mangel leidet an körperlicher Anmuth und Schönheit. Was sieht man anderes, mit geringer Ausnahme, beim Turnen, Exerciren, Tanzen und Schlittschuhlaufen, als schwerfällige, plumpe, steife, ungraziöse, oder verkrüppelte Glieder? Schwächlichkeit und Kränklichkeit, selbst Engheit der Herzen und Bornirtheit der Geister läßt sich in dem Mangel an Gewandtheit der Glieder für Bewegung aller Art nur zu häufig erkennen, und dieser Mangel spricht den großen Fortschritten der Zeit für Wissenschaft, Kunst und Industrie Hohn. Ihr prunkender Luxus, die Pracht ihrer Behausung und Bekleidung, vermag die Blößen der kranken, schwachen und mißgestalteten Leiber ihres Geschlechts nicht zu decken, ihr Ueberfluß für sinnliches Wohlleben kann die fehlenden Freuden der Gesundheit nicht ersetzen. Wie die Verbesserungen und die Vermehrung der materiellen Hülfquellen gegenwärtig fast ausschließlich das fehlende Wohlsein der Massen schaffen sollen, so soll auch das Turnen allein genügen, die fehlende Kraft, Gesundheit und Schönheit der Körper herbeizuführen. So gewiß das Turnen eine Hauptbedingung ist, zum Besiß dieser Güter zu gelangen, so gewiß würden sie dadurch allein nicht erlangt werden. Es sind nicht allein die Leibesübungen jeglicher Art, welche die Schönheit der Griechen des Alterthums schufen, auch die Phidias und Apelles, welche die Schönheit der Grazie in ihren Göttergestalten zeigten und die Phantasie mit schönen Gebilden bevölkerten; und nicht minder die Kämpfe und Schlachten,

welche den feurigen Muth der Seele wach riefen, hatten Theil daran. Denn niemals ist die wahre Anmuth das Erbtheil lebloser Seelen und roher Geister. Zur Erreichung von Gesundheit, Kraft und Schönheit, ist auch den Seelen der Jugend ihre Gymnastik zu schaffen und bedarf es noch anderer Uebung für die Glieder als nur Turnen allein. Ohne deshalb zu verkennen, daß damit nicht nur auf die Glieder, sondern auch auf die Seelenkräfte mittelbar gewirkt wird.

Der Jugendgarten hat die reifere Jugend — etwa vom 14ten bis 20sten Jahre, Mädchen vom 12ten bis 18ten — zu versammeln, nach den ernstesten Studien und Arbeiten des Tages. Er soll den körperlichen Uebungen des Schulgartens noch manche hinzufügen, oder die früher geübten höher ausbilden. Beginnen die Künste körperlicher Gewandtheit schon mit den ersten Lebensjahren, dann ist die Grenze dessen was erreicht werden kann, kaum zu stecken, wie es wahrzunehmen an Kunstreitern, Ballettänzern und allen jenen Kunstleistungen der Glieder, die von Kindheit auf getrieben sein müssen, um Bedeutendes zu erreichen. Die Wettkämpfe in Ringen, Fechten, Reiten, Fahren, welche im Alterthum die jugendlichen Körper für den Krieg stählten und Heldenthum förderten, können auch jetzt noch gleichen Zweck erreichen, wenigstens der Schönheit und Gesundheit dienen. Zeit und Muße dafür zu schaffen, gehört zu den Aufgaben der Erziehungsreform. Fröbels Methode, welche von früh auf Alles vorbereitet, macht dadurch für jede Altersstufe das Mögliche leichter erreichbar.

Ist das Leben der Kindheit gegenwärtig verkünstelt und naturwidrig, so ist es das der Jugend nicht minder. Die Alten scheinen jung neben dieser Jugend, die in ihrer Nüchternheit, Frühreise, Vielwisserei, Blasirtheit und Lebensmüdigkeit, allen Eigenschaften naturgemäßer Jugend Hohn spricht und die selbst nur zu oft das Dasein verwünscht, oder in Verzweiflung selber zerstört, statt es mit der Inbrunst des Jugendmuthes zu umfassen. Statt Poesie und Träume hat sie philosophische Reflexion; statt gläubiger Andacht und Begeisterung für eine Welt des Idealen: Vielwisserei und Skepticismus; statt Thatendurst und weltstürmenden Muth: Berechnung für industrielle, volkswirtschaftliche oder Handels-Conjunktoren, und ihr Hauptlebenszweck ist: reich zu werden. Die Gegenstände ihrer Freuden sind, statt Heldenthaten, oder idyllische Schwärmerei: Hunde, Pferde, Jagd, Lucullische Gastmähler, kindischer Luxus und Bequemlichkeit in Wohnung und Kleidung, sofern sie den wohlhabenden Klassen angehören. Mit wenig Ausnahmen, sind es nur die Nichtbesitzenden, welche Tüchtiges leisten, diejenigen, welche durch harte Lebenserfahrung und Arbeit die Mittel zur Existenz zu erringen haben. Diesen, wie Jenen, entgeht jedoch die Poesie des Jugenddaseins. Die kleine Zahl, die noch jugendlich schwärmen, lieben und dichten kann, schmilzt immer mehr zusammen, die Idylle der Schäferzeit findet kaum noch auf dem Lande eine entfernte Analogie.

Nicht so schlimm, aber dennoch traurig, sieht es in den Kreisen der weiblichen Jugend aus. Wenn hier die engeren Schranken die Berührungen mit der Gemeinheit mehr abwehren als bei dem Jüngling, Poesie und Traumwelt noch einigen Raum finden, so ist Frühreise dennoch die Regel und Romanenlektüre und die Freuden der Eitelkeit untergraben kaum minder die jugendliche Reinheit und Begeisterung für's Schöne. Unbedingt ist ein normales Jugendleben die Ausnahme in beiden Geschlechtern, für das weibliche aber immerhin noch häufiger, als für das männliche anzutreffen.

Was nun auch immer die Gründe so trüber Erscheinungen sind, wie viel davon dem stattfindenden Uebergang aus einer Zeitepoche in eine andere zuzuschreiben und wie viel des Lichtes sich neben den angedeuteten Schattenseiten noch finden mag, nach möglicher Abhülfe zu suchen ist Pflicht der Gesellschaft, die für Kindheit und Jugend mehr zu leisten hat, als nur für gute Schulen zu sorgen. Sie muß Einrichtungen treffen, der Jugend auch ihr Recht an Freude zu gewähren und zugleich die Gefahren nach Möglichkeit zu entfernen, die für kein Lebensalter größer sind, als beim Erwachen der jugendlichen Leidenschaften.

Der Jugendzeit gehört die Schönheit, der Ausdruck der Schönheit ist die Kunst. Das Menschenwesen treibt für Körper und Seele die höchste Blüthe der Schönheit und des Gefühls in dieser Zeit, der entsprechende Ausdruck, um das eigne Leben und Empfinden darzustellen, ist ein Bedürfnis, dessen Befriedigung nur die Kunst gewähren kann.

Je weiter die Entwicklung der Menschheit fortschreitet, je größer wird für jede Lebensstufe das Bedürfnis nach Ausdruck ihres Wesens, um eine jede mit Bewußtsein leben zu können und sich abzuspiegeln in Werken der eignen Kraft. Ist die Zeit kühner Heldenthaten, wie idyllischen Schäferlebens, vergangen, kann Jüngling und Jungfrau nicht mehr im kindlichen Unbewußtsein früherer Jahrhunderte träumend dahin leben, so muß Anderes an die Stelle treten, höherer Forderung die höhere Leistung entgegenkommen. Nur weil dies mangelt, hat gemeine Genußsucht und sinnliches Behagen, statt ideales Streben, überall Platz gefunden. Und die da in solcher Atmosphäre verzweifeln, verzweifeln am Leben und sich selber, oft bis zum Selbstmord, sind sicher nicht die Schlechtesten in den Reihen der Jugend, das Ideal ihrer Seele entflieht gar oft nur dem Anblick fremder und der eigenen Erniedrigung.

Die Kunst hat das Jugendleben der Menschheit im Alterthum (Griechenland) und im Mittelalter geschmückt und verschönt, sie soll auch das Jugendleben jeder Generation schmücken und verschönern. Nicht Jeder kann Künstler sein, denn nicht Jeder ist dafür geboren. Als Beruf gehört die Kunst den Auserwählten, als Genuß einem Leben, der den Namen Mensch verdient. Aber wer sie genießen will, der muß sie lieben, lieben kann man nur, was man kennt.

So soll ein Jeder der Gebildeten Künste üben, so weit die Kräfte reichen. Früher gab's nur einzelne große Künstler von Beruf. Jetzt wird Alles allgemeiner, auch die Kunst. Aber diese Nivellirung ist nicht der alleinige Grund, daß es nur wenig große Künstler giebt in unserer Zeit. Es fehlt vielmehr an der Ursprünglichkeit des Schaffens, die allein den großen Künstler macht. Befähigung zu wahren Kunstgenuß fordert Ausübung bis zu einem Grade. Beides kommt der Jugend zu.

Sie soll nicht frühreif, schon in den Kinderjahren ausübender Künstler sein, nicht Wunderkinder, die, im Treibhaus groß geworden, früh verwelken und fast niemals Menschen werden, soll man erziehen. Nicht einmal die reifere Jugend soll schon als Beruf Kunstwerke schaffen, um sich mit halbfertigem zu genügen und nie zur vollen Reife zu gelangen — wofür gar manches Beispiel aufzufinden. — Der Beruf des Künstlers fordert die ganze Kraft des reifen Mannes, die Geistesbildung und Lebenserfahrung, welche noch nicht Eigenthum der jungen Jahre sein können. Aber Kunst üben und genießen, als Lebenselement in dem sie athmet, soll die Jugend, dazu müssen Raum und Mittel gewährt sein. Allen wird dann die berechtigte Freude im Reiche des Schönen, und Talent und Genie finden die Atmosphäre, in welcher sie reifen können. Die Wissenschaft, für welche die Jugend zu arbeiten hat, fordert ein Gegengewicht. Die Wissenschaft lehrt die Wahrheit und ist abstrakt. Die Kunst giebt der Wahrheit Gestalt und schöne Form und weckt und nährt die Ideale der jungen Seele. Ohne sie keine Befähigung für wahrhaft edle Freuden, daher muß sie des Jugendgartens erste Bedingung sein. Damit die Kunst dies sein könne, nicht als bloße Sinnenlust, aber als Mittel sittlicher Erhebung, so muß der Boden ihr bereitet sein.

Ohne den Kindergarten, welcher die Gewandtheit der Glieder geübt und die Sinne erschlossen, ohne den Schulgarten, dessen Uebungen den geweckten Schönheitsinn bildete zu künstlerischer Leistung und die technischen Schwierigkeiten überwinden ließ, könnten im Jugendgarten nicht Uebungen wirklicher Kunst stattfinden. Und hier wird die Kunst niemals zum Sinnenfidel herabsinken, weil stete Selbstthätigkeit dies verhindert.

Die Selbstthätigkeit, selbst beim Genuß der Kunst vermag die Aufgabe zu lösen: die Kunst aus dem Staube zu erheben, in dem sie versunken, weil die Genußsucht sie in den Dienst genommen. Die beim eignen Schaffen nothwendige Thätigkeit der Seelenorgane verhindert den müßigen Sinnengenuß. Wer als Künstler seine eigne Kunst ausüben sieht oder die Werke anderer genießt, kann dabei nicht geistig müßig sein, Gefühl und Geist, nicht die Sinne allein, nehmen auf, und nur das Rechte, alles Gemeine und Unedle von sich weisend.

Die Jugend die Kunst geübt von Kindesbeinen an, je nach der eingeborenen Befähigung, die unterscheidet schnell was gut und

schlecht und wird sich nicht genügen lassen mit Ohrgeklänge und mit buntem Schein und Schimmer. Sie wird den Genius überall ahnen und fühlen, noch ehe sie fähig, ihn zu erkennen. Großgezogen mit dem Besten, wird der gebildete Geschmack nicht zu betrügen sein und, selber eingedrungen in die Geheimnisse des Schaffens, wird sie den Inhalt von dem bloßen Gewande zu unterscheiden und zu schätzen wissen. Das aber, was die eigne schöpferische Kraft ihr offenbarte, was sie eingeführt in's Reich des Schönen, der Schlüssel, der ihr die Thore von Natur und Kunst geöffnet, das ist das Gesetz der Thätigkeit, die Regel alles Schaffens, Fröbels Gesetz: „Vermittlung der Gegensätze“, oder das Gesetz der Harmonie. Denn Kunst ist Harmonie!

Freilich sagt man, die Schönheit sei an kein Gesetz gebunden, sie sei Gefühl und Freiheit und erkenne keine Regel an. Und doch beruht die Freiheit auf Gesetz und kein Gefühl ist ohne Grund. Besser wäre es zu sagen: die Gesetze der Schönheit sind noch unbekannt und noch zu finden. Die Kunst bedingt Thätigkeit, der Glieder wie der Seele, somit ist das Gesetz der Thätigkeit auch ihr Gesetz. Sie hat es mit dem Stoff zu thun, der niemals ohne Regel zu behandeln ist. Gesetz beherrscht die Harmonie der Töne, wie der Farben, und auch das Ebenmaß der Gestalten. Aber die Schönheit, als Erscheinung, verhüllt die Gesetzmäßigkeit, wie die schönen Körperformen das Knochengestell, und wie Freiheit das Sittengesetz verhüllt, dem sie dient, aber aus eigenem freien Antriebe dient. So hat auch die Kunst immer ihre Regeln, um Schönheit hervorzubringen, steht sie selber auch über der Regel.

Die Kindheit aber, die schaffend gespielt, die Jugend, die schaffend gelernt und gearbeitet, und schaffend genossen, deren Born innern, ursprünglichen Lebens ganz frei sich ergossen, die wird den Nerv der ächten Kunst: Ursprünglichkeit, von Neuem wecken und neue Bahnen öffnen den Genien des Schönen.

Die Lebensatmosphäre der Kindheit ist die Natur, die der Jugend ist die Kunst. Das verlorene Paradies ist für die Kindheit immer noch vorhanden. Die kindliche Einfalt und Ursprünglichkeit findet ihr Gegenbild in den Gebilden der Natur, aus allen ihren Reichen. Die bunten Steine dürfen ihr so wenig fehlen, wie der Blumenflor, der Vögel Zwitschern und der Käfer Schwirren so wenig wie des Wassers Rauschen und die blauen Fernsichten, die den Blick in ungemessene Räume führen. Ja selbst die leibliche Nahrung verschafft mit den sinnlichen auch ideale Reize. Das Arom und der Saft der Früchte läßt die jungen Kinderherzen nicht bloß vor Begehren der Sinne schlagen, auch die Seele hat Theil am Genuß und das Auge erfreut sich an der schönen Form von Frucht und Blume nicht minder, als Geruchs- und Geschmackssinn. Weckt doch Blumenduft auch bei Erwachsenen idealische Regungen. Sollen



einst Blüthen im Geiste duften, müssen sie der Kindheit im Sinnenleben geduftet haben.

Durch jeden Sinnenreiz sollen die Fesseln der kindlichen Seele gelöst, dem Geiste Nahrung gegeben und die Thore in's Reich des Schönen geöffnet werden. Nur wo dies fehlt, greift die Gemeinheit Platz. Man gewähre die Aepfel unverbotener Freuden, um nicht zu reizen die verbotenen zu pflücken. Man hindere die Frühreife, welche, als unreife, eine verbotene Frucht ist. Die Gestalten der Phantasie in's Leben zu rufen, das Wirkliche in's Gewand des Idealen zu kleiden und mit dem schönen Schein den Traum des Glücks zu träumen, den das Irdische nie voll verwirklicht, das ist der Jugend Recht, das hebt sie aus der niederen Sinnenphäre in ein höheres Lebenslement und bereitet sie besser vor für die spätere Mühsal des Lebens, als öde Nüchternheit der Umgebung und todte Worte der Moral.

„Laßt mich scheinen, bis ich werde, zieht mir das weiße Kleid nicht aus!“ läßt Göthe seine Mignon singen. Und jede Kindesseele seufzt unbewußt das Nämliche und möchte Engel sein! Man hört sie aber nicht, nur zu oft reißen rohe Hände den Schleier von der nackten, unschönen Wirklichkeit, stören schon den Traum der Kindheit, daß die nachfolgende Jugend nicht mehr zu träumen vermag.

Durch den Sinnenreiz des Schönen muß Gefühl des Guten geweckt sein, ehe sich die Wahrheit im Geiste offenbart. Der junge Geist verträgt die nackte Wahrheit nicht, wie die jungen Augen nicht das blendende grelle Licht, und wo sie nicht als Bild von Sais tödtet, da macht sie nur blöde Geistesaugen. Zu den höhern Erscheinungen im Geistesleben giebt die Natur die Gleichnisse in Bildern, diese Bilder giebt die junge Künstlerseele wieder, wenn sie sich tief genug ihr eingedrückt, und lernt damit das Leben verstehen, und durch das Leben offenbaren sich ihr die Tiefen des Geistes, die Wahrheit ohne Gewand. Das Sinnenleben heiligen, nicht unterdrücken, führt zur Tugend. Das Geistesleben von dem Sinnenleben trennen wollen, schon in der Jugend, führt zum Schein der Tugend nur. So kommt zum Schein-Wissen, auch noch die Schein-Sittlichkeit!

Schein des Schönen, durch ideale Gestaltung des Lebens, erhebt die junge Seele; aber Schein von eignem Wissen und Können führt zu Ueberhebung und Heuchelei und tödtet den Durst nach Wahrheit. Das Wort muß ihr erst Fleisch geworden sein, wenn bloße Lehre bei ihr Eingang finden soll.

Wo ist jetzt Kunstempfindung, ächtes Kunstgefühl, in der Jugend? Das Schöne dient ihr mit nüchternem Verstande Kritik zu üben. Man muß gebildet scheinen und deshalb kritisiren! Ist Kritik, im höchsten und weitesten Sinn des Wortes, ein Theil der Größe unserer Zeit, so wird sie ihrer Jugend zum Gift, das Gefühl und Aufschwung lähmt. Lessing's Genie wird in ihr zur Caricatur.

Die frühreife Verstandesbildung, die Studien und durchwachten Nächte, bringen sie um die besten Jugendfreuden, und doch sind ihre Leistungen nicht größer, nur früher fertig, als in der Vorzeit, wo Jugendfrische zur Arbeit stählte. Wer kann die jetzige Jugend beobachten, ohne zu empfinden, daß sie nicht glücklich ist! Nicht die Begabung mangelt — ist doch das gegenwärtige Geschlecht um das Erbe des vorangegangenen reicher! — es mangelt die gesunde Atmosphäre, die naturgemäße Stufenfolge der Entwicklung, zu freudigem Aufblühen. Man will die Früchte, ehe Knospen- und Blüthezeit vorüber.

In der staubigen schmutzigen Wirklichkeit, in dem Kohlendampf der Maschinen auf der einen, und der materiellen Genußsucht auf der anderen Seite, giebt es keinen Raum, wo die Jugend sich ihre ideale Welt einrichten könnte, es muß ihr ihr eigener Schauplatz dafür eingeräumt werden.

„Und wenn sie sich hineingeträumt in ihre Ideale, dann soll sie mit einem Male in der staubigen Wirklichkeit ihre Stelle einnehmen und im Kohlendampf arbeiten?“ wird man fragen! Und die Frage hätte ihre Berechtigung, wenn dies Arbeiten nicht auch gelernt würde in der idealen Welt. Mit der frühen Arbeit im Kindergarten, in den Schulwerkstätten und selber noch im Jugendgarten, mit dieser Thätigkeit nach allen Seiten hin, da wird praktische Tüchtigkeit und Geschicklichkeit erreichbar, wie nie zuvor, und müßige Träumerei, die nichts schafft und nur entnervt, die bleibt gewiß verbannt. Wer in der Werkstatt zu Hause ist, wer Glieder und Sinne durch Arbeit stählt und in geistiger Anstrengung die Hälfte des Tages verbrachte, dem wird die Erholung in der Natur und im Reiche des Schönen ganz sicher nicht schaden und nicht untüchtig machen für die Mühen des Lebens, sondern Muth und Thatkraft dafür geben.

Die Erfindung: das Gesetz der Thätigkeit schon für die Arbeit der Kindheit zu gebrauchen, vermehrt dereinst die Arbeitskraft des Menschen vielleicht nicht minder, als Maschinen sie tausendfach jetzt ersetzen. Kraft und Zeit der Arbeit abgewonnen, kommt dem Lebensgenuß zu Gute. Bei der Bildungsweise der Jetztzeit wird die erübrigte Muße in grober und niederer Genußsucht verpraßt und würde es immer mehr werden, wenn nicht ein neues Geschlecht, mit anderer Bildung und anderen Neigungen, sie besser verwerthen und besser benutzen lernte. Dies aber gegenwärtig zu lehren, ist eine der höchsten Aufgaben der Erziehung, welcher zu dienen auch der Jugendgarten bestimmt ist.

Das Menschenleben im Kleinen (der Mikrokosmos), im Kindergarten begonnen, muß auch im Jugendgarten, nur im größeren Maasstabe, sich darstellen. Das Spiel der Kräfte muß, in allmählichen Fortschritten, immer freieren Raum finden und die persönliche Aufsicht immer mehr durch selbstgegebene Gesetze vertreten sein. Jedes Lebensalter hat seine eigenthümlichen Formen, die es sich

selber nur zu schaffen weiß, um seine ursprüngliche Weise herausleben zu können. Die freigegebene Jugend wird diese eigenthümliche Form ihrer Entwicklungsstufe sich schaffen, wie sie der fortgeschrittenen Kultur gemäß ist. Von Außen sie ihr fertig geben, kann man nicht.

Die äußeren Bedingungen nur sind zu gewähren, damit sie ihrer Natur nach selbstständig Handeln, Schaffen und Produciren kann. Neues zu schaffen, das ist ihre Aufgabe, denn sie hat das Ueberkommene zu verbessern und zu vermehren. Sie trägt die Gestaltungen der Zukunft in sich, als neues Glied der Menschheit, und fühlt den Drang sie zu verwirklichen. Wo sie am freien Gebrauch ihrer Kräfte gehindert wird, wo sie — in den ihr zukommenden Schranken! — nicht Organisiren und Reformiren darf, da versinkt sie im Sinnengenuß — oder revolutionirt! Beides ist zu verhindern. Disciplinirung des Sinnenlebens und Beredlung der Freuden, sind kein geringeres Mittel dafür, als ernste Thätigkeit und freier Gebrauch der Kräfte.

Ist im Jugendgarten der Spielraum für die Wettkämpfe körperlicher Kraft und Gewandtheit geöffnet, so haben die Wettkämpfe des Geistes dort nicht minder ihren Platz.

Die Räume des Schulgartens reichen freilich für beides nicht mehr aus. Bauet man Volkstheater, Reitbahnen, Ressourcen und Concertsäle, legt man öffentliche Gärten und Spaziergänge an, so wird man auch der Jugend die ihr nöthigen Räume gewähren und was erforderlich, für sie bauen können. Die Akademien für Wissenschaft und Kunst sind vorhanden, in ihren Sälen könnten die freien Uebungen, Darstellungen und Ausstellungen für die Stunden der Erholung stattfinden. In den Räumen der Handwerkervereine, der Lehrlings- und Fortbildungsschulen, besitzt man fast, was innerhalb der Mauern nöthig sein würde. Nicht irgend welchen Luxus, nur würdiger und angemessener Ausstattung bedarf es für den Zweck.

Der Schulgarten hat bereits alles vorgeübt, was für künstlerische Darstellung hier dienen kann. Gesang, Deklamation, musikalische und dramatische Aufführungen, wofür die Ausstattung durch eigene Leistungen zu schaffen; Wettkämpfe der Dicht- und Redekunst; Disputationen über Gegenstände der Wissenschaft und Kunst; Experimente der Physik; Ausstellungen der jugendlichen Werke aller Art, die ihren Platz noch nicht in öffentlichen Kunst- und Industrie-Ausstellungen finden sollen, selbst dann nicht, wenn sie es werth wären; auch Tanz und harmloser Scherz in ästhetischem Gewande, das Alles wächst, als Blüthe, aus den vorangegangenen Kunstübungen hervor. Das Alles ist auch in der Wirklichkeit bereits, als Mittel der Erholung, schon vorhanden, aber nicht ausgeführt von den Genießenden selber, sondern in träger Ruhe aufgenommen durch die Leistungen anderer, wie z. B. in unseren Theatern, Concerten, Vorträgen u. dgl. m. Es besteht jedoch ein großer Unterschied darin: ob die edlen Genüsse durch eigene Thätigkeit gewonnen, oder

im Zustande passiven Aufnehmens, wodurch manche Genüsse gar leicht gefährlich werden können. Die Thätigkeit, im Dienste des wahrhaft Schönen, verhindert schon an sich den bloßen Sinnenrausch, worin die meisten Freuden der Jugend gegenwärtig bestehen.

Der Kinder- und Schulgarten-Zögling hat indessen noch andere Bedürfnisse und will das Organisiren seiner kleinen Welt auch im Jugendgarten noch weiter fortsetzen. Was für ihn nur Spiel gewesen, das wird im Jugendalter Ernst. Könnten nicht einige Ländereien und einige Meiereien zu den Versuchen der künftigen jungen Landwirthe und Landwirthinnen, etwas Waldung für den Forstmann, Laboratorium für den Chemiker und Physiker u. dgl. m. vorhanden sein, um zu freier Benutzung und freiem Experimentiren zu dienen? Vorhanden ist das Alles, z. B. in den Fachschulen, aber nicht als freies Eigenthum der jungen Weltbürger, die selber experimentiren wollen. Alle diese Mittel dürften für den Jugendgarten allmählich zu erringen sein, ohne übergroße Kosten und Anstrengung.

Die jungen Reformatoren, Organisatoren oder feurigen Weltensürmer, die schon in Kindheit und Jugend sich bei ihren Versuchen und kühnen Flügen die Finger verbrannten, gar manche Unmöglichkeiten einsehen lernten und die eigene Unzulänglichkeit erkannten, sie werden im Leben der Wirklichkeit Einsicht und Vorsicht entwickeln, mit Nüchternheit handeln, Wollen und Können mit einander abwägen und keine Utopien zu erstreben suchen. Sie werden nicht Neulinge sein im Leben, wie die in enger, strenger Zucht gehaltene Kindheit und Jugend, die meist mit übertriebenen Erwartungen und ungezügelter Begierden, ohne Kenntniß der Verhältnisse, sich oft ganz plötzlich, in der ihr unbekanntem Welt, auf sich selber und die noch ungeprüfte Kraft angewiesen findet. Aber eben so wenig werden sie, gleich den jungen Greisen, mit Allem bekannt auf der Oberfläche, gesättigt von Sinnengenuss, überlebt, noch ehe sie gelebt, das Leben der Wirklichkeit verachten, weil es keine Reize mehr für sie hat, wie es so Manchem der zu früh darin eingetretenen und blasirten Jünglinge ergeht.

Daß die Jugendgärten die weibliche, wie männliche Jugend aufzunehmen haben, ist selbstverständlich. Die Modificationen, welche für die weibliche Jugend erforderlich, sind unschwer zu finden. Für beide Geschlechter sind in dieser Beziehung nur allgemeine Andeutungen möglich, bis die Dinge in die Wirklichkeit getreten, bis die naturgemäß erzogene Kindheit die Jugend geschaffen, die sich neue Bahnen bricht und den verborgenen Schatz in ihr, das Genie einer kommenden Zeit, als erste Keimpunkte entfaltet in den Gestaltungen ihrer eignen freien Welt.

Die Feste in der vorangegangenen Zeit hatten, vom Kindergarten an, die beiden Geschlechter vereint, die der Unterricht getrennt. Auch die eigentlichen Feste des Jugendgartens sollen sie einen, aber

mit Eltern und Lehrern, als erweiterte Familienfeste. Wie anders, wie veredelt kann der Umgang der Geschlechter in solcher Jugend sich gestalten, die mit einander im Dienste des Guten und Schönen groß geworden sind! Die einzelnen Beispiele jugendlicher Freundschaft, die sich von den Kinderjahren her, zwischen Jünglingen und Mädchen erhielten und bewährten, sie würden sicher allgemeiner werden, wenn ein freier Verkehr, unter den Augen der Angehörigen gestattet, und zwar in der Zeit gestattet wäre, wo die Leidenschaften noch schlafen, sofern sie nicht vor der Zeit (gegenwärtig so vielfach der Fall!) geweckt sind, durch verkehrte Erziehung und schädliche Umgebung. Auch hier ist Thätigkeit, und Thätigkeit für ideale Zwecke, die beste Hüterin der Jugend. Gemeinsames Streben nach dem Hohen und Schönen, wendet niedere Sinnlichkeit ab.

Es wäre wahrlich Zeit, an Mittel zu denken, wie der idealen Jugendliebe von Neuem ihr Recht gewährt werden könne, die für die Mehrzahl männlicher Jugend wie ein Märchen geworden. Unsere jetzigen Gesellschaftszustände verbannen sie immer mehr und bahnen der Unsitlichkeit die Wege. Wüthtin, anders muß es werden! Bis man's besser weiß, verwirkliche man, was von dem Vorgesprochenen sich verwirklichen läßt. Man gebe mehr Freiheit des Verkehrs für geistigen Austausch, im Schooße der Familie und in edler geselliger Gemeinschaft, vereint mit den Eltern und Lehrern, daß die Jugend beider Geschlechter sich nicht bloß auf Bällen zusammenfinde und in frivoler Zerstreuungslust, aber auch für ernstere, edlere Freuden sich vereint, sei es in freier Natur, oder in künstlerischer Thätigkeit.

Dann werden nur wenige der jungen Männer solchen idealen Umgang mit dem der Gemeinheit vertauschen mögen. Die es thun, denen fehlte sicher der Einfluß edler Frauen. Nur durch diesen Einfluß ist eine Versittlichung des gesellschaftlichen Verkehrs möglich — das ist noch niemals geleugnet! — Man gebe diesem Verkehr die neuen Formen, die von der Bildungsstufe der Jetztzeit gefordert: mehr Freiheit und mehr geistige Elemente. Das Eine wird nur möglich durch das Andere! Doch nur mit der Jugend, die noch nicht den Sinn für's Ideale ganz verloren, ist der Anfang dafür zu gewinnen.

Wer, der das eigene Innere bildete und geistig leben lernte, wäre des Gaukelspiels der großen Welt nicht müde geworden, hätte sich nicht fortgesehnt aus diesem Scheinverkehr, von diesem Schauplatz der Eitelkeit und Lüge und wäre ihm nicht entflohen, sobald die Verhältnisse es gestattet? Je größer die Anzahl derer wird, die ihre Forderung an geselliges Leben hier nicht befriedigt finden, je mehr Aussicht ist vorhanden, neue Formen der Geselligkeit entstehen zu sehen, welche Herz und Geist zu genügen vermögen. Aber die Alten werden sie nicht schaffen, das können nur die Jungen, die mit frischem Lebensmuth in's Dasein treten und es ihren Anforderungen gemäß zu gestalten wünschen.

Daher lasse man nur freien Raum, damit die aus dem Kindergarten heraustretende Kindheit in ihrem Schul- und Jugendgarten die neuen entsprechenden Formen, wenigstens in ihren Anfangspunkten, ausfindig mache. So gut Thierkämpfe und Turniere durch Anderes, Aesthetischeres, ersetzt sind, eben so gut kann auch die Frivolität und Nüchternheit der jetzigen Salons durch Besseres ersetzt werden, ohne daß deshalb die Menschen zuvor Engel werden müßten. Nur müssen jene beiden extremen Richtungen als irrig erkannt werden, von denen die eine dem nackten Sensualismus huldigt, welcher die Menschheit allmählich zur Thierheit zurückführen würde, und die andere wähnt, den irdischen Menschen von allem Sinnenleben losreißen und als reinen Geist existiren lassen zu können.

Das jetzige Erziehungswesen — ob bewußt oder unbewußt gehandhabt — bewegt sich zwischen den beiden Gegensätzen: ob es rathsamer sei, an die Natur des Menschen im Kinde, an das kindliche Triebleben anzuknüpfen, seinem Zuge nach Glück und Freude zu folgen und das Sinnenleben sich entfalten zu lassen, indem man es durch Gutes, Schönes und Wahres zu befriedigen, aber auch zu erheben und zu veredeln strebt, um dadurch dem Hang nach dem sinnlich Niedern und Gemeinen entgegen zu wirken? Oder ob es besser: der Natur im Kinde entgegen zu treten, die Triebe mit Zwang und Gewalt zu bekämpfen und die geistige Natur auf Unkosten des gesunden Sinnenlebens zu entfalten?

Und im tiefsten Grunde bewegt sich die ganze sittliche Anschauung der Welt zwischen diesen Gegensätzen. Und ohne ihre richtige Verknüpfung möchte die Aufgabe, den richtigen Weg zu einem höheren Grade der Versittlichung zu finden, ungelöst bleiben.

Niemals kann es richtig sein, die eine Seite der menschlichen Natur zum Besten der anderen zu unterdrücken oder gar zu tödten! Die Säulenheiligen des Mittelalters waren eine großartige Erscheinung, um die Macht des Menschen über seinen Körper zu beweisen, aber ihrem Beispiele folgen, in welcher Form es sein möchte, hieße die Menschheit dem Untergange weihen. Auch solche Erfahrungen mußten in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit gemacht werden, aber einmal gemacht, bedarf man ihrer nicht mehr und der anerkannte Irrweg soll dienen, den rechten Weg finden zu lassen.

In der Gegenwart hat der entgegengesetzte Irrthum die Oberhand. Die Asketik der Vergangenheit, die auf die Spitze getriebene Trennung der beiden Seiten der menschlichen Natur, der körperlichen und der geistigen (Dualismus), hat die Prediger von der „Emanzipation des Fleisches“ hervorgerufen, die im gegenwärtigen Materialismus ihre Unterstüzung finden und den Untergang aller Sittlichkeit herbeiführen würden, wenn jemals extreme, wider das menschliche Wesen streitende Richtungen den Sieg davon tragen könnten. Wohl kann im Einzelnen der Körper zerstört werden durch Unberücksichtigung seiner Bedürfnisse und durch einseitiges Vorherrschen des

Geisteslebens, wie die körperliche Natur, durch einseitige Sinnenbefriedigung, den Geist zerstören kann, aber keines dieser Extreme kann je für eine ganze Generation maßgebend werden.

Bis jetzt hat man fast immer einen Gegensatz durch den andern bekämpfen wollen, ohne zum Ziele zu gelangen, ja ohne der sittlichen Bildung dadurch Vorschub zu leisten.

Fröbel sagt: „was Gott einte (Körper und Geist) soll der Mensch nicht trennen!“ und er spricht damit einen seiner Haupt-Erziehungsgrundsätze aus, d. h.: die Harmonie, das Gleichgewicht zwischen Sinnen- und Geistesleben muß das Ziel aller Erziehung sein. Wird dieses nicht am besten erreicht durch möglichste Befriedigung beider? Und muß der Grad ihrer Berücksichtigung sich nicht ändern, je nach den verschiedenen Alters- und Entwicklungsstufen? Soll man die geistige Natur des Kindes in gleicher Weise in Anspruch nehmen, wie die des reifen Mannes? Niemand will das und Niemand thut das mit Bewußtsein und mit Absicht. Aber wer die berechtigten kindlichen Triebe, dies Voralten des kindlichen Sinnenlebens, zurückdrängen will, gewaltsam ein Ueberwiegen der Geisteskräfte meint herbeiführen zu können, der strebt dennoch danach, in unvernünftiger Weise das zu trennen, was Gott einte!

Eine größere Wahrheit kann in sittlicher Beziehung kaum ausgesprochen werden, als die: daß die richtige, naturgemäße Befriedigung der menschlichen Lebenstriebe die Tugend, das Gute, unterstützt und dagegen die Nichtbefriedigung zu Laster und Sünde Anlaß wird, mindestens werden kann. Für die Stufe der sittlichen Unentwicklung, auf welcher die Kindheit unter allen Umständen steht, enthält diese Wahrheit wenigstens ihre volle Berechtigung.

Die Stufen des kindlichen Lebens sind die folgenden: zuerst vormaltendes Körperleben; dann Sinnenleben; Gemüthsleben; und zuletzt Geistesleben. Demgemäß sind die Stufen der Befriedigung: Körper-, Sinnen-, Seelenlust und: Sinnen-, Seelen-, Geistesfreude. Diesen Stufen gemäß hat die Erziehung die Befriedigung, je nach dem kindlichen Lebensalter, für die eine oder andere Seite des menschlichen Wesens vormalten zu lassen, um naturgemäß zu verfahren, oder nach den Absichten des Schöpfers, welcher die Naturbedürfnisse geschaffen.

Giebt es nun Mittel, damit auf keiner dieser Stufen das leibliche und sinnliche Leben nur für sich allein gepflegt werde, sondern dem Seelenleben die gleiche Berücksichtigung gewährt sein kann, um von vornherein dem Ueberwiegen des Niedern über das Höhere zu hindern, und im Gegentheil, die Herrschaft der höheren Natur über die niedere anzubahnen, so müssen solche Mittel unzweifelhaft der Versittlichung dienen.

Fröbels Spielmittel haben diesen Zweck und erfüllen ihn, durch

Erregung des Thätigkeitstriebes und zwar nach dem diesem Triebe zu Grunde liegenden Gesetze, mithin: naturgemäß!

Sobald dies Gesetz erkannt und richtig angewandt ist, so ist auch der Ausgangspunkt gefunden, das Menschenwesen in der Kindheit durch sich selber, durch seine eigene Thätigkeit, in die Bahn des Sittlichen zu lenken. Thätigkeit, innere und äußere, geistige und körperliche Thätigkeit, ist die Bedingung aller Entwicklung, aller Bildung und alles Fortschreitens überhaupt, und die Grundbedingung des sittlichen Lebens, welches Wirken, Handeln, Pflichterfüllung, Anstrengung, Hingebung, Ueberwindung, Liebes- und Opferfähigkeit zugleich ist.

Die Arbeit im Schweiße des Angesichts hieß der Fluch, welcher die Menschheit aus dem müßigen Genußleben des Paradieses in die Wüstenei der noch zu cultivirenden Erde vertrieb. Arbeit wurde das Mittel zur menschlichen Cultur, und Arbeit, als Glück, als Freude und Genuß, ist das Ziel, nach dem die Menschheit unaufhaltsam streben muß.

Die Zeit, welche Erhebung der Arbeit aus ihrer Erniedrigung, Erhebung der Arbeit zu ihrer Würde und Erleichterung und Vergeistigung der Arbeit erstrebt, auch zum Theil bereits erreichte wie nie zuvor, diese Zeit hat nun auch durch Entdeckung des Princips der Arbeit (des Gesetzes aller Thätigkeit) ein neues Versittlichungsmittel in Bewegung zu setzen. Arbeit in Freiheit, als Freude und Genuß, als Spiel der Kräfte; die Glieder und Sinne als Diener des Schönen, Guten und Wahren, solche allgemeine Thätigkeit des ganzen menschlichen Wesens zu idealem Zweck — das ist zugleich Erhebung und Vergeistigung dieses Wesens selber, oder: Versittlichung.

Die Erziehung, welche ihren Zöglingen, statt bloßer Befriedigung der Begierde: Sinnenfreude; statt der bloßen Sinnenfreude: Geistesfreude zu verschaffen weiß, die wird sie sicherlich wahren vor dem Abgrund, in welchen die Lehre von der Emancipation des Fleisches sie locken könnte. Die Art der Freude und des Genusses in diesem Abgrunde bloßer Sinnenlust, hat Göthe z. B. in seinem Faust drastisch genug bezeichnet durch das Lied der Zecher in Auerbach's Keller! Die Freuden des Fröbelschen Jugendgartens arbeiten solcher Versunkenheit sicher mit den richtigen Mitteln entgegen, wenn sie den Schönheitssinn zu befriedigen streben und den reinen Götterfunken der Freude durch Thätigkeit der höheren Seelenkräfte hervorlocken.

Für die sittliche Entwicklung der Kindheit ist jener Irrthum wahrhaft vernichtend, welcher Sinneneindrücke trennen will von Seelenbildung, und Natur und Geist als unveröhnbare Gegensätze behandelt. Die „Bilderstürmer“ haben zu ihrer Zeit, durch Entfernung der Kunst aus den Kirchen, die Religiosität nicht gefördert, und die Anbetung „im Geist und in der Wahrheit“ ist nicht dadurch erreicht worden, daß die Calvinisten ihren Gottesdienst aus den



hehren Domen des Mittelalters in die weißgetünchten Kammern verlegt. Der Mensch bleibt Mensch, d. h. Sinnenwesen, und die Erhebung seiner Seele muß auch durch äußere Umgebung und Sinneneindruck unterstützt werden.

Den Frieden der Kinderseele erhalten, durch Befriedigung und Berücksichtigung aller Forderungen ihrer Natur, mit weiser Unterscheidung, heißt den Kampf der Leidenschaften hinauschieben und mäßigen. Der Jugend erlaubte und erhebende Freuden gewähren, auch Freuden durch die Sinne (nicht bloße Sinnenfreude) oder vielmehr erhöhte Sinnenfreude durch Sinnenbildung, wird die Leidenschaft für Schönes und Edles entzünden, um den niederen Leidenschaften die Waage zu halten. Die erreichbare Ausgleichung der Kluft zwischen den Sinnen- und den Geistesmenschen, die Erhebung des ersteren zur Höhe des letztern, das sind die Mittel, welche Fröbel von der Erziehung angewandt wissen will. Die Jugend befähigen, mit eigener Kraft, durch eigene Thätigkeit, sich selber ihre Freuden zu schaffen, dadurch sollen die Gefahren der Genußsucht und des Sinnenrausches von ihr entfernt werden. Und sie heimisch machen im Tempel der Natur, wie im Tempel des Schönen, in welchen beiden Gottes Geist zu finden ist, damit sollen Sinne und Seele in Uebereinstimmung gebracht werden.

Soll wieder Gottesfrieden einziehen in die profane und profanirte Menschenwelt, die kindliche Einfalt wieder Platz in ihr finden, als Begleiterin ächter Geistes- und Charakterbildung, dann dürfen Natureindrücke und Naturwissenschaft, als ethische Erziehungsmittel, nicht fehlen und die Gotteswelt muß der unterste Grund der Gottes-einigung (Religion) werden, welche im göttlichen Menschen zur christlichen Religion emporsteigt. Die Kunst, von reinen Kinderhänden geübt, wird ihre höchste Aufgabe wieder erfüllen lernen: die Menschenseele für die Schönheit zu erwecken, die Wahrheit ist und zu Gott führt. Das ächte Schöne ist immer sittlich und ächte Künstlergröße bedingt auch sittliche Größe.

Reine Naturanschauung und reine Kunstübung sind die Wecker des rechten kindlichen Glaubens, welcher die Gotteslehre in der That im Geist und in der Wahrheit aufzunehmen vermag. Denn Natur, wie Kunst, reden mit Form, Farbe und Ton, in Gleichnissen, welche Spiegelbilder der Wahrheit sind, ehe das Wort, als solches, verstanden werden kann. Auf diesem Boden erwächst jenes naturwüchsiges Denken, welches bloßes Gelehrtenthum über die Achsel ansehen und mit jenem Landmanne dem Gelehrten sagen kann: „Ihr versteht wohl Alles, nur Eins nicht, was ich verstehe: die Sprache, die unser Herrgott spricht!“

So beschuldige man denn die neue Erziehung nicht: daß sie ihre Zöglinge zu ästhetisirender Schönseeligkeit und zum Cultus der Sinnenwelt heranbilden will, wenn sie die ernste und sittliche Mission dieser Sinnenwelt in's Auge faßt, um Piedestal aller geistigen Höhe

und Größe, auch nach der Seite der Götterkenntniß hin, zu werden. Die durch sie geforderte unablässige Thätigkeit und Arbeit läßt schon Mißbrauch nicht zu. Wie gleichsam durch Reibung selbst im Steine Funken zu wecken sind, so weckt die Reibung, d. h. die Thätigkeit der Organe, das Geisteslicht der gebundenen Kräfte und Anlagen zu freiem Geistesaufschwung: der höchsten aller Menschenfreude. —

Der Erziehungsideale hat es gar manche schon gegeben, ohne Verbrechen und Sünde tilgen und eine ideale Gesellschaft schaffen zu können, meinen gar Viele, sobald von der Macht der Erziehung und neuer Hülfsmittel die Rede ist. Mit der nicht schwer zu erringenden Einsicht, daß eine vollständige Regeneration der Menschheit freilich nicht durch die Verwirklichung aller Erziehungsideale der Welt zu erreichen steht, muß immerhin zugestanden werden, daß die bereits angewandten Erziehungsideen dennoch ihren Beitrag geliefert, um aus einer Gesellschaft von Wilden eine Gesellschaft gesitteter Menschen zu machen. Die Erziehung hat sich nicht zu kümmern, daß die geschichtliche Erfahrung das Aufsteigen und wieder Versinken der Völker und ihrer Cultur nachweist, sie hat es mit der Vervollkommnung der Gattung im Allgemeinen zu thun, an diese muß sie glauben, wenn sie sich nicht als überflüssig angesehen wissen will. Ihr Ziel kann immer nur das Höchste sein, ohne die Möglichkeit vollständiger oder den Grad theilweiser Erreichung desselben bestimmen zu wollen. Es möchte indessen noch zu untersuchen sein, ob der beschränkte Grad des sittlichen Einflusses der bisherigen Erziehungssysteme, nicht etwa durch bisher noch nicht angewandte Mittel zu erweitern wäre.

Eine wirkliche Organisirung der Freuden und Genüsse des Kindheits- und Jugendalters ist bisher noch nicht versucht worden, wenigstens nicht in der Weise, die Fröbel's Erziehungsideal fordert. Eines Versuchs wäre es immerhin werth: ob die Moralpredigten oder Vorträge über Sittlichkeit, ob die Drohungen und Strafen, all die Quälereien der Zucht in Schule und Haus, nicht etwa zu ersetzen wären durch eine organisirte Kinder- und Jugendwelt, wie Schul- und Jugendgärten sie bieten sollen, zu freiem Ausleben der jugendlichen Kräfte, mit Anwendung von Freude und Genuß, mit und neben Arbeit und Anstrengung, als Faktoren der Sittlichkeit.

Der Thätigkeitstrieb ist in gleicher Weise der Hebel beim Genießen, wie er es beim Arbeiten ist, sofern dies Genießen nicht etwa in Müßigsein besteht. Jrgend welche Sinne und Organe müssen immer angeregt, oder in Thätigkeit sein, um Genuß zu verschaffen, und wären es nur die Kinnladen und Zähne beim Essen und Trinken. Daß bloßes Müßigsein wahrhafter Genuß ist, wird Niemand behaupten wollen. Das dadurch verursachte Unbehagen hat seinen Grund nur im Ausruhen ermüdeten Kräfte und Organe, oder die es begleitenden Träumereien und Contemplationen

irgend welcher Art führen es herbei, bloße Unthätigkeit aller Organe, ist unbedingt eher Qual als Genuß zu nennen.

Damit der gemeine Mann, nach gethaner Arbeit, nicht etwa Faulenzen als größtes Vergnügen betrachte — wie es die Regel ist! — bedarf es der Ausbildung solcher Sinne und Organe, welche durch seine Arbeit unthätig gelassen werden. Denn aus dem Wechsel der Thätigkeit der Organe und aus leichter, nicht mühevoller, sondern anregender, unterhaltender Thätigkeit der Sinne und Organe entspringt Genuß. Ohne deshalb etwa erlaubten Genuß besserer Mahlzeiten und seines Kruges Bier ihm rauben zu wollen, würde eine bessere Erziehung auch dem untersten Arbeiter würdigere und befriedigendere Vergnügungen, als dies allein, für seine Feiertunden verschaffen, und auch den gröberen seiner Genüsse eine ästhetische Beimischung gewähren können. Von irgend welcher Erhebung zu idealen Regionen braucht deshalb noch nicht die Rede zu sein.

Freilich ist es die schwierigste Seite der Aufgabe: die Veranstaltungen zu treffen, damit den Kindern der untersten Volksschichten, die außerhalb der Schule gleich kleinen Wilden aufzuwachsen pflegen, der Schul- und Jugendgarten keine Vermöhnung, sondern selbst für die Freistunden jene gesunde Hausmannskost gewähre, die mit der nachfolgenden Lebenslage übereinstimmt. Auch hier muß das Element der Arbeit, — als erfreuende Thätigkeit — den Regulator abgeben. Die richtige Organisation der Volkskindergärten wird dafür den besten Anfang bieten und jene Modificationen finden lassen, welche auch schon gegenwärtig die Unterschiede der Schulen für verschiedene Grade der geistigen Ausbildung ausmachen. Die Natur der Kindheit und Jugend hat gleiche Bedürfnisse in allen verschiedenen Schichten, es bedarf daher nur eines Unterschiedes für die äußere Form, und auch das nur, damit nicht etwaige Entbehrungen späterer Jahre durch frühere Vermöhnung geschärft werden.

Eine noch unerwähnt gebliebene und für alle Kreise der Gesellschaft gleich wichtige Seite zur Verbesserung der Volkserziehung, ist die durch Fröbel's Methode zu erreichende praktische Ausbildung der dienenden Klasse für ihren Beruf. Die Aufhebung dieser Sclaverei ist sicher von nicht minderer Wichtigkeit für das Wohl der Gesellschaft, als die der Neger. Sicher sind diese sogenannten „weißen Sklaven“ verhältnißmäßig nicht weniger verdorben als die schwarzen, und sind eine der größten Geißeln der modernen Gesellschaft geworden, mit der Aussicht dies noch immer mehr zu werden.

Ohne weiter zu untersuchen, inwiefern die allgemeinen Schäden der Gesellschaft und der Umschwung der gesellschaftlichen Verhältnisse auch hier maßgebend sind und die Wirkung natürlicher Ursachen bekunden, an welchen Alle, Oben und Unten, ihren Antheil von Schuld tragen, so ist ohne Frage ein hauptsächlichlicher Grund der Mißverhältnisse in mangelhafter Ausbil-

ding dieser Klasse für ihren Beruf zu suchen. Die Schule kann diese Ausbildung nimmermehr geben, die rohe und meist selber unfähige und ungeschickte Mehrzahl der Eltern dieser Kinder eben so wenig. Die Lehrjahre beginnen, in den bei Weitem meisten Fällen, bei der Dienstherrschaft selber. Darin ist schon fast die Unmöglichkeit für sie gegeben, das Versäumte nachholen und Befriedigendes leisten zu können, selbst wenn sittliche Unverdorbtheit, als seltene Ausnahme, sie auszeichnen sollte. Nach keiner Seite hin treten die gesellschaftlichen Mißverhältnisse vielleicht störender der humanen Ausgleichung der Stellungsunterschiede entgegen, wie eben hier. Und selbst mit dem besten Willen von beiden Seiten läßt sich eine befriedigende Ausgleichung kaum erreichen, ehe nicht die Erziehung vorbereitend dafür gewirkt haben wird.

Die praktischen Hülfeleistungen im Hause der Eltern, welche im günstigsten Fall die Dienenden ein wenig schulten, sind völlig ungenügend für andere und anspruchsvollere Lebensverhältnisse, wie Stellung und Wohlhabenheit der höher gebildeten Klassen sie mit sich bringen. Es würde schon hoch anzuschlagen sein, wenn nur der entsprechende Grad von Ordnung und Reinlichkeit, neben allgemein sittlichem Verhalten, von den Dienenden mitgebracht würde. Durch eine Volkserziehung in Fröbels Sinn würde dies nicht nur erreicht, sondern zugleich auch ein Grad der Glieder- und Sinnenbildung erlangt werden, welcher zu jeder Art der Arbeit das rechte Geschick giebt. Noch abgesehen, daß die verschiedensten Arbeiten selber vorgeübt sein würden, und daß vor Allem ein Grad gesunder moralischer und intellektueller Bildung würdevolles Benehmen erleichtern und den richtigen Gesichtspunkt für die eigene Stellung geben muß.

Das gemeinschaftliche Treiben der Kinder verschiedener Klassen in der Gemeinschaft von Schul- und Jugendgärten würde nicht nur hundertfachen Anlaß geben, damit alle jene Geschicklichkeiten erworben und die Gewohnheit im Dienstleisten geübt würde, es würde durch solche Gemeinschaft in den Kinderjahren, schon allein die ganze Stellung der Dienenden zur Herrschaft umgewandelt und erhoben werden und das Schwere und Drückende der Lage zum großen Theil schwinden. Was freiwillig, in spielender Weise geübt wurde und dadurch mit voller Leichtigkeit geleistet werden kann, verliert auch damit seinen Stachel, wird wenigstens um die halbe Last leichter.

Dazu kommt aber auch noch, daß alsdann von den Herrschaften in ihrer Jugend in gleicher Weise gearbeitet worden ist, daß sie fast die nämlichen Dienstleistungen in der kindlichen und jugendlichen Gemeinsamkeit ausübten und damit einen Maßstab für Leistungsfähigkeit, für die erforderliche Zeit und dgl. m. erlangt haben. In jeder Lebensstellung soll die Jugend dienstleistend sein, zur Uebung ihrer Kräfte und zum Sammeln von Erfahrungen. Nur in den wenigsten Fällen wird sie dafür hinreichend und in richtiger Weise

in Anspruch genommen. In ihrer eignen kleinen Welt, wo sie zu gleicher Zeit herrscht und dient, und wo sie der eigenen Gemeinsamkeit spielend dient, da wird jedes sonst Beschwerliche schwinden.

Ist es doch die höchste Freude und der Stolz jedes Kindes: „zu helfen“ und „Schweres“ auszuüben. Wie viel Lust zur Thätigkeit und guter Wille zur Arbeit wird jedoch untergraben und in Trägheit verwandelt, mit den täglich in jeder Kinderstube zu hörenden Worten: „Du kannst, oder Du verstehst das nicht!“ Die Antwort eines Kindes: zeige es mir, damit ich's kann!“ wird von fast jedem Kinde, wenn auch nicht mit Worten gegeben, und vergeblich gegeben, wo kein Verständniß ist für die jungen Seelen, die von Natur darauf hingewiesen sind durch eigene Thätigkeit, mit der ersten kleinsten beginnend, sich ihren Platz in der Welt zu erobern. Wer möchte nicht weinen, wenn er daran denkt, was an Kräften und Anlagen, aus Mangel richtiger Uebung, in ihm selber vergraben geblieben, und wie sein bestes Streben und Wollen von Kindheit auf verkannt und die natürliche Sprache seines jungen Wesens nimmer verstanden und beantwortet wurde?! — —

Hat erst ein jeder in der Jugend dienen gelernt, dann wird er nachher ebensowohl zu dienen als zu herrschen verstehen. Und schwindet durch solch gemeinsames Loos, auf welches die Natur die Jugend, schon ihrer Unerfahrenheit wegen hinweist, das Drückende und Beschämende des Dienens, so muß — verbunden mit der Berufsfähigkeit — das Mißverhältniß, wie das Mißtrauen der Dienenden, in den meisten Fällen auch schwinden und allmählich jener humanen, brüderlichen Eintracht Platz machen, welche unsere Zeit erstrebt, aber niemals zu erreichen vermag, ehe nicht Bildung und Versittlichung die Wege ebneten.

Außerdem möchte in keiner Weise den Unbemittelten mehr Spielraum und Gelegenheit geboten werden können, ihre natürliche Begabung zu entwickeln und schon von früh auf geltend zu machen, als in unseren Jugendgärten und den Werkstätten der Schule. Es ist bekannt, wie die große Mehrzahl der modernen Künstler, namentlich der plastischen Künste, aus dem unbemittelten Arbeiterstand hervorgingen und wie gerade Jene aus den Schichten höherer Bildungsstufen, welche von Jugend auf wissenschaftlichen Unterricht genossen, selten zu dem Grade der Stoffbewältigung und Ueberwindung technischer Schwierigkeiten gelangen, wie der frühere Arbeiter, der Hand und Auge nach allen Seiten hin übte. Und nicht allein als Vorbereitung für die plastischen Künste ist die der geistigen Bildung vorhergegangene Handarbeit von unberechenbarem Nutzen, auch den nach anderen Seiten hin Begabten dient sie als naturgemäßes Fundament. Haben doch auch bedeutende Schriftsteller und Staatsmänner unserer Zeit mit der Art und Mauerfelle, oder am Webstuhl, oder hinter dem Pfluge, ihre Laufbahn begonnen.

Vergleichen sich mehr und mehr wiederholende Beispiele sollten doch die Aufmerksamkeit auf die Ursache solcher Erscheinungen lenken. Einerseits beweisen diese Erscheinungen, daß naturwüchsiges Denken seine ersten Stützpunkte im Leben der Wirklichkeit, durch Arbeit und Erfahrung, erhalten muß, gleich dem Gewebe der Spinne, das ebenfalls des materiellen Stützpunktes bedarf und nicht in der Luft beginnen kann. Und andererseits, daß künstlerische Begabung durch zu frühes und einseitiges Wissen mehr oder weniger unterdrückt wird und die Ausbildung der Sinne und Glieder beeinträchtigt. Noch abgesehen, daß die hergebrachte Schulerziehung die Frische und Kraft des Bluts, der Gesundheit überhaupt, beeinträchtigt, welche für alles Schaffen und Produciren so nothwendige Bedingungen sind.

Was kann erst werden, wenn dem nicht wegzuleugnenden höheren Grade von Ursprünglichkeit im Volke, die frühe Uebung in hervorbringender Arbeit und geistiger combinirender Thätigkeit hinzukommt, welche Fröbel's Methode herbeiführt?! Wenn sich jetzt frühestens in den Jünglingsjahren Talent und Genie offenbaren, so können sie sich alsdann schon in früher Kindheit kund geben, um dem Arbeiterkinde die Gelegenheit zu erleichtern, höhere Bildungsstufen zu erreichen.

Durch das Vornwalten des Elementes der Arbeit in der Erziehung der höheren Gesellschaftsschichten, und damit die Verhinderung frühreifen Wissens, wird auf der anderen Seite jenem, immer mehr um sich greifenden krankhaften Ehrgeiz unserer jungen Männer entgegengetreten, welcher die schöne Sorglosigkeit der Jugend fast gänzlich verbannt. Der so natürliche und ehrenwerthe Drang nach Geltung und der Wunsch, sich auszuzeichnen unter den Mitbürgern, artet aus zu bloßem Scheinewollen, wenn der frühen Einsicht der nothwendige Grund der Erfahrung und der thatsächlichen Erprobung der eignen Kraft fehlt. Dagegen kann dieser Drang, seine erste gesunde Befriedigung finden in der angeführten jugendlichen Gemeinsamkeit, zugleich mit der Vorbereitung und Uebung, welche späterhin, vermöge der richtigen Erkenntniß der eigenen Mittel und des eigenen Könnens, ächtes Selbstgefühl weckt und jene Eitelkeit verhindert, die sich mit dem leeren Scheine begnügen läßt. Sobald in der Jugendzeit schon in und für die Gemeinsamkeit gelebt und gehandelt, zu ihrem Besten der Egoismus bekämpft wird, so bedarf es nicht des Sporns der Eitelkeit und des Ehrgeizes, um für Gemeinwohl thätig zu sein. Die ächte Begeisterung wahrer Menschenliebe wird unbedingt mehr leisten, als die, in unserer Zeit neben ihr herlaufende Manie: für gemeinnützig gehalten werden zu wollen, welche für den Haufen hier und da Modeartikel geworden ist.

Nichts tritt der richtigen Erziehung zu wahrer Sittlichkeit hindernd in den Weg als jene Ansicht: Bescheidenheit und Demuth wecken zu wollen, durch Unterdrückung jedes Selbstgefühls, durch Annahme jener Theorie vom Menschenwesen als vollständig elend

und verdorben. Wo hat es wahre Menschengröße gegeben, ohne mit echter Demuth gepaart zu sein? Oder welches wahre Genie und welche wirklich bedeutende Leistungen sind durch Eitelkeit und falschen Ehrgeiz gekennzeichnet? Dadurch, daß frühe Anwendung der Anlagen und Kräfte den richtigen Maasstab für die eigne Leistungsfähigkeit verschafft, und daß ideales Streben von früh auf sich hohe Ziele steckt, ist das sicherste Mittel gegeben, dem Hochmuth und der Eitelkeit Schranken zu setzen und durch die Klust, welche das Können vom Wollen trennt, Bescheidenheit und Demuth auf natürlichem Wege zu erzeugen.

Ist die Entdeckung des Princips der Thätigkeit und die Erfindung der Mittel zu seiner Anwendung von der größten Wichtigkeit für die Verbesserung (oder Begründung!) des Erziehungswesens im Allgemeinen, so ist dies vorzugsweise der Fall für die *sittliche* Seite desselben, für die Bildung sittlicher Charaktere.

Und gerade nach dieser Seite hin werden vorzugsweise die Angriffe gerichtet, die Sache zu verdächtigen und anzufinden. Ein Beweis mehr wie wenig man noch bemüht gewesen, dieselbe einer näheren Prüfung und eingehenden Untersuchung zu unterwerfen. Die Mehrzahl derer, welche sie nicht anfeinden, aber auch nicht vertheidigen, begnügen sich mit der freilich unwiderlegbaren Maxime: „daß, wenn die Sache gut und richtig, sich dieselbe schon Bahn brechen werde!“ Nur wird dabei selten in Anschlag gebracht, daß nichts in der Welt sich von selbst Bahn bricht, und sein Ziel niemals ohne Arbeit und Anstrengung von Seiten tüchtiger Vertreter erreichen kann.

Da sich nun einmal die alte Geschichte immer wieder erneuert, daß die Wohlthaten und die Wohlthäter des Menschengeschlechts, vom Größten bis zum Kleinsten, stets mit Anfeindung, Anklage und Verdammung empfangen werden und alles Neue, schon vor der Erprobung, einer verurtheilenden Kritik unterworfen wird, so mögen hier einige kurze Gegenbemerkungen hinsichtlich der hauptsächlichsten Einwürfe und Vorurtheile gegen Fröbels Erziehungsmethode noch ihren Platz finden.

## VII.

### Die Einwürfe.

Die Mehrzahl der gegen Fröbels Methode gerichteten Einwürfe sind so vollständig ohne Kenntniß derselben ausgesprochen, daß sie wirklich aus der Luft gegriffen, genannt werden müssen und nirgend zutreffen, ja meist gerade das als mangelnd hinstellen, was dadurch vorzugsweise berücksichtigt ist. Die bei Weitem größte Anzahl derjenigen, welche diese Einwürfe geltend machen, urtheilt von völlig einseitigem Parteistandpunkte aus und verwirft blind Alles, was die Gegenpartei in der Sache lobt und anerkennt, und zwar ihrerseits ebenfalls wieder mit der Einseitigkeit des entgegengesetzten Parteistandpunktes. Nur diejenigen, welche Gelegenheit gefunden, sich einigermaßen genau mit den Grundsätzen und der Praxis (wenigstens in den Kindergärten) bekannt zu machen, können ein begründetes Urtheil fällen. Daß dies zu Gunsten der Sache lautet, wenn nicht etwa die Verkehrtheiten einer halb und ungenügend ausgebildeten Kindergärtnerin störend und irremachend einwirkte, lehrt bereits die Erfahrung.

Eine jener Anklagen lautet wahrhaft komisch für denjenigen, welcher die Sache wirklich kennt. Nämlich die Behauptung: „daß der Kindergarten seinen Zöglingen demokratische Ansichten einflöße!“ Dies in directer Weise ernstlich für möglich zu halten in dem Lebensalter vor der Schule, wäre zu unsinnig, um ernsthaft darauf eingehen zu können. Der nächste Anlaß zu der wunderlichen Vor- aussetzung ist unzweifelhaft durch das einige Zeit in Preußen (nirgend sonst) bestehende und auf Irrthum beruhende Verbot der Kindergärten hervorgerufen.

Wohl läßt es sich vom Parteistandpunkte aus begreifen, daß man seiner Zeit das Turnen als gemeingefährlich verbot, indem man die Gemeinsamkeit vieler junger Leute fürchtete, damals als die Regierungen beschloßen hatten, den, nach den Freiheitskriegen



hervorbrechenden Forderungen des Volks nach größerer politischer Freiheit entgegen zu treten. Indessen die Gemeinsamkeit ganz junger Kinder kann schwerlich zu dergleichen Befürchtungen den mindesten Anlaß geben!

Daß man durch das Verbot des Turnens ebenfalls beabsichtigt hätte, der dadurch zu erzielenden körperlichen Kräftigung der jungen Generation, und, in Folge dessen, auch der größeren persönlichen Selbstständigkeit und Wehrhaftigkeit des Volkes entgegen zu treten, ist kaum annehmbar, mindestens immer nur von einer kleinen Anzahl einseitiger Fanatiker vorauszusetzen. Der Beweis, wie seit Jahren schon der dadurch begangene Fehler erkannt wurde, welcher die so nothwendige körperliche Kräftigung (und somit Versittlichung!) auf fast ein Menschenalter hinausgeschoben hat, beweisen die gegenwärtig fast überall ergriffenen Maßregeln zur allgemeinen Einführung des Turnens.

So läßt sich denn nicht annehmen, daß die im Kindergarten durch Spielübungen erstrebte körperliche Ausbildung das erwähnte Mißtrauen veranlaßten. Jene, welche wirklich in unserer Zeit noch die richtige Entwicklung der kindlichen Kräfte in allen Klassen für gemeinschädlich halten können, welche sich überhaupt gegen bessere Volkserziehung wehren, sind wohl nur in so geringer Anzahl noch vorhanden, daß sie nirgend mehr als maßgebend gelten.

Wer jetzt noch anzunehmen vermag, daß das Gemeinwohl bestehen könne mit der vorhandenen Rohheit, Sittenlosigkeit und Unwissenheit des großen Haufens, wer es gar durch höhere Bildung — im richtigen Sinne — der Massen gefährdet glauben kann und meint, daß Erziehung überhaupt nur die Prerogative einiger bevorzugten Klassen sein müsse, mit dem ist überhaupt nicht zu reden, denn er ist blind, nicht nur für die Forderungen der Zeit, aber er hat auch weder Blick noch Herz für Menschenwohl und darf noch weniger Anspruch machen, christlich gesinnt zu sein, wenn er das Wort Gottes nicht anerkennt: „es soll Allen geholfen werden!“ Nicht anerkennt, daß Gott den Besitzenden und Gebildeten die Verpflichtung auferlegt, für die ungebildeten und nicht besitzenden Brüder zu sorgen und diese, bisher unverantwortlich verkannte Verpflichtung endlich anerkannt und ihr nachgekommen werden müsse, wenn nicht Alle, Alle ohne Ausnahme, unter dieser Verschuldung zu Grunde gehen sollen.

Jene aber, welche unter der für Alle beabsichtigten Erziehung und Bildung etwa Verbildung verstehen, durch welche Unzufriedenheit mit der persönlichen Lage, Neid der äußerlich Bevorzugten und daraus folgende Umsturzideen hinsichtlich der gesellschaftlichen Ordnung u. dgl. herbeigeführt werden kann, denen möge zur Beruhigung dienen, daß eine Erziehung, welche von früh auf Arbeiten lehrt, Arbeit lieben macht, weil sie durch eigenes Schaffen Befriedigung gewährt und damit auch den gewählten Stand adelt und werth

macht; die einem Jeden Gesetzmäßigkeit, Ordnung und Organisation in seinem Geschäftskreis ermöglicht und damit die Nothwendigkeit dieser Dinge für das Ganze einsehen macht, daß eine solche Erziehung jedenfalls weit eher geeignet ist, gute Bürger als Umsturzeute groß zu ziehen, und ganz im Gegentheil jede Verbildung, die über den Berufskreis und die einmal gegebenen Verhältnisse hinausstreben macht, verhindert.

Ist doch außerdem — wie hier wiederholt ausgesprochen wurde — jedwedes Zerstören durch Fröbels Methode untersagt, die von ihren Jünglingen nur Schaffen und Hervorbringen fordert. Wer Fröbel selber gekannt, wer beobachtet hat, wie jedwede Zerstörung und jedes gewaltsame Aendern und Umstürzen seiner Natur bis in's Tiefste verhaßt war, wie er überall nur Entwicklung, naturgemäßes Keimen, Wachsen und Reifen sah und gepflegt wissen wollte, der könnte wahrlich nie auf die Idee kommen, in ihm einen Revolutionair verborgen zu glauben! Es ging diese Scheu vor allem Zerstören so weit bei ihm, daß er es nicht sehen konnte, wenn nur ein Blatt, geschweige eine Blütenknospe, unnützerweise gebrochen, oder ein Insekt zertreten wurde. Ueber ein gedankenloses Brechen des Blüthenzweiges von einem Obstbaum gerieth er einmal in wirklichen Zorn und äußerte: „der Mensch darf nichts zerstören, er ist zum Aufbauen und Schaffen in der Welt!“

Aber freilich, wer das Streben: sittlich freie Menschen zu bilden, selbstständige Charaktere in der Jugend groß zu ziehen und allem Servilismus und elenden Slavensinn entgegenzuwirken, wer das verwirft und darin die Grundlage zu revolutionären Gesinnungen sieht, der kann Fröbels Erziehungsweise nicht anerkennen! Bei solchen Ansichten ist aber auch nicht mehr von einer Erziehung des menschlichen Wesens, sondern nur von seiner Knechtung die Rede. Wer es nicht als die höchste Aufgabe der Menschheit betrachtet, zu sittlicher Freiheit zu gelangen, und somit als Pflicht aller Erziehung, zu dieser sittlichen Freiheit nach Möglichkeit hinzuführen, der hat weder einen Begriff von der menschlichen Bestimmung, noch von der Aufgabe der Erziehung und somit kein Recht, diese Fragen zu beurtheilen.

Das einzig richtige Mittel, dem Staate ächte, gute und selbst aufopfernde Bürger zu erziehen, besteht darin: die Jugend zur Selbstbeherrschung, im vollen Sinne des Worts, zu befähigen, und das wird, als eins der höchsten Erziehungsziele, von Fröbels Methode erstrebt. Freiheit durch Selbstbeherrschung, durch freiwillige Unterwerfung unter Gesetz und gesellschaftliche Ordnung, ist das Panier, unter welchem Fröbel die junge Generation zu größerer Versittlichung führen will. Der traurige Irrthum, daß der unentwickelte rohe Haufe leichter zu regieren, als gesittete und gebildete Menschen, wird wohl bald nach keiner Seite hin mehr aufrecht erhalten werden können. Und solche Erkenntniß wird zur allge-

meinen Anwendung der neuen Methode treiben, ohne Berücksichtigung des Parteistandpunktes.

In jener Zeit der Demagogenverfolgung, in welchen der edle Jahn zum Märtyrer seiner Sache wurde, ergab die über Fröbels Erziehungsanstalt in Keilhau verhängte Untersuchung nicht nur keinen Grund irgend welcher politischen Verdächtigung, sondern wurde selbst Anlaß zu warmer Anerkennung und Befürwortung von Seiten der damit beauftragten Beamten in ihrer Berichterstattung an die Rudolstädter Regierung. \*) Gelegentlich der Erinnerung an diese Zeit wiederholte Fröbel öfter: „wollte man meine Erziehungsgrundsätze allgemein zur Anwendung bringen, dann würde es bald keine Demagogen mehr in der Welt geben und Regierende und Regierte könnten glücklich und in Frieden mit einander leben!“ —

In dieser Beziehung können auch die extremsten Reactionäre ruhig ihre Kinder zum Kindergarten schicken, ohne Befürchtung, daß sie (bis zum siebten Jahre!) irgendwie politisch beeinflusst werden. Auch jene, mit dieser fremdartigen Beschuldigung in Verbindung stehende Voraussetzung, daß Fröbels Methode jede Autorität beseitige und damit, statt zum Gehorsam, zu Willkür, Ungehorsam und Zügellosigkeit führe, würden sie als völlig unbegründet erkennen müssen.

In dem Vorausgegangenen ist es zur Genüge angedeutet: daß, selbst von dem frühesten Lebensalter an, schon auf dem Schooße der Mutter, kleine Uebungen der Disciplin und des Gehorsams angestellt werden und daß im Kindergarten und für alle folgenden Jahre, sogar bei den spielenden Beschäftigungen, Anerkennung und Unterwerfung unter Gesetz und Ordnung gefordert werden. Die persönliche Leitung von Eltern und Lehrern, welche hier in weit umfassender Weise gefordert ist, wäre unmöglich ohne Aufrechterhalten ihrer Autorität. Ist doch überhaupt Erziehung undenkbar ohne erziehliche Autorität! Die nothwendige Beschränkung der kindlichen Freiheit möchte sich in keiner Weise mehr betont finden, als eben durch Fröbels Methode. Die allmähliche Erweiterung dieser Beschränkung, mit der zunehmenden Entwicklung und vermehrten Erfahrung der Zöglinge, ist in der Besprechung der „Schul- und Jugendgärten“ hinreichend berücksichtigt, um hier noch eines näheren Eingehens zu bedürfen.

Hat man doch dieser Beschuldigung: „mangelnder Berücksichtigung der Autorität der Erwachsenen“, die völlig entgegengesetzte hinzugefügt: „daß durch stete Leitung des kindlichen Spiels, durch methodische Beschäftigung der ersten Kindheit, die Harmlosigkeit derselben beeinträchtigt würde.“ Die Kindheit auf einer Seite steter

\*) Siehe das Gutachten in den Werken Fröbel's herausgegeben von W. Lange und die Zeitschrift: „die Erziehung der Gegenwart“ 1862.

Leitung unterwerfen wollen und auf der anderen sie ihrer Willkür überlassen, ohne Geltendmachen der Autorität, das sind unbedingt Widersprüche! Auch dieser Punkt ist bereits in dem Vorangegangenen berücksichtigt worden. Eine der kindlichen Natur selber entnommene Weise der Beschäftigung, die Anwendung jenes Gesetzes seiner eigenen natürlichen Thätigkeit, die stete Berücksichtigung der kindlichen Triebe und die freie Anwendung jenes Gesetzes von Seiten der Kinder bei hervorbringenden Spielübungen, oder Erfindungen nach der kindlichen Umgebung, dies Alles — sofern es durch Augenschein wahrgenommen und dann verstanden ist — widerspricht jener Voraussetzung so vollständig, daß auch dieser Einwurf damit seine Erledigung gefunden hat.

Der Umstand, daß unverständige und mangelhaft ausgebildete Kindergärtnerinnen verkehrte Anwendung von der Fröbel'schen Methode machen können, daß sie der Harmlosigkeit und Freiheit des kindlichen Spiels hindernd in den Weg treten, die freie Anwendung der Regel als Zwang erscheinen lassen, die kindliche Erfindung durch mechanisches Nachahmenlassen stören, durch übertriebene, oder zu anhaltende Beschäftigung ermüden, oder Reizbarkeit der Nerven herbeiführen — dieser und mancher andere Mißbrauch ist freilich hier ebensogut möglich, als dergl. bisher stattgefunden und noch stattfindet. Solche erzieherlichen Verkehrtheiten werden in den meisten Fällen von den erziehenden Persönlichkeiten verschuldet und es fallen deren namentlich den Müttern noch gar viele zur Last. Keinenfalls kann Fröbels Methode dafür verantwortlich gemacht werden, welche eben diesen nämlichen Verkehrtheiten nach allen Seiten entgegentritt.

Das, was der Kindesnatur gemäß, was unmittelbarer Ausdruck ist, das kann weder Ueberanstrengung, noch Nervenreizbarkeit oder Aufregung herbeiführen, noch irgendwie störend in seine freie natürliche Entwicklung eingreifen. Wer nicht einsieht, wie allein durch Erforschung der Regel, nach welcher die seelische Entwicklung des Kindes vor sich geht, und die demgemäße Leitung desselben, allen solchen Verkehrtheiten entgegenzutreten ist, der kann weder richtige Begriffe von der kindlichen Natur, noch von deren Behandlung haben und es möchte vergeblich sein, ihm in diesem Falle eine richtige Auffassung der Sache zu geben.

Die bessere und genügende Ausbildung der Kindergärtnerinnen wie der Mütter ist das alleinige Mittel, dem Mißbrauch der Methode entgegenzutreten und wenigstens allmählich eine richtige Behandlung der Kindheit herbeizuführen. Man lerne die Methode und ihre Erfolge erst kennen, ehe man blind urtheilt und das Kind mit dem Bade verschüttet. Das muß hier, wie bei allen ungerechten Einwürfen, gefordert werden.

Es wird selbstverständlich noch mancher Jahre bedürfen, ehe vollständige Erkennniß und demgemäße Ausführung von Seiten der

Erziehenden zu erreichen steht. Indessen ist dies nicht durch dergleichen blinde Einwürfe, sondern nur durch Eingehen in die Sache und durch immer allgemeinere Anwendung derselben zu erreichen. Man darf nicht übersehen, daß wenn verkehrter Gebrauch des von Fröbel Gegebenen möglich und für den Augenblick noch nicht zu vermeiden ist, dennoch jeder erziehliche Mißbrauch und Fehlgriff dadurch außerordentlich beschränkt, und viel leichter zu vermeiden ist. Die stete Anwendung des zu Grunde liegenden Princips der Selbstthätigkeit, läßt der kindlichen Natur freieren Spielraum und beschränkt willkürliches Eingreifen von Seiten der Erzieher. Damit ist aber eine Garantie gegen Fehlgreifen gegeben, und eine Richtschnur des Handelns gefunden, wie sie bisher fast völlig mangelte. Und nur durch diesen Mangel sind noch immer Willkühr, naturwidriges Ein- und Aufspießen und Störung der freien Entwicklung, mehr oder weniger, die Regel. Statt aber die Augen zu öffnen für alle die herrschenden Mißbräuche, bemüht man sich, die neue Methode kritisirend mit Vorwürfen zu überschütten!

Nur dieser Kritikucht und blinden Gegnerschaft kann jener andere Einwurf entstammen: „daß Fröbels Methode die Kinder der Mutter, der Familie, entfremde“. Könnte ein Verdammungs-Urtheil schwerer wiegen für ein Erziehungssystem, als dieser Vorwurf? Erziehung des menschlichen Wesens ohne Familie, ohne Einwirkung der Mutter, hört auf Erziehung im wahren Sinne des Wortes zu sein. Man braucht auch nur sehr wenig von Fröbels Methode, von seinen Schriften zu kennen, um jeden Gedanken an solche Blasphemie aufgeben zu müssen.

Sein Mutterbuch, die „Mutter- und Roselieder“, allein genügen, um den Beweis zu liefern, daß, wenn irgend je der heilige Beruf der Mutter begriffen wurde, wenn je die Priesterschaft des Weibes im Dienste der Menschheit als Mutter und Erzieherin hoch gehalten und in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt wurde, dies von Fröbel geschehen ist. Es grenzt fast an's Wunderbare, wie das Gefühl eines Mannes so tief und innig in die mütterlichen Empfindungen hat eindringen können, eines Mannes, welcher niemals ein eigenes Kind besaß. War die Seele dieses Mannes von irgend Etwas völlig durchdrungen, so war sie es von der Bedeutung der Mütterlichkeit und Kindlichkeit für die Menschheit. Das Verständniß der Menschheit in ihrer Ursprünglichkeit (und in ihrem Urbilde), die Erforschung des Menschenwesens im Beginn seiner Laufbahn und die Enträthselung dieses verborgenen Seins im Zustande des Unbewußtseins, oder des ersten Aufdämmerns des Bewußtseins in der Kindheit, das war der Gegenstand seiner tiefsten Studien in einem siebenzigjährigen Leben. Die Entwicklung und Erhebung der einen, noch immer zurückgesetzten und geistig vernachlässigten Hälfte der Menschheit, der Frauen, zur Erfüllung ihrer menschheitlichen Bestimmung, oder die Erziehung des Weibes zu seinem höchsten, seinem

Erziehungsberufe, dem galt das rastlose, nie ermüdende Streben und die endlose Arbeit dieses ganzen Lebens. Und einem Manne, der die Verwirklichung dieser Ideen sich zur Lebensaufgabe gemacht, dessen erziehliches Genie mehr als je ein anderes zur Verwirklichung dieser Ideen leistete, dem will man zumuthen: „das Familienleben zu stören, zu untergraben, indem man ihm die Pflege und Sorge für die Kinder raubt?!“

An wen richtet sich denn vorzugsweise der Zuruf: „kommt, laßt uns den Kindern leben!“ wenn nicht an die Eltern, an die Mütter? Wem giebt er seine Rathschläge und seine praktischen Erziehungsmittel? Von wem verlangt er die Ausführung seiner tief-sinnigen Erziehungsideen, als von den Eltern, von den Familiengliedern, vor allen anderen erziehlich Betheiligten? Fast auf jeder Seite seiner Schriften, namentlich in seinen „Mutter- und Kosenliedern“, nennt er die Mutter und fordert von ihr die Pflege der Neugeborenen, legt ihr die Verantwortlichkeit auf für die rechte Erziehung der Kindheit, in welcher sie die Menschheit der Zukunft erblicken soll, die ihrer Obhut in solcher Weise übergeben ist. Und wahrlich, er verlangt mehr von den Müttern, als gegenwärtig noch irgend eine, und die beste, zu leisten vermag, denn die rechten Mittel dazu, die bisher fehlten, sind erst durch seine Methode geboten worden.

Wie viele Mütter giebt es zur Zeit, die alles das thun, was er verlangt? Die ihr Kind selber nähren, selber waschen, baden, ankleiden, kurz pflegen hinsichtlich aller körperlichen Bedürfnisse und nicht minder schon von den ersten Monaten an auch geistig pflegen, seiner Seele die nothwendige Speise reichen durch Spielen und Kosen, wie die Kindesnatur es fordert? Und zwar Mütter, die solche, mit dem ersten Lebensaugenblick begonnene Erziehung fortzusetzen verstehen, nicht nur für die ganze Zeit der Kindheit, auch die ganze Jugendzeit hindurch. Welche Eltern erfüllen die Forderung: im vollsten Sinne Erzieher ihrer Kinder zu sein? Auf jeder Altersstufe mit ihnen zu leben und zu verkehren, den Unterricht — wenn nicht selber zu geben — doch unausgesetzt zu überwachen, die sittliche und religiöse Erziehung niemals fremden Händen allein anzuvertrauen, die Leiden und Freuden ihrer Kinder fortgehend zu theilen, ihre eigene Lebensweise nach den Erziehungsforderungen ihrer Kinder zu ordnen, ihnen Vorbild zu sein nach allen Seiten hin, sie in das Leben, in den künftigen eigenen Wirkungskreis, Schritt vor Schritt, einzuführen und niemals zu vergessen: diese Seelen sind uns von Gott anvertrauet, um der Menschheit tüchtige Glieder zuzuführen, die im Stande ihren Beitrag liefern zu können, das Reich Gottes auf Erden zu bauen?! Wie viele Eltern wollen und können solcher Forderung völlig genügen?!

Und eben weil sie es nicht allein vermögen, weil auch dann, wenn Befähigung und Verhältnisse es ihnen gestatten sollten, sie

immer noch der Hülfe und Unterstützung Anderer bedürfen, in und außer dem Hause, deshalb will Fröbels Erziehungsweise die rechten Gehülfen dazu schaffen. Nicht sollen die Kindergärtnerinnen an die Stelle der Mütter treten, ihre Aufgabe ist, der Familie zu helfen und sie zu ergänzen. Keine Mutter der Welt ist im Stande, Tag und Nacht ohne Unterlaß sich ihren Kindern und nur ihnen allein zu widmen. Jede ohne Ausnahme und in jeder Klasse, benutzt Kinderwärterinnen, Kindermädchen, Bonnen, Erzieherinnen oder Spielschulen und Bewahranstalten, wenn sie ihre Kinder nicht ganz ohne Aufsicht, oder den gewöhnlichen Dienstboten überlassen will. Es handelt sich darum, diese Hülfspersonen sämmtlich für ihr Erziehungsamt vorzubereiten und zu befähigen, ohne sie deshalb jemals an die Stelle der Mutter treten zu lassen. Die Mutter selber und mit ihr alle Erziehungsgehülfinnen, vom Kindermädchen bis zur Erzieherin, sollen eben Kindergärtnerinnen sein, oder, mit anderen Worten, die Pflege und Erziehung der Kinder verstehen.

Wäre Fröbels Erziehungsideal verwirklicht, dann gäbe es keine Mädchenschule ohne Betheiligung der Mütter, Mädchen-Pensionate nur für mutterlose Kinder und auch die Unterrichts-Anstalten der Knaben würden diese nicht völlig vom Familienkreise trennen. Dann würden Väter wie Mütter ihr Erziehungsamt erlernt haben und keine Kindesseele mehr unter der ungeschickten oder rohen Behandlung der Eltern verbluten oder verhärtet werden! Wenn je ein Erziehungssystem auf den Familienkreis gründete, so ist es dasjenige Fröbels.

Daß die Kindergärten nicht „Bewahranstalten für die Kinder der Gebildeten“ sind — wie dies befürchtet worden — geht schon daraus hervor, daß sie ihre Zöglinge nur für einige Stunden des Tags — 4 oder 5 Stunden — behalten und diese somit der Obhut der Mütter für den größten Theil desselben überlassen bleiben. Den gegenwärtigen „Spielschulen“ kann man jenen Vorwurf mit mehr Recht machen, welche den „bequemen und leichtsinnigen Müttern“ ihre Kinder für den ganzen Tag abnehmen, aber nicht dem Kindergarten, welcher die Betheiligung der Mütter selbst noch für die wenigen Stunden fordert, die sämmtliche Kinder auf Spaziergängen oder sonst in freier Luft zubringen müssen. Der große Vortheil, die jungen Kinder in geschlossenen Gärten unter vernünftiger Leitung und Aufsicht spielen zu lassen, statt sie auf öffentlichen Promenaden der Städte, unter Aufsicht vielfach leichtsinniger, wenigstens unachtsamer Mädchen und Bonnen, einen großen Theil des Tages zubringen zu lassen, dieser unverkennbare Vortheil wird immer mehr auch jene Eltern für die Kindergärten bestimmen, welche ihre sonstigen Erziehungsvortheile nicht einsehen.

Diejenigen jedoch, welche den Umgang ihrer Kinder noch enger begrenzen wollen, haben nur „Familienkindergärten“ einzurichten, die für die wohlhabenden Klassen leicht herzustellen sind. Es bedarf

dafür ja nur des Zusammentretens einiger befreundeter Familien, welche ihre Kinder täglich einige Stunden in ihren Häusern und Gärten, oder einem gemeinsam gemietheten Lokale, versammeln, unter der Leitung einer ebenfalls gemeinsam ausgewählten und besoldeten Kindergärtnerin. Den Müttern bleibt es dann überlassen, sich abwechselnd an dieser Leitung zu betheiligen und damit zu lernen, ihre Kinder auch im engeren Familientreise in gleicher Weise zu beschäftigen. Die einsichtigen Mütter werden dann gar bald erkennen, daß die obgleich nothwendige Einführung der Methode in die Familie allein noch nicht genügen kann, weil die Gemeinsamkeit, welche der Familienkindergarten bietet, dort fehlt, selbst wenn mehr Geschwister vereint sind. Denn Geschwister gehören immer verschiedenen Altersstufen an und können die größere Anzahl von Altersgenossen nicht ersetzen, wodurch eine wahrhafte Gemeinsamkeit erst herzustellen ist.

Eben so wenig genügen dafür die „Kindergesellschaften“, welche so manche Mütter dem Kindergarten gleich stellen wollen. Es ist bereits ausführlich hier dargelegt, welcher Unterschied zwischen einer Gemeinsamkeit zu bloßem Zeitvertreib und Vergnügen und jener Gemeinsamkeit im Kindergarten für wirkliche Beschäftigung und Pflichterfüllung stattfindet, und wie die gegenwärtige allgemeine Bildungsstufe solche Gemeinsamkeit von früh auf fordert, um dem erweiterten Pflichtenkreise der bürgerlichen Gemeinsamkeit späterhin entsprechen zu können. Die dabei unbenommen bleibende Gelegenheit zur Erfüllung ihrer kleinen Obliegenheiten im Hause und der sittliche Einfluß der Familie überhaupt, berührt andere Seiten des kindlichen Gemüths und bietet nicht in so vollem Maße die Gelegenheit zur Ueberwindung des Egoismus, als dies in einem weiteren Kreise der Fall ist. Die Erziehung zur Sittlichkeit erfordert unter allen Umständen die Erfüllung von Pflichten, Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung aus Liebe zu den Nebenmenschen, mag ihr Zögling noch in den Windeln liegen, oder bereits zu vernünftigen Denken herangereift sein. Die Form der Pflichten, der Grad der Ueberwindung und Anstrengung, ändert sich je nach den Altersstufen, aber im tiefstem Grunde bleiben die Mittel zur Tugend die nämlichen für Alle. Und erkennt man den erziehlichen Einfluß überhaupt an, und findet derselbe schon von Beginn des kindlichen Lebens an statt, so ist es ein großer Irrthum, die früheste Kindheit willkürlicher Spielerei zu überlassen, um sie dann ganz plötzlich — mit der Schule — für Pflichten und sittliche Anstrengung in Anspruch zu nehmen, wofür jede Vorbereitung mangelt. Auch das ist bereits erwähnt, daß Fröbel gerade die erste Lebensperiode in dieser Beziehung für die wichtigste ansieht.

Jene Mütter, die es zuweilen selbst mit Stolz zurückweisen, ihre Kinder im Kindergarten anderen Händen als den ihren anzuvertrauen, sie ahnen nicht, wie schwer diese es dereinst vielleicht zu büßen haben, wenn sie ihre Kindheit etwa nur unter Erwachsenen,



in Isolirung, ohne die fröhliche Gemeinschaft von Spielgenossen, mithin in langer Weile verleben mußten. Oder auch, wenn sie durch die Gewohnheit steten Zeitvertreibs in Gesellschaft anderer Kinder, die Gemeinsamkeit nur als alleiniges Mittel zu Vergnügen und Zerstreuung betrachten lernten. Werden die Ersten gar leicht furchtsame, einsiedlerische, misanthropische Charaktere, die sich in der gesellschaftlichen Gemeinsamkeit unbehaglich oder selbst unglücklich fühlen und unfähig sind erfolgreich darin zu wirken, oder in manchen Fällen an der Macht böser Gewohnheiten und Untugenden zu Grunde gehen, so pflegen die Anderen zu den leeren, oberflächlichen Gesellschaftsmenschen zu zählen, die ohne Zerstreuung nicht leben können, unfähig zu rechter Sammlung, somit unfähig zu ernster Arbeit sind und gar oft zu bloßen Parasiten der menschlichen Gesellschaft herabsinken, die ihr keine Dienste zu leisten, keinen Nutzen zu schaffen vermögen. Außerdem vergessen diese Mütter, wie manche Stunde sie dennoch ihre Kinder nicht selber beaufsichtigen und leiten können und wie ohnehin die Schule sie nach kurzer Zeit, ebenfalls täglich für einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

Noch einmal: es kann hinsichtlich der Verbesserung der sittlichen Erziehung nichts Wichtigeres geben, als eine Gemeinsamkeit der Kinder zu nützlicher Beschäftigung und Pflichterfüllung, selbst in der Form des Spiels in harmloser Fröhlichkeit, wie die Abstufung des Kindergartens sie bietet, ohne dem erziehlischen Einfluß des Familienkreises irgendwie Abbruch zu thun.

Die Erziehung der Gegenwart darf es nicht unberücksichtigt lassen, daß die hauptsächlichste Umgestaltung der gegenwärtigen Gesellschaft durch die Nothwendigkeit größerer Gemeinsamkeit herbeigeführt wird, weil die Kräfte des Einzelnen für die Aufgaben der Zeit nicht mehr genügen. Die Erfüllung der bürgerlichen Pflichten, wie die Ausführung fast aller Werke und Arbeiten der Cultur, ob industrieller, künstlerischer oder wissenschaftlicher Art, fordern Zusammenwirken Mehrerer, Verbindung und Association verschiedenartiger Kräfte. Das Abschließen Einzelner, oder auch von Familien, wird immer schwerer und unmöglich für Diejenigen, welche, auf höherer Bildungsstufe stehend, das Bedürfniß fühlen dem Gesamtweisen zu dienen und ihre Kräfte mit Bewußtsein zum Besten der Menschheit zu verwenden.

Zur Erreichung jeder höheren Entwicklungsstufe der Menschheit ist ein erweitertes Zusammenwirken und Zusammenschließen der Einzelnen nothwendig. Auch der Associationsgeist unserer Zeit soll dem Fortschritt und allgemeiner Versittlichung dienen. Mag der Geist der Zeit, der die Massen nur als Instinkt treibt, mißbraucht werden zu egoistischen und rein materiellen Zwecken, seine Aufgabe gilt höheren Zielen, die einst erreicht werden müssen.

Die Aufgabe der Erziehung ist es, das junge Geschlecht diesen

Zielen zuzuleiten und vor der falschen Richtung dieses Dranges zu wahren, damit Einigung im Geiste, Einigung für ideale Zwecke, einst an die Stelle der gegenwärtig vorherrschenden Zwecke für rein materielle Vortheile treten möge. Dahin zu wirken, schon in der frühesten Lebensperiode der Kindheit, das ist des Kindergartens wichtige Bestimmung.

Nicht im Sinne Fichte's und anderer ihm Gleichdenkender, welche staatliche Erziehung forderten und alle Familienerziehung verbannt wissen wollten, will Fröbel solches Ziel erreicht wissen, sondern es gilt ihm im Gegentheil „die Erneuerung des Familienlebens“ als erste unumgängliche Bedingung dafür. Auch der große Denker und Menschenfreund Fichte möchte schwerlich die Maßregel vorgeschlagen haben, nach Spartanischer Weise schon die Säuglinge den Müttern, wenigstens in den unteren Volksklassen, zu nehmen, hätte er Mittel gefunden, die Kinder vor Ansteckung durch die überhandnehmende Versunkenheit im Volke zu wahren und ihnen eine würdige Erziehung zu guten Bürgern in anderer Weise zu verschaffen. Er wollte das junge Geschlecht nur der Corruption im elterlichen Hause entziehen, aber sicher nicht die naturgemäße und gesunde Grundlage des Staats hinwegnehmen, die einzig und allein in der Familie zu finden ist.

Fröbel hält eine solche Gewaltmaßregel nicht für nothwendig und glaubt durch zweckentsprechende Einrichtungen die Verbesserung des Familienlebens, zugleich mit der Erweckung von Gemeinfinn und bürgerlicher Tugend, erreichbar. Er will die rechtlichen und nicht völlig unfähigen Eltern, selbst in den untersten Schichten, bei Erziehung ihrer Kinder im Kindergarten zugezogen und je nach Umständen thätig betheiligt wissen, wie dies bei Besprechung dieser Anstalten angedeutet wurde. Er hält es für durchaus naturwidrig, daß der Broderwerb eine so große Anzahl Mütter verhindert, ihre Kinder wenigstens selber zu pflegen, wenn sie auch unfähig, sie wahrhaft erziehen zu können, und er gab sich der Hoffnung hin, daß die Zeit einst komme, welche es jeder Mutter gestatten werde ihre mütterlichen Pflichten zu erfüllen. Die Erziehung besitzt zur Erreichung dieses Ziels aber kein anderes Mittel als ihre eigene Verbesserung. Und die Methode Fröbels bietet dafür das Hauptmittel, durch Befähigung des weiblichen Geschlechts zu seinem Erziehungsberufe. Alle sonstigen Bedingungen dafür liegen außerhalb der erziehlichen Aufgaben und sind von Staat und Gesellschaft zu erfüllen.

Fröbels Erziehungsideal ist zugleich ein Familienideal, welches nach der Herstellung eines innigeren Verbandes zwischen Kindern und Eltern strebt, und hat somit Alles zu verwerfen, was diesen Verband lockern könnte. Auch werden diejenigen Eltern, welche ihre Kinder liebwarm und jauchzend, ob des Wiedersehens mit ihnen, aus dem Kindergarten zurückkehren sehen, welche täglich die

Erfahrung machen, wie die kurze Trennung ihnen Haus- und Familienkreis nur um so theurer macht, sicher jenem Einwurfe nicht beistimmen: daß der Kindergarten trennend zwischen sie trete und die kindliche Liebe vermindere.

Und liegt darin nicht die Bestätigung einer Erfahrung, die mehr oder weniger Jeder zu machen Gelegenheit findet? Wird nicht erst durch Wissen und Entbehren eines Gegenstandes oder Zustandes dieser erst wahrhaft theuer? Kommt die Liebe nicht erst zu tieferem Bewußtsein durch Trennung von dem geliebten Wesen? Auch die Liebe der Kinder zur Mutter erhält dadurch einen höheren Charakter, wenn diese durch zeitweilige Entfernung von ihr, ihre eigene persönliche Selbstständigkeit fühlen lernen und nicht mehr bloß physische Bedürftigkeit und egoistische Gewohnheit die einzigen hauptsächlichsten Triebfedern der kindlichen Liebe bleiben.

Eine andere, täglich bestätigte Erfahrung widerlegt ebenfalls jene ganz aus der Luft gegriffene Behauptung, als wenn der körperlichen Gesundheit durch zu viel geistige Erregung Nachtheil gebracht würde. Der vielfach gelieferte Beweis, daß selbst zarte schwächliche Kinder schon in kurzer Zeit sich sichtlich zu kräftigen pflegen, daß frischere Farben und vermehrte Fröhlichkeit Zeugniß für erhöhtes Wohlbefinden ablegen, genügt, um dem mit Sicherheit widersprechen zu können. Ist ja doch die ganze Einrichtung des Kindergartens vorzugsweise auf gesunde körperliche Entwicklung und Kräftigung berechnet. Uebungen der Glieder und Sinne können dem wahrlich nicht entgegenwirken und die damit verbundene geistige Gymnastik hat nicht weniger Theil an körperlicher Kräftigung, als die Gliederübungen und die Bewegung in freier Luft. Darbt die Seele, so leidet der Körper mit, das ist aber von der noch herrschenden Erziehungsweise sehr wenig berücksichtigt. Nicht „Nervenaufregung“, sondern Nervenkräftigung ist die Folge richtiger, naturgemäßer Beschäftigung und geistiger Sammlung. Die rechte Diätetik für die kindliche Seele war bisher nicht vorhanden, nur unbestimmten Gefühlen überlassen, mußte sie zahllosen Fehlgriffen Preis gegeben sein. Erst Fröbels Methode giebt dafür ein sicheres Fundament, durch Erkenntniß und Anwendung des natürlichen Princips aller Thätigkeit für Seele und Körper.

Noch einige Jahre fortgesetzter Erfahrung und unwiderleglicher Beweise, werden diese Vorurtheile, siegreich überwinden, und nicht minder jenes andere, welches die bessere Vorbereitung zur Schule durch den Kindergarten nicht nur leugnen will, sondern sogar von Untauglichmachen der Kinder für die Schule redet. Auch dieser Punkt muß seine Erledigung in den vorangehenden Seiten finden, die nachweisen, daß es Nicht-Fröbelsche Kindergärten sind, welche die Böglinge „spielerisch“ machen, statt für den Ernst des Lernens nach allen Seiten hin vorzubereiten. Es leuchtet von selbst ein, daß gesunde Sinnenentwicklung, Gewohnheit innerer Sammlung, Aufmerk-

samkeit und Stetigkeit bei den Beschäftigungen, Gewöhnung zu Ordnung und Pünktlichkeit u. s. w., was im Kindergarten unbedingt erreicht wird, besser für die Anforderungen der Schule vorbereiten muß, als das hergebrachte planlose und zwecklose Spielen und Amüsiren der Kinder.

Es kann die Institution und ihre Methode nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn schlecht geleitete „Spielschulen“, ohne eine Idee von Fröbels Methode, und welche jene Anklage rechtfertigen, vielfach den Namen Kindergarten tragen. Thatsache ist, daß selbst die gegenwärtig noch so unvollkommen geleiteten Kindergärten — aus Mangel an vollständig gebildeten Kindergärtnerinnen — der Schule bei Weitem bessere Zöglinge zuführen, als dies im Allgemeinen bis dahin möglich gewesen ist. Einsichtige Schulmänner haben dafür bereits Zeugniß abgelegt. Der Grund dieses Einwurfes läßt sich nur im Mangel an eingehender Prüfung und gewissenhafter Untersuchung finden.

Eine der schwer wiegendsten Anklagen ist unstreitig die, welche Fröbels Erziehung beschuldigt, „die religiöse Erziehung“ unberücksichtigt zu lassen“, oder gar „unchristliche Grundsätze zu enthalten!“ Noch hat freilich jeder unparteiische Besucher des Kindergartens sich mit den dort eingeführten religiösen Übungen einverstanden erklärt und manche dieser Besucher haben ihr Erstaunen ausgesprochen, daß irgend Jemand noch Anderes oder mehr zu verlangen für Kinder von 3 bis 7 Jahren, als hier zur Anwendung kommt. Nämlich: Gebet und kindlich fromme Lieder beim Beginn und Schluß der Spielstunden, Naturbetrachtung mit Hinweisung auf den Schöpfer, religiöse Erzählungen mit Einschluß der für dieses Alter passenden biblischen Erzählungen, einige Sprüche und stetes Hinweisen auf die Vorsehung Gottes. Damit ist noch verbunden, daß der wirklich Fröbelsch eingerichtete Kindergarten ein Bild des Jesuskinde und das Overbecksche Bild: „Christus die Kinder segnend“ besitzt, um den Kindern im Kinde Jesu ein Kindesideal zu geben, auf welches alle kindlichen Tugenden übertragen werden, und ihnen in Christus den „göttlichen Kinderfreund“ kennen zu lehren. Das Weihnachtsfest wird noch außerdem zur ersten Einführung in die christliche Weltanschauung benutzt.

Auch die christliche Familie thut nichts anderes und nichts mehr zur Weckung christlich religiösen Sinnes für ihre Kinder vor der Schule! Da, wo man diesem Alter schon Dogmen, Katechismus, die zehn Gebote, zahllose Kirchenlieder u. dgl. m. einpfropfen will, da mag man Alles verstehen, aber die Kindesnatur sicher nicht, und irrt sich vollständig in den rechten Mitteln zur religiösen Erziehung. Die Erfahrung hat diese Art und Weise längst gerichtet, indem sie zeigte, daß in den meisten Fällen das Gegentheil vom erstrebten Ziele erreicht wird.

Der gesunde Sinn, welcher nicht durch die gegenwärtigen

Parteikämpfe auf religiösem Gebiete verdunkelt ist, begreift, daß zunächst das religiöse Gefühl in der Kindheit zu wecken ist, der in der Menschenseele liegende fromme Sinn, ehe irgend von eigentlichen religiösem Unterricht die Rede sein kann. Daß daher auch nichts Confessionnelles vor der Schule berücksichtigt werden darf, als nur in dem angeführten ganz allgemeinen Sinne, und das am wenigsten in einer Gemeinsamkeit von Kindern verschiedener Confessionen. Wollen manche Eltern ihren Kindern schon so früh — ehe noch irgend welcher Unterricht in formeller Weise stattfindet und stattfinden soll — die confessionellen Unterschiede beibringen, so steht das bei ihnen, wirkt jedoch sicher nicht zum Heile derselben! Die Zukunft wird sie von der Verkehrtheit solchen Verfahrens, vielleicht zu ihrem Schrecken, belehren. Der in einem uncultivirten und nicht vorbereiteten Boden gesäete Samen pflügt nicht aufzugehen, oder schlechte Früchte zu tragen. Aber im höchsten Grade sündhaft ist es, die harmlose, friedliche Kindheit schon in die Kämpfe und den Zwiespalt der religiösen Parteien mit fanatischem Eifer einweihen zu wollen und damit den Gegenstand heiligster Liebe in die dunkeln Regionen des Hasses zu versetzen. — —

Fröbel meint, die Kindheit Gott und Menschen lieben zu lehren, sie zu einer thätigen Liebe früh zu befähigen, das sei der Anfang aller Religion. Ob er selber nun dieser oder jener religiösen Richtung angehört, ob sein Glaubensbekenntniß rationalistischer oder orthodoxer Färbung sei, das gehört nicht hierher. Seine Schriften bezeugen nicht nur das gläubigste und frommste Gemüth, das tiefste, heiligste Gottvertrauen, sondern auch eine Durchdringung der christlichen Weltanschauung, wie sie nur selten zu finden. Erziehung ohne Religion ist ihm undenkbar, denn „das Menschenkind zu Gott zu führen“, ist ihm das höchste und letzte Ziel derselben.

Aber wäre es selbst anders, so könnte das seiner Entdeckung, und deren Anwendung auf dem Gebiete der Erziehung, keinen Abbruch thun. Die Entdeckung des Princips der menschlichen (geistigen) Thätigkeit und dessen Anwendung für die Erziehung des Menschen, behält unter allen Umständen ihre Wichtigkeit, wenn sich auch daneben vieles Irrthümliche und selbst Verwerfliche finden sollte. Die Benutzung dieses Princips und der Mittel zu seiner Anwendung, kann auch da noch stattfinden, wo man mit seinen religiösen Ueberzeugungen nicht übereinstimmen mag. Nur der religiöse Hader hat das Mißtrauen hervorgerufen und in Folge dessen die Gegnerschaft. Man braucht aber nur die praktische Methode näher anzusehen, deren Wichtigkeit, hinsichtlich der frühen und allseitigen Befähigung zur Arbeit, anzuerkennen, um sie, trotz der Verwerfung von Fröbels religiösen Ansichten, zu adoptiren. Niemand wird eine selbst nur nützliche Entdeckung oder Erfindung deshalb verwerfen, weil der Erfinder nicht vollständig mit seinem Glaubensbekenntniß übereinstimmte. Noch weniger sollte man eine

Erfindung blind verwerfen, welche der Erziehung zur Sittlichkeit so wichtige Dienste zu leisten verspricht, wie dies hinsichtlich der Kindergärten Jedem einleuchten muß, von welchem Gesichtspunkte aus er die Sache beurtheilen mag.

Die Einsicht, daß noch niemals ein Erziehungssystem aufgestellt wurde, welches so vollständig die Mittel bietet, die kindliche Seele vom Lebensbeginn an ihrem Schöpfer zuzuführen, die ächte Religiosität in dem jungen Geschlechte von Neuem wieder zu wecken und klares Bewußtsein in religiösen Dingen allgemeiner zu verbreiten, diese Einsicht kann erst dann allgemein werden, wenn der religiöse Conflict der Gegenwart seiner Lösung näher gekommen, unbefangene Beurtheilung wenigstens leichter geworden ist. Augenblicklich könnte der Versuch, Fröbels religiöse Ansichten an sich feststellen zu wollen, nur zu Mißverständnissen führen, mit der Gefahr, sie in diese oder jene Extreme religiöser Anschauung fälschlich hineingeworfen zu sehen. Aus diesem, schon angeführten Grunde, soll hier nicht über die, in den vorhergehenden Seiten enthaltenen Andeutungen dessen, was für die religiöse Bildung der Zöglinge nach Fröbels Methode geschieht, hinausgegangen werden. Diese Andeutungen müssen genügen, um die erwähnte Anklage der Religionslosigkeit der Fröbelschen Erziehungsweise vollständig zu widerlegen.

Wollte man etwa von jedem Lehrer und Erzieher eine vollständige Uebereinstimmung mit den religiösen Ueberzeugungen der Eltern seiner Zöglinge fordern, dann würden sicher nur sehr wenige Erzieher ein Amt und nur sehr wenige Eltern Erzieher finden! Es muß religiösen Eltern genügen, daß die Führer ihrer Kinder eben Religion haben, nicht Gottesleugner sind und die Hauptgrundsätze ihrer Confession anerkennen, sofern sie ihnen die religiöse Leitung ebenfalls anvertrauen. Mehr als das soll man auch von Fröbels Methode nicht verlangen, wozu um so weniger Berechtigung vorhanden ist, weil sie es vorzugsweise mit dem Kindesalter zu thun hat, das noch vollständig der Gefühlswelt angehört und von feinen Unterscheidungen der Begriffe und des Erkennens etwas verstehen kann, weder in religiöser noch in anderer Beziehung.

Die Gegnerschaft der Fröbelschen Methode bewegt sich zwischen vollständigen Widersprüchen. Einerseits wird sie beschuldigt, dem kindlichen Geiste zuviel zuzumuthen und andererseits soll sie demselben noch nicht genug der Nahrung bieten! Der Grund von allem dem ist, daß man die Sache eben gar nicht, oder nur ganz oberflächlich kennt. Dann aber auch, daß Parteilidenschaft blind voraussetzt, Alles was die Gegner anerkennen und erheben müsse vom Uebel sein und daher blind dagegen eifern.

Daß aber der Kern der Fröbelschen Sache noch so wenig erkannt ist, daß man eben nur deren äußere Schale und Oberfläche, auch von Seiten der Anhänger, in's Auge faßt und zuletzt das Ganze auf „nützliche Beschäftigungen für die erste Kindheit“

reducirt wird, daran ist einerseits die wenig populäre und nicht ansprechende Form der Fröbelschen Schriften, und andererseits der Mangel an genügenden Commentaren derselben schuld. Es hat sich bis jetzt noch kein Mann der Wissenschaft die Mühe gegeben, den tieferen Inhalt dieser Schriften herauszuarbeiten, um deren Kern in Wahrheit und mit Klarheit zu formuliren, was von Fröbel eben unterlassen ist. Und zwar theils absichtlich unterlassen, theils weil sein langes Leben nicht ausreichte, eine neue Idee nach allen Seiten hin, mit all' ihren Consequenzen durchzuarbeiten und zu gestalten, einer Idee, welche das Menschenwesen umfaßt, um der Wissenschaft vom Menschen eine neue Basis zu geben. \*)

Ein Theil der erschienenen Schriften über Fröbel und seine Methode hat durch große Oberflächlichkeit und zum Theil durch völlige Unrichtigkeit unbedingt geschadet. Die bloße Berücksichtigung der praktischen Anwendung der Methode hat dieselbe, als Kinderklapper, in die Kinderstube verwiesen, wodurch ein großes Hinderniß entstanden, sie in den höheren Regionen wissenschaftlicher Pädagogik berücksichtigt zu sehen. Außerdem wirkt eine, von vielen Seiten zur Schau getragene, übertriebene Begeisterung für die bloße Institution des Kindergartens, den Schein der Lächerlichkeit auf die tief ernste Sache, wodurch die Denkenden abgeschreckt werden. Und in Wahrheit ist es lächerlich, so übertriebene Erwartungen daran knüpfen zu wollen, so lange der eigentliche Gehalt, die zu Grunde liegende Entdeckung, nicht begriffen ist.

Wohl hatte Fröbel Recht mit seiner Aeußerung: „lieber will ich noch gar keine Kindergärten, als daß man die Idee, aus welcher sie entsprungen, bei Seite läßt und meine Spiele in der Kinderstube und dem Kindergarten nur ganz äußerlich anwendet, ohne Verständniß was sie sollen. Hat man sie aber erst wahrhaft begriffen, dann werden die Kindergärten wie die Pilze aus der Erde wachsen, weil man ihre Nothwendigkeit einsieht!“ — In anderen Augenblicken, wenn die Erfahrung, wie wenig er verstanden wurde, ihn etwas entmuthigte, dann wiederholte er auch im Gegensatz: „daß man nur Kindergärten schaffe, damit man den Baum an seinen Früchten erkenne, denn meine Worte versteht man ja doch nicht und meine Idee werde ich mit in's Grab nehmen!“ —

Ohne Zweifel ist die Berücksichtigung der einen dieser Forderungen so nothwendig, wie die der anderen. Zunächst mußte wenigstens eine theilweise Verwirklichung der Erziehungs-idee durch

\*) Die von Dr. Karl Schmidt beabsichtigte Bearbeitung der Fröbelschen Erziehungs-idee in einem umfassenden Werke, wozu ich ihm manche Notizen geliefert, ist leider durch dessen plötzliches Hinscheiden vereitelt worden. Desgleichen ist das von ihm und mir gesammelte Material zu einem theoretisch-praktischen Handbuche abhanden gekommen.

den Kindergarten vorhanden sein, als Beweis ihrer Ausführbarkeit und als begreifbare Demonstration für die Masse. Nun aber die Kindergärten bereits auf gutem Wege sind zu bloßem Mechanismus und zu bloßer Nachahmung herabzusinken, nun man von mancher Seite meint, daß das bloße Erlernen der Spiele und Beschäftigungen binnen weniger Monate, ohne alles Verständniß der Methode als solcher, hinreichend sei, um als Kindergärtnerin zu wirken, nun ist es dringend nothwendig, daß die Theorie der Sache näher beleuchtet, und deren tieferer Grund (durch die darin enthaltenen Psychologie der kindlichen Triebe) aufgedeckt werde.

Sobald dies geschehen, wird den Einwürfen jede Berechtigung entzogen sein, die Verdächtigungen in politischer und religiöser Hinsicht werden schweigen, indem man das vermeintliche Gespenst bei Lichte sieht und mit dessen Realität gezwungen wird, seine wohl-berechtigte und für unsere Zeit selbst nothwendige Anerkennung zugeben.

Die Wirksamkeit von Einzelnen kann indessen nicht ausreichen, um die vielfachen Arbeiten zu vollführen deren es bedarf, damit nicht nur die Gegner, nebst den unverständigen Anhängern, überwunden werden, damit aber auch die Verwirklichung der neuen Erziehungsweise in allen ihren Abstufungen und nach ihren verschiedenen Seiten hin erreicht werden kann. Mag es noch Jahrhunderte erfordern, um das höchste Ideal der Menschenerziehung, wie sie Fröbel vorschwebte, erreichen zu können, so steht doch gegenwärtig nichts im Wege den ersten Unterbau dafür zu unternehmen, wenn nur eine hinreichende Zahl tüchtiger Arbeiter dafür zusammentreten will. Diesen wird es dann auch gelingen, die große Zahl der vorhandenen Marktschreier zu überwinden, die, ohne Verständniß um was es sich handelt, nur sich selber geltend machen und ihren selbstfüchtigen Zwecken dienen wollen.



## VIII.

### Die Erziehungsvereine.

Fröbel wollte es während seines Lebens nicht gelingen, einen seiner Lieblingsgedanken zur Ausführung zu bringen und Vereine ins Leben zu rufen, welche sich die Verbesserung des Erziehungswezens und die Verallgemeinerung richtiger Erziehungsgrundsätze als Aufgabe stellen. Damals war das Vereinswesen noch nicht hinreichend entwickelt und, aus natürlichen Gründen, traten die materiellen Interessen in den Vordergrund, als das Associationswesen anfang einen größeren Umfang zu nehmen.

Nach manchen vergeblichen Versuchen, eine Anzahl von Familien für den Zweck zu vereinigen, hatte er im Jahre 1845 in dem kleinen Orte Eichfeld bei Rudolstadt einige Männer zur Gründung eines solchen Erziehungsvereins veranlaßt, welche die von ihm aufgesetzten Statuten unterschrieben und einigemal zur Berathung zusammenkamen. \*) Die Sache schloß jedoch wieder ein, als Fröbels längere Abwesenheit von Keilhau seine Theilnahme an den festgesetzten Versammlungen unmöglich machte. Auch ein Aufruf zur Gründung von Erziehungsvereinen 1850 auf seinen Wunsch von mir verfaßt und in verschiedenen Zeitblättern veröffentlicht, hatte keinen andern Erfolg, als einige beistimmende Briefe. Die Zeit für dieses Unternehmen war noch nicht gekommen.

Die in den nachfolgenden Jahren ins Leben tretenden „Kindergartenvereine“, dehnten ihre Wirksamkeit nicht weiter aus als zur Begründung dieser Anstalten und erfüllten mithin nicht in vollständiger Weise, was Fröbel beabsichtigte. Nach seiner Ansicht sollten die Erziehungsvereine von den Gemeinden in Stadt und Dorf,

\*) In Fröbels Werken, herausgegeben von W. Lange, finden sich im 2. Bande, S. 184 u. f. der Plan und die Statuten dieses Vereins.

namentlich von den gebildeten Eltern und Lehrern ausgehen und die Aufgabe haben: die Mängel des Erziehungswesens, sowohl im Allgemeinen, als an Ort und Stelle, aufzusuchen und ihnen abzu- helfen, zugleich aber auch jede mögliche Verbesserung für die öffent- liche, wie für die Familienerziehung einzuführen sich bemühen. Es sollte diese Wirksamkeit seiner Ansicht nach, allmählich in alle Kreise der Gesellschaft getragen werden, damit Alle, welche für den Fort- schritt der Menschheit im weitem oder im engern Kreise arbeiten, zu der Einsicht gelangen möchten: daß die gegenwärtige Stufe der menschheitlichen Entwicklung, die modernen staatlichen und socialen Verhältnisse, nothgedrungen ein neues Fundament für das Erziehungs- wesen fordern, und daß seine Erziehungsmethode — auf richtige und nach mancher Seite hin auf neue Erfassung des Menschenwesens beruhend und den Forderungen des sich nach allen Seiten hin vollziehenden Umwandelungsprocesses in den mensch- lichen Verhältnissen entsprechend, — dieses neue Fundament in sich trage.

Fröbel wollte die denkenden Zeitgenossen in diesen Erziehungs- vereinen thätig wissen, damit sie die minder Aufgeklärten unter- richteten und mit sich zögen an der großen Aufgabe zu arbeiten, die Familienerziehung, wie die öffentliche Erziehung zu verbessern und das Familienleben, als Grundstein aller Versittlichung, zu erneuern. Durch Anregung des, Allem was Mensch heißt, natürlichsten und gemeinsamsten Gefühles, durch die Familienliebe, sollte nach ihm der erziehlche Geist alle Schichten der Gesellschaft durchdringen, Alle, hoch und niedrig, arm und reich, jung und alt, sämtliche Confessionen und Parteien sollten sich auf dem gemeinsamen Boden höchster Herzensinteressen Aller vereinen, um „der Kindheit zu leben,“ welche die Hoffnungen der Gegenwart dereinst zu erfüllen hat, das Alte und Abgelebte in der Gesellschaft beseitigen und Neues schaffen, oder das Gute in neuer und höherer Form auferstehen lassen soll.

Durch Gründung einer „Musteranstalt“ sollte das ganze Fundament der neuen Erziehung, der Kindergarten mit allen seinen Zweigen und Fortsetzungen, ins Leben gerufen werden. Das war das Dichten und Trachten seines ganzen Lebens, dessen Erfüllung jedoch er selbst nicht erleben sollte.

In einem seiner Briefe schrieb er mir: „Solche Anstalt muß das Kindergartenleben in seinem Ideal annähernd darstellen, als das mikrometrische (in kleinem Maasstabe) Menschheitsleben in Ver- gangenheit, Gegenwart und Zukunft.“ Er fügt weiter hinzu: „Alle Edle, welcher Einzelbestrebung, welcher Farbe und Partei sie immer angehören mögen, sollten Alles anbieten, damit zunächst wenigstens eine, meinem Ideal möglichst nahe kommende Anstalt in der Wirk- lichkeit ersthe, die beweist, daß mein Erziehungswerk ein Gott-, Natur- und Menschenwerk ist. Da ich ein solches Ideal in mir zu tragen glaube, so sollte es wenigstens versuchsweise mir mög-

lich gemacht werden, ein Kindergarten-Ideal darzustellen, damit man erkenne, ob es ein Werk aus Gott, und welcher gesunden, thatkräftigen, allseitigen Entwicklung der Mensch, als Geschöpf Gottes, fähig ist, wenn er als schaffendes Wesen erzogen wird. Aber die Menschen erkennen nicht an und befördern nicht, was sie nicht selber erfahren und erleben, in sich oder außer sich, daher bleibt mir nur übrig, den Versuch immer wieder von meiner Seite zu wiederholen“ u. s. w.

Die alte Klage, nicht verstanden, nicht hinreichend unterstützt zu werden! Eine Klage, die jeder Träger einer wahrhaft neuen Idee anstimmte und welche von allen großen und kleinen Arbeitern an menschheitlichen Werken millionenmal wiederholt wird, ohne deshalb ihren Nachfolgern erspart zu bleiben. Wer ermüdet alle die Qual und Verzweiflung jener Menschenseelen, die in verborgener Dunkelheit an Verwirklichung einer Idee arbeiten, einer Idee, die von der Gegenwart nicht verstanden wird! Sie alle, die an solchen Aufgaben verbluten, müssen die große Kluft füllen helfen, welche die Menschheit von dem gelobten Lande vollendeter Entwicklung trennt. Die Rücken der Gegenwart dagegen tanzen im Sonnenschein und freuen sich, und die großen und kleinen Raubthiere unter den Menschen nähren sich vom Blute und Schweiß jener verborgenen Arbeiter, die Niemand kennt. Es wäre zum Verzweifeln, wenn diesen nicht zu Zeiten ein Blick in die Fernen der Zukunft vergönnt wäre, welcher in die geöffneten Pforten des Lichtreichs veredelter Menschheit schauet! Mit solcher Aussicht gehen sie dann getröstet wieder an die Arbeit der Tropfen, welche den harten Fels auszuhöhlen haben und deren Aufgabe erst vollendet wird, nachdem sie die Erde verlassen. — — — Auch Fröbel wurde dieser Trost bei seiner schweren, vielleicht erst in Jahrhunderten vollkommen gewürdigten Arbeit. — — —

Die verschiedenen Stufen der Anwendung seiner Methode, welche die Vereine ins Leben zu rufen haben, benennt Fröbel folgendermaßen:

- „1. Stufe: Kinderstube, Familienstube, Familienleben.“
- „2. Stufe: Kindergarten.“
- „3. Stufe: Vermittlungsschule.“
- „4. Stufe: Volksschule.“
- „5. Stufe: Berufsschule.“
- „6. Stufe: Einsichtsschule.“
- „7. Stufe: Lebensschule.“

Zur Verwirklichung der beabsichtigten Reform bedarf es zunächst der nachfolgenden Einrichtungen:

1) Bildungsanstalten, das weibliche Geschlecht nach den Schuljahren für seinen allgemeinen erziehlichen Beruf gründlich vorzubereiten, nach Theorie und Praxis der Fröbelschen Methode, d. h. nicht nur um Kindergärtnerinnen aller Grade, vom Kindermädchen

an, zu bilden, sondern um den jungen Mädchen aller Schichten die Erfüllung ihrer vereinstigen mütterlichen und erziehlichen Pflichten zu ermöglichen. Besondere Bildungsanstalten für den letztern Zweck würden jedoch unnütz werden, sobald die in den vorangehenden Seiten geschilderten Schul- und Jugendgärten geschaffen und, nebst den Kindergärten, ganz allgemein verbreitet sein werden. Die Einführung der Fröbelschen Erziehungslehre, und ihrer praktischen Beschäftigungen, in die Mädchen- und „höhern Töchterschulen“ würde alsdann ausreichend sein.

2) Umfassende Fabrikanstalten, welche die sämtlichen Spiel- und Beschäftigungsmittel, nebst dazu gehörigen gedruckten Anweisungen zu deren Gebrauch, in vollständigster und billigster Weise für Kindergärten und Familienstube liefern. \*)

3) Der Kindergarten für die Kinder aller Klassen vom 2ten bis zum 7ten Jahre, in zwei Abtheilungen. Namentlich die Gründung eines Volkskindergartens, als Musteranstalt.

4) Die Vermittlungsschule für das Alter vom 7ten bis zum Beginne des 10ten Jahres.

5) Der Schulgarten und die Arbeits-Werkstätten für die Schulen beider Geschlechter.

6) Der Jugendgarten für beide Geschlechter.

7) Seminare für Lehrer, Erzieher und Erzieherinnen, zur Leitung der Vermittlungsschulen, der Schul- und Jugendgärten und zur Verbreitung der Fröbelschen (und überhaupt gesunder und vernünftiger) Erziehungsgrundsätze durch Vorträge (in verschiedener Form, für die Gelehrten und Ungelehrten berechnet) im In- und Auslande.

8) Stiftung von Stipendien für die, im §. 7. bezeichneten Reiseprediger oder Wanderlehrer und überhaupt für Unbemittelte beider Geschlechter, welche sich zur Ausbildung in der Fröbelschen Methode eignen. Außer diesen Einrichtungen wäre dann weiter für die Herausgabe geeigneter Schriften und Lehrbücher der Methode und für öffentliche Vorträge zu sorgen, welche die erziehlichen Gebiete im Allgemeinen und Fröbels Principien im besondern beleuchten.

Der Inhalt von Fröbels Werken ist gegenwärtig noch, gleich dem der sybillinischen Bücher, verborgen und verschlossen, weil deren Verständniß nur durch längere, ernste Studien zu gewinnen ist, die durch die mangelhafte und aphoristische Form jener Schriften ebenso sehr erschwert werden, wie durch die Neuheit der zu Grunde liegenden Anschauungen. Bis jetzt hat sich die Mehrzahl derjenigen, die diesen Werken einmal ihre Aufmerksamkeit geschenkt, damit begnügt, darin zu blättern und dann getrost zu behaupten: das

---

\*) Zur Einführung für die Masse sind dieselben gegenwärtig noch zu theuer. Späterhin könnte man diese Materialien in den Werkstätten der Volksschulen fabriciren lassen.

tiefe schöne Gedanken, manches Werthvolle für die Erziehung darin zu finden, indessen eine neue, das Erziehungswesen völlig umgestaltende Idee nicht vorhanden sei. Namentlich sei das Gegebene nur theilweise anwendbar und ausführbar, sehr vieles nichts als leere Utopien und Phantasterei, nicht praktisch u. s. w.

Alle diese aburtheilende Kritik beruht auf Mangel tieferen Verständnisses, wie er bei der Verschiedenheit der Fröbelschen Weltanschauung von der der großen Mehrzahl seiner Leser auch ganz erklärlich ist. Denn Fröbels Weltanschauung gehört weder dem einen noch dem andern Extreme jener Widersprüche an, die in der Gegenwart als Materialismus und Naturalismus auf der einen Seite, und Supernaturalismus und Spiritualismus auf der andern Seite, miteinander kämpfen, indem Fröbel die darüber hinausliegende Ausgleichung oder die Synthese (wenn auch nur auf dem Standpunkte der Intuition) anticipirt, wie dies mehr oder weniger jedes Genie zu thun pflegt.

Diese Widersprüche der philosophischen Standpunkte werden noch so lange ein Hinderniß zur völligen Würdigung des geistigen Inhaltes der Sache bleiben, bis die Lösung dieser Widersprüche im Großen und Ganzen gefunden und allgemein erkannt sein wird. Denn in unserer skeptischen Generation ist nur eine kleine Minderzahl von Geistern durch innere Gewißheit zu unmittelbarem Aufnehmen der Wahrheit befähigt, ohne eines Beweises zu bedürfen.

Die für allgemeine Anerkennung und Anwendung der Sache nicht zu entbehrende Beistimmung maßgebender Autoritäten, namentlich der Pädagogik, muß zunächst durch Vorarbeiten der Wenigen erstrebt werden, die in den Geist derselben eingedrungen sind. \*) Diese Arbeiten müssen Thatsachen geben, denen nicht zu widersprechen ist, bis eine größere Anzahl von Männern der Wissenschaft für die Sache gewonnen, welche die Beweisführung für die Richtigkeit der Methode und der ihr zu Grunde liegenden Wahrheit wissenschaftlich festzustellen vermögen.

Eine jener Thatsachen, die unwiderleglich die Uebereinstimmung von Fröbels Verfahrensweise mit derjenigen der kindlichen Seele selber darthun, besteht darin, daß der kindliche Instinkt nicht nur Fröbels Gesetz der Thätigkeit mit Leichtigkeit handhabt, sondern dadurch sogar zum erfindenden Hervorbringen befähigt wird. Damit ist mindestens der Beweis dafür geliefert, daß das angewendete Verfahren mit der Gesetzmäßigkeit der Natur, welche jedem instinktiven Handeln, sei's des Kindes, sei's des Thieres, zu Grunde liegt, übereinstimmt. So wird z. B. die Ebenmäßigkeit im Gewebe der Spinne vermöge der nämlichen Gesetzmäßigkeit hervorgebracht, wie

\*) Auch diese Schrift hat die Bestimmung einen Beitrag für solche Vorarbeiten zu liefern.

Fröbel sie anwendet, um dem instinktiven Thun des Kindes die Ebenmäßigkeit seiner Gestaltungen erreichbar zu machen. Es ist die gleiche Vernunft der Natur, welche das Thun der Spinne wie das Thun des Kindes leitet. Diese Vernunft ist das Gesetz selber und sie ist Gottes Gesetz.

Das Begreifen einer Regel und deren bewußte Anwendung ist selbstverständlich nur dem reifen Verstande möglich, aber unmöglich für den kindlichen Instinkt. Auch läßt sich dieser so wenig zum erfindenden Gestalten zwingen, wie die Spinne zu einem anderen Gewebe, als nach der ihr eingeborenen Verfahrungsweise.

Diese und ähnliche Thatsachen müssen einstweilen den Beweis liefern, daß Fröbel das Princip menschlicher Thätigkeit fand und die Methode zu dessen Anwendung entdeckte. In gleicher Weise wie die Thatsache des electro-magnetischen Telegraphen die Naturkraft beweist, obgleich die Wissenschaft das Wesen dieser Kraft noch so gut wie gar nicht kennt. Die weiteren Fortschritte der Anthropologie werden nicht bei den körperlichen und organischen Funktionen stehen bleiben, sie werden zu tieferer Erforschung der Seelenkräfte und der sie bewegenden Gesetze führen, und es wird dann möglich werden, auch Fröbels Entdeckung: die Gesetzmäßigkeit, nach welcher der menschliche Geist verfährt, wissenschaftlich festzustellen. Sie gegenwärtig aber leugnen wollen, weil die Psychologie noch nicht bis zu unumstößlicher Feststellung des Principes geistiger Thätigkeit vorgeedrungen ist, das hieße jedenfalls der Vernunft ins Gesicht schlagen.

Dies vornehme Herabsehen auf Fröbels Sache, als nur dem Bereiche der Kinderstube angehörend, oder als nichts weiter, als „nützliche Spiele und Beschäftigung für die Kindheit“, oder gar nur als „nützliche Spielerei“, wird dann aufhören, wenn die wissenschaftlichen Pädagogen die Ideen aus dem „Wust von Gedanken“ herauszuziehen sich bemühen, wie sie es bei Pestalozzi (wenigstens zum Theil) gethan haben. Der darin enthaltene schöpferische Gedanke wird dann die lebendige Organisation schaffen, welche jetzt schon Gefahr läuft durch die Tagelöhner und Charlatans in der Sache verloren zu gehen.

Mögen diese sich immerhin einbilden, daß die Einführung von Fröbels Methode darin besteht: Lokale, Kinder und Kindergärtnerinnen für eine möglichst große Anzahl von Kindergärten zu schaffen, welche ohne die Ausübung der eigentlichen Methodik, nichts weiter sind als verbesserte Spielschulen, wie solche längst bestanden, ohne irgend welche erhebliche Einwirkung auf das Erziehungswesen hervorzubringen.

Es bedarf unbedingt wohl etwas mehr, um das für den gegenwärtigen Standpunkt der Cultur nothwendige neue Fundament der Erziehung zu schaffen, als die Kinder mit anderen Baukästen

spielen und sie gymnastische Spiele, Papier flechten, falten und ausschneiden zu lassen! Die Wichtigthuerei mit diesen Sachen und den zur Schau getragenen Enthusiasmus für bloße Nützlichkeitsinstitute, können die Denkenden weder theilen noch begreifen und so ist es natürlich, daß sie — wie leider nur zu oft geschieht — sich ärgern und der Sache als Phantasterei den Rücken kehren.

Die Einzelnen vermögen wenig oder nichts, solchem Unwesen zu steuern, sie bereiten sich einen schweren Stand und setzen sich arger Verfolgung aus von Seiten derjenigen, welche aus der Sache irgend welchen persönlichen Gewinn ziehen (wie ich selber dies zur Genüge erfahren) und sie setzen sich dem aus ohne erheblichen Nutzen. Dagegen stehen Vereinen, welche in ihrer Mitte anerkannte Persönlichkeiten besitzen, Mittel zu Gebote, den Kern der Sache vor Veräußerlichung wirksam zu schützen und jenen Händen zu entziehen, die seine endliche Anerkennung hindern und seine ganze Wichtigkeit in Spielerei verloren gehen lassen.

Der Kindergarten vermag nur dann die daran geknüpften Erwartungen und Verheißungen zu erfüllen, wenn er in den erwähnten ihm nachfolgenden Einrichtungen seine Ergänzung und Fortsetzung findet und die demselben zu Grunde liegende Methodik zu vollster Anwendung gelangt. Da hört man aber sogar von jenen sogenannten „praktischen“ Vertretern der Sache die eigenthümliche Aeußerung: „man wolle die Spiele und Beschäftigungen des Kindergartens ohne die Methode!“ Trotzdem möchten diese sonderbaren Vertreter nicht leugnen wollen: daß wenn es sich etwa um das Resultat irgend einer industriellen Erfindung handelt, dasselbe nur durch die vom Erfinder angegebene Verfahrungsweise (oder Methode) zu erreichen steht. Daß nun aber die nämliche Bedingung auch auf geistigen Gebieten stattfindet, daß auch hier das vom Erfinder neuer erziehlicher Mittel vorgeschriebene Verfahren für deren Anwendung zu befolgen ist, sofern das beabsichtigte Resultat erreicht werden soll, dem will man widersprechen. Wer die Erfolge der Fröbelschen Methode erreichen will, der muß sie eben anwenden!

Zu solcher Anwendung bedarf es gründlicher Kenntniß der Sache, und diese fehlt eben noch der großen Mehrzahl der Ausübenden. Wie gesagt, es werden Hunderte von Kindergärtnerinnen in die Welt geschickt, die nicht eine Ahnung dieser Methode haben, weil sie ihnen nicht gelehrt wurde. Bestehen doch Vereine, welche die Bildung von Kindergärtnerinnen zu ihrer Wirksamkeit zählen, ohne daß auch nur ein Mitglied derselben die geringste Kenntniß der Fröbelschen Methode und der ihr zu Grunde liegenden Idee besitzt. Diese Kenntniß ist nicht erforderlich für die Masse der Mitglieder solcher Vereine — das wäre Unmögliches verlangen! — aber Niemand wird bestreiten, daß sie für die Lehrenden eine unabweisliche Nothwendigkeit ist, da Jeder nur das zu lehren vermag, was er selber weiß.

Es würde sicherlich Niemanden einfallen, die Philosophie von Kant, Schelling, oder sonst einem Philosophen lehren zu wollen, ohne deren Systeme gründlich studirt zu haben. Dagegen halten es manche der Kindergarten-Vertreter für genügend, oberflächlich Kenntniß von einigen Schriften Fröbels — oder auch nur von Schriften Anderer über sein Werk — zu besitzen und einige Kindergärten besucht zu haben, um die Principien seiner tiefsinnigen Seelenlehre, in Anwendung auf die erste Kindheit, und die Methodik seiner Beschäftigungen, zur Disciplinirung der kindlichen Geisteskräfte, lehren zu können! Das dafür erforderliche Studium möchte nicht weniger Nachdenken und Anstrengung, nicht weniger angeborene Befähigung, als das der genannten philosophischen Systeme beanspruchen.

Wie (durch Diesterweg u. A.) die Pestalozzischen Principien zu einer praktischen Lehrweise für die Schulen ausgebildet worden sind, so bedarf es gleichfalls einer solchen Ausbildung der Fröbelschen Principien für die Lehranstalten der Erzieherinnen und Erzieher, welche dieselben anwenden sollen.

Erst wenn die sämtlichen Kräfte vorhanden, welche Theorie und Praxis der Methode in vollständiger Weise beherrschen, können die Erfolge derselben wahrhaft hervortreten und Anerkennung gewinnen. Zu diesem Zweck bedarf es der Ausbildung der Lehrenden in solcher Weise, daß sie vollständig in die Grundsätze Fröbels eingedrungen sind und im vollen Sinne des Worts die Wissenschaft vom Menschenwesen besitzen. Durch diese sind dann die Ausübenden, d. h. die Mütter und ihre Gehülffinnen und die Kindergärtnerinnen aller Grade auszubilden, damit sie im Stande sind die Regeln der Methode, bei Leitung der kindlichen Beschäftigungen, vollständig von ihren Zöglingen anwenden zu lassen. Dies erfordert durchaus nicht das philosophische Verständniß der Theorie, nicht das Wissen vom tiefsten Grunde des Wie und Weshalb, aber es fordert das Verständniß dieser Regel als solcher in Beziehung zu ihrer praktischen Anwendung, damit diese letztere nicht bloß mechanisches Nachahmen sei.

Dies ist es, was fehlt, und im Allgemeinen herrscht über diesen Mangel noch völlige Unwissenheit, weil man keine Ahnung hat von der Methodik als solcher und nur die Nützlichkeit der kleinen Beschäftigungen für Sinnesbildung und mechanische Fertigkeiten sieht, ohne dahinter die neue psychologische Wahrheit zu suchen, welche allein den eigentlichen Gehalt der Sache ausmacht. Dies ist so lange wieder und immer wieder zu fordern, bis die Berücksichtigung erreicht ist.

Die oben genannten erforderlichen Kräfte zu schaffen, ist die nächste Aufgabe der Erziehungsvereine.

Die folgende ist: Lehr- und Handbücher der Methode zu schaffen. Leider hat Fröbel seinen Lehrkursus für Kindergärtnerinnen niemals geschrieben und somit ist derselbe nur noch traditionell und meist nur bruchstückweise vorhanden, durch einige Wenige seiner



Schüler und Schülerinnen. Ein genügendes Handbuch existirt bis jetzt noch nicht. Die vollständigste der vorhandenen Schriften zur praktischen Anwendung der Methode ist das in französischer Sprache vom Schulinspektor Jakobs in Brüssel 1858 unter meiner Leitung und Mitarbeit verfaßte „Manuel des Jardins d'enfants“ (207 S. mit zahlreichen Abbildungen versehen und mit Beiträgen von den Kindergärtnerinnen H. Breymann und Ch. Chevallier), dennoch aber völlig ungenügend hinsichtlich der eigentlichen Methodik, die damals nur angedeutet werden konnte, wo es zunächst nur darauf ankam, zu vorläufiger Einführung der Sache in den Ländern französischer Sprache, ein allgemein verständliches Buch für die Familienkreise zu besitzen. \*)

---

\*) Eine 1860 auf meine Veranlassung verfaßte Uebersetzung desselben war für die Herausgabe noch umzuarbeiten und ging im Manuscript auf mir unbekanntem Wege verloren.

Gegenwärtig, nachdem die Kindergartensache weitere Ausbreitung gewinnt, bedarf es einer ausführlicheren und vollständigeren Darlegung des Systems nach allen Seiten hin, als das „Manuel“ enthält. Diesem Bedürfnis fürerst entgegen zu kommen, hat sich ein Kreis von Schülern und Anhängern Fröbels mit mir verbunden zur Bearbeitung eines möglichst vollständigen Handbuchs der Fröbelschen Methode nach Seite der Theorie und Praxis.

Die schon länger vergriffenen „Mutter- und Roselieder“ Fröbels erschienen 1866 in neuer Auflage (bei A. Enslin in Berlin). Dies Werk — von Fröbel mit Recht ein „Familienbuch“ genannt — konnte, als Eigenthum der Wittwe Fröbels, erst nach Ankauf von Seiten des Verlegers von Neuem erscheinen, aus welchem Grunde es der Kindergartenswelt mehrere Jahre fehlte und daher erst in kleineren Kreisen bekannt geworden ist.

Die Speculation unberufener Bücherfabricirung hat, durch theilweises Abschreiben dieses und anderer Bücher, nicht nur der Wittve Fröbels materiellen Nachtheil gebracht, sondern auch sonst sehr geschadet, da dergleichen oberflächlich zusammengestellte Nachwerke, statt eine Idee von der Sache zu geben, letztere durch Oberflächlichkeit herabsetzen und die Erkenntniß ihres Werthes — wenigstens für den Augenblick — unmöglich machen. Die damit erzielte größere Verbreitung in jenen Kreisen, welche ernstes Studium scheuen und von Allem nur den Schaum abschöpfen, kann diesen Nachtheil nicht aufwiegen.

Wenn aber — wie es jüngst geschehen — eine Abschrift der Kinderlieder aus den „Mutter- und Roseliedern“, mit Auslassung der bezüglichen Grundgedanken, und eine zusammenhanglose Compilation von Bruchstücken aus schon vorhandenen Schriften (dem erwähnten „Manuel“, der Zeitschrift: „Erziehung der Gegenwart“ u. s. w.), ohne leitenden Grundgedanken und ohne alle Methodik, als „Lehrbuch der Fröbelschen Methode“ ausgegeben wird, so muß dem Verständniß und der Anerkennung der Sache dadurch das größte Hinderniß bereitet werden. Der Kritik wird damit jeder Maßstab zur Beurtheilung genommen und den bezüglichen besseren Erscheinungen der Presse die ihnen zukommende Aufmerksamkeit entzogen, durch den Mißcredit, welchen jene unberechtigten Darlegungen für die Sache herbeiführen. (Sehr unerquicklich ist es, seine eigenen Arbeiten in solcher Weise verstümmelt zu finden. Selbst mündliche Mittheilungen über Fröbel und seine Persönlichkeit, die gelegentlich von mir gegeben, sind vollständig entstellt und verdreht wiedergegeben. Dergleichen wiederholt sich dann, und so geht der wahre Charakter

Den Erziehungsvereinen würden gar manche Mittel zu Gebote stehen, einerseits den bestehenden Uebeln und Mißständen entgegen zu treten und den Mißbrauch der Sache aufzudecken, andererseits statt dessen das Bessere in's Leben zu rufen. Die Einzelnen sind hier ohnmächtig und wehe denen, die es wagen, den sogenannten „praktischen Leuten“ beweisen zu wollen, daß sie eben unpraktisch sind, indem sie mit diesem oder jenem Mißbrauch der Entwicklung der Sache entgegentreten! — —

Eins der geeigneten Mittel, entsprechende Lehrbücher und überhaupt gute Schriften und Commentare über die neue Methode zu erlangen, möchte darin bestehen, daß die Vereine Preise dafür aussetzen. Gar manche geeignete Kraft könnte dadurch zur Arbeit angespornt werden, welche, in Ermangelung der ihr nothwendigen Sicherheit eines Verlegers, jetzt verloren geht.

Bedarf es wissenschaftlicher Werke und Lehrbücher für diejenigen, welche der Sache ernste Studien widmen wollen, so sind auf der anderen Seite kurze populäre Darlegungen für das größere Publikum nicht minder nothwendig. Die beste Form für diese sind öffentliche Vorträge und Zeitschriften.

Auch dafür vermögen Vereine ausreichender zu wirken, als Einzelne, deren Opfer und mühevolle Arbeit nur zu oft an dem Mangel hinreichender Theilnahme scheitern. \*)

Eine, der Fröbelschen Erziehungsweise ausschließlich gewidmete Zeitschrift erfordert eine größere Anzahl von Mitarbeitern, die hinreichend in deren Grundidee eingedrungen, als deren augenblicklich noch vorhanden ist. Bis dahin hat ein solches Blatt die pädagogischen Interessen der Gegenwart im Allgemeinen zu vertreten und Fröbels Ideen den ihnen gebührenden Platz einzuräumen, ohne sie als alleinigen Gegenstand ihrer Aufgabe zu betrachten.

Bei dem Ueberfluß an Zeitschriften in unseren Tagen, und namentlich auch an pädagogischen Blättern, existirt dennoch nicht ein

---

der Werke verloren.) Wie lange wird die Wahrheit noch zum Handelsartikel entwürdigt und die Gedankenarbeit der Forscher von Uneingeweihten geraubt werden?! Die Gesetze der Presse gewähren wahrlich dem geistigen Eigenthum noch keinen ausreichenden Schutz.

\*) Fröbel hatte während der Jahre von 1835 bis zu seinem Tode 1852 nicht weniger als vier Zeitschriften in's Leben gerufen, welche folgende Titel führten: „Familienblätter“, „Sonntagsblatt“, „Wochenschrift“ und „Monatschrift“. Die von ihm selber darin enthaltenen Aufsätze sind zum größten Theil in den herausgegebenen „sämmlichen Werken“ enthalten.

Das Erscheinen der 1861 von mir begründeten Zeitschrift: „Die Erziehung der Gegenwart“, wurde unterbrochen durch Verfezung — und daraus entspringende Geschäftsüberhäufung — ihres Redakteurs, Karl Schmidt, dessen bald darauf erfolgender Tod die Wiederaufnahme seither verhinderte. Erst seit Beginn des Jahres 1871 erscheint dieselbe in neuer Folge als Organ des „Allgemeinen Erziehungs-Vereins“ bei Otto Kubel in Dresden.

einziges, welches den Forderungen eines erziehlichen Familienblattes vollständig entspräche und zugleich die allgemeinen erziehlichen Fragen der Zeit in populärer Weise behandelte. Die vorhandenen, und zum Theil auch vorzüglich pädagogischen Zeitschriften, sind entweder nur für die Männer der Wissenschaft und des Fachs berechnet, oder, wenn auch in populärer Form abgefaßt, betreffen sie hauptsächlich die eigentlichen Unterrichts- und Schulangelegenheiten. Die Erziehung in dem Sinne sittlicher und socialer Bildung, abgesehen vom Unterricht, und mit specieller Berücksichtigung der Familie, der ersten Kindheit und der immer mehr in den Vordergrund tretenden Erziehung der Massen, ist von der periodischen Presse noch sehr wenig berücksichtigt.

Durch nähere Beleuchtung der Frage nach diesen Seiten hin müßte vollständig einleuchten, daß ein neuer Anfang nothwendig ist — und diesen bietet Fröbel — sowie: daß die Lösung einer der wichtigsten erziehlichen Fragen in der Gegenwart: die Verbindung der Arbeit (professioneller Arbeit) mit dem Elementarunterricht oder der Volksschule, ohne diesen Anfang nicht gefunden werden kann.

Eine solche in richtiger Weise geleitete Zeitschrift könnte nicht nur im höchsten Grade verbessernd auf die Familienerziehung einwirken, sondern würde auch zugleich die denkenden Menschenfreunde anregen, der Verwirklichung von Fröbels Ideen ihre Unterstützung zu gewähren.

Ein Hauptgrund, weshalb pädagogische Blätter unter den Laien ihrer Langweiligkeit wegen verschrien sind, möchte in dem Mangel neuer Ideen zu suchen sein, Ideen, die wirklich das Bessere zu schaffen vermögen. Indem Fröbels Ideen ein neues Licht auf das Wesen des Menschen (als Kind) werfen und die vollbrachte Entwicklung der Menschheit sowohl, wie die Analogien derselben mit dem Naturganzen beleuchten, kann es nicht fehlen, daß sie auch diejenigen der Denkenden anregen, welche auf speciellen Gebieten pädagogischer Wissenschaft nicht heimisch sind. Während durch die Anweisungen zur Ausführung der Erziehungsmethode den Müttern und Familienkreisen jeder Bildungsstufe hinreichender Stoff der Belehrung geboten werden kann.

Freilich wäre jener Theil des Publikums aufzugeben, dessen Geschmack durch die Lectüre leichter Unterhaltungsschriften, mit einigen, als Bonbons und Knallerbsen gereichten Brocken wissenschaftlicher Belehrung, verdorben und daher zur Aufnahme des Einfachen, Tiefen und Ursprünglichen, das alle Wahrheit kennzeichnet, unfähig gemacht worden ist. Ein wenn auch zunächst nur kleiner Kreis würde sich bald erweitern, sofern das Gewand des geistigen Gehalts den Zeitforderungen entsprechend gewählt wäre.

In unmittelbarer Verbindung damit hätten die im Verein zu veranstaltenden Vorträge über erziehliche Gegenstände im Allge-

meinen, und über Fröbels Erziehungsmethode im Besondern, zu stehen. Jede besondere Seite der erziehlichen Ansichten und Wirksamkeit wäre am geeignetsten in zusammenhängenden Cyklen von Vorträgen zu beleuchten und in populärer Form für jeden Zuhörer verständlich zu machen. Die körperliche, wie die geistige Erziehung, die Aufgaben nach der Seite des Lebens, wie nach der der Wissenschaft und Kunst, die männliche und weibliche Bildung, die erste Kindheit und die reifere Jugend u. s. w. würden hinreichend Themata zur Behandlung liefern.

Sich unmittelbar an die Vorträge knüpfende Besprechungen des behandelten Gegenstandes könnten zu weiterer Aufklärung darüber dienen und erstere auch für untergeordnete Bildungsgrade mancher Zuhörer zugänglich machen. Dadurch würde zugleich die wünschenswerthe allgemeine lebendige Theilnahme und Verbindung der Mitglieder untereinander erreicht werden.

Die Gelegenheit, seine Ansichten und Gedanken über die Erziehung seiner Kinder oder Jüglinge in weiterem Kreise auszutauschen, um Belehrung zu erhalten und zu geben, ist (außer in Lehrerversammlungen) nur erst spärlich und unvollkommen vorhanden und vorzüglich fehlt sie den Frauen. Derartige pädagogische Besprechungen würden außerdem nicht allein den höher Gebildeten, sondern auch den Eltern aus den unteren Volksklassen eine Quelle der Belehrung und Versittlichung bieten können. Man sollte daher die Erziehungsfrage in der Art für das Volk behandeln, wie die gegenwärtig so vielfach verbreiteten Vorträge wissenschaftliche und politische Fragen in Vereinen und Fortbildungs-Anstalten für das Volk behandeln.

Die Erziehungsvereine hätten ferner die Verbesserung der Kinder- und Jugendschriften in die Hand zu nehmen, deren Zahl, gleich einer Sündfluth, immer riesenmäßiger anschwillt, zum Verderben der Kindheit und Jugend. Fröbel erwünschte vielmals einen Scheiterhaufen für die meisten dieser Erzeugnisse, gleich wie für die verbrannte Alexandrinische Bibliothek.

Es ist bereits erwähnt, daß er die Viellejerei der Jugend ganz verbannt wissen will, um Beobachtung der Wirklichkeit und Erfahrung, durch hervorbringende und schaffende Thätigkeit, an die Stelle zu setzen. Die Kindheit soll erst ein Stückchen Leben gelebt haben, eigene und richtige Vorstellungen von den Thatfachen der Wirklichkeit gewonnen haben, ehe die kindliche Phantasie sich mit den Gestalten einer erträumten Welt und den Vorstellungen entferntliegender, noch nicht wahrgenommener oder nicht erfahrener Dinge anfüllt.

Es ist ein Verbrechen an der Kindheit, ihr die Ursprünglichkeit kindlicher Vorstellungsweise zu verdunkeln oder zu tödten durch die jämmerlichen Nachwerke leichtere und selbst frivoler Kinderromane,

wie sie gegenwärtig als Handelsartikel des literarischen Marktes an der Tagesordnung sind.

Alle diese hundert und tausend Erzählungen, die massenweise von der Jugend verschlungen werden, ohne ein Titelchen ächter Geistesnahrung zu enthalten, diese Schilderungen von Kindesbosheit und Kindeslastern, welche den noch unschuldigen Seelen den Teufel an die Wand malen, und die in der ewigen philiströsen Wiederholung von Belohnung der „guten“ und Bestrafung der „bösen Kinder“ das gerade Gegentheil von dem behaupten, was das wirkliche Leben bietet, all diesem erziehlichen Unwesen soll und muß mit Entschiedenheit gewehrt werden, wenn ächte Sittlichkeit und ein unverdorbenes Geschmaek für gesunde Geistesnahrung in der Kindheit herangebildet werden soll. Der Mensch muß schon in der Kindheit lernen, das Gute nicht der Belohnung wegen zu thun und das Böse nicht der Bestrafung wegen zu meiden. Der Kindheit soll am wenigsten die alte Lüge von äußerlich belohnter Tugend und bestrafte Lasters vorgetragen werden, die das Leben bei den ersten Schritten als solche aufdeckt. Sie soll im Gegentheil zu der ächten Begeisterung für das Gute, Wahre und Schöne vorbereitet werden, die keine Opfer scheut und selbst dafür in den Tod geht! Das reine Kindesgemüth begreift solche Hingabe und Liebe ganz leicht, man soll es dafür erstarken und erglühen lassen, nicht aber ihm die Tugend als Mittel und Handelsartikel zur Erreichung irdischen Wohlseins und Ansehens hinstellen. Es soll erfahren, daß gerade wer das Gute will und thut, unter den Menschen auch zu leiden hat und von der blöden Masse zumeist gesteinigt wird. Lehrt doch die Geschichte in dem Leben ihrer großen Menschen fast auf jeder Seite, daß es so ist und daß wer Held oder Wohlthäter sein will, stark sein muß sich kreuzigen zu lassen. — — — —

Die „moralischen Erzählungen“, welche unsere Jugend so massenhaft verschlingt, die jeder Weihnachtsmarkt in immer neuer Auflage bringt, schaden mehr, als es noch zu sagen und zu verstehen ist, und bringen als bittere Frucht wahrlich mehr Immoralität als Moralität. Geträumte Tugend und nur reflektirte Vollkommenheit verhindert die Erstarkung zu sittlicher Thatkraft, die allein aus sittlichem Handeln und geübter Selbstbeherrschung entspringt. Dann erst, wenn es dahin gekommen, daß kein Unterricht und keine Vorträge der Moral (außer als Philosophie) mehr existiren, dann erst möchte mehr Sittlichkeit im wirklichen Leben zu finden sein.

Beginnen aber schon die Kinder sich als die Helden und Heldinnen von Kinderromanen zu träumen und sich vollkommen zu dünken, ohne Mühe und Anstrengung, werden sie es sicher in der Vollkommenheit niemals weit bringen.

Es ist charakteristisch, daß wenn — wie es so häufig geschieht — Kinder die gelesenen Erzählungen und Scenen darstellen — „spielen“, wie sie sagen — sich bei Vertheilung der Rollen, gewöhnlich eine

größere Anzahl für diejenige des „ungezogenen“, als für die des „artigen Kindes“ findet. Auf die Frage an einen kleinen Wildfang, welcher heftig kämpfte, um den „bösen Karl“ vorzustellen, weshalb er immer die Rollen der Ungezogenen übernehmen wolle? kam die Erwiederung: „dann kann ich thun, was ich will!“ — Die Beobachtung der Kinder liefert ein gutes Stück zur Erforschung der Sittengeschichte.

Das Beste und Brauchbarste für das jugendliche Alter sind Bilder und Beschreibungen aus dem Naturleben (wie sie von H. Wagner u. A. gegeben sind) und aus der einfachen, schmucklosen Wirklichkeit des Menschenlebens (und der Geschichte), mit Hervorhebung des idealen Gesichtspunktes; Fabeln, Märchen und Poesie des Volkes, mit Weglassung der meist daran hängenden rohen Schlacken. Könnte man eine zeitgemäße Odyssee unseres Volkes für Kinder schaffen, so wäre das beste Kinderbuch vorhanden. Von Hunderten Jugendschriftstellern — nun gar die Schriftstellerinnen! — besitzt oft nicht einer die Einfachheit und Naivetät der Anschauung, um der Kindesseele gemäß zu sein. Nichts ist widerwärtiger als diese forcirte Naivetät, die eben nur Flachheit und Verdrehtheit dokumentirt, wie sie in der Mehrzahl unserer Jugendschriften zu finden! Robinson, naturgeschichtliche und einige biblische Erzählungen und wenige Fabeln sind für das eigentliche Kindesalter ausreichend, bis Geeigneteres vorhanden sein wird. Für dieses Alter geben die wirklichen Gegenstände der Natur und des Lebens allein das rechte Buch, sofern die Erziehenden nur die Anleitung zu geben verstehen darin zu lesen. Es kommt in dieser Zeit nur darauf an, die Vorbereitung und den Geschmack für spätere kräftigende und gebiegene Lektüre zu bilden. Statt dessen verdirbt der größte Theil unserer Jugendliteratur den Geschmack daran für immer und zieht mit ihrem süßen Zuckerswasser die Denkschwäche und elendes Philistertum groß, die behaglich die zurecht gemachten Bissen und die vorher gekauete Wahrheit verschlucken, womit das eigene Denken verhindert und der Tod aller Ursprünglichkeit und wahrhaft eigener Anschauungen herbeigeführt wird.

Fröbel hatte volles Recht, den Wunsch auszusprechen: „daß die Legionen der Jugendschriftsteller besser thäten, praktische Kindergärtner und Kindergärtnerinnen zu werden.“ —

Nicht minder als die Unterhaltungslectüre der Jugend bedürfen die Schul und Unterrichtsbücher einer Reform. Ist nur eine geringe Zahl derselben für das reifere Jugendalter völlig geeignet, so ist es kaum eins für die eigentliche Kindheit. Ehe indessen nicht das Unterrichtswesen mit der Erziehung im Großen und Ganzen, in neue Bahnen gelenkt sein wird, kann von Umgestaltung der betreffenden Schrift keine Rede sein. Nur die Aenderung des That-sächlichen kann und wird die der Bücher herbeiführen.

Jenen, die sich von einer neuen Erziehungsweise, ohne viel Lesen und ohne Vielwisserei, noch keine Idee zu machen wissen, mögen die hier geäußerten Ansichten als Uebertreibung und eben so unausführbar erscheinen, als etwa die Ansicht jener Geschichtsschreiber, die für die Erneuerung der abgelebten Europäischen Gesellschaft eine Invasion wilder Horden aus Asien als bestes Mittel ansehen, um frisches Blut in die Adern der überbildeten und überlebten Europäer fließen zu machen.

So viel oder wenig man sich von einer erziehlichen Reform versprechen mag, eins lehrt die Geschichte unabweislich: daß auch der höchste Grad von bloß intellektueller Bildung und Aufklärung die Demoralisation und in Folge dessen den Untergang der in der Kultur am höchsten gestiegenen Nationen nicht verhindern konnte. Als hauptsächlichstes, fast als einziges Mittel der Bildung diente bisher das Wort, d. h. die Lehre und der Unterricht. Lesen und Schreiben ist noch immer deshalb die erste Bedingung aller Volksbildung. Die neue Erziehung fordert Arbeiten und Handeln zur Grundlage, worauf die Lehre fußen könne, damit sittliche Kraft und Charakterbildung die bisherige Lücke ausfülle und die alleinige Herrschaft der Intelligenz beseitige.

Daß dadurch eine Schutzwehr mehr gegen vollständige Demoralisation zu gewinnen ist, wird Niemand leugnen wollen. Arbeiten und Handeln ist aber nicht durch Bücher zu lehren, nur durch Ausübung. Zu viel Lektüre, namentlich Unterhaltungslektüre, macht unlustig und unfähig zum Handeln. Somit ist vieles Lesen und vieler Unterricht für die Jugend zu beseitigen und thätige Ausübung an die Stelle zu setzen. Bis jetzt ist aber kein entsprechendes Mittel vorhanden, dies zu ermöglichen, als Fröbels Erziehungsweise. —

Die hier angedeuteten Gegenstände der Thätigkeit für die Erziehungsvereine sind selbstverständlich nur allmählich in Angriff zu nehmen und ist mit der Verbreitung der Kindergärten und Ausbildung der Kindergärtnerinnen, nebst den erforderlichen männlichen Kräften zur Leitung der „Vermittlungsklasse“ zu beginnen.

Der größere oder geringere Erfolg dieser Vereine wird zum großen Theil von ihrer Zusammensetzung abhängen. Es war keinesfalls Fröbels Absicht, die Frauen auszuschließen, als er den ersten Erziehungsverein aus Männern bildete. Hat er doch, im Gegentheil, den Frauen die Hauptrolle bei Lösung der Erziehungsfrage zugetheilt, bildeten sie doch immer die Mehrzahl seiner Schüler und Anhänger und waren die begeisterten Förderer seines Werkes. Schon 1840 hatte er sich an die „deutschen Frauen und Jungfrauen“ gewandt zur Gründung eines Vereins für den „deutschen

Kindergarten", welcher Verein auch, aber nur kurze Zeit, ins Leben trat.

Die auch in diesem Fall gemachte Erfahrung, daß — und namentlich in jener Zeit — die Frauen im Ganzen noch wenig Geschick und Sinn für Vereinswesen besitzen, daß ihnen zu weitgreifender Wirksamkeit für das Allgemeine tausendfache Hemmungen, schon allein durch ihre sociale Stellung entgegentreten, veranlaßte Fröbel zunächst nur die Familienväter zur Bildung seines Erziehungsvereins aufzufordern, um den ersten Boden für solche Institutionen zu gewinnen.

Seit den letzten dreißig Jahren, in welchen das Vereinswesen sich überhaupt erst in weitere Kreise und auf vielfältigen Gebieten verbreitete, sind auch die Frauen hineingezogen und gegenwärtig fördert man „Frauenvereine“, zur Förderung der verschiedensten Dinge, vor Allem für die Frauensache selber und für die zu erstrebende Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts.

Noch scheint im Allgemeinen wenig Klarheit darüber zu herrschen, ob und wie weit die Frauen in die große Strömung des Associationswesens hineinzuziehen sind. Es vermehren sich die Stimmen jener Männer, welche dem weiblichen Geschlechte endlich die vollen Rechte des Menschen und die Selbstständigkeit des Bürgers verliehen haben wollen und damit auch Recht und Pflicht zur Association. Aber manche dieser Kämpfer für die Rechte der Frauen vergreifen sich sicherlich hinsichtlich der Mittel, wenn sie zum Zweck der eigenen Befreiung und Mündigmachung des Geschlechts Frauenvereine fordern. Ist es nicht eine eigenthümliche Zumuthung: daß die Unmündigen sich selber mündig machen, die Unterdrückten und Gefesselten sich selber befreien und die Rechtlosen sich selber Rechte verschaffen sollen?! Noch ganz abgesehen davon, daß eine Mehrzahl der Frauen gar kein Verlangen tragen, ihre Lage zu ändern, über die sie niemals nachgedacht haben und die hinnehmen und tragen was sie mit sich bringt, weil es eben so ist und sie nicht verstehen, wie es wohl anders sein könnte. Niemand hat jemals daran gedacht, für die Emancipation der Negerclaven Clavenvereine zu gründen, weshalb Frauenvereine für die Emancipation der Frauen?! Diese würden sicherlich nicht viel mehr für die Angelegenheit ausrichten, als Claven für die ihre. Man fügt jener Forderung zur Gründung von Frauenvereinen freilich hinzu: „mit Theilnahme von Männern.“ In dem Fall sind es aber keine Frauenvereine mehr.

Die Mehrzahl jener Männer und Frauen, welche bis jetzt die Erweiterung der Rechte des weiblichen Geschlechts vertreten, gehen von dem Gesichtspunkte aus, daß es sich darum handele, demselben alle Vorrechte des männlichen Geschlechts zu verschaffen und daß seine Gleichberechtigung es fordere, ihm im bürgerlichen und socialen Leben den nämlichen Platz wie dem Manne einzuräumen.



Man ziehe von dieser Forderung einmal im strengsten Sinne die Consequenz und man würde beim Frauen- oder Amazonenstaate ankommen! Die Geschlechter sollen doch keinesfalls nebeneinander die nämlichen Dinge thun, dieselben Pflichten und Rechte ausüben, sondern miteinander, sich ergänzend, wirken, um verschiedenen Forderungen der Gesellschaft zu entsprechen. Das aber bedingt verschiedene Begabung, verschiedene Stellung, verschiedene Pflichten und verschiedene Rechte! Nur das Zueinandergreifen solcher Thätigkeit beider Geschlechter kann das Ganze fördern. Eben weil die Menschheit aus zwei verschiedenen Geschlechtern besteht, haben beide als Menschen auch verschiedene Functionen. Bei allen menschheitlichen Angelegenheiten muß es für beide Theile zu thun geben, nur in verschiedenartiger Weise.

Mensch zu sein, ist die Aufgabe beider Geschlechter, aber beide haben diese Aufgabe in besonderer Art und Weise zu lösen. Das eine, indem es die Eigenschaften vollständiger Männlichkeit und das andere in dem es diejenigen vollständiger Weiblichkeit entwickelt, um an der Grenze des Lebens, im Alter, beide Seiten bis zu einem gewissen Grade in sich zu verschmelzen.

Diese Aufgabe aber kann das eine Geschlecht immer nur mit Hülfe des anderen erfüllen. Der Mann wird kein vollständiger Mann ohne die Frauen, und ebensowenig entwickelt die Frau ihre vollständige Weiblichkeit ohne die Männer. Zur Erreichung ihrer natürlichen, wie ihrer geistigen Bestimmung, sind beide Geschlechter auf einander angewiesen. Ihre Naturbestimmung, wie die Forderung der Cultur, verlangt gegenseitige Einwirkung und Austausch dessen, was ein jedes Geschlecht vor dem anderen voraus hat. Somit kann auch die Gattung nur wahrhaft fortschreiten, wenn mit dem männlichen auch das weibliche Geschlecht eine höhere Stufe der Bildung erreicht.

Mit jedem Fortschritt der menschheitlichen Civilisation gewinnt aber jedes der beiden Geschlechter eine andere Form der Erscheinung, daher kann auch der Ausdruck der Weiblichkeit nicht für alle Zeiten der nämliche bleiben. Und so wie die noch nicht vorhandenen und noch zu erringenden neuen Erscheinungsformen der immer im Werden begriffenen Menschheit noch nicht absolut festzustellen sind, so wenig ist dies hinsichtlich der Norm für die Weiblichkeit möglich, die ebenfalls mit jeder neuen Wandelung neue Seiten zu entfalten hat. Was bleibt, ist nur das Allgemeine, der Typus, den jede neue Form der Erscheinung immer wieder spiegeln wird.

Aus vielen und zum Theil leicht begreiflichen, aber hier nicht zu erörternden Gründen, sind dem weiblichen Geschlechte noch manche der in der Cultur fortgeschrittenen Menschheit zukommenden Rechte vorenthalten worden, und die Folge davon ist, daß die Welt einen unverkennbar männlichen Stempel trägt, nach den Schatten wie nach den Lichtseiten. Die Jetztzeit strebt nach Ausgleichung auch in dieser

Beziehung, und mit der Frage der Befreiung der Slaven und aller Unterdrückten, kommt auch die Frauenfrage, und kommen damit die Frauenrechte auf die Tagesordnung.

Die Rechte nämlich: in vollem Sinn des Wortes Mensch sein zu können, indem sie Frauen sind. Und zwar Mensch zu sein, nach den Begriffen der Zeit, nicht nach jenen einer fernen Vergangenheit. Die äußeren bürgerlichen Rechte, welche diese Forderung in sich schließt, können den Frauen nur durch diejenigen werden, welche diese Rechte in der Gesellschaft und im Staate vertreten, und das sind die Männer! Möchten jene Edlen unter ihnen, die für die Erhebung des weiblichen Geschlechts auftreten, erkennen, daß sie es eben sind, die unmittelbar selber zur Erreichung des Zwecks thätig sein müssen, nicht aber etwa die von ihnen geforderten Frauenvereine. Sind es die Männer, welche derartige Frauenvereine leiten und regieren, so ist der Name unrichtig und unnütz, ein bloßer irreführender Schein. Die Erfahrung lehrt, daß große Reformen in der Gesellschaft (und darum handelt es sich doch!) bis jetzt noch niemals durch Frauenvereine bewirkt worden sind. Und das ist natürlich, da unmöglich die Unmündigen die Macht dazu besitzen können.

Außerdem tragen solche Vereine der Frauen, zur Erringung ihrer persönlichen Rechte, einen gewissermaßen revolutionären Stempel, sie lehnen sich auf gegen das Bestehende. Und das ist sicher einer der Gründe, weshalb sie in der Männerwelt so allgemeine Gegnerschaft finden. Und nicht allein bei den Männern, die große Masse der Frauen, auch der gebildeten Frauen, wird immer gegen derartige Vereine sein. Wenn auch zunächst nur aus Instinkt, der das Bestehende wahrt und schützt und alle offene Auflehnung scheut. Dies allein — außer noch gar manchen tiefer liegenden Gründen — gewährt den Frauenvereinen für die Rechte ihres Geschlechts wenig Aussicht auf Erfolg.

Mögen die Männer, welche einsehen, daß die gegenwärtige Stufe menschlicher Entwicklung, die ganze Organisation der gesellschaftlichen Zustände, auch eine andere und höhere Stellung des weiblichen Geschlechts nothwendig fordert, mögen sie allgemeine Vereine bilden, zu welchen die einsichtigeren und über die Sache denkenden Frauen zugezogen werden, um gemeinsam über zweckentsprechende Mittel zu verhandeln; namentlich zu berathen, in welcher Weise mit der äußeren Freimachung die innere, die geistige Entfesselung zu erreichen steht. Ohne diese letztere, ohne die Befähigung zu höherer Pflichterfüllung, möchte die Gewährung größerer Rechte gar wenig helfen.

Diese höhere Befähigung zur Erfüllung ihrer Pflichten ist jedoch nur durch eine bessere und vollständigere Erziehung des weiblichen Geschlechts zu erreichen. Daher ist im letzten Grunde auch die

Frauenfrage eine Erziehungsfrage, deren Lösung unsere Erziehungsvereine wenigstens anzubahnen haben.

Wo es sich um ein Allgemeines handelt, wie die Stellung des weiblichen Geschlechts als solchen, kann zur Feststellung der allgemeinen Grundsätze zunächst kein anderer Maßstab Geltung haben, als der der Naturbestimmung. Von dieser ist auszugehen, als Wurzelpunkt, um zu jeder höheren Entfaltung vorzudringen. Der Lebenskreis aber, den diese Naturbestimmung dem weiblichen Geschlechte anweist, ist und bleibt: die Familie. Und weil das unwiderprechliche Wahrheit ist, so heißt bis auf unsere Zeit das allgemeine Lösungswort: „die Frau gehört in das Haus!“ Aber daraus wird vielfach der Schluß gezogen: „deshalb bedarf sie keiner erweiterten bürgerlichen Rechte und keiner anderen Stellung im Staate und in der Gesellschaft.“

Dieser Schluß ist ebenso verkehrt, als der Bordersatz richtig ist, weil dabei vergessen wird, wie das Haus und die Familie in ihrer Gesamtheit den Staat und die Gesellschaft ausmachen und ohne Zueinandergreifen der Welt im Kleinen mit der Welt im Großen keine der beiden bestehen kann. Je unmittelbarer aber die fortschreitende Entwicklung dieses Zueinandergreifen fordert, je weiter die Kreise von Haus und Familie in die staatlichen hinübergreifen und mit ihnen sich mehr oder weniger verschmelzen, desto nothwendiger muß der Geist derjenigen, welche in beiden herrschen, einander ebenbürtig sein und entsprechen. Und wenn somit die Frau, als Beherrscherin des Hauses und Erzieherin der Familie, den Forderungen höherer Civilisation im Staate und in der Gesellschaft entsprechen soll, so erfordert dies ihre höhere Befähigung zur Erfüllung ihrer Pflichten und die daraus entspringenden Rechte, die bestimmd auf ihre Stellung zurückwirken.

Sind die Rechte der Männer bis zu einem gewissen Grade maßgebend für die Rechte der Frauen, so müssen sie deshalb doch nicht die nämlichen sein, da die Pflichten beider verschieden sind.

Ueber die Grenzen dieser Rechte streiten zu wollen, ist unnütz, indem sie im Einzelnen nicht absolut festzustellen sind und im Allgemeinen schon durch die weibliche Individualität und natürliche Begabung gesteckt werden. Nur eins bleibt unbestreitbar: daß jedem Wesen nach Möglichkeit die Freiheit und die Mittel zur vollen Entfaltung seiner Anlagen zu gewähren sind. Das Uebrige findet sich dann von selber. Mit solcher Freiheit werden die Ausnahmen von der Regel, so wenig im weiblichen, wie im männlichen Geschlechte, zur Regel werden, ihre Berechtigung ist aber, hier wie dort, in gleicher Weise anzuerkennen. Der Ausnahmen von der Regel bedarf die menschheitliche Entwicklung sowohl im weiblichen Geschlechte wie im männlichen, denn diese Ausnahmen sind es, welche der Weltgeschichte ihren Stempel aufdrücken.

Eine Jeanne d'Arc hat Feldherrn-Talent bewiesen, obgleich sie Frau war. Marie Theresia, Katharine von Rußland und andere regierende Frauen, entfalteten mehr staatsmännische Talente als unzählige Männer; George Sand übertrifft mit ihrem Darstellungs-genie die meisten lebenden Schriftsteller; Madame Staël besaß nicht weniger Kraft des Denkens als viele der ausgezeichnetsten Denker ihrer Zeit, und die Künstlerinnen der Musik und dramatischen Kunst, wie eine Schröder, Malibran und hundert Andere, können es in ihrer Kunst mit ihren männlichen Fachgenossen vollkommen aufnehmen.

Das wahre Genie ist in dem einen Geschlechte wohl so selten, wie in dem andern, da es von Natur aus von Gottes Gnaden ist. Sind die Genies bis jetzt viel zahlreicher in dem männlichen als in dem weiblichen Geschlechte vertreten, so kann auch das keinen Maßstab für die Begabung beider abgeben, weil die Männer durch Erziehung und Verhältnisse unendlich bevorzugter waren und sind als die Frauen, um jede Art der Begabung ausbilden zu können. Was jedoch unbestreitbar ist und bleiben wird, das ist die Verschiedenheit der Geschlechter, die sich ebenfalls in der Art und Weise des Ausdrucks von Genie und Talent geltend macht. Die Frau wird nach gewissen Richtungen hin, geistig wie körperlich, nicht leisten können, was der Mann leistet, und ebenfalls der Mann nicht, was nach andern Richtungen hin die Frau leistet. Und die dem Gegenstande nach nämlichen Werke des einen und des andern werden den besondern Stempel des einen oder andern Geschlechts stets an sich tragen.

Freilich ist dem weiblichen Geschlecht noch wenig vergönnt worden, den Stempel des weiblichen Genies in Kunst, Wissenschaft und Leben ausprägen zu können. Man gebe den Frauen Mittel und Gelegenheit sich vollkommen zu entwickeln, durch richtige Erziehung und die ihrer Bildungsstufe angemessene sociale Stellung, dann erst kann der richtige Maßstab für ihre Leistungen gewonnen werden.

Sicherlich ist keine Gefahr vorhanden, daß in Folge dessen Genie für Kunst und Wissenschaft die guten Hausfrauen und würdigen Mütter verdrängen und überhaupt die von der Natur unmittelbar angewiesene Bestimmung des Weibes verwischen werde! Sobald eine wirklich naturgemäße Erziehung die Ursprünglichkeit des Geschlechts bewahrt und sich frei entwickeln läßt, wird die Allgemeinheit sich auch vollständig jener Bestimmung gemäß entfalten und viel weniger Neigung zum Heraustreten aus dem engern Kreise häuslicher Beschränkung empfinden, als dies gegenwärtig, als Folge verkehrter Erziehung, Biellernerei und verkehrter Begriffe über die wahre Erhebung des Geschlechts, statt zu finden pflegt.

Die Ursprünglichkeit der Natur erhalten, um von da aus die höhern Bildungsstufen des Menschenwesens zu erreichen, je nach Individualität und Lebenslage, das allein vermag der Verkehrtheit und Abweichung

aus dem Gleise wahrer Weiblichkeit zu wehren und den Frauen den gesunden Sinn zu geben, der alles Ueberschreiten der natürlichen Grenzen, alle forcirte Genialität und Verleugnung weiblicher Hoheit, durch emancipirtes Wesen, verabscheut. Nur dadurch werden die „Emancipirten,“ die „Blaustrümpfe“ und alle jene Afterbildungen der Uebergangsperiode von einer Bildungsstufe zur andern verschwinden.

Die Mittel zu dieser gesunden, naturgemäßen Erziehung, wenigstens zu ihrer Grundlage, bietet aber Fröbels Erziehungsweise. Wie seine Methode hervorbringender Thätigkeit für die Kindheit dem Volke die Elemente verschafft, jeder hervorstechenden Begabung weiter Bahn brechen zu können auf den Gebieten des Lebens, der Kunst und Wissenschaft, so erhalten die Begabten des weiblichen Geschlechts mit diesen Elementen ebenfalls die Mittel, aus der engsten, ihnen natürlich angewiesenen Sphäre, nach der einen oder andern Richtung hin, sich emporzuarbeiten. Die Masse aber, des Volks, wie der Frauen, welche mit diesen Elementen auf gesundem Grund und Boden stehen, werden nicht darüber hinausstreben, um sich in Gebiete zu versteigen, in welchen sie naturgemäß nicht heimisch sein, mithin nichts leisten können.

Das aber, was man gegenwärtig immer mehr als alleiniges Mittel zum Fortschritt für Bildung und Aufklärung der geistig Vernachlässigten — für die untern Volksklassen und für das weibliche Geschlecht — ansieht: mehr Belehrung, vervielfältigter Unterricht, das muß, ohne das erforderliche Gegengewicht durch Anwendung zur Arbeit, grade zum Gegentheil des beabsichtigten Zweckes führen. Die Masse des Volks und der Frauen verliert durch das zu Viel der Belehrung den gesunden Grund und Boden für ihre Befähigung und geräth in Verbildung hinein. Die Begabten aber verlieren die Ursprünglichkeit des Denkens, durch vorzeitige und zu viele Belehrung, die das Genie in seiner naturgemäßen gefunden Entfaltung stört. Frühe Selbstthätigkeit, Entwicklungsfreiheit und Anweisung zu eigenen Produktionen, wie Fröbels Methode fordert und leistet, können hier allein den richtigen Weg zeigen und befolgen lassen.

Aus diesem Grunde haben die Erziehungsvereine, gerade für das weibliche Geschlecht und seine Befreiung aus den Fesseln der Unwissenheit und Verbildung, eine hauptfächliche Aufgabe zu lösen.

Nach der in der Gegenwart vorwaltenden Strömung, für materielle Verbesserungen und Reformen zu wirken, wird die Thätigkeit der Vereine, hinsichtlich der Weiterentwicklung der Kindergartensidee, zunächst das erwerbliche Element vorwalten lassen müssen, für die weibliche, wie für die Volkserziehung. Arbeits- und Erwerbsschulen werden das nächste und erste sein, was den Kindergarten fortsetzen und seinen Nutzen beweisen kann, bis es möglich wird, auch die

ideelle Seite, mit den Schul- und Jugendgärten, hervortreten zu lassen.

Alles das, was gegenwärtig zur Fortbildung des männlichen Geschlechts im Volke geschieht, durch Fortbildungsschulen aller Art, das muß auch für das weibliche Geschlecht, nicht nur der unteren Klassen, sondern aller Klassen geschehen, eben weil für die Fortbildung der Mädchen aller Klassen nach der Schule noch so wenig gesorgt ist. Die dahin gehörigen Modifikationen zur Berücksichtigung der Verhältnisse und Lebenslagen ist selbstverständlich und ergibt sich aus dem, was bei Besprechung der Schul- und Jugendgärten hier bereits erwähnt worden ist.

Die erste und wichtigste Aufgabe der Fortbildungsanstalten für das weibliche Geschlecht ist und bleibt die genügende Vorbildung für seinen Erziehungsberuf.

Es ist hier nicht der Raum die sogenannte „Frauenfrage“ weiter zu erörtern, weder nach ihrer materiellen, noch ihrer ideellen Seite hin. Beide Seiten müssen noch lange und gründlich untersucht und besprochen werden, ehe eine wirkliche Lösung der Frage erreichbar werden kann. Möchten nur jene Männer und Frauen, die in dieser Beziehung thätig sind, zu der Einsicht gelangen: daß einerseits der beabsichtigte Zweck nicht durch bloße Vermehrung und Vervielfältigung des Unterrichts und durch Gewährung der Forderung für bürgerliche Gleichberechtigung erreicht werden kann; andererseits nicht durch bloße Erweiterung der materiellen Erwerbquellen und Eröffnung neuer socialer Stellungen für die Frauen, wenngleich alle diese Dinge in gewisser Weise mit dazu gehören, um dem weiblichen Geschlechte die von der Zeit geforderte und ihm zukommende richtige Stellung in der Gesellschaft zu verschaffen; sondern daß die Grundbedingung zur Erlangung dieser Stellung immer die Verbesserung der Erziehung bleibt, einer Erziehung, die erhöhte Leistungsfähigkeit innerhalb der eigentlich weiblichen Sphäre verschafft. Nur die Befähigung für höhere Pflichterfüllung macht erweiterte Rechte möglich, und diese Pflichterfüllung kann sich für die Masse der Frauen unmittelbar nur immer auf Haus und Familie beziehen. Nur von hier aus ist Erweiterung des Wirkungskreises möglich.

Das Associationswesen zur Erreichung dieses Zwecks in rechter Weise zu benutzen, dafür sind indessen sicherlich keine Frauenvereine zu gründen, sondern Vereine, in welchen die Männer das leisten, was den Männern und die Frauen, was den Frauen zukommt. Die Zwecke ziemlich aller Vereine betreffen allgemein menschliche Angelegenheiten, die als solche beide Seiten der Menschheit in Anspruch nehmen müssen. Daher giebt es nur eine geringe Anzahl von Vereinen, in welchen die weibliche Thätigkeit nicht zugleich mit der männlichen erfolgreich eingreifen könnte.

Die Mehrzahl der gegenwärtig bestehenden Vereine betreffen

materielle Verbesserungen und dabei namentlich die Regelung der Arbeit zum Besten der Volksklassen. Wo die Angelegenheiten der Arbeiter geordnet werden, da können es auch die der Arbeiterinnen, welche zum Theil selbst die nämlichen Arbeitszweige betreffen. Weßhalb sollen dafür besondere Frauenvereine gegründet werden? Kann man nicht die Arbeiterinnen Theil nehmen lassen an den Berathungen der Arbeiter? Arbeiten sie doch in den nämlichen Fabriken miteinander. Ein vorgerrücktes Alter, und damit größere Erfahrung, könnte die Wahl hinsichtlich der Vertreterinnen bestimmen. Die sogenannten „Consumvereine“ und viele andere Vereine, welche volkswirtschaftliche Zwecke verfolgen, können ihren Erfolg nicht besser sichern, als indem sie die Hausfrauen im Volke zuziehen und belehren, die das wirthschaftliche Element meist besser zu handhaben verstehen, als die Männer. Jedes Geschlecht hat auch hier, wie überall, verschiedene Seiten der betreffenden Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

Nach erreichter allgemeinerer und höherer Bildungsstufe des weiblichen Geschlechts in Wissenschaft und Kunst, steht gewiß nichts im Wege, auch Frauen an manchen der für diese Interessen thätigen Vereinen Theil nehmen zu lassen.

Immer in der Voraussetzung, daß ihnen eine andere Aufgabe der Thätigkeit dabei zufällt, als den Männern, eben die weibliche, welche die — wenn auch in diesem Fall kleinere — Hälfte jeder menschheitlichen Arbeit ausmacht.

Wohl mögen manche Männer vor solcher Zumuthung an ihre Frauen zurückschrecken und entrüstet ihr Verdammungsurtheil entgegensetzen. Das kann jedoch bei den Denkenden nur von Mangel an hinreichend gründlicher Prüfung des betreffenden Gegenstandes herrühren. Kann doch hier vorzugsweise nur von jenen Frauen die Rede sein, die entweder ohne eigene Familie sind, und daher keine Pflichten für dieselbe versäumen, oder von solchen, welche im vorgerrückten Alter stehend, ihre Familienpflichten bereits vollständig erfüllt haben. Der Umstand blieb bisher immer unberücksichtigt, daß sich die Pflichten der Frauen, je nach ihrer Lebenslage und ihrer Altersstufe, ändern.

Wie viel weniger unbefriedigte unverheirathete Frauen, oder Witwen ohne Familie, und wie viel weniger sogenannte „alte Weiber“, welche gar oft aus Langerweile und innerer Leere die Geißel der Gesellschaft werden, würde es geben, wenn diesen sämmtlich durch das Vereinswesen ein angemessener Spielraum ihrer Kräfte und Befähigung geboten würde. Wie vieles Fehlgreifen der weiblichen Kräfte und Uebergreifen in die ihrem Geschlechte nicht zukommenden Gebiete würde damit aufhören. Und nicht weniger jene Ausprüche und Verkehrtheiten der Emancipationsgelüste, die so vielfache Zerrbilder unter den Frauen hervorbringen.

Aber Alles zu seiner Zeit und mit Maaß! Wollten junge Frauen, die vom Gatten, dem Haus und den Kindern vollständig in Anspruch genommen werden, ihre Kräfte in Vereinen verbrauchen und zum Besten gemeinnützigen Wirkens etwa die nächsten Pflichten verabsäumen, so ließe sich kaum etwas Thörichteres und Verkehrteres denken. Solche Frauen — deren es leider Einzelne giebt — beweisen, daß es nicht wahre Hingabe an das Gemeinwohl ist, die sie leitet, sondern nur persönliche Motive, sei es der Eitelkeit oder andere, die sie die heiligsten ihrer Pflichten vernachlässigen lassen. Keinenfalls haben sie begriffen, daß das allgemeine Beste zunächst davon abhängt, daß die Aufgabe der Frauen im Familienkreise in vollem Maße erfüllt werde.

Indessen bleibt auch der Mehrzahl der Frauen, welche die Familie noch vielfach in Anspruch nimmt, immerhin ein kleiner Theil von Zeit und Kraft, die sie für gemeinnützige Wirksamkeit verwenden können. Namentlich dann, wenn eine solche auf das Wohl von Haus und Familie unmittelbar zurückwirkt, wie dies z. B. durch Theilnahme an Vereinen für erziehliche oder auch wirthschaftliche Zwecke der Fall ist.

Zur Erziehung der jungen Generation, welcher die Lösung so mannichfacher schwerer Aufgaben bevorsteht, bedürfen die Mütter noch anderer Belehrung, als der Kreis der Familie sie ihnen gewähren, und bedürfen der Erweckung und Anregung, um mit freierem Blick ihre Zeit und deren Bedürfnisse überschauen und verstehen zu lernen und die Pflichten ihres unmittelbaren kleineren Kreises im Hinblick auf das Ganze und seine Forderungen zu erfüllen. Nur so viel erhebt sich das weibliche Geschlecht, als es sich befähigt mit Geist und Gemüth an menschheitlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen, von welchen der weiblichen Sphäre ein Theil zukommt. Mögen die Frauen die erforderliche Zeit für solche gemeinnützige Thätigkeit, statt der Pflichterfüllung, den geselligen Vergnügungen entziehen, deren zunehmende Oberflächlichkeit und Frivolität nichts weniger als vortheilhaft auf den Familienkreis zurückzuwirken pflegt.

Die jungen Mütter sollen in unseren Erziehungsvereinen sich belehren, aber keine großen Zeitaufwand fordernde Funktionen übernehmen. Die Leitung und die Uebernahme der eigentlichen Geschäfte gebührt den älteren, von persönlichen Pflichten freier gewordenen Frauen.

Trotzdem aber, daß die Frauen vorzugsweise in den Erziehungsvereinen zu wirken haben, sollen diese durchaus nicht Frauenvereine sein. Das Erziehungswesen ist im bürgerlichen Leben, wie in der Wissenschaft, hauptsächlich von Männern vertreten und so kommt ihnen schon deshalb auch hier ein großer Theil der Thätigkeit zu. Die Stellung der Frauen an sich gestattet ihnen ohnehin nicht, die Vertretung vor der Oeffentlichkeit und vor dem bürgerlichen Rechte zu übernehmen, da ein großer Theil dieser Rechte ihnen



noch versagt ist. Die hergebrachte Sitte gestattet ihnen bis jetzt ebensowenig öffentliches Auftreten, die Künstlerinnen vom Fach ausgenommen. Der Anspruch aber: ihrerseits die Reform der Volkserziehung allein in die Hand nehmen zu wollen, ohne die Männer, das wäre eine so lächerliche Anmaßung, daß sich deren keine vernünftige Frau schuldig machen wird.

Auf der anderen Seite ist für die Mündigmachung der Frauen gewiß nichts weniger geeignet, als die Art von männlicher Bevormundung hinter den Coulissen, wie sie in den bestehenden Frauenvereinen statt zu finden pflegt. Oeffentliche Vertretung durch die Frauen und versteckte, und deshalb oft um so despotischere Leitung durch die Männer, wie sie sich hier vorfindet, verrückt die Stellung beider Geschlechter vollständig und ist der Würde der Frauen nicht gemäß. Rechnet man noch alle jene Kleinlichkeitsucht der gewöhnlichen Frauen der Masse hinzu, mit ihrer Eitelkeit, Ostentationsucht, Intriguenspinnerei und Klatscherei, so begreift sich gewissermaßen der Berruf, in welchen die Frauenvereine gerathen sind, so wie der Widerwille der großen Mehrzahl der Männer, denselben anzugehören. Augenblicklich ist es nur der Zeitströmung, welche die Interessen der Frauen trägt, zu danken, daß manche der Männer ihre Abneigung besiegen und derartigen Vereinen beitreten.

Soll es anders werden und sollen die Frauen die den gebildeten unter ihnen zukommende Stellung auch hinsichtlich des Associationswesens einnehmen, so müssen diese doch nur nominellen Frauenvereine ganz aufhören, um gemeinsamem Wirken mit den Männern Platz zu machen, wenigstens für solche gemeinnützige Zwecke welche weibliche Thätigkeit fordern oder gebrauchen können.

Je mehr die Frauen einsehen, daß ihnen zu einer erfolgreichen Vereinsthätigkeit noch Manches fehlt, was sie aus Mangel an Gelegenheit und Uebung sich noch nicht aneignen konnten, desto mehr müssen sie nach solcher Gemeinsamkeit mit den Männern streben. Und nicht ihnen allein, auch den Männern wird Vortheil daraus erwachsen. An Liebe, Hingabe und Aufopferungsfähigkeit steht die Frau dem Manne sicherlich nicht nach, es fehlt nur die Richtung auf das allgemeine und Menschheitliche, und diese sollen die Männer den Frauen geben. Die Männer haben deshalb keine Einbuße hinsichtlich persönlicher Beziehungen der Frauen zu ihnen zu befürchten. Eine Frau, welche befähigt ist, ihr Volk und die Menschheit zu lieben, wird höher und edler für den Gatten empfinden, ihnen mehr sein können, als eine solche, die sich in den kleinlichen Interessen der Alltäglichkeit ganz verliert.

Das ist indessen eines jener Kapitel des socialen Lebens, das noch wenig gründlich erörtert ist, noch zahllose Vorurtheile wach ruft und dessen weitere Verfolgung wenigstens hier nicht am Platze ist.

Ist eine vermehrte Gemeinsamkeit des Wirkens mit den Männern geeignet den Frauen einen weiteren Gesichtskreis zu eröffnen, ihnen mehr Einfluß in den Gemeindeangelegenheiten zu gewähren und dadurch die Angelegenheiten ihrer speciellen Sphäre mit jenen zu verknüpfen und sie in höherem Lichte zu sehen, so dient jedes isolirte Wirken der Frauen nur dazu, ihnen eine verkehrte Stellung zu geben und verkehrte Ansprüche zu erwecken.

Die Frauenvereine gehören zu den Merkmalen weiblicher Unmündigkeit, denn sie trennen die weibliche Thätigkeit vom Gemeindeleben und sind gleichsam der Kinderstube im Hause, oder dem sogenannten „Kasentisch“ bei Festen zu vergleichen. Es hieße unbedingt die Unmündigkeit der Frauen in Permanenz erklären, sofern das gegenwärtige Vereinswesen den Frauen eine von den Männern völlig gesonderte Stellung anweisen wollte. Die einzig richtige und von der Zeit geforderte Emancipation der Frauen, welche ächte Weiblichkeit im vollen Maße berücksichtigt und bewahrt, kann ihnen nur werden durch immer mehr zunehmende und weitergreifende Gemeinsamkeit des Wirkens mit den Männern für höhere Zwecke, als die bloß persönlichen.

Nicht leicht möchte ein wirksameres Mittel der Versittlichung, für das Verhältniß beider Geschlechter zu einander zu finden sein, als gemeinsame Thätigkeit für ernste Zwecke des Gemeinwohls und menschheitlichen Fortschritts. Während der gegenwärtig bestehende gesellige Verkehr, außerhalb des Familienkreises, nur im geringen Maße geeignet ist, zur Veredlung des einen und anderen Theils erheblich beizutragen.

Möchten jene Männer, welche gegenwärtig mit großmüthiger Aufopferung für die Verbesserung des Frauenlooses thätig sind, diese Berücksichtigungen nicht außer Acht lassen und für diesen Zweck, statt „Frauenvereine“, solche Vereine gründen, deren Ziel es ist, die Frauen für gemeinnützige Thätigkeit aller Art (auch zur Sicherung der eigenen Existenz) zu befähigen, und deren Einrichtung beiden Geschlechtern den ihnen speciell zukommenden Platz anweist.

Diejenigen Frauen, welche derartige Vereinssthätigkeit dem anscheinenden Regieren und persönlichen Hervortreten in Frauenvereinen vorziehen, beweisen damit, daß sie die Sache, der es gilt, im Auge haben, ohne persönliche Nebenrücksichten.

Die Benennung solcher Vereine ergiebt sich aus den Zwecken, die sie verfolgen, wie dies bei den nur aus männlichen Mitgliedern bestehenden Vereinen der Fall ist, die nicht etwa „Männervereine“ genannt werden. Die besondere Bezeichnung als Frauen-Vereine deutet jedenfalls die Außergewöhnlichkeit an, daß auch Frauen zu Vereinen zusammentreten. Mit der anerkannten Berechtigung, die Arbeiten der Männer für Gemeinwohl nach manchen Richtungen hin zu theilen, muß diese Bezeichnung weiblicher Unmündigkeit verschwinden und die Ebenbürtigkeit der Frauen für allgemein mensch-

heitliche Zwecke mit Bewußtsein zu wirken, durch ihre Aufnahme in diejenigen Vereine, die weibliche Thätigkeit zulassen, ausgesprochen werden. —

Unsere Erziehungsvereine sollen also weibliche wie männliche Mitglieder zählen, welche je nach Befähigung und Neigung, die erforderlichen Arbeiten theilen.

Der vorzugsweise ideelle Charakter solcher Vereine, deren Zwecke der Versittlichung und Verbesserung auf geistigen Gebieten gelten, vermehrt die sich ihren Erfolgen entgegenstellenden Schwierigkeiten. Umsomehr bedarf es des Ineinandergreifens verschiedenartiger Thätigkeit. Als Privatvereinen ist ihnen ohnehin die Wirksamkeit einigermaßen eng begrenzt. Sie können nur ganz indirecten Einfluß auf den Gebieten öffentlicher Schul- und Unterrichtspflege ausüben und müssen sich zunächst auf die Familienerziehung und das vorschulpflichtige Alter beschränken, um fernerer Wirksamkeit den Boden zu bereiten.

Dennoch ist es aber für später weitergreifenden Einfluß und Erfolg sehr wichtig, daß von vornherein die Organisation der Art sei, daß eine Betheiligung und Unterstützung der Behörden in Staat und Gemeinde erleichtert und möglichst vorbereitet werde. Denn die vollständige Ausführung alles Dessen, was hier gefordert wird zur zeitgemäßen Reform des Erziehungswesens, ist selbstverständlich nur durch Betheiligung und Unterstützung der öffentlichen Behörden möglich.

Ist es diesen mehr oder weniger geboten erst die Erprobung alles Neuen abzuwarten, ehe sie selbst es in die Hand nehmen, so drängt gegenwärtig die Nothwendigkeit zu neuen erziehlichen Einrichtungen doch in einer Weise, welcher die Regierungsfaktoren nicht lange werden widerstehen können, wenn die staatliche Ordnung erhalten und die rohen Massen nicht die höchste Gefahr für die Gesellschaft herbeiführen sollen.

Die nächste Forderung für höhere Bildung, und in Folge dessen Versittlichung der Massen ist: den Elementarunterricht mit der Vorbereitung zur Berufsarbeit zu verknüpfen. Ueberall, wo man der Volksbildung durch vermehrten Unterricht der Schule Concessionen macht, stellt sich die größte Schwierigkeit in dem Mangel an Zeit entgegen. Die Schuljahre reichen nicht aus, wenn sie nicht über die für die Berufsthätigkeit bestimmte Lehrzeit hinausgerückt werden sollen. Dadurch schon allein wird sowohl eine bessere Vorbereitung der Kinder für die Schule, als auch eine Verbindung der Arbeit mit dem Unterricht zur Nothwendigkeit. Die Anerkennung, daß diese beiden Bedingungen durch Fröbels Methode erfüllt werden, muß die Lenker des öffentlichen Erziehungswesens zur Annahme und Anwendung derselben über kurz oder lang zwingen.

Die Erziehungsvereine haben mithin diesem Ziele nach Kräften

vorzuarbeiten und demzufolge sich an communale Institutionen nach Möglichkeit anzuschließen.

Da sich den Verhältnissen nach die Kindergärten für die Klassen der Wohlhabenden zuerst einbürgern mußten, weil sie die Mittel zu ihrer Unterhaltung durch das Schulgeld der Zöglinge erhalten, so bleibt die nächste Aufgabe der Vereine, ihre Kräfte für Volksgärten zu verwenden und die bestehenden Bewahranstalten in solche umzuwandeln. Es würde gegenwärtig diese Kräfte, Zeit und Geld unnütz zersplittern, wollten die Vereine die Leitung und Administration solcher Anstalten übernehmen, die sich durch ihre Einnahme zu erhalten im Stande sind. Durch die von ihnen ausgebildeten Kindergärtnerinnen gründen sich die Kindergärten für die Wohlhabenden gewissermaßen von selber und werden um so besser geleitet, jemehr ihr Bestand auf die gute Leitung derselben angewiesen ist.

Werden dagegen die Leiterinnen von Vereinen besoldet, so hat dies in sehr vielen Fällen die Folge der Saumseligkeit und geringerer Anstrengung, insofern ihnen der Lebensunterhalt in allen Fällen gesichert ist. Außerdem aber werden durch Verwaltung der materiellen Angelegenheiten die Vereinskräfte stark in Anspruch genommen und den wichtigeren Geschäften, die die geistige Förderung der Sache betreffen, entzogen. Eine stete Beaufsichtigung der ausgebildeten Kindergärtnerinnen in ihren Anstalten, damit die Methode ihrerseits richtig gehandhabt und immer besser ausgebildet werde; deren Unterstützung, durch Zuführung von Zöglingen und auch durch materielle Hilfe, wo es nothwendig und verdient ist, das genügt, um den Verband zwischen dem Verein und den Zöglingen seiner Bildungsanstalt herzustellen und festzuhalten.

Alle diejenigen Institutionen, welche die Einnahme gewähren, ihre Kosten zu decken, haben die Vereine der freien Concurrnz zu überlassen. Es finden sich die Unternehmer dafür in hinreichender Weise und sind diese schon allein durch das eigene Interesse gezwungen, das Beste für deren Gedeihen zu leisten.

Der Beweis, daß dem so ist und diese Einrichtung sich als praktisch bewährt, ist bereits seit Jahren geliefert. In Deutschland, wie in Ausland, mit ganz geringer Ausnahme, sind die Kindergärten Eigenthum ihrer Leiter, welche sich, nach Umständen, den Vereinen als Mitglieder anschließen. So hat z. B. der „Fröbelverein in Thüringen“, dessen Mitglieder der Mehrzahl nach die Methode selber ausüben, nicht einen einzigen Kindergarten in seiner Verwaltung. Das gleiche findet in anderen Vereinen, wie ebenfalls im Verein für „Familien- und Volkserziehung“ in Berlin statt.

Ehe die Sache überhaupt Eingang gefunden, bei Gründung der ersten Kindergärten, war es unter Umständen geboten, auch diejenige zum Besten der bezahlenden Zöglinge durch Vereine zu

erleichtern. Das hat indessen, nach einiger Verbreitung derselben, aufgehört und es gelingt jeder tüchtigen Kindergärtnerin jetzt leicht, mit einiger Empfehlung auch in solchen Orten eine Anstalt in's Leben zu rufen, wo die Sache noch unbekannt ist. Das Bedürfniß, die Kindheit schon vor der Schule erziehlich zu berücksichtigen, auch für die Stunden, die sie außer dem Hause — in freier Luft und freier Bewegung zubringen macht sich mehr oder weniger und vorzugsweise in großen Städten, überall geltend und leistet damit der selbstständigen Gründung von Kindergärten allen Vorschub.

Ein Anderes ist es mit jenen Anstalten für die Unbemittelten. Die Volkskindergärten, oder die Bewahranstalten nach Fröbels Methode, bedürfen überall der Unterstützung, materiell wie moralisch. Daher haben hier auch die Erziehungsvereine eine Hauptaufgabe zu lösen.

Die bisherigen Bewahranstalten sind indessen ein redendes Zeugniß dafür, wie wenig vortheilhaft es für den geistigen Fortschritt solcher Anstalten ist, wenn die Vorstände der sie gründenden Vereine nothgedrungen durch die Beschaffung und Verwaltung der materiellen Existenzmittel in Anspruch genommen sind. Die große Mehrzahl dieser Vereinskräfte sind dadurch so völlig erschöpft, daß sie sich nicht hinreichend mit der erziehlichen Leitung der Anstalten beschäftigen können. Dies möchte einer der Gründe sein, weshalb die erziehlichen Resultate im Allgemeinen nicht befriedigen und den gegenwärtigen Forderungen nicht entsprechen können.

Man könnte solchem Uebelstand, hinsichtlich der Verwaltung der Volkskindergärten, dadurch einigermaßen abhelfen, wenn eine Theilung der materiellen und erziehlichen Geschäfte stattfände, so daß die besonders geeigneten Persönlichkeiten für diese beiden Thätigkeitszweige getheilt wirkten. Die Erziehungsvereine hätten für die dafür ausreichende Anzahl von Mitgliedern zu sorgen. In größeren Städten, wo eine umfassendere Wirksamkeit stattfinden muß, bedarf es vorzugsweise vielfältiger Abtheilungen und Gruppierungen für die verschiedenen Arbeitszweige.

Sobald die Vereine größeren Umfang und mannichfaltige Wirksamkeit gewonnen haben, möchte es empfehlenswerth sein, für die Leitung der alsdann erforderlichen Abtheilungen für specielle Zwecke, besondere Comités zu bilden. Jedes unter dem Vorsitz von einem der Vorstandsmitglieder, damit die unmittelbare Verbindung mit der allgemeinen und centralen Leitung nicht fehle. Nur dann wird erfolgreiches Ineinandergreifen möglich, wenn die verschiedenen Thätigkeitszweige, durch den Mittelpunkt der Oberleitung, in lebendiger Verbindung erhalten bleiben. Es wird mit den mehr oder weniger selbstständigen Abtheilungen, außer dem Ineinandergreifen, auch eine freiere Bewegung der Einzelnen gewonnen, die nach Umständen ihre persönlichen Ansichten geltend machen und zur Ausführung bringen können. Freilich darf dies immer nur ohne Störung

der unabweislich nothwendigen Unter-, Neben- und Ueberordnung stattfinden, ohne welche jede Organisation unmöglich wird.

Die Vorstände der Zweigvereine und Comités verschiedener Abtheilungen dürfen nicht für sich allein regieren wollen, sie müssen einsehen, daß Loslösen vom Ganzen ihren Einfluß und ihre Geltung schmälert, statt sie zu erweitern, und daß die wahre Selbstverwaltung nicht darin besteht, daß sich die Zweige vom Stamme, oder die Abtheilungen vom Mittelpunkt trennen. Das Einzelne kann nur gedeihen, sofern es dem Ganzen dient und sich der Gesamtheit unterordnet. Das fehlt noch in der Mehrzahl der Vereine und hindert den Erfolg.

Wie in der großen Welt, so auch in der kleinen und in allen Kreisen, ist immer Egoismus der Einzelnen das schlimmste Hinderniß für harmonische Organisation, wie für Erreichung gemeinnütziger Zwecke auf dem kürzesten Wege. Daher muß die Vereinsorganisation dem Einzelnen so viel Spielraum zu freier Bewegung einräumen, als unbeschadet für das Ganze möglich ist. Jene Gemeinsamkeit, in welcher vollste Eintracht und Uebereinstimmung durch die gleiche Hingabe der Einzelnen an eine Idee stattfindet — wie dies etwa in den ersten christlichen Jahrhunderten hinsichtlich der christlichen Idee in einzelnen Gruppen stattgefunden — solche Gemeinsamkeit im Geiste, möchte wohl schwerlich in unserer zerspaltenen und zerklüfteten Gegenwart zu verwirklichen sein.

Für Fröbels Idee läßt sich eine solche Uebereinstimmung schon deshalb nicht ermöglichen, weil dieser Idee, als solcher, selbst noch die Anerkennung der Mehrzahl der Vertreter der Kindergärten fehlt. Die Leiter der Vereine haben die nächste Verpflichtung, sich deren Verständniß zu verschaffen, um Einsicht über die richtigen praktischen Einrichtungen zu ihrer allmählichen Verwirklichung im Vereinskreise zu verbreiten. Mit Selbstverleugnung und einigem Stoicismus müssen sie sich für die Aufgabe wappnen, denn wer etwas kennt, was die Anderen nicht kennen, die mit ihm für die betreffende Sache handeln sollen, den zieht man der Anmaßung und er ist Angriffen aller Art ausgesetzt, wie ich dies in bitterer Weise erfahren mußte. Jedem, dem einfachsten Handwerker gesteht man das Recht zu, für sein Handwerk, dem Laien gegenüber, das Besserwissen in Anspruch zu nehmen, aber auf geistigem Gebiete hat man schwer dafür zu büßen, Neues zu verbreiten, das den Mitarbeitern nicht erleuchtet. Die „praktischen Leute“ par excellence halten überhaupt jede „Idee“ für unpraktisch! Wollten nur die für jede Arbeit nothwendigen Tagelöhner nicht Baumeister sein, dann würde jeder Bau, und auch die Verwirklichung der Fröbelschen Idee, besser und leichter zu Stande kommen.

Außer den Uebergriffen der Handlanger haben die Leiter noch die bloßen Ostentationsleute möglichst fern zu halten, welche nur solche Einrichtungen erstreben, wodurch der Sache äußerer Schein,

Bestimmung des Publikums und Gelegenheit zur Prahlerei geboten wird. Sie haben, im Gegentheil, mit mehr unscheinbaren Anfängen zu beginnen, um spätere höhere und umfassendere Ziele vorzubereiten. Zugleich haben sie sich selber vor Illusionen, hinsichtlich der Erreichung dieser Ziele, zu wahren. In dieser Generation sind nur allein die kleinen, unscheinbaren Anfänge erreichbar, gleich dem Saamen unter der Erde. Erst nach uns wird der Boden gewonnen werden zu unbeschränkter, freier Thätigkeit, um zu vollständiger Ausführung des Baues zu gelangen.

Selbst hinsichtlich des Ausbildungsgrades der Kindergärtnerinnen, in ihren Abstufungen bis zum einfachen Kindermädchen hinab, ist für die große Mehrzahl gegenwärtig nur auf einen ganz geringen Grad dieser Ausbildung zu rechnen. Die bei weitem größere Anzahl der Schülerinnen der bestehenden Bildungsanstalten kommt viel zu ungebildet, oder verbildet hinein, um nur das Nothdürftigste für die praktische Wirksamkeit zu lernen, selbst wenn der Uebelstand zu kurzer Lehrzeit beseitigt ist. Auch in zwei Jahren Lehrzeit — die in manchen Anstalten festgesetzt — giebt es immer eine Anzahl, welche unfähig ist, nur jenes, für eine genügende praktische Anwendung erforderliche Verständniß der Theorie zu erreichen. Wüthhin bedarf es auch hier der Resignation hinsichtlich des augenblicklich Erreichbaren.

Je verschiedener die Lebensstellung und der Bildungsgrad der Vereinsmitglieder sind, je vielseitigere Thätigkeit wird erreichbar werden. Und diese Vielseitigkeit der Thätigkeit ist deshalb sehr wünschenswerth, damit bei äußeren Hindernissen nach dieser oder jener Seite hin, Stockungen in der Thätigkeit vermieden werden. Für erziehliche Verbesserungen wird schnelles Fortschreiten durch unzählige Hemmungen gehindert. Mögen hergebrachte Einrichtungen, officielle Vorschriften, Vorurtheile oder Mangel materieller Mittel der Anlaß dazu sein. Die Verschiedenartigkeit der Bestrebungen für den nämlichen Zweck gestattet dann, den Schwerpunkt leicht von einer nach der anderen Seite hin zu verlegen.

Auch die augenblicklich herrschende Zeitströmung darf nicht unberücksichtigt bleiben. Die gegenwärtig in den Vordergrund getretenen Bestrebungen für materielle Verbesserungen, berühren das erziehliche Gebiet ganz unmittelbar, so sehr dieses sich auch auf dem Boden geistiger Interessen befindet.

Ehe die Arbeit, im vollsten Sinne des Wortes und nach Fröbels Anweisung, der Versittlichung dienen kann, ist sie von der Erziehung gleichfalls als Broderwerb zu berücksichtigen. Ehe noch durch die Kindergartenzöglinge das neue Fundament für die Arbeits- und Erwerbsschulen vorhanden sein wird, ist für die, den Kindergärten bereits entwachsene Jugend Sorge zu tragen. Und ehe die Schul- und Jugendgärten in allgemeiner Weise ausführbar werden, sind die möglichen Verbesserungen für Arbeits- und Erwerbsschulen

zu erstreben. Namentlich für das in dieser, wie in jeder Beziehung noch so vernachlässigte weibliche Geschlecht.

Die Aufgabe der Erziehungsvereine, die sich auf den Boden der Reform nach Fröbels Princip gestellt, wird es sein, in den in's Leben gerufenen Anstalten dieser Art das Princip der Selbstthätigkeit nach Möglichkeit einzuführen. Es liegt ihnen einerseits ob, die Einsicht zu verbreiten: daß die gegenwärtig so dringend geforderten Fortbildungsanstalten — und namentlich solche für das weibliche Geschlecht, welche einen Theil der „Frauenfrage“ ausmachen — nur erst dann den erstrebten Zweck im vollen Maße zu erreichen vermögen, wenn die Grundlage dafür durch Fröbels Methode gegeben ist. Daß überhaupt nur eine durchgreifende Reform hinsichtlich der menschlichen Arbeit im Großen und Ganzen zu erreichen ist, wenn das ihr zu Grunde liegende Gesetz erkannt und erziehlich angewendet wird. Und wie alle Verbesserungen und Erleichterungen, die Arbeit für den Erwerb fruchtbarer zu machen, zum großen Theil an dem Mangel richtiger Vorbildung (für technische Fertigkeiten, wie für Einsicht und Umsicht) und an dem Mangel an Zeit zur Ausbildung für diejenigen, welche schon in der Jugend auf Broderwerb angewiesen sind, scheitern müssen. Mindestens immer nur Palliativmittel bleiben.

Andererseits haben die Vereine aber auch die Aufgabe, Fröbels Princip für diejenigen Beschäftigungen der neuen Anstalten für Arbeit und Erwerb in Anwendung zu bringen, die es gestatten. Z. B. Fröbels Linearzeichenmethode, das Ausschneiden (als Mittel zur Ausschmückung mancher industriellen Gegenstände), Thon modelliren u. dgl. m. würden den Zöglingen dieser Anstalten (gleich jenen der hier geschilderten Schul- und Jugendgärten) mehr technische Vorbildung verschaffen, als irgend andere Unterrichtszweige zu dem nämlichen Zweck. Dazu würde noch das damit gebotene ästhetische Element auf die Bildung des Geschmacks, wie auf die des Gemüths, wirken, um den mehr oder weniger mechanischen, nüchternen und geistlosen Beschäftigungen ein Gegengewicht zu geben. Für das weibliche Gemüth ist sicherlich nichts weniger zu seiner Entfaltung geeignet, als die für Handel und Gewerbe vorbereitenden Unterrichtszweige. Es ist bereits hier ausgesprochen, wie Arbeiten und Lernen nur allein für materiellen Gewinn entfittlichend auf die Jugend wirken muß, wofür nicht nur die Fabriken, auch andere sociale Einrichtungen den Beweis liefern.

Es sind zwei Elemente, welche den Fortbildungsanstalten für das weibliche Geschlecht niemals fehlen sollten. Das ist das künstlerische und das erziehliche Element als weiblicher Beruf, welche beide zum Theil ineinandergreifen und welche dasjenige verschaffen, dessen es für die Gemüths- und für die sittliche Bildung bedarf.

Fügt man den genannten Fröbelschen Beschäftigungen zur Vorbereitung künstlerischer Thätigkeit noch die Lectüre einiger



Dichterwerke, einige populäre Mittheilungen über naturwissenschaftliche Gegenstände, über Gesundheitslehre und über die körperliche und geistige Pflege der Kindheit, im Sinne Fröbels (dessen Erziehungslehre die sämtlichen genannten Gegenstände erfordert) hinzu, so würden die beiden Hauptelemente weiblicher Bildung (außer Religion) dadurch vertreten sein. Im Fall es ausführbar, möchte gemeinschaftlicher Gesang noch hinzuzufügen sein. Während dieser Belehrung, in Form von Vorträgen oder Vorträgen, könnten gar manche der nothwendigen mechanischen Arbeiten geübt werden.

Dabei ist vorauszusetzen, daß die Elementarschule vorher ihre Pflicht gethan und den Zöglingen die Realien, mit Lesen, Schreiben und Rechnen, verschafft und die gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten ebenfalls bereits geübt worden sind. Ist dies nicht der Fall, so müssen diese Dinge in besonderen Abtheilungen, oder in vorhandenen Schulen nachgeholt werden. Die eigentlichen Fortbildungsanstalten sollten nichts damit zu thun haben.

In den Jahren der Zöglinge, sowohl der Erwerbs- wie der Fortbildungsschulen, bleibt es noch ungewiß, welche von ihnen dereinst in einem eigenen Familienkreise und welche alleinstehend, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu erwerben haben werden. Daher ist einerseits die natürliche Bestimmung der Frau, als Familienmutter, und andererseits die der unverheiratheten, auf sich selbst angewiesenen Frau in gleicher Weise zu berücksichtigen. Größere Erwerbsfähigkeit wird der verheiratheten Frau ebensowohl, wie der unverheiratheten zum Nutzen gereichen. Und Einsicht für die Pflege der Kindheit vermag auch die Unverheirathete auf verschiedene Weise zum Besten der Gesellschaft anzuwenden.

Dagegen ist die einseitige Ausbildung für irgend welchen äußeren Beruf, der lediglich materiellem Gewinne dient, der Tod aller ächten Weiblichkeit, die als solche, der idealen Seite menschheitlicher Entwicklung zu dienen hat und nur dann, wenn sie diese Bestimmung erfüllt, zu ihrer eignen höchsten Bestimmung und Würde emporzusteigen vermag, die ist: Mensch zu werden, als Weib!

So wenig es nun bis jetzt noch möglich, eine vollständig allseitige Ausbildung, weder für das eine noch das andere Geschlecht und am allerwenigsten für die große Masse, erreichen zu können, so sehr es daher geboten ist, zunächst nur dem nothwendigsten Bedürfnisse abzuhelfen, indem man die Befähigung zum Broderwerb für das weibliche Geschlecht bei dessen Erziehung in's Auge faßt, so darf bei solchem Bestreben doch unter keiner Bedingung die natürlichste, und für den letzten Endzweck der Gesellschaft zugleich höchste Bestimmung der Frau, völlig vernachlässigt und ihre menschheitliche und letzte Bestimmung völlig übersehen werden.

In der Nichtberücksichtigung dieser Bedingungen mag einer der Gründe liegen, daß so manche, allem menschlichen Fortschritt huldigende

und denkende Männer, wie Frauen, sich noch nicht mit den neuen Bestrebungen für die materielle Erhebung des weiblichen Geschlechts befreunden können. Bei der großen Mehrzahl, auch der Gebildeten, herrscht über den Gegenstand noch große Unklarheit und um so nöthiger ist es, wenigstens im Princip die höhere Bestimmung der Frau festzustellen und dem Vorherrschenden der materiellen Seite der Frauenfrage, als Gegengewicht die ideelle Seite gegenüber zu stellen. Ist erst die richtige Einsicht über die Sache allgemein verbreitet, so werden sich allmählich auch die Mittel finden lassen, beide Seiten mehr und mehr zugleich zu berücksichtigen.

Daherin leisten, wie gesagt, diese beiden Seiten der Ausbildung einander Vorschub. Durch allgemeine Ausführung der Fröbelschen Erziehungsidee, welche der künftigen Mutter und Leiterin der Familie die erforderlichen Bildungselemente verschafft, gelangt die Frau auch für ihre allgemeine Bildung auf eine höhere Stufe und ebenfalls zu größerer Befähigung, durch Umsicht, Ordnung und Sparsamkeit das Erworbene und den Besitz zu wahren und indirect wenigstens zu mehren. Andererseits dienen ihr die bereits im Kindergarten früh erworbenen technischen Fertigkeiten und aller Art Arbeitselemente sich sehr schnell in dieses oder jenes nicht direct erlernte Erwerbsfach hineinzuarbeiten.

Wie bereits angeführt, haben die gegenwärtig zu begründenden Erwerbsschulen zu dem Zweck nur diese beiden Elemente aufzunehmen, so weit das vorgerückte Alter der Zöglinge es gestattet, um dadurch wenigstens einen geringen Anfang für spätere vollständigere und allseitigere Ausbildung zu gewinnen.

Das Princip der Selbstthätigkeit hat bei allen Unterrichtszweigen als Leitfaden zu dienen und der erziehliche Beruf des Geschlechts ist als wichtigster Gegenstand aller weiblichen Fortbildung anzusehen, insofern immer dasjenige, was der Gesellschaft im Großen und Ganzen den meisten Nutzen und Vortheil verschafft, den Maßstab abgiebt für die Wichtigkeit des Einzelnen. Für jede Zeitepoche gilt das Wort: „schafft gute Mütter, damit wir bessere Bürger haben!“ Wie der Mann, als Bürger, wehrfähig sein muß, um das Vaterland vertheidigen zu können, so muß die Frau zu ihrem allgemeinen bürgerlichen und menschlichen Beruf ausgerüstet sein, dem Staate und der Menschheit das nachkommende Geschlecht zu erziehen.

Man beobachte jene Frauen, die durch Gewerbe, Handel, oder sonstige Funktionen dem häuslichen Kreise und den mütterlichen Pflichten fast ganz entzogen werden, ob sich an ihnen nicht beinahe immer ein Mangel an Weiblichkeit bemerkbar macht. Das will sagen, an Gemüthsreichthum und liebender Sorgfalt, und ob sie ihr Loos nicht als drückend oder unbefriedigend beklagen. Jede bloß handwerksmäßige und auf bloß materiellen Gewinn gerichtete Thätigkeit läßt das Gemüth in einer gewissen Weise verkümmern,

indem ideale Anregung fehlt, und ächte Geistesbildung gehindert wird. Und gerade Gemüth und Geist ist im weiblichen Geschlechte zu erheben, ihm eine höhere Stellung als Geschlecht zu verschaffen und seine Würde zu entfalten. Der natürliche Beruf, als Gattin, Mutter und Hausfrau darf nur in einzelnen Fällen höchster Noth den materiellen Interessen geopfert werden. Die Aufgabe der Erziehung ist es, beide Seiten weiblicher Bildung zu berücksichtigen und den höchsten Gesichtspunkt für die kleinsten Pflichten zu geben, indem deren Beziehung zu allen höheren Gebieten des Lebens, zu Gemeinde, Staat und Menschheit, erkannt wird.

Wollte man dagegen erst ein Geschlecht von Krämerinnen heranbilden, wie könnte man von diesen erwarten, daß sie ihre Kinder zu etwas Besserem machten, als sie selber sind? Ist hier zwischen der einen und anderen Weise weiblicher Bildung zu wählen, so verdient unter allen Umständen diejenige den Vorzug, deren Ziele die höchsten sind.

Diejenigen Frauen, welche den materiellen Gewinn für Aufwand, Luxus und kostspielige Genüsse höher anschlagen, als die Herzensbefriedigung im Schooße der Familie, welche nicht in der Liebe von Gatten und Kinder hinreichenden Lohn finden für die Sorgen und Mühen des materiellen Lebens und die nicht lieber äußere Güter entbehren, als sie durch Versäumniß heiligster Pflichten zu erkaufen, diese Frauen können nimmermehr zur Erhebung, sondern nur zur Erniedrigung ihres Geschlechtes beitragen. Für solche aber, die Herz und Geist ächter Weiblichkeit besitzen, giebt es kein Schwanken, wo das wahre Glück und die wahre höhere Stellung ihres Geschlechtes zu suchen ist.

Nur weil die Bedingungen für solches naturgemäße Glück im höheren Sinne in dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft so selten anzutreffen sind und immer seltener werden, und weil die große Mehrzahl der Frauen davon ganz ausgeschlossen bleibt, deshalb sieht man sich nach jener Abhülfe auf materiellen Gebieten um und erwartet von der (unbestreitbar ebenfalls ganz nothwendigen) erweiterten äußeren Selbstständigkeit, von bürgerlicher Gleichberechtigung und von materieller Unabhängigkeit der Frauen zu viel!

Ohne Erneuerung und Heiligung von Ehe und Familie, ist weder für die Erhebung noch für das Glück der Frauen das Erforderliche zu erlangen, so gewiß auch für diesen Zweck jene äußeren Bedingungen ebenfalls zu erfüllen sind. Ohne das Gegengewicht richtiger Gemüths- und Geistesbildung, ohne inneren sittlichen Halt, müßte vergrößerte äußere Unabhängigkeit und vermehrte Mittel für materiellen Genuß die Frauen unfehlbar noch tiefer in den Schlamm einer bloß sinnlichen Daseinsweise hinabziehen. Die Besiegung des vorhandenen moralischen Elendes der Frauen bedarf wahrlich noch

anderer Mittel und höherer Impulse, als nur die Verbesserung der materiellen Lage des Geschlechts. So wenig die unteren Volksklassen nur allein durch äußeren Wohlstand zu versittlichen sind, so wenig reicht dies Mittel zur Erhebung der Frauen aus. Das sich immer vergrößernde Parvenüthum in den unteren Klassen liefert den Beweis, wie schnell errungener Reichthum und die plötzliche Versetzung aus der Armuth in materiellen Besitz, ohne einen Fond von sittlicher und geistiger Bildung, fast immer Entsittlichung zur Folge hat. Lehrt doch Roms und Griechenlands Untergang nichts anderes: als daß der Besitz aller materiellen Güter und jedes Ueberflusses, selbst mit einseitiger intellektueller Bildung verbunden, ohne sittliche Kraft und ohne höhere Impulse, als die des sinnlichen Lebens, auch die mächtigsten Nationen untergehen läßt.

Wehe der Gesellschaft, in welcher selbst die Frauen in materiellen Interessen ihr alleiniges Heil suchen und damit aufhören, die Vertreterinnen der Sitte und aller ideellen Strebungen in der Gesellschaft zu sein! Die Sklaverei des weiblichen Geschlechts ist nicht aufgehoben, seine menschliche Ebenbürtigkeit ist nicht anerkannt, so lange den Frauen die sittliche und geistige Selbstständigkeit noch streitig gemacht wird. Die Besten unter ihnen sind zum Märtyrerkthum des Geistes verdammt, so lange sie nicht eigene Anschauungen, eigene Ideen haben dürfen, statt vom Geiste des Mannes am Gängelbände geführt zu werden und nur entlehnte Weisheit zu kennen. Der weibliche Geist trägt niemals die Frucht seiner Eigenthümlichkeit, so lange ihm nicht die Pforten zu eigenem Denken und eigenem Produciren nach allen Seiten geöffnet sind, und statt mit den Jahren zu Menschen zu reifen, werden die Frauen am Ende ihrer Laufbahn statt dessen immer nur „alte Weiber“ sein! — — —

Daher keine Berufsbildung für den Erwerb, ohne gleichzeitige Ausbildung für den höheren und höchsten Beruf der Frauen: als Erzieherinnen der Menschheit! Sei es als Mütter, oder im weiteren Sinne, als sittliche Hebel der Gesellschaft. Keine Isolirung der Arbeit für materiellen Gewinn von den sittlichen Zwecken der Gesellschaft! Keine einseitige intellectuelle Bildung, ohne sittliche ästhetische und religiöse Entwicklung. Eine harmonische Entfaltung aller menschlichen Anlagen werde für die Frauen (wie für die Männer) erstrebt, um einer höheren, freieren Stellung in der Gesellschaft würdig zu sein.

Nach den sämtlichen hier angeführten Richtungen hin müssen die Erziehungsvereine allmählich ihre Wirksamkeit zu erweitern suchen, so bescheiden auch immerhin deren erste Anfänge nothwendig sein müssen. Die erwähnten Fortbildungsanstalten hätten gleichfalls die

beste Gelegenheit, auf die Verbesserung einer Klasse hinzuwirken, in deren immer zunehmender Entfittlichung eins der größten Uebel und Hindernisse für das Wohl Aller besteht: durch sittliche und praktische Ausbildung weiblicher Diensthöten.

Die nächste Aufgabe in dieser Beziehung, für die der Erziehung gewidmeten Vereine, ist selbstverständlich die vorzugsweise Berücksichtigung jener Mädchen, welche als Kinderpflegerinnen dienen. Für diese müssen besondere Freischulen geschaffen werden, die mit den Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen möglichst zu verbinden sind, damit die sich für ihren Beruf hervorthuenden Zöglinge der Freischulen zu höherer Ausbildung in die letzteren Anstalten leicht übertreten können.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Bildungsanstalten hat hauptsächlich in Vereinfachung des ganzen Unterrichts für die Kindermädchen zu bestehen. Die wissenschaftlichen Unterrichtszweige als solche finden hier keine Berücksichtigung, die seelische Pflege des Kindes ist unmittelbar an die körperliche anzuknüpfen und Theorie und Praxis nicht zu trennen.

Fröbels Methode bietet dafür jedes erforderliche Mittel und ermöglicht es, die Unterweisung in derjenigen Form zu geben, in welcher sie zu unmittelbarer Anwendung bei den Kindern gelangen kann. Der untergeordnete Bildungsgrad dieser Klasse von Mädchen erfordert dies um so mehr, da er ihnen nicht gestattet, das in wissenschaftlicher, oder Schulform, Erlernte in die der ersten Kindheit gemäße Form umsetzen zu können, die ja ohnehin erst durch Fröbel wirklich gefunden ist. Am Besten läßt sich die hier erforderliche pädagogische und diätetische Belehrung an Mittheilungen aus Fröbels „Mutter- und Koseliedern“ knüpfen.

Dies Buch, mit richtigem Verständniß commentirt, und mit Hinzufügen dessen, was die leibliche Pflege der Kindheit in etwas umfassenderer Weise fordert, bietet hinreichenden Stoff zur Belehrung von Kindermädchen, die es immer nur mit dem frühesten Kindesalter zu thun, und keinen Unterricht zu geben haben. Die praktischen Beschäftigungen und Spiele des Kindergartens, nebst der Gartenpflege, bieten daneben ausreichende Gelegenheit, die noch weiter erforderlichen Anweisungen zu geben und durch Erlernung der damit verbundenen Lieder, auch den Gesang zu pflegen. Das mütterliche Gemüthsleben spiegelt sich so warm und rein ab in Fröbels Mutterbuche, daß dadurch in jeder empfänglichen Mädchenseele das dem weiblichen Geschlecht angeborene erziehlische Gefühl und, mehr oder weniger, die Liebe zur Kindheit geweckt werden kann. Und das bleibt immer die Hauptsache für den Beruf der Kinderpflegerinnen, die so ganz unmittelbar mit ihrem Selbst auf die jungen Seelen einwirken. Die erste Einführung des Kindes in die Natur und umgebende Menschenwelt, wie die früheste Erweckung des religiösen

Gefühls, kann durch kein anderes Mittel in geeigneterer Weise erreicht werden, als durch Fröbels „Mutter- und Koselieder“ und durch Erlernung seiner Kindergartenbeschäftigungen. Selbst ohne weitere Berücksichtigung des darin enthaltenen tieferen Gehalts kindheitlicher Psychologie. Nur muß beides von dem Lehrenden mit Verständniß erklärt und erweitert werden.

Man halte in den Bildungsanstalten für Kindermädchen, wie in denjenigen für Kindergärtnerinnen, allen bloßen Gedächtnißkram, alle überflüssige Gelehrsamkeit fern, Fröbels Erziehlehre erfordert zu wirklichem Verständniß bereits weit mehr als die Mehrzahl dieser Zöglinge, aus Mangel genügender Vorbildung, zu leisten vermag. Für den Augenblick darf noch keine höhere Anforderung an diese Vorbildung gestellt werden, als die Realien der Schule umfassen. Bedürfen Einzelne der Zöglinge etwa der Nachhülfe darin, so möge diese in besonderen Abtheilungen gegeben werden. Es würde den Umfang solcher Berufsanstalten überschreiten, wollte man ihren Unterricht noch mehr ausdehnen, als auf das unmittelbar nothwendige zur praktischen frühesten Kinderpflege. Nur mit Mühe läßt sich dafür eine ausreichende Lehrzeit gewinnen in denjenigen Klassen, deren Kinder schon so früh dem Broderwerbe zu leben haben. Jede Familie wird ohnehin lieber ein Kindermädchen nehmen, das etwa schlecht schreibt und rechnet, aber die körperliche Pflege und den Umgang mit den Kindern versteht, als ein anderes, dem die Befähigung abgeht, trotz aller möglichen Schulbildung.

Es muß diesen Mädchen die diätetische Seite erster Kinderpflege wie: mit der Flasche aufziehen, Füttern des Kindes, Baden, Waschen, Anziehen, Tragen, Gängeln und alles das, was die Gesundheitspflege betrifft, nicht bloß mit Worten, sondern durch die Praxis gelehrt werden. In Säuglingsbewahranstalten und ähnlichen Pflegestätten läßt sich leicht die Gelegenheit zu eigener Uebung für diese Dinge bieten und die Erfahrung beweist, daß selbst noch ganz junge Mädchen oft mehr Aufmerksamkeit und Lust und Liebe zur Sache zeigen, als die dort angestellten älteren Personen. Diese Mädchen müssen solcherweise die Kinder lieben gelernt haben, ehe sie zum Beruf der Kinderpflege zugelassen werden.

Der Besuch bestehender Kindergärten und Betheiligung an den Spielen und Beschäftigungen seiner Zöglinge, bietet die Gelegenheit das Erlernte auszuüben.

Wir sind bis jetzt nur bei den ersten rohen Anfängen, die Pflegerinnen der Kindheit in Fröbels Sinn zu bilden, und es fehlen namentlich die lehrenden Kräfte dafür, es nur annähernd zu können. Diese auszubilden, muß deshalb vor Allem von den Erziehungsvereinen in's Auge gefaßt werden. Wäre selbst zunächst nichts weiter zu erreichen, als den größten Schaden und die schlimmsten der Gefahren zu beseitigen, denen die Kindheit in den Händen jener zahllosen, mit ihrer Pflege betrauten Mädchen ausgesetzt ist.

Unachtsamkeit und völlige Unwissenheit über die ersten Bedingungen körperlicher Pflege sind noch deren geringste Mängel und nur zu oft wird durch ihre Fahrlässigkeit, Rohheit und Unsittlichkeit der Grund zu lebenslänglichem Siechthum an Körper und Seele ihrer Pfleglinge gelegt. Deshalb möchte nichts dringlicher sein zur Verbesserung des Erziehungswesens, als gerade hier Hand anzulegen.

Nirgend möchte die Solidarität des Wohls der gebildeten Klassen mit dem der Masse sich unmittelbarer geltend machen, als durch den unabweisbaren Einfluß der Dienstboten, und namentlich Kinderpflegerinnen, den dieselben auf die Kinder der Gebildeten ausüben. In dieser Beziehung hätte mithin selbst der Egoismus der höheren Klassen auf Verbesserung der Volkserziehung zu dringen.

Mögen die Erziehungsvereine die erste Erprobung von Fröbels Erfindung für diesen Zweck übernehmen, der Augenblick muß kommen, welcher die Lenker des öffentlichen Wohls zwingt, ihnen nicht nur Unterstützung zu leihen, sondern die Sache selber in die Hand zu nehmen, die sich als Hebel zur Bildung und Versittlichung der Massen, immer mehr als Nothwendigkeit erweisen wird.

Mag die vollständige Verwirklichung des Ideals Fröbelscher Erziehung unmöglich erscheinen, oder sein, mag der dazu entworfene Plan noch so viel Beschränkung und Abänderung erfahren müssen, und mögen die Zustände der Gegenwart noch so viel Hindernisse in den Weg legen, es kann dennoch die erste Grundlage zu einstiger Verwirklichung (in dieser oder jener Form) geschaffen werden. Und zwar kann dies in der Weise geschehen, wie es in dieser Schrift angedeutet ist, welche neben der erforderlichen Aufstellung des zu erreichenden Ideals, zugleich die praktischen Mittel und Wege andeutet, wie die ersten und nächsten Anfänge zu gewinnen sind.

Die Grundbedingung zu allem Erreichbaren bleibt aber immer die Anerkennung der von Fröbel gefundenen neuen Wahrheit, welche durch seine Methodik (und nur durch sie) zur Anwendung gelangt. Ohnedem bleibt die Sache ein todter Kern, aus dem kein lebendiger Baum erwächst. Hier ist der Punkt, von dem aus auch die Vereine ihren Kampf gegen bereits bestehende Mißbräuche zu unternehmen haben, hinsichtlich welcher kein Vergleich angenommen werden darf, soll der Sache nicht ihre Lebensfähigkeit geraubt werden.

Die Leiter der Vereine müssen wissen, warum es sich handelt, sie müssen in Fröbels Erziehungsidee eingedrungen sein, um sie der bereits damit getriebenen Spielerei und Mechanisirung zu entreißen. Ohne große Mühsal, Opfer und Selbstverleugnung ist das freilich nicht auszuführen.

Gegenwärtig gilt in den Kreisen der oberflächlichen Vertreter die bloß äußerliche Einführung der Kindergärten, mit der mechanisirten Spielweise, als „praktisch“, und die Bestrebungen, die eigentliche

Methode und ihr Princip zur Anerkennung zu bringen, als „unpraktisch“, gleichsam als Hirngespinnst. Und freilich muß dies jenen Leuten so erscheinen, da sie den Grund der Sache gar nicht sehen und eine Mehrzahl unter ihnen sich weder einen Begriff von einer Methode, noch von einer Idee zu machen weiß. Was nicht handgreiflich ist, das existirt nicht für sie, und solchen unsichtbaren Dingen nachjagen, gilt ihnen eben als Tollheit. Diese Leute muß man ihren Weg gehen lassen und nur möglichst zu verhüten suchen, daß sie Lehrende werden. Die große Anzahl Kindergärtnerinnen, welche leider ohne Methode als Kindergartenmaschine erzogen und in die Welt geschickt ist, muß bis jetzt noch als unvermeidliches Uebel geduldet, jedoch ihrer Vermehrung nach Kräften entgegengetreten werden.

Die Leiter dieser, wie jeder gemeinnützigen Sache, müssen die augenblickliche Anerkennung ihrer Thätigkeit für das künftige Gedeihen der Sache opfern, denn Früchte kann erst die Zukunft reifen, in der Gegenwart ist nur der Saamen in die Erde zu streuen, der dem Auge unsichtbar keimt. Ist doch alles Gute, das in die Welt tritt, immer nur auf die Zukunft angewiesen. Eine Idee ist aber heiliges Gut der Menschheit, um sie zu wahren mögen selbst die ersten äußeren Formen ihrer Verwirklichung untergehen, wenn es sein muß. Und bliebe auch nicht ein einziger Kindergarten bestehen, Fröbels Erziehungs-idee würde sie in späterer Zeit tausendfach wieder schaffen, sofern sie nur rein erhalten bleibt, denn eine Idee gebiert ihre äußere Form immer von Neuem wieder. Ja, es wäre besser für die Sache, könnte man die sämtlichen Anstalten, welche ohne Anwendung der Methode bestehen, vernichten, denn sie hindern nur die Aufnahme dieser letzteren und deren Fortentwicklung für die Schule, der nothwendigsten Bedingung für nachhaltigen Erfolg.

Zur Aufrechthaltung der äußeren Vereinsordnung mögen die Leiter nicht versäumen, die thätigen Vereinsmitglieder über die nothwendigen Bedingungen des Vereinslebens zu unterrichten. Die gar oft stattfindende völlige Unwissenheit darüber, läßt noch immer die wunderbarsten Fehlgriffe und Uebergriffe zu, namentlich von Seiten der Frauen, und hemmt die Fortentwicklung der augenblicklichen Thätigkeit mehr, als es den Anschein haben mag.

Die Lehrer des Volks, welche einsehen, daß ihr bester Eifer und ihre mühevollste Arbeit nicht genügen will, die junge Generation zu den Aufgaben der Zeit heranzubilden und einen neuen besseren Geist in ihr zu wecken, der sie bewahrt in den Schlamm einer bloß sinnlichen Daseinsweise zu versinken, sie vor Allen haben sich den Bestrebungen der Vereine anzuschließen, um von neuem Muthes bejeelt zu werden für ihre Aufgaben. Nur neue Wahrheit vermag ihnen die Mittel zu bieten, ein neues Geschlecht heranzu-



ziehen. Alle diejenigen, welche den Glauben an das gegenwärtige Geschlecht verloren, daß es sich aufraffen werde, um höheres zu leisten als neue Maschinen zu erfinden, die da begreifen, daß neben den großen Arbeiten der Gegenwart für die Zukunft, kaum eine größere vorhanden, als die Bildung des jungen Geschlechts, und daß diese nicht von ungefähr zu vollführen ist, nicht mit Worten und nicht mit Wissenschaft allein, aber unabweislich einer neuen Idee bedarf, die einen neuen Grund zu legen vermag. Und alle jene hohen Geister, die nach den höchsten Zielen der Menschheit ringen und ihr Mühen scheitern sehen an der Jämmerlichkeit und Feigheit ihrer Zeitgenossen und an der Rohheit der Massen, die müde des leeren Scheins, menschenwürdigere Zustände ersehnen, sie Alle sind berufen und verpflichtet die Hand zu bieten, zur Heranbildung der Jugend, daß durch sie das Bessere herbeigeführt werde! —

# Anhang.

## I.

### Fröbels Erziehungsgrundsätze

für die früheste Kindheit lassen sich dem Geiste nach in den folgenden Thesen zusammenfassen.

1) Die Erziehung hat die Aufgabe, die natürliche Entwicklung in ihren Absichten und Zwecken zu unterstützen. Da die Entwicklung mit dem ersten Athemzuge beginnt, so hat auch die Erziehung hier ihren Anfang.

2) Da der Anfang entscheidend ist für die ganze Fortentwicklung, so ist die allerfrüheste Erziehung die wichtigste.

3) Die seelische und körperliche Entwicklung geht im Kindesalter nicht getrennt, sondern vollständig verbunden vor sich.

4) Wahrnehmbar entwickeln sich zunächst nur die körperlichen Organe, als die Werkzeuge des Geistes. Nur mit und durch die Entwicklung der körperlichen Organe geht die erste Seelenentwicklung vor sich.

5) Deshalb hat die erste Erziehung unmittelbar an die körperliche Entwicklung anzuknüpfen und durch Uebung der Organe auf die Seelenentwicklung einzuwirken.

6) Die Art der vorzunehmenden Uebung der Organe (als einziges Mittel erster Erziehung) wird von der Natur durch die kindlichen Triebe und deren Aeußerung angegeben und nur darin allein findet die Erziehung einen naturgemäßen Grund und Boden.

7) Die Triebe des Kindes, als zur Vernünftigkeit bestimmten Wesens, sprechen niemals bloß körperliche, sondern zugleich seelische Forderungen aus. Die Erziehung hat beide zugleich zu erfüllen.

Körper →  
Seele

8) Die Entwicklung der Glieder macht sich zuerst geltend, und zwar durch Bewegung derselben, und muß daher zuerst berücksichtigt werden.

9) Die Form für die erste Übung der kindlichen Organe ist das Spiel. Wüthin haben Gliederspiele den Anfang der Erziehung auszumachen und ist an diese die erste seelische Erziehung zu knüpfen.

10) Die körperlichen Eindrücke sind im Beginn des Lebens die einzig möglichen Mittel zur Erweckung der Kindesseele. Zu diesem Zweck müssen diese Eindrücke diätetisch geregelt werden, gleichwie die Pflege des Körpers eine solche Regelung fordert, und nicht dem Zufall überlassen bleiben darf.

11) Fröbels Spiele regeln zunächst die von Natur aus instinktiv stattfindende Thätigkeit der Glieder und Sinne in solcher Weise, daß die von der Natur beabsichtigten Zwecke dadurch erreicht werden.

12) Durch das allmählich erwachende Wollen des Kindes wird diese Thätigkeit immer mehr Selbstthätigkeit, die in ihrer weiteren Entwicklung zur hervorbringenden Selbstthätigkeit, oder Arbeit, fortschreitet.

13) Um das hauptsächlichste Glied zur Arbeit von vornherein in Thätigkeit zu setzen und auszubilden, bestehen Fröbels früheste Gliederspiele hauptsächlich in Handübungen, an welche die ersten und einfachsten Eindrücke und Wahrnehmungen aus Natur- und Menschenleben geknüpft sind.

14) Insofern alle spätere Entwicklung aus der früheren und frühesten, alles größte und höchste aus dem kleinsten und niedersten hervorgeht im menschlichen, wie in allen andern Organismen, so hat die Erziehung den lückenlosen Zusammenhang der Naturentwicklung zu berücksichtigen und in gleicher Weise zu verfahren. Fröbel bewerkstelligt dies, indem seine Glieder- und Sinnen Spiele die ersten Lebenserfahrungen bieten, auf welche alle spätere Belehrung und alles Denken, als auf seine Keimpunkte, zurückzuführen ist, d. h. auf körperliche und sinnliche Wahrnehmung, als den Ausgang alles Erkennens.

15) Da bisher alles erste Wahrnehmen dem Zufall überlassen und die instinktive erste Thätigkeit des Kindes unverstanden und unberücksichtigt blieb, so konnte von Erziehung für den Anfang des kindlichen Lebens nicht die Rede sein. Erst Fröbel legte dafür ein wirklich naturgemäßes Fundament, dessen Verwirklichung in den Spielen seiner „Mutter- und Koselieder“ angegeben und angedeutet ist, zu weiterer Fortentwicklung.

Aus diesem Grunde hat die allerfrüheste Erziehung die von ihm gegebenen Mittel zu berücksichtigen, wenn der Kindergarten und seine Fortsetzung den richtigen Grund und Boden erhalten und damit seine Zwecke vollständig erreichen soll.

Die Ausbildung der Mütter und Kinderpflegerinnen, zur Anwendung dieses ersten Anfanges des Fröbelschen Erziehungsganzen,

ist folglich auch der Ausgangspunkt zur vollen Verwirklichung desselben und erhält damit eine große Wichtigkeit.

Die kleinen unscheinbaren Spiele zur Beschäftigung der ersten Kindheit sind für jeden Bildungsgrad der Mädchen, auch für den geringsten, zu erlernen möglich. Die Entfaltung des weiblichen Gemüths ist, bei der Naturanlage des Geschlechts für erziehliches Wirken, am leichtesten durch die Unterweisung für den Erziehungsberuf erreichbar, selbst auf unteren Bildungsstufen. Einfache Vorschriften der Gesundheitslehre (und vor Allem die Ausübung derselben für die kindliche Pflege, mit Anweisung und unter Aufsicht) sind ebenfalls allen Bildungsgraden zugänglich zu machen. Durch solche Belehrung ist aber der nothwendige Anfang der Ausbildung des weiblichen Geschlechts für seinen Erziehungsberuf vollständig und leicht erreichbar, sowohl für Kinderpflegerinnen aller Grade, als auch für die künftigen Mütter aller Schichten der Gesellschaft.

## II.

### Ueber die Einführung der Kindergärten.

#### 1. Deutschland.

Bis zum Tode Fröbels 1852 bestanden etwa 16 bis 18 Kindergärten, welche von Fröbels Schülerinnen geleitet wurden. Die ersten Kindergärten sind von Fröbel selbst und dann von seinen Schülern begründet worden. Nachdem die erste Anstalt in Blankenburg in Thüringen aus Mangel an Unterstützung eingegangen war, entstanden deren andere in Eisenach, Gotha, Weimar, Sonderhausen u. s. w. in Thüringen, der ersten Stätte derselben. In Norddeutschland wurden die ersten Kindergärten in Hamburg und Dresden gegründet, unter Fröbels eigener Leitung, welcher an beiden Orten in den vierziger Jahren öffentliche Vorträge über seine Erziehungsmethode hielt.

In Dresden sind die beiden ersten Anstalten von Dr. Frankenberg und Director Marquart in's Leben gerufen worden. In Frankfurt a. M. wurde der erste Kindergarten von dem israelitischen Lehrer Hochstädter begründet. Eine andere dieser ersten Anstalten befand sich in Schweinfurt.

Das waren die ersten kleinen Anfänge um Fröbels großen Erziehungsgedanken zur Ausführung zu bringen. Seitdem haben

sich Kindergärten über den größten Theil Deutschlands verbreitet, trotz der schlechten Aufnahme, die sie — wie alles Neue, hier noch verbunden mit manchen durch die Zeitverhältnisse herbeigeführten Zufälligkeiten — zuerst gefunden haben. Das auf Irrthum beruhende Verbot derselben in Preußen, 1850, war zunächst das hauptsächlichste Hinderniß ihrer Verbreitung, trug indessen auch dazu bei, daß von manchen Seiten sich die Aufmerksamkeit auf Fröbels Werk richtete.

Es ist nicht beabsichtigt, hier die Geschichte der Kindergärten zu geben, deren Statistik bereits von anderen Seiten behandelt ist, und welche ohnehin zur Zeit noch einen sehr unsicheren Boden hat, insofern die Mehrzahl der bestehenden Anstalten keinen Anspruch erheben kann, Fröbels Methode in Wahrheit zu vertreten. Nur um den an mich gerichteten Wünschen entgegenzukommen, sollen hier einige Mittheilungen über meine eigene Thätigkeit für die Sache ihren Platz finden.

Als im Herbst 1850 das Verbot der Kindergärten durch die öffentlichen Blätter Fröbel und seinen Kreis in Marienthal — zu dem ich gehörte — in Bestürzung versetzte, sprach mir Fröbel den Wunsch aus, daß ich selbst nach Berlin gehen möge, dem König Friedrich Wilhelm IV. seine Petition um Aufhebung des auf Personenverwechslung beruhenden Verbots zu übergeben, welche von Fröbels sämtlichen Schriften als Beleg begleitet war. Ich übernahm diesen Auftrag, doch blieben die deshalb stattfindenden Verhandlungen für den Augenblick ohne Erfolg; trotz der mit aller Freundlichkeit gewährten Bereitwilligkeit des Königs.

Der mit der Sache beauftragte Minister v. Raumer hatte das Verbot erlassen und wollte es nicht zurücknehmen, obgleich er sich überzeugen mußte, daß die kleine, demokratische Grundsätze enthaltende Schrift von Karl Fröbel, die dazu Veranlassung geworden war, eben nicht von Friedrich Fröbel herrühre. Die Nichtübereinstimmung der religiösen Ansichten Fröbels mit den seinen, war der Grund, daß das Verbot damals bestehen blieb. Die in dieser Angelegenheit mit mir stattgefundenen Verhandlungen ließen erkennen, von welchen kleinen nebensächlichen Dingen oft die Aufnahme oder Abweisung wichtiger Neuerungen abhängt. Selbstverständlich eignen sich diese Dinge nicht für die Öffentlichkeit. Erst später, 1859, gelang es meinen nie ganz aufgegebenen Bemühungen, das Ministerium „der neuen Aera“ zur öffentlichen Zurücknahme des erlassenen Verbots zu bestimmen.

Der erste Kindergarten, den ich mit einem kleinen Kreise, dessen Mitglieder ich von dem Nutzen der Sache überzeugt hatte, 1851 in Berlin in's Leben rief, mußte des Verbots wegen ein Familienkindergarten sein, der von Fräulein Erdmann, einer

Schülerin Fröbels, die ich nach Berlin kommen ließ, geleitet ward, und welcher drei Jahre lang bestand, ohne daß es uns in dieser Zeit möglich wurde, einen zweiten zu begründen. Das Verbot konnte diese Anwendung der Methode in Familienkreisen nicht treffen.

Obgleich sich Diesterweg und einige angesehenere Männer unserem kleinen Kreise anschlossen, blieb eine ausreichende Unterstützung der Sache aus und nur mit manchen Opfern konnten wir diese erste Anstalt am Leben erhalten. Kaum wird man sich gegenwärtig eine Vorstellung davon machen können, mit welchem Abscheu man von vielen Seiten meine Versuche aufnahm, der verbotenen, und als „gefährlich“ betrachteten Erziehungsweise Aufnahme zu verschaffen. Als ich meine Thätigkeit begann, fand ich nicht einen Menschen, welcher Fröbel und seine Kindergärten auch nur dem Namen nach gekannt hätte. Viele — auch Frauen und Mütter, — fanden es sehr sonderbar, ja lächerlich, daß man sich mit solchen „Kinderspielen“ abmühen und gar verfolgen und verlachen lassen könne. Ein tieferes Eingehen in Fröbels Grundsätze zu erreichen, daran war selbst in den Kreisen nicht zu denken, wo ich durch meine Mittheilungen einige Aufmerksamkeit auf die Sache lenkte.

Eine Geldsammlung, die ich 1852 zum Besten der Marienthaler Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen unternahm, hatte in Berlin nur sehr geringen Erfolg. Ueberhaupt war die Herbeischaffung der materiellen Mittel eins der größten Hindernisse welche der Einführung der Sache entgegentrat.

In den Wintermonaten der Jahre 1851 und 52, später wieder 1857 und 59 und von 1861 an fortdauernd, hielt ich privatim regelmäßig fortlaufende und auch zahlreiche einzelne Vorträge über Fröbels Erziehlehre für größere und kleinere Kreise. Ein 1857 von mir begründeter Verein zur Förderung der Sache konnte des noch bestehenden Verbotes wegen, keine öffentlichen Anstalten in's Leben rufen, trug jedoch dazu bei, richtige Ansichten über die so vollständig verkannte Sache zu verbreiten. Es wurden indessen einige Schülerinnen auf Kosten des Vereins ausgebildet, deren eine die Leitung der Fröbelschen Spiele auf einem, von Gräfin Poninska (die ich als eifrige Mitarbeiterin gewonnen hatte) vor dem Rosenthaler Thore begründeten Spielplatz übernahm. Dort wurden auch kleine Gartenbeete für eine große Anzahl von Kindern der ärmsten Bevölkerung eingerichtet und das Ganze der Obhut des alten bekannten Karl Gejell anvertraut. Die damit verbundenen großen Kosten, ließen das Unternehmen kaum zwei Jahre bestehen, da die nöthigen Beiträge damals nicht zu gewinnen waren. Die während der Spielzeit Vorübergehenden haben indessen den in jener Zeit sich bildenden Kreis von Anhängern der Fröbelschen Sache sehr vermehrt.

Im Jahre 1859 (während meiner Abwesenheit) trat ein noch bestehender Frauenverein zur Beförderung der Kindergärten in's Leben, nachdem der vorher genannte Verein, durch meine und anderer

Mitglieder längerer Abwesenheit von Berlin und durch manche andere Ursachen sich aufgelöst hatte.

Die bald darauf erfolgende Aufhebung des erwähnten Verbotes, für welche thätig zu sein ich als erste Pflicht ansah, ließ endlich eine freiere Entwicklung der Sache zu. Mich an der Wirksamkeit des genannten Vereins betheiliegend (welcher die Güte hatte, mich zu seiner Ehrenpräsidentin zu wählen), veranlaßte ich zwei der frühesten und besten Fröbelschen Schülerinnen (Fräulein Ida Seele, gegenwärtig Frau Schulvorsteher Bogeler, und Fräulein Krüger) nach Berlin zu kommen, um die Leitung der beiden ersten „Vereinskindergärten“ zu übernehmen. Nach unzähligen vergeblichen Mühen gelang es mir 1861 mit dem Frauenverein den ersten „Volkskindergarten“ in's Leben zu rufen, nachdem die vorher begründeten Anstalten nur zur Aufnahme der Kinder der bemittelten Klassen dienten. Obgleich man anfänglich die von mir den Kindergärten für die Kinder der Unbemittelten (und unter Umständen ihnen ganz unentgeltlichen Zutritt gestattenden Anstalten) beigelegte Benennung nicht hatte gelten lassen wollen, ist gegenwärtig der Name Volkskindergarten ganz geläufig geworden und entspricht meines Erachtens vollkommen der Bestimmung. Diese Anstalten selber entsprechen indessen ihrer Bestimmung größtentheils nur noch unvollkommen und bleibt noch gar Vieles zu thun übrig, um der Volkserziehung dadurch ihre vollständige Grundlage geben zu können.

Der Mangel an Kindergärtnerinnen ließ mich besonders darauf dringen, daß für sie eine Bildungsanstalt in Berlin begründet wurde, die nach längeren vergeblichen Bemühungen 1859 im Kreise des Frauenvereins nach meiner Angabe in's Leben trat. Die beiden genannten Kindergärtnerinnen und der für die Sache sich schon damals vielfach bemühende Lehrer Herr Böschke, nahmen Theil an dem zu ertheilenden Unterricht, nach dem von mir dafür entworfenen Unterrichtsplan. Den Unterricht in der Erziehungslehre Fröbels übernahm ich selber.

Die tiefere Bedeutung der Fröbelschen Erziehungs idee zur Anerkennung zu bringen, dazu bedurfte es vor Allem eines Organs in der Presse. Mein Vorschlag, die Begründung einer Zeitschrift von Seiten des Frauenvereins in die Hand zu nehmen, wurde der Kosten wegen von der Mehrzahl von dessen Mitgliedern zurückgewiesen. Deshalb unternahm ich es, persönlich das Erscheinen einer Zeitschrift vorzubereiten, durch Abfassung eines Programmes, Vereinbarungen mit einem Verleger und Deckung der Kosten meinerseits. Der Dr. Karl Schmidt — damals noch Lehrer in Göttingen — den ich ein Jahr früher für Fröbels Sache gewonnen hatte, übernahm auf meine Bitte die Redaction des Blattes, das 1861 unter

dem Titel: „Erziehung der Gegenwart“ erschien. Unter den Mitarbeitern befanden sich, außer Dr. Karl Schmidt, mehrere bedeutende Namen, wie Professor Virchow, Director Richard Lange in Hamburg u. A. m. Diesterweg versprach alle ihm mögliche Unterstützung, konnte jedoch, der Arbeit für seine „Rheinischen Blätter“ wegen, nicht als Mitarbeiter thätig sein.

Während der Vorbereitungen zu dieser Zeitschrift erging von Weimar aus an mich die Aufforderung, mich an der Begründung eines Blattes, „der Kindergarten“ benannt, zu betheiligen, das von den Lehrern, Köhler, Schmidt und Seydel redigirt werden sollte. Mein Vorschlag, daß diese Herren sich statt dessen mit meinem Kreis für die „Erziehung der Gegenwart“ verbinden möchten, fand keine Annahme und so erschien jedes dieser Blätter für sich.

Je weiter sich die Kindergartensache entwickelte, je deutlicher stellte es sich heraus, daß Frauenvereine allein nicht genügen konnten um derselben den ihrer Bedeutung entsprechenden Platz zu erringen. Schon vor Fröbels Tode hatte ich mit demselben meinen Plan besprochen einen „allgemeinen Erziehungsverein“ in's Leben zu rufen, welcher sich durch Zweigvereine über ganz Deutschland verbreiten sollte, um der neuen Erziehungs-idee nach und nach überall Eingang zu verschaffen. Fröbel selber wünschte nicht, daß dergleichen Vereine seinen Namen trügen und äußerte öfter: „die Sache soll an keinen Namen, an keine Person, ausschließlich geknüpft werden, sie ist, wie jede Idee, Sache der Menschheit.“ Jedenfalls war es nicht rathsam, in jener Zeit, wo Fröbel und seine Sache mehr Widersacher als Freunde hatte, durch den Namen, gewissermaßen den Vereinen den Stempel der Ausschließlichkeit und Einseitigkeit aufzudrücken, und damit die Theilnahme der mit der Erziehungsmethode noch nicht Befreundeten auszuschließen. Aus diesem Grunde habe ich den von mir in's Leben gerufenen Vereinen nicht den Namen „Fröbelvereinen“ gegeben. Ohne die Theilnahme von Männern, namentlich von Männern vom Fach, war eine günstige Fortentwicklung der Sache nicht zu hoffen. Und zwar war diese Theilnahme in unmittelbarer Weise nothwendig, als sie z. B. durch die geringe Anzahl der männlichen „Beiräthe“ in dem Berliner Frauenverein stattfand. Ich hielt es daher für nothwendig, denselben zunächst zu einem aus Frauen und Männern gemischten Verein umzugestalten, um dann später zu gelegener Zeit die Idee meines „allgemeinen Erziehungsvereins“ zu verwirklichen. Diesen letzteren von Berlin als Centralpunkt, ausgehen zu lassen, erschien mir am geeignetsten. Aber auch in dieser Sache fand mein Vorschlag nicht die gehoffte Aufnahme im Frauenverein, in welchem sich bereits durch Einzelne jener Antagonismus geltend machte, der das Erreichen der edelsten Vereinszwecke so vielfach erschwert, wo nicht unmöglich macht. Hatte ich manches zu



leiden und zu ertragen im Anfang meiner Thätigkeit für die Sache, als dieser noch jede Anerkennung fehlte, so wurde es damit doch noch schlimmer, als der Erfolg meines Wirkens sich zeigte, und Mißgunst, Eitelkeit und Selbstsucht demselben entgegentraten. Ueber diese Leiden eines Jeden, der Gemeinnütziges erstrebt, bleibt nichts übrig, als Schweigen und dulden.

Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß mein Streben durch den Frauenverein allein sein Ziel nicht erreichen könne, und daß überhaupt sich erst mehrere und verschiedene Kreise zu diesem Zweck bilden müßten, damit Verschiedenheit der Elemente und selbst einige Opposition das Stehenbleiben der Sache in sehr beschränkten Grenzen verhindere; dazu, durch Diesterweg's Beistimmung ermuthigt, beschloß ich den Versuch zur Gründung eines anderen Vereines. Mit Hülfe einiger hervorragender Persönlichkeiten, wie des Präsidenten Vette, der Professoren Gneist und Virchow, Oberbürgermeister Seydel, Prediger Thomas u. A. m., die ich für das Unternehmen interessirte, gelang es, wenn auch meist erst nach vielfachen und oft schweren Bemühungen, im Frühjahr 1863 den ersten Erziehungsverein als

#### **Verein für Familien- und Volks-Erziehung**

zu begründen.

Das von mir verfaßte Programm des Vereines umfaßte mehr als die alleinige Begründung von Kindergärten, deren bereits sechs für die Kinder der Wohlhabenden und ein Volkskindergarten damals in Berlin existirten. Es war darin — außer einer Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen — eine Freischule für Kindermädchen, die Umwandlung der „Bewahranstalten“ in Volkskindergärten, erwähnt, dergleichen die Einrichtung von — nach Fröbels Methode geleiteten — Spielplätzen für Knaben und Mädchen, zur Vorbereitung der Fröbelschen „Schulgärten“, der Einführung der Fröbelschen Methode in die Mädchenschulen, der Verbesserung der Jugendschriften u. s. w. und eine allgemeine erzieherische Reform, nach Fröbels Erziehungsidee, als Ziel der Bestrebungen hingestellt. Aus diesem Grunde glaubte ich den neuen Verein berechtigt, dem Frauenverein den Vorschlag zu machen, sich dessen Bestrebungen als selbstständiger „Verein zur Begründung von Kindergärten“ anzuschließen. Es blieben jedoch die damals deshalb gepflogenen Verhandlungen ohne Erfolg und wirkten dem zu Folge die beiden Vereine statt dessen nebeneinander fort.

Späterhin ließ mich der augenscheinliche Vortheil, welcher aus der getrennten Thätigkeit der Vereine zum Besten der Sache hervorging, gegen den, diesmal von dem Frauenverein ausgehenden, Vorschlag auf Vereinigung stimmen, obgleich die feindlichen Elemente, die mir durch meine ausschließlich nur die Sache selbst berücksichtigende Weise des Wirkens erwachsen waren, sich dadurch nur vermehrten.

Das Festhalten dessen, was ich einmal als das Beste für die Sache erkannt hatte, ist stets als persönliche Feindseligkeit und Schroffheit ausgelegt worden, obgleich es mir immer die schmerzlichste Ueberwindung gekostet hat.

Der Verein für Familien und Volkserziehung in Berlin entwickelte sich von seinem Beginn an außerordentlich günstig. In schneller Folge wurden die nachfolgenden Anstalten in's Leben gerufen:

1) Eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen, deren Organisation und Leitung, sowie der Unterricht in der Fröbelschen Erziehungslehre von mir übernommen wurde. An demselben theiligten sich der verstorbene Seminardirektor August, Gymnasiallehrer Dr. Pappenheim, der Waisenhausinspector in Rummelsburg bei Berlin Bösch, Turnwart Dr. Angerstein, die Kindergärtnerinnen Frau Bogler geb. Seele und Fräulein August und desgleichen auch für einige Vorträge im Jahre Professor Birchow und Prediger Thomas. Die bis dahin in der Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen festgesetzte Lehrzeit von nur sechs Monaten wurde als ungenügend auf ein Jahr verlängert. Diejenigen Schülerinnen, welche sich am Ende der Lehrzeit als noch zu unfähig für den Beruf erwiesen, hatten dem Unterricht, der ihnen dann ganz unentgeltlich ertheilt wurde, noch ein zweites Jahr beizumohnen. Dasselbe umfaßte, außer der Fröbelschen Erziehungslehre, die Elemente der Anthropologie und Gesundheitslehre, Naturkunde, allgemeinen Pädagogik, Mathematik, (in Beziehung auf Fröbels Beschäftigungsmittel) Gesang, Turnen und die Kindergarten Spiele und Beschäftigungen.

Das Honorar wurde auf monatlich 2 Thaler festgesetzt, um auch Unbemittelten den Besuch der Anstalt zu erleichtern. Außerdem wurden einige Freistellen gewährt.

Aus dieser Anstalt sind bis 1870 eine Anzahl von mehr als 200 Kindergärtnerinnen hervorgegangen, unter denen sich mehrere sehr tüchtige und talentvolle Damen befanden, die in verschiedenen Gegenden des In- und Auslandes erfolgreich für die Sache wirkten. Drei Russinen, welche auf meine Bitte die Großfürstin Helene von Rußland 1865 in unsere Anstalt schickte, haben die ersten Anfänge zur Einführung der Kindergärten in Petersburg geleitet.

Durch eine Anzahl der deutschen Schülerinnen, welche in Berlin, als Familien-Kindergärtnerinnen entweder ganz in die Familienkreise eintreten, oder für einige Stunden des Tags deren Kinder mit den Spielen und Beschäftigungen des Kindergartens bekannt machen, und namentlich Abends die abwesenden Mütter vertreten, hat sich dieser heilsame erziehlische Einfluß fest als Gebrauch eingebürgert. Selbst wenn damit nichts weiter erreicht wird, als daß die jüngern Kinder während der Abwesenheit der Mütter der Aufsicht ungebildeter Domestiken entzogen werden, so ist dies schon ein Gewinn zu nennen.

Die Anstellung der Kindergärtnerinnen als Erzieherinnen in Familien des In- und Auslandes hat vielfach dazu beigetragen, die Kindergärten zu vervielfältigen, die sich in dem Jahrzehnt von 1860 bis 1870 schneller über Deutschland und einen Theil des Auslandes verbreiteten.

Von allen Seiten, namentlich von den Orten, in welchen ich die Sache auf meinen Reisen durch Vorträge angeregt hatte, kamen Bitten wegen Auskunft über Begründung von Kindergärten und wegen Leiterinnen für dieselben. Die Correspondenz, welche dadurch für mich entstand, war kaum zu bewältigen und nahm, verbunden mit dem übernommenen Unterricht, meine Zeit so sehr in Anspruch, daß meine schriftstellerische Thätigkeit für die Sache zurücktreten mußte, und ich dadurch den an mich gestellten Anforderungen wenig genügen konnte, das wenigste dessen zu Papier brachte, was ich zu sagen hatte.

Der in der Anstalt während acht Jahren von mir ertheilte Unterricht in der Fröbelschen Erziehungslehre, nach dem von mir dafür entworfenen Plan, mußte diese in ihrer Anwendung für die Kindergärtnerinnen eigentlich neuschaffen, und Fröbels Idee als ein Ganzes zu dem Zweck erst zusammen fassen, da die Schriften Fröbels den Inhalt seines Unterrichts, wie er ihn in den letzten Jahren vor seinem Tode seinen Marienthaler Schülerinnen ertheilte, nicht enthalten und die betreffenden Ideen nicht als Ganzes zusammenfassen. Wenn ich für die Sache etwas geleistet habe, so glaube ich ihr damit, mehr als mit meiner sonstigen Thätigkeit, von Nutzen gewesen zu sein. Die Aufzeichnung und Veröffentlichung dieser improvisirten Vorträge wird mir hoffentlich noch vor meinem Tode gestattet sein. In dem Eifer und der sich oft zur Begeisterung steigenden Theilnahme der Zöglinge und Zuhörer glaube ich den Beweis dafür zu finden, daß ich die richtige Form dieser Darlegung gefunden habe.

Die Thätigkeit des Vereins erstreckte sich:

2) auf die Einführung der Fröbelschen Beschäftigungen in die Bewahranstalten. Zunächst indem seine Schülerinnen auf seine Kosten für einige Stunden des Tages die Zöglinge desselben beschäftigten. Erst später gelang es die Gegnerschaft und die noch herrschenden Vorurtheile innerhalb der sie leitenden Vereine und Behörden in einigen derselben zu besiegen und die Umwandlung der Anstalten in Volkskindergärten zu gestatten. Dennoch begegnete diese Art und Weise Kindergärten zu schaffen, noch immer großem Widerstand und ist wohl erst dann auf diese allgemeine Reform der ersten Stätten der Volksbildung zu rechnen, wenn Fröbels Erziehungsmethode allgemein als das erkannt ist, was sie ist, d. h. als die erste Erziehung zur Arbeit, welche zugleich die naturgemäße Uebung aller kindlichen Geisteskräfte bietet, um der Schule die noch fehlende Grundlage zu geben.

3) Veranlaßte der Verein die Begründung einer Anzahl Bezirkskindergärten, durch einen an die Bezirksvereine Berlins

gerichteten Aufruf, sich zu dem Zweck mit ihm zu verbinden. In die dazu gebildeten Comités traten Mitglieder des Vereinsvorstandes, um die stete Verbindung und gemeinsame Thätigkeit herbeizuführen. Wenn die besonderen Klassen der Comités nicht ausreichten, steuerte der Verein die nöthigen Unterstützungsgelder bei. Auf diese Weise wurden Freistellen für ganz unbemittelte Kinder geschaffen und damit den Anstalten der Charakter von Volkskindergärten gegeben. Im Jahr 1869 zählte man, diesen Kindergärten und den Volkskindergärten des Frauenvereins eingerechnet, schon 9 solcher Anstalten in Berlin, und mehr als das Doppelte von Privatkindergärten für die bemittelten Klassen. Das war etwa achtzehn Jahre nach der ersten schwierigen Grundlegung für diese Sache in Berlin. —

4) Wurden von Seiten des Vereins monatliche Vorträge über pädagogische Gegenstände und über Fröbels Erziehungsweise eingerichtet, für welche der Stadtrath ein Lokal im Rathhause bewilligte. Ein neuer Beweis, daß die Sache von dem über sie verhängten Bann erlöst war.

5) Desgleichen bewilligte der Magistrat Berlins vor den Thoren der Stadt die Benutzung einiger öffentlichen Plätze zu „Spielplätzen“ für Knaben, um durch Fortsetzung der Fröbelschen „Bewegungsspiele“ den Uebergang zu den „Schulgärten“ zu machen, welche sich unmittelbar an die Kindergärten anschließen sollen. Der Mangel an Lehrern, welche die Beaufsichtigung und Leitung dieser Spielplätze übernehmen konnten und wollten, verhinderte deren Bestehen, nachdem sie während zwei Jahren in den Sommermonaten von der Schuljugend mit Eifer benutzt worden waren. —

6) Begründete der Verein 1864 eine Kindermädchenschule als Freischule.

Deren Organisation war für mich mit vielen Kämpfen verbunden, da eine Anzahl der Vereinsmitglieder damit nur eine Fortsetzung des Schulunterrichtes im Auge hatte, wofür die Zeit von wenigen Monaten nicht ausreichen konnte, wenn durch Fröbels Mittel auch nur ein Grad praktischer Ausbildung für die Pflege und Beschäftigung der ersten Kindheit gewonnen werden sollte. Der Unterricht in Fröbels Erziehungslehre, den ich die ersten beiden Jahre den Zöglingen der Schule selber gegeben, überzeugte mich nur noch mehr davon, daß der untergeordnete Bildungsgrad dieser mit dem 14ten Jahre die Volksschule verlassenden Mädchen nicht mehr als eine ganz elementare und ganz praktische Unterweisung für den erziehlichen Beruf zuläßt.

Zudem war es damals noch schwer, die Mädchen nur für die nothgedrungen beschränkte Zeit von 6 Monaten für den Unterricht festzuhalten, da deren Eltern ihre Hülfe für den Erwerb beanspruchten und keinen Begriff davon hatten, daß es für den Beruf des Kindermädchens etwas zu lernen geben könne, für welchen sie meist die wenigst befähigten ihrer Töchter zu bestimmen pflegen. Erst die

Später eintretende Erfahrung, daß die Besoldung des Dienstes der Kindermädchen bedeutend steige, wenn sie zuvor ausreichend die Anstalt besucht hatten um zu lernen, machte die Verlängerung der Lehrzeit auf ein Jahr und den regelmäßigen Besuch des Unterrichtes möglich. Nach gewonnener Einsicht der Mütter, daß durch unwissende und rohe Kindermädchen ihre Kinder den größten Schaden leiden, wird es hoffentlich dahin kommen, daß man nur gebildeten Kindergärtnerinnen die erste und wichtigste Pflege der Kinder anvertraut, deren Mangel gegenwärtig noch die Ursache zahlloser Uebel und Gebrechen für Körper und Geist der Menschen ist.

Auf der gegenwärtigen Bildungsstufe derjenigen Mädchen, welche die allererste Kinderpflege übernehmen, kann von eigentlich wissenschaftlichem Unterrichte für ihren Beruf nicht die Rede sein und muß die Anweisung für die körperliche und diätetische Pflege der Kinder die Hauptsache ausmachen. Es wurde daher vom Verein die Einrichtung getroffen, daß die Zöglinge der Kindermädchenschule in einer Säuglingsbewahranstalt (Krippe) das in dieser Beziehung nothwendige auch praktisch einüben. Nämlich: Das Waschen, Baden, Wickeln, Gängeln der Kinder, mit der Flasche aufziehen u. s. w.

Die sämtliche Belehrung dieser Zöglinge ist unmittelbar an die Spiele und Beschäftigungen der Fröbelschen Methode geknüpft, die ihnen jede Belehrung und Erziehung der Kinder in der Form bietet, die sie unmittelbar anzuwenden haben. Diese Form war für das erste Kindesalter überall noch nicht vorhanden und sowohl die Mehrzahl der Mütter wie der Kinderpflegerinnen sind außer Stande, das in der Schulform Erlernte in die für dies Alter geeignete Weise umsetzen zu können. Mit bloßer allgemeiner Schulbildung bildet man noch keine Kinderpflegerinnen, die im Stande sind, Körper und Seele des Kindes in naturgemäßer Weise zu behandeln und zu entwickeln. Dies aber zu erreichen, ist die erste Bedingung zur Verwirklichung der Fröbelschen Erziehungsweise überhaupt, wie auch namentlich zur richtigen Vorbereitung für den nachfolgenden Kindergarten. Aber nicht nur Kindergärtnerinnen und Kindermädchen sind in den für den Zweck bestimmten Bildungsanstalten zu belehren, auch die künftigen Mütter, die aus ihren Zöglingen hervorgehen werden, und zwar für alle Klassen der Gesellschaft.

Das, was für den ersten Grad der Kindespflege zu geben ist, knüpft sich zunächst an Fröbels „Familienbuch“: an die „Mutter- und Roselieder“ und besteht

- 1) in Gliederspielen zur Uebung und Kräftigung der Muskeln und vorzugsweise zur Entwicklung der Hand;
- 2) in Kinderliedern, welche die Spiele begleiten und deuten, zur Uebung des Gehörs und Einwirkung auf das Gemüth;
- 3) in Spielen, Liedern und Erzählungen, welche die kindliche Beobachtung wecken, und diese namentlich auf die Natur und Um-

welt (Thier- und Pflanzenwelt, wie auf die menschlichen Beschäftigungen) leiten und das religiöse Gefühl erwecken;

4) in Uebungen für deutliches und richtiges Sprechen, beim Lernen der darin enthaltenen Lieder.

Erhält dieses Buch durch die Lehrenden die entsprechende Auslegung und Commentirung, nebst den sich von selber bietenden Zusätzen, so kann nichts Geeigneteres gefunden werden, um in jungen weiblichen Gemüthern die Liebe zur Kindheit und zum Beruf ihrer Pflege zu wecken und einen richtigen Einblick in das Kindeswesen zu geben, als dies vielverkannte Mütterbuch. Ist die äußere Form (namentlich die Verse) noch vielfach zu bessern, so bleibt sein Werth allein dadurch unschätzbar, daß es das noch so unerforschte Triebleben des Kindesalters beleuchtet und die Form findet, in welcher selbst diesem Alter die nothwendige erste Belehrung zu bieten ist. Es wird sicherlich den Anstoß geben, auf diesem Gebiete mehr zu leisten und damit zu verhindern, daß schon in den ersten Lebenstagen Ungeeignetes in verkehrter Form von vornherein den Unterbau der Erziehung verdirbt, und die Ursprünglichkeit der Natur verfälscht.

Von den Spielen und Beschäftigungen des Kindergartens — dessen Zöglinge im Hause in gleicher Weise durch die Kindermädchen beschäftigt werden sollen — sind diejenigen für das früheste Kindesalter vorzugsweise zu erlernen. Die Mädchen erhalten damit nicht allein die Beschäftigungsmittel für ihre künftigen Zöglinge, sondern auch Elemente zu ihrer eignen Bildung, die die Volksschule ihnen nicht bietet.

Nicht zu vergessen ist, daß diese Mädchen der Mehrzahl nach einst Mütter sein werden und daß man durch sie einen Kern guter Mütter im Volke heranbilden kann.

Diese Spiele bieten ihnen:

- 1) gymnastische Uebungen durch die Bewegungsspiele;
- 2) Sinnenentwicklung und Uebung der Geistesorgane;
- 3) Beobachtung für Natur und für menschliche Arbeit;
- 4) die Elemente der Gartenkultur;
- 5) technische Fertigkeiten;
- 6) Uebung im Erzählen;
- 7) Uebung im Gesang.

Die Gesundheitspflege frühester Kindheit muß dabei den hauptsächlichsten Gegenstand der Unterweisung bilden, nicht nur als Belehrung, sondern auch durch Ausübung der erforderlichen Funktionen, unter Beaufsichtigung der Lehrenden. Alle rein wissenschaftliche Belehrung bleibt fort und muß, wie gesagt, immer die Form derselben möglichst diejenige sein, wie sie zur Anwendung für das erste Kindesalter angemessen ist.

Der Unterschied der Ausbildung dieser Mädchen, mit der für Kindergärtnerinnen, ist aus dem Angeführten ersichtlich. Den Stunden-

plan für die Schule der Kindermädchen, außer der angeführten praktischen Anwendung, hatte ich in nachfolgender Weise geordnet.

Eine Stunde wöchentlich: Fröbelsche Erziehlehre, nebst gymnastischen Uebungen, nach den Mutter- und Koseliedern; eine Stunde Gesundheitslehre (ebenfalls an das Buch zu knüpfen); eine Stunde Anschauungsunterricht, zur Einführung des Kindes in die Natur (Thier- und Pflanzenkunde); eine Stunde Lernen und Erklären von Kinderliedern und Erzählen, nebst religiöser Anregung; eine Stunde Gesang; eine Stunde Bewegungsspiele; vier Stunden Fröbelsche Spiele und Beschäftigungen. \*)

Die Verwaltung der verschiedenen Thätigkeitszweige des Vereins ist nachfolgenden Commissionen übertragen:

- 1) der pädagogischen Commission;
- 2) der literarischen Commission;
- 3) der Commission für die Bewahranstalten;
- 4) für die Bezirkskindergärten;
- 5) für die Kindermädchenschule;
- 6) und für die Beaufsichtigung der Privatkindergärten der Vereinsmitglieder und Schülerinnen.

Die Einrichtung, daß eine Anzahl der Vereinsmitglieder, als „thätige Mitglieder,“ die Arbeiten des Vorstandes theilen, erleichtert die Geschäftsführung und bewirkt eine regere Theilnahme bei derselben.

Noch ist die Betheiligung an diesen und ähnlichen Vereinen längst nicht ausreichend, um mit den dringend nothwendigen Verbesserungen des Erziehungswesens so rasch fortschreiten zu können, daß augenblickliche große Erfolge zu erreichen ständen.

Der Lehrerstand hält sich ihnen im Allgemeinen noch zu fern und beschränkt sich mit seinen Vereinen lediglich auf Schulangelegenheiten, durch welche allein nie und nimmer der Umschwung zu erreichen steht, dessen es zu gründlichen Verbesserungen bedarf.

Die Eltern, namentlich in den großen Städten, haben sich noch nicht daran gewöhnt, für die Erziehung ihrer Kinder auch außerhalb des Familienkreises zu wirken.

Öffentliche Einrichtungen und Vorschriften (so die Schulreglements!) stehen hindernd im Wege. Daher ist nur auf ein allmähliches Fortschreiten zu rechnen und eben nur das allernächste in's Auge zu fassen.

Wäre Fröbels Erziehungsgedanke in allen seinen Consequenzen Jedem, der Einsicht besitzt über dasjenige was nothwendig, vollständig einleuchtend zu machen, dann würde die ausreichende Betheiligung vorhanden sein, wenigstens zu seiner annähernd vollständigen Ausführung. Es würden weder die Kräfte, noch die Mittel

\*) Die Ausführlichkeit der hier gegebenen Mittheilung bezweckt den Begründern von Kindermädchenschulen einige Anweisung zu verschaffen.

dafür fehlen, das erkannte Gute und Nothwendige auszuführen. So lange jedoch diese Einsicht nicht erreicht ist, so lange sind nur Bruchstücke zu verwirklichen.

Eine der nothwendigsten Einrichtungen, die durch Fröbels Methode möglich gewordene Erziehung des weiblichen Geschlechts für den Erziehungsberuf, durch Einführung des bezüglichen Unterrichts in den Mädchenschulen, wird in Preußen noch durch die bestehenden Reglements verhindert. Nicht mindere Schwierigkeiten stellen sich der Einrichtung von Schulgärten in Fröbels Sinne entgegen. In der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten und in der Aufgabe, die nächste Fortsetzung der Kindergärten, durch Fröbels „Vermittlungs-klasse“ und Werkstätten für Kinder, zu schaffen, hat der Verein weitere Ziele zu verfolgen. —

Von Berlin aus verbreiteten sich die Kindergärten nach Aufhebung des Verbotes nach verschiedenen Städten Deutschlands, wohin eine große Anzahl der im Verein für Familien- und Volks-erziehung gebildeten Kindergärtnerinnen verlangt wurden. Z. B. in Potsdam, Magdeburg, Halle, Breslau, Halberstadt, Danzig, Königsberg, Görlitz u. s. w. Desgleichen entstanden Anstalten in Bremen, Oldenburg, Braunschweig, Hannover, Leipzig u. s. w.

In Hamburg entstanden schnell eine Anzahl Bürgerkindergärten und zwei Vereine, unter Leitung des bekannten Pädagogen Schuldirektor Dr. Theodor Hoffmann und der Frau Johanne Goldschmidt. In Dresden wurde mit dem Kindergarten des Direktors Marquart auch die Ausbildung von Kindergärtnerinnen verbunden.

In Wazum bei Wolfenbüttel im Herzogthume Braunschweig ist Fröbels Methode in der Erziehungsanstalt der Geschwister Breyman als Zweig allgemeiner weiblicher Bildung aufgenommen worden. Eine Maßregel, die allgemeine Nachahmung verdiente, damit die jungen Mädchen zu ihrem Beruf, im Familienkreise erziehend zu wirken, wahrhaft vorgebildet wurden. In dieser Anstalt werden zugleich auch Kindergärtnerinnen ausgebildet. —

In Thüringen, dem engeren Vaterlande Fröbels und seines Wirkens, wird mit regem Eifer für die Entwicklung der Kindergärten gearbeitet und ist in Gotha ein Mittelpunkt der Thätigkeit durch den Fröbelverein und durch die der Sache gewährte Unterstützung von Seiten der Behörden — zunächst angeregt durch den verstorbenen Schulrath Karl Schmidt — gewonnen, von wo aus eine schnelle Verbreitung begonnen hat. Die Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen des außerordentlich thätigen Vertreters der Sache, Institutsvorsteher Köhler, hat bereits durch Andere Nachfolge gefunden und wird von einem Kreise von Lehrern des „Fröbelvereins“, wozu die sehr thätigen Vertreter, Lehrer Seydel und Lehrer Schmidt gehören, namentlich die Fortsetzung der Kindergartenmethode in der Elementarschule lebhaft betrieben. Eine Aufgabe welche ebenfalls von



Seiten des sehr eifrigen Mitarbeiters, des Lehrers H. Pöschke, im Waisenhause zu Nimmelsburg bei Berlin, mit Wort und Schrift vertreten wird.

In den Jahren meiner Berliner Thätigkeit — namentlich vor Begründung des Vereins für Familien und Volkserziehung — war ich bemüht der Fröbelschen Erziehungsweise auch an andern Orten Deutschlands und gleichfalls im Auslande Eingang zu verschaffen.

Zwei Vorträge, welche ich über die Kindergartensache in Folge der Aufforderung des Vorstandes des internationalen Wohltätigkeits-Congresses im Römer in Frankfurt a. M. im September 1857 zu halten Gelegenheit fand, veranlaßten die Beifstimmung der 500 anwesenden Mitglieder aller Nationen dieses Vereins, welcher die Sache, als der Förderung im hohen Grade würdig, in sein Programm aufnahm und einen meiner Vorträge in seinem Jahresberichte drucken ließ.

Als Beweis für die Bedeutung der Fröbelschen Erziehungs-idee muß die Aufmerksamkeit gelten die meinen Mittheilungen von Seiten bedeutender Staatsmänner und Gelehrten erwiesen wurde. Fast nach allen europäischen Ländern, vom höchsten Nord bis zum tiefsten Süd, erhielt ich Einladungen, daselbst die Kindergärten einzuführen.

Auch das freie deutsche Hochstift in Frankfurt a. M. hat Fröbels Sache seine Anerkennung durch mannigfache Erwähnung der betreffenden Bestrebungen zu Theil werden lassen und mich im December 1868 zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

Süddeutschland steht der Sache noch ziemlich fern. In Wien sind einige Anfänge zu ihrer Einführung gemacht. In Baiern sind, so weit bekannt, nur in Schweinfurt und Schmalkalden Kindergärten zu finden. In Baden war ein Anfang in Baden-Baden mit einer solchen Anstalt gemacht, die leider wieder eingegangen und trotz meiner Bemühungen, im Sommer 1861, noch keine Wiederbegründung erfahren hat.

Die Frau Großherzogin von Baden schenkte meinen Mittheilungen über Fröbels Erziehungsweise die freundlichste Aufmerksamkeit. — Eine meiner damaligen Zuhörerinnen: Frä. Gräfl gieng später nach Bilbao in Spanien, einen Kindergarten zu leiten. — In der bekannten Anstalt in Nonnenweyer fand ich bei deren Leiterin Frau Dr. Jölberg und dem Prediger Raim warme Theilnahme für die Sache.

In Württemberg fand ich im Jahre 1861 — auf der Rückreise von der Schweiz — in Stuttgart, Reutlingen und Tübingen lebhafteste Beifstimmung für die Kindergartensache und wurden damals in Stuttgart und Reutlingen die ersten Vorbereitungen zu ihrer Einführung getroffen. In Stuttgart trat ein Verein zusammen, welcher einen Kindergarten in's Leben rief, zu dessen Leitung ich eine Schülerin aus Gotha dahin sandte. Von Seiten der Behörde und von Männern der Wissenschaft wurde Fröbels Sache mit der

freundlichsten Bereitwilligkeit aufgenommen und der Unterrichtsminister von Rümelin wohnte selbst einigen meiner Vorträge bei, wozu er einen Theil der Unterrichtsbehörden hatte einladen lassen. Auch brachten die Lokalblätter mehrfache Artikel über die Sache, von welchen weiter unten einige kleine Auszüge folgen.

In Neutlingen, wo ich eine kurze Zeit im Mutterhause der bekannten großartigen Anstalten meines verehrten Freundes Gustav Werner zubrachte, ergriff dieser lebhaft den Gedanken, Fröbels Methode für die nahe an 500 Kinder seiner Kleinkinderschulen zu benutzen, und im folgenden Jahre war eine Kindergärtnerin dort thätig. Durch gründliche und dauernde Einführung der Methode konnte dem hier in großartiger Weise zur Anwendung gebrachten Princip: gemeinnützige Arbeit als Mittel der Versittlichung für Verwahrloste aller Art und aller Altersstufen dienen zu lassen, der richtige und vollständige Grund und Boden verschafft werden. Brieflich verheißt mir Herr Werner, daß sein Bestreben dahingeht, dies unter den dafür nothwendigen günstigen Verhältnissen zu ermöglichen.

Unter den Fürsprechern der Methode in Tübingen befanden sich auch meine verehrten Freunde und Gönner: der bekannte Philosoph Fichte (Sohn von Gottlieb Christian Fichte)\* und der Professor Tafel, bekannter Vertreter und Uebersetzer Swedenborgs.

Einige Auszüge aus Zeitschriften und Briefen mögen die weitere Darlegung der Sache hier vertreten.

Gustav Werner sagt in einem seiner Briefe an mich, Neutlingen 7. Januar 1862: — „Ich erkenne die ganze Wichtigkeit von Fröbels Erziehungsweise an und namentlich jene Seite, die der Arbeit ein wissenschaftliches Fundament zu geben verspricht. Auch hoffe ich darauf, die Beschäftigungen des Kindergartens noch in ausgedehnterer Weise für unsere Kinder benutzen zu können. — Lassen Sie uns in steter Verbindung bleiben zu gegenseitiger Ermunterung und Hülfeleistung für das Werk allgemeiner Versittlichung und Erhebung jener verkommenen Seelen im Volke, die ohne eine hülfreiche Hand völlig versinken müssen. Die Noth und das moralische Elend ist so groß in der Gegenwart, daß kein Mittel unversucht bleiben darf, das Hülfe verheißt. — Fröbels Erfindungen können Großes dafür leisten. Schon oft habe ich den Gedanken in mir bewegt, ob nicht die christlich humane Richtung, die sich die allseitige Hebung des Volkes zum Ziele setzt, beim Kinde beginnen müsse, um alle Thätigkeit der Gesellschaft im Sinne des Christenthums verklären zu können. Hierin wäre zugleich das beste Bindemittel zu finden, die verderbliche Kluft zwischen Nord und Süd des deutschen Vaterlandes auszufüllen. Auf politischem Wege allein wird Deutschland

\*) Ueber dessen reger Betheiligung an dem Werke der Fröbelschen Erziehungsmethode siehe am Ende der „Allgemeine Erziehungsverein“ u. s. w.

nie Eins werden; es muß eine Einigung in den höchsten Punkten finden, die den Menschen bewegen. Ich sehe darin einen Vorzug unseres Volkes, daß es doch nur in Gott seine Einigung und volle Befriedigung finden kann. Oft scheint es mir freilich, als ob mit einer höhern Richtung bei unserm tiefgesunkenen Volk und bei der völlig materiellen Richtung unserer Zeit nimmer durchzudringen wäre. — — Man darf jedoch den Muth nicht verlieren. Der meine wird belebt durch unsere Verbindung zu gleichem Ziele" u. s. w.

Die „Schwäbische Kronik“, welche Bericht über mehrere meiner Vorträge erstattete, sagt in einem Artikel vom 16. December 1860: Tübingen. „Vor einigen Tagen hatten wir Gelegenheit, über die vor Jahren in Norddeutschland viel besprochenen Kindergärten Näheres zu vernehmen. Eine begeisterte Anhängerin der Fröbelschen Idee, Frau von Warenholz, welche auf der Rückreise von der Schweiz, wo sie an mehreren Orten solche Anstalten begründete, einige Tage hier verweilte, hielt vor einem Kreise von Herren und Damen Vortrag über die Aufgabe, die Entstehung und die Ergebnisse der Kindergärten. Fröbel bezweckt durch sein Erziehungssystem eine gleichmäßige Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Kindes von früh auf durch selbstthätige Uebungen, welche zunächst in der Form des Spiels Anwendung finden, ohne Anstrengung zu verursachen. (Folgt die weitere Angabe der Spielmittel.) In unserer Zeit, wo von Jedem, der sein Fortkommen in der Welt finden will, weit mehr Gewandtheit, Geschick und größere Befähigung des Denkens gefordert wird als früher, sind gewiß solche Vorbildungsanstalten, welche der Schule vorangehen, nicht zu verschmähen. Namentlich wäre den Bewahranstalten eine Verbesserung in dieser Richtung zu wünschen. Wir denken, daß Stuttgart den Kindergärten nähere Beachtung zuwenden und deren Nutzenanwendung machen wird und empfehlen dringend deren Einführung“ u. s. m. — —

In einem andern Artikel des Blattes, Stuttgart vom 5. Januar 1861 heißt es: „In den letzten Tagen der verflossenen Woche war ein Kreis von Herren und Damen, unter welchen wir den Herrn Staatsrath von Rümelin und mehrere hervorragende Fachmänner zu bemerken die Freude hatten, um Frau von Warenholz versammelt, die in lebendigen Vorträgen eine vortreffliche Darstellung der Fröbelschen Kindergartenmethode gab. — — Ihre Bemühungen hatten bereits die schönsten Erfolge auch außer Deutschland, wie in Frankreich, Belgien, Holland, Schweiz, England, aufzuweisen. Bei uns in Württemberg wird dem Vernehmen nach Gustav Werner in Reutlingen, durchdrungen von der Vortrefflichkeit der Methode, den ersten Versuch zu deren Einführung machen. — — Was Frau von Warenholz lehrt und in's Leben führen will, gehört vorzugsweise zu dem Wirkungskreise der Frauen. Es gilt vor Allem die Mütter für ihre erziehliche Aufgabe vorzubereiten u. s. m. — — Die spielenden Beschäftigungen sind vom Schöpfer dieser Erziehungsmethode,

nach 40jährigem praktischem Studium der Kinderseele, so erdacht und geordnet, daß sie im Kinde ganz allmählich und in naturgemäßem Gange, körperliche Gewandtheit, gemüthliche und geistige Fähigkeiten erwecken, welche Vorbereitung für den Schulunterricht und für das Leben mit seinen verschiedenen Berufsarten von unberechenbarem Werthe ist. Wir können uns hier natürlich nicht auf all das Für und Wieder, das über die Kindergärten geschrieben wurde, einlassen; hat ja doch die Parteileidenschaft dieselben sogar schon in religiöser und politischer Hinsicht zu verdächtigen gesucht, was auf einer fast komischen Verwechslung des tief religiösen und konservativen Fr. Fröbel's mit dem bekannten demokratischen Parteiführer des gleichen Namens beruhte. Wohl Jeder, der den Vorträgen der Frau von Marenholz folgte, nahm die Ueberzeugung mit sich, daß hier ein wirklich Neues und ein mächtiger Hebel der Kindererziehung für alle Stände geboten sei. Schon haben sich, wie wir hören, eine Anzahl Frauen vereinigt, welche auch unserer Stadt die Wohlthat der Fröbelschen Erziehungsmethode zuzuwenden beabsichtigt. — — Wenn die Hoffnung sich bestätigt, daß unsere jedes gemeinnützige Werk so liberal unterstützende Regierung hierzu einen Geldbeitrag bewilligen wollte, so wäre dieser guten Sache vorerst der wesentlichste Vorschub geleistet. Ist nur einmal ein Kindergarten gegründet, so werden die Mütter, Erzieherinnen und Kindermädchen sich leicht mit der Fröbelschen Methode bekannt machen und befreunden, damit diese auch in den Familien geübt werde, denn da ist, wie gesagt, auch nach Fröbel der Ausgangspunkt aller Erziehung.“\*) —

Der bekannte Pädagoge und Schriftsteller, Oberschulrath Klump, welcher meine Bemühungen in Stuttgart freundlichst unterstützte, legte in einer längeren Abhandlung der pädagogischen „Vierteljahrsschrift“ 1862 seine Ansichten über Fröbels Erziehungsgrundsätze nieder, mit vollster Beistimmung und Anerkennung derselben. Deren Inhalt ist ebenfalls als selbstständige Broschüre erschienen, auf welche hiermit aufmerksam gemacht wird.

Vorzugsweise in Deutschland bedarf Fröbels Sache der allgemeinen Anerkennung von Seiten der Vertreter der wissenschaftlichen Pädagogik, um ihre volle Würdigung und damit allgemeine Einführung zu gewinnen, und außerhalb der Parteistellungen in objektiver Weise erkannt und auch genügend dargestellt zu werden. War die unmittelbar praktische Anwendung, welche zunächst von Laien in die Hand genommen ist, nützlich, um einen handgreiflichen und demon-

\*) Die in allen Ländern wiederholte öffentliche Anerkennung der Fröbelschen Methode, in verschiedenartiger, wie in gleicher Weise, und von den entgegengesetzten Seiten, liefert sicherlich einen mächtigen Beweis für deren Werth und deren Wichtigkeit. Aus diesem Grunde werden die Leser die Wiederholungen gleichlautender Aussprüche nicht tadeln, deren hier nur ein kleiner Theil aus vorhandenen Schriftstücken mitgetheilt ist. D. B.

strativen Anhalt für die Sache und ihre Anwendbarkeit zu gewinnen, so muß nun, nachdem dies geschehen, die Grundidee zum Verständniß gebracht und ihre Berechtigung und Nothwendigkeit für die gegenwärtige Kulturstufe nachgewiesen werden. —\*)

Nach den vielfachen Zeugnissen, welche eine der größten Autoritäten der Erziehungswissenschaft, Diesterweg, der Fröbel'schen Methode in zahlreichen Abhandlungen\*\*) gegeben, hätte man erwarten sollen, daß die Lehrerwelt — wenigstens jener Theil derselben, welcher sich zu den Jüngern dieses edlen Meisters zählt — sich bereits allgemeiner mit derselben hätte beschäftigen müssen. Einen Theil der noch stattfindenden Passivität in dieser Beziehung, muß man zweifellos der noch nicht hinreichend verbreiteten Erkenntniß über die Wichtigkeit der Behandlung des ersten Kindesalters zuschreiben.

Daß Diesterweg im vorgerückten Alter, überladen mit Geschäften und Ehrenämtern aller Art, außer Stande ist, mit der großen Aufgabe, welche er in der Fortentwicklung und Einführung der Pestalozzischen Methode übernommen hat, auch noch Fröbel's Idee in ihrer Entwicklung und Ausführung auf sich zu nehmen, das ist vollkommen begreiflich. Wie sehr das für alles Edle und Wahre erglühende Gemüth Diesterweg's von Fröbel's Idee und dem aufopfernden Streben ihres Urhebers ergriffen worden ist, hatte ich Gelegenheit zu beobachten, als ich meinen verehrten Freund im Sommer 1849 im Bade Liebenstein mit Fröbel bekannt machte. Damals hatte Diesterweg nur von Weitem über Fröbel's Bestrebungen gehört und hatte sie in dem Sinne verstanden: daß sie das Ziel verfolgten, den Kindern allen Unterricht spielend zu ertheilen. Somit folgte er zuerst nur widerstrebend meiner Aufforderung, mich eines Morgens zu Fröbel's Unterrichtsstunden für seine Kindergärtnerinnen (damals auf einem Pachtthofe in der Nähe Liebensteins) zu begleiten. Er wurde dort von Fröbel's begeisterten (und selbst zuweilen gewaltigem) Vortrage so ergriffen, daß ihm die Thränen in die Augen traten und er mich von da ab sehr häufig zu Fröbel begleitete. Mit den „Mutter- und Koseliedern“ unterm Arm, pflegte er mich am Morgen „zur Schule“, wie er sagte, abzuholen. Eine innige Freundschaft zwischen den beiden Pädagogen der Gegenwart war die Folge des Zusammenseins in Liebenstein, welcher Diesterweg in Schrift und Wort vielfach begeisterten Ausdruck gegeben.

Die Verfassung der Broschüre: „die Göthe-Stiftung“ (Essen, bei Bädcker 1849) war die erste Huldigung, welche er der Fröbel'schen Methode gebracht. Als bei Gelegenheit der hundert-

\*) Eine vollständige Statistik der Kindergärten zu liefern, ist hier nicht beabsichtigt und fehlt dafür auch das ausreichende Material. Die Vorarbeiten dafür sind ohnehin bereits von einem andern Vertreter der Sache in Angriff genommen.  
D. B.

\*\*) In mehreren der „Jahrbücher“, den „Rheinischen Blättern“ u. s. m.

jährigen Geburtstagsfeier Göthe's ein Denkmal, als Göthestiftung, beschlossen wurde, griffen Fröbel und Diesterweg mit großer Lebendigkeit meinen Gedanken auf: man solle diese Stiftung zur Erweckung des Genies im Volke dadurch benutzen, daß man eine Anstalt gründe, welche die Zöglinge eines damit verbundenen Volkskindergartens, die vorzugsweise künstlerische Begabung bekundeten, in verschiedenen Zweigen der Kunst weiter bilde. Dieser Gedanke wurde ebenfalls von dem damaligen Erbgroßherzog (jetzt Großherzog) von Weimar vertreten und es waren bereits Aussichten zu seiner Ausführung vorhanden, als Diesterweg jene Broschüre verfaßte\*), in welcher er so eingehend und warm seine Anerkennung für Fröbel und seine Methode ausspricht. Er sagt darin:

— — Man widme diese Anstalt der allgemeinen Menschen- und Kunstbildung. Eine Göthe's — des sein ganzes Leben hindurch schaffenden Künstlers — würdige Stiftung muß eine schaffende, eine schöpferische sein, d. h. sie soll Menschen in wirklich selbstthätige, schaffende Wesen verwandeln, und sie soll Anregung zu neuen Schöpfungen auf dem Gebiete der Kunst gewähren. — — Wollt Ihr die erste Bedingung alles innern und äußern Glücks, das Vertrauen, wieder herstellen, so richtet Alles ein zum Besten des Volkes, verwendet die Gelder zu seiner Bildung! — — Existirt eine wahre, ächte, tiefgreifende bildende Kunst, so ist es die ächte, wahre Erziehungs- und Menschen-Bildungskunst. Ihr diene die dem Andenken des größten Meisters in darstellender Kunst gewidmete Anstalt: die Göthe-Stiftung." — — Nachdem er die Erziehungsgrundsätze Fröbel's angeführt, sagt er: „welche Folgen würde es haben, wenn es gelänge, den sechsten der angeführten Grundsätze zu verwirklichen und dadurch die Herrschaft angelehneter, todter Begriffe und mit ihnen die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzende Geistesknechtschaft zu verbannen, den Menschen wieder zu seinem eigenen Lehrer und Erzieher zu machen! — — Was Pestalozzi sein ganzes Leben lang anstrebte: Wiederherstellung der Heiligkeit des Familienlebens, Erziehung der Mütter zu ihrem erziehlischen Beruf, Anleitung derselben zu wahrer Geist- und Gemüths-entwicklung u. s. w., die Mittel dazu hat Friedrich Fröbel dargestellt. Wie er davon ausgeht, daß die Frauen, als erste Erzieherinnen des Menschengeschlechts noch nicht den ihnen in dieser Beziehung gebührenden Standpunkt einnehmen, und sie nicht die dafür erforderliche Ausbildung erhalten, ist sein Hauptstreben darauf gerichtet, die instinktiven Regungen der Mutter zum klaren Bewußtsein über Zweck und Mittel zu erheben. Die daraus entstandene Lehre für die körperliche und geistige Erziehung

\*) Leider kam das Projekt nicht zur Ausführung, da es in dem Vorstande der Göthestiftung nicht ausreichend unterstützt wurde.

soll einen Hauptbestandtheil des weiblichen Unterrichts nach den Schuljahren ausmachen und jede Frau — je nach dem Standpunkte ihrer Lebensstellung — soll mit Klarheit ihren heilig wichtigen Beruf hierin erkennen. Mit Recht läßt sich davon die höhere und richtigere Stellung des Geschlechts und die Ausdehnung seiner Wirksamkeit erwarten. Und ob es zur Verbannung der Rohheit und Unkultur, sowie zur Verhütung des schreckhaften, eines Humanitätsstaates unwürdigen Proletariats bessere, tiefergreifendere Mittel giebt, als die allgemeine Verbreitung einer bessern Erziehung, möge man sich selber sagen. Durch die (durch Fröbel's Methode) frühe und erweiterte Ausbildung der Glieder und ihrer Geschicklichkeit, namentlich der Hände, muß der arbeitenden Klasse für ihre mechanischen und industriellen Bestrebungen ein unberechenbarer Nutzen erwachsen, abgesehen von den einflußreichen, aus der frühen Gewöhnung an anhaltende und stetige Beschäftigung entspringenden Folgen." — — „Wie alle originellen Menschen, selbstständiger Denker und Erfinder, ist Fröbel seiner Sache mit ganzer Seele zugethan, die Idee ist über ihn gekommen, sie besitzt ihn. — — Er hat die Methode nicht erfunden, er hat sie erlebt, er ist sie selbst!“ — — Von dem Liebensteiner Kindergarten äußert er: „das Gefühl, als wären wir in einer Kinderkirche, ist oftmals über mich gekommen. — — Fröbel ist durch solche Liebe zu der Menschheit und zu den Kindern beseelt, daß man sich tief davon ergriffen fühlt. Der Eindruck ist kaum zu bewältigen“. u. s. w. — —

Diese und vielfältige andere Aussprüche Diesterweg's bekunden zur Genüge die Anerkennung, welche er Fröbel und seiner Methode zollte. Wer sich darüber unterrichten will, lese die hier angeführte Broschüre. Am Ende dieser Schrift sind einige Worte aus Fröbel's eigener Befürwortung der Göthestiftung (als Erziehungsanstalt nach seinen Grundsätzen) angeführt, und es heißt darin: „— — es darf hier mit besonderem Nachdruck hervorgehoben werden, daß, obgleich die Kunst in ihrer Idealität reiner Zweck an sich ist, sie es doch nicht verschmäht, ein Mittel der Erziehung zu werden. Soll daher die Menschheit — vor allem das deutsche Volk — zur vollendeten Darlegung ihres Wesens erzogen werden, so muß es wenigstens zur Würdigung und Ausbildung der Kunst erzogen werden. Da nun der Mensch, der angeedeuteten Grundidee nach, als ein schaffendes Wesen erzogen wird, die Künste aber das reife Produkt des Schaffens sind, so ist dieses Erziehungssystem als Gegenstand einer Göthe-Stiftung wohl werth und würdig zu nennen, indem dasselbe den heranwachsenden Menschen zum schaffenden Wesen und zur Anerkennung der Kunst erzieht und die individuellen Anlagen jedes Einzelnen für die Künste früh entwickelt.“ — —

Diesterweg schrieb mir am 2. September 1849: „— — Ich werde es Ihnen immer Dank wissen, daß Sie mich mit Fröbel, diesem merkwürdigen Menschen, bekannt machten. Es ist das für

mich ein seltener Lebensgewinn, der nicht ohne Folgen bleiben wird. — —

Ich stimme Ihren Ansichten über die Göthe-Stiftung völlig bei. Ihm, dem Meister der Lebenskunst, kann kein würdigeres Denkmal errichtet werden, als durch eine allgemeine Erziehungs- und Bildungsanstalt, in welcher der Genius der Kunst zugleich gepflegt wird. — — Ich habe meinen Antrag in zwei Abtheilungen gestellt: 1) die Göthe-Stiftung nach den Anforderungen der Gegenwart; 2) die Göthe-Stiftung nach Friedrich Fröbel's Erziehungsbestrebungen. Einige Mitglieder des Berliner Komite's stimmen bei. Betreiben Sie die Sache in Weimar, dort hat man die Entscheidung hauptsächlich in der Hand. — — Ihr Aufsatz für die Göthe-Stiftung wird in mehreren Zeitungen erscheinen. Er ist vortrefflich. — — Die „Menschenziehung“ Fröbel's beschäftigt mich sehr. Dies „wilde Buch“ — wie Sie sagen — ist wirklich ein geniales Buch, aber welche Form, welch' eigenthümlicher Styl! — — Wir werden noch Manches darüber auszutauschen haben“ u. s. m. —

Nach Fröbel's Tode schreibt Diesterweg Juni 1852:

— — „Trostgründe gewöhnlicher Art aufzählen kann ich nicht. Wer vermag uns in dieser Welt zu ersetzen, was wir an ihm verloren?! — Das aber ist ein stärkender Gedanke, das Bewußtsein dessen, was er der pädagogischen Welt gewesen, was er der Kinderwelt aller Zeiten geleistet hat. Freilich drängt sich auch der schmerzliche Gedanke auf: wie wenig die große und mächtige Welt erkannt hat, was er geschaffen, wie es nur möglich gewesen, seine Richtung und den Zweck seines Lebens zu verkennen und in's Gegentheil zu verkehren, wie es geschehen. Die Zeit wird erst kommen, wo man sein Wirken objektiv zu würdigen verstehen lernen wird. Jetzt ist man noch zu sehr mit dem persönlichen Schmerz über das unerwartete Ereigniß beschäftigt.“ — —

Ein anderer und hauptsächlichlicher Vertreter Fröbel's, der in der pädagogischen Welt rühmlichst bekannte Schuldirektor Richard Lange in Hamburg, behandelt die Methode nicht nur in mehreren seiner eigenen Schriften, sondern hat sich noch hauptsächlich durch die Herausgabe der sämtlichen Werke Fröbel's sehr verdient gemacht. Als Schüler Diesterweg's und Fröbel's zugleich, sucht er Beider Grundsätze in seiner vortrefflichen Schulanstalt zu benutzen. Seit Jahren war er der Sache (wie mir) treuer Freund und Vertreter, unablässig bemüht, Fröbel und sein System in der „deutschen allgemeinen Lehrerversammlung“ zur Anerkennung zu bringen, und war ebenfalls als Mitarbeiter der Zeitschrift: „die Erziehung der Gegenwart“, thätig.

Durch den Tod unseres beiderseitigen Freundes, des Schulraths Karl Schmidt, verlor Fröbel's Sache eine ihrer hauptsächlichsten Stützen. Schmidt hat nicht nur durch seine Schriften, und namentlich durch die Abhandlung über Fröbel in seiner viel



gelesenen „Geschichte der Pädagogik“ die Lehrerwelt auf ihn und sein Streben hingewiesen, ihm ist es auch zu danken, daß endlich eine deutsche Regierung die Sache unmittelbar förderte, indem in Gotha, auf Schmidts Anordnung, die gründliche Kenntniß der Fröbelschen Methode den vom Staate anzustellenden Lehrern und Lehrerinnen für Elementarschulen zur Bedingung gemacht wurde. Die Aufgabe, welche Schmidt sich gestellt: war die völlige Anwendung von Fröbels Erziehungsgrundsätzen, soweit die gegenwärtigen Verhältnisse es irgend gestatten können, und deren Ausarbeitung und Fortentwicklung durch Schriften. Zu einem Werke in dieser Richtung hatte er bereits manche Notizen gesammelt, als ihn der Tod abrief. Wir beabsichtigten, gemeinsam ein theoretisch-praktisches Handbuch über Fröbels Methode herauszugeben, zu welchem Zweck ich ihm bereits vielfaches Material geliefert hatte. Leider sind unsere Manuscripte aus dem Schmidtschen Nachlaß abhanden gekommen. — —

Diese flüchtigen Andeutungen über einige der Vertreter der Fröbelschen Erziehungsweise haben hier nur den Zweck, die Pädagogen der Gegenwart darauf hinzuweisen, daß sie sämtlich hier eine Pflicht zu erfüllen und ihren genannten Fachgenossen zu folgen haben, damit eine wichtige Neuerung und Verbesserung des Erziehungswesens zur Anerkennung, und durch Weiterentwicklung zu vollständiger Anwendung gelangen könne. — —

Richard Lange spricht in einem Briefe an mich folgende sehr richtige Bemerkungen hinsichtlich der Kindergärten aus: „Sehr wünschenswerth würde es sein, mit der gegenwärtigen Extensivität der Kindergärten mehr Intensivität zu verbinden. Die alleinige Verbreitung derselben genügt nicht, sie müssen die Methode genügender verwirklichen, sollen sie ihren Zweck erreichen. — — Wollte Gott, ich wäre im Stande, d. h. ich hätte Zeit, Sie in Ihren rastlosen, aufopfernden Bemühungen für die Sache gründlicher unterstützen zu können! Ich begreife vollkommen, wie sehr Sie zu kämpfen haben gegen Feinde und Freunde derselben, von welchen die Letztern oft nicht am wenigsten schaden. Solcher Kampf ist schwer, doppelt schwer für eine Frau. Lassen Sie nicht nach — keine Conzessionen der Halbheit und der Puscherei“ u. s. w.

Nach Fröbels Tode schrieb Lange:

— — „Sein letztes Wort ist, fürchte ich, mit ihm zu Grabe gegangen; — vielleicht sollte es seinen Jüngern nicht allzu leicht werden; vielleicht darf ihnen die höchste Spitze der Erkenntniß nur als Frucht eines fortgesetzten Ringens und Strebens, überhaupt längeren Lebens, zufallen, um erst noch vollständiger ihr Eigenthum zu werden. — Aber, wie viel Fragen hatten wir alle noch auf den Lippen, dem verehrten Meister gegenüber? Hatte ich mich doch so gefreut, im Juli so recht im Schooße der Natur, unbeirrt und unabgezogen von allem Geräusch, mit ihm eine Woche zu verleben. Nun werde ich sie nur in der Erinnerung an ihn verleben, doch

hoffentlich in Marienthal. — — Thätigkeit ist der beste Trost in jedem Schmerz. Ist es nun doch doppelt Ehrensache für alle Jünger und Anhänger, sich als unerschrockene Arbeiter und Kämpfer zu zeigen. — Wenn ich den Kindergarten als gesichert ansehe, so erkenne ich die Fortführung desselben in der Vorschule — „Vermittlungsstufe“ — vorzugsweise als meine persönliche Mission.“ — —

Diesen Zeilen Lange's mögen einige kurze Auszüge aus Karl Schmidts\*) Briefen an mich folgen. Dieser so früh seinem Wirkungskreise entrissene Mann hatte Fröbels Idee mit warmer Begeisterung ergriffen, namentlich die so vielfach verkannte religiöse Seite derselben erfaßt und war wie nur Wenige befähigt, eine tiefere Erkenntniß dafür anzubahnen. Ihn zuerst (1859) für Fröbels Sache interessirt und gewonnen zu haben, rechne ich zu den werthvollsten Erfolgen meiner Thätigkeit für dieselbe.

Er schreibt aus Röhren: (1860. 61. 63.)

— — „Die Hoffnung, zur Anerkennung und Fortentwicklung von Fröbels großen Erziehungsgedanken beitragen zu können, läßt mich die von Ihnen angebotene Redaktion der projektirten Zeitschrift\*\*) mit Freuden übernehmen. Soll das beabsichtigte Ziel erreicht werden, dann sind nicht nur tüchtige Mitarbeiter nöthig, es sind auch diejenigen fern zu halten, die das Geeignete nicht liefern können. — — All das oberflächliche Geschwätz, das Gefasel über die Sache, welche in den Himmel erhoben wird, ohne eine Ahnung ihrer eigentlichen Bedeutung zu besitzen, das alles muß ein Ende nehmen, wenn Fröbels Werk an seinen rechten Platz gestellt werden soll. Und gerade Sie haben all den Mißbräuchen mit Entschiedenheit entgegen zu treten und jene Leute zu entfernen, die nichts von der Sache verstehen und nur persönliche Zwecke verfolgen u. s. m.

— — Die Vertretung der Sache muß eine andere werden, wenn Männer der Wissenschaft dafür gewonnen werden sollen. Sie haben Recht darin, daß wenn die Kindergärten im Volke wurzeln sollen, sie auch vom Volke aus vertreten und vorbereitet werden müssen. Das kann aber nur dann mit Erfolg geschehen, wenn zugleich die Erziehungsgrundsätze und der ganze Kern der Sache von Seiten der Fachmänner in wissenschaftlicher Weise zum Verständniß gebracht wird. — — Fröbel hat in Wahrheit die Konsequenzen von Pestalozzis System gezogen; bietet die praktischen Mittel zur Ausführung dessen, was Pestalozzi gewollt, und giebt dem ganzen Erziehungsbau einen neuen und festen Grund. Das erkenne ich an, ohne noch in die Einzelheiten seiner Erziehungsmittel ganz eingedrungen zu sein. Die Grundlage derselben scheint mir Mathematik, Mechanik und Zeichnen zu sein. — — Sie werden in

\*) Eine weitere Darlegung und Anerkennung der Fröbelschen Methode findet sich in Schmidts „Geschichte der Pädagogik.“

\*\*) „Die Erziehung der Gegenwart“, welche zu begründen ich damals beschäftigt war. D. B.

mir einen aufmerksamen Schüler finden für Alles, auch für Das, was zur Kindergarten-Praxis gehört. Kommen Sie nur bald nach Rötten, dann können wir uns durch mündlichen Austausch auch über den tiefern Kern der Sache verständigen und über jene Gedanken, über welche wir noch nicht ganz einig sind."

— — "Wollte es gelingen, daß Sie in Berlin einen wahrhaft Fröbelschen Erziehungsverein\*) in's Leben riefen, so könnte dadurch viel für die Sache gewonnen werden. Nur keine Frauenvereine! Sie wissen, wie hoch ich die Bestimmung der Frau halte, wie ich die hauptsächlichste Verbesserung des Erziehungswesens von den Frauen erwarte und wie ich an der Frauenbildung für den mütterlichen Beruf mitarbeite, aber die Erziehungsvereine — wie alle Vereine — müssen Männer an ihrer Spitze haben. Und zwar pädagogisch gebildete Männer. — — Je länger ich mich mit Fröbels Menschen-erziehung beschäftige, je mehr erkenne ich sie als eins der tiefstnigsten pädagogischen Erzeugnisse an, so chaotisch auch die Gedanken darin oft durcheinander geworfen sind. Fröbel ist der ursprünglichste Geist unserer Zeit und das hebt ihn über Alle, die gelehrter, klarer und objektiver als er sind. Ich stimme Ihnen völlig bei: Religiosität ist der Grundzug seines Wesens und der Anfang und das Ende seines Erziehungssystems. Niemand hat, wie er, mit so genialem Blick das Kindeswesen durchdrungen und von seinem ersten Erwachen an so tief erkannt. Mit der Grundlage seiner Weltanschauung stimme ich ganz überein und verstehe nicht, was Sie darin als Differenz bezeichnen wollen? In Einzelheiten kann solche Differenz stattfinden, im Allgemeinen nicht." — —

"Lassen Sie sich doch nicht durch Redensarten jener Leute irre machen und werfen Sie in gewohnter Kühnheit zur Seite, was nicht geeignet ist. — — Wir dürfen kein Halbheit dulden, der Kern der Methode muß rein erhalten werden und Pfüschereien sind als solche nachzuweisen." — —

— — "Wir bedürfen unabweisbar der Kindergärten, die Volksschule neu begründen zu können. Sie müssen mit dieser in organische Verbindung gesetzt werden. Das erfordert noch viel Arbeit. Die neue Epoche der Volksschule wird einst von Fröbel abgeleitet werden, aber es ist nicht alles dafür Erforderliche von ihm geliefert. Noch mancher Baustein ist hinzuzutragen. Unser Blatt wird Material zu dem Zweck liefern" u. s. m.

Die bereits zahllosen Abhandlungen der deutschen Tagespresse über Fröbels Streben und seine Kindergärten sind hinreichend bekannt, um hier einer besondern Erwähnung noch zu bedürfen.

Eine tiefe Erfassung von Fröbels Erziehungsgedanken und der gegenwärtigen Aufgabe des Erziehungswesens überhaupt, welche den

\*) Vor der Begründung des Vereins „für Familien- und Volkserziehung“ geschrieben.

Inhalt eines Briefes meines Freundes Dr. Hanne ausmacht, veranlaßt mich, denselben hier vollständig mitzutheilen.

Brief des Dr. W. Hanne (Prediger und Professor der Theologie an der Universität in Greifswald).

Greifswald, 28. April 1865.

„Sie haben Recht, meine liebe, hochverehrte Freundin, es gehört mit zu den trübsten Erscheinungen unserer Zeit, daß man auch einer bessern Erziehungsmethode, wie sie vor allem durch den ehrwürdigen und hochverdienten Friedrich Fröbel begründet worden ist, noch so vielfach widerstrebt und daß gerade die Geistlichen, die so recht zu Pflegern des idealen Keims der Menschheit, zu Geburtshelfern bei der Wiedergeburt aus dem Geist berufen sind, am wenigsten auf dieselbe eingehen. Aber können Sie sich darüber wundern? Es ist dies bei der großen Masse nur die Folge des überall verbreiteten religiös-sittlichen Indifferentismus, der allen Bestrebungen für die Fortentwicklung des idealen Wesens der Menschheit abhold ist, indem nur das Nützliche und die Vermehrung des sinnlichen Wohlseins für ihn von Interesse ist. Und dieser Indifferentismus selbst ist das unvermeidliche Erzeugniß einer Zeit, der es an aller entsprechenden Anregung auf dem religiös-sittlichen Gebiete fehlt. Der letzte Grund dieser Misere liegt im Zerfall der Kirche.

Die Fröbelsche Erziehungsmethode erstrebt im Geist des wahren Christenthums, mit Benutzung aller echten Bildungsmittel unserer Zeit, die Heranbildung eines kommenden Geschlechts sittlich kräftiger, der Hoheit und Würde ihrer idealen Bestimmung klar bewußter Persönlichkeiten an, indem sie zugleich ein auf allen sittlichen Gebieten harmonisch gegliedertes, vom Odem der Freiheit beseeltes Volksleben zu erzielen sucht. Was müßte die volle Verwirklichung dieser großartigen Intention für Consequenzen haben für Familie, Gesellschaft, Kirche und Staat; wie müßte das gar bald zum Siege der allgemeinen Vernunft und ihres gottgegebenen, vom Geist der Freiheit durchathmeten Gesetzes über die Mächte der Unvernunft, der Rohheit, der geistlosen Satzungen, der Willkürherrschaft in allen sittlichen Lebenskreisen führen!

Die Liebhaber und Vertreter des zeitweilig wieder zu neuer, physischer Gewalt erstarkten und mit dem Gewande der spezifischen Christlichkeit überkleideten antichristlichen Prinzipien haben das längst herausgewittert — und hinc illæ lacrymæ. Wie könnten sie die Verbreitung von Ideen und die Einführung einer Erziehungsweise dulden, durch die es auf Hinwegorganisation der willenlosen Masse abgesehen ist? Wie könnte denen, die mit dem heiligen Augustinus sowohl im Interesse der Zorn- und Machtentfaltung ihres absolutistischen Gottes, wie auch für das absolutistische Regiment von Gottes Gnaden einer massa perditionis bedürfen, Erziehungs- und Bildungsbestrebungen ihnen zusagen, die ausgehen von der Voraussetzung der Allgemeinheit der göttlichen Gnade, sowie von dem Glauben an

die Berechtigung und unendliche Entwicklungsfähigkeit jeder individuellen Persönlichkeit? Nichts ist ihnen mehr zuwider, als der echt christliche Glaube an die Immanenz eines gottmenschlichen Prinzips, eines werdenden Gottesohnes in jeder Menschenseele. Das ver- schreien sie ohne Weiteres als Pantheismus, und manche Vermitt- lungstheologen machen dabei mit ihnen Chorus. Sie wollen keine geistdurchwirkte Gliederung, keine gegenseitige Wechselwirkung der verschiedenen Stände und Kreise der Gesellschaft: denn sie fürchten nichts so sehr, als den Geist einer allgemeinen Bildung, als die Entwicklung von Organen und Gefäßen allgemeiner Geisteskommuni- kation in allen Volksklassen. Von der eigentlichen Idee des christ- lichen Abendmahls haben sie keine Ahnung. Sie müssen sich gedrungen fühlen, mit allen erdenklichen Mitteln zu verhindern, daß nicht eine derartige Durchdringung von Theorie und Praxis, von Glauben und Wissen, von Offenbarung und Vernunft, von Schule und Leben zu Stande komme, die darauf hinzielt, dem Menscheng Geist groß von sich selbst denken zu lehren, ihn schon im ersten Stadium seines Werdens mit dem Vorgefühl seiner unendlichen Würde, seiner sitt- lichen Bestimmung zu erfüllen und ihn auf alle Weise der Mittel und Bedingungen für die sittlich schöne Verwirklichung seiner gött- lichen Veranlagung persönlich mächtig zu machen. Sie suchen vor allem zu verhüten, daß das urschöne Ideal der Menschheit, welches mit dem Stifter des Christenthumes in vollendet vorbildlicher Weise in die Geschichte getreten ist, zugleich sittlich verwerthet werde.

Denn darin besteht, nach meiner Auffassung, eben die Aufgabe der rechten Erziehung. Lassen Sie mich darüber noch ein paar Worte hinzufügen, damit wir uns klar werden, ob und wie weit wir über die wesentliche Idee derselben zusammenstimmen. Die Erziehung hat die Aufgabe, die Entwicklung des werdenden Menschen von den frühesten Anfängen an so zu leiten, daß alle natürlichen Kräfte harmonisch auf die Weckung und Entbindung des dem sinn- lichen Menschen zu Grunde liegenden idealen Menschen hinvirken und daß dieser dadurch in den Stand gesetzt werde, seiner natür- lichen Anlagen und Kräfte immer mehr mächtig zu werden, und zwar mächtig zu werden für den Beruf der Mitarbeit an der Ver- wirklichung des höchsten Menschheitsideals. Dieses Ideal selbst ist mit dem Christenthum in's Bewußtsein und Gefühl der Menschheit getreten, und wie die Theologie die absolute Wahrheit desselben zu erforschen hat, so macht es die religiöse Seite der Erziehung aus, dasselbe dem Kinde lebendig zu veranschaulichen.

Soll aber die Verwirklichung dieses Ideals, diese fortschreitende Verkörperung dieses ewigen Christus der Menschheit in jeder indi- vidualen Beiseeltheit, in allseitiger und gesunder Weise gelingen, so muß die Erziehung Mittel und Wege bereiten, daß der im empiri- schen zur Verwirklichung strebende ideale und ewige Mensch beim Eintritt in das Stadium des beginnenden Selbstbewußtseins und der

sittlichen Selbstbestimmung nicht bloß die Natur außer ihm, sondern auch seine eigene Naturbasis, seine leibliche und physische Grundlage, sowie die Lebensäußerungen der Seele, die sich in sinnlichen Anschauungen, Vorstellungen, Trieben u. s. w. bethätigen, bereits durch die Wahrheit und Liebe der Gesamtheit irgendwie vergeistigt und zum angemessenen Material für das erwachende, persönliche Geistesleben zubereitet finde. Der Zögling muß durch Erziehung auch in seiner leibgeistigen Entwicklung so geleitet und unterstützt werden, daß er nicht mehr nöthig hat, seine besten Kräfte im Kampf mit seinen eigenen ungebildeten oder gar falsch gebildeten Naturvoraussetzungen zu erschöpfen. Das unendliche, durch tausend Zufälligkeiten bestimmte Spiel der sinnlichen Vorstellungen, Empfindungen, Triebe, Begierden und Neigungen, welches sich aus der beständigen Wechselwirkung von Seele und Leib, von Gemüth und Welt, von Individuum und Gattung, von Gegenwart und Vergangenheit sofort vom ersten Lebensmomente an im Kinde zu entwickeln beginnt, muß durch die Erziehung schon in seinem unbewußten Drange, die der Idee der Persönlichkeit und ihrer Wechselwirkung mit Gott, Natur und Menschheit entsprechende, dem Wahren, Schönen, Rechten und Guten zugewandte, ideale, alle Gegensätze harmonisirende Richtung gewinnen. Mit andern Worten: die Seele muß sich bereits in dem Stadium, wo sie als Geist erwacht und im Geist als persönliches Ich zu sich selber zu kommen strebt, mit allen ihren naturartigen und geistigen Elementen und Strebungen durch lebendige Anziehungskräfte unter das allgemeine Gesetz des Reiches Gottes gestellt fühlen, das sich von seinen religiös-sittlichen Gravitationspunkten aus innerhalb der Familie, der Kirche und des Staats als die sittliche Macht der wahren Humanität darbietet. Nur unter diesen Bedingungen kann der werdende Mensch der Gegenwart dazu gelangen, sich mit unverkümmerter, sittlicher Kraft innerhalb eines bestimmten Berufskreises auf die Höhe der Zeit zu stellen, um sich als gesundes Mitglied in heilsame Wechselwirkung mit dem gottgedachten Organismus der Menschheit zu setzen. Die Erziehung muß sich so als die höchste Blüthe der gottmenschlichen Weisheit und Liebe bethätigen. Sie in diese hohe Würde einzusetzen, ist von jeher das Streben der edelsten Menschenbildner gewesen, und ich theile Ihre Ueberzeugung, daß dieses Streben in der von Fröbel entdeckten Methode für die jetzige Zeit seinen höchsten Ausdruck gewonnen hat. Ebenso bin ich fest überzeugt, daß die Fröbelsche Methode sich noch immer mehr entwickeln, daß sie von Jahr zu Jahr mehr Anklang im öffentlichen Bewußtsein finden und daß Ihre Bestrebungen für dieselbe nicht ohne reiche Früchte bleiben werden, wie Sie sich ja denn auch schon mancher schönen Erfolge zu erfreuen haben.

So lange freilich, als wir noch zu keiner großen, das gesammte deutsche Volksleben mit evangelischen Glaubens- und Liebeskräften durchgeistenden Kirche gelangt sind, eben so lange wird auch die

beste Erziehungsmethode immer nur sehr vereinzelt und ohne den gehörigen Nachdruck des religiös-sittlichen Gesamtgeistes zu wirken vermögen. Sie wird mit ihren idealen Tendenzen auf der einen Seite immer wieder zurückprallen an dem ehernen Panzer des Stumpfsinns und der sittlichen Gleichgültigkeit der Massen, während sie auf der andern Seite, wo man einer irreligiösen, von Pantheismus und Materialismus beherrschten Zeitrichtung huldigt, Gefahr laufen wird, im Interesse oberflächlicher, lediglich auf civilisirten Naturalismus hinzielender Humanitätsbestrebungen, ja hier und da für ganz gemeine Zwecke des Ehrgeizes, der Eitelkeit, der Gewinnsucht u. s. w. ausgebeutet zu werden. Darum kommt auch für das Gedeihen der rechten Erziehung alles darauf an, daß mit dem constitutionellen Staat auch zugleich die ächte, volksthümlich organisirte freie Kirche zu ihrer Entwicklung gelange. Der protestantische Geist hat sich wieder auf seine innere, religiöse Substanz, auf sein gottmenschliches Prinzip und eben damit auf sein Bollwesen zu begründen, und er hat zugleich alles aufzubieten, um seiner vertieften, religiösen Innerlichkeit auch den entsprechenden, kirchlichen Ausdruck, die angemessene, volksthümliche Organisation zu verschaffen. Und zwar nicht bloß auf dem Gebiete des Kultus, sondern noch mehr auf dem Gebiete der Verfassung.

Und schon ist Aussicht vorhanden, daß das geschehe. Ich denke hauptsächlich an den deutschen Protestantenverein, der sich eine Verjüngung der Kirche auf der Grundlage des Gemeindeprinzips und im Einklange mit allen Kulturelementen der Zeit zur Aufgabe gemacht und der für die Verwirklichung dieser Aufgabe schon manche der besten Kräfte an sich gezogen hat. Ihn haben auch Sie, verehrteste Freundin, als den wichtigsten und zuverlässigsten Bundesgenossen für die Verwirklichung der echten Erziehungsmethode, der Sie Ihr Leben zum Opfer weihen, in's Auge zu fassen; mit ihm müssen Sie sich in Rapport setzen. Der Protestantenverein kann eine tiefere Einwurzelung, eine allgemeinere und völligere Entwicklung des von ihm gestreuten Saamens erst von der kommenden Generation erwarten. Er hat zunächst die protestantischen Prinzipien auf kirchlichem Gebiet von neuem zur Geltung zu bringen und hier und da Organe für die Pflege derselben zu gewinnen und mit einander in nähere Beziehung zu setzen: Ihm muß es zunächst um eine nähere Verbindung, Vergliederung und Organisation der bis jetzt noch sehr zerstreuten und isolirten Kräfte und Elemente zu thun sein, in denen der Geist der Zukunftskirche schon irgendwie rege ist. Er hat zunächst ein engeres Band um diejenigen Persönlichkeiten und vereinzeltten Kreise zu schlingen, die sich noch den religiösen Sinn im freien Geiste des Evangeliums bewahrt haben oder in denen doch irgend welche Sympathien für denselben rege sind. Ist es ihm erst gelungen, auf das kirchliche Gemeindeleben weit und breit anregend und befruchtend zurückzu-

wirken, einzelne Gemeinden und Gemeindebezirke, wenigstens im Großen und Ganzen, aus ihrem religiösen Indifferentismus zu wecken und bleibende Heerde für die Verjüngung der evangelischen Kirche im Geist der Zeit, sowie für die religiöse Neubelebung des Protestantismus überhaupt zu gründen: dann wird er auch die Bildungsanstalten für die Jugend in's Auge fassen und sich der Erziehung derselben im univervellen Geiste des Christenthum und nach der Methode, die durch Fröbel bis jetzt ihren vollendetsten Ausdruck gewonnen hat, nehmen können. Schon jetzt hat er sein Augenmerk auch auf die Schulen gelenkt, um das Problem ihres rechten Verhältnisses zur Kirche lösen zu helfen. Und er wird die von Ihnen und Ihren Genossenschaften gepflegten Bestrebungen für die Verbreitung und Fortentwicklung der Fröbelschen Erziehungsmethode gewiß nicht abweisen, sondern in aller Weise unterstützen, sobald er sich von ihrer idealen und praktischen Bedeutsamkeit überzeugt hat. Wirken Sie also dahin, sein Interesse für Ihre Sache zu gewinnen, indem Sie mit Ihren Bestrebungen den seinen entgegenkommen und indem Sie so der Erkenntniß und Ueberzeugung Bahn brechen, daß es sich zwischen dem Protestantenverein und Ihren Bestrebungen wesentlich um die Erreichung naheliegender Ziele handelt.

Ich theile allerdings Ihre Ansichten, daß es für allgemeine Anerkennung der unmittelbar zu verwirklichenden Seite der Fröbelschen Erziehungsideen zunächst nur der ausgesprochenen Beistimmung und thätigen Hülfe einer Anzahl von anerkannten Fachmännern bedarf. Allein bei der überall stattfindenden engen Verbindung von Schule und Kirche, die zwar in dieser Weise nicht fortauern kann, aber doch noch zumeist besteht und deren Reform, wenn sie eine gedeihliche werden und das religiöse Interesse nicht benachtheiligen soll, nicht ohne die naturgemäße Mitwirkung der evangelischen Kirche zu erzielen ist; bei dieser Sachlage sehen Sie sich immer wieder vor allem an eine gründliche Verständigung mit den Trägern und Organen des Princips der freien Kirche gewiesen. Geben Sie daher, als die Erbin der geistigen Hinterlassenschaft eines großen Genius, der noch sterbend sein Werk Ihnen an's Herz gelegt hat, geben Sie seinen erziehlichen Ideen eine solche Richtung, daß auch die Genossen des Protestantenvereins ein lebendiges Interesse dafür zu gewinnen vermögen. Ich meine, der geeignetste Weg dazu würde sein, daß Sie das Wesen und Ziel der Fröbelschen Erziehungsmethode in einer besonderen, dem Protestantenverein gewidmeten Denkschrift zur Darstellung brächten. Sie haben nicht wohlgethan, Ihre bisherigen Schriften über diesen wichtigen Gegenstand ohne Ihren Namen ausgehen zu lassen. Denn davon ist die Folge gewesen, daß ein gewisses Spekulantenvolk sich Ihrer Ideen als herrenloses Gutes bemächtigt und sie in seinem Geiste und für seine Zwecke entstellt, heruntergezogen und ausgebeutet hat. Ich begreife Ihren Verdruß darüber. Aber ich kann Ihnen nur rathen, denselben



dadurch zu überwinden, daß Sie demnächst eine übersichtliche, das Princip nach allen seinen wesentlichen Momenten und Consequenzen enthaltende Darstellung unter Ihrem eigenen Namen ausgehen lassen. Man wird dann endlich dahinter kommen, daß es sich bei dieser großen Sache nicht bloß um die Vervollkommnung nützlicher Kinderspiele handelt und daß die Kindergärten noch etwas ganz anderes sind und sein sollen, als ein harmloser Tummelplatz für Kinder und Kinderwärterinnen, zur Erleichterung der Sorgen der Hausfrauen.

Ich begreife, daß es Ihnen als Frau Ueberwindung kostet, mit offenem Visir hervorzutreten, ja daß die Vertretung einer so großen Idee für Sie mit Schwierigkeiten und Kämpfen verbunden ist, die zuletzt Ihre Kräfte übersteigen, wie ja denn Ihre Gesundheit bereits tief genug erschüttert worden ist. Ich kenne Sie aber zu gut, als daß ich nicht wissen sollte, welchen reichen Lohn Sie bereits gefunden haben und noch immer mehr finden werden in Ihrer selbstlosen und glaubensmuthigen Hingopferung für eine so große, echt christliche Sache. Mag man Sie von gewissen Seiten her als eine Enthusiastin belächeln und Ihrem Werke allerlei Hemmung und Verkümmern zu bereiten suchen. Sie dürfen dennoch getrost sein, denn der Geist der Wahrheit und ich kann es nicht zurückhalten: Der weltüberwindende Glaube der echten Christenheit ist auf Ihrer Seite und wird Ihrem Werke den Sieg verleihen. Fröbels Ideen sind nicht die subjektiven Erzeugnisse und Einfälle einer einzelnen begabten Persönlichkeit. Das bloß Subjektive und Individuelle können Sie getrost Preis geben und das um so freudiger, je zuversichtlicher Sie der Gewißheit leben dürfen, daß sie im Wesentlichen ein Erzeugniß des evangelischen Wahrheitsgeistes und seiner fortschreitenden Offenbarung im Geist der Gegenwart sind. Die Gegenwart bedarf ihrer für die Lösung ihrer erweiterten Lebensaufgabe, und daher werden sie sich Bahn brechen, so weit sie das volle Licht der Kritik vertragen. Also: sursum corda!

J. W. Hanne.

Als Schlußwort die Mittheilung einiger von mir an Karl Schmidt gerichteter Zeilen, welche noch heute einen Theil desjenigen kurz andeuten, dessen es zur Förderung der Sache bedarf.

— — „Sie wiederholen immer: „rücksichtslos vorgehen!“ — und bedenken nicht, daß dies für eine Frau unmöglich ist. Da wir einmal in einer Welt leben, die von Autoritäten regiert wird und diese Autoritäten männlichen Geschlechts sind, so bedürfen wir dieser als Avantgarde, wenn wir kleinen Leute weiter kommen wollen. Diese Avantgarde fehlt mir hier noch völlig und ich arbeite unablässig aber noch vergeblich daran, sie zu enrolliren. Im Auslande war dies schon deshalb leichter zu erreichen, weil in manchem der civilisirten Länder auch das Wort der Frauen gehört wird und Geltung erhält, zum wenigsten weit mehr, als in unserm Vaterlande.

Ich begreife jetzt vollkommen Fröbels so vielfach wiederholten Ausruf: „Nur einen Menschen, der vollständig und unpersönlich mit mir der Idee, und nur dieser dient, dann ist Alles möglich!“ Hundertmal wiederhole ich in meinem Innern diesen Ausruf. Bei Ihnen ist es jetzt, ob er ein Echo finden soll. — —

Meine große Empörung, daß nur so Wenige sich ganz objektiv der Sache hingeben, in ihrem Gedanken, ihrem Gegenstande aufgehen und all die unnützen, hemmenden Bleiklumpen der persönlichen Interessen verleugnen, kann ich nicht überwinden — und muß daher nur zu oft diesen Leuten Anstoß geben. — —

Dieses einigende, begeisterte Arbeiten zur Verwirklichung unserer Idee, zur Bildung neuer Menschen durch die heranwachsende Generation; dieses wahrhafte Einssein in der Idee, nur in einem kleinen Kreise zu finden — das wird für uns wohl ein schöner Traum bleiben! Ohne Verständniß, tiefes Verständniß der Idee und warmes Umfassen des dafür nothwendigen Werkes mit all seinen Mühseligkeiten ist das nicht möglich. Und ich suche mit der Laterne Diogenes vergeblich danach. Diese unsichtbare geistige Gemeinschaft kann sich nicht finden in einer Generation, die ohne alle ideale Gemeinsamkeit groß geworden ist. Das werden erst unsere Kindergartenkinder möglich machen. — — Ich kenne nun auch die Ursache, weshalb man immer und immer auf die gemeine Voraussetzung stößt: daß irgendwelche persönliche Zwecke und Motive dem Wirken für die Sache zu Grunde liegen möchten. Seit ich mich aus eigener Erfahrung überzeugen mußte, wie selten unter den Frauen das völlig objektive Erfassen eines Gegenstandes und volle uneigennütige Hingabe an Etwas außerhalb des eigenen Familienkreises zu finden ist, sofern es nicht etwa nur momentanes Auflodern für eine die Phantasie erregende Erscheinung betrifft, seitdem nehme ich solche Voraussetzung geduldig, fast als selbstverständlich hin. Die verkehrte Erziehung des weiblichen Geschlechts ist nicht geeignet, großartige Gesichtspunkte zu geben und den Blick auf's Ganze und Allgemeine zu richten. — —

Läßt sich nun auch meine Idee: einen großen Bund in ganz Deutschland zur Verwirklichung von Fröbels Idee, durch Erziehungsvereine an jedem Orte, zu stiften, nicht gleich ausführen (man sagte mir sogar hier, daß es „gefährlich“ sei, dergleichen auszusprechen!) anbahnen können wir's doch für künftige Zeiten, damit unsere Nachfolger den Boden bereitet finden.

— — Wohl ist's leichter, Vereine zu bilden für Handgreifliches, als für eine Idee, die ohnehin hinter „Spielkram“ und „Kinderspielen“ Niemand sucht, noch findet. Billigere Lebensmittel durch Consumvereine zu schaffen, oder die Verbesserung der Pferdezucht, oder auch die Förderung bekannter wissenschaftlicher Zwecke erreichen zu wollen, das versteht Jeder. Aber Vereine zum Besten der „Wickelkinder“ (wie man uns damals, gelegentlich des Projekts für

die Göthe-Stiftung entgegenwarf), das versteht Niemand, als wer Fröbels Idee wahrhaft und bis auf den Kern durchdrungen hat. — —

Das Nächste, wofür Sie Sorge zu tragen haben, das ist, einige der namhaften Ihrer Kollegen zu veranlassen zu uns zu treten, mit Fröbel und seinen Werken nähere Bekanntschaft anzuknüpfen und dann mitzuarbeiten. Anders kommt die Methode nicht zu Ehren. Die große Mehrzahl nimmt es für Principienreiterei, wenn man von Aufrechthalten der Methode als solcher nur redet; sofern man nicht gar eine Methode für die Erziehung kleiner Kinder für ein Uding hält. Noch abgesehen von Jenen, die gar nicht wissen, welche Bedeutung das Wort hat. Und man muß billig sein: hätte eben Fröbel nicht die Methode der Natur selber entdeckt, so könnte die Anwendung einer solchen vom Uebel sein. — — Wohl habe ich der Sache einige Männer der Wissenschaft gewonnen, die haben aber nicht Zeit, sich mit Studien außerhalb des Gebietes ihres Faches zu beschäftigen, können daher auch keinen Einblick gewinnen, die ganze Wichtigkeit der Sache einzusehen. — — Aus der Masse, die nichts von der Sache weiß und versteht, treten gar oft Manche auf, die uns Anderen, die wir Jahre lange Mühe und Arbeit daran gesetzt, belehren wollen, was wir thun müssen, wie wir zu verfahren haben und was wir lehren sollen. Das ist wirklich um aus der Haut zu fahren und stattdessen möchte ich lieber mit dem Bettelsack für die Sache umherwandern! — —

Nur erst einen einzigen großen Erziehungsverein als Mittelpunkt und Ausgangspunkt mit einigen sachverständigen und die Sache in ihrer Wichtigkeit wirklich erfassenden Männern an der Spitze — dann haben wir wenigstens Boden unter den Füßen. — — Dann dürfen wir auch die Idee in ihrem ganzen Umfange formuliren und brauchen uns nicht mehr mit der Kinderklapper in die Kinderstube verweisen zu lassen. — —

Außer unserer Zeitschrift bleibt noch das große Handbuch zu schaffen. In Köthen mehr darüber. — —

Nur dann, wenn in Fröbels Sache die neue Wahrheit über das menschliche Wesen und die Entdeckung der neuen Methode zu dessen naturgemäßer Behandlung anerkannt ist, nur dann läßt sich Etwas im Großen und Ganzen zu ihrer Entwicklung ausführen. Und daher ist der Erfüllung dieser Forderung gegenüber augenblicklich alles Nebensache. — — Fichte's „Reden an die deutsche Nation“ zündeten damals, als sie gehalten wurden, in weiten Kreisen. Weshalb ist später, als das Land befreit war, so gut wie Nichts gethan, um die darin ausgesprochenen Erziehungsgedanken zu verwirklichen? Weil die praktischen Mittel zur Verwirklichung nicht angegeben waren, und weil die Erziehung der Jugend nach jenen Principien eine vorhergegangene Erziehung der Kindheit bedingt, die bis zu Fröbel nicht gefunden war. Fichte fordert, wie Fröbel, als erste Bedingung allgemeiner Volkserziehung die Erziehung der Willens- und Thatkraft,

und verlangt wie er die Anwendung des kosmischen Entwicklungsgesetzes auf dem sittlichen und geistigen Gebiete, aber er sagt nicht, wie dies auszuführen ist. Man müßte diese Reden noch einmal im Sinne Fröbels und für unsere Zeit (also ganz anders) schreiben. Thun Sie das doch! Es wäre die Lösung einer der schönsten Aufgaben unserer Zeit." — —

Berlin, den 14. Februar 1862.

Bertha von Marenholtz-Bülow.

### III.

## Der allgemeine Erziehungsverein.

Der Wunsch, aus dem 1863 von mir in Berlin begründeten Verein für „Familien- und Volkserziehung“ einen allgemeinen Erziehungsverein — als Mittelpunkt für die erziehliche Reform — hervorgehen zu sehen, dieser so lange gehegte Wunsch sollte unerfüllt bleiben.

Der wachsende Erfolg des Vereins für Familien- und Volkserziehung hatte demselben auch manche ungeeignete und störende Elemente zugeführt; die Mitglieder mit bedeutenden Namen, welche durch diese der ersten Begründung Vorschub geleistet, zogen ihre unmittelbare Theilnahme — wenn auch nicht ihre Namen — mehr und mehr zurück und konnten aus Zeitmangel nicht unmittelbar thätig sein; vornehmlich aber trat die überall auftauchende Selbstsucht, Neid, Herrschsucht, Eitelkeit, Intrigue u. s. w. dem Fortgang der guten Sache und dem bis dahin bestandenen guten Einvernehmen ihrer Vertreter hindernd in den Weg.

Die sich immer wiederholende Thatsache, daß das Gute und Gemeinnützige immer in der Minorität bleibt und an dem Widerstand egoistischer Bestrebungen von Seiten der Majorität scheitert, diese traurige Thatsache wiederholte sich auch hier.

Trotz aller Bemühungen gelang es mir nicht, einen Kreis Gleichgesinnter zu bilden, welcher durch volles Verständniß der Fröbelschen Ideen die principielle Seite der Sache vertreten hätte, gegenüber der bis jetzt vorwaltenden Veräußerlichung derselben und den sie zu persönlichen Zwecken mißbrauchenden Vertretern. Die Ursache dieses Mißlingens ist jedenfalls nicht allein in dem Mangel an geeigneten Menschen zu suchen, die mit der Befähigung die nothwendige Selbstverleugnung verbinden, um eine Idee vertreten zu können, denn unsere Zeit besitzt trotz allem Gegensein immer noch den dazu erforderlichen Idealismus. Aber die Einzelnen, welche ihn besitzen, leben getrennt, und nicht nur getrennt durch den Raum, noch mehr durch mangelndes Erkennen und Mißverstehen.

Die tiefer denkenden Geister in der Männerwelt sind in ihrer Mehrheit durch große Zeitforderungen und sie völlig in Anspruch nehmende Berufsarbeiten fern gehalten und können durch die im Allgemeinen noch vorherrschende Jämmerlichkeit der Vertretung der Sache nicht angezogen werden.

Die Hingabe Einzelner genügt nicht und erscheint den Realisten fast lächerlich, die sich nicht scheuen, selbst das Heiligste für persönliche Zwecke der Eitelkeit und des materiellen Gewinnes auszubeuten.

In dieser Beziehung sind mir, und namentlich in Berlin, die schmerzlichsten Erfahrungen nicht erspart worden. Nach jahrelangen selbstlosen Mühen und Aufopferungen jeder Art, um der Sache echte Jünger zu gewinnen, die Entdeckung machen zu müssen, daß man nur der Selbstsucht zu ihren Zwecken verholtsen, statt wahren Verständnisses nur die Einbildung es zu besitzen, und geistige Ueberhebung großgezogen hat, demnach einsehen zu müssen, daß nichts weiter gewonnen ist, als die Masse der Scheinvertreter zu vergrößern, solche Erfahrung schlägt wohl auch den Muthigsten nieder. Freilich sind dergleichen Erfahrungen fast unzertrennlich von der Verbreitung jeder Idee, jedes Guten, sie verlieren deshalb aber nicht ihre Bitterkeit für den Einzelnen, der sie von Neuem machen muß.

Bei aller Bereitwilligkeit, für das Erstrebte die damit verbundenen Kämpfe und Leiden auf sich zu nehmen, giebt es doch Dinge, gegen die eine Frau nicht kämpfen kann und wofür sie es auch vergeblich unternehmen würde. Dazu gehört der Kampf gegen Gemeinheit der Gesinnung. Wo mir diese entgegentrat — wie dies in Berlin geschehen — da wurde mir jede Kraft zum Handeln gebrochen. Vergeblich versuchte ich es in einzelnen Fällen, das für mich Abstoßende derselben zu überwinden, der Erfolg blieb immer aus. So wurde es mir zum Grundsatz, jede Gemeinlichkeit zu meiden, oder wieder aufzuheben, wo niedrige Gesinnungsart mir entgegentrat. In Berlin habe ich in Wahrheit die Inkarnation der Selbstsucht von Angesicht zu Angesicht gesehen und die Erfahrung gemacht, daß es ein großer Irrthum meinerseits gewesen, in den Reihen der Angelehrten vorzugsweise ursprüngliche und naturwüchsige Geister zu suchen.

Die Mittheilung der in einzelnen Fällen sich bis zur Verfolgung steigernden Feindseligkeiten, deren Zielscheibe ich wurde, mußte unglaublich erscheinen, wenn dergleichen sich nicht überhaupt der Mittheilung entzöge.

Nachdem ich Fröbels Sache in Berlin eingeführt, dort mehr als zwölf Jahre unausgesetzt dafür gearbeitet hatte, und zwar mit Entsagung jedes Lebensgenusses, jedes geselligen Verkehrs, selbst meine schriftstellerischen Arbeiten für die Sache opfernd, um praktisch zu wirken, meinten Einzelne nun ohne mich fertig werden und die Sache selber leiten zu können und deshalb mußten alle Hebel der herrschsüchtigen und ehrgeizigen Mittelmäßigkeit in Bewegung gesetzt

werden, um mich zu dem Entschluß zu treiben, Berlin zu verlassen. Diejenigen, welche die Sache als Handelsartikel benutzen und dieselbe arg schädigen durch Darstellungen, die jedweder Methodik ermangeln und der Fröbelschen geradezu zuwiderlaufen, sind selbstverständlich die Feinde derjenigen, welche durch Aufdecken des Mißbrauchs den Handel verderben. Und in diesem Falle befand ich mich immer. Man scheute sich sogar nicht, eine naheliegende Namensverwechslung für diesen Zweck zu benutzen, durch welche bereits früher unangenehme und schmerzliche Verührungen stattgefunden hatten.

Nur die Einsicht, daß unter solchen Umständen das mir gesteckte Ziel unmöglich zu erreichen sei, selbst wenn ich den obwaltenden Feindseligkeiten Troß bieten wollte, konnte mich zu dem schweren und mir über Alles schmerzlichen Entschluß bewegen, die eigene Leitung des angefangenen Werkes aufzugeben und die Ausführung meiner Pläne anderweitig zu versuchen.

Auf die Urheber dieses Entschlusses fällt die Anklage zurück, die man von einigen Seiten gegen mich erhoben hat, als wenn Wankelmuth meinen Schritt veranlaßt hätte, während mir wohl niemals eine schwerere Aufgabe für die Sache auferlegt ist, als das im Schweize meines Angesichts Gewonnene verlassen zu müssen, und namentlich das mir so lieb gewordene und mit manchem Erfolg belohnte freiwillige Lehramt aufzugeben. Wenn ich der Sache Nutzen gebracht, so ist derselbe vorzugsweise in der Ausarbeitung und Anwendung der Fröbelschen Methode als Erziehungslehre für den Unterricht der Kindergärtnerinnen zu suchen, da Fröbels Schriften dieselbe nicht enthalten.

Ich schied mit dem Bewußtsein, eine für die Zukunft wichtige und segensreiche Sache zuerst in Berlin eingeführt und viele Jahre meines Lebens dort dafür gearbeitet zu haben. Der mir statt des Dankes gewordene Undank fällt nur Einzelnen zur Last, die von allen Besseren verurtheilt sein würden, hätte ich das mir auferlegte Schweigen gebrochen.

Für einen treuen und verständnißfähigen, in meinem Sinne hingebend thätigen Mitarbeiter hätte ich gern Alles, auch mein geistiges Eigenthum, dahingegeben und demselben mit Freuden die Leitung meines dortigen Werkes überlassen.

Nur so viel im Interesse der Sache, die ich vertrete, und zwar als heilige Ueberzeugung vertrete, von welcher die Verfolger keine Ahnung haben, die mit gemeiner Schlaueit zu entwenden meinen, was nur scheinbar, nicht wirklich, zu entwenden ist: die Erkenntniß der Wahrheit! Diejenigen, welche sie besitzen, werden der Anmaßung bezüchtigt, wie man dessen auch Fröbel selber beschuldigte. Man versteht eben nicht, daß eine Idee gleich einem Naturorganismus wächst, sowohl in dem ersten Träger derselben, wie in Jenen, welche eine Idee wieder denken und bearbeiten. Selbstfüchtige Naturen gelangen niemals zur tiefern Erkenntniß der Wahrheit und können niemals Erzieher im wahren Sinne des

Wortes sein, denn Beides erfordert vor Allem Hingabe, Aufgeben des nur Persönlichen. Die gegenwärtig herrschende krankhafte Ruhmsucht und die Großmannssucht der Mittelmäßigkeit verhindert mehr als Alles die Verwirklichung einer Idee.

Die Zeit und Kraft, die es kostet, einen neuen Anfang für die Ausführung meiner Pläne zu gewinnen, ist hauptsächlich Veranlassung, daß so manche schriftstellerische Arbeit für die Sache, die mit Recht von vielen Seiten gefordert wird, nicht zur Ausführung gekommen ist. Gleich der Spinne, der man ihr begonnenes Netz immer von Neuem zerstört, mußte auch ich die zerstörte Arbeit immer wieder von Neuem beginnen und der höheren geistigen Thätigkeit damit Abbruch thun.

Die Idee zur Begründung eines „allgemeinen Erziehungsvereins“ wurde zuerst mit einigen Freunden besprochen, als im Jahre 1869 die allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Berlin tagte. Mehrere Mitglieder derselben beklagten die in keiner Weise genügende, sondern nur schädigende Vertretung der Fröbelschen Erziehungssache in Berlin, wie sie in der dort gebildeten Sektion der Lehrerversammlung (die ich nicht besuchen konnte) stattgefunden habe. Sie theilten meine Ueberzeugung, daß es durchaus nothwendig sei, einen besondern Kreis für die principielle Vertretung der Methode zu bilden. Der anwesende Professor v. Leonhardi aus Prag, mein langjähriger Freund und schon früher treuer Vertreter von Fröbels Sache, theilte diese Ansichten und nahm Theil an einigen bei mir stattfindenden Besprechungen über den Gegenstand. Zu einer größeren Versammlung der anwesenden auswärtigen Teilnehmer an der Lehrerversammlung bei mir waren die Vorstandsmitglieder des Vereins für Familien- und Volkserziehung eingeladen, in ihrer Mehrzahl aber verhindert zu erscheinen. So konnte keine Vereinbarung über meinen und Leonhardi's Vorschlag: zur Begründung eines „allgemeinen Erziehungsvereins“, in welchem unser Verein mit anderen, gleiche Zwecke verfolgenden Vereinen, seinen Platz finden sollte, zu Stande kommen. Meine bald darauf erfolgende Abwesenheit von Berlin ließ mich das Projekt zunächst nicht weiter verfolgen.

Bereits im Jahre 1867 hatte Prof. v. Leonhardi die Mitglieder des von ihm begründeten Philosophen-Congresses in Prag aufgefordert, für die Erziehungssache Fröbels ihre Beistimmung auszusprechen und derselben möglichst Vorschub zu leisten und zwar wies er namentlich die Vertreter der Krausenschen Philosophie darauf hin, daß durch Fröbel Krauses Idee der Menschenbildung ihre praktische Anwendung finde. Dadurch war die Aufmerksamkeit mancher Mitglieder des Philosophen-Congresses auf die Fröbelsche Erziehung gelenkt worden.

Desgleichen hatte ich für dieselbe das Interesse meines langjährigen Freundes, des bekannten Philosophen J. H. v. Fichte in Stuttgart, bereits einige Jahre früher von Neuem gewonnen. Schon zu Lebzeiten Fröbels hatte Fröbel die Absicht, sich näher mit Fröbels Idee bekannt zu machen, wurde jedoch durch seine eigenen Arbeiten davon abgehalten, bis er im Jahre 1868 — wo wir uns im Bade Ragaz zusammenfanden — wie er sagte: durch unsere Besprechung der Sache „einen Hieb“ erhielt, der ihn zur Erkenntniß ihrer Bedeutung und seitdem zu ihrer Unterstützung bestimmte.

Der Einladung folgend, auf dem im Oktober 1869 in Frankfurt a. M. stattfindenden 2. Philosophen-Congreß, in dessen pädagogischen Sektion die Fröbelsche Erziehungsmethode zu vertreten, bot sich auch hier Gelegenheit, nicht nur eine Anzahl von Männern der Wissenschaft für unsere Erziehungssache zu interessiren, sondern auch die Gründung eines allgemeinen Erziehungsvereins zur Sprache zu bringen und die Theilnahme daran vorzubereiten.\* In den stattfindenden Privatbesprechungen fand meine Bitte Gehör, dem gemachten Vorschlag: unmittelbarer Vereinigung der philosophischen und erzieherischen Thätigkeit entgegen, diese Bestrebungen zu trennen und die letztere einem besonderen Verein zu überlassen, welcher durch Mitglieder des Philosophen-Congresses zu unterstützen sei.

So lag es nahe, daß als ich im Frühsommer 1870 Berlin und meine dortige Thätigkeit aufgab, ich zunächst die genannten Freunde und einige andere für den Plan der Begründung eines allgemeinen Erziehungs-Vereins zu gewinnen suchte. Ich unternahm zu dem Zwecke einige Reisen, deren Resultat es namentlich war, die Professoren Schliephake und Röder an der Universität Heidelberg zur Theilnahme an dem Verein zu bestimmen, dem sich bereits v. Fichte, v. Leonhardi und andere Vertreter der Fröbelschen Erziehungsmethode (so Henriette Breymann und ihr nachmaliger Gatte, Eisenbahndirektor Schrader, Julius Fröbel in München, Gräfin Hessenstein in Cassel, Direktor Marquart, Dr. P. Hohlfeld u. A. m., angeschlossen hatten.

Die Veröffentlichung meiner, im Auftrage der Theilnehmer, Februar 1871 von mir verfaßten Aufforderung vermehrte die Mitgliederzahl des projektierten Vereins bedeutend. Da der Inhalt dieser Aufforderung die dem Verein gesteckten Ziele in Kürze ausspricht, sei derselbe hier mitgetheilt, in der Hoffnung, daß mancher Gleichgesinnte dadurch bestimmt werden möchte, sich den Bestrebungen anzuschließen.

\*) Siehe über den Inhalt der gehaltenen Vorträge die kleine Schrift von Dr. Th. Schliephake: „Ueber Friedrich Fröbels Erziehungslehre, deren wissenschaftliche Begründung und Fortbildung“ Berlin, Otto Löwenstein 1871.



## Aufforderung zur Betheiligung an einem allgemeinen Erziehungsverein.

Der wiedergekehrte Friede ruft zur Lösung neuer Aufgaben, nicht minder wichtig als die ruhmvollen, aber blutigen Thaten des Krieges. Die nationale Erhebung nach außen bedingt eine ihr entsprechende innere Erhebung, damit die gewonnene Macht und Selbständigkeit gewahrt und in keiner Weise mißbraucht werde. Rohheit und Unwissenheit mißbrauchen aber stets die ihnen gewährte Macht und Freiheit, wofür die Tagesgeschichte hinreichende Beweise liefert. Die civilisatorischen Bestrebungen der Gegenwart finden ihr größtes Hinderniß in der bestehenden Kluft, welche die Höchstgebildeten von der rohen Masse trennt. Das Uebergewicht der materiellen und realistischen Interessen droht die höheren, idealen Güter der menschlichen Gesellschaft aus der ihnen gebührenden Stellung zu verdrängen, während die maßgebenden Faktoren: Staat, Kirche und Schule sich mehr als je widersprechend und kämpfend gegenüberstehen und statt eines harmonischen Ineinandergreifens immer neue Konflikte zu überwinden haben.

Als eins der hauptsächlichsten Mittel zur Abhilfe dieser Mißstände wird ein höherer Grad allgemeiner Bildung immer mehr anerkannt. Es ist indessen noch wenig klar, auf welche Weise dies Ziel am geeignetsten zu erreichen ist.

Von manchen Seiten erwartet man zu viel von der bereits vielfach in Anregung gebrachten Reorganisation der Schule — vornehmlich der Volksschule — zu viel wenigstens, wenn davon allein die Hilfe kommen soll. Der Unterricht, auch der beste, vermag noch nicht den ganzen Menschen zu bilden. Ebenso wenig ist zu übersehen, daß seit Pestalozzi, durch Verbesserung der Unterrichtsmethoden, die Leistungen der Schule bedeutende Fortschritte gemacht haben und der Unterricht die anderen erziehlischen Einflüsse bei weitem überragt. Die der Volksschule gewährte kurze Unterrichtszeit gestattet kaum, die sonst wünschenswerthe Vermehrung der Lehrzweige einzuführen.

Die in neuester Zeit geschaffenen Vorkehrungen für die Fortbildung derjenigen, denen die Lebensstellung versagt, selber für ihre Fortbildung Sorge zu tragen, durch Unterricht und Vorträge in Arbeiter- und Handwerkervereinen, oder durch Bildungsvereine für verschiedene Zwecke, Volksbibliotheken und dergl. mehr, sind nur erst vereinzelt vorhanden und bedürfen der Vermehrung. Aber auch das würde nicht genügen, das Erwartete zu leisten. Denn der großen Mehrheit dieser erwachsenen Schüler fehlt der erforderliche Grad der Vorbildung, um etwas anderes als ein zusammenhangloses Scheinwissen davon zu tragen, das in den meisten Fällen mehr leere Anmaßung, als vermehrte Bildung zuwege bringt. Die

Aneignung einiger Kenntnisse und Fertigkeiten verschafft ohnehin noch nicht wahre Bildung.

Neben der Unwissenheit der rohen Masse ist außerdem in den höheren Schichten der Gesellschaft noch hohle Scheinbildung und Verbildung zu bekämpfen, der um sich greifenden Religionslosigkeit entgegen zu wirken und die sittliche Kraft des Gewissens in höherem Maße zu wecken. Es gilt eben, eine allgemeine Versittlichung als Grundlage der von unserer Epoche geforderten Erneuerung herbeizuführen, indem gleichzeitig die gesteigerten Anforderungen des praktischen Lebens ihre Berücksichtigung finden.

Jede neue Kulturstufe stellt neue Anforderungen an die Menschen, und damit an die Menschenerziehung. Es treten bei jedem neuen Abschnitt der geschichtlichen Entwicklung aus der Vergangenheit überkommene Mängel und Einseitigkeiten schärfer hervor und lassen Widersprüche zwischen den Anforderungen einer vorschreitenden Kultur und den Ansprüchen der ursprünglichen Menschennatur erkennen, welche auszugleichen sind.

Auch auf dem erziehlichen Gebiete ist gegenwärtig ein solcher Zwiespalt zu beseitigen, sind Mißbräuche und veraltete konventionelle Einrichtungen abzuschaffen und Besseres und Zeitgemäheres an deren Stelle zu setzen. Eine gründliche Reform in dieser Beziehung setzt eine tiefere Erkenntniß des Menschenwesens selber voraus und fordert einen neuen Anfang. Die Macht der Erziehung erweist sich an dem werdenden, nicht an dem gewordenen Menschen, dem sie nur zu oft rathlos gegenüber steht.

Nur im Schooße der Familie, als erstem Gliede menschlicher Gemeinschaft und Ausgangspunkt aller Gesittung, ist der richtige Anfang zu gewinnen. Der Ruhm des deutschen Volkes, Hüter des häuslichen Herdes und Priester im Heiligthum der Familie zu sein, droht zu verlöschen und bedarf neuer Belebung. Die Elternliebe hat neue, höhere Pflichten zu erfüllen, um ein an Leib und Seele gesünderes Geschlecht heranzubilden. Der blinde Naturtrieb reicht dafür nicht mehr aus, bewußtes Handeln hat an dessen Stelle zu treten. Der hauptsächlichste Antheil an der Lösung dieser Aufgabe fällt den Müttern zu, als ersten Erzieherinnen des Menschengeschlechts.

Ohne Berücksichtigung dieses Naturberufes erreicht die weibliche Bildung nicht ihr Ziel und wird die gegenwärtig so vielfach erörterte Frauenfrage keine befriedigende Lösung finden, wohl aber möchte erweiterte Erwerbsfähigkeit, ästhetische Bildung und gründlicheres Wissen, zugleich mit höherer Befähigung für die Führung des Hauses und den allgemeinen erziehlichen Beruf des weiblichen Geschlechts Hand in Hand gehen können. Als dessen höchste Aufgabe ist jedenfalls diejenige zu bezeichnen, welche am tiefsten in das Ganze eingreift, was unstreitig durch seinen erziehlichen Einfluß geschieht. Dieser erziehliche Einfluß der Frauen hat sich nicht etwa

nur ausschließlich auf Kindheit und Jugend zu erstrecken, er hat vielmehr eine versittlichende Aufgabe im Allgemeinen zu erfüllen und gegenwärtig vor Allem das religiöse Leben neu zu wecken.

Die Aufgabe allgemeiner, zeitgemäßer Volksbildung und die Erziehung der jungen Generation ist eine der schwierigsten der gegenwärtigen Kulturarbeiten und fordert die Betheiligung aller Kräfte. Die Erziehung muß allgemeine Volksangelegenheit werden, um ihr Ziel in Wahrheit zu erreichen. Die staatlichen Behörden, die Schulen, das Katheder, die Kanzel und die Gebildeten aller Schichten, namentlich die Frauen, haben dafür mitzumirken. Die Philosophie und die Naturwissenschaften, vor allem die Psychologie und die Physiologie, haben der Pädagogik die Hand zu reichen, um die Erkenntniß des Menschenwesens auf dessen sämtlichen Entwicklungsstufen aus den Höhen der Wissenschaft auf den Boden des wirklichen Lebens zu tragen und hier den Weg zu dessen Veredlung zu zeigen. Es sind die vorhandenen Schäden des Erziehungswesens aufzudecken, das vorhandene Gute festzuhalten, den Extremen radikaler Neuerungen entgegen zu treten, die vorhandenen Methoden und Mittel zu prüfen und neue aufzufinden, welche dem Zwecke dienen: selbstdenkenden Geist, sittliche religiösen Sinn, Charakterstärke und Thatkraft, verbunden mit leiblicher Gesundheit und Kraft, in erhöhtem Maße herbeizuführen.

Die Anthropologie, die jüngste unserer Wissenschaften, hat das Räthsel der Kindesnatur noch sehr unvollständig gelöst; ohne diese Kenntniß aber ist eine naturgemäße, menschenwürdige Erziehung unmöglich.

Pestalozzi, der eigentliche Reformator des Unterrichtswesens der modernen Zeit, ließ Lücken, deren Ausfüllung die Gegenwart dringend fordert. Diese Lücken finden sich vorzugsweise auf denjenigen Seiten des Erziehungswesens, welche nur theilweise dem unmittelbaren Einflusse der Schule zugänglich sind, nämlich hinsichtlich der Gemüths- und Charakterbildung.

Die rechte Uebung für Charakterbildung verlangt Handeln und Thun, wofür schon die Kindheit vorzubereiten ist, um den Forderungen des gegenwärtigen Lebens gewachsen zu sein. Es sind zu dem Zweck Veranstaltungen zu treffen, durch welche der Kindheit und Jugend ein sie erziehendes Leben der Wirklichkeit verschafft, welches Gelegenheit zu eigener Beobachtung, eignen Erfahrungen und selbständigem Handeln bietet, ohne sie den Gefahren der Entsittlichung in der bestehenden Wirklichkeit auszusetzen. Die für die Kindheit so unnatürliche Trennung zwischen intellektueller und praktischer Thätigkeit, zwischen Lernen und Arbeiten, und das Ueberwiegen des ersteren in einem Alter, wo die körperliche Entwicklung noch vorherrschend zu berücksichtigen ist, muß aufhören. Die Schule wie die Familienerziehung bedürfen einer Ergänzung durch praktische Thätigkeit, um die Arbeiten des wirklichen Lebens vorzubereiten und, durch dem Alter angemessene

Anstrengung und Pflichterfüllung, die sittliche Kraft zum Handeln zu stählen. Statt durch bloße Wortbelehrung, durch zu frühen Unterricht, muß die Erkenntniß für das erste Lebensalter durch die Dinge und Thatsachen der Wirklichkeit gewonnen werden; durch Beschäftigung mit den Gegenständen selber ist eignes ursprüngliches Denken und gründliches Wissen vorzubereiten; durch freies Gestalten nach eigener Idee und Erfindung, ist eine wirklich schöpferische Thätigkeit zu entwickeln für spätere Kunstschöpfungen, woran unsere Zeit so großen Mangel leidet; durch frühe richtige Einführung in die Natur und Beschäftigung in derselben, ist zur Erkenntniß des Gottesgeistes in der Schöpfung zu leiten und eine ideale und religiöse Weltanschauung anzubahnen.

Für diese Erziehung des Menschen als schaffendes Wesen, die Erziehung zum Thun und Handeln, und zugleich für eine höhere ideale und religiöse Weltanschauung ist durch Friedrich Fröbel, den Reformator des Erziehungswesens in der Gegenwart, ein neuer Grund und Boden gelegt, dessen Bedeutung noch nicht im vollen Umfange erkannt ist. Fröbels Erziehungsweise, welche bis jetzt nur für das früheste Kindesalter, und auch da nur noch sehr unvollständig, angewendet wird, konnte sich in vollem Maße bisher noch nicht bewähren; sie bedarf der weiteren Entwicklung und der Anwendung auf alle Altersstufen, sowie des vollen Verständnisses und der vollständigen Anwendung ihrer Methodik, wie sie noch nicht vorhanden sind. Nur dann, wenn dies erreicht ist, vermag sie den verheißenen Erfolg aufzuweisen. Zu diesem Zweck, wie für die angedeuteten Reformen überhaupt, sind spezielle Veranstaltungen zu treffen und namentlich die geeigneten Lehrkräfte zu bilden.

Die Verbesserung des eigentlichen Erziehungswesens, die Fürsorge für den Fortschritt der allgemeinen Bildung, die Reorganisation der Schule bis zur Universität hinauf, die immer bestimmter auftretende Forderung nach größerer Selbständigkeit der Schule und Selbstbestimmung der Gemeinde hinsichtlich des Unterrichts und Erziehungswesens; die Lösung aller dieser für den allgemeinen Fortschritt so wichtigen Fragen fordert nicht minder die Bethätigung des Gemeinnsinns, als die Lösung der politischen Fragen und die Vertheidigung des Vaterlandes.

Die nächste Aufgabe ist, richtige Einsicht und klare Beurtheilung der erziehlichen Angelegenheit allgemeiner zu verbreiten. Erst nachdem dies erreicht, kann die Bethätigung der Gemeinde an dem öffentlichen Erziehungswesen als berechtigt gelten und erst dann ist die nothwendige Schutzwehr gegen die in unsern Tagen immer häufiger hervortretenden Verkehrtheiten gewonnen.

Das Vereinswesen bietet der Privatinitiative Mittel und Gelegenheit, sich auch in dieser Richtung mithelfend zu bethätigen und die ersten Versuche zur Erreichung der zum Theil noch fernliegenden

Ziele anzubahnen, wenn zunächst auch nur in beschränkter Weise. Und im Interesse der Sache selbst ist zunächst Beschränkung der gestellten Aufgabe geboten.

Die vorgenannten Zwecke zu fördern, ist von einer Anzahl Gleichgesinnter bereits im verflossenen Jahre (unter Betheiligung von Frauen) die Gründung eines allgemeinen Erziehungsvereins in Vorschlag gebracht und sind Anknüpfungspunkte zum Anschluß an diese Bestrebungen und zur Bildung von Lokalvereinen in und außerhalb Deutschland gewonnen worden.

Da ein solcher Verein auf die Verbesserung des Schul- und Unterrichtswesens, in dessen Stufenfolge bis zur Universität hinauf, für jezt nur indirekt wirken kann und die Veranstaltungen für Volksbildung, vermitteltst Fortbildungsanstalten für Erwachsene, Volksbibliotheken u. bereits von verschiedenen Seiten in Angriff genommen sind, so hätte die erste grundlegende Wirksamkeit eines allgemeinen Erziehungsvereins zunächst den zeitgemäßen neuen Anfang für die erziehliche Aufgabe der Gegenwart in's Auge zu fassen und zu dem Zweck die Verbesserung der Familienerziehung und die dadurch bedingte Befähigung des weiblichen Geschlechts für seinen erziehlichen Beruf zuvörderst zu berücksichtigen, ohne deshalb die sich bietende Gelegenheit für weiterreichende Thätigkeit unbenutzt zu lassen.

Es werden hiermit alle Diejenigen, welche dem Unternehmen beistimmen und demselben ihre Unterstützung gewähren wollen, ersucht, einem der Unterzeichneten baldigst ihre Erklärung darüber mittheilen zu wollen.

### Vorschläge zur Organisation des Vereins.

Der allgemeine Erziehungsverein ist eine Wanderversammlung, welche jährlich an verschiedenen durch Wahl nach Stimmenmehrheit bestimmten Orten, zunächst in Deutschland, zusammenkommt.

I. Zweck. Die Erziehung und ihre Verbesserung zur allgemeinen Volksangelegenheit zu machen.

II. Mittel zur Erreichung des Zweckes:

1. Bildung von Zweigvereinen als Lokalvereine in Stadt und Dorf — mit spezieller Betheiligung der Eltern und Lehrer — deren nächste Aufgabe es ist, auf die Verbesserung der Familienerziehung zu wirken. Und zwar:
  - a) Durch Fortbildungsanstalten für das weibliche Geschlecht, mit spezieller Berücksichtigung seines allgemeinen erziehlichen Berufes (nach der von Fr. Fröbel gebotenen neuen Grundlage).
  - b) Reform des Unterrichts im Interesse der leiblichen und geistigen Gesundheit der Kinder, zunächst für die Mädchen, ebenfalls deren künftigen allgemei-

nen erziehlichen Beruf berücksichtigend (zu welchem Zweck die oberen Schulklassen, oder Selekten, zu benutzen wären) und zugleich die Anwendung der erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten (auch für den Erwerb), verbunden mit den praktischen Übungen und Beschäftigungen des Kindergartens.

- c) Vermehrung der Kindergärten (namentlich der Volkskindergärten) und deren organische Verbindung mit den Schulen.
  - d) Einrichtung von beaufsichtigten Spielplätzen für die Kindheit und Jugend beider Geschlechter oder sogenannter „Schul- und Jugendgärten“, als Fortsetzung des Kindergartens.
  - e) Fürsorge für passende Jugendschriften und deren Verbreitung, wozu auch die vorhandenen und noch zu begründenden Volksbibliotheken zu benutzen sein würden.
2. Ausbildung geeigneter Lehrkräfte in beiden Geschlechtern für die vorgenannten Zwecke — daher Gründung zunächst einer Normalanstalt nach den vom Verein als maßgebend angenommenen Grundsätzen.
  3. Gründung eines Vereinsorgans, welches, außer den zunächst praktisch in Angriff genommenen Seiten des Erziehungswesens, dasselbe nach allen Seiten hin beleuchtet und in einem Beiblatt die körperliche Pflege der Kinder und Gesundheitspflege im allgemeinen in solcher Weise behandelt, daß sein Inhalt auch den Müttern der arbeitenden Klassen zugänglich ist, an welche das Blatt nach Möglichkeit unentgeltlich zu vertheilen wäre.
  4. Einrichtung von Vorträgen über erziehliche Gegenstände — auch durch Wanderlehrer. —
  5. Die Mitglieder der Lokalvereine sind als solche Mitglieder des Zentralvereins und haben Anspruch auf dessen Unterstützung, sie wählen jedoch ihren Lokalvorstand und handeln mit voller Freiheit selbstständig.

Die nähere Bestimmung über die vorstehenden Vorschläge und etwaige Abänderung derselben, über die Art der Beschaffung der materiellen Mittel, sowie die Abfassung der Vereinsstatuten, bleiben einer beratenden Versammlung vorbehalten.

Februar 1871.

#### Der provisorische Geschäftsausschuß.

B. v. Marenholz-Bülow. — Gräfin M. v. Hessenstein. — Prof. v. Fichte (Stuttgart). — Prof. v. Leonhardi (Prag.) — Prof. und Geh. Hofrath Th. Schliephake (Heidelberg). — Prof. Röder (Heidelberg). — Dr. P. Hohlfeld (Dresden). — Direktor B. Marquart (Dresden). — Direktor Schrader (Braunschweig).

Die Wintermonate 1870—71 hatte ich in Dresden benützt, durch Vorträge in bei mir stattfindenden Versammlungen, an welchen sich namentlich auch Lehrer theilnahmen, der Fröbelschen Erziehungsmethode neue Freunde zu gewinnen, die sich dem zu begründenden Verein anschlossen.

Derselbe wurde im Mai 1871 durch eine nach Dresden berufene Versammlung (mit Theilnahme aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands — aus München von offizieller Seite — und unter dem Vorsitz des Prof. v. Leonhardi) constituirt und dessen Statuten vereinbart. Prof. v. Fichte wurde als Ehrenpräsident des Vereins, der provisorische Geschäftsausschuß, unter Vorsitz des Direktor Schrader, in den Vorstand gewählt. Der letztere bildete sich als weiterer Vorstand und als Geschäftsausschuß, welcher letztere aus dessen Mitte gewählt wird.

Die Theilnahme von Männern der Wissenschaft auf verschiedenen Gebieten, zu welchen die bekannten Universitätsprofessoren v. Fichte, v. Leonhardi, Schliephake, H. Ahrens, Schulrath Bormann, Seminarlehrer Kockel, Dir. Marquart, Dr. Hohlfeld u. A. m. gehören, berechtigt zu der Hoffnung einer günstigen Fortentwicklung des Vereins und seines Zweckes, welcher immer mehr der Unterstützung der die geistigen Interessen vertretenden Männer bedarf.

Die aus dieser Theilnahme hervorgegangenen Schriften, welche auf Fröbels Erziehungswerk hinweisen, haben dessen Verbreitung und Anerkennung außerordentlich unterstützt.\*)

Unmittelbar nach der Constituirung des allgemeinen Erziehungsvereins wurde in Dresden der erste Zweigverein begründet, dem bald ein zweiter in Cassel (unter Vorsitz der Gräfin Hessenstein) folgte. In den folgenden Jahren vermehrten sich die Zweigvereine in Sachsen wie im übrigen Deutschland und darüber hinaus. Gegenwärtig (1874) zählt der Verein deren vierzehn, den

\*) Namentlich die Schriften von Fichte über: „die nächsten Aufgaben der Nationalerziehung u. s. w.“ Berlin, Lüderikesehe Verlagsbuchhandlung. Von Prof. H. Ahrens: „Die Abwege in der neueren deutschen Geistesentwicklung und die nothwendige Reform des Unterrichtswesens.“ Verschiedene Aufsätze von Prof. v. Leonhardi in dessen Zeitschrift: „Die neue Zeit“. Vorträge von Pfarrer Bähring zum Besten des allgemeinen Erziehungsvereins (herausgegeben G. Wigand in Cassel), desgleichen verschiedene Vorträge von Dr. P. Hohlfeld über die Fröbelsche Erziehungsweise u. A. m. Ein wichtiger Beitrag für die Literatur der Sache ist durch die Schrift von Hansmann: „Friedrich Fröbel, die Entwicklung seiner Erziehungsidee in seinem Leben“ (Eisenach, J. Bacmeister) geboten. Fröbels Biographie, in Verbindung mit der Entwicklung seiner Erziehungsidee ist hier in ausführlicherer Weise, als in den bisherigen Schriften über den Gegenstand behandelt und ist diese Schrift in hohem Maße geeignet, das allgemeine Interesse auf Fröbels Person und auf sein Werk zu lenken.

Hamburger Fröbelverein eingerechnet (Fr. Joh. Goldschmidt einerseits und Frau Louise Fröbel andererseits.\*)

In Dresden hat der allgemeine Erziehungsverein unter dem Namen „Fröbelstiftung“ eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen verschiedener Grade begründet, welche zugleich Fortbildungsanstalt für das weibliche Geschlecht zu seinem erziehlichen Berufe ist. Der nämliche Unterrichtsplan, welchen ich früher in der Berliner Anstalt angewendet, wurde auch hier zu Grunde gelegt und wird von geeigneten Lehrkräften ausgeführt.

Eine Krippe (Säuglingsbewahranstalt), ein Familienkindergarten und der Volkskindergarten des Dresdener Lokalvereins dienen der praktischen Ausbildung der Schülerinnen, deren Unterricht in der Fröbelschen Erziehungslehre ich selbst übernommen habe. —

Das Direktorium der Anstalt z. B. bestehend außer mir, aus dem Seminardirektor Kockel, Dir. Marquart und Fr. Kunze, sämtlich in Dresden, nimmt die Anmeldungen der Schülerinnen entgegen. Der Kursus ist vorläufig auf ein Jahr festgesetzt und das monatliche Unterrichtshonorar auf nur zwei Thaler bestimmt, um auch Wenigbemittelten die Theilnahme zu ermöglichen, welchen außerdem noch — je nach den Umständen — Stipendien oder auch Freistellen bewilligt werden.

Die Anstalt wurde im ersten Jahre von 38 und im zweiten von 63 Schülerinnen und einigen Lehrern besucht (Lehrern und Lehrerinnen ist die Anstalt unentgeltlich geöffnet). Wöchentlich einmal versammeln sich die Schülerinnen, um sich — unter Leitung der Mitglieder des Damencomité's (welches in Verbindung mit dem Vorstand die unmittelbar praktischen Arbeiten des Vereins ausführt) — in französischer Conversation, im Vorlesen, Declamiren, Erzählen u. dgl. m. zu üben. Damit ist der erste Anfang gemacht, den „Jugendgarten“ (s. S. 133) zu verwirklichen, als Fortsetzung der Fröbelschen Erziehungsweise für die weibliche Jugend.

Die Fröbelstiftung soll dazu dienen, allmählich fortschreitend, die sämtlichen Stufen der Fröbelschen Erziehungsweise in's Leben zu führen.

\*) Diese Vereine haben zunächst vornehmlich die Begründung von Volkskindergärten und Anstalten zur Bildung des weiblichen Geschlechts für seinen erziehlichen Beruf, Kindergärtnerinnen eingeschlossen, in's Auge gefaßt.

In Berlin sind die Vorstandsmitglieder des allgemeinen Erziehungsvereins, Herr und Frau Eisenbahndirektor Schrader im Sinne desselben thätig und begründeten einen besonderen Verein für den Volkskindergarten der südwestlichen Friedrichsstadt daselbst.

Die Zahl der für die Vereinszwecke thätigen „Bevollmächtigten“, welche in verschiedenen Gegenden Deutschlands und des Auslands thätig sind, hat bereits Hundert überstiegen. (Für Agitation in der Presse sind namentlich Prof. Leonhardi, Pfr. Bähring, Cand. Selber (in Böhmen), Dr. Bensey, Lehrer Dr. Moritz Schuster in Leipzig u. A. m. äußerst thätig).



Die im Dresdener Lokalverein stattfindenden monatlichen erziehlichen Vorträge bieten den Schülcrinnen weitere Gelegenheit zu ihrer Ausbildung.

Das Nähere über die Anstalt ist aus den jährlichen öffentlichen Bekanntmachungen zu ersehen und aus dem Vereinsorgan (s. weiter unten).

Eine Kommission der Fröbelstiftung hat die Aufgabe, die derselben zugewendeten materiellen Mittel zu verwalten, desgleichen die der Fröbelstiftung gewidmete Einnahme meiner Schriften.\*)

In Dresden ist in Deutschland der erste Anfang gemacht, Fröbels Methode in ein Lehrerseminar einzuführen, durch den Direktor des Friedrichstädter Lehrerseminars, Kockel, Vorstandsmitglied des allgemeinen Erziehungsvereins. Seit 1872 werden die Zöglinge der Anstalt mit Fröbels Erziehungsweise theoretisch und praktisch bekannt gemacht und in der Knabenschule der Anstalt theilweise angewendet.

Im ersten Jahre seines Bestehens diente dem Verein ein (von Dr. P. Hohlfeld redigirtes) Correspondenzblatt als Organ. Im zweiten Jahre wurde in der ersten ordentlichen Hauptversammlung — im Oktober 1872 in Dresden — die Herausgabe einer Zeitschrift beschlossen, als „neue Folge“ der von mir 1861 begründeten „Erziehung der Gegenwart“ unter dem nämlichen Titel. Dieselbe ist 1873 unter der Redaktion der Herren Oberlehrer Kellner und Lehrer Schröter erschienen. Mitarbeiter sind: G. Böhme, Schuldirektor in Dresden. Schulrath Dr. F. Bornemann in Dresden. Schulrath Dr. F. Dittes in Wien. Prof. Dr. J. H. v. Fichte in Stuttgart. Seminarlehrer J. W. Kockel in Dresden. Frau Bertha v. Marenholz-Bülow in Dresden. Schuldirektor Marquart in Dresden. Pfarrer Bähring in Wilgartswiesen in der Pfalz. Gymnasialdirektor Dr. Erasmus Schwab in Wien u. A. m.

Der Dresdener Lokalverein hat sich vorzugsweise die Begründung von Volkskindergärten zur Aufgabe gestellt.

Durch Lehrer W. Schröters Bemühungen ist die Fröbelsche Methode mit großem Erfolg für schwachsinige Kinder in Anwendung gebracht. Die diesen Kindern gewidmete Klasse einer Bürgerschule, von Herrn Schröter geleitet, liefert den Beweis, wie bedeutsam Fröbels Beschäftigungen für die Entwicklung Blödsinniger werden können.

Die zweite Hauptversammlung des Vereins fand im Oktober 1873 in Cassel unter großer Theilnahme statt. (S. darüber den Bericht in der „Erz. d. Gegenwart.“)

\*) Gegenwärtig werden neue Auflagen derselben im Verlag eines ihrer Mitglieder, des Verlagsbuchhändlers G. Wigand in Cassel, vorbereitet.

Die dritte Hauptversammlung hielt der Verein Ende Mai 1874 in Braunschweig ab, dessen „Erziehungsverein“ dem allgemeinen Verein als Zweigverein angehört.

Die bei Begründung des allgemeinen Erziehungsvereins von mir gehegte Hoffnung, den Berliner Verein für „Familien- und Volkserziehung“ und desgleichen den „Thüringer Fröbelverein“ mit demselben durch Anschluß sich verbinden zu sehen, sobald eine feste Grundlage für sein Bestehen gewonnen, sollte vereitelt werden durch eine gegen den allgemeinen Erziehungsverein gerichtete Demonstration. Ein veröffentlichter „Entwurf“ forderte im Mai 1873 zu einem „allgemeinen Verbands der Fröbelvereine“ auf, dem die nämlichen Zwecke gestellt wurden, für welche der allgemeine Erziehungsverein seit damals zwei Jahren bereits gewirkt hatte. Es leuchtet wohl ohne weitere Erklärung ein, daß ein bestehender allgemeiner und zugleich internationaler Verein, welcher als Centralverein für die gleichen Bestrebungen constituirt war, sich nicht einem engeren, erst zu begründenden Verbands anschließen konnte, ohne sich selber aufzugeben.

Unverkennbar stellte sich die Feindseligkeit dieser Demonstration heraus, und sie erhielt weitere Erläuterungen dadurch, daß im Frühjahr 1874 der von mir in Berlin begründete Verein für Familien- und Volkserziehung seines Namens beraubt und (mit dem Frauenverein für Kindergärten verschmolzen) „deutscher Fröbelverein“ benannt wurde.

Das Werk als solches, dem ich meine besten Kräfte gewidmet, ist dadurch nicht zerstört, wenn es auch zum Schaden der Sache von seiner ursprünglichen Bestimmung, im Dienste der Fröbelschen Idee leider theilweise abgeleitet wird.

Weitere Erörterungen über diese Sache verbieten sich um so mehr, da sich die große Mehrzahl der Vereinsmitglieder ohne jede Kenntniß der obwaltenden Motive von Seiten der einzelnen Urheber befindet. Eine Andeutung der Ursache, die der Trennung der beiden von mir in's Leben gerufenen Vereine zu Grunde liegt, war jedoch im Interesse der Sache geboten. Einiger Trost für vereitelte Hoffnung findet sich in der Ueberzeugung, daß der Schaden, welcher einer guten Sache durch Selbstsucht und Neid zugefügt wird, immer nur ein vorübergehender ist, und daß die auf Zerstörung des Guten ausgehenden Elemente dennoch zuletzt immer besiegt werden. Der allgemeine Erziehungsverein wird sich trotz der ihm entgegenwirkenden Kräfte weiter entwickeln und, wenn auch langsam, dennoch hoffentlich sein Ziel dereinst erreichen: die Erziehung zur gemeinsamen Angelegenheit Aller zu machen.

Der bedeutendste Vorschub, welcher der Verbreitung der Kindergärten in den letzten Jahren gewährt ist, ging von Oesterreich aus. Eine von der österreichischen Regierung 1872 erlassene Verordnung macht die Einführung der Kindergärten obligatorisch und fordert deren Verbindung mit allen Schulen. Zugleich damit wird die Kenntniß der Fröbelschen Erziehungsmethode für Lehrer und Lehrerinnen der staatlichen Seminare als obligatorisch angeordnet, und die Verbindung von „Schulgärten“ mit den Schulen (als landwirthschaftliche Versuchsgärten) anempfohlen.

Mit dieser Verordnung ist der erste Schritt gethan, der von Fröbel vertretenen naturgemäßen Erziehungsweise wenigstens in einem Lande die staatliche Unterstützung zu gewähren. Ein Beispiel, das nicht ohne Nachfolge bleiben wird.

Die schnelle Vermehrung der Kindergärten in der ganzen österreichischen Monarchie, bis in deren entfernteste Gegenden, beweist die Wirksamkeit der erlassenen Verordnung.

Schon vor deren Erlaß ist in Tyrol ein Vertreter für die Sache aufgetreten, der in energischem und aufopferndem Vorgehen Seinesgleichen sucht. Mein verehrter Freund, Decan Dr. Hörfarter in Kufstein, hat nicht nur eine Anzahl Kindergärten an verschiedenen Orten Tyrols in's Leben gerufen und durch Wort und That für deren Verbreitung gewirkt, auch eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen in Kufstein verdankt ihm ihre Begründung und, durch den von ihm selber ertheilten Unterricht, ihren Erfolg. Desgleichen rief er in Kufstein einen Schulgarten (als Fortsetzung des Kindergartens) in's Leben, welcher eine der zuerst begründeten Anstalten dieser Art ist.

Durch die Kufsteiner Zöglinge der Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt erhalten nicht nur die Tyroler, sondern auch die in weiteren Kreisen begründeten Kindergärten, bis nach den italienischen Grenzorten hin, ihre Leiterinnen.

Ein längerer Aufenthalt bei Decan Hörfarter in Kufstein im Sommer 1872 überzeugte mich, wie viel der Eifer und die Hingabe eines Einzelnen zu leisten vermag.

In Innsbruck beschäftigen sich die Behörden, namentlich der Bürgermeister, mit Einführung der Kindergärten unter Beistand des Decan Hörfarter und wird Fröbels Methode bereits im dortigen Lehrerseminar vertreten.

Der Professor Federzoli in Roveredo — mit dem ich in Kufstein bekannt wurde — nimmt sich der Verbreitung der Kindergärten in seinem Wohnort und den umliegenden Städten, wie Trient, Bozen u. s. w. mit Eifer und Erfolg an.

Ein anderer für die Sache höchst wichtiger Vertreter in Oesterreich, mein verehrter Freund, Professor Dr. Erasmus Schwab in Wien (Direktor des Gymnasiums in der Vorstadt Mariahilf), welcher seit einigen Jahren mit eben so seltenem Eifer wie großem

Erfolg bemüht ist, die von ihm in zahlreichen Schriften vertretenen „Schulgärten“ und „Schulwerkstätten“ einzuführen. Das vielfach genannte Modell eines österreichischen Schulhauses auf der Wiener Ausstellung verdankt ihm bekanntlich sein Entstehen.

Bereits sind eine große Anzahl Schulgärten nach Schwabs Anweisung in's Leben getreten, namentlich in Oesterreichisch-Schlesien, und vermehren sich dieselben in fast unglaublicher Schnelligkeit. Das Gleiche scheint für die sich im Beginn ihrer Einführung befindlichen Schulwerkstätten bevorzustehen.

Obgleich diese Einrichtungen selbstständig und noch ohne Verbindung mit den Kindergärten dastehen, so sind dieselben dennoch als Fortsetzung der letzteren anzusehen. Sie werden zunächst dazu dienen, die (von Schwab getheilte) Ansicht zur Geltung zu bringen: daß die Schulgärten (nebst Schulwerkstätten) nur dann ihren Zweck im vollen Maße zu erfüllen vermögen, wenn die Arbeitsbefähigung ihrer Zöglinge, in manueller wie in geistiger Beziehung, schon im vor-schulpflichtigen Alter vorbereitet wurde. Vor Allem aber wird man damit endlich zu der Erkenntniß gelangen, daß Fröbel die Mittel für principielle und technische Methodik der Arbeit überhaupt bietet, durch welche dieselbe Erziehungs- und Unterrichtsmittel im vollen Sinne des Wortes werden kann, und welche zugleich die allgemeine Grundlage für jede menschliche Thätigkeit verschafft. Die bis jetzt vorzugsweise in Anwendung kommenden bloß mechanischen Beschäftigungen der Kinder werden dann in intellektuelle Uebungen und in Wahrheit produktive Arbeiten umgewandelt, welche der Erfindungsgabe und jeder individuellen Begabung Bahn brechen.

Die Schulgärten und Schulwerkstätten geben der Reform der Volksschulen ihre zeitgemäße Richtung und sind für die Kindergärten die Bedingung ihrer Fortentwicklung, und damit ihres nachhaltigen Erfolges.

In Ungarn und Siebenbürgen haben sich mehrere äußerst thätige Vereine gebildet, die zum Theil mit dem allgemeinen Erziehungsverein in Verbindung stehen. Die dort wirkenden Damen aus den höchsten Gesellschaftskreisen haben eine größere Anzahl Kindergärten gegründet und in Pesth wird Fröbels Methode bereits in einer weiblichen Fortbildungsanstalt gelehrt. Desgleichen ist man augenblicklich in den Donaufürstenthümern mit der Einführung der Kindergärten beschäftigt, welche auf dem Lehrerkongreß in Petrinja in Croatien auch 1874 Gegenstand der Besprechung waren. (Mit großem Bedauern mußte ich die dazu erhaltene Einladung und desgleichen nach Agram, aus Gesundheitsrücksichten, ablehnen.)

Nicht nur in Oesterreich, auch in dem Süden Deutschlands, gewinnen die Kindergärten seit dem letzten Jahrzehnt zunehmende Verbreitung. In München befindet sich deren eine große Anzahl,

bezugleich eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen (Lehrer-  
 Illing). Während meines Aufenthaltes im Herbst 1872 waren  
 die Vorbereitungen zur Bildung eines Erziehungsvereins im An-  
 schluß an den allgemeinen Erziehungsverein getroffen und dafür  
 meinerseits vielfache Unterstützung gewonnen. Leider hat sich der  
 Plan nach meiner Abwesenheit nicht verwirklicht, jedoch ist die Ent-  
 wicklung der Sache, mit Unterstützung von Seiten der Behörden  
 und namhafter Persönlichkeiten, im Fortschreiten und stellt immer  
 bessere Erfolge in Aussicht. — Auch in den übrigen Theilen Deutsch-  
 lands, den Süden einbegriffen, finden die Kindergärten immer  
 mehr Eingang. So ist auch im Elsaß die Sache von Neuem in  
 Anregung gebracht und in Straßburg mit Unterstützung der Be-  
 hörde begonnen, Kindergärten zu gründen.

Ueberall aber, in allen Ländern und Orten, besteht immer  
 nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl dieser Anstalten, welche in  
 Wahrheit in Fröbels Sinn, nach Fröbels Methode und wirklich  
 pädagogisch geleitet wird, während eine Mehrzahl nur allein dem  
 Namen nach Kindergärten sind und in den Händen Unberufener  
 ausschließlich als Mittel zum Broderwerb dienen. Das Gleiche gilt  
 auch von manchen der in immer größerer Anzahl entstehenden An-  
 stalten zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen, in welchen keine  
 Spur der Fröbelschen Methode zu entdecken ist.

Die unter der Aufsicht von Vereinen stehenden Anstalten (wie  
 die des allgemeinen Erziehungsvereins in Dresden) sind wohl als  
 die besseren zu nennen, obwohl auch einige der Privatanstalten als  
 geeignet gelten können.

Seit Fröbels Tode 1852 hat seine Sache unbedingt große  
 Verbreitung gefunden und die sie hemmenden Vorurtheile größtent-  
 theils überwunden. Die gegenwärtigen Vertreter derselben haben  
 kaum noch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und vermögen sich  
 wohl kaum einen Begriff davon zu machen, was Fröbel und wir,  
 seine früheren Vertreter, zu überwinden hatten, um die erste Ein-  
 führung der Sache zu ermöglichen.

Unter den Frauen, welche der Sache schon 1849 ihre Unter-  
 stützung gewährten, als Fröbel seinen Aufenthalt in Liebenstein in  
 Thüringen genommen hatte, dürfen die beiden Fürstinnen — die  
 Herzogin Ida von Weimar und die regierende Herzogin von  
 Meiningen — nicht unerwähnt bleiben, welchen ich namentlich  
 für die Gewährung mancher Bitte verpflichtet bin, die ich im Interesse  
 der Sache ihnen vortrug. Mit Hülfe der hohen Frauen konnten  
 wir schon 1850 einen Kindergarten in Liebenstein und bald darauf  
 in Salungen, Meiningen, Weimar und Philippsthal eröffnen.  
 Auch die Fröbel gewährte Vergünstigung, seine Bildungsanstalt  
 nach dem herzoglichen Jagdschlosse Marienthal bei Liebenstein zu  
 verlegen, hatte ich durch den Beistand meiner hohen Gönnerin und  
 Freundin, der Herzogin Ida, erreicht, die mit dem regsten Interesse

an Allem Theil nahm, was in dem damals um Fröbel versammelten Kreise vorging. Ihrer Vermittlung verdanke ich auch die Gelegenheit, die Theilnahme für Fröbels Bestrebungen von Seiten des Weimarer Hofes zu gewinnen. Der Tod der edlen Frau ist auch für die Vertreter der Fröbelschen Erziehungsmethode als ein großer Verlust zu beklagen.

Möchten Deutschlands Fürstinnen sich bewogen fühlen, ihrerseits der Sache einer besseren und allgemeinen Erziehung ihren wichtigen Beistand zu gewähren.

#### IV.

### Notizen

über die Einführung der Fröbelschen Erziehungsmethode im Auslande und Auszüge aus Briefen und Zeitschriften verschiedener Länder.

Von verschiedenen Seiten um Mittheilungen aus meinem Briefwechsel über Fröbels Erziehungssache gebeten, und namentlich über deren Beurtheilung im Auslande, folgen hier kurze Auszüge aus einem sehr kleinen Theile dieser Correspondenz; desgleichen aus den Artikeln einiger Zeitblätter, deren eine sehr große Anzahl die Sache während meines Wirkens in verschiedenen Ländern ausführlich behandelt hat; und außerdem einige Notizen über deren erste Einführung an einigen Orten des Auslandes.

Manche bekannte und berühmte Namen, die sich unter den Brieffstellern und Verfassern der Artikel befinden, werden den Werth der ausgesprochenen Beistimmung erhöhen. Die Anzahl derselben, welche in mündlicher Unterredung ihr Interesse und beistimmendes Urtheil abgaben, ist bei Weitem größer, als die der Brieffsteller, von welchen auch nur einige Wenige hier genannt werden konnten.

#### 1. Frankreich.

Als ich im Januar 1855 nach Paris kam, war Fröbels Name dort noch völlig unbekannt. Ich selbst kannte auch nicht eine einzige Persönlichkeit in der großen Weltstadt und kam ohne alle Empfehlungen, da der Entschluß, von London aus — wo ich für Fröbels Sache während eines halben Jahres nicht ohne Erfolg gewirkt — zu dem nämlichen Zweck nach Paris zu gehen, zu plötzlich zur Ausführung kam, um mir zuvor Empfehlungsbriefe verschaffen zu können. Allein das Vertrauen auf die der Sache innewohnende Wahrheit ließ den Versuch wagen, dessen Gelingen sicherlich den

Beweis für die Wichtigkeit, Zeitgemäßheit und selbst Nothwendigkeit der Fröbelschen Erziehungsweise liefert. Nicht nur Anklang und Aufnahme fand diese, überall wo ich sie verbreitete, sondern es erfolgte auch vielfach die unmittelbare Einführung durch Gründung von Kindergärten.

Der Wunsch, daß Vertreter der Fröbelschen Methode für ihre Verbreitung auch im Auslande mehr und mehr wirken möchten, veranlaßt mich darauf hinzuweisen, daß auch der Fremde im fremden Lande dieses Ziel zu erreichen im Stande ist. Die hauptsächlichsten Bedingungen dafür sind: völlige Kenntniß der Fröbelschen Grundgedanken und dadurch eigene tiefe Ueberzeugung von dem Werthe der Sache, sowie die Kenntniß der praktischen Ausübung in den Kindergartenbeschäftigungen und Geläufigkeit sich in der Landessprache (wenigstens französisch) ausdrücken zu können. Empfehlungen an einflußreiche Persönlichkeiten sind selbstverständlich von großem Nutzen für den Zweck. Ich wandte mich ebenfalls — obgleich ohne Empfehlungen — zunächst an einflußreiche Persönlichkeiten, die nothwendige Unterstützung zu gewinnen.

Gegenwärtig, nachdem Fröbel und seine Sache so vielfach bekannt geworden, mannigfache Vorurtheile und Anfeindungen überwunden sind, stellen sich überall der Verbreitung unendlich weniger Schwierigkeiten in den Weg, als damals, vor fast zwanzig Jahren. Diese Schwierigkeiten sind freilich nicht zu leugnen und können in ihrem Umfange nur von Denjenigen begriffen werden, die es versucht, in großen Städten der Fremde einen neuen Sache Eingang zu verschaffen. Für eine Frau, die dies allein unternimmt, sind dieselben unbedingt noch größer und vielfältiger, als für einen Mann. Schon durch die Oeffentlichkeit der nothwendigen Vorträge ist dieser im Stande, schnellere Verbreitung zu ermöglichen. Die Erfahrung in verschiedenen Ländern hat mich jedoch belehrt, daß es der Frau, wenigstens in den Kreisen der Intelligenz, bei Weitem leichter wird, sich im Auslande Gehör zu verschaffen, als in Deutschland, wo gemeinnütziges Wirken der Frauen noch in sehr enge Grenzen gebannt ist.

Es bedurfte meinerseits während eines dreijährigen Aufenthaltes in Paris nicht viel weniger als an hundert Vorträge über Fröbels Methode — theils in Cirkeln, theils einzeln in meiner Wohnung, oder in geschlossenen Kreisen gehalten — um diejenigen ersten Anfänge der Einführung zu erreichen, welche erreicht wurden.

Jene Zeit meiner Wirksamkeit in Paris in den fünfziger Jahren war ohnehin nichts weniger als günstig für das Vorhaben. Man scheute sich damals vor allen Associationen, ohne welche in unsern Tagen die Verwirklichung einer Idee kaum möglich; und man war auch noch einigermaßen abgespannt nach den eben überwundenen politischen Stürmen. Ganz abgesehen von vielfachen anderen Ursachen des Mißtrauens gegen Neues, das noch dazu vom Auslande kam.

In Frankreich stehen der Einwirkung auf die Behandlung

frühester Kindheit alte Gewohnheiten und Mißbräuche fast noch mehr entgegen, als in andern Ländern. Der bekannte Gebrauch, die Kinder in der ersten Lebenszeit ihren bäuerischen Ammen mit auf's Land in Pflege zu geben (*mettre en nourrice*), hat selbst die Beobachtung des kindlichen Wesens in dieser Periode verhindert, so daß die bezüglichen Anschauungen Fröbels selbst von den Müttern nur schwer verstanden werden. Daß dieser Gebrauch dazu beiträgt, die Kinder den Eltern zu entfremden, ist unzweifelhaft.

Die Mehrzahl derer, die Verständniß und das lebhafteste Interesse für diese Seite der Sache zeigten, waren fast immer Schüler, oder wenigstens Kenner der Lehren Fourriers. Diese sind von der Wichtigkeit des erziehlichen Einflusses auf das erste und früheste Kindesalter vollständig durchdrungen und streben die in dieser Hinsicht bestehenden Mißbräuche zu beseitigen. Bei den Männern dieser Richtung fand Fröbels Methode fast stets Beistimmung, mit Ausnahme der völlig exklusiven Anhänger Fourriers. Diese finden eben Alles und Jedes von diesem ihrem Meister gegeben und Einige derselben strebten den Ideen Fröbels entschieden entgegen, noch ehe sie den fundamentalen Unterschied in den Grundanschauungen beider Denker (namentlich was die positiv religiöse Seite bei Fröbel betrifft) erkannt hatten.

Eine neue Erziehung, um neue Menschen aufwachsen zu sehen, das will indessen jeder Denkende in Frankreich — wie überall — der für das Fortschreiten der Menschheit Interesse besitzt und die Nothwendigkeit neuer Bedingungen zu diesem Zweck anerkennt. Nirgends sonst — am wenigsten in Deutschland, wo der Prophet der Methode zu Hause ist! — habe ich so lebhaftere Theilnahme, so viel Verständniß und tieferes Eingehen in Fröbels Ideen gefunden, wie eben in Paris. Daß der Grund dafür in dem Herde geistigen Lebens großer Centern zu suchen ist, wie in dem Umstand, daß sich mir manche Kreise der Intelligenz geöffnet hatten, ist nicht zu bezweifeln, die Thatsache ist jedenfalls aber bezeichnend, daß die dort gewonnenen Anhänger zu den allerverschiedensten und entgegengesetztesten Parteiansichten gehören, die politische, religiöse und soziale Richtung in Frankreich vertreten. Ein Beweis mehr, wie so vollständig Allgemeines, als die praktische Verbesserung des Erziehungswesens, überall Aufnahme finden muß, wenn auch die auseinandergehenden Grundanschauungen Vorbehalte und Modifikationen veranlassen.

Keinenfalls habe ich die öfter ausgesprochene Ansicht bestätigt gefunden, daß es in katholischen Ländern schwieriger sei, der Sache Bahn zu brechen, als in protestantischen. Das in Deutschland nach religiöser Seite hin erregte Mißtrauen ist mir im Auslande nur selten und immer in geringerem Maße entgegengetreten. Wohl mit aus dem Grunde, daß man die Sache vorurtheilsfreier empfing, da ihrer Neuheit wegen noch keine Verfeinerung derselben hatte stattfinden können.



In den unteren Volksschichten habe ich nie und nirgend so viel wahre, zum Theil begeisterte Zustimmung für die praktische Seite der Fröbelschen Methode gefunden, wie in Paris. Die Handwerker erkannten die Wichtigkeit derselben, als Vorbereitung für alle Arbeit, oft mit überraschendem Scharfblick.

Das Unterrichtsministerium bezeugte seine Aufmerksamkeit für die Sache schon in den ersten Monaten meines Aufenthalts.

Da die Kaiserin Präsidentin des „Comité centrale des Salles d'Asyl etc.“ war, und der damalige Cardinal von Tours, Morlot (später Erzbischof von Paris), dessen Präsident war, konnte die Einführung der Methode in die Bewahranstalten nur durch direktes Gesuch an diese beiden Autoritäten erreicht werden. Mein Gesuch an die Kaiserin wurde sogleich berücksichtigt und der Unterrichtsminister (Herr de Fortoul) beauftragt, sich der Sache anzunehmen. Nach einer Audienz bei demselben wurde der von mir ausgesprochene Wunsch: eine Commission zur Prüfung eines anzustellenden praktischen Versuches zu ernennen, erfüllt und das staatliche Asyl in der „Ecole normale“ rue Ursuline Nr. 10, unter Leitung der Mad. Pape-Carpentier zu diesem ersten Versuche bestimmt.\*)

Nachdem unter meiner Leitung, während dreier Monate, die Kinder der Anstalt nach Fröbels Methode beschäftigt waren, erklärte sich die ernannte Commission, nach stattgefundener Prüfung, nicht nur äußerst befriedigt über das erlangte Resultat, auch das Unterrichtsministerium empfahl durch officiellen Rapport: „die Kindergartenthode in die bestehenden Anstalten einzuführen und nach Möglichkeit Kindergärten mit den Elementarschulen zu verbinden.“ Mit der dauernden Einführung der Fröbelschen Beschäftigungen in ihrer Anstalt wurde Mad. Pape-Carpentier, eine um Verbesserung der Bewahranstalten sehr verdiente Dame, beauftragt und die Anordnung getroffen, die Schülerinnen ihrer Normalschule für Leiterinnen von Bewahranstalten in der Methode zu unterrichten.\*\*)

Die Mittheilungen über den weiteren Verlauf der ersten Einführung der Sache in Frankreich hier verfolgen zu wollen, würde

\*) Das Journal des Unterrichtsministeriums für die Erziehung frühesten Kindes: „L'ami de l'Enfance“ — desgl. die „Revue morale et religieuse“ des Stifters der: „Union chrétienne universelle“, Martin-Bachoub, enthält darüber folgende Notiz: 10. Mai 1855.

„Ihre Majestät die Kaiserin hat in Ihrer Fürsorge für das Wohl der Kindheit, auf Gesuch der Frau Baronin v. Marenholtz, die Ernennung einer Commission angeordnet, um die neue Erziehungsmethode Fr. Fröbels in dessen Kindergärten zu prüfen und eventuell in den hiesigen Bewahranstalten zur Anwendung zu bringen u. s. w.“ — Beide Journale veröffentlichten eine Reihenfolge von mir verfaßter Artikel über die Kindergärten und sprachen ihre Zustimmung für die Sache mit warmer Befürwortung aus.

D. B.

\*\*) Man sehe in den nachfolgenden Seiten den spätern abermaligen Rapport an den Unterrichtsminister.

zu weit führen. Die nachfolgenden Andeutungen über praktische Einrichtungen mögen genügen.

Eine protestantische Dame, Mad. André Röchlin, ließ in der rue de la Pépinière 81 einen Salle d'Asyle bauen zur Anwendung von Fröbels Methode.\*) Durch Unterstützung der Mad. Jules Mallet (bekannte Philanthropin in Paris) führte ich dieselbe durch die Schwestern von St. Vincent de Paul, die ich in der Methode unterrichtete, in das Asyle des petits Orphelins, Chaussée menilmontant 119 ein. Desgleichen in „L'Asyle des diaconesses“, 95 rue de Neuilly und in die „École protestante“, 19 rue Neuve St.-Geneviève. Die Einführung einzelner Beschäftigungen in verschiedenen Anstalten ungerechnet.

In einer Schulanstalt, rue St.-Étienne 40, wurde ein praktischer Kursus der Methode für junge Mädchen eingerichtet. Im Kloster „l'Assomption“ interessirte sich die Leiterin der Bewahranstalt, Schwester Marie, eine sehr intelligente Nonne, so lebhaft für die Methode und lernte so fleißig bei mir, daß sie ihren „größten Wunsch“, dieselbe in ihre Anstalt einzuführen, sicher erreicht haben würde, wär sie nicht durch Ordre des Obern ihres Ordens nach Spanien berufen worden, als wir inmitten unserer Thätigkeit waren. Man hält die Nonnen der Klöster sehr mit Unrecht durchgehends für einseitig und beschränkt, in Folge des passiven Gehorsams, dem sie unterworfen sind. In einigen Klöstern fand ich manche geistvolle und aufgeweckte „Schwester“, die Fröbels Erziehungsmethode wahrhaft begeistern konnte. Die genannte Schwester Marie war selbst Schriftstellerin.

Damit soll freilich der große Nachtheil nicht etwa geleugnet werden, den in katholischen Ländern die einseitige geistliche Erziehung, und zwar schon in den von Nonnen geleiteten Bewahranstalten ausübt. Die unverkennbaren Spuren davon zeigen sich überall.

Die Mechanisirung des Unterrichts ist indessen auch in den Schulen protestantischer Länder noch in vollem Gange. Ueberall noch Abrihtung und Dressur des Geistes, statt freier und frischer Entwicklung und Erweckung, selbst für das Lebensalter der ersten Kindheit. Diese Anstalten machen den Eindruck, als harre man des Zauberwortes, das den Bann löse und der Kindesnatur die ihr zukommende freie Bewegung und fröhliche Harmlosigkeit verschaffen solle. Möchte man überall die rechte Formel zur Lösung bald in Fröbels Idee anerkennen und damit zugleich auch die bereits eingetretene Mechanisirung und Dressirung in bestehenden Kindergärten bannen! — — —

Der noch vorhandene Mangel an Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen im Auslande macht die schnelle Verbreitung der Kinder-

\*) Siehe die Einweihung im Artikel des „Journal des débats“, weiter unten.

gärten dort unmöglich. Die in Deutschland ausgebildeten sind selten der fremden Sprachen ganz mächtig und verlassen nur sehr ungern die Heimath. Die noch vorhandene Unfähigkeit der Mehrzahl derselben, welche im Auslande thätig sind, zerstört auch sehr häufig die über die Sache gewonnene gute Meinung. Dagegen hindert die Unkenntniß der deutschen Sprache, wie die oft mangelnden Mittel zur weiten Reise, die Ausländerinnen, die deutschen Bildungsanstalten zu benutzen. Nur erst wenn jedes Land eigne Normalschulen für Kindergärtnerinnen (und demnächst auch für Lehrer) besitzt, werden die gegenwärtigen Stockungen in der Fortentwicklung, nach mühsam gewonnener Aufnahme der Kindergärten, beseitigt werden können.

Diese Erfahrung wiederholte sich mir in den verschiedenen Ländern, in welchen ich die Sache bekannt machte, immer von Neuem und die beabsichtigte Gründung von Anstalten wurde wieder und wieder durch den Mangel von Leiterinnen für dieselben an der Ausführung gehindert.

Auch in Frankreich würde es nicht bei den erwähnten Anfängen zur Einführung der Kindergärten geblieben sein, hätte ich den vielfachen Anforderungen nach Kindergärtnerinnen aus Deutschland, die der französischen Sprache mächtig, befriedigen können. Freilich sind auch noch manche andere Umstände Schuld daran, daß sich die während meiner Anwesenheit begründeten Anstalten später wenig oder gar nicht vermehrten. Gründe, die sich der öffentlichen Besprechung entziehen.

Damals sandte ich drei Damen von Paris nach Deutschland, um das Nöthige zur Leitung von Kindergärten zu lernen. Eine derselben (Fr. Chevallier) steht gegenwärtig einem Kindergarten in Orleans vor und ist von der Behörde mit dem Unterricht der Directricen von Bewahranstalten betraut. Eine Andere ist (durch Mad. Röschlin) in Mühlhausen im Elsaß (wo ich die Sache 1857 bekannt gemacht) in der Bewahranstalt angestellt. Dort wurde zugleich ein Kindergarten für die wohlhabenden Klassen gegründet, zu dessen Leitung ich eine Kindergärtnerin von Hamburg kommen ließ. Die dritte der Damen leitete bei meinem zweiten Aufenthalte in Paris einen Kindergarten für die wohlhabenden Klassen, welcher nach ihrer Verheirathung und Uebersiedelung nach Amerika jedoch eingehen mußte aus Mangel eines Ersatzes.

Verschiedene Anfänge zu dergleichen Kindergärten gingen nach meiner Entfernung immer wieder ein, wegen persönlicher Verhältnisse und auch in Folge der Auflösung eines von mir gegründeten Vereins. Ehe nicht Jemand sich dauernd in Paris niederläßt, der vollständig mit der Sache vertraut, um die allgemeine Leitung ihrer Verbreitung zu übernehmen, ehe ist diese unmöglich und sind die noch bestehenden großen Schwierigkeiten nicht zu überwinden. Der günstige Augenblick zur allgemeinen Einführung der Sache in Frankreich ist noch nicht gekommen. Die Zukunft wird ihn jedoch

bringen und dann steht gerade dort eine schnelle und allgemeine Aufnahme sicher zu erwarten, nachdem der erste Grund von mir gelegt worden ist. \*)

Einer der zahlreichen Beweise von Anerkennung der Sache in Paris wurde mir auch durch das Anerbieten der Gräfin Noailles gegeben, welche 100,000 Fr. für einen Kindergarten bestimmte, sofern der Kaiser dazu die Benutzung eines Theils des Parkes von Monceaux bewilligen würde. Für das von mir zu dem Zweck eingereichte Gesuch hatte ich mehr als hundert Unterschriften (freilich nach langen Mühen) gewonnen, zum Theil von bekannten und einflussreichen Persönlichkeiten. Die gute Aufnahme, welche dieselbe höheren Ortes gefunden, wurde indessen durch lokale und persönliche Interessen verhindert, den gewünschten Erfolg herbeizuführen. Vielleicht noch einige Jahrzehnte und man wird überall Kindergärten in den großen Parks und Gartenanlagen der Städte finden. — —

Nirgends sonst, als in Paris, haben sich die Journale so bereitwillig und eingehend mit der Kindergartensache beschäftigt. Die nachfolgenden brachten — und meist unaufgefordert — Artikel darüber und einige wiederholt.

„La Presse“ (22. November 1855 und 11. März 1856) (Herr G. de Girardin, ihr damaliger Besitzer, ließ mir bereitwillig seine Unterstützung).

„Journal des débats.“ — „Gazette de France.“ — „Siècle.“ — „La Revue Britanique.“ — „La Revue des deux Mondes.“ — „La Revue de Paris.“ — „Le disciple de Jésus-Christ.“ — „Le Journal de la Jeunesse.“ — „La vie humaine.“ — „Le Monde.“ — „L'ami de l'enfance.“ — „Le Bulletin des Crèches.“ — „L'ami des sciences“ u. a. m., welche die verschiedensten Parteirichtungen vertreten. \*\*)

Der Redaktor „de la vie humaine“, Herr Niche-Gardon, gründete zur Verbreitung von Fröbels Erziehung besonders ein Journal, unter dem Titel: „La science des mères.“ —

In Tours konnte ich nur einige kleine Anfänge für die Sache gewinnen. In Montpellier stellte Mad. Marès — die meinen Vorträgen in Paris beigewohnt — eine deutsche Kindergärtnerin an, die aber den von ihr gehegten guten Erwartungen nicht entsprach. Doch wurden Fröbels Beschäftigungen in dortige Bewahranstalten eingeführt.

Der Mangel an französisch verfaßten Schriften über Fröbels Methode war eins der größten Hindernisse ihrer Verbreitung in Frankreich, wie in andern Ländern französischer Sprache. Dies ist der Grund, der mich genöthigt, meine ersten kleinen Schriften in dieser Sprache

\*) Gegenwärtig (1874) ist in Paris die Kindergartensache von Neuem angeregt und damit Aussicht zu deren Wiederaufnahme und Fortentwicklung.

\*\*) Siehe die Auszüge.

zu schreiben, was man mir in den betreffenden Kreisen in Deutschland öfter zum Vorwurf gemacht hat. Dies ist auch der Grund, weshalb wir ein französisches und noch kein deutsches Handbuch der Methode besitzen. Da man in Deutschland Fröbels eigne Schriften zunächst benutzen konnte, war das Bedürfnis dort weniger groß, als im Auslande, ich mußte daher dort zunächst Sorge tragen, ein Handbuch für die Methode zu schaffen durch das „Manuel des Jardins d'Enfants.“\*)

Außerdem bedarf es zur Verbreitung der Kindergärten der Fabrikation der Spielmittel in jedem Lande. Diese kommen lassen zu müssen und zu versteuern, bildet immer ein Hinderniß. In Frankreich, Belgien, Holland, Schweiz und England fand ich Handwerker, die sie nach gegebenen Modellen sehr gut anfertigten.

Diese Notizen mögen für diejenigen genügen, die gleich mir die Propaganda der Sache im Auslande betreiben wollen.

---

Uebersetzung von Auszügen aus mehreren an mich gerichteten französischen Briefen\*\*), 1855, 1856, 1857 und 1859.

1. Morlot, (Cardinal von Tours, später Erzbischof von Paris.\*\*\*)

Tours, 24. Juli 1855.

— — Sie haben Recht, unsere Salles d'Asyle sind eben nur Bewahranstalten (Garderies) nichts weiter, statt die so wichtige Erziehung dort beginnen zu lassen. Fröbels Methode bietet das Mangelnde und sicher werden Ihre Bemühungen auch in Frankreich guten Boden finden.“ — — —

---

\*) Der Inhalt desselben liegt dem deutschen „Kindergarten“ von H. Goldammer zu Grunde.

\*\*) Der Umstand, daß diese Briefe wie die nachfolgenden Journal-Auszüge übersezt sind (zum Theil nicht von mir, sondern in meinem Auftrage), möge die oft mangelhafte Form derselben entschuldigen.

\*\*\*) Die Beistimmung des bekannten und so allgemein verehrten Erzbischofs von Paris, Herrn Morlot, ist sicherlich kein unwichtiges Zeugniß für Fröbels Methode, namentlich für die katholische Welt.

An den Cardinal, als Präsidenten des „Comité de patronage des Salles d'Asyle“ (das unter der unmittelbaren Patronage der Kaiserin stand), mußte ich mich wenden, um der Methode Eingang in den Bewahranstalten zu verschaffen und fand das freundlichste Entgegenkommen bei dem hohen Prälaten. In mehreren Unterredungen sprach derselbe sich in anerkenntendster Weise über den Nutzen der Methode aus und bedauerte die Beschränkung seiner Zeit, die ihm nicht gestattete, tiefer in die Ideen und Ansichten Fröbels eingehen zu können. Er meinte: „es sei hohe Zeit, die Stätten der Volksbildung zu verbessern und das Element der Arbeit darin zu vertreten. Er bewunderte Fröbels Scharfblick, welcher die Mittel zur Erziehung für jedes der kindlichen Organe gefunden“ u. s. m. —

In einem andern Schreiben heißt es:

Tours, 15. August 1855.

— — Das Comité „de patronage des Salles d'Asyle“ (Bewahranstalten), von dem ich der Präsident bin, wird erst im Monat December wieder zusammen kommen. Es ist mir daher unmöglich, dasselbe früher von der wichtigen Angelegenheit in Kenntniß zu setzen, welche Sie mit bewunderungswürdigem Eifer vertreten, aber ich werde in anderer Weise versuchen zu erreichen, daß von Seiten des Unterrichts-Ministeriums mit Sorgfalt geprüft werde, was man in der Sache thun kann. Unglücklicherweise ist der Fond, welcher den Bewahranstalten und ihrer Verbesserung bestimmt ist, für dieses Jahr fast erschöpft. Es scheint mir indessen, da ein Versuch der Methode, nach der Bestimmung des Ministeriums, in der Bewahranstalt von Frau Pape-Carpentier gemacht werden soll, daß dies ein guter Weg ist, das vorge setzte Ziel zu erreichen.

Ich bitte Sie, Frau Baronin, nicht einen Augenblick an meinem Eifer zu zweifeln, und mich immer von Allem in Kenntniß setzen zu wollen, was die Methode Fröbels betrifft, die in Ihnen eine so aufgeklärte Vertreterin und so tiefe Hingabe gefunden hat.“

Ich bin mit aufrichtiger Verehrung, Frau Baronin,

Ihr

ergebener und dankbarer Diener

† S. M., Cardinal-Bischof von Tours.

2. Marbeau\*) (Begründer der Crèches [Säuglings-Bewahranstalten] in Paris, Präsident der „Société internationale de charité“).

Paris, 5. Februar 1855.

— — „Ich interessire mich lebhaft für Ihre Kindergartenthode und wünsche dringend deren Einführung in Frankreich. Es wird dies aber manchen Schwierigkeiten begegnen, deren Hinwegräumung zu unterstützen ich mich glücklich schätzen würde. Zunächst senden Sie mir baldigst Ihren Artikel über die Kindergärten für das „Bulletin des Crèches“. Erhalte ich ihn zeitig genug, so werde ich über die Sache in der bevorstehenden allgemeinen Versammlung der Société de charité sprechen. Bereits habe ich mehrfach mit einzelnen Personen darüber gesprochen und bitte, daß Sie mir mittheilen, in welcher Beziehung Sie meine Unterstützung gebrauchen können. — Dank Ihrem schönen Eifer und umsichtigen

\*) Herr Marbeau war die erste allgemein bekannte Persönlichkeit, die ich in Paris aufgesucht. Durch seine Fürsorge erhielt ich Adressen und Empfehlung an verschiedene Personen und Aufnahme in mehrere der Salles d'Asyle in Paris.

Verständniß für die anzuordnenden Einrichtungen, wird auch Frankreich von der wichtigen Erfindung Fröbels für die künftigen Generationen Nutzen ziehen." — — —

J. Marbeau.

3. Buchet de Cubière (Gelehrter und Schriftsteller, der sich vorzugsweise mit mathematischen Studien beschäftigt).

Paris, 28. Februar 1856.

"Seit jenem Abend, an welchem Sie während drei Stunden, die ich nie vergessen werde, die Erziehungsgedanken Ihres großen Fröbel erklärten, mit Darlegung des reichen Materials, das er für die Jugend der Zukunft erschaffen, habe ich mehrfach in seiner „Menschenerziehung“ gelesen und stehe nicht an, demnach zu erklären, daß Fröbel eine der bedeutendsten Persönlichkeiten ist, welche Deutschland in diesem Jahrhundert hervorgebracht.

Ich sehe es als ein schätzenswerthes Glück an, gnädige Frau, mit einem solchen Geist bekannt geworden zu sein und dies Ihnen zu verdanken. Gewiß konnte es nicht die Bestimmung eines solchen schöpferischen Genies sein, welches sich zum Herrn der verborgenen Gesetze des Lebens gemacht, in Vergessenheit begraben zu werden; aber er hätte dennoch lange unbekannt bleiben können, gerade seiner Tiefe und hohen Bedeutung wegen. Es wäre traurig für die Zeitgenossen gewesen, ihn nicht zu kennen. Indem Sie die Erziehungsmethode des großen Mannes verbreiten, leisten Sie einen unschätzbaren Dienst" u. s. w. —

Es folgt dann die Uebersetzung in's Französische aus Fröbels „Menschenerziehung“ S. 253 u. s. w. über Mathematik. Es heißt am Ende derselben: „Wenn ich mich nicht irre, so ist diese Theorie bestimmt, ihren Weg zu machen und Einfluß zu gewinnen.“ — —

Buchet de Cubière.

4. Martin Bachoud (Protestantischer Geistlicher und Consistorialrath, bekannter Stifter der „Union chrétienne universelle“ und Herausgeber der „Revue pour le Progrès morale et religieux“ — „le disciple de Jésus-Christ“).\*)

Paris (1855 und 1856).

„— — Meine Freunde und ich wünschen nichts mehr, als Ihnen unsere Hülfe bei Verbreitung Ihres schönen Werkes zu leihen, verfügen Sie über uns. — Vergessen Sie aber nicht, wo Sie sind und in welcher Zeitepoche wir uns befinden. Fröbels Sache wird Aufnahme finden, aber deren eigentlichen Erfolg kann erst die Zukunft bringen. — — —

\*) Dies Journal brachte den Inhalt meiner Broschüre: „Les Jardins d'Enfants“, Paris, 1855 in mehreren Nummern. Der ehrwürdige Herausgeber war unermüdblich, mir seine Unterstützung zur Verbreitung der Methode nach allen Seiten hin zu leihen. — D. B.

Sie haben Unrecht, über die Langsamkeit in der Verbreitung Ihrer Erziehungssache zu klagen. Mir scheint, im Gegentheil, daß sich noch niemals eine Idee so rasch in Paris Bahn gebrochen, als gerade die von Ihnen vertretene. Bedenken Sie, daß hier täglich Ideen und neue Erscheinungen die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Sie selber hindern indessen einigermaßen den Fortgang durch Ihre Scheu vor aller Oeffentlichkeit. — — — Eine allgemeine Verbreitung derselben kostet selbstverständlich Zeit, aber sie ist für Frankreich gesichert, zweifeln Sie nicht. Das Bedürfnis einer bessern Vorbereitung der jungen Generation für die nach allen Seiten hin gesteigerten Anforderungen, verbürgt der Methode sichere Aufnahme und Verbreitung. — — Quälen Sie sich nicht darüber, daß Ihr Name bekannt wird und denken Sie an den Spruch: „Du sollst dein Licht leuchten lassen zum Ruhme dessen“ u. s. w.\*) — — Zu Ihren bevorstehenden Vorträgen werden sich zahlreiche Zuhörer einfinden, vielleicht mehr, als Raum vorhanden sein wird.“ —

Martin Bachoud.

5. Doubet (Secretair im Unterrichts-Ministerium und des „Comité central“ für die staatlichen Erziehungsanstalten erster Kindheit.)

Paris, 22. Juni 1856.

„— — Sie haben meiner gedacht bei Begründung des Comité du patronage des Jardins d'enfants\*\*) und wünschen meine Beteiligung als Mitglied. Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, Frau Baronin, und Sie können auf meine Bereitwilligkeit sicher zählen für Alles, was die Entwicklung eines Erziehungswerkes betrifft, das vor Allem der praktischen Ausführung zu richtiger Würdigung bedarf. Hinsichtlich der Theorie ist man nie ganz sicher, sich vollständig zu verstehen, daher bedürfen wir vor Allem der Kindergärten und eines praktischen Handbuchs. Damit werden Sie denn auch die Früchte Ihrer bewunderungswürdigen Hingabe ernten. — — Ich habe es tief bedauert, Ihren Brief nicht zeitig genug empfangen zu haben, mich zur Zusammenkunft bei Ihnen einfinden zu können. Auch Mad. Pape habe ich über unsere wichtige Angelegenheit noch nicht sprechen können. — — — In nächster Zeit hoffe ich Ihnen meinen

\*) (Dies bezieht sich auf die geäußerte Befürchtung, durch die sich mehrenden Artikel der öffentlichen Blätter, welche meinen Namen nannten, die ernste Sache, der es galt, mit den mannigfachen Anpreisungen und Reklamen zusammengeworfen zu sehen, welche nur zu oft bloß persönlichen Interessen dienen. Dies zu vermeiden ist um so mehr Pflicht von Seiten der Vertreter wirklicher Ideen, je größer die Zahl derer wird, welche sie zu ihrem persönlichen Vortheil, in dieser oder jener Weise, ausbeuten.) D. B.

\*\*) Im zweiten Jahre meines Aufenthaltes in Paris begründet, unter Theilnahme vieler einflußreicher Persönlichkeiten. —



Besuch machen und Ihnen die Huldigung meiner hochachtungsvollen Ergebenheit darbringen zu können.

Doubet.

6. A. Guépien (bekannter Arzt, Naturforscher und Schriftsteller in Nantes in Frankreich, Verfasser der „Encyclopädie der Philosophie des 19. Jahrhunderts“).

Nantes, 6. Mai 1856.

— — Sogleich nach meiner Rückkehr von Paris habe ich einen einflußreichen Mann der Société académique von Nantes gesprochen, um dieser Gesellschaft eine Abhandlung der Kindergartensmethode vorzulegen. Außerdem schrieb ich nach Barcelona, um durch dortige Freunde Artikel über Fröbels Methode in Zeitungen zu verbreiten. Senden Sie mir dazu das Nöthige, namentlich Ihre letzte Broschüre. — — — In Spanien ist eine gute Stätte. — Meine Frau und ich sind hocherfreut über Alles, was wir bei Ihnen gehört und gelernt. Meine Frau wird an mehrere Damen — auch Mad. Hunt (Großnichte von Malborough) — schreiben. — — — Das Journal von Nantes wird Artikel veröffentlichen, desgleichen der „Courrier“ der Bretagne, das „Journal der Loire“, das Journal des Handels u. s. w. — In Madrid wird ein Freund Ihre Broschüre in's Spanische übersetzen. — Man muß Ihr Werk jedoch mit Vorsicht behandeln. Ich werde verbreiten, wie eifrig der Cardinal von Tours dasselbe unterstützt und auffordern, ihm auf diesen herrlichen Bahnen nachzufolgen. — — — Einflußreiche Männer werden mir in der Propaganda beistehen. Fröbels Erziehungsmethode ist die vollständigste und vernünftigste, die ich kenne. — Mögen Sie in diesen Mittheilungen den Beweis unseres großen Interesses und unserer tiefen Sympathie erkennen.“ — — —

A. Guépien.

7. Mad. Mallet in Paris (bekannte Philanthropin, Verfasserin eines gekrönten Werkes über Gefängnisse für Frauen)\*)

behandelt in einem Briefe vom Mai 1856, nachdem sie sich längere Zeit mit dem Studium der Methode Fröbels beschäftigt hat, für die praktische Einführung derselben unter den gegebenen Verhältnissen, ausführlich folgende beide Fragen, die sie gesondert wissen will: 1) Verbreitung der Erkenntniß der Methode Fröbels, 2) Begründung von Kindergärten in Frankreich.

„Der praktischen Lösung der letzteren Frage stehen in Paris noch große Schwierigkeiten entgegen; man muß sich daher zunächst mehr damit begnügen, Hand an die Lösung der ersteren zu legen,

\*) Mad. Mallet gehört zu den Damen in Paris, welche meine Bemühungen für Einführung der Kindergärten am eifrigsten unterstützt haben. D. B.

und zwar in folgender Weise: Gehen wir zunächst in die Familien, nicht bloß um die Kinder, welche zu Gruppen von einem Duzend etwa vereinigt sind, sondern auch um die Mütter, Erzieherinnen und jungen Mädchen zu unterweisen. So wird die Idee in den Geistern geweckt, die ersten Keime gelegt und nach und nach werden die Schwierigkeiten schwinden, welche der Begründung von Anstalten, die den deutschen analog sind, noch im Wege stehen. . . Der Mittelpunkt der Methode Fröbels muß zunächst die Familie sein. Und weil die Erziehung mit dem Leben beginnen soll, ist es die Mutter, welche man zuerst unterweisen muß. Die Mutter geht aber nicht in den Kindergarten; oder wenn sie dahin geht, bleibt sie darin nicht lange genug, um sich in ausreichendem Maße unterrichten zu können. Das Herz und der Verstand der Mütter ist der Boden, auf welchem wir zunächst wirken müssen." — — —

E. Mallet.

8. Dr. Laverdant (Arzt und Schriftsteller in Paris.)

Paris, 4. März 1856.

„Die Versammlung, welche bei ihren Vorträgen zugegen sein wird, wird aus Katholiken, Halbkatholiken, Phalansterianern oder Jourrieristen (welche sehr wohl und vorurtheilslos die providentielle Bedeutung der „Jungfrau-Mutter“ [viergemère] zu würdigen wissen), aus einigen rationalistischen Protestanten und endlich einer größeren Anzahl von Künstlern bestehen, in Betreff welcher letzteren es sich sehr empfehlen würde, „auf das Band zwischen dem Schönen und dem Ewig-Wahren und Guten“ in der Methode Fröbels hinzuweisen. — Insbesondere wünschte ich in den Vorträgen folgende Punkte hervorgehoben zu sehen:

1) den Einfluß der Frauen, der reinen Frauen, welche das Kind nicht verhindern zu Christus zu gehen, und folgeweise das Vorbild der Jungfrau-Mutter berücksichtigen;

2) die Zweckmäßigkeit oder Nothwendigkeit, in dem Kinde die wahrhaft natürlichen Bedürfnisse, die göttlichen Triebe zu entfalten, es zu beobachten und anzuleiten ohne Zwang von frühestem Alter, von der Wiege an;

3) Das Ersprießliche der Methode Fröbels, um die natürlichen, schöpferischen und künstlerischen Fähigkeiten zu entwickeln.“ — — —

Laverdant.

In einem andern Briefe des nämlichen Correspondenten heißt es:

Paris, 20. Mai 1856.

Ihre Erziehungsmethode befriedigt mich nach allen Seiten hin immer mehr, nur finde ich es nothwendig, für uns Katholiken die religiöse Seite derselben in unserem Sinne auszubilden. Sie haben wohl Recht, daß man nicht früher, als es durch Fröbel geschieht, das religiöse Element berücksichtigen kann, der schon in den ersten

Jahren durch Naturerscheinungen u. dgl. m. auf den Schöpfer hinweist. Jedoch ist in den nachfolgenden Jahren, scheint mir, der eigentliche Gottesdienst in unserem (katholischen) Sinne nicht hinreichend vertreten. — In Ihrem Artikel habe ich vortreffliche Sachen gefunden, namentlich was die frühesten Beschäftigungen betrifft und die erste Gymnastik der kindlichen Glieder, die ich für äußerst wichtig ansehe und deren Ausführung nach Fröbel ich vollkommen beistimme. Es sind neue Offenbarungen über das Kindeswesen, die Fröbel uns enthüllt und Vieles ist ganz im Sinne Fourriers. — Die Bewahranstalt von Mad. Pape wird das Mögliche thun, die Methode auszuführen. — Haben Sie Geduld und Muth, wenn die Sachen auch nur langsam vorwärts gehen. Gott ist mit Ihnen und die heilige Jungfrau folgt Ihren Schritten. Wie traurig aber, daß gerade Sie, die Sie das schöne Wort Ihres Göthe: „das Ewig Weibliche zieht himmelan“, verwirklichen, nicht auch die mystische Bedeutung der Mutter Gottes in der katholischen Kirche anerkennen! Aber auch hier Geduld! Der Augenblick wird kommen, in dem wir nicht nur zusammen arbeiten, aber auch gemeinsam beten werden.“ — —

Laverdant.

9. Riche-Gardon (Gelehrter und Redakteur in Paris).

Paris, 15. Mai 1856.

— — Durch Fröbels Methode wird eine neue Aera der Erziehung gewonnen, deß bin ich gewiß. Die alten Methoden genügen nicht mehr, wir bedürfen des Neuen für eine neue Zeit und des moralischen und religiösen Fortschritts. Fröbel hat die harmonische und rationelle Entwicklung des Menschenwesens begründet, und wir können uns Glück wünschen, ihn durch Sie kennen gelernt zu haben. — — Wir müssen in Paris fortlaufende Kurse der Methode begründen. Ich habe einen Plan dafür entworfen, den ich Ihnen mittheilen werde. — — Mein Journal — „La Science des mères“ — wie Sie Fröbels Methode neulich nannten — wird der Sache zu weiterer Verbreitung dienen. — — Ich höre nicht auf, von Ihrer Sache zu sprechen und sie zu verbreiten und möchte Ihnen das schwere Apostolat erleichtern können. — — Ich bin beschäftigt, den vierten Artikel für „La vie humaine“ zu verfassen, mit dem ich zugleich den ersten Kursus ankündige. — —

Riche-Gardon.

10. Dr. Pétiau (Arzt in Paris).

— — Ich habe in einem Kreise der Freimaurerloge von Ihrer Erziehungssache gesprochen, und ist der Wunsch lebhaft erregt, daß Sie geneigt sein möchten, dort einen Vortrag zu halten. In dem kleinen Saale der Loge „grand Orient“ kann ein ziemlich zahlreiches Publikum (im geschlossenen Kreise, wie Sie es immer streng verlangen!) Raum finden. — — Die herrliche Methode

Fröbels wird uns logische Köpfe erziehen und gesunde Menschen schaffen, worauf ich besonders Werth lege. Die frühe Gymnastik, die Gartenarbeiten, die abgekürzten Schulstunden und mehr Bewegung und frische Luft, das ist es, was unsern Kindern fehlt. Schaffen Sie uns das für Paris, unser großes Babylon, so erwerben Sie sich unsterbliches Verdienst. — —"

Pétiau.

11. Auguste Comte.\*)

Paris, 13. Juni 1856.

— — Abgesehen von manchen Widersprüchen erinnert mich der gesammte Plan dieser Erziehung an die vage und oberflächliche Art und Weise, in welche der Protestantismus und die Metaphysik den deutschen Geist eingeschlossen haben, der nur zu oft die Form für den Grund nimmt und in kindischer Weise zu reglementiren strebt, was systematisch dem freien Antriebe überlassen bleiben soll. Die glücklichen Erfolge, von denen Sie in lichtvoller Darstellung sprechen, scheinen mir unabhängig von der neuen Form und unmittelbar aus den Grundtrieben der menschlichen Natur hervorgegangen zu sein. Eine beständige Beschäftigung des Geistes in dem Alter, in welchem das Gefühl allein in Anspruch genommen werden soll, ein Bestreben, den Sinn für das öffentliche Leben früher als für die häuslichen Angelegenheiten zu entwickeln, und das Bestreben, den Geist auf solche Dinge zu richten, die dem Glauben angehören, scheint mir dahin führen zu müssen, Deisten und Communisten sogar bei dem Geschlechte bilden zu müssen, welches bisher noch vor einer unmittelbar revolutionären Cultur bewahrt geblieben ist.

Dennoch muß ich schließlich den edlen Eifer rühmen, welchen Sie diesem neuen Versuche angedeihen lassen, der augenscheinlich von einer ernsten, obwohl unklaren Ansicht von den Fehlern der gegenwärtigen Erziehung und durch die Annahme der besonderen Wichtigkeit der Entwicklung der ersten kindlichen Fähigkeiten eingegeben wurde. Ohne die historischen Gesetze der menschlichen Entwicklung tiefer gekannt zu haben, scheint mir Fröbel der einzige Pädagoge zu sein, welcher die nothwendige Uebereinstimmung zwischen

\*) Der bekannte Philosoph und Begründer des Positivismus, Auguste Comte, welcher mich in seine Lehre einzuweihen unermülich war, bewies für Fröbels Methode lebhaftes Interesse, über welche er zum öftern Auskunft erbat. Anfangs setzte er jedoch sehr viel Widerspruch entgegen, der namentlich die religiösen Anschauungen Fröbels betraf. Wer die an Atheismus streifende Lehre des Positivismus kennt, wird es begreiflich finden, daß hier keine Uebereinstimmung mit den auf positiv religiösem Boden christlicher Weltanschauung ruhenden Ansichten Fröbels möglich sein konnte. Nach mehrfachem Austausch überzeugte sich Comte von der Wichtigkeit der rein erzieherischen Seite des Systems, mit einigem Vorbehalt. Der obige Brief datirt aus den ersten Tagen unserer Bekanntschaft und enthält daher mehr Widerspruch als Zustimmung. Jedemfalls giebt die Bedeutung des Verfassers dieser Mittheilung Interesse und es können ohnehin ja auch Widerspruch und Entgegentreten der Sache zum Nutzen gereichen.

der individuellen Erziehung und der Bethätigung in gesellschaftlicher Gemeinsamkeit kennt. So lange die weibliche Unabhängigkeit und Würde auch dem Proletariate nicht gewährleistet sind, werden die Bewahranstalten und Kinderschulen ein nothwendiges Uebel bleiben. Während dieser Uebergangszeit erwirbt man sich ein großes Verdienst, indem man diese gemeinnützigen Anstalten vermittelst der Kindergärten umbildet. Obwohl persönlich der Nachkommenschaft ermangelnd, weiß ich doch die Anwendung der positivistischen Formel: „für die Andern leben“, zu schätzen, zu welcher Sie sich durch den Wahlpruch: „Laßt uns unsern Kindern leben“, bekennen.\*) —

Der dritte Band meines neuen großen Werkes soll die allgemeine („universelle“) Erziehung unmittelbar behandeln. Ich werde vermuthlich Gelegenheit finden, meine Meinung zu äußern über das edle Unternehmen, das Sie so großmüthig unternommen haben. Das Buch wird jedoch erst 1859 erscheinen können,\*\*) und ich wünsche Ihnen schon jetzt meine Ansicht in dieser Hinsicht mitzutheilen. Sie wird, hoffe ich, Ihren thätigen Eifer nur anfeuern für eine Reform, die, unabhängig von der augenblicklich gewählten Form, die Aufmerksamkeit auf die eigentliche Fundamentalfolge richtet. Indem Sie Ihre edle Thätigkeit auf eine Uebergangsform lenken, denke ich, werden Sie sich nicht von den Bestrebungen einer unmittelbaren und endgültigen Erneuerung abwenden, welche vorzugsweise durch den Hebel einer erziehlichen Mission herbeizuführen, die Sie, ganz mit mir übereinstimmend, der Frau zuweisen.

Um Ihre mündlichen Mittheilungen vervollständigen zu können, theile ich Ihnen mit, daß außer dem zur Disposition gestellten Donnerstag ich niemals nach dem Essen arbeite, und obgleich ich früh aufstehe und früh zu Bette gehe, ich doch zwischen 7 und 8 Abends immer frei bin.“

Hochachtung und Sympathie  
Auguste Comte.  
(10. rue Monsieur le Prince.)

12. Ch. Mitraud (Abbé und bejahrter katholischer Priester in Paris, erwähnt in seinem Werke: „La démocratie et le Catholicisme“ Fröbels Methode.)

spricht in mehreren Briefen, die er auf einer Reise nach Rom (Juli 1856) an Frau v. Warenholz richtete, die größte Beistimmung und

\*) Es geht aus der Mittheilung deutlich genug hervor, daß Comte damals die Fröbelsche Idee und Methode noch wenig oder gar nicht kannte. Sein Bestreben, mich für die Erziehungsansichten des Positivismus zu gewinnen, stand außerdem einer gründlicheren Untersuchung seinerseits im Wege. —

\*\*\*) Da Comte ein Jahr später starb, ist dieser Band unvollendet geblieben, an dem ich ihn, mit dem einen noch sehenden Auge tief auf das Papier geblickt, eifrig arbeiten gesehen. Auf meine Bemerkung: daß er das sehende Auge mehr schonen müsse, erwiderte er einst: „que'est-ce que cela fait, que le Grand-prêtre du Positivisme soit aveugle?“

Berehrung für die Ideen und die Methode Fröbels aus: "Wir haben gemeinsam ein großes Werk, eine große Mission zu erfüllen" — schreibt er u. A. — "ich werde glücklich sein, der Theorie Fröbels, welche ich in Allem annehme, Eingang verschaffen zu können . . . Um die Theorie in ihrer ganzen Größe, ihrem Reichthum, ihrer Nützlichkeit zu würdigen, ist mir die anscheinend darin enthaltene Schattirung von Pantheismus kein Hinderniß, welches in Deutschland eine nothwendige, unvermeidliche Krankheit zu sein scheint." — — Ich nehme die Verpflichtung auf mich, die Ideen Fröbels nach dem Maße meiner Kräfte fruchtbar zu machen . . . freilich unter Vorbehalt des orthodoxen Katholicismus, dem ich aus meinem Glauben und aus meiner Vernunft ganz ergeben bin." — —

"— — Sie müssen jedenfalls nach Rom kommen, damit wir zusammen arbeiten. Könnten Sie sich noch entschließen, so würde ich Ihnen bis Orleans entgegenkommen. Sie würden in Rom große Gelegenheit zur Propaganda finden, meine dortigen Freunde würden uns unterstützen. Ohne Ihre Gegenwart ist nichts zu machen. — — Italien bedarf einer Erneuerung des Erziehungswesens dringend, legen wir Hand an da, von wo uns die schnellste Verbreitung möglich ist. Der Erfolg ist bis zu einem Grade gesichert.\*) — —  
Ch. Mitraud.

13. Herr Eugene Rendu (Divisions-Chef im Unterrichts-Ministerium in Paris)

Paris, 2. April 1855. — Ministerium des öffentlichen Unterrichts und des Kultus.

wünscht die Verbreitung von Fröbels Methode in Zeitschriften und bittet Frau v. Marenholtz, einige Artikel in das Journal des Unterrichts-Ministeriums für die Erziehung der ersten Kindheit: "L'ami de l'enfance" zu verfassen. (Dies ist geschehen und sind mehrere Artikel über Fröbels Methode darin veröffentlicht worden.) Derselbe bittet Frau v. Marenholtz, auf seine Unterstützung der Sache zu rechnen. — —

Herr A. Guyard (Schriftsteller in Paris).

22. März 1857.

"— — Sie weisen jede öffentliche Anerkennung zurück, Sie wollen nicht, daß ich Sie nenne, damit erschweren Sie die Verbreitung Ihrer Sache. Gegenwärtig kann sich Nichts Bahn brechen ohne die Mitwirkung der Presse, ohne die Beistimmung der Öffentlichkeit. Und auch die Verbreiter einer Idee müssen bekannt werden. Ich werde indessen Nichts thun, als was Sie gestatten. Meine Sympathie, meine größte Bewunderung wird dem ganzen Werke bleiben, was Sie so aufopfernd vertreten." — —

\*) Es war mir damals, wo ich in Paris mich gebunden hatte, nicht möglich, dieser Aufforderung — die immer wiederholt erging — folgen zu können.  
D. B.

Paris, 14. Juni 1857. (Der Nämliche.)

„— — Je mehr ich Sie über Fröbels Methode höre, je größer wird mein Interesse und je tiefer die Ueberzeugung, daß damit das Mittel zur Grundlegung einer neuen Erziehung gelegt werden wird zum Heil der Menschheit. — —

— — Empfangen Sie die wärmsten und aufrichtigsten Wünsche für die Verbreitung der Methode Fröbels, dieses großen und vielleicht bedeutendsten Philosophen unserer Zeit, der in Ihnen Das gefunden hat, was dem Philosophen im Allgemeinen fehlt, nämlich einen Schüler, der ihn begreift, ihn in Fleisch und Blut übergehen, ihn wieder lebendig macht. Ich glaube in der That, daß eine Idee, um Frucht zu tragen, nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen vertreten werden muß. Bisher haben die Ideen fast nur Väter gehabt . . . Indem die Methode Fröbels ganz dazu geeignet ist, Mütter zu finden, wird sie einen unermesslichen Erfolg haben. Wenn die Ideen der Zukunft in hingebenden Frauen lebendig geworden sein werden, wird sich das Antlitz der Welt verwandeln.“ — —

14. E. Garinet (Dichter — bei Uebersendung eines Gedichtes).

Paris, 2. Mai 1858.

„— — Ich habe immer diejenigen bewundert, die sich dem Cultus einer Idee widmen. Sie sind so selten, daß es gut ist, daß sie sich die Hand reichen, um so mehr, da sie niemals ohne Verfolgung bleiben und in ihrer Isolirung doppelt zu leiden haben. — — Meine Abwesenheit bei Ihrem letzten Vortrage ist wahrlich nicht freiwillig gewesen, ich war dringend verhindert. . . . Ihre Sache hat alle meine Sympathieen und ich hoffe noch Ihr Jünger zu werden und sollte ich dazu nach Deutschland kommen müssen. Ich wünsche und hoffe Ihnen noch meine, wenn auch schwache, Unterstützung leihen zu können. — — Die Erinnerung, die Sie allen edlen Seelen in Paris zurückließen, wird immer lebendig bleiben, seien Sie dessen versichert. Waren Sie diesmal auch nur eine kurze Erscheinung, Ihr Wort wird bleiben und sich fortpflanzen. Die großen Gedanken thun dies immer, wenn sie Apostel finden, wie Sie es sind. — — Seien Sie gesegnet, daß Sie die Wahrheit muthig vertreten, wo ihr so viel Gleichgültigkeit, so viel Egoismus und Beschränktheit begegnen, und daß Ihre Hingabe auch inmitten derselben nicht erkaltet. — —

E. Garinet.

15. Michelet (der bekannte Geschichtsschreiber Frankreichs) sagt unter Anderem:

Paris, 27. März 1859.

„Durch einen genialen Gedanken (par un coup de génie) hat Fröbel das gefunden, was die Weisen aller Zeiten vergeblich

gesucht: die Lösung des Problems der Menschen-  
erziehung.“ — —

— — „Schon bei Ihren ersten Erklärungen ist mir klar  
geworden, daß durch Fröbel der ganz nothwendige neue Grund  
für die Erziehung für Gegenwart und Zukunft gelegt ist. Fröbel  
schaut das Menschenwesen in neuem Lichte und findet die ihm natur-  
gemäße Behandlung, wie dies nie zuvor geschehen. — —

Ich bin Ihr treuester Gehülfe (propagateur) und spreche  
fortwährend mit Freunden und Bekannten über das große Werk,  
das Sie zu verbreiten übernommen haben. Mehrere Publizisten  
und Schriftsteller werden desselben in ihren Blättern erwähnen.  
Verfügen Sie über Alles, was in meinen Kräften ist, Sie zu unter-  
stützen. — —

Der Gesandte von Haiti, Herr Ardouin, früherer Unterrichts-  
Minister daselbst und im Begriff nach Port-au-Prince zurückzukehren,  
wünscht Ihre Bekanntschaft zu machen und wird sich morgen bei  
Ihnen einfinden. Für den Volksstamm dieses Inselreiches, das in  
voller Umgestaltung begriffen ist, kann Fröbels Methode Bedeutendes  
leisten.\*) — —

— — Ich forderte verschiedene Personen auf, das Werk zu  
unterstützen. — — Meffzer und Dolfus arbeiten augenblicklich  
an einer großen Abhandlung über Erziehung und werden glücklich  
sein, Ihrer Sache darin einen Platz einzuräumen. — — Ich schicke  
Ihnen einen Brief für Sidore Cohen. — Sie müssen ihn sprechen,  
Sie können persönlich mehr wirken, als alle Reden, Empfehlungen  
und Schriften zusammen genommen. — — Ich komme zu Ihnen  
in den nächsten Tagen, um weiter von Fröbel zu hören. Ich  
wünsche einen Vergleich zwischen ihm und Pestalozzi. — —

Ihre schriftlichen Mittheilungen interessiren mich im höchsten  
Grade. — — Theilen Sie mir auch die deutschen Schriften über  
Fröbel mit, ich lese Deutsch und weiß manches Unverständliche zu  
errathen. — — Ich möchte die Fortsetzung der Methode für das  
reifere Alter kennen, namentlich auch hinsichtlich der Mädchen und  
erwarte ungeduldig das Erscheinen Ihres Handbuchs. — — Je  
mehr ich die Schädel der Kinder auf verschiedenen Altersstufen  
untersuche, je wichtiger erscheint mir Fröbels Methode, die sich mit  
der frühesten Kindheit beschäftigt, der Zeit, in welcher die größten  
Veränderungen des Gehirns stattfinden. — — Alle meine Sym-  
pathieen sind mit Ihnen und Ihrem Werke.“ — —

J. Michelet.

\*) Herr Ardouin versprach, in seinem Lande der Sache zu gedenken.  
D. B.



16. Edgar Quinet (der gefeierte Patriot und Schriftsteller).

Brüssel, 21. Mai 1858.

„— — Ich kenne Fröbel noch zu wenig, um seine Methode schon beurtheilen zu können, es scheint mir aber, als wenn er es mache, wie die drei Weisen des Morgenlandes. Diese legten die Schätze der Natur in die Hände des göttlichen Kindes. Fröbel bietet dem Menschenkinde die Schätze der Philosophie, der menschlichen Weisheit und behandelt das Kind als den künftigen Repräsentanten der Menschheit. Er sieht den Baum schon im Keime; das unendlich Große in dem unendlich Kleinen; den einstigen Mann und Weisen in dem fallenden Säugling. Seine Methode ist also die Methode der Natur selber, die immer das Ganze und seinen Zweck berücksichtigt in allen Entwicklungsphasen. — —

Veytaur am Genfersee, 2. Januar 1859.

„— — Ich wünsche Ihnen Glück, so tief in Fröbels Methode eingedrungen zu sein. Sie haben in Wahrheit ihr Geheimniß entdeckt und ich bewundere immer mehr den uneigennütigen Eifer, mit dem Sie den Grundgedanken zum Verständniß zu bringen streben, der noch so wenig verstanden werden kann. Und doch ist es gewiß, daß die Resultate der Methode nur zu erreichen sind, wenn diese nach den Grundsätzen des Erfinders zur Anwendung kommt. Ohne dem müssen die besten Ideen („conceptions“) Fröbels verfälscht und von ihrem Ziele abgeleitet werden. Der Mechanismus allein würde bleiben und Lehrer und Zögling in die alten Geleise der Routine zurückführen.

Es ist dies eine schwere Aufgabe, liebe Freundin, aber Sie bedürfen Niemand, um Sie zum Ausharren zu ermutigen. Sie wissen, daß jede Idee es bedarf, daß sich Jemand für ihre Verwirklichung hingibt. Sie haben gewählt zwischen der Befriedigung der Welt und derjenigen, welche die Wahrheit uns verschafft. Fahren Sie fort in Verfolgung dieser rauhen und schwierigen Aufgabe unerkannter Aufopferung. Indem Sie Fröbels Sache dienen, vertreten Sie die Sache der arbeitenden Klassen, d. h. der Menschheit. Wir werden uns bestreben, Ihnen zu folgen. Gehen Sie uns voran mit der Leuchte, die Sie tragen.“ — —

E. Quinet.

17. Lamarche (Philantrop und Schriftsteller, welcher mir nach jedem meiner Vorträge, welchen er regelmäßig beiwohnte, seine Bemerkungen schriftlich mittheilte).

Paris, 29. März 1856.

Ihr letzter Vortrag hat unwiderleglich bewiesen, daß Fröbels Methode auch in religiöser Beziehung Alles übertrifft, was jemals in der Erziehung geleistet worden ist. Und dies ist der Hauptpunkt, auf welchen eine Erziehungsmethode zu prüfen ist, denn ihr Ziel ist, Liebe zu Gott und zu den Menschen einzufloßen, wie das Christen-

thum sie als Grund seines Wesens fordert. Die bisherige Erziehungsweise hat bisher so gut wie nichts gethan, diese Liebe in den jungen Seelen zu wecken, aus welcher alle Frömmigkeit herzuleiten ist. Deshalb finden wir so viel Scepticismus und Gleichgültigkeit in der menschlichen Gesellschaft, welche die Quelle von dem größten Theil der herrschenden Leiden und dem Mangel an Ordnung und Gesezlichkeit sind. Diese traurigen Resultate sind das niederschmetternde Verdammungsurtheil jener Erziehungsweise, welche die menschlichen Fähigkeiten unterdrückt oder mit Zwang und durch Aufsprägen erzieht, statt die freie Entwicklung zu unterstützen. Es ist der traurige Irrthum unserer Moralisten, die, ohne Vertrauen in den himmlischen Vater, die Menschennatur verkennen und statt der Religion göttlicher Offenbarung, Menschenzähung an deren Stelle setzen. — —

Fröbel hat das Rechte getroffen, indem er des Kindes Sinne und Anlagen zuerst mit den einfachsten Mitteln weckt und es in den Naturerscheinungen seinen himmlischen Schöpfer finden und lieben lehrt, ehe er dessen Verstand für religiöse Lehrsätze in Anspruch nimmt, welche, als das kindliche Begriffsvermögen übersteigend, nur Verwirrung zur Folge haben. Von der Liebe zu Gott, dem gemeinschaftlichen Vater, zur Liebe zu den Menschen führen durch That und Thun, das ist der natürliche und einfache Weg, den Fröbel eingeschlagen, und wir werden es ihm verdanken, wenn unsere Kinder von vier und fünf Jahren, ohne alle Bücher, schon eingeweiht sein werden in das große Gesez der Menschheit: Liebe zu Gott und den Brüdern." — —

Lamarche.

4. April 1856.

— — Ueberzeugt, wie ich es bin, daß der einzige Weg, zu durchgreifender Erneuerung unserer skeptischen, gleichgültigen, irreligiösen und entfittlichten Gesellschaft zu gelangen, mit der Kindheit und ihrer naturgemäßen Erziehung zu beginnen hat, so möchte ich die Aufmerksamkeit der ganzen Welt und vor Allem die aller Mütter auf die von Ihnen mit so vieler Hingabe vertretene Methode lenken. Die Gründung eines einzigen wahrhaften Kindergartens in Paris würde ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit sein und werth, daß alle diejenigen sich daran betheiligen, die im Stande sind, die unberechenbaren Folgen einer Erziehung zu begreifen, welche das Menschenwesen in Wahrheit erfaßt nach den Absichten seines göttlichen Urhebers und die Geseze der Vorsehung erkennt und berücksichtigt, nach welchen die Harmonie des menschlichen Lebens erreicht werden soll, als das Reich Gottes auf Erden.

Fröbels Erfindung bietet die Mittel, den naturgemäßen Weg aller Entwicklung auch beim Menschenkinde verfolgen zu können, auf dem allein es zur Erkenntniß und dereinst zur Einigung mit

seinem himmlischen Vater geleitet werden kann. Es ist dies der Weg, den das Christenthum seit 1800 Jahren vorgeschrieben hat, ohne daß die Erziehung es verstanden, ihre Zöglinge auf denselben zu führen, weil sie die bloßen Lehrsätze an die Stelle der thatsächlichen Erfahrung setzten und die Erscheinungen der Natur, als Werke Gottes, nicht vorausgehen ließ. — —

Fröbel läßt die Erziehung wieder in den von Gott vorgeschriebenen Geleisen gehen, welche im Laufe allgemeiner Entwicklung zum Glück des Einzelnen wie der ganzen Gesellschaft führen müssen. Im Menschenwesen selber sind die reichen Minen enthalten, deren Ausbeutung bisher durch die Verbohrtheit unseres Erziehungswesens zum größten Theil unmöglich gemacht wurde. — —

Mögen die Mütter Vertrauen zu Gott haben, auf den himmlischen Vater ihrer Kinder, und glauben, daß er ihnen und ihren Kindern die Befähigung zum Guten verliehen, dann werden sie den Kopf der Schlange einst zertreten und arbeiten am Reiche Gottes auf Erden. Fröbel bietet ihnen die Mittel, indem er die Gesetze des sittlichen Lebens fand und anwenden lehrt, wodurch ein normales und christliches Leben in der menschlichen Gesellschaft erst in Wahrheit existiren kann. Nur durch eine andere Erziehung, auf die Gesetze der menschlichen Natur gegründet, wird ein Christenthum der That, die Brüderschaft der Menschen möglich, welches Ziel ihnen von der Vorsehung gesteckt ist, jedoch noch immer, selbst von den Christen, als ein unerreichbares Utopien angesehen wird.

Meine wärmsten Wünsche für den Erfolg Ihres Strebens, in einer für die ganze Menschheit so wichtigen Sache, begleiten Sie."

Paris, 29. April 1856.

" — — Es kann gar nicht fehlen, daß Fröbels Methode richtiges Denken in jedem gesunden Kinde herbeiführt, da er den Weg gefunden, durch die ersten Wahrnehmungen in folgerichtiger Weise, vom Einfachsten beginnend, für die höchsten Probleme des Denkens und der Wissenschaft vorzubereiten. Seine Analogien sind so vollständig richtig, daß durchaus nichts in seiner Methode zu ändern ist, wenn das Kind später zum Studium der Wissenschaft übergeht. Diese Methode trägt unzweifelhaft die Keime einer völligen Umwandlung des Erziehungswesens in sich und wird die glücklichste und friedlichste aller Revolutionen bewirken, um die Herrschaft der falschen Ideen und der Vorurtheile zu stürzen. Fröbel gibt dem Kinde den Leitfaden zur Beobachtung und zum Verständniß der Erscheinungen in der materiellen Welt, um es zur Erkenntniß der Gesetze in der intellektuellen und moralischen Welt zu führen. In solcher Weise gibt es keine Wahrheit und keine Wissenschaft, zu welcher der Weg nicht angebahnt würde. Durch eine vollständige und allgemeine Anwendung dieser Methode werden einst die Geheimnisse der Schöpfung durchdrungen sein, deren Enthüllung der Mensch-

heit nothwendig ist, um zur harmonischen Einheit, die ihre Endbestimmung ist, gelangen zu können.“ — —

Lamarque.

18. Ch. Fauvety (bekannter Gelehrter und Schriftsteller in Paris)

Paris, 4. April 1857.

spricht in mehreren Briefen sein Interesse für die Methode Fröbels und ihre Verbreitung aus, sowie seine prinzipielle Uebereinstimmung mit derselben. In einem derselben heißt es in dieser Beziehung: „Je mehr man Ihre Vorträge hört, desto mehr fühlt man sich in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen und Absichten derselben. Die kleinen Unterschiede, welche uns trennen, gehören nur den Worten und der individuellen Anschauung an. Diese Unterschiede sind aber für die Harmonie des Ganzen eben so nothwendig als die verschiedenen Farben des Spectrums für den gemeinsamen Focus.“ —

„Sie können überzeugt sein, in unserer verabredeten Versammlung, welche hauptsächlich aus Männern der Wissenschaft bestehen wird, das lebhafteste Interesse für Ihre Sache zu finden, welche die Sache der Menschheit ist. Ohne Reform des Erziehungswesens ist an wahren, gründlichen Fortschritt nicht zu denken.“ — —

Ch. Fauvety.

19. L. Toureille (Stifter des Fusionismus in Frankreich und philosophischer Schriftsteller).

Paris, 5. Juli 1856.

„— — Was können Sie von Seite der Masse anders erwarten, liebe Freundin, als Mißverstehen, Gleichgültigkeit, ja Verleugung und Verfolgung einer Sache gegenüber, welche auf neuen Anschauungen, auf neuer Wahrheit beruht? Ist jemals eine Wahrheit in die Welt getreten, ohne Widersacher zu finden, ohne kämpfen zu müssen mit der Lüge des Tags und mit der großen Masse, welche die natürlichen Feinde der Wahrheit enthält? Lassen Sie sich doch nicht durch das Geschwätz der Thoren und der beschränkten Mittelmäßigkeit irre machen in dem, was Ihnen zur Verbreitung Ihrer Sache nothwendig erscheint. Sie sind ja — wie Sie selber sagen — mit dem Bewußtsein daran gegangen, daß Ihnen Widerspruch und Verkennung in jeder Form entgegentreten würde. Ich weiß, daß Aufopferung des Persönlichen Ihnen nichts kostet, Sie haben aber hinsichtlich der Sache selber noch nicht ausreichende Resignation. Je größer diese Sache ist, je tiefer sie in das Getriebe menschlicher Entwicklung eingzugreifen haben wird, je mehr wird und muß ihr Anfangs Opposition entgegengesetzt werden. Die Action wird um so stärker, je mehr Reaction vorhanden. Wenden Sie doch auch hier Fröbels Weltgesetz der Gegensätze an.“ — —

L. de Toureille.

Paris, 9. März 1857.

— — Ich stimme Ihnen mehr bei, als Sie anzunehmen scheinen. Die Grundgedanken Fröbels sind auch die meinen. Seine Erziehungsgrundsätze haben meine ganze Beistimmung und deren geniale Ausführung meine volle Anerkennung. Nur hinsichtlich mancher philosophischen und religiösen Anwendung der Idee kann ich mich nicht völlig einverstanden erklären und finde die Motivierung nicht ausreichend. Es muß Ihnen ja klar geworden sein, nach unseren Besprechungen, wie unsere Weltanschauung des Fusionismus viel weiter geht und wir nicht das bestehen lassen können, was Fröbel wenigstens festzuhalten scheint. — — Lassen Sie sich das doch nicht irren, wir können die volle praktische Anwendung Ihres Systems adoptiren und werden es, sobald die materielle Möglichkeit vorhanden sein wird. Freilich liegt das noch in der Ferne. Wir können Beide nicht wissen, welche Erfolge unserer Mühen zur Verbreitung der Wahrheit wir noch erleben werden in unserer gegenwärtigen Daseinsform. Wir wissen aber, daß wir bei der Ernte der ausgestreuten Saat dennoch gegenwärtig sein werden, da wir nicht nur der Gegenwart, sondern auch der Vergangenheit und Zukunft angehören. — — Auf Eins möchte ich Sie aufmerksam machen: Sie scheinen sich gar zu sehr auf eine rein praktische Wirksamkeit zu beschränken. Die Darlegung und Anerkennung der Fröbelschen Principien ist aber die Hauptsache für deren einstige vollständige Adoptirung und Ausführung. Sie haben bereits zahlreiche Anstalten in's Leben gerufen, für Ausbildung von deren Leitern gewirkt, haben für Verfertigung des Materials in vielen Orten gesorgt und zahlreiche Anhänger gewonnen. Jetzt überlassen Sie diese vorherrschend materielle Verbreitung mehr Andern und suchen die Idee und Ihre Grundsätze weiter zu bearbeiten. Das ist eine Aufgabe, die für jetzt nur Sie auszuführen vermögen, da nur Sie diese Idee vollständig erkannten, die im Gewande, das Fröbel ihr gab, nicht zu allgemeinem Verständniß gelangen kann. Hiermit ist noch eine große Aufgabe zu lösen, deren Beginn wenigstens zu unternehmen, Ihre übergroße Demuth Sie nicht hindern darf." — —

L. de Tourelle.

Paris, 7. Oktober 1859.

— — Sie klagen über den „Mangel an Verständniß der Fröbelschen Idee in Deutschland, glauben es vergeblich darauf hinzuweisen, wollen lieber schweigen und sich von der sich in die Brust werfenden Mittelmäßigkeit und Inferiorität zurückziehen“ u. s. m. Liebe Freundin, wer eine Aufgabe im Dienste der Menschheit erhalten, der darf sich nicht zurückziehen, darf nicht schweigen und wenn er auch auf jedem Schritte Dornen und Steine findet! Sehen Sie sich einmal um in Gegenwart und Vergangenheit, ist wohl

jemals etwas Gutes und Wahres in die Welt gekommen, ohne Schmerz und Leiden derjenigen, die es verbreitet? Weil die Welt nicht ist, was sie sein und werden soll, so werden diejenigen verletzert und verbrannt, die zu ihrer Aenderung auf dem Wege des Fortschritts wirken. Sie bedarf zu jeder Zeit der Sühnopfer („holocauste“). — — Sie würden mehr Zuversicht haben, weniger leiden müssen, wenn Sie nur etwas von einer übergroßen Demuth, oder Mangel an Selbstgefühl, überwinden könnten! Die Frauennatur ist noch zu stark in Ihnen, die Scheu vor dem Hervortreten. Aber es ist dies nothwendig, gehört mit zu dem Opfer der Selbstheit, das jedes gemeinnützige Werk fordert und fordern muß. Es ist nicht die Frage, wie klein oder wie groß dies Werk ist. Das ist ein relativer Begriff. Sie selber erkennen Fröbels Idee als groß — ja oft scheint mir als übergroß! — an. Nun, dann dürfen Sie nicht zögern, dafür jedes Opfer der Persönlichkeit, und auch das der weiblichen Schüchternheit, zu bringen. Sie opfern zu viel Zeit und Kraft nach manchen Seiten hin. Wozu dies erschöpfende Selbstunterrichten in den Salles d'Asyle? Haben Sie keine Stellvertreter, so warten Sie, bis deren vorhanden. Sie müssen die Principien formuliren und verbreiten, das ist die Hauptaufgabe, Ihre Kräfte aber nicht mit den kleinen Arbeiten praktischer Wirksamkeit, wie bisher zersplittern.“ — —

18. Januar 1860.

— — „Eigennutz, Eitelkeit und Gemeinheit stören Ihre Pläne und Ihr Wirken und Sie haben keine Waffen gegen die Gemeinheit!“ Gewiß, diese Waffen können und dürfen Sie nicht gebrauchen. Und eben deshalb ist gar oft, wenigstens einem scheinbaren Unterliegen des Guten und Rechten in solchem Kampfe, nicht zu entgehen. Nicht ihn aufsuchen, ihm aber auch nicht ausweichen, ist unsere Pflicht. Sie müssen es vertragen lernen, daß gerade da, wo Sie das Beste beabsichtigen, das Schlimmste vorausgesetzt wird, müssen den Schein der Welt ganz und völlig fahren lassen und nur allein der unsichtbaren Welt und Gott gegenüberstehen. Das wird aber nur durch fortgesetztes Kämpfen möglich. Zurücksinken in Schwäche und Muthlosigkeit kehrt immer wieder, auch wenn wir meinen, mit der Welt fertig zu sein. — — Sie haben bewiesen, daß Sie in solchem Kampfe zu siegen vermögen. Raffen Sie sich denn immer wieder auf, die Kräfte wachsen auch hier, indem sie gebraucht werden. — — Aber nicht „stolz sollen Sie sein, wenn man Sie verkennt“, gerade dann sollen wir demüthig sein. — — Ich weiß, daß Ihr Muth nicht sinken wird, aber gleich dem Rufe der Sennen auf den Schweizerbergen rufen wir uns gegenseitig neuen Muth in die Seele!“ —

September 1860.

— — Sie dürfen nicht zögern, Verbindungen — sei es mit Einzelnen oder mit Gemeinschaften — abzubrechen, die Ihnen als

dem Werke hinderlich oder nur nicht förderlich erscheinen. Es ist immer nothwendig, eine neue Idee in verschiedenen Kreisen auszusäen, sie muß sich immer neue Mittelpunkte bilden. Da, wo das Gedeihen am meisten verbürgt, da hat man seine Thätigkeit auch vorzugsweise anzuwenden. Im großen Ganzen ist das bei Ihnen in Deutschland wie bei uns und überall. — — Menschenfurcht darf uns niemals hindern, frühere Verbindung für neue, mehr versprechende aufzugeben, sobald ein menschheitliches Werk dies fordert. — — Sie wollen objektive Auffassung finden, wo diese nicht möglich ist. Die Masse faßt Alles nur subjektiv auf, kann nur persönlich sein, denn sie stieg in ihrer Entwicklung noch nicht zum Unpersönlichen auf. Wir dürfen keine andere Voraussetzung machen, um sie dulden zu können. Daß Ihre Arbeit von Einzelnen dieser Masse ausgebeutet wird und man sich der von Ihnen gewonnenen Resultate in eigennütziger Absicht bemächtigt, indem man Sie mißhandelt! — — Das Alles sind Dinge, welche der edle und uneigennützig Mensch unter der Menge zu gewärtigen hat und mithin ertragen muß. — — Ich erinnere Sie an Ihr eigenes Wort: „durch die Liebe zur Menschheit überwinde ich es allein, die Einzelnen nicht öfter zu hassen.“ — — Nur muthig fortgeschritten, ohne rechts noch links zu sehen. Die Wahrheit ist immer nur für Einzelne verständlich. Auch Sie werden diese Einzelnen mehr und mehr finden und darin einigen Ersatz für die Schmerzen: nicht verstanden und mißkannt zu werden. Der Saame des Guten braucht lange Zeit in der Menschenwelt, um keimen zu können, bedarf dazu auch der Unwetter und Orkane. So haben wir auch diese zu segnen.“ — —

L. de Toureille.

20. Pannet (Schuldirektor) Arpojoy — Seine et Oise.

26. April und 2. Juni 1857.

— — Das große Geheimniß der Erziehung besteht darin, die Uebung des Leibes und des Geistes zu verbinden, wie Fröbels Methode dies bewerkstelligt. — — Nach der Lectüre des Artikels im Siècle von Victor Borie drängt es mich, mich über die Kindergärten näher zu unterrichten, ich wende mich zu dem Zweck an Sie, Frau Baronin, als den aufopferndsten Apostel dieses großen Werkes. — — Mein ganzes Leben war mit allen Kräften der Erziehung und dem Unterricht der Jugend gewidmet und ich fühle tief, daß wir eines neuen Impulses bedürfen, in dieser schweren Aufgabe das Geeignete leisten zu können. — — Die Größe der Nationen, ihre Versittlichung hängt hauptsächlich von der Lösung der Erziehungsfrage ab und ich glaube, daß Fröbels Methode berufen ist, uns dieser Lösung ein großes Stück näher zu bringen. — — Die Lectüre Ihrer interessanten und geistvollen Broschüre, Frau Baronin, hat mich lebhaft bewegt und den Wunsch erregt, an dem großen

philanthropischen Werke Theil nehmen zu dürfen nach meinen Kräften. Diejenigen Bücher lassen uns die liebste Erinnerung, welche wir in Gedanken fortsetzen. Ich habe Ihre vortreffliche Einleitung zum Manuel des Jardins d'Enfants gelesen und wieder gelesen und danke Ihnen aus vollem Herzen für den Genuß. — — Die schönste Hoffnung des Menschenfreundes ist es, durch unsere Kinder dem Paradiese veredelter Menschheit näher zu kommen, durch die heiligen Bande, welche die Einzelnen in der großen Kette der Menschheit einen, auf diese zu wirken, und hellere Zeiten herbeizuführen durch die Kinder, die noch um uns spielen. — — Der große Gedanke des unsterblichen Fröbel wird und muß uns leiten, das Ziel zu erreichen, als Hoffungsstrahl, wo wir noch im Dunkeln tappen. Das haben Sie erkannt und Hand an's Werk gelegt.“ — —

Pannet.

Auszüge aus französischen Journalen 1855, 1856, 1857.

Journal des Débats. Paris, 3. Februar 1856.

„Wir wohnten am Mittwoch einer zahlreichen Versammlung bei, welche unter dem Voritze des Maires vom 1. Stadtbezirk zur Einweihung einer neuen Bewahranstalt in der Rue de la Pépinière Nr. 81 abgehalten wurde. In dieser Versammlung waren alle Schichten der Gesellschaft, alle staatlichen Funktionen vertreten. Bau, Verwaltung, Mobiliar, Personal, Unterricht in der Anstalt wurden von einer edelmüthigen Frau beschafft, welche es liebt, im Verborgenen zu wirken. — Kinder der Armen aller Confessionen sollen darin Aufnahme finden.

Ein besonderes Interesse erweckt diese Anstalt dadurch, daß eine wichtige Verbesserung des Erziehungswesens darin zur Anwendung kommen soll. In den Bewahranstalten und gegenwärtigen Schulen erhalten die kleinen Kinder bei weitem nicht den Grad sittlicher, geistiger und physischer Ausbildung, den man beanspruchen muß. Zwischen den vier nackten Wänden sitzen die Kinder darin auf Bänken ohne Rücklehne und hören mit übereinander geschlagenen Armen, unbeweglichem Körper und angespanntem Geiste dem Vortrage der Lehrerin zu. Welch eine harte Probe für kleine Zöglinge von zwei bis sechs Jahren! In diesem Alter sich langweilen zu müssen! Die neue Anstalt bietet der Kindheit eine freundlichere Zufluchtsstätte, wo ihre Gesundheit und Munterkeit nicht zu leiden hat. Eine neue Methode der Erziehung, welche durch Frau Baronin v. Marenholz aus Deutschland hier eingeführt ist, wird dort ausgeübt werden. Der Erfinder dieser Methode, welche unter dem Namen der Kindergärten bekannt ist, heißt Fröbel. Das Wesen derselben besteht darin, daß Glieder, Sinne und die natürlichen Thätigkeiten des Gemüths durch ein System von Spielen naturgemäß ausgebildet werden. Das



Bedürfniß, zu zerbrechen und zu zerstören, welches man bei den Kindern bemerkt, ist nur der Trieb umzugestalten, zum Zweck des Handelns und Erkennens. Wohlgeleitet ist es eine positive Kraft. Fröbel giebt ihr die richtige Leitung. — Seine Methode ist eine Lehrlingschaft für das Kindesalter zur Entwicklung der verschiedenen technischen Fertigkeiten und sie begünstigt zur rechten Zeit den Trieb der Selbstthätigkeit. — Ohne daß man das Kind mit leeren Formeln plagt, läßt man dasselbe spielend sich gewissermaßen mit den Elementen der Mathematik, Baukunst und Landwirthschaft beschäftigen. — Die neue Anstalt wird fortan den Bewahranstalten, Elementarschulen und jenen glücklichen Müttern, welche ihre Kinder im Hause erziehen, zur Norm dienen können.

Die Anstalt ist Kindern jedes Glaubens geöffnet. Bei ihrer Einweihung war ein katholischer Pfarrer, ein Rabbiner und ein protestantischer Geistlicher zugegen. Der letztere, Herr Coquerel, sprach bei dieser Gelegenheit einige erhebende Worte und bemerkte: wenn irgendwo, so sei die Intoleranz bei der Erziehung der Kinder verwerflich. Indem in der neuen Anstalt die verschiedenen Religionen auf dem allgemeinen Gebiete der Wohlthätigkeit sich vereinigen, werden die Kinder zur rechten Zeit begreifen, daß die Liebe Gottes nicht dienen solle um zu trennen, sondern um die Menschen einander zu nähern, und daß im Grunde der Gott der Katholiken, Protestanten und Juden derselbe Gott sei.“ —

Journal des Débats. Paris, 14. November 1858.

— — In zwei Sitzungen des im September d. J. in Frankfurt a. M. versammelten „Internationalen Wohlthätigkeit-Congresses“ hielt Frau v. Marenholz ausführliche Vorträge über die neue Erziehungsmethode Fröbels, welcher die allgemeine Beistimmung der Versammlung zu Theil wurde. Die warme Ueberzeugung und das seltene Darstellungstalent der hohen Frau, die sich bereits seit zehn Jahren zur unermüdlchen Sendbotin des Fröbelschen Systems gemacht, hat nicht nur in der Versammlung, auch in öffentlichen Berichten bereits ein vielfaches Echo gefunden. — Das Verfahren Fröbel's besteht in einer allseitigen Entwicklung von Leib und Seele des Kindes und ihrer Fähigkeiten. Diese Erziehung ist zugleich vollständig, naturgemäß und anziehend. Sie wirkt durch Freiheit, nicht durch Furcht, durch Selbstthätigkeit (par l'initiative dirigée), nicht durch passiven Gehorsam und bloße Nachahmung. — Das Kind wird durch eine vernünftige Theorie und geniale Ausführung derselben körperlich und geistig entwickelt und lernt ohne es zu merken; es pflückt die Blüthen des Wissens, ohne von den Dornen berührt zu werden. Es treibt Industrie und Kunst in ihren Elementen, ohne Anstrengung.“ —

Jules Duval.

Pariser „Presse“, 11. März 1856.

Die Sorge für die Pflege der frühesten Kindheit gewinnt immer mehr an Wichtigkeit und beschäftigt jetzt mehr als in allen vergangenen Zeiten eine Anzahl von Menschen, welche Herz und Einsicht besitzen. So haben auch den aufopfernden Bemühungen einer von edlem Geiste und glühenden Eifer für die Sache beseelten Frau, welche als Sendbote aus Deutschland nach Paris kam, um eine neue Erziehungsmethode bekannt zu machen, die Beweise regster Theilnahme nicht gefehlt. — — Wir wollen versuchen, hier mit einigen Worten die Grundzüge der neuen Methode anzugeben und weisen für ausführlichere Darstellung der Sache auf eine in französischer Sprache von Frau von Warenholz herausgegebene Schrift: „Les Jardins d'Enfants“ hin, welche das klarste Resumé giebt, welches bis jetzt vorhanden ist. \*) — — Diese Methode beruht mithin darauf, die natürlichen Fähigkeiten des Kindes ohne Zwang zu entwickeln und durch Selbstthätigkeit zu bilden. Statt die armen Kleinen in unnatürlicher Ruhe mit gefalteten Händen Stunden lang stillsitzen zu lassen, bietet Fröbel ihnen ein Spielmaterial, welches sie zur Umgestaltung reizt und durch eine bestimmte Anweisung allmählich zu freier Erfindung von allerlei Gestaltungen führt. — —

Man wird mit Interesse erfahren, daß bereits der Minister des öffentlichen Unterrichts die Methode dem Comité central des Salles d'Asyle zur Einführung empfohlen hat und damit schon vor einigen Monaten in der Anstalt von Mad. Pape-Carpentier begonnen ist. Auch in den Anstalten, rue Neuve St. Geneviève 19 und bei den Diaconissen, rue de Renilly 95 sind Anfänge zur Einführung gemacht worden. Diese Versuche berechtigen zu der Annahme, daß die Methode bald überall eingeführt werden wird. — — Die Kindergärten befinden sich etwa in der Mitte zwischen bloßen Bewahranstalten und wirklichen Schulen für Ackerbau und Industrie, welche man schon für die Kindheit als Vorübung im Auge hat, indem dieselbe, mit einer naturgemäßen Bildung des Geistes und Gemüths, Anleitung in den verschiedensten kleinen technischen Arbeiten erhält. Die Anstalten müssen das volle Interesse der Eltern in Anspruch nehmen. Die aufmerksame Prüfung der besten Schule erfüllt augenblicklich das Herz einer Mutter noch mit Trauer, und den Geist des kundigen Mannes mit Mißbilligung. Mögen die neuen Versuche von einem guten Erfolge gekrönt werden! Wenn man den ungeheuren Aufwand von Geld und Anstrengung erwägt, welcher von den Staatslenkern zur Verbesserung des materiellen und moralischen Wohls der Menschheit gemacht wird, begreift man kaum, warum dieselben ihren Blick nicht auch auf die Kindheit richten. Die Kindheit von heute ist die Menschheit von morgen.

\*) Es folgt eine kurze Darlegung der Kindergartenmethode, und einige Notizen über Fröbel aus der genannten Schrift.

Die Worte von Leibnitz: „Gebt uns eine Generation von Kindern und wir werden das Antlitz der Welt verändern“ sind noch un-  
gegriffen.  
Jules Delbrück.

„Siccle“, Paris, 22. Mai 1859.

In einem vortrefflichen Buche über Pferdezucht schreibt Herr Billeroy: „nur zu oft vertraut man die Erziehung der jungen Pferde Menschen an, welche noch selbst erzogen werden müssen. Die Pferde kommen nicht schlecht auf die Welt, sie werden es erst durch Schuld der Menschen. Die Erziehung des Fohlens muß mit seiner Geburt anfangen.“ — — Mit aller Ehrfurcht vor der Gattung von Wesen, welcher wir angehören, können wir die Worte von Herrn Billeroy mit folgender Wendung auf die Kindheit anwenden: „Nur zu oft vertraut man die Erziehung der Kinder z. Die Menschen kommen nicht schlecht auf die Welt, sie werden es erst durch die Schuld ihrer Mitmenschen. Die Erziehung des Kindes muß mit seiner Geburt anfangen.“ — — Man liebt sein Kind, macht sich die Liebe aber so leicht als möglich. Die hochgestellten Eltern vertrauen ihre Sprößlinge der zweifelhaften Sorgfalt einer lebenslustigen Bonne, oder der Kurzweil von Männern der Garnison an. Reiche Leute lassen ihre Kinder von wohlgekleideten Lakaien in respectvoller Haltung spazieren führen. Das Kind des Armen wird in die Krippe und Bewahranstalt gebracht, oder bleibt bei der Mutter. Allein erzogen werden alle diese Kinder nicht. — Was thut man für die physische Erziehung? Zunächst steckt man das unschuldige Geschöpf in die Zwangsjacke, welche man als „Wickelzeug“ bezeichnet und in welchem das Kind starr wie eine Mumie daliegt oder eingepreßt wie eine Fleischwurst. — Dann überläßt man es der Bonne. — Ist dann das Kind des Armen oder des Reichen ein kleines Mädchen geworden, schickt man es hastig in die Schule, um zu lernen. Und wer hätte wohl die vielen langen Stunden vergessen, in denen es unbeweglich auf den Bänken da saß, die Kopfnüsse und Ruthenhiebe, welche ihm ein Lächeln, eine Zerstreuung, eine nachlässige Haltung des Körpers einbrachte — und diese Ausgelassenheit, dies laute Geschrei beim Herausgehen aus der Zwangsanstalt, wo unsere jungen Jahre von Schrecken, Verdruß und Langeweile erfüllt werden. —

Ein Mann hat feierlich Protest erhoben gegen dieses geistlose Hinopfern der Menschheit in der Person der kleinen unschuldigen Geschöpfe. Dieser Mann war der deutsche Philosoph Fröbel, welcher das Uebel erkannt und das Heilmittel gefunden hat. — — Die Frau v. Marenholz hat uns die Methode gebracht, welche Fröbel ersann. Die Darstellung der Sache, welche uns die hohe Frau in verschiedenen Vorträgen und erhebender Ausdrucksweise gegeben hat, haben alle Zuhörer, welche das Glück hatten, denselben beizumohnen, mit dem lebhaftesten Interesse dafür erfüllt, haben uns überzeugt,

daß das Werk Fröbels den Vätern und Müttern viel zu lernen und zu bedenken giebt, um ihren Kindern die rechte Erziehung zu geben. — —  
B. Borie.

Die Zeitschrift des Pariser Unterrichtsministerium: „L'ami de l'Enfance“ Nr. 7, April 1856, bringt nachfolgenden Rapport des Herrn Pillet (Chef de division im Unterrichtsministerium) im Namen des Comité central, um über das Resultat des, auf mein Gesuch und unter meiner Leitung stattgefundenen praktischen Versuches, zur Einführung der Fröbelschen Methode in die Anstalt der Mad. Pape-Carpentier, zu berichten.

Auszug aus dem Rapport (welcher dem Ministerium des Innern übergeben worden.)

— — Dem Comité ist die Wirksamkeit der Frau Baronin v. Marenholz bekannt, die Erziehungsmethode Fröbels in Frankreich einzuführen. Der Herr Minister hat den Versuch zu dieser Einführung in die Anstalt rue des Ursulines No. 10 bereitwillig gestattet, nachdem bereits mehrere Privatanstalten die neue Methode aufgenommen hatten. Unter Leitung der Frau v. Marenholz sind während drei Monaten die Kinder mit Hülfe einer jungen Lehrerin in den Spielen und Beschäftigungen unterrichtet worden, unter Beaufsichtigung der dazu ernannten Commission. — —

Dieser Versuch hat glückliche Resultate geliefert. Die Commission hat sich überzeugen können, daß Fröbels Methode den doppelten Vortheil bietet:

1) Die Kinder zu beschäftigen, indem ihre Geschicklichkeit und ihr Verstand zu gleicher Zeit geweckt werden. 2) Der kindlichen Neigung zum Zerstören entgegen zu wirken, indem der Sinn zu gestaltender und erfindender Beschäftigung entfaltet wird.

(Folgt eine ausführliche Darlegung der stattgefundenen Art der Beschäftigung und es heißt weiter):

„Hervorzuheben sind noch die vielfachen Uebel, welche die Spiele begleiten und die das oft so unangenehme laute Toben und Schreien der Kinder verhindern, indem sie den Sinn für Musik wecken. Alsdann ist die Cultivirung kleiner Gartenbeete höchst vortheilhaft, um die Neigung für die Natur und die Vorbereitung für Ackerbau zu pflegen. Es bedarf dafür freilich eines Stück Gartenlandes, welches bis jetzt wohl nicht für alle Bewahranstalten zu erreichen sein würde. Jedenfalls wird dem Müßiggange durch die Art der Fröbelschen Beschäftigungen gewehrt und sonst verlorene Kräfte der Kindheit kommen zu nützlicher Verwendung. Bereits ist an den am Unterricht theilnehmenden Kindern eine erhebliche Besserung der Sitten bemerkbar, selbst bei solchen, die der Gemeindepolizei früher zu schaffen machten. Der Sinn für Ordnung und Keuschheit ist erweckt und man kann sicher nur wünschen, daß durch Kindergärten und

Schulgärten der Arbeitsbevölkerung eine bessere Zukunft bereitet werde und die neue Methode der Menschenerziehung überall Aufnahme finde.“ —

„Die Commission ersucht den Herrn Unterrichtsminister verfügen zu wollen: daß die Fröbelschen Beschäftigungen überall in die Bewahranstalten eingeführt werden, damit der Sinn für Thätigkeit und Arbeit, die Geschicklichkeit der Finger, Uebung des Auges, Kräftigung des Körpers und überhaupt allgemeine Vorbereitung für späteres Arbeiten und Lernen für die Kinder der arbeitenden Klassen dadurch gewonnen werde.“ — (Der Herr Minister ist diesen Wünschen bereitwilligst entgegengekommen und ist zur Beschaffung der Gartenbeete ein dem Lokal angrenzendes Stück Land angekauft worden.)

„Nachdem das Central-Comité sich einstimmig für die Einführung der Fröbelschen Methode ausgesprochen hatte, entstand die Frage, ob es zweckmäßig sei, diese Einführung obligatorisch zu machen? Manche Gründe hätten für eine solche Maßregel gesprochen. Namentlich, um der Bequemlichkeit und der Pedanterie der gewohnten Routine entgegen zu treten. Doch scheute man die Anwendung energischer Maßregeln, um dadurch nicht abzuschrecken, die neue Methode zur Anwendung zu bringen. Von der anderen Seite erwog man, daß das neue Verfahren noch zu wenig bekannt sei, um dessen Einführung überall geradezu verlangen zu können. So einfach dasselbe an sich auch sei, so bekomme es doch erst Werth, wenn es von einer einsichtigen Lehrerin angewandt werde.

„Die Commission war daher der Ansicht, daß es vor der Hand genüge, wenn der Minister des Innern zwar nicht bloß zur Einführung ermächtige, jedoch zu derselben nur auffordere und ermuntere. Um mit der Zeit mit einer weiteren Aufforderung vorgehen zu können, werde es zweckmäßig sein, wenn der praktische Coursus für die neue Methode in einer der Pariser Bewahranstalten fortgesetzt werde. Die jungen Mädchen, welche an diesem Coursus theilgenommen hätten, würden, wenn sie Leiterinnen von Bewahranstalten geworden wären, nicht verfehlen, hier das neue Verfahren einzuführen. Außerdem könnten Lehrerinnen und schon angestellte Leiterinnen in Bewahranstalten aufgefordert werden, an dem Coursus theilzunehmen. Endlich könne auch das Central-Comité aus seinen disponibeln Fonds für einzelne der Bewahranstalten die Fröbelschen Spielmittel anschaffen, wofür keine bedeutende Ausgabe erforderlich sei.“ — —

Le Secrétaire du Comité G. Pillet.

„L'ami des Sciences“. Paris, 12. Juni 1859.

bringt unter dem Titel: „de la fondation des Jardins d'Enfants“ eine Reihenfolge von Artikeln über die Kindergärten vom Pädagogen Abbé Le Noir — einer der eifrigsten Besucher meiner Vorträge — in deren begeisterte Beistimmung kundgebenden Zeilen sich folgender Ausspruch befindet:

— — Der Mann, welcher der Menschheit den unermesslichen Dienst geleistet, die leibliche und geistige Gymnastik der kindlichen Spiele in ein methodisches System zu bringen, die rationelle Theorie des kindlichen Spiels zu schaffen, durch welche das menschliche Wesen von der Wiege an nach den ihm innewohnenden Gesetzen entwickelt wird, ist der deutsche Philosoph Friedrich Fröbel." — — "Da man so große Arbeiten für die öffentliche Gesundheitspflege unternimmt, so viel Erfindungen anwendet zum Nutzen und zur Annehmlichkeit der Erwachsenen, so sollte die öffentliche Administration auch die Kindheit nicht vergessen, auf welche alle Hoffnungen für die Zukunft sich gründen. — — Man sollte in öffentlichen Gärten, Bezirksgärten und öffentlichen Spaziergängen überall für die "Kindergärten" Raum schaffen, um die Fröbelschen Spiele ausführen zu lassen. Einige Kioske würden den Kindern in der schlechten Jahreszeit Schutz gewähren können u. s. w." — —

(Die Artikel geben die Darlegung aller Fröbelschen Spielmittel mit der wärmsten Anerkennung ihres Werthes und erwähnen namentlich der "Mutter- und Roselieder" als "eines Meisterstückes" hinsichtlich des Verständnisses des Kindeswesens. An der Uebersetzung der darin enthaltenen Kinderlieder betheiligte sich Abbé Le Noir später sehr eifrig.)

"L'ami de la Jeunesse". 25. October 1855.

gibt in einem dialogisirten Artikel Beispiele, wie nach Fröbels Methode, im vollen Gegensatze zu dem bestehenden Verfahren des Unterrichts, "naturgemäß" verfahren werde. — —

"Le Journal de Versailles". 3. März 1859.

veröffentlicht mehrere Artikel, welche verschiedenen meiner Vorträge entnommen sind.

"Le Moniteur de l'Enfance". 15. April 1859.

desgleichen, mit warmer Anpreisung der Kindergärten.

"Le Monde". 7. October 1855.

widmet den Kindergärten, in einer "an Frau Baronin v. Marenholz" gerichteten Poesie, eine begeisterte Beistimmung.

"La Science des mères, Monatschrift für harmonische Erziehung". April 1860.

(Von Herrn Riche-Gardou für Verbreitung von Fröbels Methode begründet) widmet derselben eine Anzahl Artikel voller Enthusiasmus. In einem derselben heißt es: "die Erziehung zur Gemeinsamkeit im Kindergarten muß als eines der dringendsten Bedürfnisse der Gegenwart anerkannt werden. Die Familienerziehung soll jedoch nicht dadurch verdrängt, sondern unterstützt werden, um die leibliche und moralische Erziehung erster Kindheit zu vervollständigen. Die Fröbelsche Methode bietet die vollständigsten Mittel, um für alle Zweige von Industrie, Ackerbau und Kunst vorzubilden

und giebt damit zugleich Alles, dessen der kindliche Geist zu seiner frühesten Nahrung bedarf. — —

— — Die Kindergärten sind eine volle Verwirklichung jener Theorie der „Erziehungs-Colonien“, wofür bis jetzt noch längst nicht die Mittel der Verwirklichung geboten waren. — —

„La vie humaine“. November 1856. (Journal der Freimaurer in Paris.) überschreibt den ersten einer langen Reihe von Artikeln:

„Triomphe de l'Éducation harmonique!“

(Fröbels Methode, durch Frau Baronin von Warenholz aus Hannover eingeführt.)

„Ein unverhoffter Fortschritt! Das gelehrte Deutschland sendet uns in voller Ausführlichkeit die praktische Ausführung einer harmonischen Erziehung, welcher wir schon so lange unsere Studien zugewandt. Auch in Deutschland hat man seit lange nach den Bedingungen einer vollen Entfaltung des menschlichen Wesens gesucht und hat erkannt, daß man von der Wiege an zu beginnen hat, wenn man denkende und handelnde Wesen nach den Gesetzen der allgemeinen Entwicklung bilden will. — — Ein Deutscher, tiefer Denker und Naturforscher, Fröbel, hat die Theorie gefunden, welche von der Natur selber angegeben ist. — — Durch Frau Baronin von Warenholz wird auch Frankreich die neue Erziehungsmethode zu Gute kommen.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat bereits die Methode einem Comité zur Prüfung vorgelegt, dessen Rapport auf's günstigste lautet, und mehrere Bewahranstalten fangen an dieselbe anzuwenden.

— — Die nachfolgende Darlegung ist einer Schrift der Frau von Warenholz: „Mission des femmes dans l'éducation“, entnommen. Am Schlusse heißt es: „So eifrig man in Frankreich nach der Lösung des großen Problems der Erziehung gesucht und manche neue Ideen über den Gegenstand austauchten, so viele bedeutende Persönlichkeiten mit Erfolg daran gearbeitet und neues Licht darüber verbreitet haben, noch sind die Mittel zu einer vollständigen Lösung nicht gefunden, wie sie nun durch Fröbels Methode geboten werden.“

— Möchten sie ihre volle Anerkennung bei uns finden und Fröbels Schülerin und Nachfolgerin ihre mühevollen Arbeit uns nicht vergeblich gewidmet haben. — —

R. G.

„L'Industriel Alsacien“. Mühlhausen,\*) 31. Mai 1859.

brachte mehrere Artikel über die Kindergärten während meiner Wirksamkeit in dem Orte, in einem derselben heißt es:

\*) In Mühlhausen im Elsaß wurden meine Bemühungen durch die Damen Köchlin freundlichst unterstützt und hatten meine Vorträge über Fröbels Methode den Erfolg, daß ein Kindergarten für die Kinder der Wohlhabenden gegründet und die Einführung in eine bestehende Bewahranstalt erreicht wurde. Man erkannte leicht: daß die Kinder einer Fabrikstadt nicht besser für ihren Beruf zu erziehen wären, als durch Fröbels Methode.

„Es giebt wohl wenige Städte in Frankreich, wo man der Erziehung des ersten Kindesalters mehr Aufmerksamkeit widmet, als in Mülhausen. Man ist auch augenblicklich damit beschäftigt, eine Anstalt zu gründen, um die neue Erziehungsmethode Fröbels in Anwendung zu bringen, welche Frau Baronin von Marenholz auch unserer Stadt, als Sendbotin für das Wohl der Kindheit, gebracht hat. Bereits ist ein Verein begründet, durch welchen die nöthigen Vorbereitungen getroffen worden, die wichtige Neuerung unter dem Namen der „Kindergärten“ bei uns einzuführen u. s. w.\*)

## 2. Belgien 1857 und 1858.

Auch in Belgien haben die Kindergärten eine bereitwillige Aufnahme gefunden und sich rasch verbreitet, nachdem in Brüssel der erste Grund dafür gelegt worden war. Als ich im December 1857, der Aufforderung des bekannten langjährigen belgischen Ministerpräsidenten, Herrn Ch. Rogier, folgend, nach Brüssel kam, war soeben der erste dortige Kindergarten durch Mad. Guillaume, eine Hamburger Kindergärtnerin, welche sich nach Brüssel verheirathet und sich mit mir in Frankfurt a. M. im September 1857 (beim Wohlthätigkeits-Congress) zusammengefunden hatte, eröffnet worden. Demohnerachtet war die Sache, und selbst Fröbels Name dort noch ganz unbekannt geblieben und es kostete unendliche Mühe und Arbeit, ehe ich zu meinen wöchentlich stattfindenden Privat-Vorträgen einen Kreis von Zuhörern gewinnen konnte. Sobald dieselben jedoch einmal begannen, fanden sich immer mehr und zum Theil sehr eifrige, die verschiedensten Ansichten vertretenden Theilnehmer ein, darunter Männer der Wissenschaft, Mitglieder der Deputirtenkammer, des Unterrichtsministeriums, Lehrer und Lehrerinnen u. s. w. Ein anderer zum Unterricht in Fröbels Methode besonders eingerichteter Course wurde von Schulvorsteherinnen, Lehrerinnen, oder sich dafür vorbereitenden jungen Mädchen besucht. Unter den Ersteren waren besonders Frä. Devadder und Frä. Cyrand sehr eifrig für die Sache, die beide nach Aufforderung des Ministeriums den Unterricht der Fröbelschen Methode in die Klassen ihrer Schule einführten, um die jungen Mädchen für ihren künftigen Erziehungsberuf in der Familie vorzubereiten.

\*) Diese Mittheilungen, welche nur einen sehr kleinen Theil von Auszügen aus einer großen Anzahl von Veröffentlichungen enthalten; können beweisen, daß Fröbels Methode in Frankreich eine gute Aufnahme gefunden, obgleich sie dort zum ersten Male und nur von einer Frau bekannt gemacht wurde. Möchte die Theilnahme des Auslandes den Eifer für die Sache in Deutschland anfeuern, um Fröbels Erziehungs-idee tiefer zu ergründen, als deren vorläufiger Ausdruck in bestehenden Kindergärten dies vermag. — Die Leser nicht zu ermüden, sollen die Mittheilungen aus anderen Ländern mehr beschränkt werden.



Mein Gesuch: eine deutsche Lehrerin zu einem Course in den Kindergärtenbeschäftigungen von Deutschland, auf Kosten der Regierung, kommen lassen zu dürfen, wurde vom Minister Rogier bereitwilligst gewährt. Ein glücklicher Zufall kam meinen Bemühungen, eine geeignete Kindergärtnerin zu finden, dadurch entgegen, daß Fräulein Henriette Breymann meiner Aufforderung folgen konnte, zu dem genannten Zweck einige Monate in Brüssel zuzubringen, um eine Anzahl Lehrerinnen in den Kindergärtenbeschäftigungen zu unterrichten. Außerdem wurden späterhin auch noch eine Anzahl Nonnen darin unterwiesen durch die bereits erwähnte Pariser Kindergärtnerin, Fräulein Chevallier, welche von Orleans (wo sie Vorsteherin eines Kindergartens ist) nach Brüssel kam.

Schon in der ersten Zeit meines Aufenthaltes hatte ich die praktischen Beschäftigungen in einige Bewahranstalten Brüssels eingeführt. Eine derselben, in der Vorstadt St. Josse-ten-Noode, besteht aus drei Abtheilungen: einer Krippe, einer Bewahranstalt und einer Elementarschule, in welchen die Methode aufgenommen wurde — und zwar unter dem Beistand und großer Theilnahme von Seiten des Vorstandes der Anstalt\*) und der talentvollen Leiterinnen derselben, zwei Fräulein Frank's. Bereits nach einigen Monaten, bei Gelegenheit des Jahresfestes, konnten die großen Räume der Anstalt durch die Kindergartenarbeiten aus Bewahranstalt und Schule ausgeschmückt und eine reiche Auswahl davon den sehr zahlreichen Theilnehmern vorgelegt werden, wodurch der Verbreitung der Sache großer Vorschub geleistet wurde. Eine besondere Geschicklichkeit zum Ausschneiden der künstlichen Muster bewiesen die Schulkinder und konnte man darin deutlich eine Aehnlichkeit jener Spitzenmuster wahrnehmen, welche der großen Anzahl der Brüsseler Spitzenklöplerinnen dienen. In verschiedenen Ländern läßt sich die Verschiedenheit der von den Kindergartenzöglingen bekundeten nationalen Begabung oft sehr deutlich in ihren Leistungen und vorherrschenden Neigungen wahrnehmen.

Außer den Mitgliedern des Unterrichtsministeriums beteiligten sich eine ansehnliche Zahl von Schulmännern an der Verbreitung der Fröbelschen Methode. Darunter vornehmlich der Oberschulinspector Jacobs, welcher die Zeichnungsmethode in seine Knabenschule einführte und späterhin mit mir das „Manuel des Jardins d'Enfants“ verfaßte, zu dem auch Fräulein Breymann und Fräulein Chevallier Beiträge lieferten und durch Mad. Kuelens Poesie und Musik geändert wurden. Dies Werk, obgleich noch unvollständig, hat zur Verbreitung der Kindergartensache in den Ländern französischer Sprache — und durch Uebersetzung ebenfalls in Holland sehr viel beigetragen.\*\*)

Besonders günstig für die allgemeinere Aufnahme der Sache in Belgien war es, daß der Minister Rogier die Generalinspectoren

\*) Siehe weiter unten das Schreiben des Vorstandes.

\*\*\*) Desgleichen ist es dem deutschen „Kindergarten“, herausg. von H. Goldammer, zu Grunde gelegt worden.

der belgischen Provinzen nach Brüssel berief, um die Fröbelsche Methode zu prüfen. Der weiter unten folgende Rapport (Auszug aus dem *Moniteur Belge*) dieser Herren beweist deren große Anerkennung der Sache.

Dem in den ersten Monaten durch Fr. Breymann geleiteten Kindergarten in der Schulanstalt: „des pères de famille“ in der Vorstadt Jvelles, Chaussée de Wavre, folgte bald die Begründung anderer nach, nicht nur in Brüssel, sondern auch in Gent, Antwerpen, Namur, Messine, Nivelles, Courtray u. s. w.

In Gent wie in Antwerpen fand ich für meine Vorträge über Fröbels Methode lebhafteste Theilnahme und man legte gleich Hand an, Kindergärten in's Leben zu rufen, deren wohl augenblicklich zwischen 29 und 30 (vielleicht auch mehr) in Belgien bestehen mögen.

Wie noch überall — auch in Deutschland! — ist indessen die eigentliche Methode Fröbels (als natürliches Gesetz der Thätigkeit) auch in den Anstalten Belgiens noch sehr unvollkommen ausgeführt. Die belgischen Leiterinnen der Kindergärten sind auch dort noch zu wenig, oder gar nicht, darin eingeweiht und kann deren vollständige Ausbildung für den Beruf nur durch eine Normalschule im Lande selber erreicht werden. Die Begründung einer solchen wurde schon damals, während meiner Anwesenheit, in Angriff genommen, ist jedoch noch nicht als genügend vorhanden zu betrachten. Deutsche Kindergärtnerinnen konnte ich — nach dem sechsmonatlichen Aufenthalte des Fr. Breymann — dort nicht anstellen, aus Mangel hinreichender Kenntniß der französischen Sprache ihrerseits.

Auch in Belgien haben die entgegengesetzten Parteien, nach Seite der politischen und religiösen Anschauungen, der Sache ihr Interesse zugewandt. Trotz ihrer bekannten Vorurtheile gegen alle Neuerungen, haben die strengen Katholiken (Ultramontanen) und Conservativen, wie die Rationalisten und extremen Liberalen sich daran betheiliget. Der Doyen de St. Gudule in Brüssel, einige Jesuiten und mehrere Priorinnen von Klöstern hörten mit großer Theilnahme Fröbels Erziehungslehre und boten die Hand zur (freilich nur sehr unvollständigen) Einführung in Bewahranstalten von Klöstern. In einem derselben, dessen Schwestern, „les filles de la Sagesse“ (von Mad. Ducpétiaux veranlaßt), Theil an unserem Course genommen und die Beschäftigungen in ihrer Bewahranstalt ausführten, kam eines Tages eine kleine Deputation aus der Mitte ihrer Zöglinge zur Priorin, um zu petitioniren: „daß sie auch am Donnerstage und Sonntage (an welchen Tagen die Anstalt geschlossen war) kommen möchten, da sie weit besser in der Anstalt als zu Hause spielen könnten!“ Ein Beweis, wie die Kinder durch die ihrer Natur gemäße Beschäftigung und Leitung sich befriedigt fühlen.

Eine Beistimmung aus entgegengesetztem Lager kam mir durch den bekannten Socialisten Proudhon, welcher sich damals in

Brüssel als Verbannter aufhielt. Mir ganz unbekannt, trat er eines Tages mit den Worten in mein Zimmer: „Je suis Proudhon“. Nach längerer Kenntnisknahme von der Methode kündigte er mir einige Zeit nachher an: daß er seine Wohnung von einem Ende Brüssels nach dem anderen verlegt, damit seine Kinder den in der Nähe der neuen Wohnung befindlichen Kindergarten benutzen könnten.

Unter den Männern der Universität, die eingehend Notiz von Fröbels Methode nahmen, befanden sich auch der Vertreter der Krause'schen Philosophie in Belgien, Herr Tiberghien und der Professor Gallier in Gent. —

Aber auch in Belgien stand — wie überall — nichts einer schnellen und vollständigen Verbreitung von Fröbels Kindergärten mehr im Wege, als die bestehenden Schulreglements. Möchte die immer allgemeiner werdende Einsicht: daß die Kindheit vorzugsweise durch selbstthätige Übung ihrer Kräfte, statt durch verfrühten und zu vielen Unterricht zu erziehen ist, endlich diese oft unübersteiglichen Mauern für erziehliche Verbesserung beseitigen. —

Nach der Mittheilung vielfacher Urtheile über Fröbels Erziehungsweise in Frankreich ist es geboten, die Urtheile nachfolgender Länder — die nicht viel weniger zahlreich — zu beschränken, es mögen hier daher nur einige wenige Auszüge aus belgischen Briefen und Journalen Platz finden.

Auszüge aus Briefen. (Aus dem Französischen übersetzt.)

1. Eine intelligente Frau und Dichterin, Mad. Kuelens, welche meinen Vorträgen bewohnte, sagt in einem ihrer Briefe:

Brüssel, 3. Februar 1858.

„Ich befinde mich noch ganz unter dem Eindruck der herrlichen Wahrheiten, die ich gestern vernehmen konnte, und gehöre seit dem zu den ergebensten Schülerinnen Fröbels. Arbeiten für die Verbreitung dieser Methode, das bedeutet für das Wohl der Menschheit arbeiten; denn Hand in Hand mit dem Christenthume, wird dieselbe durch ihre Menschenerziehung den Anblick der Welt umwandeln. — Auch die Arbeit des geringsten Mitarbeiters an dem socialen Gebäude dieser Erziehung wird nicht unnütz sein, der Stein, welchen er hinzufügt, wird seinen Werth vor Gott haben.

In einem anderen Briefe heißt es:

Brüssel, 5. März 1858.

— — Fröbels Methode hat unzweifelhaft eine große Aufgabe. — — Leider schläft hienieden eine so große Anzahl in Indolenz und selbstfüchtigem Indifferentismus. — — Freilich dient das Gute und Gemeinnützige gar oft jenen lächerlichen Mittelmäßigkeiten, welche es nach dem knappen Zuschnitt ihres Geistes benutzen, um Capital für ihren Ehrgeiz und ein Piedestal für ihre Eitelkeit zu gewinnen. Doch fehlt es auch an Solchen nicht, welche auf dem

weiten und reichen Felde, welches Fröbel angebaut hat, Aehren für ihre Kinder zu sammeln suchen werden. Zweifeln Sie daher nicht an der einstigen Ernte, sie wird nicht ausbleiben."

2. J. Conne (Präsekt des Athenäums in Antwerpen).

Antwerpen, 8. Juli 1859.

"— — Ich las Ihre Mittheilungen mit dem größten Interesse. — Sie haben sich zum Apostel eines großen, aber auch eines schweren Werkes gemacht, dem die Anfechtungen nicht fehlen werden. — — Ihnen darf man die Wahrheit nicht verhehlen und Sie werden wohl bereits erfahren haben, Fröbels System wird in seinen philosophischen Gedanken, speciell in Belgien, bei den strengen Katholiken Anstoß erregen. — — Das wirksamste Mittel, Fröbels vortreffliche Methode in Belgien einzuführen, ist unstreitig die praktische Ausführung in den Anstalten, ohne sich zunächst mit den philosophischen Anschauungen und humanistischen Consequenzen zu beschäftigen. Man muß die Vorurtheile möglichst schonen und keine Leidenschaften wach rufen, indem man die Aufmerksamkeit auf die praktischen Erfolge der Methode lenkt. Namentlich als vortreffliche Vorbereitung für die Schule. — — Man ist in Belgien im Allgemeinen kalt, positiv und mißtrauisch gegen Neues. Sie müssen Vorsicht üben in Ihren Darlegungen. — — Kleine Broschüren mit Lithographien zu veröffentlichen, wäre sehr anzurathen. — — Sie können über mich verfügen, wenn ich Ihnen nützlich sein kann. — —

J. Conne.

3. G. Hofman (Director einer Anstalt für Erzieherinnen in Gent).

Gent, 12. November 1859.

"— — Seit dem Tage, an dem ich Ihre Bekanntschaft gemacht, habe ich mich oft der angenehmen Stunden erinnert, die mir Ihre Mittheilungen über die neue Erziehungsmethode verschafft haben. — — Ich schätze Fröbels Methode sehr hoch. Nichts kann richtiger sein, als die erste Kindheit durch praktische Beschäftigungen zu entwickeln und damit zugleich auf Geist und Herz zu wirken. Die harmonische Entwicklung aller Anlagen und Fähigkeiten, zugleich mit der Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit des Individuums, ist nie besser und erfindungsreicher ermöglicht. — — Ich würde nach Brüssel kommen, um mich weiter in die Sache einweihen zu lassen, könnte ich mich von hier entfernen. Ich lege Ihnen die dringende Bitte an's Herz: meinen angehenden Erzieherinnen einen Coursus in Fröbels Methode halten zu wollen und Sie dadurch mit dem edlen Eifer für das Wohl der Kindheit zu entflammen, der sie befeelt." — —

G. Hofman.

4. Th. Braun (Vorsteher der staatlichen Erziehungsanstalt in Nivelles in Belgien).

Nivelles, den 16. December 1858.

Ich bin ganz glücklich nach meinem Besuch bei Ihnen, Frau

Baronin, heimgekehrt, mit alle den neuen Wahrheiten und hohen Gedanken über Erziehung, die wir ausgetauscht haben. Wir besitzen in unserer Zeit gar wenig von den großmüthigen Seelen, die ihre persönlichen und materiellen Interessen einer gemeinnützigen Sache opfern. Nehmen Sie meinen Dank u. s. m. Seien Sie versichert, daß ich nicht vergeblich Ihre wichtigen Mittheilungen und Rathschläge aufgenommen habe, daß ich sie so viel als möglich zu praktischer Anwendung bringen und daß ich nicht aufhören werde, die von Ihnen mit so bemerkenswerther Schärfe und Tiefe des Urtheils dargelegten großen und schwierigen Fragen zu durchdenken. Unstreitig bietet Fröbels Erziehungslehre den Boden für wichtige Verbesserungen und Neuerungen unseres Erziehungswesens, die nicht umsonst durch Sie verbreitet werden können. — —

Zu tieferer Einweihung in die Sache werde ich in nächster Woche abermals nach Brüssel kommen und zwei Tage dort verweilen. Alle die Stunden, welche Sie mir gütigst widmen wollen, werde ich mit Freude und Dankbarkeit dafür frei halten. Th. Braun.

5. E. Callier (Professor an der Universität in Gent und bekannter philosophischer Schriftsteller).

Gent, 1. December 1858.

— — Ich wünsche so schnell als möglich zu erfahren, wo Fröbels Methode augenblicklich bei uns in Anwendung gebracht ist. Aus dem Moniteur vom 26. November sah ich, daß der Coursus in Frelles gehalten wurde. — — Ich wünsche dringend, daß Ihre aufopfernde Thätigkeit in Belgien nicht vergeblich sei, oder nur von kurzer Einwirkung und möchte daher rathen, daß Sie mehrere Personen mit der Fortsetzung des Unterrichts beauftragen wollten. — — Die tiefen Gedanken Fröbels können erst sehr allmählich und mit Vorsicht zum Verständniß gebracht werden. Erst die Zukunft wird die Geister reifen, die sie ganz erfassen und popularisiren. Dies anzubahnen sei die nächste Arbeit." — — E. Callier.

6. Der Verwaltungsrath der „Crèche École Gardienne“ zu St. Josse-ten-Noode in Brüssel.

Brüssel, 9. Februar 1859.

Frau Baronin! Der Verwaltungsrath hat in seiner Sitzung vom 5. Februar einstimmig beschlossen, Ihnen seinen Dank für den Eifer und die in Wahrheit aner kennenswerthe Hingebung auszusprechen, mit welcher Sie für die Verbreitung der schönen Einrichtung der Kindergärten wirken. Die Sitzung, in welcher Sie die Güte hatten, vor dem Verwaltungsrathe und den Vorstands-Damen die geistvolle Theorie Fröbels zu entwickeln, hat einen lebhaften Eindruck hinterlassen, und wir sind der Ueberzeugung, daß dieselbe für uns der Ausgangspunkt nützlicher und fruchtbarer Verbesserungen sein wird. — Erlauben Sie, Frau Baronin, uns Glück zu wünschen,

die Dolmetscher der Gefühle des Verwaltungsrathes sein zu dürfen und genehmigen Sie den Ausdruck unserer tiefsten Verehrung.“

Der Präsident des Verwaltungsrathes  
Lemaire, Secretair. Marchand.

Der Frau v. Marenholz-Bülow.

7. Emreyson (Secretair).

Brüssel, 3. November 1858.

— — Sie erhalten anbei einige Exemplare des Circulars, welches zum Zweck der Begründung eines Kindergartens in der Vorstadt St. Josse-ten-Noode umhergesandt ist. — — Der Verwaltungsrath beauftragt mich, Ihnen die Bitte vorzulegen, unter den Personen, welche sich mit der Kindergartenmethode vertraut gemacht, diejenige zu wählen, welche Ihnen zur Leitung der neuen Anstalt als die geeignetste erscheint und ersucht Sie, über diesen Gegenstand einen kleinen Bericht einzusenden zu wollen. Der Vorstand setzt das vollste Vertrauen in Ihr Urtheil über eine Sache, die Sie mit hohem Verständniß und so vieler Hingebung vertreten und hinsichtlich welcher er die von Ihnen ausgesprochenen Ansichten vollkommen theilt und damit übereinstimmt, daß Fröbels Methode als ein wichtiges Mittel zur Versittlichung der Massen zu betrachten ist.

8. Ducpétiaux (Director des Gefängnißwesens in Brüssel und bekannter Philanthrop).

Brüssel, 2. April 1849.

— — Ihr vortrefflicher Vortrag im Congreß in Frankfurt a. M. ist in zahlreichen Exemplaren vertheilt und wird gute Früchte bringen. — — Belgien wird bald eine Anzahl von Kindergärten besitzen. Sie werden nicht vergeblich dafür gewirkt haben. Auch in Messine denken wir die Methode Fröbels einzuführen, damit die dortigen Zöglinge sie weiter verbreiten. — —

Das Manuel des Jardins d'Enfants wird sehr gute Dienste leisten. Von Ihrer Einleitung sind wir sehr eingenommen, sie ist vorzüglich und stellt den Kern der Sache in voller Klarheit dar. —

Ducpétiaux.

9. Auszug aus der Rede des Herrn Jamart — Chef des Primär-Unterrichts im Ministerium des Innern — (bei der Preisvertheilung der Schule zu Jvelles [Brüssel] gehalten am 25. August 1858).

— — Bereits im ersten Monate der Anwesenheit der Baronin von Marenholz sind die Bemühungen des Herrn Ministers des Innern, dessen erleuchtete Fürsorge für die Interessen des Unterrichts bekannt ist, auf die Einführung der neuen Erziehungsmethode Friedrich Fröbels gerichtet gewesen. — — In den Kindergärten empfangen die kleinen Zöglinge mütterliche Pflege. Eine Sammlung von Spielmitteln, welche einen erziehlichen Zweck haben, werden zu Ihrer Verfügung gestellt. Durch eine Reihe ebenso unterhaltender

als belehrender Uebungen bereitet man sie vor, mit gutem Erfolge den Unterricht in der Primärschule zu empfangen." — —

Auszüge aus belgischen Journalen 1858 und 1859.

Moniteur Belge. 22. October 1858.

### Die Kindergärten.

Wir haben bereits im April d. J. mitgetheilt, daß der Administrationsrath der obersten Elementarschulen von Bruxelles die nöthigen Maßregeln ergriffen hatte, um einen Versuch mit der neuen Lehr- und Erziehungsmethode Friedrich Fröbels, die unter dem Namen der „Kindergärten“ bekannt ist, anzustellen. Die Regierung hat von der zu diesem Zweck ernannten Commission den nachfolgenden Bericht erhalten.

Brüssel, 17. October 1858.

Aus diesem Bericht theilen wir die nachfolgenden Auszüge mit:

An den Herrn Minister des Innern.

Herr Minister!

„Wir bedauern wenigstens für den Augenblick nicht in ganz vollständiger Weise den Inhalt Ihrer Depesche vom 12. October beantworten zu können, in welcher Sie uns die Ehre erzeigen, einen Bericht über die Methode Fröbels, unter dem Namen die Kindergärten bekannt, zu fordern, welche versuchsweise in der Haupt-Elementarschule der Familienväter zu Bruxelles, eingeführt wurde, da der praktische Lehrkurs noch nicht beendigt ist, und wir glauben uns darauf beschränken zu müssen, Ihnen für jetzt eine gedrängte Uebersicht der Fröbelschen Erziehungsprincipien zu geben, und diese mit der Würdigung derselben, die wir aus der Erfahrung entnommen, zu begleiten.

„Es ist heutzutage als Wahrheit anerkannt, daß Kunst und Wissenschaft, indem sie sich auf dem natürlichen Wege der Civilisation entwickeln, einen Grad der Bervollkommnung erlangt haben, welchen die Erziehungswissenschaft nicht erreichen konnte, diese Wissenschaft, welche die einzige feste und sichere Grundlage ist, auf welcher die Autorität des Gesetzes, das Glück der Individuen und die Wohlfahrt der Völker beruht.

„Ausgezeichnete, von Menschenliebe erfüllte Pädagogen haben sich bemüht, die Natur und die Fähigkeiten des menschlichen Geistes festzustellen und mit Hülfe ihrer Anstrengungen Erziehung und Unterricht zu fruchtbarer und harmonischer Einheit zu bringen; es ist ihnen gelungen, durch den Einfluß neuer psychologischer Erfahrungen die Lehrmethode auf eine glückliche Weise zu modificiren; die Meisten haben sich jedoch auf theoretische Principien beschränkt, welche den Weg, den man einschlagen muß, nur ungenügend anzeigen.

„Durch Fröbel ist dies in einer noch nicht vorhandenen Weise geschehen. Das seinem System zu Grunde liegende Princip ist:

das Kind durch freiwillige Thätigkeit, durch sein eigenes Streben zu entwickeln; die Erziehung besteht darin, seine physischen, sittlichen und geistigen Kräfte anzuregen, ihm die Materialien zu liefern, welche seine Thätigkeit herausfordern und ihr dienen, und es endlich nach dem höchsten Ziele, der harmonischen und vollständigen Entwicklung des menschlichen Wesens, hinzuleiten.

„Die erste Entfaltung der kindlichen Thätigkeit ist das Spiel. Fröbel benutzt es, um die ersten Vorstellungen von den Dingen zu geben.

„Friedrich Fröbel will, daß man sich nicht nur auf Bücher beschränken soll, daß Wort und Handlung, That und Wort zusammen gehen, und daß solchergestalt die lebendige That sich mit Unterricht verbinde.

„Das Kind zerlegt nach dieser Methode ganz natürlich nach unbewußtem Trieb die Gegenstände, die alle seine Fähigkeiten in Thätigkeit setzen und ihm die unwillkürliche Beobachtung und das Verständniß der Form, der Farbe, der Bewegung, der Größe, der Zahl, der Harmonie u. s. w. geben.

„Alle die Spielmittel stehen in genauem Zusammenhang und bedingen sich gegenseitig, sie gewähren den zwiefachen Vortheil: 1) die Kinder zu beschäftigen, indem sie zugleich die Handgeschicklichkeit und den Verstand entwickeln, 2) ihnen Lust am Erfinden und Schaffen, statt am Zerstoren einzulößen, die man allgemein an Kindern bemerkt und fälschlich ihrem Alter angemessen gehalten hat.

„Diese Beschäftigungen machen das Kind frühzeitig in plastischer Weise mit allen Handgriffen vertraut, welche die technischen Künste und Arbeiten erfordern. Durch eine Linearzeichnenmethode erhalten die Zöglinge die Elemente des Zeichnens bereits vor den Schuljahren, welche man nach den gewöhnlichen Methoden nur mit Mühe Schülern von 10—12 Jahren beibringt.

„Jede der Uebungen Fröbel's entwickelt in den Kindern besondere Anlagen und Fähigkeiten und dient als Vorbereitung für Künste, Wissenschaften u. s. w.

„Nach Fröbel's Gedanken soll der Mittelpunkt der Erziehung die Familie sein. Die Familie allein ist jedoch unzureichend, um alle Seiten des menschlichen Wesens zu entwickeln. Der Kindergarten soll die Familienerziehung vervollständigen, indem er die Gelegenheit bietet, die bürgerlichen Tugenden auszubilden. Fröbel betrachtet die Kindergärten als das nothwendigste Hülfsmittel für die Mütter aller Stände; das Kind beschäftigt sich dort nützlich, es ist einige Stunden des Tages daselbst glücklich und so viel als möglich in freier Luft, indem es kleine Gartenarbeiten verrichtet. Kommt es dann zu Hause, so hat es eine Menge Mittel der Unterhaltung und Beschäftigung, ohne beständige Hülfe und Aufsicht zu bedürfen, die es sonst braucht, wenn seine Spiele nicht geregelt sind.



„Die Gemeinsamkeit in den Kindergärten wirkt auf die jungen Seelen viel stärker ein, als man glauben sollte. Kinder von zwei bis sieben Jahren fangen an, sich einer bestehenden Ordnung, einem Gesetz zu fügen, das darum so wohlthätig wirkt, weil es den jungen Wesen Freude und Bewegung giebt, wonach sie ein so lebhaftes Bedürfnis empfinden, und sie genießen diese Freuden nicht ohne die damit verbundenen Pflichten zu erfüllen. Fast bei allen Spielen, bei jeder Beschäftigung müssen sie einander helfen; sie müssen die Stellung und Eigenthümlichkeiten der Mitgenossen achten, und ihre eigenen Rechte wahren. Die kleinen Arbeiten vereinigen sich zu gemeinschaftlichen Werken, mit denen sie ihre Eltern und Freunde beschenken, oder sie zu wohlthätigen Zwecken verwenden.

„Auf diese Weise wird das Kind nach und nach in das volle, wirkliche Leben eingeführt und es ist seine größte Strafe, wenn es nicht arbeiten darf. —

„Dieses sind Fröbels Erziehungsgrundsätze und die Theorie, die er uns darbietet, um sein großes Ziel zu erreichen.

„In der Elementarschule soll das Kind Fröbels Beschäftigungsmittel wieder finden zum Zweck ernsterer Belehrung. —

„Wir haben das Fröbelsche System nur theilweise in Anwendung gesehen, der theoretische und praktische Cursus wurde im April eröffnet und soll erst nächsten 15. November geschlossen werden.

„Manches, z. B. die Gärtnerei, hat nicht zur Ausführung gebracht werden können, weil es nicht möglich war, einen Garten zu beschaffen, um daselbst einen praktischen Cursus nach Fröbels Sinn zu halten. Wir haben den Arbeiten oder vielmehr den Spielen der Zöglinge beigewohnt und sind mit Vergnügen den Fortschritten, die sie gemacht haben, gefolgt.

„Die mit Gesang begleiteten gymnastischen Spiele, das Papierfalten und Strohflechten, die mathematischen Spiele und Uebungen im Bauen u. s. w. haben vor unseren Augen Ergebnisse gehabt, die uns anzunehmen gestatten, daß die Fröbelsche Methode in jenen Theilen, die am leichtesten in unseren Schulen anwendbar sind, einen bedeutenden Vorzug vor unseren gegenwärtigen Methoden haben.

1) Schafft diese Methode durch ihre wohlgeordneten gymnastischen Uebungen eine bessere physische Entwicklung als in unseren Familien und Bewahranstalten möglich, wo Unthätigkeit, und was nicht viel besser ist, einförmige und erzwungene Lehrübungen nothwendig der Gesundheit der Kinder schädlich sein müssen.

2) Wird durch dieselbe das junge Gehirn der Kinder nicht mit zu frühzeitigen Abstraktionen angestrengt; es wird vorzugsweise auf Herz und Empfindung gewirkt und der Charakter bildet sich durch freie Thätigkeit.

3) Indem sie die geistige Entwicklung begünstigt, befördert sie zugleich Geschicklichkeit im Gebrauch der Hände; ohne Routine, ohne

übermäßige Anstrengung der Kräfte lehrt sie das Wissen mit dem Können, was den intelligenten Arbeiter schafft.

4) Entwickelt sie den Kunstsinne durch das Gefühl für das Schöne und Ideale, um später den Kunstfleiß mit dem Handwerk zu verbinden.

5) Lehrt sie auf die einfachste Weise die Elemente der Mathematik, dieser Grundlage aller Wissenschaften, jedes Handwerks und die wesentliche Bedingung alles richtigen Denkens.

6) Läßt sie frühzeitig die besonderen Anlagen erkennen, welche die Talente anzeigen und den Beruf entscheiden.

7) Indem sie den Zöglingen Freude an der Natur einflößt und sittliche und künstlerische Genüsse kennen lehrt, leitet sie die arbeitenden Klassen von den groben Genüssen ab, die die Menschheit herabwürdigen.

„Angesichts solcher Vorzüge glauben wir, daß die Regierung Grund hat, den Versuch des Fröbelschen Systems zu vervollständigen.

„Eine sechsmonatliche Erfahrung ist hinreichend, um beurtheilen zu lassen, was ein Lehrverfahren Nützliches und Rationelles enthält; allein diese Zeit genügt nicht, um ein Erziehungssystem in seiner allgemeinen Anwendung kennen zu lernen.

„In einem zweiten Bericht, den wir die Ehre haben werden, dem Herrn Minister abzustatten, sobald der theoretische und praktische Lehrkursus vollständig gehalten sein wird, werden wir versuchen, die Mängel und Lücken darzustellen, welche unser gegenwärtiges Erziehungssystem enthält, und zugleich jene Theile der Fröbelschen Methode bezeichnen, welche von jetzt an mit Vortheil an Stelle der einen treten und die anderen ausfüllen können.

Brüssel, 17. October 1858.

Die Special-Commission:

Vindemann. Dr. Theis. Gloden. Wandriesche. J. B. J. Hugewils.

Die Central-Commission des Elementar-Unterrichts ihrerseits von dem Herrn Minister des Innern befragt, hat folgendes Gutachten abgegeben:

„Bevor wir zur Untersuchung der Methode, die Kindergärten genannt, schritten, haben wir uns mit der Frau Baronin von Warenholz in Verbindung gesetzt, welche ganz eingeweiht ist in die Erziehungsprincipien Fröbels. Hierauf haben wir die oberste Elementarschule zu Frelles besucht und einem Theil der Spiele und Uebungen der Kinder beigewohnt, die für den praktischen Normalkursus aufgenommen sind.

„Durch diesen Besuch, dem eine ernste Berathung über diesen Gegenstand folgte, sind wir in den Stand gesetzt, einige allgemeine Vorzüge der Methode zu würdigen, die unserer Untersuchung unterworfen wurden und welche den Gegenstand eines Berichts ausmacht, den eine Untercommission an den Herrn Minister des Innern abgestattet hat.

„Nachdem wir diesen Bericht mit Aufmerksamkeit gelesen und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen erörtert haben, glauben wir unter gewissen Bedingungen uns der Meinung der Unterzeichner dieses Schriftstückes anschließen zu müssen, in welchem die Principien der Erziehung und die Verfahrensweise bei derselben, sowie die schon bekannten Resultate der neuen Methode klar dargestellt sind.

„Es ist Grund vorhanden, dem ausgesprochenen Wunsch der Commission zufolge den Versuch mit dem Fröbelschen System ganz zu vervollständigen. Wir werden später untersuchen, ob die Erfahrung bestätigt, daß dieses System in allen seinen Theilen anwendbar ist und alle jene Vortheile gewähren kann, welche der Urheber desselben in Aussicht stellt.

„Es würde unserer Meinung nach sehr wichtig sein, in einer Schule von wenigstens 100 armen Kindern, den Versuch des praktischen Theiles des Systemes vollständig zu machen, und unterdessen gleichzeitig den in der Schule zu Jrelles begonnenen theoretischen und praktischen Coursus fortzusetzen.

Brüssel, 22. October 1858.

Die Central-Commission.

Journal de Bruxelles. (Organ der katholischen Partei). 19. April 1859.

Manuel pratique des Jardins d'Enfants de Fröbel.

(Vom Director der Communalsschulen in St. Josse-ten-Noode J. F. Jacobs und Frau Baronin v. Warenholz.)

— Die Kindergärten, von einem Schüler Pestalozzis geschaffen, sind vor Kurzem in Frankreich eingeführt worden. Leider hatten sie das Unglück, vielfach von den Federn der Schüler Fourriers behandelt zu werden, welche glaubten, darin die Theorie von der anziehenden Arbeit („travail attrayant“) zu finden, welche die Kindheit nur auf Blumen im heiteren Sonnenstrahl tanzen lassen will und lauter Wunderkinder zu erziehen vermeint. — —

Wenn eine Idee aufsteigt, welche die menschliche Natur zu ändern glaubt und übertriebene Begeisterung von mancher Seite erregt, so erhebt sich andererseits auch gerechtes Mißtrauen dagegen. Ein Erziehungssystem, das an die Stelle ernster Arbeit und sittlicher Pflichten eine schöngeistige Harmonie und Ausgleichung alles bestehenden Zwiespaltes der menschlichen Natur setzen wollte, würde von vorn herein, gleich den Theorien des Rousseauschen Emils, zu verdammen sein. — — Nachdem wir die angeführten Vorbehalte gemacht, müssen wir zugeben, daß Fröbel die Maximen Fenelons anerkennt und die kindliche Natur mit tiefem Verständniß ergründete und demgemäß ihre Behandlung bestimmt. Er leitet die kindlichen Kräfte schon durch's Spiel auf ein nützlichcs Ziel, ohne sie zu unterdrücken und ordnet die individuelle Thätigkeit, ohne die Eigenthümlichkeit zu verletzen. Das Spiel der Kindheit wird für sie zu angenehmer Arbeit, welche der körperlichen und geistigen Entwicklung

dient u. s. m. — — Fröbel befriedigt mithin die nachfolgenden Bedingungen der kindlichen Entwicklung: 1) der körperlichen Bewegung durch gymnastische Spiele, welche die Glieder kräftigen; 2) dem Bedürfnis zur Beschäftigung durch Uebungen, welche die fünf Sinne entwickeln und den Händen Geschicklichkeit verleihen; 3) dem Bedürfnis: hervorzubringen, durch kleine Arbeiten, welche die künstlerischen Fähigkeiten wecken; 4) dem Bedürfnis nach Erkenntnis, indem sie zur Beobachtung, Prüfung und Vergleichung auffordern; 5) die Neigung des Kindes zu schaffen und zu handeln, durch Gärtnerei und Erfüllung kleiner Pflichten, welche die Ordnung zur Gewohnheit machen; 6) dem Bedürfnis zum Gesang durch Lieder und Spiele, welche Ohr und Stimme bilden; 7) der Geselligkeit, durch den Verkehr mit anderen Kindern, woraus die moralischen Pflichten erwachsen; 8) dem innigsten Bedürfnis der Seele: die Ursache der Dinge, Gott zu finden. \*) — —

Brüsseler „Telegraph“. 24. September 1857.

(Das Brüsseler Blatt für Politik, Literatur, Handel und Industrie erinnert daran, wie es schon vor einem Jahre der Regierung und dem Publikum das neue Erziehungssystem Fröbels angelegentlich empfohlen habe, indem es über die Beachtung berichtete, welche dasselbe auf dem soeben stattgefundenen Wohlthätigkeit-Congresse in Frankfurt a. M. auf Grund der vor dem letzteren von der Frau v. Marenholz gehaltenen Vorträge gefunden habe. Es wurden der theoretischen sowohl als praktischen Prüfung des Systems zwei Commissionsitzungen gewidmet, und stattete sodann Herr Jules Duval dem Congreß im Namen der Commission einen ausführlichen Bericht ab, welcher die Einführung der neuen Methode in den Krippen, Bewahranstalten und Volksschulen lebhaft befürwortet.) Es heißt in diesem Berichte:

„Diese Methode besteht im Wesentlichen darin, alle Organe des Leibes und der Seele im Kinde, dessen natürliche Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln. Das ist eine Art der Erziehung, welche zugleich natürlich anziehend und vollständig ist. Sie wirkt durch die Freiheit, nicht durch die Furcht, durch Anleitung der Selbstthätigkeit der Kinder, nicht durch bloßen Gehorsam und passive Nachahmung. Alle Spiele, welche von dem Instinkt der Mütter seit Jahrhunderten erfunden wurden, sind darin einer gründlichen Prüfung unterzogen, umgebildet und vervollständigt worden durch eigene geistreiche Erfindungen, um allen Fähigkeiten die harmonische Entwicklung zu gewähren. Eine wissenschaftliche Theorie und angemessene Stufenfolge, nebst Rücksichtnahme auf die verschiedenen Altersstufen, walten darin vor; das Kind jedoch merkt die Dornen der Wissenschaft nicht, sondern pflückt nur deren Blumen.

\*) Man sieht aus dieser Beurtheilung des orthodox katholischen Blattes die gerechte Anerkennung von Fröbels Methode.

Es spielt und im Spiele entwickelt es sich ganz und harmonisch. Es übt Kunst und Industrie aus, wie wir aus der Menge der kleinen Arbeiten ersehen konnten, die uns durch Frau v. Wahrenholz vorgelegt wurden, ohne daß es abstrakte Lehren aufzunehmen hätte. Allein die Lehrerin muß die Methode kennen — sollte das ein ernstliches Hinderniß für deren Verbreitung sein?“ — —

L'Indépendance. \*) 3. December 1858.

— — Die Kindergärten, oder Fröbels naturgemäße Erziehungsmethode, hat sich seit Jahren in Deutschland verbreitet und bestehen daselbst bereits 52 Anstalten. In England und Frankreich sind ebenfalls mehrere Kindergärten begründet und in Brüssel findet man einen solchen unter der Leitung der Frau Guilleaume, einen zweiten in der Erziehungsanstalt Fresles, und in der Bewahranstalt von St. Josse-ten-Noode und der filles de la Sagesse ist die Methode eingeführt. Der Verwaltungsrath ist außerdem im Begriff, noch mehrere Anstalten für die Kinder des Volks zu gründen.

Der Congreß des internationalen Wohlthätigkeitsvereins hat in seiner Sitzung in Frankfurt a. M. 1857 einstimmig die neue Methode, nach den Vorträgen der Frau Baronin v. Wahrenholz, adoptirt, welche sich seit neun Jahren zu der eifrigsten und unermüdblichsten Missionarin der Fröbelschen Methode machte.

Diese Thatsachen waren geeignet, die Aufmerksamkeit der Belgischen Regierung ernstlich auf diese Sache zu richten und veranlaßten sie, Frau v. Wahrenholz zu den ersten Versuchen in unserem Lande einzuladen. — —

Eine zu dem Zweck ernannte Commission hat so eben einen Rapport an den Herrn Minister des Innern gerichtet, dem wir folgendes entnehmen: (folgt der bereits mitgetheilte Auszug dieses Berichtes.\*\*) — —

### 3. Holland.

In keinem Lande hat Fröbels Methode schneller Eingang in die Bewahranstalten gefunden, als in Holland, wo ich die Einrichtungen derselben als die besten von fünf Europäischen Ländern anerkennen mußte. Man gewährt den Zöglingen weit mehr Bewegung in frischer Luft — meist in hübschen Gärten oder in geräumigen schattigen Höfen — als es sonst üblich, und läßt sie mehr spielen als lernen. Man erkannte indessen von vornherein an, daß das Spielen nach Fröbels Methode die kindliche Entwicklung

\*) Die Indépendance gab während meiner Anwesenheit in Brüssel wiederholt sehr eingehende und nur beistimmende Artikel über Fröbels Methode und das „Manuel des Jardins d'Enfants“.

\*\*) Der National, der Étoile belge und andere belgische Blätter geben ebenfalls mehrere, Fröbels Methode im höchsten Grade anerkennende Artikel.

unbedingt mehr fördere, als die übliche Art und Weise und daß der künftigen Arbeitsbefähigung dadurch großer Vorschub geleistet werde, und zwar wurde dies erkannt, noch ehe tiefere Ergründung die höhere Bedeutung der Sache hervortreten lassen konnte. Hier, wie überall, zeigte es sich, wie es nur einer eingehenden Prüfung bedarf, um die Wichtigkeit derselben anzuerkennen, und daß diese wenigstens nach der Seite des praktischen Nutzens hin unverkennbar ist. — —

Der nur kurze Aufenthalt einiger Sommermonate des Jahres 1858 (von Brüssel aus) — gelegentlich eines Besuchs bei der Frau Prinzessin Heinrich der Niederlande\*) im Haag gestattete meiner Wirksamkeit für die Einführung der Kindergärten in Holland keine große Ausdehnung, und somit auch nicht die Erwartung einer raschen Aufnahme derselben. Dennoch hat diese stattgefunden, Dank der rührigen Thätigkeit einer kleinen Anzahl von Personen, unter welchen namentlich die Schriftstellerin Frau van Calcar mit vielem Eifer wirkte.

Schon nach wenigen Vorträgen im Haag wurde mein Vorschlag, eine Holländerin zur Kindergärtnerin in unserem damaligen Cursus in Brüssel ausbilden zu lassen, ausgeführt, unter deren Leitung dann später ein Kindergarten im Haag in's Leben trat.

Außer verschiedenen Vorträgen, die ich im Haag, Amsterdam, Rotterdam, Utrecht, in den bekannten Anstalten in Mettray-Neerlandais und Dorf Hemme gehalten, und welche überall das regste Interesse für Fröbels Methode erweckten, hat auch die Uebersetzung unseres französischen Handbuchs in's Holländische, nebst Uebersetzungen deutscher Darlegungen nach Fröbels Methode und Abfassung mehrerer kleiner Schriften über die praktische Anwendung der Methode (von Seiten der Frau van Calcar) zur Verbreitung der Sache in Holland beigetragen.

In Amsterdam nahm die „Gesellschaft für das allgemeine Beste“ sich der Sache mit Eifer an und veranstaltete eine zahlreich besuchte Versammlung ihrer Mitglieder, meinen Vortrag darüber zu hören, in Folge dessen die ersten Schritte zur Einführung der Kindergärten gethan wurden.

Verschiedene Bewahranstalten und Schulen nahmen bereits damals einen Theil der Beschäftigungen auf, sowohl im Haag, wie an anderen Orten, namentlich auch in der vorzüglich eingerichteten Bewahranstalt auf dem Schlosse der Baronin von Wassenaer in der Nähe vom Haag. Unter den Männern aus dem Kreise der Behörden, welche ihr Interesse für Fröbels Methode bezeigten, befanden sich auch die Minister von Rochussen und Thorbecke.

In der Anstalt des Herrn van Röttsveld für Blödsinnige bewiesen die von mir angestellten Versuche mit Fröbels Beschäftigungen,

\*) Tochter der Herzogin Ida von Sachsen-Weimar, der gütigen Beschützerin Fröbels und seiner Sache in Liebenstein.

daß dadurch diesen Unglücklichen nicht nur eine ihnen zusagende, sondern auch den geringen Grad ihrer Entwicklungsfähigkeit fördernde Thätigkeit geboten ist. Noch läßt sich nicht entscheiden, wie viel durch eine von frühester Kindheit an fortgesetzte Anwendung der Fröbelschen Methode für geisteschwache Kinder zu erreichen sein würde, jedenfalls ist aber von einer, die Geistesorgane nach den Gesetzen der natürlichen Entwicklung übenden Methode auch hier großer Vortheil zu erwarten und man sollte nicht säumen, Versuche damit anzustellen.

Auch für die Taubstummen ist dies dringend anzurathen, für welche der Nutzen schon deshalb weiter reichen könnte, da sie mit vorzugsweise geschärftem Sinn des Gesichtes begabt, die folgerichtig geordneten plastischen Beschäftigungen leicht auffassen können. Der bekannte Leiter der besonders gut eingerichteten Taubstummen-Anstalt in Rotterdam, Dr. Hirsch, ließ gleich nach meinen Mittheilungen über Fröbels Methode, die Spielmaterialien von Brüssel kommen, um damit in seiner Anstalt Versuche anzustellen.

Fröbels Spielmittel wurden in Holland überhaupt von allen Orten, wohin ich gekommen bin, verschrieben. Gegenwärtig werden sie dort fabricirt. Die Fröbelsche Zeichenschule wurde, wie in belgischen Schulen, so auch hier vielfältig aufgenommen. Ebenfalls in Mettray (Geldern), wo dessen vielbekannter Stifter Herr Suringar, mich freundlich empfing und überhaupt meinen Bemühungen seine Unterstützung bereitwillig gewährte. Derselbe forderte mich auf, ihn nach Utrecht zu begleiten, wo eine stattfindende Versammlung von Naturforschern Anlaß wurde, daß viele von deren Mitgliedern sich mit beistimmendem Interesse für Fröbels Erziehungs-idee aussprachen. In jeder der holländischen Städte, die ich besuchte, fand ich einige Pädagogen, welche diese Idee nicht nur mit Lebhaftigkeit aufnahmen, sondern tief davon ergriffen wurden. Dies war namentlich auch in Rotterdam der Fall von Seiten der Oberinspectoren Dr. Görliß (welcher mich bereits im Haag aufgesucht hatte) und Herrn Mollenbroek. —

Als ich im September 1864 dem in Amsterdam stattfindenden Congreß unseres Vereins „für sociale Wissenschaften“ beiwohnte, fand ich — Dank den Bemühungen einiger Frauen (namentlich der Frau van Calcar, Frau Suringar u. A. m. und einiger Lehrer) — nicht nur einen gut eingerichteten Kindergarten für die wohlhabenden Klassen, sondern auch vier Bewahranstalten, jede mit mehreren hundert Kindern vor, welche die Methode anwandten. Der Besuch dieser Anstalten von Seiten zahlreicher Mitglieder verschiedener Nationen des erwähnten Congresses diente meinem Vortrag über die Sache als Beleg und erwarb derselben viele neue Anhänger.

Frau van Calcar fand ich zugleich thätig, um in der Nähe vom Haag eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen zu gründen, die sie selber zu leiten gedachte. Somit läßt sich annehmen, daß

die Kindergärten in Holland, wo man für Verbesserung des Erziehungswezens rühmlichst Sorge trägt, bald völlig eingebürgert sein werden. — —

Auszüge aus Briefen in Holland (Uebersetzung aus dem Französischen).

Herr Mioulet (Schuldirector im Haag).

— — Ich bekenne mich vollständig zur Fröbelschen Methode und hoffe deren baldige Einführung in die Schule meiner Tochter bewerkstelligen zu können, wofür ich mir Ihre gütige Mitwirkung erbitte.

— — Die Nothwendigkeit, nicht nur unsere Bewahranstalten, sondern auch gar Vieles in unserem ganzen Erziehungswezen zu ändern und zu bessern, liegt zu sehr zu Tage, um dagegen noch Widerspruch erheben zu wollen. Ich bin überzeugt, daß wir mit Fröbels Kindergärten den besten Anfang dafür gewinnen können und hoffe das Meine zu ihrer Einführung beitragen zu können. — In der nächsten Zeit hoffe ich mich mit Ihnen weiter über diese Angelegenheit besprechen zu können u. s. m. — —

Herr van Bollenhoven (Redacteur der officiellen Zeitschrift für den öffentlichen Unterricht).

Haag, 21. Mai 1858.

— — Die Kenntnißnahme Ihrer Artikel über die Kindergärten erregt den Wunsch in der Zeitschrift für den öffentlichen Unterricht den Gegenstand zu behandeln, um namentlich die holländischen Lehrer und Lehrerinnen damit bekannt zu machen. Nichts möchte die ersten Schritte zur Einführung von Fröbels Methode mehr erleichtern. — —

Herr Devitte van Citters (Oberschulinspector).

Haag, 13. Juni 1858.

— — Es würde mir große Genugthuung gewähren, Ihnen bei Ihren schönen Bemühungen nützlich sein zu können, die einer so wichtigen Sache, als die Verbesserung des Erziehungswezens es ist, gewidmet sind. Sofern es Ihnen genehm, werde ich Sie morgen in einige unserer Bewahranstalten und Schulen begleiten, um dann später Ihre Güte in Anspruch zu nehmen, um einen Vortrag speciell für die Leiter und Leiterinnen dieser Anstalten halten zu wollen. —

— — In Amsterdam werden Sie einen guten Boden für Ihre Sachen finden. Ich schrieb unserem Nationaldichter van Heye, der Ihnen dort in Allem zur Seite stehen wird. — — Was man in Holland als gut und nützlich erkennt, wird mit aller Energie in Angriff genommen. Fröbels Methode wird daher, wenn auch erst mit der Zeit, zur Anwendung gelangen, nachdem sie bereits gegenwärtig durch Ihre edlen Bemühungen so zahlreiche Anhänger gewonnen hat. — —



Suringar (der bekannte Philantrop, Reformator des Gefängnißwesens und Gründer von Mettray-Neerlandais).

Amsterdam, 17. Juni 1858.

— — Sie haben in mir einen treuen Anhänger von Fröbels Methode gefunden, der Ihnen hoffentlich von einigem Nutzen bei Ihrer Thätigkeit in Holland wird sein können. — — Ich kann Sie leider nicht in Amsterdam empfangen, bitte daher um Ihren Besuch bei uns auf unserm Landsitz, um Ihnen dann unser Mettray zeigen zu können, wo die Fröbelsche Methode auch anzuwenden sein möchte. — —

Dr. J. P. van Heye (der bekannte holländische Dichter).

Amsterdam, den 18. Juni 1858.

— — Ich bedauere sehr, daß Sie unser Amsterdam in der heißen Jahreszeit besuchen, wo die Mehrzahl seiner Bewohner sich auf dem Lande befindet. Demohnerachtet werden wir Alles thun, um Ihren interessanten Vorträgen über eine so wichtige Sache die geeigneten Zuhörer zu verschaffen. Ich werde Sorge tragen, daß es Ihnen nicht an Führern und Unterstützung in unserer Stadt fehle und schlage Ihnen folgenden Plan vor. — — Wollen Sie mir gütigst die Dauer Ihres Aufenthaltes im Haag genau angeben, um Sie bei meiner wahrscheinlichen Durchreise aufsuchen und mir nähere Kenntniß der Fröbelschen Methode verschaffen zu können. —

Frau van Calcar (Schriftstellerin).

Hemme, 14. Juli 1858.

— — Ich bin begeistert von Allem, was Sie uns über Fröbels Erziehungsweise mitgeteilt und denke an nichts, als mich an Ihrer schönen Wirksamkeit zu bethätigen, um mein Land an diesem Segen Theil nehmen zu lassen. — — Ich beabsichtige bestimmt, Sie in Brüssel aufzusuchen, möglichst viel zu lernen, auch von den praktischen Beschäftigungen, und nachher in Wort und Schrift mit all meinen Kräften für die Sache thätig zu sein. Ich studirte bereits die mir zurückgelassenen Schriften sehr eifrig und sehe immer mehr ein, wie Fröbels Ideen so ganz auf Wahrheit beruhen und eine große Umwälzung der bestehenden Erziehungsweise herbeiführen müssen. — — Doch rechne ich auf Ihre gütige Unterweisung, namentlich bei Fröbels „Menschenerziehung“, welche mir die Hauptsache der Grundsätze zu enthalten scheint. — — Rechnen Sie ganz sicher auf meine Unterstützung der Sache u. s. w. — —

Molenbroek (Oberschulinstructor in Rotterdam).

Rotterdam, 4. Juli 1858.

— — Die Lektüre der „Menschenerziehung“ überzeugt mich immer mehr von dem tiefen Kern der Fröbelschen Methode, wengleich die Darstellung gar viel zu wünschen übrig läßt. Sie ist ein Born der herrlichsten Ideen, voll der trefflichsten Beobachtungen

und der logischsten Schlussfolgerungen und — wie Sie sehr richtig bemerkten — auch wirklich „praktisch und ideell“ zugleich in der Art ihrer Anschauungsweise. — —

#### Auszüge aus Holländischen Journalen 1855.

Amsterdamer Zeitung, 26. Juni 1855.

— — In dem Lokale der „Gesellschaft für das allgemeine Beste“ hielt Frau Baronin von Marenholz gestern Abend in zahlreicher Versammlung der aufmerksamsten Zuhörer einen Vortrag über die Methode Fröbels, die sie seit Jahren allgemein zu verbreiten sich bemüht. Die warme und außerordentlich einleuchtende Darlegung gewann noch an Klarheit durch Vorlegung von Materialien und Modellen der Spielmittel, nebst zahlreichen Erzeugnissen kindlicher Kunst und Industrie, die nach der Methode gefertigt waren. Die Vorzüge dieser Methode sind unverkennbar und geeignet, große Lücken in unserem Erziehungswesen auszufüllen und die erste Kindheit vor zu früher Anstrengung durch Unterricht zu bewahren. Der Vorschlag der Baronin von Marenholz, die Bewahranstalten in Kindergärten umzuwandeln, möchte in unserem Lande in seiner Ausführung nicht allzu großen Schwierigkeiten begegnen, da bereits die Verbesserung dieser Anstalten in Angriff genommen ist. — —

Einen zweiten Vortrag hielt Frau von Marenholz in einer der hiesigen Bewahranstalten vor einem Publikum, das namentlich aus Lehrern und Lehrerinnen bestand, welche der Sache, die sie mit so viel Erfolg vertritt, die vollste Beistimmung gaben. — — Ueber die Einrichtung der hiesigen Bewahranstalten sprach sich Frau von Marenholz sehr befriedigt aus. — Leider wird der Aufenthalt derselben nur noch kurz sein, da sie der Einladung des Herrn Suringar nach Niederländisch Mettray Folge leisten wird.\*)

#### 4. Schweiz 1860.

Obgleich Fröbel selber in den dreißiger Jahren einige Zeit in der deutschen Schweiz für seine Sache gewirkt, als er in Burgdorf und Wartensee die Lehrer der Waisenhäuser nach seiner Methode unterrichtete, so ist doch nichts davon zurückgeblieben, und selbst ein von Karl Fröbel in Zürich gegründeter Kindergarten hatte nur einen kurzen Bestand. Während meines Aufenthaltes in Zürich 1856 war neues Interesse für die Sache geweckt, doch scheint es, daß man dennoch nichts zur Erneuerung der Kindergärten gethan hat. Die Erfahrung bestätigt sich eben überall, daß, wo einmal eine oberflächliche Kenntnisknahme und nur augenblickliche Einführung

Mehrere Blätter verschiedener holländischer Städte erwähnen der Sache mit Beistimmung, deren Mittheilung jedoch zu weit führen würde.

irgend eines Kindergartens stattgefunden — oder wo gar eine ganz unvollständig ausgebildete oder unverständige Kindergärtnerin gewirkt! — der Wiederaufnahme der Sache unendlich mehr Schwierigkeiten in den Weg treten als da, wo noch völlige Unkenntniß über dieselbe herrscht.

In der französischen Schweiz, wo Fröbel noch unbekannt war, ist der Boden zu einer weiteren Verbreitung bereitet. Zunächst durch Herrn Raoux, Professor in Lausanne, welcher im Herbst 1859 mit mir in briefliche Verbindung trat, mit großem Eifer wirkte und in seinem Hause den ersten Kindergarten gründete, welchen ich im Sommer 1860 schon in Thätigkeit fand.

Einige Vorträge, welche ich in Lausanne, Genf und Neuchâtel über Fröbels Erziehung gehalten, verschiedene Veröffentlichungen, zuerst aus meinen Schriften, in öffentlichen Blättern und nachdem einige Artikel und Broschüren\*) des Professors Raoux, bewirkten an mehreren Orten die Gründung von Kindergärten und Vereinen zu dem Zweck. Der Anfang einer Normalschule für die Kindergärtnerinnen mußte aus Gesundheitsrücksichten vom Prof. Raoux vorerst wieder aufgegeben werden. Dies ist um so mehr zu bedauern, da eine allgemeine Verbreitung der Kindergärten nur durch Ausbildung von Kindergärtnerinnen im Lande selber erreichbar ist.

„La société d'utilité publique“ in der Schweiz nahm — namentlich in Genf — großen Antheil an der Sache und legte in letzterer Stadt schon während meiner dortigen Vorträge den Grund zur Einführung der Kindergärten. Der sich immer wiederholende Umstand, daß sich keine deutsche Kindergärtnerinnen fanden, welche in französischer Sprache unterrichten konnten, hat auch in der Schweiz die Gründung zahlreicher Kindergärten verhindert, so namentlich auch in Vevey, wo dafür Alles vorbereitet war. Die unzureichende Leitung der ersten Kindergärten in Genf, durch nur erst unvollkommen in die Methode eingeweihte einheimische Damen, ließ später das lebhaft geweckte Interesse für die Sache erkalten und die Fortentwicklung der in's Leben gerufenen Anstalten gerieth in's Stocken. Später, im Sommer 1864, gab der mehrmonatliche Aufenthalt von Fräulein Breymann und Frau von Portugal in Genf neue Anregung. Durch die dauernd übernommene Leitung einer der Anstalten von Seiten der Frau von Portugal (zu den besten Kindergärtnerinnen zählend), besteht wenigstens augenblicklich ein vollständiger Kindergarten in Genf. In Lausanne hat die früher in Mülhausen angestellte Kindergärtnerin, Fräulein Hausbrand, die Leitung einer Anstalt übernommen.

In Neuchâtel wurde in einer Schulanstalt der Anfang zur Gründung eines Kindergartens gemacht und eine junge Dame nach Deutschland gesandt, sich zur Uebernahme von dessen Leitung vorzubereiten.

\*) Man sehe unter anderem das „Manuel théorique de la Méthode Fröbel“. Lausanne 1863.

In Bern sind die Widersacher der Kindergärten bisher noch zu mächtig gewesen und konnte ich während eines nur kurzen Aufenthaltes im Jahre 1860 noch keinen hinreichenden Boden dafür gewinnen. \*) Hoffentlich wird das Beispiel anderer Städte nicht verfehlen, auch hier zu Gunsten der Sache einzuwirken. — —

Die zum Theil vorzüglichen Schuleinrichtungen in der Schweiz und die große Sorgfalt, die man der Volkserziehung widmet, giebt der sicheren Hoffnung Raum, daß die gewonnenen Anfänge sich bald weiter entwickeln und zur allgemeinen Verbreitung der Kindergärten im ganzen Lande führen werden. Außer anderen Gründen, und abgesehen, daß für das Erziehungswesen nicht schnell Neues aufgenommen wird, ist unzweifelhaft in dem hohen Grade wirklicher Volksbildung, der dem Fremden, wenigstens in der protestantischen Schweiz, unverkennbar entgegentritt, eine der Ursachen zu suchen, daß anderweitige Verbesserungen nicht leicht Eingang finden. Der immer noch stattfindende Mangel an ästhetischer Bildung der unteren Volksschichten sollte die betreffenden Behörden um so mehr zur Anwendung der Fröbelschen Methode veranlassen, durch welche nach dieser Seite hin ein so sicherer Grund zu legen ist. — —

Die Anerkennung von Fröbels Methode ist mir auch in der Schweiz in einer Anzahl von Briefen und Journalen ausgesprochen worden. Herr Prof. Raour sagt in einem seiner Briefe:

„Ich halte Fröbels Erziehungsmethode für eine der wichtigsten Erfindungen unserer Zeit und für das einzig ausreichende Mittel, die Bildung der Massen zu ermöglichen. Man hätte wahrlich nichts Eiligeres zu thun, als diese neuen Culturmittel zur Anwendung zu bringen, damit die gegenwärtige junge Generation nicht an Körper und Geist verwahrlost werde, wie dies bis hierher geschieht, wodurch unzählige Menschenkräfte paralytirt werden u. s. m.\*\*)

Auszüge aus Schweizer Journalen 1860.  
(Aus dem Französischen übersetzt.)

„Schweizer Journal“. 17. October 1860.

Vortrag über Fröbels Erziehungsmethode von Frau Baronin von Marenholz.

Frau von Marenholz, welche sich der Reform des Erziehungswesens gewidmet, hält gegenwärtig Vorträge über Fröbels Erziehungs-

\*) Sofern einige freundliche Zuhörer meines Vortrags über die Kindergartenmethode im Congreß des internationalen Vereins für sociale Wissenschaften in Bern 1865, ihr Versprechen halten, wird durch sie an verschiedenen Orten der Schweiz zur Verbreitung der Sache von Neuem gewirkt werden. —

\*\*) Da die veröffentlichten Schriften des Herrn Raour sich ausführlich über den Gegenstand aussprechen, unterbleiben hier weitere briefliche Mittheilungen aus der Schweiz.

Seit 1860 hat sich die Sache in vielen Theilen der Schweiz eingebürgert und sind, außer zahlreichen Kindergärten, auch mehrere Anstalten zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen entstanden. D. B.

methode von großer Wichtigkeit in Lausanne. — — Da diese Vorträge leider nicht öffentlich stattfinden, so geben wir hier einige Mittheilungen darüber, um den Geist dieser Methode anzudeuten und die Rolle, welche sie unfehlbar in einer nahen Zukunft zu spielen berufen ist, sofern die Eltern und Regierungen sich die Mühe geben, sie verstehen zu lernen. Die Zuhörer von Frau v. Marenholz erhielten durch die die Theorie begleitende Demonstration thatsächliche Beweise über das System, die uns fehlen, wir müssen daher andere Beweise für die Vortrefflichkeit der Methode anführen. — — (Folgen eine Reihe von Auszügen aus den Vorträgen mit vollster Anerkennung ihres Gegenstandes.)

Nouvelliste Vaudois. 28. Juni 1860.

#### Die Kindergärten nach Fröbels Methode.

Wollte man die Methode des deutschen Reformators kurz zusammenfassen, so könnte man sie folgenderweise definiren: die körperliche und moralische Erziehung durch Thätigkeit und Wahrnehmung, unter dem Einfluß der Natur und einer gemeinsamen Thätigkeit aller Kräfte und Organe. Dies ist ziemlich das Gegentheil des gegenwärtig herrschenden Verfahrens, das man, ohne großes Unrecht, den Mangel an körperlicher Erziehung, die Vernachlässigung der sittlichen Erziehung und die intellektuelle Bildung durch Abstractionen, fern von den Einflüssen der Außenwelt, nennen könnte.

Es handelt sich daher sicherlich um etwas Neues und diejenigen, welche Fröbels Methode verstehen wollen, haben sie nicht im Geiste der pädagogischen Tradition zu suchen.

Die Regierungen von Frankreich, Belgien, Holland und Deutschland unterstützten Frau von Marenholz in ihren aufopfernden Bemühungen zur Verbreitung der Fröbelschen Methode. Der Unterrichtsminister in Paris ließ dort Versuche zur Einführung derselben anstellen. Der Minister des Innern in Belgien, Herr Rogier, ließ durch eine Commission die Methode eingehend prüfen und die Direction der Normalschule in Brüssel, Herr Jamart, und deren Präsident, Herr van de Weyer, bestätigten in ihren veröffentlichten Berichten die Vorzüge der Methode, indem sie deren Einführung empfehlen. Wir theilen nachstehend Auszüge verschiedener officieller Berichte aus Journalen mit. \*)

— — Nachdem zahlreiche Anstalten in Deutschland, England, Holland, Rußland und selbst in Amerika die besten Erfolge hatten, verdient die Sache auch in der Schweiz, dem Lande Pestalozzis, Novallis und Girards, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen u. s. m. — —

Gazette Vaudoise. 21. Januar 1861.

#### Die Kindergärten.

— — Daß Fröbel's Kindergärten schon in ihrer jetzigen noch

\*) Folgen die Auszüge.

unvollkommenen Einrichtung bereits des Guten sehr viel geleistet haben, ist unzweifelhaft. Frau Baronin von Marenholz hat in den drei Hauptstädten der Schweiz: Lausanne, Genf, Neuchâtel in mehreren Vorträgen die Bedeutung der Fröbelschen Methode bekannt gemacht und durch ihre eingehenden Darlegungen der neuen Idee die ausgezeichnetsten Geister gewonnen. — In Lausanne ist am 15. October des vorigen Jahres unter der présidence honoraire der Frau von Marenholz ein Verein zusammengetreten, welcher die Kindergärten in unserem Kanton verbreiten wird. —

Herr Professor Raour eröffnete bereits seinen Kindergarten aux Charmettes, und beabsichtigt demnächst eine Normalschule für Kindergärtnerinnen damit zu vereinen. — Hören wir, wie Frau von Marenholz sich über die neue Methode in einer ihrer Schriften äußert. \*) —

Journal de Genève. 21. November 1860.

#### Frau von Marenholz und die Kindergärten.

Man versichert, daß man in dem Grabe des berühmten Amadeus VIII. von Savoyen — Bischofs von Genf, nachdem er Papst gewesen — eine Bibel mit folgenden Worten auf ihrem Umschlag fand: „die Genfer sind Leute, die immer etwas Neues verlangen.“

Seit 1450, wo Amadeus starb, haben sich die Genfer mit manchem Neuen beschäftigt und haben diesem Ausspruch nicht Unrecht gegeben, obgleich es nicht weniger wahr ist, daß nur zu oft eine Idee nur deshalb verworfen wird, weil sie neu ist.

Wir würden es im Interesse unserer Mitbürger sehr bedauern, wenn ein solches Vorurtheil sie etwa verhindern sollte, die edlen Anstrengungen von Frau von Marenholz hinreichend zu unterstützen, um die Fröbelsche Methode bei uns einzubürgern und man ihren Rathschlägen nicht volles Gehör schenken würde, die sie, unter dem Patronage der Société d'utilité publique, uns bietet.

— Friedrich Fröbel hat ein Erziehungssystem unter dem Namen der Kindergärten erfunden, welches allen Bedürfnissen des kindlichen Alters entspricht und dessen logische Einfachheit sofort einleuchtet. — Der kindlichen Seele ihre erste Nahrung reichen, sie vorbereiten für die Aufgaben des Lebens und sie zunächst durch einfache Erfahrungen belehren, ohne Ueberladung des Gedächtnisses; gesunde Gefühle und Ideen einzulösen ohne zu frühzeitiges Lernen, das hat Fröbel auf die einfachste Weise und mit den genialsten Mitteln ermöglicht. —

Wir hoffen, daß der Sache die ernste Aufmerksamkeit Aller zugewendet sein wird, die sich für die Kindheit interessieren und daß die Wohlthaten des Fröbelschen Systems auch bei uns, dem Lande,

\*) Es folgen hier mehrere Artikel aus der Schrift: „Les Jardins d'Enfants“.

in dem der Erziehung ein so wichtiger Platz angewiesen ist, aufgenommen und verbreitet wird. \*) — —

Frédéric Soret (bekannter Schriftsteller und Volkswirthschafter) erstattete im Auftrage der „Genfer Gesellschaft für das öffentliche Wohl“ („de l'utilité publique“) am 4. Januar 1858 einen ausführlichen und eingehenden Bericht über die „Kindergärten“, auf Grund der Vorträge, welche die Frau von Marenholtz darüber auf dem Congresse in Frankfurt gehalten, und einer Abhandlung, die dieselbe schon im Jahr 1854 für den „Disciple de Jésus Christ“ in Paris geschrieben hatte. —

Der Bericht charakterisirt, bezüglich der bestehenden Kleinkinderschulen, den Ausgangspunkt der Reformbestrebungen Fröbels wie folgt:

„Wir wissen, daß die Kleinkinderschulen und selbst die Krippen (Crèches) gegenwärtig nicht mehr bloße Bewahranstalten sein sollen, um einer Anzahl von Kindern, denen es mehr oder weniger an mütterlicher Aufsicht mangelt, Schutz zu gewähren, sondern es ist damit eine eigentliche Vorschule bezweckt, welche die Elemente der späteren Kenntnisse geben soll. Die Leiter sind zu wirklichen Lehrerinnen geworden, und die üblichen Lehrmethoden für das Alter von 6 oder 7 Jahren, sind auf die armen Kleinen angewandt worden, welche kaum den Arm ihrer Ammen verlassen hatten. Gegen diesen Mißbrauch erhob sich Fröbel, und stellte ein davon ganz und gar verschiedenes System auf, welches sich auf den Grundsatz gründet: daß die Beschäftigungen der ersten Kindheit stets den physischen und intellektuellen Bedürfnissen derselben entsprechen müssen. Der Bericht legt dann mit großer Klarheit die vier erzieherischen Grundregeln dar, welche aus jenem Principe folgen:

1) „Das erste physische Bedürfnis des Kindes ist freie Bewegung der Glieder, selbst bis zur Ermüdung, die dann der Schlaf ausgleicht. — — Es ist daher ganz unvernünftig und schädlich, vom frühesten Kindesalter eine länger andauernde Unbeweglichkeit auf der Schulbank zu fordern; es ist vielmehr dies natürliche Bedürfnis nach Bewegung zum erzieherischen Principe zu machen, indem man durch angemessene Gymnastik die Bewegung aller Muskeln harmonisch zu regeln sucht, mit steter Abwechslung der Uebungen.

2) „Das Kind ist noch keiner längeren Aufmerksamkeit fähig; beschäftigt man es zu lange mit einem Spiele, welches dasselbe anfangs interessirte, so wird durch solche Einseitigkeit der Entwicklung seiner Fähigkeiten geschadet.

Dies hat die Methode Fröbels wohl in Erwägung gezogen; die Uebungen derselben sind kurz und mannigfaltig; zwischen jedem

\*) Eine Anzahl anderer Journale brachten ebenfalls beistimmende Aufsätze, welche, nebst verschiedenen Schriften des Professor Naour, die Sache in der Schweiz verbreiteten. —

Spiel, oder jeder Beschäftigung, findet Ruhe von einigen Minuten statt. — —

3) „Unter den geistigen Trieben ist einer der ersten die Wißbegierde, welcher sich auch als Zerstörungstrieb äußert. Man muß dem letzteren den ebenso natürlichen Schöpfungstrieb substituiren, indem man dem Kinde nur ganz einfache Spielmittel giebt, die zum Aufbauen, anstatt zum Zerstören, zum Zusammensetzen, anstatt zum Zerlegen verwendet werden können.

4) „Das Erwachen der ersten Gefühle von Liebe, Wohlwollen, Bewunderung, wendet sich zunächst den Eltern, dann den Gespielen und später auch der Schönheit der Natur und dem Schöpfer von deren Wunderwerken zu. Die Methode Fröbels richtet die Aufmerksamkeit der Kinder durch Lieder darauf, welche Worte des Dankes und der Verehrung gegen den gemeinsamen Vater der Menschen aussprechen. — — Der Gesang ist einer der hauptsächlichsten Hebel dieser Methode, ein einfacher melodischer Gesang in leicht faßlichem Rhythmus.“ — —

Der Bericht giebt dann eine anschauliche Darlegung der Spielmittel und der Beschäftigungen im Kindergarten, welche vom lebhaftesten Interesse für den Gegenstand zeugt, fügt eine Schilderung der ersten Versuche der Kindergärten in Deutschland daran und empfiehlt namentlich die nach der Methode betriebene Gartenkultur für alle Altersstufen der Kindheit, welche in den nachfolgenden Schulgärten und Arbeitsschulen zu allgemeinem Bodenbau überführen soll. — —

Der Bericht schließt: „— — wir zögern nicht auszusprechen, daß Fröbels Methode die ernsteste Berücksichtigung verdient, daß sie auf tiefe Erkenntniß der kindlichen Natur begründet ist und daß sie die Elemente zu einer nothwendigen Reform der alten Erziehungsweise bietet.“ — — \*).

## 5. Italien, England, Rußland.

Von der Schweiz aus gingen einige der Zeitungsartikel in italienische Blätter über und regten für Fröbels Erziehungsreform an. Auch hatten bereits einige Italiener, die ich in Paris und an einigen Orten der Schweiz dafür interessirte, für die Sache zu wirken gesucht. Die Spielmittel gingen von Lausanne aus sowohl nach dem Norden wie nach dem Süden Italiens. In Chambery, Nizza, Neapel und Palermo sind sie bereits in den Händen der Kinder. In den beiden ersteren Städten sind auch Anfänge zur Gründung von Kindergärten vorhanden. Ein italienischer

\*) Seit 1868 ist durch Frau v. Porriugal aus Berlin die Kindergarten Sache in Genf von Neuem angeregt und ein Kindergarten nebst Schule stehen unter ihrer Leitung.



Abbé, welcher in Paris öfter zu mir kam, um sich in Fröbels Methode unterrichten zu lassen, versprach deren Einführung in die Bewahranstalten von Chambery zu vermitteln, von welchen sich ein Theil unter seiner Leitung befand.

Die „Gazette de Nice“ vom 24. Mai 1859 enthält in einem längeren Artikel folgende Zeilen:

— — Unter den socialen Verbesserungen, welche in erster Linie von den Frauen zu unterstützen sind, steht unzweifelhaft das Erziehungswesen oben an. Einige der bedeutenderen Frauen fangen an das Beispiel dafür zu geben und beginnen vielversprechende Werke für die Zukunft in's Leben zu rufen. In Paris hat sich durch die Bemühungen der Frau von Marenholz, der eifrigen Vertreterin der Fröbelschen Methode, ein Verein gebildet, um diese Methode in Anwendung zu bringen. — — Unter den Frauen, welche sich mit Hingebung der Sache widmen, hören wir die Herzogin von Noailles nennen, die wir hier in Nizza öfter gesehen und welche eine bedeutende Summe für die Begründung einer Anstalt bestimmt, sofern man dazu im Park von Monceaux ein Grundstück bewilligen wird. Zu diesem Zweck ist ein Gesuch an den Unterrichtsminister gerichtet, das sehr zahlreiche Unterschriften theils bekannter Persönlichkeiten erhalten hat. — — Man wird es hoffentlich dahin bringen, daß einst in allen großen Parks und Spaziergängen und auf allen großen Plätzen der Städte Spielplätze für die Kindheit nach Fröbels Methode eingerichtet werden, damit diese sich in freier Lust, unter einsichtiger Leitung den Spielen ihres Alters hingeben darf.

— — Man weiß, daß Fröbels Methode nichts anderes will, als den Weisungen der Natur selber zu folgen und die Kinder durch lehrreiche Spiele, je nach ihrer Eigenthümlichkeit, schon früh für späteres Lernen und für die Aufgaben des Lebens vorzubereiten. —

In einem anderen Artikel wird berichtet: „daß der „Ami des Sciences“ in Brüssel mittheilt, wie der Versuch, welcher in einer Bewahranstalt mit mehr als 300 Kindern mit der Fröbelschen Methode angestellt wurde, in Kurzem bewies, wie die Kinder sich dabei weit schneller an Geist und Körper entwickelten, als bei dem gewöhnlich angewandten Verfahren. Sie wurden lebendiger, aufmerksamer, geschickt mit den Händen für viele kleine Arbeiten, freudiger und folgsamer, als dies früher gewesen, wo eine zerstreute und oft verdrossene oder apathische Stimmung vorherrschte u. s. m.“

Der neue Aufschwung, den Italien augenblicklich nach allen Seiten hin bekundet, hat bekanntlich die öffentliche Aufmerksamkeit auch sehr ernstlich auf die Verbesserung der Schulen gelenkt und ist diese bereits in Angriff genommen. Die Erkenntniß, wie viel von dem Anfange der Erziehung abhängt, hat selbst Garibaldi ver-

anlaßt, einen Verein zur Gründung von Bewahranstalten und Elementarschulen ins Leben zu rufen, dem sich viele Frauen mit Begeisterung angeschlossen haben. Es kann daher nicht fehlen, daß auch hier das Bedürfniß nach dem Fundamente eines neuen Erziehungswesens zu allgemeiner Einführung der Kindergärten nebst ihrer Fortsetzung, führen wird. Einige Anknüpfungen in Mailand geben der Hoffnung Raum, dort baldigst einen Anfang für die Sache gewonnen zu sehen.

Diese Hoffnung erfüllte sich, als in den sechsziger Jahren sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Volkserziehung lenkte und damit zugleich auch auf die Kindergärten.

Eine große Anzahl von Zuschriften, die in Folge der Kenntnismahme von einigen meiner Schriften an mich gelangten, gaben mir Gelegenheit, durch schriftlichen Verkehr zu der Begründung von Kindergärten anzuregen. So in Venedig, wo Professor A. Pic<sup>\*)</sup> und Frau della vida Levi die ersten Kindergärten begründeten, und zur Verbreitung der Sache thätig waren. Der Kindergarten der Frau della vida Levi wurde zunächst durch meine Schülerin aus Berlin, Frä. Fröhlich, geleitet, welche dann in Folge einer Aufforderung aus Triest dorthin ging, um einen vom Magistrat der Stadt begründeten Volkskindergarten einzurichten und zu leiten, dem bald zwei andere und eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen angeschlossen wurden.

Im Jahre 1871—72 wurde ich zu einem längeren Aufenthalt in Florenz und einigen anderen Städten Italiens veranlaßt, wodurch nicht nur in diesem Orte, sondern auch darüber hinaus tatsächliche Erfolge für die Sache gewonnen wurden. Durch einen Cyclus von Privatvorträgen in meiner Wohnung bildete sich dort bald ein Kreis von Männern und Frauen aus den höheren und höchsten Schichten der Gesellschaft, der sich nicht nur für Fröbels Erziehungsidee begeisterte, sondern auch sogleich mit mir an's Werk ging, einen Kindergarten in's Leben zu rufen und zu einem Erziehungsverein (gleich den Zweigvereinen des Allgemeinen Erziehungsvereins) zusammen zu treten. <sup>\*\*</sup>)

Der als Minister und Urheber vielseitiger Reformen bekannte Syndikus der Stadt Florenz, Sg. Peruzzi, bewilligte mit großer

<sup>\*)</sup> Durch Professor Pic sind mehrere Schriften übersetzt und eine Zeitschrift für Fröbels-Erziehung begründet. Desgleichen sind, in Verbindung mit Professor Decastro in Mailand das französische „Manuel des Jardins d'Enfants“ übersetzt.

<sup>\*\*</sup>) Besonders thätig erwiesen sich die Damen Marchesa Frasoni, Marchesa Guerrieri-Gonzaga, Marchesa Lanari, Mrs. Marsch, Mrs. Suzanni, Frau Professor Schiff, Signora Milli, Fräul. v. Meysenbug, Gräfin Perletti u. a. m. Die Herren Deputirten Com, Prof. der Phil. Pasquale Villari (Bevollmächtigter des Allgem. Erziehungsvereins und früher Generalsecretär des Unterrichtsministeriums), Signor Cammarotta, Marchese Guerrieri-Gonzaga, Signor Fenzi u. a. m.

Zuvorkommenheit ein städtisches Lokal (via Luigi Allemanni 3) mit Gartenraum (und 3000 Francs für den Ausbau), welches unter meiner Anleitung zu einer der hübschesten Kindergartentokale von dem Verein eingerichtet wurde. Als Leiterin der Anstalt wurde auf meinen Vorschlag Fräul. M. Verbuschek (eine meiner Berliner Schülerinnen) gewählt, welche früher bereits mehrere Jahre in Italien gelebt und damals den Kindergarten des Professor Picc in Venedig leitete. Unter ihrer umsichtigen und mit großem Eifer und Treue verbundenen Leitung und durch die hingebende Unterstützung der Vereinsmitglieder, namentlich der Marchesa Franzoni-Guerrieri und des Prof. Villari, welche sich von Anbeginn auf das Liebenswertigste an meinen Bestrebungen bethätigten, fand die Anstalt ungewöhnlich lebhaftestheilnahme. Bald zählte dieselbe über 60 Zöglinge und mußten die sich mehrenden Anmeldungen zurückgewiesen werden. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, einen zweiten Kindergarten in's Leben zu rufen.

Die Vorbereitung zur Begründung einer Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt, die während meiner Anwesenheit getroffen wurde, konnte wegen Mangel an geeigneten Lehrkräften noch nicht in's Leben treten, geht aber ihrem Ziele entgegen. Gegenwärtig sind drei junge Italienerinnen unter Fräul. Verbuschek's Leitung so weit ausgebildet, daß sie der Anstalt als Gehülffinnen dienen.

Eine größere Anzahl Lehrer (darunter der Director der Normal-schule für Lehrer, Signor Niroli) bezeugten die lebhafteste Theilnahme und Beistimmung für Fröbels Methode und wird dieselbe durch ihre Unterstützung zweifellos fortschreiten. —

Die Gemahlin des amerikanischen Gesandten Mrs. Marsch, die sich der Sache auf das Liebenswertigste annahm, schickte eine junge Italienerin nach Deutschland (Wazum), um als Kindergärtnerin ausgebildet zu werden. Das Gleiche geschah von Frau Salis Schwabe, welche eine Italienerin in Hamburg ausbilden und eine Kindergärtnerin von dort kommen ließ, um die Kindergarten-Methode in die durch ihre Bemühungen in's Leben gerufene Armenschule in Neapel einführen zu können.

Trotz der Widersacher inmitten der katholischen Geistlichkeit — welche die Kindergärten ihres protestantischen Ursprunges wegen verfolgen — ist dennoch Aussicht vorhanden, die Methode nicht nur in den unter der Regierung stehenden Bewahranstalten, sondern auch in jenen aufgenommen zu sehen, welche durch Privatassociationen begründet und unter Leitung der katholischen Geistlichkeit stehen. Eine von diesen Associationen ernannte Commission ist beauftragt, die Fröbelsche Methode zu prüfen und das ihr nützlich erscheinende in deren Anstalten aufzunehmen.

Es fehlt in Italien übrigens nicht an Neubegründeten Bewahranstalten, deren ich einige sehr zweckmäßig eingerichtete sah; so namentlich in Neapel und Florenz. In Mailand besteht unter dem

Präsidium des Signor Decastro ein Verein für Verbreitung der Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalten und dergleichen mehrere Kindergärten.

Auch in Rom fand ich durch einige Vorträge lebhafteste Beistimmung für Fröbels Erziehungsmethode. Eine, von einer amerikanischen Dame, Mrs. Gould, und ihren Landsleuten ins Leben gerufene Armenschule ist dort die erste Anstalt, welche die Kindergartenbeschäftigungen aufgenommen hat, zu welchem Zweck man eine Kindergärtnerin aus Mailand kommen ließ. Noch stellen sich in Rom jedoch der Begründung von Kindergärten große Schwierigkeiten in den Weg, welche vornehmlich von ultramontaner Seite ausgehen und ebenfalls in dem großen Mangel passender Lokalitäten und fehlender Lehrkräfte bestehen. Die deutschen Kindergärtnerinnen eignen sich nur selten die italienische Sprache in ausreichender Weise an. Von der italienischen Regierung dagegen wird die Sache bereits nach verschiedenen Seiten unterstützt. Der damalige Unterrichtsminister (Baron Correnti) bewilligte auch auf meine Bitte dem Kindergarten in Florenz eine Unterstützung von 3000 Francs. —

Einige meiner kleinen Schriften wurden noch während meiner Anwesenheit in's Italienische übersetzt, die Uebersetzung der „Arbeit und neuen Erziehung“ wurde vorbereitet. —

In Verona — wo ich von Herrn Prof. Colomnati sehr freundlich empfangen wurde — besteht eine von demselben begründete Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen, nebst zwei Kindergärten.

Seit ich Italien verlassen, erhielt ich von den verschiedensten Seiten Mittheilung über die sich mehrende Begründung von Kindergärten und die fernere Verbreitung der Sache nach allen Seiten hin. — Im Beginn des Jahres 1874 brachte mir ein telegraphischer Gruß die Nachricht von der Begründung des ersten Volksgartens in Bologna. — Auch in Sicilien (Catania) beschäftigt man sich mit Vorbereitung zur Einführung der Kindergärten. — In Padua ist eine Schülerin des Allgemeinen Erziehungsvereins in einer Familie als Kindergärtnerin thätig u. s. w.

Leider bestehen aber auch schon in Italien eine Anzahl sogenannter Kindergärten, welche nur den Namen derselben führen, ohne alle Methode, ja zuweilen selbst ohne nur eines der Fröbelschen Beschäftigungsmittel. Eine solche Anstalt fand ich z. B. in Florenz, die nichts weiter als eine schlecht eingerichtete Kleinkinderschule war und ohne jede Kenntniß von den Kindergartenmitteln geleitet wurde.

Professor v. Villari schreibt, nachdem er die ersten erfreulichen Fortschritte der Sache in Italien erwähnt: „... nach meiner Ansicht ist es nicht die große Anzahl der Kindergärten, die uns vorwärts bringen kann, vielmehr eine kleine Anzahl von Anstalten, in welchen Fröbels Methode ihre vollständige Anwendung findet. —

Von den in Italien bis jetzt bestehenden Kindergärten erscheint mir der in Florenz unbedingt als der beste. Vor Allem bedarf es der Begründung einer Normalschule, um die geeigneten Lehrkräfte zu bilden. Außerdem aber bedürfen wir ein Buch, das die Methode Fröbels für das intelligente Publikum und die Pädagogen von Fach wissenschaftlich begründet. Gegenwärtig hält man dieselbe noch von vielen Seiten für nichts weiter, als für nützliche und unterhaltende Spiele der Kinder, welche die Sinne und die Handfertigkeit üben. Man ahnt nicht, daß damit eine allgemein erziehliche Reform bezweckt ist, welche sich auf ein tiefes und neues Studium der Psychologie gründet.“ —

Bei solcher Erkenntniß der Sache ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich diese erziehliche Reform trotz allen Hindernissen auch in Italien Bahn brechen wird.

In England bestehen bereits an verschiedenen Orten Kindergärten. Als ich 1854—55 in London war, fand ich die erste Anstalt in Hampstead begründet und während meiner Anwesenheit wurde der Grund für mehrere derselben in London gelegt. Herr H. Hoffmann aus Hamburg übernahm von da ab den Unterricht der Methode für Lehrerinnen in mehreren der dort bestehenden Anstalten. In Manchester und vielen anderen Städten, auch in Dublin in Irland, finden sich mehrere Kindergärten. In einer der „Ragged-schools“ in London, in welcher ich einige Monate die jüngsten Kinder nach Fröbels Methode beschäftigte, fand diese sehr lebhafteste Beistimmung, sowohl von Seiten der Leiter derselben, als von Seiten der Kinder. Ob man die Sache dort festgehalten und weiter geführt hat, habe ich noch nicht erfahren.

Es ist bekannt, wie das ganze englische Schulwesen nicht frei ist von einer gewissen Mechanisirung und schablonenmäßigen Handhabung. Darin besteht aber hauptsächlich das Element, das der richtigen Ausführung von Fröbels Methode entgegentritt, und das hier, wie mehr oder weniger noch überall, zu bekämpfen ist, wenn der Geist derselben in vollem Maße reformirend wirken soll. —

Während eines sechsmonatlichen Aufenthaltes in London, wo ich zahlreiche Vorträge über Fröbels Sache gehalten, fehlten die Beweise der Anerkennung derselben ebensowenig, wie an anderen Orten, und blieben nicht bei freundlichem Entgegenkommen stehen, sondern führten zur praktischen Anwendung, welche dann später immer größere Ausdehnung gewonnen. Die brieflichen und öffentlichen Aussprüche dieser Anerkennung in Zeitblättern sind mir zum Theil abhanden gekommen, würden aber andererseits auch derartige Mittheilungen zu weit ausdehnen. Es existiren bereits mehrfache englische Schriften über die Kindergärten, auch ein Handbuch. Eine kleinere Schrift, welche ich darüber in London 1855 im Englischen herausgab: „The Infant-Gardens“ war sehr bald vergriffen.

Unter den bekannten Männern, welche der Sache ihre Theilnahme schenkten und sich für deren Einführung lebhaft aussprachen, befand sich auch der Schriftsteller Dickens, welcher in seinen „House-holds-words“ mehrere Artikel darüber brachte. Die „Times“, der „Herald“, das „Atheneum“ u. a. Journale besprachen die Kindergärten alle äußerst günstig.

Der Bischof von Natal am Cap im Kaffernlande, welcher sich damals einige Zeit in London aufhielt, um einerseits englische Handwerker und andererseits englische Lehrer und Lehrerinnen nach der Colonie mitzunehmen, wo man neue Schulen gründete für die Kinder der Kaffern, ließ zwei seiner Lehrerinnen sich in der Methode bei mir unterrichten, und nahm das Spielmaterial in Masse mit sich, um die Sache im Kaffernlande einzuführen. Gleich beim ersten Begegnen war ich seiner Besorgniß: „daß die Kaffernkinder schwer die englischen Bücher und englischen Lehrer verstehen lernen würden“, mit der Versicherung entgegengetreten: ihm mit Fröbels Spielmaterial eine Bibliothek liefern zu wollen, welche die Kinder aller Länder verstehen könnten. —\*)

In Rußland, wo seit einigen Jahren von der Regierung, wie vom Volke aus mit größtem Eifer an Verbesserung der Volkserziehung gearbeitet wird, ist der erste Grund zur Einführung der Kindergärten durch die von der Frau Großfürstin Helene in Petersburg begründeten Anstalten gelegt, welche von drei in der Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen (unseres „Vereins für Familien- und Volkserziehung“) in Berlin gebildeten Russinnen geleitet werden. Auch von anderer Seite ist man dort thätig, die neue Methode aufzunehmen. In Odessa besteht ein Kindergarten, und namhafte Männer sind bemüht, deren schnelle Verbreitung zu unterstützen. Ein Armenier vom Kaukasus, Schuldirektor Gabriel Chattissian aus Tiflis, den ich Gelegenheit fand in Baden-Baden mit der Sache bekannt zu machen, war davon so lebhaft ergriffen, daß er sich vornahm, Alles daran zu setzen, sie in seinem Vaterlande bekannt zu machen.

In Finnland bestehen durch die Bemühungen des Pastor Zychnäs bereits seit einigen Jahren Kindergärten, welche von Schülerinnen der Bildungsanstalt der Geschwister Breymann in Wäxum geleitet werden.

Je mangelhafter der Bildungsgrad der unteren Volksschichten in Rußland ist, je nothwendiger bedarf man der festen Grundlage, die nothwendigen Verbesserungen einzuführen. Die Erkenntniß, daß die Methode Fröbels diese Grundlage in vollständiger Weise bietet,

\*) Seit 1870 sind Frä. Jurisch (gegenwärtig Frau v. Doppel) aus Berlin und Frä. Snell in Manchester mit großem Erfolg für die Kindergärten thätig.

um die neue Volksschule auf Arbeit zu gründen und damit eine intelligente Arbeiterbevölkerung zu bilden, kann nicht ausbleiben. Bereits haben einige jener Männer, welche im Auftrage der russischen Regierung Deutschland und andere Länder zu dem Zweck besucht, um die besten Einrichtungen kennen zu lernen, die Kindergärten als eine der nützlichsten Vorbildungsanstalten anerkannt. Da, wo sich wie in Rußland noch ein hoher Grad von Ursprünglichkeit inmitten der Unkultur beim Volke erhalten hat, steht unzweifelhaft großer Erfolg durch eine Methode zu erwarten, die sich so unmittelbar an das ursprüngliche Triebleben des menschlichen Wesens richtet und das Gesetz der instinktiven Thätigkeit (als Naturgesetz des Menschenwesens) zur Anwendung bringt.

Es ist alle Hoffnung vorhanden, daß in jenen Ländern, wo die Massenerziehung noch arg im Rückstande ist, wie z. B. in Rußland, Italien und Amerika, Fröbel's Erziehung zur Arbeit (durch Begründung derselben auf Thätigkeit von der frühesten Kindheit an) eine baldige und durchgreifende Anwendung finden wird.

Für die in Nordamerika bereits vorhandenen Anfänge zu allgemeiner Einführung der Kindergärten bieten sich augenblicklich neue Aussichten zu ihrer Weiterentwicklung, die hoffentlich im Lande nicht unbeachtet bleiben werden.\*)

Wenn die in verschiedenen Ländern gewonnenen Anfänge zur Einführung der Kindergärten nicht schon reichere Frucht getragen und allgemeine Verbreitung gefunden haben, so ist die hauptsächlichste Ursache davon die, daß die Zahl der mit Verständniß der Sache ausgerüsteten Kindergärtnerinnen noch so klein ist, und die in die Fremde ziehenden fast nie im Stande sind, Rechenschaft über das Wie und Weshalb der Methode zu geben. Ist an manchen Orten, wo man die Hand zur Gründung von Anstalten geboten hatte, die Beistimmung in Verdammung der Sache umgeschlagen, und sind die ersten Anfänge dafür aufgegeben, so ist das bis jetzt allein der Unfähigkeit der dort angestellten Personen zu danken, welche den Beruf der Kindergärtnerin ergriffen, ohne sich das dazu nöthige Verständniß angeeignet zu haben, und auch vielleicht ohne die erforderliche Vorbildung dafür zu besitzen. Meine Erfahrung

\*) Seit den letzten zehn Jahren haben sich die Kindergärten mit großer Schnelligkeit in den Vereinigten Staaten eingebürgert. Durch Miß Elisabeth Peabody ist dafür in umfassendster und hingebendster Weise gewirkt worden. Desgleichen waren zwei frühere Schülerinnen des Vereins für Familien- und Volkserziehung in Berlin — Frau Kriege und deren Tochter — durch Begründung eines Kindergartens und einer Bildungsanstalt in Boston zu dem Zweck mit Erfolg thätig, sowie in der nämlichen Weise Mr. u. Mrs. Kraus in Newyork wirken, unterstützt durch die Thätigkeit der bekannten Buch- und Verlags-handlung von E. Steiger in Newyork.

bietet mir mehrfach Beispiele, daß an einem solchen Orte, wo man die Sache in dieser Weise verfahren hatte, für den Augenblick wenigstens, kein Boden dafür zu gewinnen war.

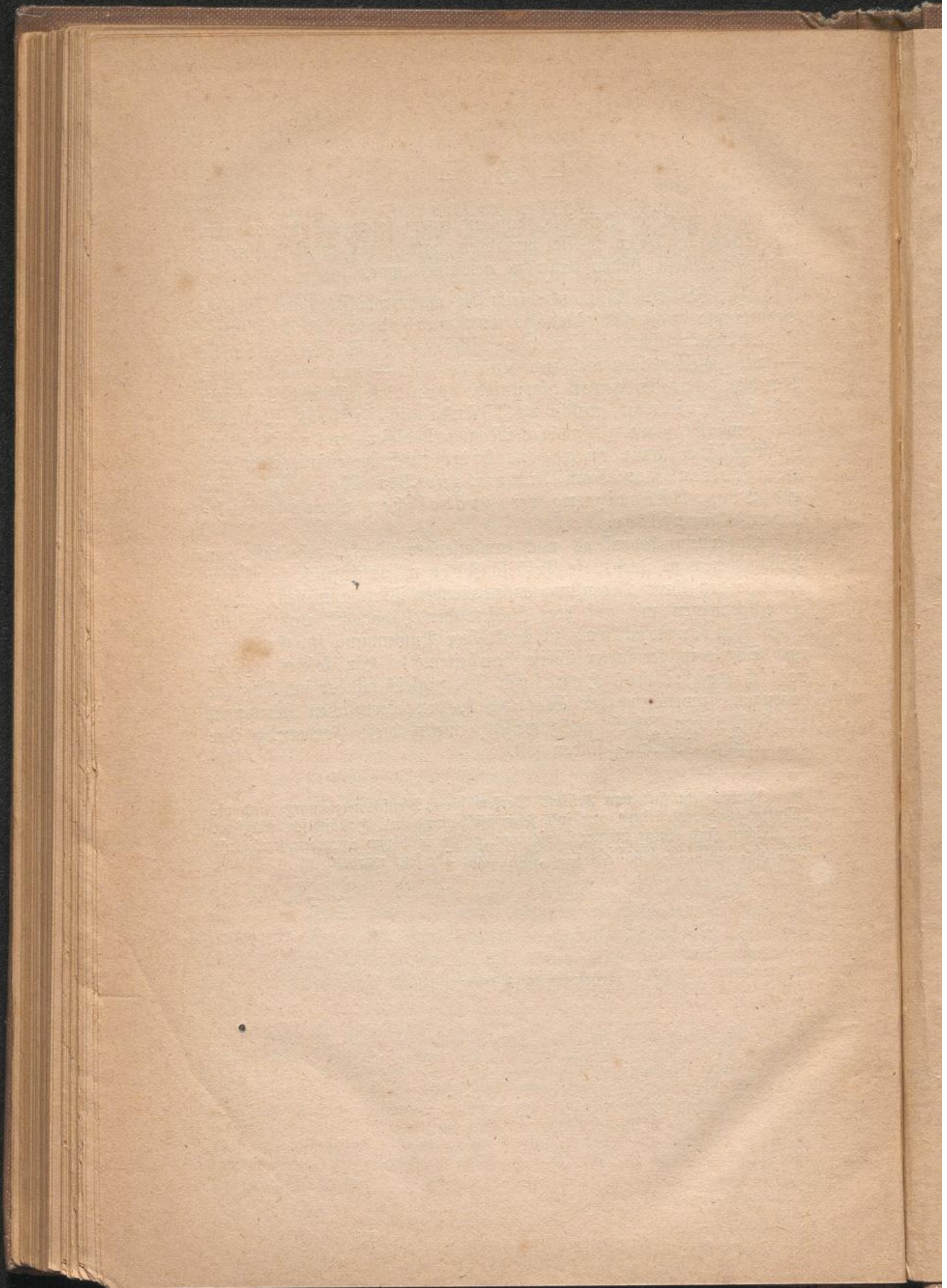
Für In- und Ausland bleibt die nothwendigste, unerläßlichste Bedingung: die vollständige und methodische Ausbildung der Kindergärtnerinnen verschiedener Bildungsgrade — wie dieselben hier mehrfach bezeichnet sind — und demnach: das Vorhandensein einer hinreichenden Anzahl von Lehrern und Lehrerinnen, welche vollständig in Fröbels Methode eingeweiht sind. An dem Mangel dieser ausreichenden Lehrkräfte scheitern gegenwärtig noch die eifrigsten und weitgreifendsten Bemühungen zur Verallgemeinerung und Vervollständigung der Fröbelschen neuen erzieherischen Grundlage.

Außerdem bedarf es noch umfassender Werke, möglichst von Pädagogen vom Fach, die Fröbels Idee wissenschaftlich bearbeiten und ihr den ihrer Bedeutung entsprechenden Platz anweisen, sowohl im Allgemeinen wie auf dem Gebiete der Pädagogik, und zugleich deren Fortentwicklung zu praktischer Anwendung für Erziehung und Schule in geeigneter Weise bearbeiten.\*) Ein solches theoretisch-praktisches Handbuch hat, zugleich mit der ins Einzelne gehenden Anwendung der Methodik, den eigentlichen Kernpunkt der Fröbelschen Idee nachzuweisen, wenn diese Forderung ihre vollständige Erfüllung finden soll.

---

\*) Bis jetzt sind von Fröbels Werken die „Menschenziehung“ und die „Mutter- und Koselieder“ nur in's Französische und in's Holländische übersetzt. Desgleichen sind einige meiner Broschüren, außer in diesen Sprachen, auch in's Polnische, Russische, Englische und Italienische übersetzt worden.





Im Verlage von Georg S. Wigand in Cassel erschien:

# Schiller's Gedichte

gemeinfaßlich erläutert  
für  
das Haus und die Schule.

## Ein Hilfsbuch

für  
Freunde und Freundinnen Schiller's in den weitesten Kreisen, auch  
zum Gebrauch in höheren Bürger- und Realschulen.

Von  
**Franz Karl Hartert,**  
Pfarrer und königlicher Oberschulinspector.

Neue Ausgabe.

Preis gebunden: 1 Thlr.

Um die günstige Aufnahme zu beweisen, welche das vorliegende Werk gefunden hat, geben wir nachfolgend einige Auszüge aus den uns bekannt gewordenen Recensionen:

### Weimar'sches Kirchen- und Schulblatt.

Das Werkchen macht, wie der Verfasser in der Vorrede sagt, „keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Es will lediglich ein praktisches Hilfsmittel sein.“ Das ist es aber auch und zwar ein vortreffliches. Es ist vornehmlich für solche Leser Schiller's berechnet, die sich diejenigen Vorkenntnisse nicht aneignen konnten, welche zum Verständniß der Schiller'schen Gedichte durchaus nothwendig sind. Eltern, welche ihre Töchter in das Verständniß der Schiller'schen Gedichte einführen wollen, Volksschullehrern, welche, wenn auch nur dann und wann, ein Gedicht von Schiller in der Schule erklären wollen, überhaupt allen denen, welche die Bekanntschaft des gefeierten Dichters gern machen möchten, aber seine Gedichte oft mißmuthig mit dem Seufzer wieder aus der Hand legen: „wenn ich diese Sachen doch nur verstände oder die Beziehungen kenne“, wird das Hartert'sche Werkchen eine sehr willkommene Erscheinung sein. Ueber die Sagen der Alten, welche in den Schiller'schen Gedichten vielfach behandelt werden, über Geschichtliches, Geographisches, Naturhistorisches und Sprachliches findet der Laie in dem Hartert'schen Büchlein vollständige Auskunft. Wir wollen dasselbe nicht weiter empfehlen, es empfiehlt sich selbst. Wir wollen nur die Aufmerksamkeit des Publikums auf dasselbe richten und sind fest überzeugt, daß allenthalben, wo man nur erst mit ihm bekannt geworden ist, namentlich aber in dem Kreise, für den es berechnet ist, bald neben den Gedichten Schiller's auch die Hartert'sche Erklärung auf dem Bücherbrett stehen wird.

### Kritisch-pädagogische Vierteljahrsschrift.

Der Verfasser beschränkt sich auf die Darlegung der historischen oder mythologischen Grundidee, des Inhalts und Gedankenganges und auf die Erläuterung. Das Buch hat uns recht wohlgefallen.

#### Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung.

Das vorliegende Buch will „ein praktisches Hilfsmittel“ sein, das Verständniß derjenigen Schiller'schen Gedichte zu vermitteln, welche sich vorzugsweise für die weiteren Kreise der Gebildeten und besonders für die Jugend eignen. Zu diesem Zweck verdient es Allen empfohlen zu werden, welche diese Gedichte im Einzelnen und Ganzen näher kennen zu lernen wünschen und mit Sinn, Zusammenhang und Idee derselben sich vertraut machen wollen und doch der dazu erforderlichen gelehrten Kenntnisse entbehren, auch weder Zeit noch Gelegenheit haben, größere Werke dabei zu Hilfe zu nehmen. Vornehmlich hat der Verfasser, ein geachteter kurheftischer Geistlicher, mit seiner Arbeit den Volksschullehrern theils zu ihrer Selbstbelehrung, theils zum Unterricht der Jugend dienen wollen. Denn daß sie sich mit den Werken unserer Klassiker mehr und mehr vertraut machen, ist eine ebenso selbstverständliche Forderung, als man dem Verfasser beistimmen muß, daß auch der Volksschule die besten Früchte unserer Literatur zu gute kommen sollen. — Zunächst wird in eingehender Weise der Stoff oder die historische Grundlage des Gedichtes besprochen und die Art, wie dieser Stoff behandelt ist, auseinander gesetzt. Sodann entwickelt der Verfasser den Gedankengang und die Idee und führt die Theile auf, in welche das Gedicht zerfällt. Darauf folgt die Erklärung im Einzelnen, welcher jedesmal die betreffende Strophe vorgedruckt ist. Hier werden nun nicht bloß alle schwierigen Wörter erklärt und die aus der Mythologie, Geschichte und Philologie entlehnten Ausdrücke erläutert, sondern es wird auch der Zusammenhang der Worte im Satze und der Sätze untereinander zum deutlichen Verständniß gebracht und dabei überall auf die leitende Idee des Ganzen Bezug genommen. Die Ausführung ist wohl durchdacht und recht gelungen. —

#### Allgemeine Schulzeitung.

Wenn unbestreitbar Schiller der Lieblingsdichter unserer Nation ist, und wenn ebenso gewiß diese Liebe vorzugsweise in seinem hohen, sittlichen, künstlerischen und intellectuellen Werthe wurzelt, so drängt sich sehr natürlich der Wunsch auf, daß Schiller's Poesie und deren Verständniß nicht bloß unter den Gebildeten, sondern auch im übrigen Volke mehr und mehr sich verbreiten. Was nun, um vom Drama abzusehen, die Gedichte betrifft, so unterliegt die Sache bekanntlich großen Schwierigkeiten wegen der Idealität des Ausdrucks und der gelehrten Einkleidung vieler Stellen, wobei das Mythologische hauptsächlich in Anschlag kommt. Es sind also Commentare nicht bloß für solche Leser nöthig, welche höheren Lehranstalten angehören oder solche hinter sich haben, sondern auch und zwar noch hülfreichere für Kreise schlichten Volksthumes, sowie für Volksschule und Volksschullehrer. Hierzu bietet das oben bezeichnete Büchlein einen löblichen Beitrag. Der Verfasser giebt uns Schillers Gedichte mit recht gründlichen, populären, anspruchslos an das nächste Bedürfniß sich haltenden Erläuterungen. — Wir können diese Schrift als dem schönen Zwecke förderlich und nützlich empfehlen.

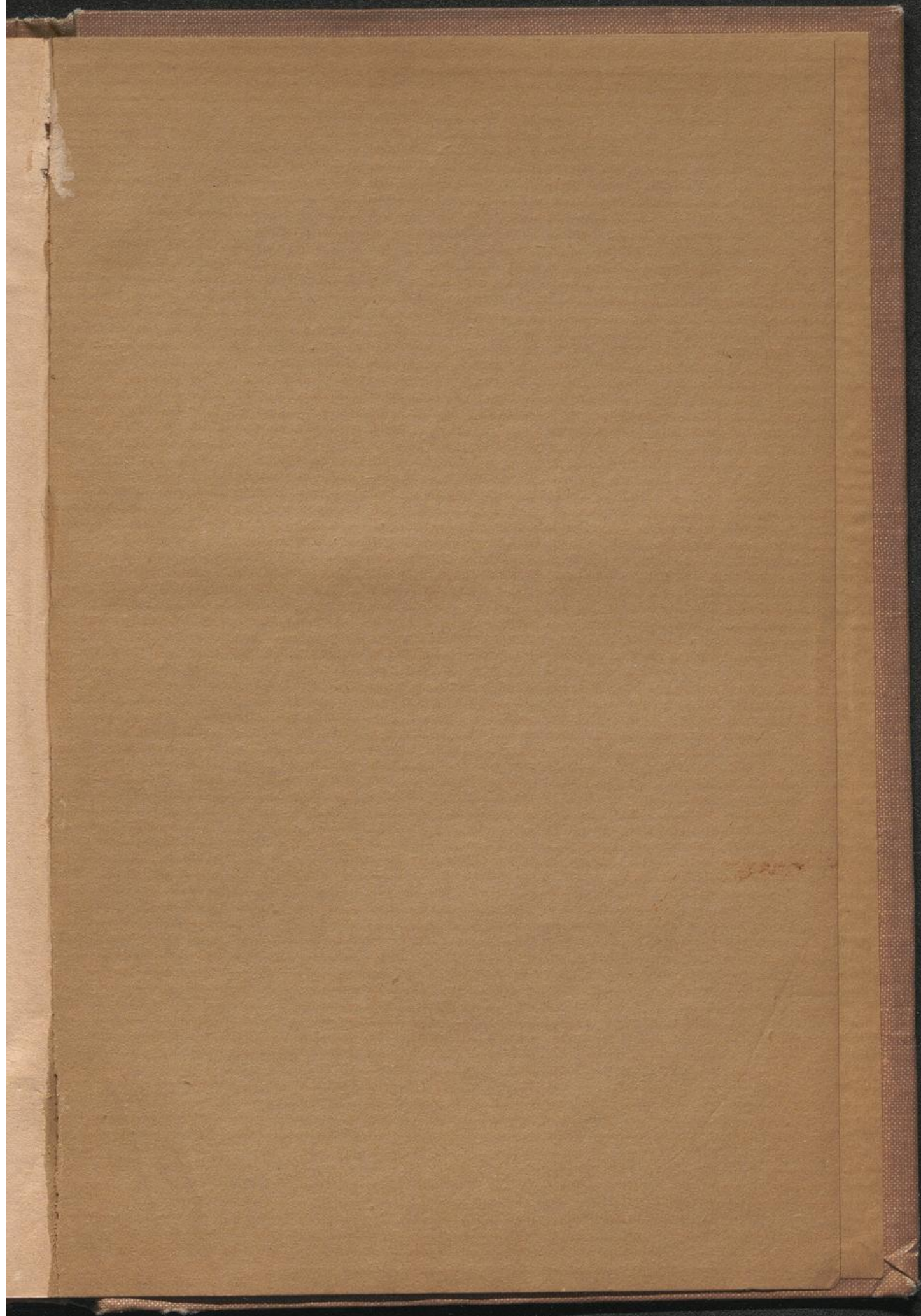
Darmstadt.

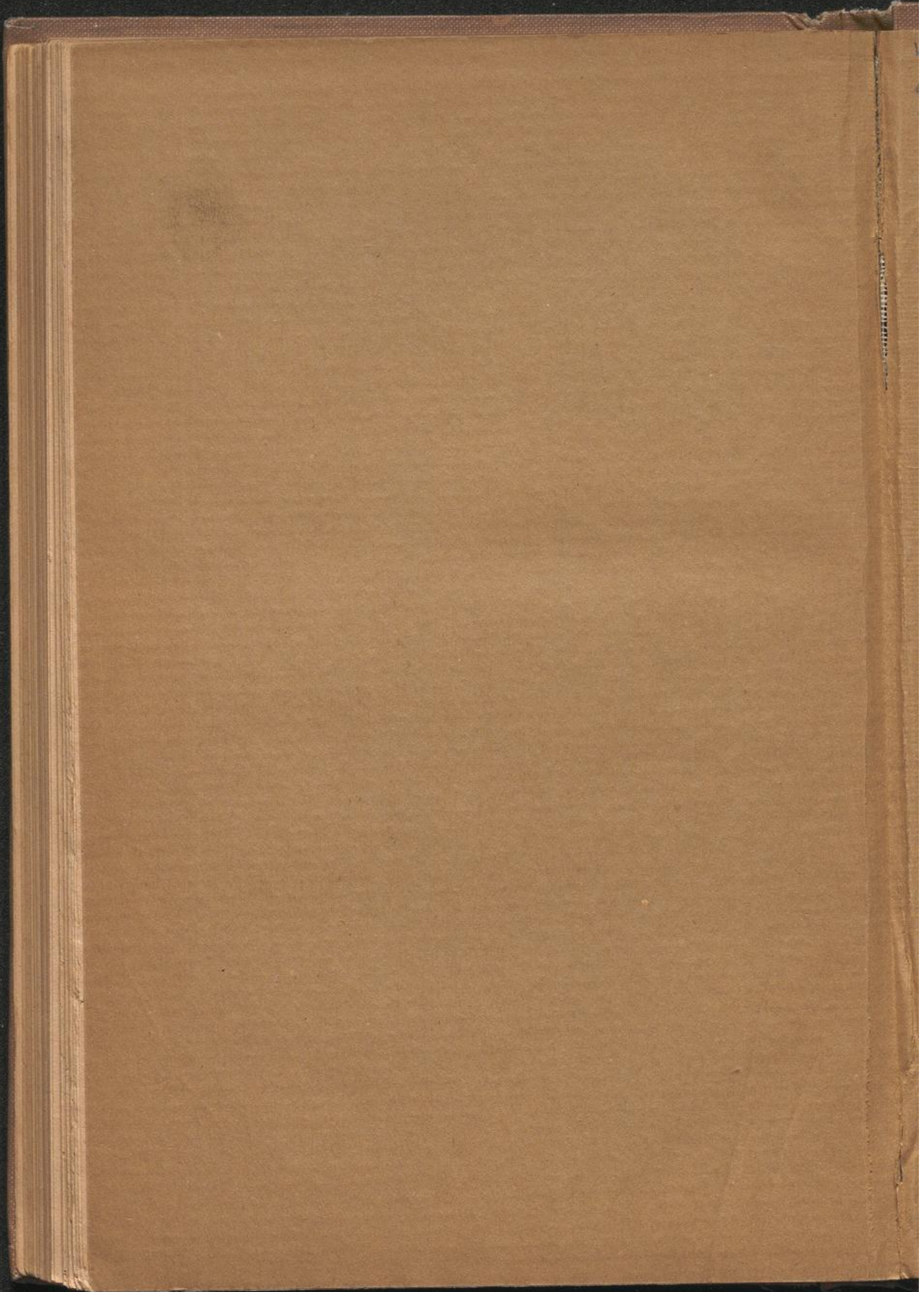
F. Zimmermann.

In gleichem Verlage erschien:

**Das Kind und sein Wesen.**  
**Beiträge**  
zum  
**Verständniß der Fröbel'schen Erziehungslehre**  
Von  
**Bertha von Marenholtz-Bülow.**  
gr. 8. 2 Hefte. Preis 3 Mark.

Druck von Aßhauer & Weber in Cassel.





Wüller

15. Juli 1975

19. Nov. 1976

-4.12.76

Standort:	P 11
Signatur:	HZ L 1020 (2)
Akz.-Nr.:	75/18290
Id.-Nr.:	W613471

6/9





03M52205



P  
03

Die neue Erziehung nach Fröbels Methode

M  
52205